Memoiren

des

Generals Ludwig von Reiche.

Zweiter Theil.

Memoiren

des

königlich preußischen Generals der Infanterie

Ludwig von Reiche.

Herausgegeben von seinem Neffen

Louis von Weltzien,

großherzoglich oldenburgischem Hauptmann und Brigademajor.

Zweiter Theil.

Von 1814 bis 1855.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1857.

Inhalt.

Zweiter Theil von 1814—1855.

Vierter Abschnitt.

Deutschlands wiedergewonnene Freiheit.

1814.

Fünfter Abschnitt.

Der Krieg von 1815.

Sechster Abschnitt.

Fortsetzung.

Von der Schlacht bei Belle-Alliance bis zum Frieden.

Siebenter Abschnitt.

Die Occupationsarmee in Frankreich.

Vom zweiten Pariser Frieden bis Ende 1818.

Schlußübersicht

Anhang.

Vierter Abschnitt.

Deutschlands wiedergewonnene Freiheit. 1814.

Napoleon's Rückzug nach dem Rheine; dessen Verfolgung.

Nachdem Napoleon am Morgen des 19. October für seine Person glücklich aus Leipzig entkommen war und zuvor einen Theil seiner Garden, außerdem das fünfte (Lauriston), das siebente (Reynier), das achte (Poniatowsky) und das elfte Armeecorps (Macdonald), zur Vertheidigung der Vorstädte Leipzigs und zur Deckung des fernern Rückzuges der Armee zurückgelassen hatte — die durch die vorzeitige und übereilte Sprengung der am Frankfurter Thore gelegenen Pleißebrücke 25,000 Mann dem Schicksale der Gefangenschaft und der Vernichtung preisgeben mußten —, erreichte er das am jenseitigen Niederungsrande der Elster belegene Dorf Lindenau, woselbst er in der dortigen Mühle einige Stunden verweilte, sich mit Anordnungen für den weitern Rückzug der geschlagenen Armee beschäftigend. Von hier ging er nach Markranstädt, auf halbem Wege zwischen Leipzig und Lützen, und setzte am 20. früh 3 Uhr seinen weitern Rückzug fort.

Da nun die in Leipzig verbliebenen Truppen nach Erstürmung der Stadt nicht mehr zurückkonnten, so formirte Napoleon eine neue Arrièregarde, über welche der Marschall Oudinot den Oberbefehl bekam. Dieser ließ zur Sicherung des Rückzuges die

Brücke am Kuhthurm, welche über das Kuhburger Wasser nach Lindenau führt, sowie die Luppenbrücke [1] bei diesem Orte zerstören, und nahm hinter Lindenau eine Aufstellung, in welcher er bis zum folgenden Morgen des 20. verblieb, und dann seinen Rückzug weiter fortsetzte.

Was die Verbündeten betrifft, so lagerte die böhmische Armee, mit Ausnahme des Armeecorps unter Barclay de Tolly, welches zur Verfolgung des Feindes bereits nach Pegau aufgebrochen war, bei Leipzig.

Von derselben Armee waren außer dem oben erwähnten Armeecorps auch das dritte östreichische Armeecorps, die erste leichte Division und das Thielemann'sche Streifcorps, nebst den Kosacken unter Hetman Platow zur Verfolgung des Feindes bereits in Marsch gesetzt.

Die Nordarmee und das sogenannte Polnische Kriegsheer waren ebenfalls bei Leipzig gelagert.

Von der schlesischen Armee stand das Armeecorps von York bei Halle und Merseburg, die Corps von Langeron und Sacken waren auf dem Marsche nach Schkeuditz und die Cavallerie unter Wasiltschikow befand sich von Schkeuditz nach Lützen im Vorrücken.

Die Verluste, welche der fliehende Feind in den ersten Tagen seines Rückzuges in Folge der Anstrengungen und Strapazen erlitt, waren ungeheuer.

Obgleich der Feind gleich anfangs einen Vorsprung gewonnen hatte und seinen Rückzug ohne Unterlaß fortsetzte, so wurde seine Lage doch mit jedem Tage um so bedenklicher, als ein östreichisch-bairisches Kriegsheer unter Wrede ihm das Durchkommen nach dem Rheine zu verwehren drohte.

Am 20. October und an den nächstfolgenden Tagen setzten sich alle um Leipzig gelagerten Truppen in Marsch, dem Feinde zu folgen. An uns kam die Reihe erst am 22., bis wohin wir es uns in den sogenannten Kohlgärten und den Straßenhäusern, dem Hauptquartiere Bülow's, gefallen lassen mußten.

Nach den vielfach ausgestandenen Strapazen der letzten Tage hofften wir hier einiger Erholung theilhaftig zu werden, deren

---

[1] Die Luppe ist ein Arm der Elster, der unterhalb Merseburg in die Saale fällt.

wir so sehr bedurften; allein Dem war nicht so. In dieser Gegend, in welcher der Kampf bis auf den letzten Augenblick mit ununterbrochener Heftigkeit gedauert hatte und welche nicht längst von feindlichen Truppen verlassen worden war, fanden wir nur ausgeplünderte, von den Einwohnern verlassene Häuser, die kaum ein Obdach gewährten, mit zerschlagenen Fenstern, ohne Mobiliar und im höchsten Grade unreinlich. Von Lebensmitteln war nichts aufzutreiben, und ich kann sogar wol sagen, daß Menschen und Pferde förmlich darben mußten.

Da ich noch mancherlei zu besorgen hatte, so verweilte ich noch einige Tage in Leipzig, während das Armeecorps sich auf Hannover in Bewegung setzte.

Am 22., dem Tage des Abmarsches unseres Armeecorps von Leipzig, verließ der König diesen Ort und ging nach Berlin. Man kann sich denken, mit welchem Jubel derselbe dort empfangen wurde; war doch das theure Vaterland von dem Joche der Fremdherrschaft befreit.

Der Kaiser Alexander und der Kaiser Franz verblieben bei ihren Armeen.

Nach zweitägigem Aufenthalt in Leipzig setzte ich mich zu Pferde, mich dem Corps wieder anzuschließen. Dasselbe nahm seinen Weg über Lützen, Weißenfels, Freiburg an der Unstrut, Cölleda, Tennstedt, Langensalza und Mühlhausen, wo es am 29. ankam und am 30. und 31. Ruhetag hielt.

Ich konnte es mir nicht versagen, einen kleinen Umweg zu machen und über Merseburg zu gehen, bei dessen Vertheidigung vor sechs Monaten ich einen der denkwürdigsten Tage meiner Kriegspraxis erlebt hatte.

Als ich von Merseburg meinen Weg nach Freiburg, wo ich das Corps einzuholen dachte, fortsetzen wollte, ließ ich mir, des Weges unkundig, auf dem Rathhause zu Merseburg, dem Brauche gemäß, einen Boten geben. Hierbei hätte sich sehr bald ein unglücklicher, für mich sehr bedauerlicher Auftritt zugetragen, als eine Folge übereilter Hitze von meiner Seite, wie solches im Kriege wol vorkommen, doch nie Entschuldigung finden kann. Die Sache trug sich folgendermaßen zu: in dem Augenblicke, als ich mich wieder zu Pferde setzte und mich auf den Weg begeben wollte, entsprang der Bote, was mich so in Harnisch brachte, daß

ich ihm nachsetzte. Er wußte aber immer auszuweichen, und da er auf meinen Zuruf nicht stand, zog ich ein Pistol und drohte ihn niederzuschießen, wenn er nicht augenblicklich stehen würde, als zu meinem und seinem Glücke meine Besinnung und mit ihr eine ruhigere Haltung zurückkehrte. Ich ließ den Menschen laufen und mir einen andern Boten geben, was ich gleich anfangs hätte thun sollen.

Zur Fortsetzung unseres Marsches zur Befreiung Westfalens vom Feinde brach das Corps nach gehaltenem Ruhetage zu Mühlhausen am 1. November nach Heiligenstadt auf, ging am 2. nach Göttingen (Bülow für seine Person mit dem Hauptquartiere nach Nörten, einem der gräflich Hardenberg'schen Familie zugehörigen Gute mit einer nicht fern davon gelegenen alten, verfallenen Burg [1] und am 3. nach Eimbeck, wo es am 4. Ruhetag hatte, am 5. nach Hayne (Eime), den 6. nach Hameln und den 7. nach Preußisch-Minden, wo Bülow einen feierlichen Einzug hielt.

Unser Empfang in dieser altpreußischen Stadt war ergreifend, der Jubel der Einwohner über alle Beschreibung, wahrhaft rührend; Freudenthränen sah man den biedern Westfalen über die Wangen rinnen. Sind wir doch nun wieder Preußen und haben unsern lieben König wieder, hörte man von allen Seiten sagen. Glockengeläute begleitete unsern Einzug; Alles war festlich geschmückt. Hierauf zogen die Einwohner den Kirchen zu, dem Allmächtigen in feierlichem Gottesdienste für die Befreiung von einer verhaßten Fremdherrschaft zu danken.

Als wir in Minden einrückten, war der Feind erst drei Tage

---

[1] Der damalige Besitzer von Nörten bekleidete am westfälischen Hofe eine hohe Hofcharge (Hof- oder Oberjägermeister) und war bei unserer Ankunft daselbst abwesend. Eine Tochter war an einen gewissen Le Camus, Minister der auswärtigen Angelegenheiten bei Jerôme, der ihn zum Grafen von Fürstenstein ernannte, verheirathet und ist gegenwärtig Oberhofmeisterin bei der Prinzessin Karl von Preußen. Auch sie war abwesend. Die jüngern Töchter, sehr liebenswürdig und unbefangen, äußerten sich bei der Abendtafel mit der eingetretenen Veränderung der Dinge wenig zufrieden, indem sie meinten, daß Kassel fortan ein sehr langweiliger Ort werden würde, man hätte sich dort gar zu schön amüsirt. Diese Aeußerung, an sich sehr unschuldig, veranlaßte doch eine merkbare Verstimmung unsererseits, die sich bis zu Ende der Tafel auch nicht ganz verlieren wollte.

vorher abgezogen, nachdem er die dortige massive Weserbrücke, sowie drei Wochen zuvor die schöne steinerne Brücke bei meiner Vaterstadt Nienburg in die Luft gesprengt hatte.

So nahe, nur 7½ Meilen bei meiner Heimat, konnte ich es nicht unterlassen, meine Eltern und Geschwister daselbst aufzusuchen. Die Freude des Wiedersehens war auf beiden Seiten gleich groß und herzlich, und nie habe ich das elterliche Haus mit erhebendern Gefühlen betreten als diesmal, da die um mich bekümmerten lieben Angehörigen seit Beginn des Krieges keine Nachrichten von mir hatten. Wie groß war bei meinem würdigen alten Vater, bei allen meinen Lieben die Freude, mich unversehrt, mit vielen Orden und Ehrenzeichen geschmückt und schnell zu höherer Stelle emporgestiegen, vor sich zu sehen. Dies sind Momente im Leben, die uns bis ans Ende desselben mit ungeschwächter, stets lebhafter Rührung erfüllen.

Leider konnte ich nur wenige Tage im Familienkreise verweilen, indem mein Dienst mich zum Corps zurückrief.

Eine ähnliche Freude, wie die vorerwähnte, war mir schon einige Tage früher bei unserm Durchmarsche durch Eimbeck zu Theil geworden, indem ich von dort aus meine älteste Schwester, die sich damals nicht weit davon zu Hilbrechtshausen, einem der Familie von Waldenfels zugehörigen Landgute, aufhielt, besuchte. Um die Ueberraschung vollständig zu machen, sprengte ich, meinen Ordonanzhusaren hinter mir, auf den Hof, und in einem Nu war ich inmitten des fast erschrockenen Familienkreises, auf meine Schwester zueilend, die nicht wenig erstaunte, mich zu sehen. Ein junger Oekonom, der Sohn des mit unserer Familie befreundeten Superintendenten Köster in meiner Vaterstadt, der auf dem Gute die Landwirthschaft lernte, befand sich gerade auf dem Hofe als ich erschien. Wol glaubend, daß das Plündern nun losgehen würde, hatte er nichts Eiligeres zu thun, als nach den Stallgebäuden zu laufen und sie zu verschließen, was zu manchen Scherzen Anlaß gab. Ich hatte nur einen Tag dort verweilen können, indem ich mir den Genuß nicht versagen wollte, mit dem General Bülow in Minden einzuziehen.

Von Minden schickte der General Bülow den schon erwähnten Major Friccius mit seinem Bataillon nebst 100 Mann Infanterie von andern Regimentern und 50 Husaren nach Ostfries-

land, diese treue altpreußische Provinz in Besitz zu nehmen, dort Landwehren zu errichten und für die Beschaffung sonstiger Kriegsbedürfnisse Sorge zu tragen. Unsere Truppen wurden mit dem größten Enthusiasmus empfangen und alle verlangten Leistungen hatten bei dem trefflichen Geiste der Landesbehörden und der Einwohner den besten Fortgang. Leider sollte diese dem preußischen Hause noch anhängliche Provinz uns durch eine unselige Politik, und mit ihr der so wichtige, nie zu verschmerzende Besitz eines Hafens und Küstenstriches an der Nordsee entrissen werden. Fast hätte man Hardenberg, wie einst Napoleon Metternich, fragen können, wieviel er von England dafür bekommen habe.

Am 5. November, zwei Tage vor unserem Einzuge in Minden, hatte der Kaiser Alexander an der Spitze der vier russischen Reserve-Cavalleriedivisionen und der preußischen Garde-Cavalleriebrigade, geführt vom Großfürsten Konstantin, seinen feierlichen Einzug in Frankfurt a. M. gehalten.

Kaiser Franz zog einen Tag später ein. Gern hätte dieser in der ehemaligen Krönungsstadt der deutschen Kaiser, in welcher er selbst als Franz II. am 14. Juli 1792 noch als solcher, und zwar als letzter Römischer Kaiser, gekrönt worden, zuerst seinen Einzug gehalten und die Huldigungen als Befreier dieser merkwürdigen Stadt und Stellvertreterin Deutschlands entgegen genommen, wenn nicht Alexander geglaubt hätte, diese Ehre als ein ihm gebührendes Vorrecht für sich in Anspruch nehmen zu müssen und durch Gewaltmärsche zuvorgekommen wäre, zu deren schnellerer Ausführung er auch insbesondere nur Cavallerie zu seiner Begleitung gewählt hatte.

Sämmtliche große Hauptquartiere verblieben hierauf in Frankfurt. Während dieser Zeit wurde daselbst eine Centralbehörde unter dem Vorsitze des Ministers Freiherrn von Stein niedergesetzt, um verschiedene von Napoleon abhängig gewesene Ländergebiete zunächst zu verwalten, außerdem aber die Geldleistungen und Truppenstellungen, zu welchen sich die deutschen Fürsten durch Verträge mit den alliirten Monarchen verpflichteten, zu beaufsichtigen. Von Seiten Preußens wurde der nachmalige Generallieutenant und Generalinspecteur des Militärunterrichtswesens, Rühle von Lilienstern, dieser Commission beigegeben.

Mit dem Beginne des Monats November hatten sich die

Operationspläne für die Nordarmee entwickelt. Das Bülow'sche Armeecorps erhielt die Bestimmung, gegen Holland zu marschiren. In Verbindung mit dem Bülow'schen Armeecorps drangen auch das russische Corps des Generals Czernitscheff, bald darauf auch das russische Armeecorps des Generals Winzingerode ebendahin vor, während die schwedische Armee und die russischen Corps der Generale Stroganoff und Woronzow unter dem unmittelbaren Befehle des Kronprinzen von Schweden, von dem sich glücklich loszumachen Bülow jetzt gelungen war[1], nebst der polnischen Armee unter dem General Bennigsen, sich gegen Hamburg behufs Eroberung dieses Platzes, und gegen Holstein wandten, was mehr im Interesse des Kronprinzen lag als ein weiteres Vordringen seinerseits gegen Frankreich.

Zur Zeit unseres Einrückens in Minden befand sich: Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden in Hannover.

Die schwedische Cavalleriedivision Skjöldebrand in den Dörfern um Hannover.

Die erste schwedische Division, Posse, in Hannover.

Die zweite schwedische Division, Saendels, in Braunschweig.

Die dritte schwedische Division, Boye, in Hildesheim.

Die russischen Corps von Stroganoff und Woronzow in der Gegend von Lüneburg.

Das Corps von Winzingerode in Bremen, Oldenburg und Ostfriesland.

Das dritte russische Armeecorps, Bülow, in Minden.

(Die zu diesem Corps gehörende vierte Brigade, Thümen, welche bekanntlich vor Wittenberg stehen geblieben, war am 5. November in Göttingen wieder zum Corps gestoßen.)

Eine Avantgarde des Corps, 4¼ Bataillone und 10 Escadrons unter dem General von Oppen, war bereits gegen Holland in Marsch gesetzt und am 5. November in Münster eingetroffen.

Diesem folgte Bülow am 13. November mit dem Gros des Corps, mit welchem er über Herford und Bielefeld marschirte und am 17. in Münster eintraf.

---

[1] Bülow fuhr indessen fort dem Kronprinzen Berichte zu senden, empfing auch von Diesem verschiedene Weisungen, ohne daß jedoch sein Handeln sich sonderlich danach bestimmte.

Ueberall wohin wir kamen, durch ganz Westfalen, war Freude und Jubel. Doch zeichneten sich hierin die alten Provinzen auf bemerkenswerthe Weise aus, und deutlich konnte man den Unterschied zwischen diesen und den neuen Provinzen, Münster und Paderborn, wahrnehmen [1]. Nicht etwa, daß man hier weniger deutsch oder gar französisch gesinnt gewesen wäre, im Gegentheil: allein gut preußisch waren sie noch nicht und wären lieber zu ihrem alten Krummstab zurückgekehrt, wo die Adelsautonomie und das Pfaffenthum das Regiment führten und das arme Volk in Aberglauben und Stumpfheit einlullten.

In Münster wurde wiederum einige Tage verweilt, um die nöthigen Einleitungen und Vorbereitungen für den bevorstehenden Feldzug zu treffen. Zu diesem Behuf schickte Bülow seinen ersten Adjutanten, den damaligen Rittmeister von Auer, der 1837 als Generalmajor und Chef des Generalstabes des ersten Armeecorps starb, und zugleich Bülow's Schwager war, nach London, wo man alles Nöthige, Truppen, Geld, Waffen, Bekleidung, Munition, kurz Kriegsbedürfnisse aller Art, zu finden hoffte.

Einen Zug lächerlicher Eitelkeit kann ich bei dieser Gelegenheit nicht mit Stillschweigen übergehen. Im Gefolge Bülow's befand sich ein Prinz Hermann von H..........., damals Major im Generalstabe, angestellt, der zwar sehr liebenswürdige und achtungswerthe Eigenschaften besaß, dabei aber die Eitelkeit hatte,

---

[1] Leider kann ich in dieser Beziehung von meinen hannöverschen Landsleuten bei Gelegenheit unseres Marsches durch diese Lande eben nicht viel Rühmenswerthes sagen. Eine Begeisterung, wie in Preußen, für die wiedererrungene deutsche Freiheit und die Entfernung der Fremdherrschaft fanden wir nirgends laut werden, vielmehr glaubten wir in diesem Punkte mehr Gleichgültigkeit als Theilnahme wahrzunehmen. Wenn auch der alte hannöversche Groll gegen Preußen, den man als Hannoveraner nicht ganz unnatürlich finden kann, die meiste Schuld an dem uns gewordenen kühlen Empfang gehabt haben mag, so lassen sich doch in solchen Augenblicken die Regungen des Gefühls nicht ganz unterdrücken. Was uns statt dessen entgegenkam, war ein Anschlag der hohen Landesbehörde (Ministerium), welcher das Verbot enthielt, irgend einer unserer Requisitionen Folge zu leisten.

In Absicht der zu betreibenden Landesbewaffnung fand man im Vergleich mit den wieder freigewordenen altpreußischen Provinzen einen auffallenden Abstand. Während hier alles, Alt und Jung zu den Waffen griff, schlug man dort den Weg der Werbung ein. — In der That, man konnte stolz sein, ein Preuße zu heißen!

daß er als Prinz sehr hervorzutreten suchte, und selbst die dem General Bülow auf Märschen vom Volke dargebrachten Huldigungen für sich in Anspruch zu nehmen trachtete, wobei er die Einfachheit und wenig auffallende äußere Erscheinung des Generals zu benutzen wußte. Wenn wir eine Stadt erreichten, so suchte er ganz unvermerkt auf Bülow's rechte Seite zu kommen und mit demselben ein Gespräch anzuknüpfen, und auf diese Weise den Ort zu betreten. Wer nun Bülow nicht persönlich kannte, hielt dann den Herrn rechter Hand für die Hauptperson und richtete so sein Auge gewöhnlich auf den Prinzen.

Um das Vorhaben des Prinzen bei solchen Gelegenheiten zu vereiteln, wußte der Rittmeister Auer den Prinzen immer à tempo vom General abzudrängen, wozu er irgend einen dienstlichen Vorwand zu benutzen verstand.

Der holländische Feldzug. Blokade von Wesel.

Am 22. November traf General Oppen mit der Avantgarde des Corps bei der Stadt Anholt, dicht an der holländischen Grenze, der Residenz der Fürsten Salm-Salm und Hochstraaten, ein. Das Gros des Corps, mit Ausnahme der Brigade von Borstell, fünf Tage später. Die Brigade Borstell deckte inzwischen den Marsch des Corps in der linken Flanke und schloß Wesel, das von den Franzosen besetzt war, ein.

Die Wege in Westfalen sind seit Menschengedenken übel berüchtigt und ich habe früher mehrfach Gelegenheit gehabt, sie in der Wirklichkeit kennen zu lernen: dennoch übertraf die Grundlosigkeit der Straße von Münster über Coesfeld, Borken und Bocholt nach Anholt, mit über- und durcheinander geworfenen Steinblöcken, Alles, was ich in dieser Art früher gesehen hatte. Die Märsche waren daher für Menschen und Pferde überaus beschwerlich und das Fuhrwerk erlitt vielen Schaden. Die spätern Chausseeanlagen wurden für die dortige Provinz eine wahre Wohlthat.

In Westfalen fand man in vielen Beziehungen, so auch in der Lebensweise, viele Aehnlichkeit mit Pommern, daher sich unsere pommerschen Landsleute dort sehr wohl gefielen. An grobes, schwarzes Brod gewöhnt, mundete ihnen der Pumpernickel ganz

besonders, der dort aus grob geschrotenem Rocken in sehr großen schweren Broden gebacken wird. Obgleich das Aeußere dieses Gebäcks wenig einladend ist, so hat es doch einen eigenthümlichen Wohlgeschmack, erfordert aber, um es als Brod in größern Portionen zu essen, Gewohnheit oder einen guten Magen. — Wie in Pommern, findet man auch in Westfalen kernhafte, biedere Naturen, dem Geschlechte der alten Teutonen und Cherusker entsprossen.

Schon vor unserer Ankunft an Hollands Grenzen waren bereits leichte Truppen von Winzingerode's Corps aus der Gegend von Oldenburg und Ostfriesland kommend, am 12. November in Zwolle an der untern Yssel und drei Tage später in Gröningen, der Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, eingerückt, sowie sie auch Kampen an der Mündung der Yssel in den Zuyderfee in Besitz genommen und sich des nahegelegenen kleinen Forts Zollkamp bemächtigt hatten.

Der Fremdherrschaft müde und durch das Vordringen der Alliirten ermuthigt, begann in Amsterdam das Volk beim Abziehen der französischen Douaniers und Gendarmen, nebst einem Theile der Linientruppen von da nach Utrecht, wo der französische General Molitor ein Corps zusammenzog, unruhig zu werden und eine den Franzosen sehr gefährliche Haltung anzunehmen.

Unter diesen Umständen konnte der in Amsterdam residirende französische Generalgouverneur von Holland, Herzog von Piacenza (Lebrun) früher einer der drei Consuln des 18. Brumaire [1], nicht darauf rechnen, den Besitz genannter Hauptstadt noch lange zu behaupten. Demzufolge verließen Mitte November sämmtliche französische Beamte die Stadt, denen der Generalgouverneur drei Tage darauf mit dem Reste der Besatzung folgte.

Dieser Abzug war das Signal zum offenen Ausbruche eines Volksaufstandes; überall erscholl der Ruf „Orange Boven“ (oben, hoch) und die orangefarbene Nationalfahne wehte von den Thürmen. Sogleich constituirte sich eine Regierung, den Pöbel im Zaum zu halten und die Angelegenheiten des Landes in die Hand zu nehmen und zu leiten.

Hierauf rückten am 24. November, zwei Tage nach dem Eintreffen unserer Avantgarde an der holländischen Grenze, 300 Ko-

[1] Bekanntlich 9. November 1799.

sacken vom Winzingerode'schen Corps in Amsterdam ein, dort eine nie erlebte Erscheinung. Der Freudentaumel beim Einzuge dieser merkwürdigen Kriegsvölker des fernen Ostens soll unbeschreiblich gewesen sein.

Nachdem sich der erste Rausch gelegt hatte und den Kosacken weiter keine Truppen gefolgt waren, trat, bei der Nähe Molitor's, dessen Rückkehr nach Amsterdam man fürchtete (wenn auch nur um es wegen des dort Vorgefallenen zu züchtigen), eine ernste und besorgliche Stimmung ein, bis endlich am 1. December der russische Parteigänger, General Benkendorff, von Harderwyck am Zuydersee (zwischen Zwolle und Amsterdam), über See kommend, im Amsterdam eintraf, sich auch der festen Plätze Muyden[1] am Ausflusse der Vachte, ein Arm des Rheins, in den Zuydersee, und Halfweg am Zuydersee, auf halbem Wege zwischen Muyden und Amsterdam, bemächtigt hatte.

Dem oft an Verwegenheit grenzenden Unternehmungsgeiste der Kosacken war es schon früher gelungen, sich der Festung Doesburg an der Yssel und dem Zusammenflusse dieser mit der sogenannten Alten Yssel, durch Ueberrumpelung zu bemächtigen und die französische Besatzung daraus zu vertreiben. Nachdem diese sich von der ersten Bestürzung erholt hatte, kehrte sie um, vertrieb (22. November) die Kosacken aus dem Orte und nahm denselben wieder in Besitz, welches in dem Augenblicke vor sich ging, als unsere Avantgarde nur noch $2^1/_2$ Meilen von da entfernt war.

Einrücken des Bülow'schen Corps in Holland; Erstürmung von Doesburg; Einnahme von Zütphen; Erstürmung von Arnheim; Marsch auf Utrecht.

Um die günstige Stimmung der Holländer nicht erkalten zu lassen und ihre Thatkraft neu zu beleben, hatte Bülow vor seinem Einrücken in Holland an dessen Bewohner nachstehende Proclamation erlassen:

---

[1] Bekanntlich befindet sich hier die Hauptschleuße, mittelst welcher ein Theil Hollands durch die Fluth des Zuydersees unter Wasser gesetzt werden kann.

„Die Vorsehung hat die Waffen unserer Monarchen mit Sieg gekrönt, und der große Bund der freien Völker Europas hat die Macht des blutdürstigen Unterdrückers Napoleon jetzt zum zweiten male vernichtet. Deutschland hat jetzt völlig die schmachvollen Fesseln abgeworfen, unter denen es auf Wohlfahrt und Glück Verzicht leisten mußte. Holländer! Die Ihr einst schon früher als wir der Unterdrückung widerstrebtet, schon früher ein knechtisches Joch abschütteltet, auch für Euch schlägt jetzt die Stunde der Erlösung von einem Drucke, dem ohne Eure Schuld ein unglückliches Verhängniß Euch nebst so vielen andern unterwarf. Die verbündete Armee, die unter dem würdigen Nachfolger des großen Gustav Adolf im Norden von Deutschland den Sieg errang, mahnt Euch dem Beispiele zu folgen, welches Eure Freunde und Brüder in ganz Deutschland schon gaben. Das preußische Truppencorps unter meinen Befehlen, welches einen Theil dieser Armee [1] ausmacht, bietet Euch zunächst die Hand, um zu Eurer Befreiung und zu Eurem Wohle mitzuwirken, welches, wenn Ihr von der Unterdrückung befreit, Eure Flagge wieder in allen Meeren wehen lassen werdet, bald und für immer wiederkehren wird. Habt Vertrauen zu uns, wir haben es einst schon früher um Euch verdient, wir werden demselben auch jetzt durch die strengste Mannszucht, und nur von dem Wunsche Euch zu befreien geleitet, zu entsprechen wissen. Aber auch wir treten mit Zuversicht zu Euch hin, Ihr biederherzigen, treuen und braven alten Nachbarn und Freunde! Auch wir bauen fest auf Eure Mitwirkung zur glücklichen Vollendung des großen Werkes, die bei vereinter Anstrengung aller Kräfte nicht mehr zweifelhaft sein kann. Zeigt Euch würdig Eurer Ahnherrn, stellt Euch kräftig wie Jene zu uns unter die Fahnen, die für Freiheit und Recht wehen, und laßt die Nachwelt aufs Neue den Muth und die Ausdauer der batavischen Legionen im Kampfe für die gerechte Sache bewundern.

Münster, den 20. November 1813.

Bülow."

---

[1] Obgleich die Nordarmee thatsächlich schon aufgelöst war, jedoch dem Namen nach noch bestand, so nahm der Kronprinz von Schweden das Obercommando derselben noch immer in Anspruch, welches mancherlei Conflicte zwischen ihm und Bülow herbeiführte.

Diese Proclamation wurde ins Holländische übertragen und in beiden Sprachen zur Vertheilung über die Grenze geschickt.

Hierauf rückte am 23. unsere Avantgarde unter dem General von Oppen in Holland ein, wo er überall freudig empfangen wurde, ohne daß sich die Freude gerade sehr laut kund gab, ganz dem ruhigen Charakter der Nation entsprechend. Unverkennbar blickte auch die Furcht durch, die Franzosen könnten wiederkehren und es sie alsdann entgelten lassen, wenn sie ihrer Meinung nach des Guten zuviel gethan hätte.

Der General Oppen war ganz der Mann, bei solchen Gelegenheiten einen guten Eindruck zu machen und Vertrauen und gegenseitige Annäherung zu bewirken. Eine hohe, ritterliche Gestalt, die Leutseligkeit, die aus seinen blitzenden Augen strahlte, seine Geradheit und Biederkeit, sein schönes Organ und seine Wohlredenheit, sein pikanter, doch nie verletzender Witz, seine Heiterkeit, seine ganze Bildung und seine vielseitigen Kentnisse waren Eigenschaften, die den General in jeder Hinsicht auszeichneten und zu ihm hinzogen. Dabei war er ein unerschrockener tapferer Soldat und von den Truppen sehr geliebt; er sorgte für sie und hielt Ordnung und strenge Mannszucht unter ihnen. Mit allen diesen Eigenschaften, die sich selten in dem Maße vereinigt finden, verband er angenehme Geselligkeit und echten Humor, wie er überhaupt ein Lebemann und auch dem schönen Geschlechte nicht abhold war. Er war ein Freund Goethe's, der seiner auch bei Gelegenheit gedenkt. In der Literatur war er sehr bewandert, noch in seinen späten Lebensjahren (er starb 1834, 72 Jahre alt) recitirte er deutsche und französische Dichtungen berühmter Autoren aus dem Gedächtnisse.

Bei solchen trefflichen Eigenschaften konnte eine bessere Wahl zum Führer einer Avantgarde, wo es darauf ankam, die Eingeborenen für uns zu gewinnen und von Hause aus einen guten Eindruck auf sie zu machen, wol nicht getroffen werden.

Gleich nach dem Einrücken in Holland ging Oppen mit einem Regimente Cavallerie und einer reitenden Batterie gegen die Festung Doesburg vor, und war sehr verwundert, hier Feinde zu finden, wo er, ihm zugekommenen Nachrichten zufolge, Kosacken anzutreffen glaubte. Daß die französische Besatzung wie-

der umgekehrt war und die Kosacken verjagt hatte, darüber war ihm keine Kunde geworden.

Oppen ließ die Festung zur Uebergabe auffordern, was jedoch zurückgewiesen wurde, wie vermuthet ward deshalb, weil nur Cavallerie vor dem Platze erschienen war: denn die Besatzung war nur schwach und bestand größtentheils nur aus Douaniers, Gendarmen und Matrosen. Dem war aber nicht so, vielmehr zeigte die Besatzung sich entschlossen, das Aeußerste abzuwarten; sich auf den breiten Wassergraben verlassend, der den Wall der Festung umgab und ohne Weiteres nicht passirt werden konnte. Die Brücken waren aufgezogen.

Oppen beschloß nunmehr seine Infanterie, die ostpreußischen Jäger und das Kolberg'sche Füsilierbataillon, unter Commando des braven Obersten von Zastrow, in der Armee als einer der tapfersten Führer bekannt und von seinen Soldaten als solcher verehrt, abzuwarten und dann zu stürmen.

Gegen 4 Uhr Nachmittags langte diese nach einem beschwerlichen Marsche vor Doesburg an, einige Leitern mit sich führend. Sogleich rückten sie, die Jäger und Tirailleure voran, zum Angriff vor, ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen die über der Brustwehr sich zeigenden Feinde eröffnend, während das Thor durch zwei Geschütze beschossen wurde.

Durch die unsichere Vertheidigung und das schwache Feuer des Feindes ermuthigt, drangen zwei junge unerschrockene Offiziere, von einem Tirailleurzuge gefolgt, jeder mit einer Leiter versehen, gegen die Brücke vor, erkletterten die Balken der Aufzugklappe und hieben mit Beilen und Hämmern die an deren Enden befestigten Ketten entzwei, worauf die Zugklappe niederfiel; gleich darauf drangen die Tirailleure über die Brücke und das dahinter aufgestellte feindliche Detachement ward in die Stadt zurückgeworfen. Dieses einzulassen war das Thor geöffnet, in der Uebereilung des Rückzuges ward es aber nicht schnell genug wieder geschlossen, sodaß es unsern Tirailleuren gelang gleich hinterdrein mit einzubringen; die Soutiens der Tirailleure mit zwei reitenden Geschützen folgten ungesäumt und setzten dem fliehenden Feinde, der über die Yssel zu entkommen suchte, nach. Nur wenigen von ihnen gelang es über die Brücke sich zu retten, mehre ertranken und der größte Theil der Besatzung, 4 Offiziere und 110 Mann,

nebst dem Commandanten und zwei Geschützen fielen in unsere Hände. Mehre suchten auf einer Fähre das jenseitige Ufer zu erreichen, indessen zwang sie die Drohung, auf sie zu schießen, zum Umkehren.

Einen halben Tag später wäre das Unternehmen wahrscheinlich nicht gelungen, mindestens viel schwieriger geworden, indem ein feindliches Bataillon von Arnheim her bereits im Anmarsche war, so aber zu spät kam und wieder umkehrte.

Mit der Eroberung von Doesburg hatten wir nicht allein den Feldzug in Holland mit einem coup d'éclat als ein günstiges Vorbedeuten eröffnet, sondern hatten auch einen wichtigen und gesicherten Uebergangspunkt über die Yssel gewonnen.

Nachdem die Brücke bei Doesburg noch in derselben Nacht wieder hergestellt worden war, sollte ein Ueberfall gegen die Festung Zütphen, gleichfalls an der Yssel gelegen, ausgeführt werden. Diese Unternehmung geschah in zwei Colonnen, die auf beiden Ufern der Yssel gegen den Platz gleichzeitig vorrückten. Die eine, geführt von dem damaligen Major von Müller, rückte auf dem linken Ufer der Yssel vor und ging bei Doesburg über diesen Fluß; die andere, die Hauptcolonne, welche auf dem rechten Ufer blieb, wurde von dem damaligen Obersten von Sandrart, Commandeur des ersten Leibhusarenregiments, gegenwärtig General der Cavallerie außer Dienst, geführt, und sollte den eigentlichen Angriff unternehmen. Sie bestand aus dem ersten Leibhusarenregimente, 100 Commandirten des Kolberg'schen Regiments und dem Reiche'schen Jägerbataillon, welches unterwegs hinzugekommen war.

Ungeachtet der Absicht möglichsten Zusammenwirkens und gegenseitiger Unterstützung beider Colonnen traf die Colonne des rechten Ufers doch mehre Stunden früher vor Zütphen ein als die andere. Ohne diese abzuwarten, wollte man die Ueberrumpelung versuchen, man fand aber die Besatzung auf ihrer Huth. Auf die an den Commandanten ergangene Aufforderung wollte derselbe, da er hörte, daß Doesburg bereits genommen sei, zwar capituliren, doch nur unter der Bedingung eines freien Abzuges der Besatzung mit einigen Geschützen. Da die Besatzung sich nach Arnheim zurückgezogen haben würde, welche Festung noch zu nehmen war, so wollte man diese Bedingung nicht zugestehen,

vielmehr wurde sogleich zum Angriffe geschritten. Die Reiche'schen Jäger und die braven Kolberger rückten, ohne auf das Feuer der Besatzung zu achten, mit Unerschrockenheit vor, und es gelang sogar einigen Wagehälsen, bis an das Thor vorzudringen. Der Versuch, es zu erbrechen, schlug aber fehl, da die damit beschäftigten Leute sämmtlich blessirt, auch einer getödtet wurde. Das Kleingewehrfeuer dauerte inzwischen von beiden Seiten fort.

Unterdessen langte die Colonne des linken Ufers an und der Angriff konnte nunmehr auf beiden Seiten erfolgen. Sich durch deren Eintreffen von Arnheim abgeschnitten sehend, wartete der Feind den vereinten Angriff nicht ab, sondern begehrte auch ohne Zugeständniß zu capituliren, worauf der General Oppen auch einging. Dreihundert Mann ergaben sich gefangen und ein großes der französischen Regierung zugehöriges Tabacksmagazin fiel in unsere Hände. Der General Bülow ließ dieses zu Gunsten des Armeecorps zu Gelde machen.

Unser Gesammtverlust bei dieser Gelegenheit betrug 60 Todte und Verwundete. Das Reiche'sche Jägerbataillon hatte sich an diesem Tage besonders hervorgethan und zu dem glücklichen Erfolge vielfach mitgewirkt. Für mich war dieser um so denkwürdiger, als mein Bruder Fritz hier durch sein braves Verhalten sich der Ehre des Eisernen Kreuzes theilhaftig machte.

Durch die Eroberung der beiden Festungen Doesburg und Zütphen, in Verbindung mit Deventer, Zwolle und Kempen, welche Plätze die Russen inne hatten, waren wir nicht allein Herren der ganzen Linie der Yssel, vom Rheine bis zum Zuydersee, sondern wir waren auch mit den Russen in directe Verbindung getreten, abgesehen von dem günstigen moralischen Eindrucke, der uns das glücklich begonnene Werk fördern half.

Wie Macdonald und Molitor, abgerechnet den schwachen Versuch zur Verstärkung der Besatzung von Doesburg durch Absendung eines Bataillons dahin, welches, wie bereits bemerkt ward, unverrichteter Dinge zurück mußte, so wenig zur Erhaltung der beiden von uns genommenen Festungen thun konnten, war uns ein Räthsel, das wir nicht zu lösen vermochten.

Für den Fortgang unserer Operation war uns ein gesicherter Uebergangspunkt am untern Rhein unumgänglich nöthig. Auf die Uebergabe von Wesel war bei der Stärke dieser mit Allem

versehenen Festung und dem Mangel an Belagerungsbedürfnissen sobald nicht zu rechnen, daher auf die Gewinnung eines andern ähnlichen Punktes Bedacht zu nehmen war. In dieser Beziehung war daher um so mehr der Blick auf Arnheim zu richten, als wir durch dessen Besitz zugleich unsere Operationsbasis an der Yssel und am Rhein vervollständigten und sicherten.

Dem zu Folge ging der General von Oppen am 25. November mit dem braven neunten, dem Kolbergschen Regimente (drei Bataillone), einer Jägercompagnie, vier Escadrons Cavallerie und einer reitenden Batterie von Doesburg gegen Arnheim vor, während der übrige Theil des Armeecorps, mit Ausnahme der Brigade von Borstell, die vor Wesel zurückblieb, zu dessen Unterstützung nachrückte.

Der General Bülow, der für seine Person nebst dem Hauptquartiere (wegen der Truppenformationen in Westfalen) noch in Münster zurückgeblieben war, traf nunmehr beim Corps wieder ein und blieb vorderhand, um der Unternehmung gegen Arnheim nahe zu sein, in Doesburg.

Wider Erwarten war der Empfang des General en chef in Doesburg von Seiten der Einwohnerschaft etwas kühl und dem Anscheine nach gleichgültig. Im ersten Augenblicke wurde dieser Mangel an freudiger Empfindung, den Befreier von der Fremdherrschaft in ihren Mauern zu sehen, unsererseits etwas ungünstig ausgelegt, doch die von Natur praktischen und erwägenden Holländer lassen sich nicht leicht von Begeisterung hinreißen, und nun trat noch der Umstand hinzu, daß sie besorgten, der Feind könne ebenso wiederkehren, als es schon ein mal geschehen war, wo es ihnen dann schlimm ergehen würde, wenn sie sich in seinen Augen compromittirt haben sollten.

Außerdem machte sich damals in dortiger Gegend eine sehr gedrückte Stimmung bemerkbar, indem der Admiral Verheul mit der französisch-holländischen Flotte noch immer im Texel lag, auf die Aufforderung, mit den Alliirten gemeinschaftliche Sache zu machen, sich entschieden für Napoleon erklärt hatte und eine Auslieferung der Flotte ablehnte.

Seine Stellung im Texel war für Amsterdam um so bedrohlicher, als die Russen dort zu schwach waren, um gegen einen ernsthaften Angriff genügenden Widerstand leisten zu können.

Vielleicht nicht mit Unrecht befürchteten die Holländer, daß Verheul eines Tages wieder in Amsterdam sein, die neue Ordnung der Dinge umstoßen und eine Regierung im französischen Interesse dort wieder einsetzen möchte.

Daß wir Preußen auf Verheul nicht gut zu sprechen waren, läßt sich denken; auch äußerten wir uns unverholen über das Benehmen des Admirals, der ein geborner Holländer war, sehr mißfällig.

In Doesburg lag ich bei dem dortigen Bürgermeister (Maire) im Quartier, dessen Namen ich jedoch nicht beachtet hatte. Zum Mittagsessen befanden sich einige Herren aus der Stadt am Tische. Von Verheul und der Gefahr für Amsterdam war viel die Rede; ich suchte ihre Furcht zu beschwichtigen, zog dabei auf Verheul, den ich dabei einen miserabeln Holländer und einen Verräther an seinem Vaterlande nannte, tüchtig los. Durch meine freien Aeußerungen schien man etwas betreten, als mir mein Nachbar am Tische zuflüsterte, daß unser Gastgeber der Bruder des Admirals sei. Das einmal Gesagte konnte ich natürlich nicht ungesagt machen; da ich aber nicht die Absicht hatte, meinen Wirth zu kränken, so suchte ich der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, welche gute Absicht denn auch erkannt zu werden schien.

Vom General Oppen, der vor Arnheim angekommen war und zuvor ein feindliches Detachement dahin zurückgeworfen hatte, ging die Meldung ein, daß diese Festung stark besetzt sei, daher von Seiten der Besatzung ein ernster Widerstand zu gewärtigen stehe, zu dessen Ueberwältigung er einer angemessenen Verstärkung bedürfen würde.

Arnheim am rechten Ufer des Rheins, eine halbe Meile unterhalb, wo sich die Yssel vom Rheine abzweigt, jetzt ein offener Ort, war damals eine nicht unbedeutende Festung mit 10 Bastionen, Ravelinen und einigen andern Außenwerken und einem Graben versehen, der vor der Nord- und Ostseite mit Wasser gefüllt, auf der Westseite aber trocken war. Vor letzterer Front lag ein tenaillirtes Erdretranchement, welches sich links an den Rhein anschließend, zur Deckung der außerhalb der Festung belegenen Rheinbrücke diente. Vor den ausspringenden Winkeln dieses Retrachements befanden sich sogenannte Fleschen, einfache Erdwerke, die sich gegenseitig vertheidigten. Das Retranchement um-

schloß eine flache Anhöhe, auf welcher eine Windmühle lag, die nach allen Seiten hin eine freie Aussicht gewährte. Die Stadt zählte vier Thore: das Rheinthor, das Jahnthor, das Velperthor und das Gatterthor.

Das die Festung umgebende Terrain ist vor der Ostfronte Niederung mit vielen bruchigen Stellen, dagegen vor den übrigen Fronten gegen die Festung flach abfallend und theilweise mit Wald bewachsen, der sich am untern Anschlusse des Retranchements demselben bis auf 6—800 Schritt nähert, oberhalb aber bis auf 2—3000 Schritt entfernt. Aus diesem Walde kommt in südlicher Richtung ein Bach herab, der zur Bewässerung des Festungsgrabens benutzt wurde.

Nach dieser Beschaffenheit des Terrains und der Festung konnte nur gegen die Westfronte derselben ein gewaltsamer Angriff als ausführbar gedacht werden, wenn man sich zuvor des mehrgedachten Retranchements bemächtigt hatte, wodurch man sich zugleich den Zugang zur Rheinbrücke eröffnete.

Den Nachrichten zufolge sollte die Besatzung aus 4000 Mann bestehen und der Marschall Macdonald selbst in der Festung anwesend sein. Außerdem war die Festung in Verbindung mit dem Macdonald'schen Corps, welches noch immer zwischen Nymwegen und Grave stand.

Unter den angeführten Umständen beschränkte der General Oppen sich bis auf Weiteres, die Festung auf dem rechten Ufer des Rheins blokirt zu halten und Verstärkung abzuwarten.

Unterdessen waren die Brigade von Kraft und zwei Regimenter der Reservecavalerie zur Verstärkung des Generals von Oppen vor Arnheim eingetroffen und dessen Truppenmacht bestand nunmehr aus 12 Bataillonen Infanterie, 16 Schwadronen Cavallerie und drei Batterien oder 24 Geschützen.

Hiermit hielt der General Oppen sich für stark genug, einen Sturm auf Arnheim unternehmen zu können, und setzte schon den 28. November dazu fest, glaubte dann aber sein Vorhaben noch aussetzen zu müssen, da die Besatzung allen Nachrichten zu Folge ansehnliche Verstärkungen erhalten haben sollte.

Bülow, kein Freund vom Zaudern und Aufschieben[1] und den

[1] Dieses war Oppen ebenso wenig; allein der ihm beigegebene Gene-

Nachtheil eines Zeitverlustes unter den obwaltenden Umständen erkennend, entschied sich sogleich, kurzen Proceß zu machen, und befahl, daß die Ausführung des Sturms am nächsten Morgen nach erhaltener Meldung, am 30. November, gemäß der vom General Oppen eingereichten Disposition stattfinden solle, mit dem Vorbehalte, selbst dabei zugegen sein zu wollen.

Der Disposition zu Folge waren die zum Angriffe bestimmten Truppen in vier Colonnen getheilt. Davon bestand die erste aus vier Bataillonen Infanterie, zwei Geschützen und zwei Escadrons Cavallerie. Die zweite aus einer Compagnie Jäger, vier Bataillonen Infanterie, acht Geschützen und drei Escadrons Cavallerie. Die dritte aus 2 Bataillonen Infanterie und vier Geschützen. Die vierte aus einer Compagnie Jäger, 1 Bataillon Infanterie und vier Geschützen.

Der Sammelplatz der Colonnen war in dem waldigen Terrain bei Zeipe nordöstlich von Arnheim.

Die auf der nördlichen und östlichen Seite von Arnheim belegenen Höhen waren der noch nicht eingetheilten Cavallerie und der reitenden Artillerie angewiesen, um im Falle des Mißlingens die zurückgehenden Truppen aufzunehmen.

Der Hauptangriff war gegen das Retranchement vor dem Rheinthore und gegen dieses Thor selbst, sowie zur Gewinnung der Rheinbrücke gerichtet. Er sollte von der ersten und zweiten Colonne unternommen werden. Das Retranchement sollte auf beiden Flügeln zugleich angegriffen werden, nach dessen Erstürmung der Angriff auf das Rheinthor und die Brücke fortgesetzt werden sollte.

Die dritte und vierte Colonne hatten das Jahn- und Velperthor anzugreifen, hauptsächlich um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und die beiden ersten Colonnen zu unterstützen.

Das Gatterthor, dessen Ausgang nach der Niederung führt, sollte durch ein abgesondertes Detachement beobachtet und bedroht werden.

---

ralstabsoffizier, der damalige Oberst, nachmalige Generallieutenant Valentini, ein geschickter und in der militärischen und literarischen Welt bekannter und ebenso geschätzter Offizier, war etwas peinlicher Natur und mochte wol seinem General den Rath zu diesem Aufschub ertheilt haben.

Um 9 Uhr Morgens waren die Angriffscolonnen auf ihren Sammelplätzen in dem waldigen Terrain bei Zeipe, nordöstlich von Arnheim, vereinigt. Gegen 10 Uhr traf Bülow ein.

Ein dichter Nebel bedeckte die Gegend und ließ weder Freund noch Feind einander erkennen, und nur das Blitzen einzelner Gewehrschüsse, wenn die feindlichen Recognoscirungspatrouillen unsern Vorposten zu nahe kamen, ließ die Gegenwart des Feindes wahrnehmen.

Als der Nebel fiel und die helle Sonne durchbrach, verkündete das Glockenspiel von Arnheims Thurme die elfte Stunde. Es war das Signal zur Entscheidung.

Der Angriff begann auf allen Punkten zugleich mit der unsern Truppen zur andern Natur gewordenen Unerschrockenheit, das Feuer der feindlichen Feuerschlünde nicht achtend. Der Hauptkampf fand, wie vorher zu sehen, beim verschanzten Lager, dem Retranchement, statt, wo wir einen hartnäckigen Widerstand fanden und das Gefecht mehre male zum Stehen kam. Selbst als unsere Truppen schon im Graben waren, wollte es ihnen aller Anstrengung ungeachtet nicht gelingen, die Brustwehr zu erklimmen. Ich sah einen einzigen französischen Grenadier, einen vieux moustache, der mit dem Bajonett rechts und links, Jeden, der die Brustwehr schon erstiegen hatte und schon oben zu sein glaubte, wieder in den Graben hinabstieß und abzuwehren wußte. Dieser tapfere Soldat verdiente wahrlich Bewunderung und zeigte, was Gegenwart des Geistes und Gewandtheit, verbunden mit Körperkraft und Todesverachtung, bei solchen Gelegenheiten vermögen.

Der Ausgang war in der That zweifelhaft; unsere Leute waren sehr erschöpft und schienen nachzulassen. In diesem Augenblicke gelang es der Colonne des linken Flügels, eine zunächst der Windmühle belegene Barrière, wo es sich der Feind am wenigsten vermuthet zu haben schien, zu überwältigen und dadurch einen Eingang in das Innere des Retranchements zu gewinnen. Kaum war dies geschehen, so drangen unsere Leute mit solchem Ungestüm ein, daß der in Flanke und Rücken genommene Feind in größter Unordnung die Flucht ergriff und die Rheinbrücke zu gewinnen suchte.

Nachdem nun auch das Retranchement auf andern Punkten

erstiegen war, wurde unverzüglich gegen das Rheinthor vorgedrungen und dasselbe forcirt, während ein Theil der rechten Flügelcolonne der Rheinbrücke zueilte und sich derselben bemächtigte. Was vom Feinde nicht entkommen war, wurde gefangen oder niedergestoßen. Von der Besatzung waren über **700** Mann todt und verwundet, der General St.-Marie, **14** Offiziere und über **1000** Mann wurden gefangen; **14** Geschütze fielen in unsere Hände. Die über die Brücke entkommenen Feinde wurden bis an die Linge auf der Straße nach Nymwegen verfolgt; die Nacht machte der Verfolgung ein Ende.

Leider sollte diese ruhmwürdige Waffenthat, die in der Kriegsgeschichte stets eine ehrenvolle Stelle einnehmen wird, nicht ganz fleckenlos bleiben. Eine mit Sturm eroberte Stadt trifft gewöhnlich ein trauriges Loos: der in der Hitze des Gefechts aufgeregte Soldat überläßt sich im Augenblicke des Eindringens nur zu leicht, die eroberte Stadt als sein erworbenes Eigenthum betrachtend, den Unordnungen und Ausschweifungen, besonders wenn er Gelegenheit findet, starken Getränken zuzusprechen. Ihn durch Darreichung derselben beschwichtigen zu wollen, ist geradezu Oel ins Feuer gegossen.

Unter den Einwohnern hatte sich viel Unruhe und Angst verbreitet; fast in allen Häusern sah man die Thüren und Fenster verschlossen. Ich ritt in Begleitung eines Adjutanten des Generals Kraft durch eine Straße nach dem Markte zu, als aus einem Hause zwei junge Damen, verfolgt von trunkenen Soldaten, in Verzweiflung auf uns zugestürzt kamen, unsere Knie umfassend und um Gotteswillen bittend, wir möchten in ihrem Hause Quartier nehmen und sie und ihre alte Mutter retten. Wir konnten sie nur beruhigen, indem wir ihren Wünschen nachkamen. Sie überhäuften uns mit Artigkeiten nnd nannten uns ein mal über das andere ihre Beschützer.

Unter manchen Excessen trug sich ein sehr bedauerlicher Vorfall zu. Ein ehemaliger holländischer Offizier wagte sich, den Flehen und Bitten der Seinigen kein Gehör gebend, auf die Straße mit den Worten, daß er ein alter Militär sei und mit den Soldaten umzugehen wisse. In demselben Augenblicke kommt ein angetrunkener Soldat auf ihn zu, seine Uhr von ihm verlangend. Er weigert sich, sie ihm zu geben, worauf der Soldat ihn mit dem Bajonett niederstößt.

Solche Vorfälle sind natürlich höchst beklagenswerth, und dennoch sind unsere Truppen bei solchen Gelegenheiten unter allen noch immer die menschlichsten und am leichtesten in die Schranken der Ordnung und Mannszucht zurückzuführen.

Die Einnahme von Arnheim war um so bedeutsamer, als uns der wichtige, mit vielen Wasserverzweigungen durchzogene Terrainabschnitt zwischen Rhein und Maas und zunächst der zwischen dem Rhein, dem Leck, der Waal und der Maas belegene, die sogenannte Betuwe, welcher Holland in seiner ganzen Breite von Osten nach Westen bis zur Nordsee durchschneidet und Alt-Holland von Holländisch-Flandern, den ehemaligen Generalitätslanden, trennt, nunmehr geöffnet war.

Da dieser Abschnitt eine so starke, kaum bezwingbare Frontvertheidigung gewährte, des Feindes rechte Flanke bis dahin auch nicht bedroht war, so konnte man nicht begreifen, wie Molitor, der noch immer bei Utrecht, uns also in der rechten Flanke stand, und Macdonald, der seine Stellung zwischen Nymwegen und Grave ebenfalls noch innehatte, so wenig zur Erhaltung von Arnheim gethan hatten. Selbst einfache Demonstrationen von ihrer Seite hätten Bülow sehr genirt, ihn vielleicht ganz von seinem Vorhaben abgebracht; denn so kühn Bülow auch war, so vorsichtig und bedächtig konnte er wieder sein.

Molitor zog sich anfangs bis zum Leck zurück, seinen Rückzug nach dem Falle von Arnheim bis zur Waal fortsetzend, und schloß sich, nachdem er die Festung Gorkum an der Maas mit einer zahlreichen Besatzung unter dem seiner Tapferkeit wegen bekannten General und Senator Rampon versehen hatte, an Macdonald an.

Nach dieser Vereinigung beider Corps konnte Bülow sich um so weniger veranlaßt sehen, aufs Gerathewohl weiter bis in Brabant vorzubringen, als sich bei Antwerpen unter Maison eine feindliche Macht zusammenzog, deren Stärke bereits auf 16,000 Mann angewachsen sein sollte. Statt dessen suchte Bülow vielmehr sich den Besitz von Holland bis an den Rhein und den Leck zu sichern, zugleich die Bewaffnung der Holländer durch seine Gegenwart zu fördern und die nöthigen Subsistenzmittel für sein Corps durch Benutzung der sich darbietenden Hülfsquellen des Landes zusammen zu bringen.

So gern es die Holländer geschehen ließen, von der Fremdherrschaft befreit zu werden, so wollte es mit der eigenen Truppenformation keinen rechten Fortgang nehmen. Sich für Geld Soldaten zu schaffen, die sich für sie todtschießen lassen sollten, dazu waren sie bald bereit; allein selbst die Flinte in die Hand zu nehmen und ihr eigenes Leben einzusetzen, erschien ihnen als eine sonderbare Zumuthung. Vielleicht mochte der fatale Umstand, daß Verheul mit seiner Flotte den Texel festhielt, auch die nahegelegene Festung Naarden noch von den Franzosen besetzt war, den guten Willen etwas gelähmt gehabt haben. Dagegen waren sie oft zum Verwundern dreist: denn so konnten sie mitunter, kaum daß der Feind aus einem Orte vertrieben war oder denselben verlassen hatte, gleich die orange Flagge von den Kirchthürmen wehen lassen, unbekümmert wegen der sie bedrohenden Gefahr, wenn der Feind wiederkehrte.

Durch die Eroberung von Arnheim und den Abzug Molitor's von Utrecht hatten Bülow's Operationen behufs weitern Vordringens in Flandern und Brabant eine feste Basis gewonnen. Da indessen Borstell noch immer in Wesel festgehalten wurde, indem dessen Ablösung durch Winzingerode, so sehr Bülow sie auch zu betreiben suchte, noch nicht erfolgt war, so konnte Bülow für den Augenblick, nachdem die in den Festungen zurückgelassenen Besatzungen abgerechnet worden, kaum über mehr als 12,000 Mann verfügen. Als vorsichtiger Feldherr sah er sich daher genöthigt, die begonnene Offensive vorderhand einzustellen.

Bis solche wieder aufgenommen werden könnte, hielt er es für nützlich, sich mit der provisorischen Regierung in Amsterdam, an deren Spitze ein Herr van Hopendorp stand, und in welcher ein Graf Limpurg-Stirum die Militärangelegenheiten leitete, in nähere Verbindung zu setzen und dem zu Folge sein Hauptquartier nach Utrecht zu verlegen, wohin er am 1. December, den Tag nach der Einnahme von Arnheim, abmarschirte und wo er am 2. eintraf.

Den Marsch nach Utrecht hat man als einen strategischen Fehler betrachten wollen, durch den die Eroberung Gorkums und des Bommeler Waards erschwert und verzögert sein soll. Aus den angeführten Gründen, warum Bülow einen Stillstand in

seinen Offensivbewegungen eintreten lassen zu müssen geglaubt hat, erscheint dieser Vorwurf nicht gerechtfertigt, um so weniger, als auch die erwähnten politischen Gründe den General nach Utrecht führten.

Von Utrecht detachirte der General Bülow sogleich den Major Sandrart mit seinem Regimente Husaren gegen Gorkum, um diesen am rechten Ufer der Waal belegenen Platz von dieser Seite einzuschließen. Dieser Punkt bildet mit dem am linken Ufer der Waal, am Einflusse der Maas in die Waal belegenen Ort Workum einen der wichtigsten Verbindungspunkte zwischen Brabant und den nördlichen Provinzen Hollands und ist zugleich der bedeutendste Offensivplatz für den Feind auf dessen Operationslinie von Antwerpen gegen Utrecht und Amsterdam.

Außerdem wurden zur Sicherstellung und Beobachtung gegen Herzogenbusch und Nymwegen der von einem Streifzuge nach Amsterdam zurückgekehrte Oberst von Sydow[1] bei Geldermassen an der Linge, auf der Straße von Utrecht über den Bommeler Waard nach Herzogenbusch, und der Major von Kamecke[2] mit dem von ihm commandirten Dragonerregimente nebst einem Füsilierbataillon bei Thiel an der Waal, auf der Straße von Utrecht nach Nymwegen, sowie der Oberstlieutenant Gaf Lottum[3] mit zwei Bataillonen Infanterie und drei Escadrons Cavallerie zwischen Arnheim und Nymwegen zur Beobachtung dieses letztern Platzes aufgestellt und durch Patrouillen in Verbindung gesetzt.

Auf solche Art den Abschnitt besetzend, verweilte der General Bülow 14 Tage zu Utrecht, wo er unter andern eine Deputation aus dem Haag empfing, die ihn als den Befreier von Holland begrüßte und zu einem Besuche nach dem Haag einlud, welches er jedoch aus Bescheidenheit und da er kein Freund von pomphaften Aufzügen der Art war, ablehnte.

Zwei Tage vor unserer Ankunft in Utrecht war ein englisches Corps von 8000 Mann unter dem Befehle des Generals Sir

---

[1] Zuletzt Brigadecommandeur der Cavallerie, starb 1823 als Generallieutenant außer Dienst.

[2] Brigadecommandeur der Cavallerie, starb 1837 als Generallieutenant außer Dienst.

[3] Starb 1830 als Generallieutenant und Divisionscommandeur.

Thomas Graham auf der Insel Tholen in der Oster Schelde gelandet. Zur Mitwirkung bei Bülow's Unternehmen war dasselbe jedoch noch nicht in der gehörigen Verfassung, indem es unmittelbar nach der Landung noch nicht ins Feld rücken konnte.

Mit diesem Corps langte aus England der damalige Erbprinz Wilhelm von Oranien[1] an und stieg bei 'sGravesand ans Land. Unbeschreiblich soll der Jubel gewesen sein, der ihn überall auf Hollands Boden empfing. Die durch die Franzosen nach ihrer Eroberung von Holland 1795 aufgehobene Würde eines Erbstatthalters stellte er jedoch nicht wieder her, sondern proclamirte sich zum souveränen Fürsten der vereinigten Niederlande (1. December 1813) und wurde am 28. Februar 1815 nach der Vereinigung Belgiens mit Holland zum König der Niederlande erklärt[2]. Sonach wurde das Haus Oranien nach Annahme der von der provisorischen Regierung zu Amsterdam proclamirten Constitution zur Königswürde erhoben.

Vor dem Einrücken in Brabant und Flandern erließ der General Bülow von Utrecht aus unterm 10. December an die Bewohner dieser Provinzen nachstehende Proclamation:

„Die gerechte Strafe des Himmels hat Denjenigen erreicht, der die Welt aus Stolz und Uebermuth verwüstete und mit gottloser Hand Alles vernichtete, was es Heiliges gibt, sobald seine verheerenden und blutigen Plane irgend einen Widerstand fanden. Die Rotten, welche er dem Racheschwerte entgegenführte, wurden zwei mal vernichtet und die Dinge sind auf den Punkt gekommen, daß es hinreicht, den Namen Napoleon zu nennen, um die Verwünschungen mehrer Millionen seiner Unterthanen zu erregen, deren Glück er ohne Scheu seinen verderblichen Plänen opferte.

„Flamländer! Von allen mit Euch so nahe verwandten, so enge verschwisterten Völker seid Ihr die einzigen noch, die das Sklavenjoch des Wütherichs tragen, dessen Stolz und Uebermuth die Welt verheerten! Die einzigen, denen er Brüder, Söhne und

---

[1] Sohn des letzten, 1806 in Braunschweig verstorbenen, 1795 aus Holland vertriebenen Erbstatthalters.

[2] König Wilhelm I. der Niederlande trat die Krone seinem ältesten Sohne, jetzt König Wilhelm II., ab und nahm den Titel als Graf von Nassau an; er starb in Berlin.

Verwandte ungestört aus den Armen reißen kann, um sie zur Schlachtbank zu führen und in Schmach und Elend umkommen zu lassen, worein seine thörichte Wuth sie unvermeidlich stürzen wird! Die einzigen endlich, denen nicht die Hoffnung winkt, den ehemaligen Wohlstand, den wohlerworbenen Lohn Eures Kunstfleißes unter einer gerechten und väterlichen Regierung wieder zu erlangen! Solltet Ihr länger noch die Sklavenfesseln geduldig tragen wollen? Sollte Euch das männliche Beispiel Eurer Nachbarn und Freunde, die nun schon alle Vorzüge einer schönen und rühmlichen Vorzeit wieder genießen, nicht zu edlem Nacheifer entflammen? O gewiß! Noch rollt ja in Euern Adern das Blut Eurer tapfern und hochherzigen Ahnherren! Ihr seid noch dasselbe alte Heldenvolk, dessen die Geschichte ruhmvoll erwähnt; werth, dem herrlichen, großen Bunde Derer anzugehören, die durch eigene Kraft sich befreiten! Auch Ihr werdet handeln, auch Ihr werdet Eure schmachvollen Bande brechen! Fasset Muth! Zu Euerm Schutze, zu kräftiger Mitwirkung bei Eurer Befreiung sind wir da, und wohl haben wir Euer Vertrauen verdient! Nicht um zu erobern, nicht um Euch zu bedrücken und auszusaugen nahen wir uns! Wir wollen nur Brüder, die durch die heiligsten Rechte uns angehören, gerettet, frei und glücklich sehen! Darum noch ein mal, Ihr Flamländer! tretet zusammen und handelt, wie es einem edlen, selbstständigen Volke geziemt. Vertilgt die Rotten der räuberischen Fremdlinge, die Euern vaterländischen Herd umlagern. Stürzt ein in die Schlupfwinkel, in denen die Feigheit sich birgt! In jeder Gefahr werden unsere Paniere neben den Eurigen wehen, und der Herr der Heerschaaren wird, wie immer, so auch dann der heiligen und gerechten Sache den Sieg verleihen!"

Der Feind räumt Gertruydenburg, Breda und Willemstadt.

Major Colomb[1] und der russische Parteigänger Benkendorff waren mit ihren Streifcorps bereits in Brabant eingerückt. Es waren kaum zwei Tage nach Erlaß obiger Proclamation vergangen, als sie die Festung Gertruydenburg, sowie

[1] Jetzt Generallieutenant und commandirender General des 5. Armeecorps.

Breda, welche Plätze der Feind bei ihrer Annäherung räumte, in Besitz nahmen.

Die Engländer, welche nunmehr auch in die Operationen eingriffen, hatten sich ihrerseits der Festung Willemstadt nebst dem nahe gelegenen Fort Blaak bemächtigt. Dadurch traten sie mit dem Bülow'schen Corps in die gewünschte unmittelbare Verbindung.

Mittlerweile traf auch der damals 16jährige liebenswürdige Prinz Friedrich der Niederlande (zweiter Sohn des nachmaligen Königs Wilhelm I.), Vetter unseres jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm's IV. und seit 1825 auch Schwager desselben, in Utrecht beim General Bülow ein, um mit demselben den Feldzug mitzumachen. Diese Maßregel machte auf die Holländer einen sehr günstigen Eindruck und trug nicht wenig zur Belebung ihrer Thatkraft und zur Erweckung der frühern Anhänglichkeit an das ihnen bereits fremd gewordene Haus Oranien bei.

Den Prinzen begleiteten zwei achtungswerthe holländische Offiziere, ein Major Baron d'Ivois, nachmals Hofmarschall seines Hauses, und ein Artilleriehauptmann, dessen Name mir entfallen ist. Preußischerseits war dem jungen Prinzen in der Eigenschaft als Gouverneur und Militärbegleiter, ein Major Baron Quadt von Huichtenbrock beigegeben, ein geborener Holländer, aber von Jugend auf in preußischen Diensten, zuletzt Generallieutenant und Inspecteur der preußischen Besatzungen deutscher Bundesfestungen: eine Wahl, die in keiner Hinsicht besser getroffen werden konnte.

Der junge Prinz hatte mich sehr in Affection genommen, wozu mein früheres Verhältniß als Lehrer unserer damaligen jungen königlichen Prinzen, seiner Vettern, beigetragen haben mag. Er schenkte mir sein Vertrauen und zeigte viel Wißbegierde in Bezug auf unsere Unternehmungen und die vorkommenden Kriegsereignisse.

Die beiden erwähnten holländischen Offiziere in der Begleitung des Prinzen waren uns in den damaligen Verhältnissen durch ihre Kenntniß des Landes, ihre Sprache, ihre Verbindungen im Lande und ihrer Localkenntnisse von vielem Nutzen.

Obgleich die Ablösung Borstell's vor Wesel immer noch nicht erfolgt war, so wurde die Besetzung der beiden Festungen Breda

und Gertruydenburg durch Colomb und Benkendorff Veranlassung, daß Bülow, trotz der ungünstigen Jahreszeit, sich zum weitern Vorrücken entschloß.

Zu dem Ende rückte am **14.** December die vierte Brigade (Thümen) nach Leerdam an der Linge vor, um das Einschließungscorps vor Gorkum zu verstärken.

Bülow brach hierauf mit der Hauptmacht von Utrecht gegen die Waal auf, welche überschritten werden sollte.

Da Gorkum und Nymwegen noch vom Feinde besetzt waren, so konnte ein Uebergangspunkt nur zwischen diesen beiden Festungen ausgewählt werden. Dieses führte zu der Nothwendigkeit, sich in den Besitz des Bommeler Waards zu setzen.

Der Bommeler Waard ist eine Insel, drei Meilen lang und eine Meile breit, die durch die Waal und die Maas gebildet wird, indem beide Flüsse sich bei Heeselt berühren, sich aber wieder trennen und oberhalb Gorkum abermals zusammenstoßen. Der Hauptort auf dieser niedrigen, mit hohen Deichen (Dämmen) eingefaßten Insel ist die auf der nördlichen Seite derselben, dicht am linken Ufer der Waal, belegene Stadt Bommel, welche befestigt ist, und zwar auf der Landseite mit einem bastionirten Erdwalle nebst davorliegendem Graben und auf der Wasserseite mittelst einer hohen Mauer.

Von der Stadt Bommel führt in südlicher Richtung ein Querdamm durch die Insel nach dem Fort Crèvecoeur an der Maas, welches auf dem linken Ufer derselben einen starken Brückenkopf abgibt. In der östlichen Spitze des Bommeler Waards liegt zwischen der Waal und der Maas das Fort St.-André, welches aufwärts beide Flüsse beherrscht. Unterhalb in der westlichen Spitze der Insel liegt das Fort Löwenstein, wo es in Verbindung mit den gegenüberliegenden Werken von Gorkum und dem auf dem linken Ufer der Waal belegenen Fort Workum die unterhalb vereinigten Flüsse unter Feuer nimmt. Ferner liegt zwischen Workum und Crèvecoeur an der Maas die Festung Heusden, welche ebenfalls als ein Brückenkopf zu betrachten ist und mit Crèvecoeur einerseits und mit Workum andererseits durch hohe, dem Ufer entlang laufende Deiche verbunden wird.

Bei dieser Beschaffenheit bildet der Bommeler Waard mit seinen Umgebungen ein stark verschanztes Lager mit wenigen

Zugängen für den Angreifer, welches in den Händen eines activen Vertheidigers und unter Mitwirkung von bemannten Böten fast uneinnehmbar erscheint, unter den damaligen Verhältnissen um so mehr, als außer Gorkum und den mehrgenannten Forts auch Herzogenbusch noch vom Feinde besetzt war und Macdonald in unserer linken Flanke stand.

Es gehörte in der That ein so unternehmender und durch keine Schwierigkeiten abzuschreckender Feldherr dazu, wie Bülow es war, um nur daran zu denken, den Bommeler Waard mit Aussicht auf ein Gelingen anzugreifen.

Angriff und Eroberung des Bommeler Waards.

Da jede andere Angriffsart zu weit führen mußte, so befahl General Bülow, Bommel von der Wasserseite anzugreifen. Die Kehlmauer der Stadt sollte nämlich von dem diesseitigen Ufer in Bresche gelegt werden, während die zur Erstürmung derselben bestimmten Truppen in Kähnen über den Fluß setzten und in die geöffnete Mauer einzudringen suchten. Was der Wirkung der einzelnen Geschütze bei der Strombreite von 6—700 Schritten abgehen möchte, sollte durch eine vergrößerte Anzahl derselben ersetzt werden, und es wurden dazu 60 Stück Geschütz bestimmt, die auf dem Damm am Ufer, der Mauer gegenüber, aufgestellt werden sollten.

Dem zu Folge wurden in der Nacht vom 13. auf den 14. December die Geschütze nach Wardenburg, Bommel gegenüber, hingeschafft, an welchem Punkte sich auch die zum ersten Angriffe bestimmten Truppen, das Regiment Kolberg und eine Compagnie ostpreußischer Jäger, versammelten. Durch die hohen Dämme gedeckt, konnte dieses Alles vom Feinde unbemerkt bewerkstelligt werden. Der General von Oppen bekam den Auftrag, diese Unternehmung zu leiten.

Die zum Uebersetzen der Truppen heranzuschaffenden Kähne wurden oberhalb bei Thiel zusammengebracht; eine gefährliche Sache, da sie vor dem vom Feinde besetzten Fort André vorbeigeschafft werden mußten, was jedoch glücklich ausgeführt wurde.

Der Absicht entsprechend, war während der Nacht zum Angriffe von Bommel und des Bommeler Waards Alles in Bereit-

schaft gesetzt, um denselben mit dem Frühesten des nächsten Morgens unternehmen zu können. Oppen hatte im Ganzen vier Bataillone Infanterie, fünf Compagnien Jäger[1] und drei Cavallerieregimenter nebst einer Batterie zu seiner Verfügung, mit welchen er nach vollbrachter Eroberung des Bommeler Waards bis gegen Herzogenbusch vordringen sollte. Der General Kraft mit fünf Bataillonen seiner Brigade, einer Jägercompagnie und einem Cavallerieregimente hatte Gorkum vollständig einzuschließen, um einem Ausfalle von da begegnen zu können, und sollte unterhalb dieses Platzes über die Merve, auch Merwede genannt, welchen Namen die beiden Flüsse Waal und Maas nach ihrer Vereinigung führen, gehen und die Forts Workum und Löwenstein, sowie die Festung Heusden nehmen, welchen Auftrag er auch in seinem ganzen Umfange ausführte, während Benkendorff von Breda aus gegen Herzogenbusch vorging, um dessen Besatzung im Zaume zu halten. Zur Unterstützung der ganzen Unternehmung hatte der General Bülow die dritte Brigade unter dem Obersten von Cielinsky bei Vianen und Kuilenberg, wo Brücken geschlagen waren, über den Leck gehen und bis an die Linge vorrücken lassen.

Als der Tag zu dämmern begann, wurden die Truppen eingeschifft; der General Oppen, der den Seinen in jeder Gefahr voranging, bestieg denselben Kahn, auf welchem sich der Oberst von Zastrow, der Commandeur des Kolberg'schen Regiments, befand.

Es war ein kalter Decembermorgen und ein dichter Nebel bedeckte die Gegend; erwartungsvoll harrte man des Befehls zum Ueberschiffen. Inzwischen wurden Kähne mit Mannschaften zum Recognosciren in Bewegung gesetzt.

Die Artillerie verhinderte der Nebel noch immer, ihr Spiel zu beginnen. Nach und nach wurde die Luft in den höhern Regionrn immer klarer, der Nebel fing an sich zu neigen und lagerte nur noch auf dem Wasser, als plötzlich — es war ein majestätischer, herrlicher Anblick — die Sonne durchbrach. Bommel mit seinen Thürmen und hohen Mauern lag vor unsern Augen! Gewiß gab es keinen Soldaten, dessen Adern in diesem Augen-

[1] Das Reiche'sche Jägerbataillon und eine Compagnie ostpreußischer Jäger.

blicke nicht von eigenthümlichen Gefühlen der Erwartung und der Hingebung in den Willen des allwaltenden Schöpfers durchzuckt worden wären!

Nachdem der Nebel den Wasserspiegel frei gemacht hatte, bemerkte man, kaum traute man seinen Augen, daß die Recognoscirungsböte an das jenseitige Ufer angelegt hatten und von der Stadt aus einzelne Menschen gebückt sich denselben zu nähern schienen. Plötzlich erscholl der Ruf: „Orange Bowen, Hurrah!" und die Einwohner zeigten sich am Ufer und jauchzten den Preußen zu; orange Fahnen wehten von den Thürmen, der Feind war abgezogen!

Die Freude, mit welcher die preußischen Truppen den Zuruf des befreundeten Volkes aufnahmen und erwiderten, läßt sich um so mehr denken, als ein solcher Ausgang der Unternehmung sie der gefährlichen Ueberschiffung enthob. Es schien ihnen die Rettung vom unvermeidlichen Untergange, und leichten Herzens schifften sich nun das erste und das Füsilierbataillon des Kolberg'schen Regiments nach Bommel über, während das zweite zur Deckung der Geschütze zurückblieb.

Nach der Räumung von Bommel hatte sich der Feind auf der Straße nach Herzogenbusch zurückgezogen, sich jedoch an der Maas an den Einschiffungspunkten bei den Dörfern Weel und Hedel noch ein mal gesetzt. Der General Oppen ließ ihn durch das erste Bataillon des Kolberg'schen Regiments und das Reiche'sche Jägerbataillon nebst den ostpreußischen Jägern und dem pommerschen Landwehrcvalerieregimente zwar verfolgen, jedoch wußte der Feind mit Fassung einen durch die Reiche'schen Jäger gegen ihn unternommenen Angriff abzuwehren und seine Ueberschiffung ohne namhaften Verlust zu bewerkstelligen und Herzogenbusch zu erreichen. Dagegen gelang es den Reiche'schen Jägern, sich des Forts Crèvecoeur zu bemächtigen und es dadurch möglich zu machen, daß unsere Truppen noch an demselben Tage über die Maas gehen und bis dicht vor Herzogenbusch vorrücken konnten.

Auch das Fort André vermochte der Feind nicht zu behaupten. Derselbe versuchte zwar nach erhaltener Verstärkung vom Macdonald'schen Corps, es wieder zu nehmen, jedoch wurden alle seine Angriffe abgeschlagen und wir blieben in dem Be-

sitze desselben. Bei der Gefahr, die dem Fort hierbei drohte, auf dessen Besitz der Feind einen großen Werth zu legen schien, besonders da es ihm für die Wiedereroberung des bommeler Waards von Wichtigkeit war, eilte der General Bülow selbst dahin [1] und ordnete mehre Verstärkungen desselben an, die auch unverzüglich ausgeführt wurden, wobei sich unsere Truppen mit einer unvergleichlichen Thätigkeit benahmen.

Nachdem wir uns nun auch auf dieser Seite gehörig sicher gestellt hatten, konnten wir erst sagen, daß wir im Besitze des bommeler Waards waren.

Zur Verbindung desselben mit dem rückwärts gelegenen Lande ließ der General Bülow bei Bommel eine Bockbrücke über die Waal herrichten, welchen höchst schwierigen Bau der damalige Ingenieurhauptmann von Zaborowsky sehr gelungen ausführte.

Bülow verlegte sein Hauptquartier nach Bommel.

Durch häufige Ausfälle suchte die Besatzung von Gorkum uns den Besitz des bommeler Waards zu erschweren, was ihr nicht weiter gelang, die umliegenden Ortschaften aber sehr belästigte und die Einwohner in Unruhe und Schrecken versetzte. Wir suchten sie für den Gedanken zu beleben, ihren eigenen Herd zu beschützen und mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, das bei aller guter Gesinnung von ihrer Seite doch keinen rechten Anklang finden wollte, und überhaupt schien es mit der freiwilligen Landesbewaffnung noch keinen so rechten Fortgang nehmen zu wollen.

Dieses zu bewirken, kam es darauf an, ihren Ehrgeiz rege zu machen. Ein gutes Mittel hierzu schien mir, Thatsachen selbst, wenn sie auch erdichtet werden mußten, auszuposaunen, die dem Nationalstolz schmeichelten. Zu dem Ende machte ich dem General Bülow den Vorschlag, bei nächster Gelegenheit einen Artikel in die Zeitungen einrücken zu lassen, in welchem die tapfere und freiwillige Mitwirkung der holländischen Landleute aus den nahegelegenen Dörfern bei Gorkum gerühmt werde, wodurch ein

---

[1] Da der Feind in der Nähe stand und dadurch jeder andere Zugang gehindert war, mußte Bülow mit uns den Wall erklimmen, um in das Fort zu gelangen.

Ausfall aus der Festung zurückgeschlagen und ein namhafter Vortheil über den Feind erkämpft sei. Der General Bülow war hiermit einverstanden und es wurde in die Utrechter Zeitung nach dem ersten Ausfalle, den die Besatzung aus Gorkum wieder machte, ein von mir verfaßter Artikel eingerückt, der seine Wirkung auch nicht verfehlt hat.

Inzwischen hatte der Feind ansehnliche Verstärkungen erhalten und zog bei Antwerpen immer mehr Truppen zusammen, denen das schwache, durch Besatzungen noch mehr verringerte Bülow'sche Corps um so weniger gewachsen schien, als es eine Brigade zur Einschließung von Gorkum abgegeben hatte, die Brigade Borstell noch vor Wesel stand, man auf die thätige Mitwirkung der Engländer noch nicht rechnen konnte und die Rüstungen der Holländer noch nicht so weit vorgeschritten waren, um sie schon jetzt an dem Kampfe Theil nehmen zu lassen. Der baldigen Ankunft Winzingerode's am Rhein durfte man entgegensehen, und da der Herzog von Weimar mit dem neuorganisirten dritten deutschen Bundescorps [1] im Anmarsch war, so beschloß Bülow, bis zur Ankunft dieser Verstärkungen sich in seiner dermaligen Stellung zu behaupten und den Feind, um seine Schwäche zu verbergen, möglichst zu beschäftigen.

In Folge dessen ließ Bülow am 19. December durch den General Oppen einen Versuch zur Einnahme von Herzogenbusch unternehmen. Bei der Geringfügigkeit der dazu verwendeten Mittel und da dem Manöver hauptsächlich die Absicht, dem Feinde eine Jalousie zu geben, zum Grunde lag, so beschränkte man sich auf eine Kanonade, der eine Aufforderung an den Commandanten zur Uebergabe der Festung vorangegangen war. Nachdem dieser Versuch ohne Folgen geblieben war, kehrte man nach dem bommeler Waard zurück.

Der damalige Oberst von Valentini, der dem General Oppen als Generalstabsoffizier zugetheilt war und die Unterhand-

---

[1] Zusammengesetzt aus 20,000 Sachsen,
2,500 herzoglich sächsischen Truppen,
650 Schwarzburgern,
800 Anhaltinern,
23,950 Mann.

lungen mit dem Commandanten gepflogen hatte, gestand mir später, daß er froh gewesen wäre, daß aus der Uebergabe der Festung nichts geworden sei, indem wir nach seiner Ansicht durch die dort nothwendig aufzustellende Besatzung zu sehr geschwächt worden wären.

Zu mehrer Sicherung unserer Stellung an der Maas und des bommeler Waards insbesondere, sowie unserer Verbindung mit Gertruydenberg und Breda, wie nicht minder, um nach dieser Seite einen gedeckten Uebergangspunkt über die Maas zu besitzen, beschloß der General Bülow, die Festung Heusden zu einem haltbaren Platz einrichten zu lassen, wozu der dort mit seiner Brigade aufgestellte General Kraft den Auftrag erhielt. Zu seiner Unterstützung bei diesem Geschäft, und um bei eintretender Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff ihm an die Hand zu gehen, wurde ich commandirt.

Der Gedanke, sich in Heusden einschließen zu lassen, vielleicht gar eine Belagerung aushalten zu müssen, wollte dem General Kraft gar nicht zusagen. Ein so entschlossener und tapferer, auch besonnener Soldat er in offener Feldschlacht war, so verabscheute er den Beruf, sich in einer Festung belagern zu lassen. Wenn ich ihm sagte, wieviel Ruhm und Ehre ein Commandant sich durch eine tapfere und glänzende Vertheidigung erwerben könne, besonders je schlechter die Festung sei und mit je größern Schwierigkeiten man zu kämpfen habe, so pflegte er zu sagen: „Das sind Geschmackssachen! Im freien Felde kann ich, wenn es nicht mehr gehen will, mich davon machen, in einer Festung aber muß ich aushalten und bin ein Gefangener, der allmälig dahinstirbt.“

Den Generalstabsoffizieren, die er für anmaßend hielt, als bildeten sie sich ein, der Vormund des Generals sein zu müssen, war er wenig hold und hatte nicht gern etwas mit ihnen zu thun. Nur wenige waren von ihm gern gesehen, und zu diesen wenigen zu gehören, hatte ich das Glück, obgleich er mich für etwas exaltirt hielt, und exaltirte sowie auch sogenannte geniale Menschen galten nicht viel bei ihm. Der alten Schule ganz und gar angehörend, wollte er von den neuern Schöpfungen, als: freiwillige Jäger, Lützow's wilde Jagd u. s. w., die von chimärischen Ideen, wie er es nannte, erfüllt wären und

keine Mannszucht kennten, nicht viel wissen, dagegen er der Institution der Landwehren sehr das Wort redete. Dabei war er ein sehr humaner Mann, Feind aller brüsken Behandlung der Soldaten, die ihn daher auch alle liebten und verehrten.

Vor 1806 Commandeur eines Grenadierbataillons war er einer der Ersten, welche die körperlichen Strafen bei ihren Abtheilungen hatten eingehen lassen. Bei seiner großen Geistesruhe und Besonnenheit war er für den feurigen Charakter des Generals Bülow eigentlich kein Mann; er war diesem nicht energisch genug. Dieses ließ Bülow ihm auch nicht selten merken, und fügte gelegentlich bei der Unterschrift an ihn erlassener Schriftstücke auch wol eigenhändig einige starke Redensarten hinzu, die sich der Empfänger natürlich nicht erlauben durfte.

Um auf Heusden zurückzukommen, bemerke ich, daß es eine starke Festung, nach holländischer Art mit Erdwällen und breiten tiefen Wassergräben versehen, ist, der es zu der Zeit aber an Allem fehlte, was zur kräftigen Vertheidigung einer Festung erforderlich ist. Ohne Geschütz, ohne Munition, ohne Verproviantirung und ohne bombensichere Locale ist es allerdings schwer, sich zu vertheidigen. Das Fehlende nur einigermaßen zu ergänzen, war nicht ausführbar, da Alles fehlte und zur An- und Herbeischaffung desselben keine Mittel vorhanden waren.

Der Feind rückt gegen Breda; Entsatz dieser Festung.

Wohl mochte Napoleon Besorgnisse für Antwerpen, dessen Erhaltung ihm von der äußersten Wichtigkeit sein mußte, sowie für Brabant und Flandern überhaupt hegen. Daher ließ er die 6000 Mann, die er für Mainz zur Verstärkung der dasigen Besatzung bestimmt hatte, nach Antwerpen marschiren, denen noch ansehnliche Streitkräfte folgen sollten. Die Stärke der feindlichen Heeresmacht, die bei Antwerpen versammelt war, wurde uns auf mehr denn 30,000 Mann angegeben.

Der General Bülow fühlte das Mißliche seiner Lage, und in der That war die Rede davon, Breda und Getruydenberg aufzugeben und sich hinter die Maas zurückzuziehen; vielleicht gar bis hinter die Waal zu gehen. Es trat einer der kritischen Mo-

mente ein, wobei oft der Ausgang eines ganzen Feldzuges in Frage kommt.

Darauf bedacht, sich durch Zersplitterung seiner Kräfte nicht noch mehr zu schwächen, vermochte er, allen dringenden Aufforderungen Colomb's und Benkendorff's ungeachtet, nicht darauf einzugehen, die Besatzung von Breda zu verstärken, vielmehr mußte er sie ihren eigenen Kräften überlassen.

Die Absichten des Feindes fingen an, sich zu entwickeln, denn schon am 20. December rückte ein feindliches Corps von 8—9000 Mann und 30 Kanonen unter Anführung des Generals Roguet, welcher eine Division der kaiserlichen Garde commandirte, von Antwerpen gegen Breda vor.

Unsere beiden Parteigänger, die dort festgehalten wurden, hatten kaum 1500 Mann, fast nur Cavallerie, und eine Batterie bei sich, mit denen sie eine Festung vertheidigen sollten. Auf Bülow's Unterstützung dennoch rechnend, beschlossen sie, den Feind zu erwarten.

Bülow täuschte ihre Erwartungen nicht. Vorläufig wurde ein Bote mit einem Schreiben nach Breda geschickt, mit der Ankündigung, daß Bülow sich mit 15,000 Mann in Bewegung gesetzt habe und den Feind unverzüglich angreifen und zurücktreiben würde: man solle sich daher in keinerlei Unterhandlung mit dem Feinde einlassen, sich vielmehr auf das Aeußerste vertheidigen. Dieses Schreiben war darauf eingerichtet, daß es dem Feinde in die Hände fallen sollte, was auch geschehen sein mag, da man hinterher nicht erfahren hat, daß es in Breda angekommen ist.

Inzwischen hatte der General Kraft, der von Heusden ab am nächsten stand, den Befehl bekommen, zum Entsatz von Breda vorzurücken, bei welchem Unternehmen ich den Auftrag erhielt, ihn zu begleiten.

Am 21. um die Mittagszeit brachen wir von Heusden auf und trafen gegen Abend bei dem Dorfe Donge [1], am Flusse gleiches Namens, an sich ein wenig bedeutendes Wasser, etwa 1½ Meile von Breda ein. Obgleich es bereits finster war, als wir dort ankamen, wollte der General dennoch weiter

[1] Auf der Straße zwischen Breda und Herzogenbusch.

marschiren, was ich ihm jedoch widerrieth, da wir vom Feinde nichts wußten, als daß er Breda am gestrigen Tage beschossen hatte, uns auch die Gegend ganz unbekannt war, wir mithin Gefahr liefen, uns in eine nachtheilige Lage versetzt zu sehen. Dagegen schlug ich vor, das erste Leibhusarenregiment, unter seinem braven Commandeur, dem Major von Sandrart, bis an den Feind vorgehen zu lassen, denselben nach Maßgabe der Umstände zu überfallen und womöglich einige Gefangene zu machen, währenddem wir bei Donge einen Bivouak bezogen.

Sandrart war noch nicht eine Stunde marschirt, als er zwischen Dorsten und Upelaer auf feindliche Gardechasseure stieß, welche sogleich angegriffen und bald geworfen wurden. Das Regiment hatte mehre glänzende Angriffe ausgeführt und brachte gegen 60 Gefangene zurück. Nebenbei hatte es eine reiche Beute gemacht: denn die Chasseure schienen nicht von gemeiner Herkunft und waren größtentheils mit guten Börsen versehen.

Der Feind, der von unserm Anrücken sich bedroht sah und glauben mochte, daß er es mit dem ganzen Bülow'schen Corps zu thun habe, hob noch in derselben Nacht die Berennung der Festung auf, kehrte aber nach erhaltener Verstärkung aufs neue zurück. Doch nun ging der General Kraft über die Donge dem Feinde entgegen, und da die Engländer von Steenbergen auf Rosendael heranrückten, so sah sich der Feind auf beiden Flanken bedroht und zog sich, unter Begünstigung eines dichten Nebels, in der Richtung auf Hoogstraten zurück, worauf der General Kraft, nachdem der völlige Rückzug des Feindes entschieden war, bis Donge zurückging, wo er bis zum Eingange weiterer Befehle, auch um zur Unterstützung von Breda bereit zu sein, stehen blieb.

Nachdem der Entsatz von Breda glücklich bewirkt worden war, mußte der General Kraft um so mehr überrascht sein, als er in Erwiderung auf seine desfallsige Meldung vom General Bülow statt des erwarteten Lobes nur Vorwürfe empfing, daß er unter Begünstigung des Nebels nicht im unausgesetzten Verfolgen geblieben sei. Sonderbar! gerade der undurchsichtige Nebel war es, der den General Kraft veranlaßte, der Verfolgung ein Ziel zu setzen, aus Besorgniß, in eine Falle zu gerathen.

Kraft blieb vorläufig noch an der Donge stehen und

ich erhielt Befehl, wieder zu Bülow nach Bommel zurückzukehren.

Endlich wurde die Brigade Borstell vor Wesel am 26. December durch eine Abtheilung des Winzingerode'schen Corps unter dem General Orurk abgelöst, worauf der General Borstell sich über Arnheim, wo er den Rhein passirte, dem Corps wieder anschloß.

Vor seiner Ablösung vor Wesel wollte der General Borstell sein dortiges Verweilen durch eine glänzende That bezeichnen: indem er mit nichts geringerm umging, als Wesel durch einen Handstreich zu nehmen. Als es dazu kommen sollte und die Truppen deshalb schon in Bewegung waren, trat ein so hoher Wasserstand des Rheins ein, daß die Wiesen, die passirt werden mußten, unter Wasser gesetzt wurden und die Unternehmung aufgegeben ward.

In der Festung soll man auf diesen Besuch vorbereitet gewesen sein, was um so wahrscheinlicher ist, als es dort an Nachrichten nicht gefehlt haben mag, zumal Borstell auf dem Schlosse zu Diersfort, wo er sein Hauptquartier hatte, bei Tafel annoncirt haben soll, daß er dem Könige mit Wesel ein Weihnachtsgeschenk machen wolle.

Ob diese Aeußerung wirklich stattgefunden hat, mag dahingestellt sein, allein sie sieht Borstell ähnlich.

Meine Sendung nach dem Hauptquartiere der Monarchen König Friedrich Wilhelm III. und des Kaiser Alexander.

Obgleich mit der Borstell'schen Brigade das Corps eine namhafte Verstärkung erhielt, so waren ihm doch durch die fortgesetzte Einschließung der Festung Gorkum, deren Uebergabe noch immer in sehr weitem Felde stand, die zu einer kräftigen Offensive erforderlichen Mittel in gleichem Maße wiederum entzogen. Kaum wurde der Ausfall der in den eroberten Festungen zu belassenden Garnisonen und des nach Ostfriesland entsendeten Detachements gedeckt, während der Feind bei Antwerpen sich allen Nachrichten zu Folge täglich verstärkte.

Nur zu gut erkannte Bülow die Nothwendigkeit, wieder zur Offensive überzugehen, statt zwischen Sümpfen und Flüssen eingeengt den Feind zu erwarten, was um so gefährlicher war, als der immer stärker werdende Eisgang die Brücken im Rücken unserer Stellung — meist wandelbare Jochbrücken — zu zerstören drohte.

Dem General Bülow mußte es sehr darum zu thun sein, daß Winzingerode bald über den Rhein gehen und das dritte deutsche Bundescorps unter dem Herzoge von Weimar seinen Marsch nach den Niederlanden möglichst beschleunigen möchte.

Um das Eine wie das Andere zu bewirken, glaubte er die unmittelbare Dazwischenkunft der hohen Monarchen, namentlich des Kaisers Alexander, in Anspruch nehmen zu müssen, zu welchem Behufe er mich mit den betreffenden Depeschen nach dem Hauptquartiere der beiden hohen Monarchen absendete, hinzufügend, wie er das Vertrauen in mich setze, daß ich im Stande sein würde, über die obwaltenden Verhältnisse und Zustände mündlich die nöthige Auskunft zu geben.

Am 31. December machte ich mich auf den Weg, zur Begleitung meinen treuen Lithauer vom ersten Leibhusarenregimente mitnehmend.

Wo ich die hohen Monarchen antreffen würde, konnte man mir nicht sagen. Das Sicherste war, den Rhein aufwärts zu gehen, bis ich ihre Spur aufgefunden haben würde. Um an den Rhein zu gelangen, nahm ich meinen Weg von Bommel auf Arnheim, von da nach Doesburg und dann bei Wesel vorbei auf Dorsten, Düsseldorf, Deuz über Limburg nach Frankfurt, wo ich am 3. Januar Nachts, nach Ueberwindung vielen Aufenthalts durch marschirende Truppen und Mangel an Pferden auf den Stationen, ankam. Ein Schreiben des Generals Bülow an den Minister Freiherrn von Stein, Präses der Centralverwaltungscommission, welches ich dort zu besorgen hatte, hielt mich einige Stunden des andern Vormittags daselbst auf.

In Frankfurt fand ich ein ungemeines Leben, Truppen und was dazu gehört, in allen Gestalten und Farben, hoch und niedrig, von allen nur möglichen Nationen, ein wahres Durcheinander, die Stadt im höchsten Grade überfüllt! Wenn es schon bei Tage Noth hat, in einer solchen Stadt ohne Quartieranweisung

der Behörde Unterkommen zu finden, so ist die Schwierigkeit bei Nacht nur um so größer. Ich fuhr beim „Römischen Kaiser" vor; mein Postillon blies, Niemand machte auf; mein Husar klopfte an die Thür, Alles still; Postillon und Husar wurden nicht müde zu blasen und zu klopfen, endlich öffnet sich die Thür und „Alles besetzt!" wird mir entgegen gerufen! Inzwischen war ich aus dem Wagen gesprungen und ins Haus gedrungen. Man bleibt dabei, Alles sei besetzt und man könne mich nicht aufnehmen. Durchfroren wie ich war und einiger Stunden Ruhe bedürftig, konnte ich mich unmöglich abweisen lassen und in der Stadt umherfahren, und erklärte daher, ich werde dennoch bleiben; man solle mir meinetwegen auf dem Hausflur oder wo es sei, eine Streu zurecht machen, wobei mein Husar mit einigem Gerassel mit dem Säbel accompagnirte. Dieses half, und es fand sich ein Zimmerchen für mich. Meinen Vorwürfen, die natürlich nicht ausblieben, begegnete man mit der damals gewöhnlichen Ausrede: „Ein russischer Fürst habe das Zimmer bestellt."

Am 6. Januar kam ich nach Freiburg im Breisgau, wo ich das Hauptquartier der hohen Monarchen antraf. Sie waren im Begriff, nach Basel abzugehen, ich konnte daher nicht vorgelassen werden und war genöthigt, dahin zu folgen.

In Basel angekommen, verfügte ich mich zuerst zum General von dem Knesebeck, der Generaladjutant des Königs und ein gewichtiger Mann im hohen Rathe war, um zu erfahren, um welche Zeit ich mich bei Sr. Majestät und dem Kaiser zu melden haben würde, was sogleich geschehen konnte.

Der König nahm den Bericht des Generals Bülow sehr wohlgefällig auf und ich hatte manche Frage zu beantworten. „Alles sehr gut", äußerte Se. Majestät, „hab's immer gesagt, General Bülow verkannt worden [1] — mit dem Kronprinzen nicht gut gestanden, ihm zu langsam gewesen. — Werde mit dem Kaiser sprechen — heute Mittag bei mir essen."

Der Kaiser Alexander war anfangs über den Antrag Bülow's, dem General Winzingerode die Weisung zu ertheilen, der-

[1] Dies bezog sich auf den Tadel, den man Bülow wegen seiner Bewegungen vor dem Waffenstillstande 1813 zur Deckung Berlins von mehren Seiten hat machen wollen.

selbe möchte den Uebergang seines Corps über den Rhein möglichst beschleunigen, etwas empfindlich, ohne sich jedoch weiter zu äußern. Es wurde eine Karte von den Niederlanden herbeigeholt und ausgebreitet, worauf ich ihm die Operationen und die Stellungen der gegenseitigen Armeen und was die Ansichten Bülow's in Bezug hierauf wären, auseinandersetzen mußte. Dabei ermangelte ich nicht, den Kaiser darauf aufmerksam zu machen, in welche Verlegenheit der Marschall Macdonald, der zu der Zeit, als ich den General Bülow verlassen hätte (31. December), noch in seiner bisherigen Stellung zwischen Nymwegen und Grave gestanden habe, gerathen würde, wenn Winzingerode seinen Uebergang über den Rhein beschleunigen könnte und ihn (Macdonald) dort noch träfe [1]. Se. Majestät stimmte hierin bei und erwiderte: daß, wenn Winzingerode noch nicht über den Rhein gegangen sein sollte, es doch in diesen Tagen geschehen würde; zum Ueberfluß und um dem General Bülow seine Bereitwilligkeit in Berücksichtigung seines Gesuchs an den Tag zu legen, würde das Nöthige veranlaßt werden [2]. Der Kaiser sprach sich über Bülow sehr vortheilhaft aus, trug mir auf, ihm zu seinen Erfolgen Glück zu wünschen und entließ mich sehr gnädig.

Gern wäre ich gleich wieder zurückgekehrt, allein ich wurde einige Tage aufgehalten, da ich Depeschen an den Fürsten Blücher mitnehmen und ihm persönlich übergeben sollte, die aber noch nicht in Bereitschaft waren.

Während dieser Zeit hatte ich mehrfach Gelegenheit, einen tiefern Blick in das Wesen und Treiben zu thun, wie es in unserm großen Hauptquartier stattfand, und dabei wahrzunehmen, wie oberflächlich und wahrhaft leichtsinnig oft die wichtigsten und dringendsten Angelegenheiten behandelt wurden. Nirgends war ein fester Plan, noch weniger ein übereinstimmendes Eingreifen in die verschiedenen Armeeoperationen zu erkennen,

---

[1] Ich legte hierauf auf den Rath Knesebeck's, der mir sagte, daß der Kaiser viel von derartigen Operationen halte und gern auf desfallsige Vorschläge einginge, einen besondern Accent.

[2] In der That ging Winzingerode am 13. Januar bei Düsseldorf über; starker Eisgang hatte ihn verhindert, Dies früher zu bewerkstelligen. Macdonald hatte sich kurz vorher über Venlo zurückgezogen.

und es thut mir in Wahrheit leid, sagen zu müssen, daß man bündige und klar ausgesprochene Befehle auf der einen Seite und hingebendes, freudiges Bestreben andererseits, solchen nachzukommen, nur zu sehr vermißte. Die Klagen hierüber waren in den nächsten Umgebungen der hohen Herrscher allgemein, und Keiner von ihnen machte ein Hehl daraus.

Wenn es schon bei einer und derselben Armee vorkommt, daß die verschiedenen Corpsführer auf einander eifersüchtig sind, auch wol gegen einander intriguiren, um wieviel mehr muß dieses der Fall sein bei Armeen verschiedener Mächte, wol gar unter fremdherrlichen Heerführern, bei welchen vielleicht kein gemeinsames Interesse obwaltet. Einem Feinde gegenüber, wo nur Ein Wille herrscht, kann nur große Uebermacht zum endlichen Ziele führen, und dennoch würde dasselbe ohne Alexander und ohne das aufrichtige, treue Festhalten unseres ritterlichen Königs an den mit ihm verbündeten Monarchen nicht erreicht worden sein. Das ist meine feste Ueberzeugung.

Wo ich den Fürsten Blücher zu suchen hätte, wußte man mir in Basel nicht zu sagen, und ich erfuhr weiter nichts, als daß er bei Caub über den Rhein gegangen sei und sich wahrscheinlich auf Saarbrücken dirigire. Hierauf suchte ich zunächst diesen Punkt zu erreichen und auf solche Weise in Blücher's Marschlinie zu gelangen. Der kürzeste Weg dahin führte über Strasburg, diesen konnte ich aber natürlich nicht nehmen, war vielmehr genöthigt, einen nicht unbedeutenden Umweg zu machen, indem ich bis Manheim auf dem rechten Rheinufer bleiben mußte und dort erst den Rhein passiren konnte, was nicht ohne Gefahr war, da der Strom stark mit Eisgang trieb.

In Kaiserslautern, aus der Rheincampagne mir noch sehr wohl bekannt, befand ich mich auf der großen Straße, der sogenannten Kaiserstraße, von Mainz nach Paris, welche über Saarbrücken führt.

Saarbrück liegt von da, wo ich herkam, auf dem jenseitigen (linken) und die Stadt St.-Johann am diesseitigen Ufer der Saar. Da die hier über die Saar führende Brücke gesprengt und noch nicht soweit wiederhergestellt war, daß sie selbst für Fußgänger passirbar gewesen wäre, so diente ein kleiner Kahn und ein Seil, welches quer über den Fluß ausgespannt war,

zur Ueberfahrt. Fuhrwerke konnten gar nicht hinüber [1]. Die Strömung war stark, die Ueberfahrt daher nicht sehr einladend. Meine Effecten wurden in den Kahn gebracht, und nachdem ich den Postillon abgefunden hatte, wollte ich in den Kahn steigen; es fehlte jedoch der Fährmann. Mittlerweile versammelten sich einige Landleute, die auch hinüber wollten, und drüben standen auch schon welche, die auf den Kahn warteten. Mir riß die Geduld und ich stieg mit meinem Husaren ein, die übrigen Leute mit. Das Seil wurde erfaßt und die Reise begann. Anfangs ging Alles vortrefflich, je mehr wir aber uns dem Stromstriche näherten, desto weniger wollte es schaffen, bis der Kahn nicht mehr von der Stelle zu bringen war, ungeachtet alles, was Platz finden konnte, mit Hand angelegt hatte. Kaum war das Seil noch festzuhalten, der Augenblick war gekommen, wo der Kahn unter unsern Füßen vom Strom weggerissen wurde, oder, da er schon ganz auf der Seite lag, Wasser schöpfte. Ich rief „Zurück, zurück!“ Mein Husar wollte aber nicht hören, und dachte mit seinen lithauischen Kräften die Sache noch durchzusetzen, bis ich einige Donnerwetter und Teufel citirte, und in derselben Art wieder zurückgehaspelt wurde. Unterdessen war der Fährmann angekommen, allein so betrunken, daß er kaum auf den Füßen stehen konnte. Wohl oder übel, hinüber mußte ich, es wurde wieder eingestiegen und siehe da, der betrunkene Kerl war gescheidter als wir Alle, so nüchtern wir auch waren. Er stellte sich in die vordere Spitze des Kahns, denselben in der Richtung des Stroms lassend, erfaßte das Seil und brachte uns ohne alle Anstrengung ganz allein hinüber.

Ebenso wie Kaiserslautern war mir auch Saarbrücken und die ganze Gegend umher, wo wir vor zwanzig Jahren einen feuchten und trüben Herbst unter dünnen Zeltdächern zubringen mußten, in frischem aber wenig erfreulichem Andenken geblieben. Damals wurde uns jedoch nicht vergönnt, nach Saarbrücken zu kommen.

Von Saarbrücken setzte ich meine Reise in der Richtung auf

---

[1] Unbegreiflich war es, daß für die Gangbarmachung der Brücke auf einer so wichtigen Straße im Rücken der Armee auch gar nichts geschehen war.

Nancy ohne Aufenthalt fort. Auf der nächsten Station hinter Saarbrücken hatte die Unannehmlichkeit, keinen Wagen anzutreffen, und war daher gezwungen, den Wagen aus Saarbrücken noch weiter mitzunehmen. Da dieses ohne Sträuben und Zank von Seiten des Postillons nicht abging, so entschloß ich mich, ähnlichen Verlegenheiten zu entgehen, den Wagen nun auch ferner zu behalten, wie man es denn im Kriege mit Dergleichen, wenn die Noth drängt, nicht so genau zu nehmen pflegt. An dem Vorsatze, ihn bei Gelegenheit wieder an seinen Ort gelangen zu lassen, fehlte es nicht, allein die Gelegenheit blieb aus und ich blieb im Besitz des Wagens. Ungeachtet er so schlecht war, daß ich fast auf jeder Station Reparaturen daran vornehmen lassen mußte, mithin der Werth nicht bedeutend gewesen sein mag, so habe ich mir später über die Aneignung desselben doch viele Vorwürfe gemacht. Hernach habe ich einem guten Freund, dem nachmaligen Kriegsminister von Witzleben, mit diesem Wagen aus der Verlegenheit helfen können.

Leider wird das Gewissen im Kriege zu Zeiten etwas weit und läßt sich leicht beschwichtigen, worin sich der Franzose besonders auszeichnet und sich mit der üblichen Redensart „C'est la guerre" zufrieden gibt.

Den Marschall Blücher traf ich am 18. Januar in Nancy, wo er Tages vorher angekommen und sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte.

Von dem Inhalte der ihm überbrachten Depeschen schien er wenig erbaut, sowie er überhaupt auf das große Hauptquartier und auf die von dort ausgehenden Maßregeln nicht gut zu sprechen war. „Mit Flauheit und sich den Franzosen liebes Kind machen, richtet man nichts aus", sprach er, „die Zeit der Repressalien ist gekommen, sie (die Franzosen) müssen haarklein herausgeben, was sie den Deutschen auf meist verrätherische Weise geraubt haben. Elsaß und Lothringen gehören zu Deutschland, und der Rhein ist ein deutscher Strom, der mit seinen Gauen uns gehört, nichts davon darf hinführo in den Händen des deutschen Erbfeindes bleiben." — Leider ist von allen diesen schönen Dingen nichts zur Wirklichkeit geworden.

Den Mittag mußte ich beim Feldmarschall zur Tafel bleiben. Wie immer bei ihm, ging es hier sehr jovial und unge-

zwungen zu, ganz nach Husarenart. Seine Adjutanten Goltz und Nostitz, die er besonders gern hatte, neckte er viel, nahm auch von ihnen Manches hin. Mitunter kamen wol auch Geschichten vor, die sich mit der Gegenwart von Damen nicht vertragen hätten.

Während der Tafel kam ein Gesuch der Marschallin Ney um Bewilligung einer Sauvegarde auf ihrer Besitzung in der Nähe von Nancy vor. „Soll geschehen", sagte der Feldmarschall, „aber einen kleinen Schrecken wollen wir der Dame doch einjagen, man schicke ihr Kosacken." Bei dem Respect, in welchen sich die Kosacken bei den Franzosen gesetzt hatten, wo oft der Ausruf „Kosack" schon hinreichte, das Weite zu suchen, konnte die Ankunft solcher Beschützer bei einer Dame, besonders auf dem Lande, schon einen banglichen Eindruck, einen Eindruck des Entsetzens erregen. Hiervon abgesehen, wird die Frau Marschallin nicht Ursache gehabt haben, mit ihrer Schutzwache unzufrieden gewesen zu sein: denn Niemand wußte so die Marodeurs und Plünderer, die Geißel des platten Landes, abzuwehren, als gerade die Kosacken.

Meine Wohnung in Nancy hatte ich, wie es mir schien, in einem der angesehensten Häuser, wovon mir aber der Name und Stand des Hausherrn entfallen ist. Ich war sehr höflich aufgenommen; beim Abendessen war eine kleine Gesellschaft zugegen, darunter ein Abbé, ein ehemaliger Emigrirter, der mir als Verwandter des Hauses vorgestellt wurde. Dieser Herr that sich etwas groß mit seiner Courage, und als auf die so sehr gefürchteten Kosacken die Rede kam, berühmte er sich, niemals die geringste Furcht vor ihnen gehabt zu haben, und wie er sie nun kennen gelernt, brauche man auch gar nicht viel Umstände mit ihnen zu machen und dergleichen Renommagen mehr.

Ich konnte nicht umhin, ihn bei seiner Großsprecherei etwas zu persifliren und wünschte nichts weiter, als ihn einmal mit Kosacken zusammen zu sehen. Da klopfte es mit einem male an die Thüre, es war schon spät; scherzhafterweise sagte ich: „Voila, Monsieur, des Cosaques", und wirklich, die Thüre öffnet sich, und es traten zwei oder drei Kosacken ein, Quartierbillets vorzeigend. Alle schwiegen und waren verdutzt, mein Abbé wurde leichenblaß und zog ein langes Gesicht, mit dem Angstschweiß auf

der Stirn. Höhnend und schadenfroh blickte ich ihn an, er verstand mich; doch mitleidsvoll stand ich auf, meinen donischen Kriegskameraden bedeutend, daß schon ich hier wohne und für sie kein Platz mehr sei, sie möchten sich ein anderes Billet geben lassen. Wer war froher als mein Wirth und die Gesellschaft, besonders aber mein Prahlhans, der nicht wenig verspottet und ausgelacht wurde.

In Nancy, welches in der unglücklichen Kriegsperiode ein Hauptdépotplatz für die gefangenen preußischen Offiziere war, erinnerte man sich noch mit vieler Theilnahme jener Zeit und konnte das gute Benehmen dieser Offiziere nicht genug rühmen. Letztere ließen den Bewohnern von Nancy in Bezug auf ihren damaligen Aufenthalt gleiche Gerechtigkeit widerfahren, wie ich Dies namentlich aus dem Munde meines Bruders Ernst, der zu diesen Offizieren gehörte, oft vernommen hatte. In besonders ehrendem Andenken stand bei den gesammten Einwohnern daselbst, als Held und Rittersmann, auch als galanter Herr, der Prinz August von Preußen, der 1806 als Commandeur eines Grenadierbataillons nach tapferer Gegenwehr zuletzt gezwungen war, durch Uebermacht überwältigt, sich zu ergeben und Nancy als Aufenthaltsort angewiesen erhalten hatte.

Abgesehen davon, daß die gefangenen Offiziere wegen des durch sie vermehrten Geldumlaufs in Nancy gern gesehen waren, so ist die Stimmung dort auch nicht so egoistisch gegen die Fremden überhaupt gerichtet, als man es in Frankreich wol antrifft. In Lothringen machen sich überall auch viele deutsche Elemente bemerkbar, und in Nancy waren die Spuren der gewesenen Residenz des Königs Stanislaus Leczinsky, Schwiegervaters Ludwig's XV., wodurch viele Polen und andere Fremde hingezogen wurden, noch nicht ganz verwischt.

Durch den Umgang mit den kriegsgefangenen Offizieren, Deutschen, Engländern, Spaniern ꝛc., haben Annäherungen und Vermischungen aller Art stattgefunden, sowie durch den Verkehr mit denselben bei der dortigen Bevölkerung ein mehr kosmopolitischer und duldsamer Charakter Wurzel gefaßt hat. Daher die Zuvorkommenheit von dieser Seite. Eine solche wurde insbesondere den unglücklichen Spaniern, für die sich die ganze civilisirte Welt interessirte, zu Theil, die der Stadt in Anerkennung ihrer

dortigen Aufnahme einen werthvollen und schön gearbeiteten silbernen Kronleuchter verehrten, der jetzt zur Zierde einer der dortigen Kirchen dient, wo er mir bei einem spätern Besuche dieser Stadt gezeigt wurde.

Bei Schilderung meiner Reiseabenteuer auf dieser Tour kann ich nicht umhin, des oft schauderhaften Eindrucks zu erwähnen, welchen das feindliche Land nach dem kurz zuvor stattgehabtem Durchzuge der Armeen auf mich machte. Vielfach traf man zerstörte, ausgeplünderte und von ihren Besitzern verlassene Wohnungen, überall Spuren der gröbsten Excesse und Gewaltthätigkeiten, Angst und Wehklagen der gedrückten und zur Verzweiflung gebrachten Einwohner. Besonders sind es die Nachzügler, welche auf Marodiren ausgehen und der Schrecken des platten Landes werden. Unter dem Vorwande, nach Lebensmitteln zu gehen, dringen sie in die Häuser, nehmen, was ihnen ansteht, und erlauben sich Erpressungen aller Art. Solchem Unfuge zu wehren, ist nur in seltenen Fällen möglich, nur die strengste Mannszucht kann ihm vorbeugen.

Dabei fällt mir ein Ausspruch des Generals York ein: als sich späterhin in Frankreich bewaffnete Volkshaufen nach Art der spanischen Guerillas bildeten und man ihn auf die dadurch gefährdete Sicherheit im Rücken der Armee mit bedenklicher Miene aufmerksam machte, sagte er: „Das ist mir sehr lieb, darauf habe ich lange gewartet, nun werden die Kerls schon dicht auf bleiben und das Marodiren wird ein Ende haben!“

Abgesehen von Nachzüglern und Marodeurs kommen besonders Veranlassungen zu Unordnungen erwähnter Art bei Gelegenheit der Bivouaks vor, wenn die Lagerbedürfnisse und die Verpflegung aus den nächst gelegenen Ortschaften bezogen werden, was die Oestreicher „ins Mitleiden gezogen werden“ nennen. Bei solchen Gelegenheiten geht es allerdings manchmal schlimm her, der Soldat will haben, der Landmann will nicht geben, es kommt zu Gewaltthätigkeiten, und bei den Lebensmitteln allein bleibt es dann nicht stehen. Es ist traurig, wenn es dahin kommt, allein der Soldat will und muß leben. Mit Ordnung kann dergleichen nur vor sich gehen, wenn der Bedarf auf dem Wege der Requisition gegen Bons oder Empfangscheine zur demnächstigen Realisirung, herbeigeschafft wird. Gewöhnlich machen

aber die Ortsvorsteher Schwierigkeiten, in der Hoffnung davon frei zu kommen, sodaß man am Ende nicht selten gezwungen ist, dem Soldaten freie Hand zu lassen, um für sich selbst zu sorgen.

Auf der Etappenstraße zurückkehrend erfuhr ich in Düsseldorf, daß Winzingerode am 13. Januar daselbst über den Rhein gegangen, und Macdonald am 6. desselben Monats in Venlo gewesen und von da die Maas hinauf marschirt sei, um zu Napoleon zu stoßen.

Den General Bülow bei Breda, oder schon weiter vorgerückt vermuthend, ging ich von Düsseldorf auf Röremonde, ein Ort, der mir aus dem Feldzuge vom Jahre 1793 bekannt war und mir von dieser Zeit her eine angenehme Rückerinnerung gelassen hatte. Von der sehr ermüdenden Reise angegriffen, erlaubte ich mir hier eine Nacht auszuruhen, was mir zwar sehr gut bekam, doch leicht übel ausfallen konnte, indem Venlo sowol als Maseyk, zwischen welchen beiden Orten Röremonde liegt und die ungefähr zwei Meilen davon entfernt sind, noch vom Feinde besetzt waren und Macdonald erst einige Tage zuvor von da abmarschirt war.

Mein Absteigequartier in Röremonde hatte ich bei dem dortigen Burgemeister oder Maire, der mir sein gastfreundliches Haus aus freien Stücken anbot. Er war ein unterrichteter und wohlgesinnter Mann, der gern politisirte und sich freute, von mir mit den neuesten Nachrichten von der Armee der Alliirten versehen zu werden. An dem guten Ausgange des Krieges nicht zweifelnd, war er sehr neugierig, was aus den Niederlanden werden würde und wem sie zufallen könnten. Am liebsten, meinte er, würden sie wieder östreichisch, doch daran wäre wol nicht zu denken. Als er aber von mir erfuhr, daß ein Prinz des künftig möglichen Herrscherhauses, der Prinz Friedrich der Niederlande, sich im Bülow'schen Hauptquartiere befände und ich denselben gut kenne, meinte er, daß es wol nicht schaden könne, wenn er die Gelegenheit wahrnehme, seine Anhänglichkeit und Verehrung für das Haus Oranien auszusprechen und bat mich, ein Schreiben von ihm an den Prinzen mitzunehmen, welches ich denn auch that.

Bei Röremonde ging ich über die Maas und kam in den letzten Tagen des Januar über Eyndhoven und Tilburg, aller-

dings wegen der hier damals streifenden Abtheilungen ein nicht ungefährlicher Weg, glücklich und wohlbehalten in Breda wieder zum Corps, wo ich den General Bülow fand, der seit dem 1. Januar daselbst sein Hauptquartier hatte, und jetzt im Begriff stand, seine Offensivoperationen zu beginnen. Wie leicht zu erachten, freute ich mich, zu einem solch wichtigen Zeitpunkte wieder auf dem Platze zu sein.

Rückblick auf die Kriegshandlungen des Armeecorps während meiner Abwesenheit von demselben. — Gefechte bei Hoogstraaten und Merxem. — Einnahme von Herzogenbusch.

Es ist bereits der bedenklichen Lage Erwähnung geschehen, in welcher Bülow sich Ende December bis zur Ankunft Borstell's mit der von ihm befehligten fünften Brigade, einem überlegenen Feinde gegen über, befand.

Nach einem aufgefangenen Briefe Napoleon's an den Herzog von Piacenza, der den Sitz seines Generalgouvernements der Niederlande, seit Räumung Amsterdams, nach Antwerpen verlegt hatte, bestand die Diesem zugesagte Verstärkung in 15 Bataillonen Garde, 2000 Mann Cavallerie und 32 Geschützen, welche der General Roguet befehligte. Das Obercommando über diese, wie über die andern schon vorhandenen feindlichen Streitkräfte führte der General, nachmalige Marschall Maison. Der berühmte Carnot war Gouverneur von Antwerpen. Aus allem diesen ließ sich abnehmen, welchen Werth Napoleon auf die Erhaltung der Niederlande, insbesondere auf den bis an die Maas reichenden Theil derselben, legte.

Dem General Bülow standen gegenüber: bei Turnhout, den rechten Flügel der feindlichen Aufstellung unter General Aymard bildend, 5000 Mann, bei Hoogstraaten als Centrum 5000 Mann unter General Roguet, bei Wustwezel, dem linken Flügel, einige 1000 Mann, bei Lier 5000 Mann als Reserve unter des Generals Maison eigener Anführung, und zur Deckung Antwerpens 3000 Mann bei Brakschaaten.

Anfangs Januar hatte sich Macdonald aus seiner bis dahin

noch immer innegehabten Stellung zwischen Nymwegen und Grave zurückgezogen und seinen Rückzug weiter, bis Mastricht, fortgesetzt.

Obgleich die Heranziehung der Brigade von Borstell bereits stattgefunden hatte, so waren dem General Bülow, rücksichtlich der vor Gorkum und Herzogenbusch unter allen Umständen zu belassenden Truppen, nur ungefähr 12,000 Mann zu anderweiten Operationen verfügbar geblieben, während der Feind ihm in der Entfernung von wenigen Meilen mit einer mehr als doppelt so großen Macht gegenüberstand.

Dennoch beschloß Bülow die Offensive, und zwar das feindliche Centrum bei Hoogstraaten, welches am meisten vorgeschoben war, zunächst anzugreifen und dasselbe womöglich von Antwerpen abzuschneiden. Wenn hierbei auf die thätige Mitwirkung der Engländer bei Steenbergen und Rozendaal noch nicht mit Zuversicht zu rechnen war, so hoffte man doch, daß sie den feindlichen linken Flügel bei Westwesel festhalten würden.

Der Angriff wurde am 11. Januar Morgens in drei Colonnen ausgeführt. Die erste Colonne unter General Borstell, bestehend aus der von ihm commandirten fünften Brigade und einem Detachement des Generals Sydow von einem Bataillon Infanterie und 10 Escadrons Cavallerie, nebst 16 Geschützen, machte den Hauptangriff.

Die zweite Colonne unter General Thümen, bestehend aus der von ihm befehligten vierten Brigade und dem Detachement des Majors Helwig, griff gleichzeitig mit der ersten Colonne den feindlichen rechten Flügel bei Wustwezel und Loenhout an, bei welchem letztgenannten Orte der Feind einen Verbindungsposten zwischen seinem linken Flügel und dem Centrum aufgestellt hatte.

Die dritte Colonne unter General Oppen bestand aus der sechsten Brigade (von Kraft) und der Reservecavallerie, und hatte die Bestimmung, das feindliche Centrum in seiner rechten Flanke zu umgehen und dasselbe von Antwerpen abzuschneiden.

Nach dieser Disposition wurden die Colonnen formirt und in Bewegung gesetzt. Der Angriff der beiden ersten Colonnen gelang vollständig, der Feind wurde aus allen seinen Posten vertrieben. Allein die Umgehung konnte aller Anstrengungen ungeachtet nicht zum Ziele gelangen, indem die außerordentlich schlechten Wege und die sumpfigen Niederungen des Markflusses

und seiner verschiedenen Arme sie an rechtzeitigem Eingreifen hinderte. Der Feind gewann unter diesen Umständen Zeit, unter Begünstigung der Nacht und des Terrains über Ost- und Westmalle nach Antwerpen durchzukommen. Hier nahm er eine Aufstellung mit dem rechten Flügel bei Wynegem an der Schyne, welche bei Antwerpen in die Schelde fließt, und mit dem linken Flügel vorwärts Merxem, wo sich die Straßen von Breda und Steenbergen nach Antwerpen vereinigen, während das Centrum sich bei Deurne an der Schyne, diesen Ort im Rücken, befand.

Obgleich anfangs nicht darauf gerechnet werden konnte, so hatten die Engländer dennoch thätigen Antheil an dem Gefechte genommen und ihrerseits zu dem glücklichen Ausgange desselben nicht wenig beigetragen.

Beim Erscheinen dieser unsern Leuten ganz unbekannten Truppen wäre bald ein Mißverständniß entstanden, indem sie in der Entfernung anfangs Zweifel erregten, und sogar die erste Meldung dahin lautete, daß wir in der rechten Flanke umgangen wären, was sich jedoch bald als irrig aufklärte.

Der General Bülow, sich mit dem Erfolg des Tages begnügend, nahm mit dem Gros des Armeecorps die frühern Quartiere bei Breda wieder ein, Borstell als Avantgarde bei Hoogstraten, Loenhout und Wustwezel zurücklassend, zu deren Unterstützung Thümen die Orte Rysbergen, Groß- und Kleinzundert besetzt hielt. Auch die Engländer gingen über Rozendaal nach Steenbergen zurück und schlossen die Festung Bergen-op-Zoom ein.

Andern Tages rückte General Borstell auf St.-Antonius zwischen Turnhout und Antwerpen, Thümen auf Braschaet zwischen Wustwezel und Antwerpen, und Oppen auf Gravenwesel vor, während die Engländer, um unsern rechten Flügel zu decken, sich Antwerpen näherten und Esschen besetzten.

Hierauf griff Bülow am 13. den bei Wynegem und Merxem aufgestellten Feind an. Der Angriff geschah in zwei Colonnen. Die Colonne des rechten Flügels befehligte General Thümen, die des linken Flügels General Oppen, General Borstell bildete die Reserve. Der Hauptangriff war gegen den linken Flügel des Feindes bei Merxem gerichtet, wobei die Engländer mitwirkten.

Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit, mußte

jedoch weichen, was vielleicht nicht geschehen wäre, wenn nicht der dort befehligende General Avis in dem Augenblicke geblieben wäre, als er an der Spitze eines Regiments sich den vordringenden Preußen entgegenwarf. Sein Tod wurde das Signal, daß das von ihm angeführte Regiment stutzte, wankte und darauf in Unordnung umkehrte. Unsere Truppen verfolgten dasselbe sofort, eroberten Merxem und trieben den Feind bis unter die Kanonen von Antwerpen.

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf Merxem hatte die linke Flügelcolonne das Dorf Schooten genommen und war gegen Wynegem und Deurne vorgedrungen, ohne daß es ihr gelang, den letztgenannten Ort zu nehmen, der um so hartnäckiger vertheidigt wurde, als er den Brückenkopf des hier über die Schyne befindlichen Ueberganges bildet.

Während der Nacht nach dem Gefechte war plötzlich ein großer Lärm im Bivouak einer Brigade der Reservecavallerie entstanden, indem sie von hinten überfallen ward. Dieser Vorfall klärte sich dahin auf, daß eine Abtheilung feindlicher Infanterie im Laufe des Gefechts abgedrängt worden war und in dem dortigen coupirten Terrain sich versteckt gehalten, die Dunkelheit der Nacht abgewartet und sich unter deren Begünstigung auf den Weg gemacht hatte, um durchzukommen. Hierbei war sie auf den Bivouak des erwähnten Theils der Reservecavallerie gestoßen, hatte denselben überfallen und auseinander gesprengt, währenddem sie glücklich durchgekommen war. Die überfallenen Regimenter waren das damalige Regiment Königin-Dragoner und das erste westpreußische Dragonerregiment. Die Unordnung war so großartig, daß die beiden Regimenter ihre Pferde kaum wieder auseinander finden konnten.

Der General Bülow war über diesen Vorfall entrüstet. Der Offizier, der ihm gleich darauf noch in derselben Nacht die Meldung machte, mußte den ganzen Zorn des Generals empfinden, indem ihm derselbe, noch im Bette liegend, das Kopfkissen an den Kopf warf.

Bülow's Unternehmungen vom **11.** und **13.** waren gewissermaßen Ausfälle, wie aus einer Festung. Nach der Affaire ging das Corps wieder in die frühern Cantonnirungen zurück, wo es

bis zum 26. Januar verblieb, die Einschließungen von Gorkum und Herzogenbusch deckend.

Mittlerweile war Winzingerode, der, wie bereits bemerkt, am 13. Januar bei Düsseldorf über den Rhein ging, nicht, wie man anfangs vermuthete, näher an Bülow herangerückt, um mit demselben in Verbindung zu operiren, sondern drang über Aachen, wo er am 23. Januar eintraf, Lüttich, Namur u. s. w., die Straße auf Laon und Soissons verfolgend, in das Innere von Frankreich vor. Eine Verfolgung Macdonald's kann hierbei wol nicht vorgewaltet haben, indem dieser einen so großen Vorsprung hatte (am 23. Januar war er bereits in Rethel, zwischen Mezières und Rheims), daß an ein Einholen desselben nicht mehr zu denken war. Höhere Befehle müssen ihn daher geleitet haben.

Der General Maison, über den Marsch Winzingerode's in Ungewißheit und in Besorgniß, daß er sich von Lüttich auf Brüssel oder Antwerpen wenden könnte, entsandte den General Castix mit seiner Brigade, nebst einem Regimente Cavallerie und einigen Geschützen auf der Straße nach Lüttich, in dessen Nähe diese Truppe mit einem russischen Detachement unter dem damaligen Obersten Benkendorf ein Gefecht hatte, welches zwar zum Vortheile des letztern ausfiel, jedoch über die Marschdirection Winzingerode's die bezweckte Aufklärung gab.

Mit dem 26. Januar ward Bülow's Unternehmungsgeist wiederum lebendig. Zunächst wandte er sich gegen Herzogenbusch, dessen Besatzung nur aus 900 Mann bestand, wie Einverständnisse mit gutgesinnten Einwohnern in der Stadt und Umgegend ihn wissen ließen. Die Expedition, Herzogenbusch zu nehmen, war dem General von Hobe aufgetragen.

Mit Hülfe der erwähnten Einverständnisse und einiger mitgenommenen Breter und Leitern, auch anderer Werkzeuge, gelang es über den an vielen Stellen noch zugefrorenen Festungsgraben zu kommen und den Wall ohne bemerkt zu werden zu ersteigen, worauf sich die Truppen auf die nächste Thorwache stürzten, diese überwältigten, das Thor öffneten und dadurch der draußen harrenden Colonne Eingang verschafften, die auch ungesäumt eindrang. Der in der Stadt überraschte Feind wurde geworfen, und was nicht gefangen wurde, rettete sich in die Citadelle Papenbrill.

Nach einem mißlungenen Versuch der Besatzung, sich des in unsere Gewalt gefallenen Magazins, welches sich in der Stadt befand, zu bemächtigen, und dadurch der Subsistenzmittel beraubt, kam eine Capitulation zu Stande, der zu Folge die Besatzung kriegsgefangen wurde, mit Ausnahme des Commandanten, der Offiziere und etwa 100 Veteranen, die auf ihr Ehrenwort in ihre Heimat entlassen wurden. 80 Geschütze wurden im Platze vorgefunden.

Unsere Truppen waren in Erstürmung der Festungen so eingeübt und hatten durch die glücklichen Erfolge einen solchen Geschmack daran gefunden, daß sie glaubten, auf diese Weise jede Festung nehmen zu können.

Unterdessen hatte General Maison, nachdem er die Gewißheit erhalten, daß Winzingerode es nicht mehr auf Antwerpen abgesehen habe, seine bisherige Stellung zwischen Lier und Mecheln verlassen und war nach Brüssel marschirt, woselbst er sich jedoch nicht lange aufhielt, sondern zwei Meilen weiter bis Hall ging, wo sich die brüsseler Straßen nach Lille und Mons theilen. Durch den Abmarsch Maison's ward Antwerpen sich selbst überlassen, sowie auch Brüssel dadurch aufgegeben wurde. Bülow konnte sich gleichfalls wieder frei bewegen.

Der Monat Januar ging nun zu Ende, der bis dahin für mich durch meine Mission nach Basel und Nancy wenig Ausbeute an Erfahrungen, noch viel weniger an Auszeichnungen gewährt hatte, zu welch beiden jedoch auch mein Verbleiben im Hauptquartier des Corps, bei der bisherigen Operationsweise, wenig beigetragen haben würde; übrigens freute ich mich, meinem verehrten Feldherrn wieder anzugehören.

Ein preußisches Streifcorps rückt in Brüssel ein.

Es war am 29. Januar 1814, als der damalige Major von Helwig[1] den Feind, der zur Sicherung der Verbindung zwischen Antwerpen und Mastricht in der Gegend von Hamont und Peer stand, durch fortgesetzte Beunruhigung in Flanke und Rücken zum Rückzuge nach Löwen zwang und dann die er-

---

[1] Starb 26. Januar 1845 als Generallieutenant außer Dienst.

wähnten Orte besetzte, auch ansehnliche Magazine daselbst erbeutete, welche von dem General Bülow unter Aeußerung großer Zufriedenheit durch dahin gesendete Commissarien in Empfang genommen wurden.

Am 1. Februar gelang es, durch raschen Anlauf und durch das Abenddunkel begünstigt, den Feind zum Abzuge aus Brüssel zu veranlassen, worauf Helwig Tages darauf seinen Einzug in diese Hauptstadt hielt, wo er, wie überhaupt in ganz Brabant, mit dem lautesten Zurufe als Befreier vom Volke begrüßt und empfangen wurde. Auch wurden bedeutende Vorräthe aller Art hier vorgefunden und erbeutet.

Versuch auf Antwerpen in Vereinigung mit den Engländern.

Nach der Einnahme von Herzogenbusch und dem Abzuge Macdonald's, sowie Maison's, ging Bülow um so mehr zu einer kräftigen Offensive über, als auch das dritte deutsche Armeecorps unter dem Herzoge von Sachsen-Weimar in nahem Anzuge war und binnen kurzem eintreffen mußte.

Nach der Bestimmung sollte nämlich der Herzog den Oberbefehl über sämmtliche in den Niederlanden operirende verbündeten Heere führen, was sich mithin auch auf das Bülow'sche Corps bezog.

Ueber eine solche Unterordnung war Bülow, der, seit er sich von dem Kronprinzen von Schweden thatsächlich losgemacht und als selbstständiger Feldherr gehandelt hatte, nicht wenig aufgebracht und bezeigte auch wenig Lust, sich dem so unbedingt zu fügen. Demgemäß fuhr er fort, nach eigenem Ermessen zu handeln, indem er einer Vereinigung mit dem Herzoge stets möglichst auszuweichen suchte.

Hierauf wurde zwischen General Bülow und dem englischen General Sir Thomas Graham ein Versuch auf Antwerpen verabredet, wobei die Absicht, sich der im Bassin von Antwerpen liegenden französischen Flotte und des dort befindlichen bedeutenden Marinearsenals zu bemächtigen, ein vorzüglicher Beweggrund gewesen sein mag. Wenn die Zerstörung der Schiffe im englischen Interesse lag, so war preußischerseits der zu be-

ansprechende Antheil der Prisengelder, im Falle des Gelingens, kein gleichgültiger Gegenstand.

Bevor zur Waffengewalt geschritten wurde, versuchte man auf eine glimpflichere Weise zum Ziele zu gelangen, indem dem Commandanten von Antwerpen, Carnot, für die Uebergabe dieses Platzes und der Flotte, eine Million — ob Francs, Thaler oder Pfund Sterling ist mir entfallen — zugesichert wurde, welcher Vorschlag jedoch zurückgewiesen ward.

Nunmehr wurde zum Angriff selbst übergegangen, der zuvörderst gegen die dem Feinde nach den Gefechten vom **11.** und **13.** Januar wieder überlassenen Außenposten, namentlich Merxem, Brackschaaten, Wynegem, Schooten, Deurne und Borgerhout, zu richten war. Zu dem Ende brachen wir am **31.** Januar von Westmalle, bis wohin wir Tages zuvor vorgegangen waren, in vier Colonnen auf. Die Colonne des rechten Flügels, **5000** Engländer unter Sir Thomas Graham, ging gegen Brackschaaten und Merxem; die des Centrums (Thümen) und die des linken Flügels (Kraft), gegen Wynegem und Schooten vor, während die vierte Colonne (Oppen) auf der Straße von Antwerpen nach Lier gegen die Brücke über den Kanal von Herenthals detachirt wurde. Die Brigade von Borstell hatte die Bestimmung, die Stadt Lier, welche man vom Feinde nicht mehr besetzt glaubte, schon Tags zuvor zu erreichen. Als die Spitze der Avantgarde jedoch ans Thor kam, fand man den Ort noch besetzt; der Feind indessen, sich nichts vermuthend, wurde so überrascht, daß er an keinen Widerstand dachte. Ein großer Theil der Besatzung wurde gefangen und nur einer geringen Zahl gelang es auf Umwegen Berchem zu erreichen und sich dort wieder fest zu setzen.

Vor Antwerpen hatte der Feind folgende Aufstellung genommen: die Division Ambert hatte Brackschaaten (Braxgaaten) und Schooten besetzt; die Division Roguet stand zwischen Wynegem und Deurne, welcher Ort als Brückenkopf des Ueberganges über die Schyne mit Feldverschanzungen umgeben und stark besetzt war; die Division Flamant, die Reserve bildend, war bei der Vorstadt Borgerhout aufgestellt, neben welcher auf freiem Platze und sanfter Anhöhe sich eine Redoute bemerkbar machte.

Am nächsten Morgen 8 Uhr eröffnete Thümen, der über Wynegem vorgerückt war, das Gefecht mit der feindlichen Brigade Aymar von der Division Roguet, die nach lebhaftem Widerstande geworfen wurde und sich auf Deurne und Borgerhout zurückzog. Als unsere Truppen in der Hitze der Verfolgung Deurne und die dortige Brücke über die Schyne passirt hatten, wurden sie durch zwei Bataillone und eine Escadron polnischer Lanciers unvermuthet in der Front und Flanke angefallen und über Deurne zurückgeworfen, wobei wir einigen Verlust erlitten. Der Feind blieb an diesem Tage im Besitze von Deurne.

Die Brigade von Kraft, welche Schooten angriff, bemächtigte sich desselben, worauf der Feind, der es vertheidigt hatte, sich auf Merxem zurückzog.

Der General von Oppen konnte nicht weiter als bis zur Brücke von Herenthals vordringen.

Die Engländer eroberten Brackschaaten; der Feind zog sich von da ebenfalls nach Merxem zurück, wo nun die Division von Ambert vereinigt war.

Am folgenden Tage, 2. Februar, fand ein erneuter Angriff auf der ganzen Linie statt. Die Engländer griffen Merxem an, nahmen es und behaupteten sich daselbst.

Der Besitz von Deurne war für uns von der größten Wichtigkeit. Der Kampf war auf diesem Punkte von beiden Seiten äußerst hartnäckig und zog sich in die Länge; der Ausgang schien für uns selbst bedenklich zu werden.

Als die Meldung davon an den General Bülow kam, der sich in Wynegem befand, bat ich ihn um Erlaubniß, mich hinbegeben zu dürfen, welches er genehmigte. Begleitet von dem Adjutanten des General Bülow, Hauptmann Sywikowsky, der sich mir anschloß, eilte ich fort. Als ich vor Deurne ankam, fand ich Thümen in heftigem Gefecht, ohne daß dieses nach der einen oder andern Seite sich neigte, wobei wir viel Leute verloren, wie dieses bei dergleichen Gelegenheiten meistentheils der Fall ist. General Thümen gestattete mir, einen neuen Angriff unternehmen zu dürfen; ich formirte ein bereitstehendes Bataillon in drei Theile, eine Compagnie rechts, eine links und zwei im Centrum. Mit diesen ging ich im Sturmschritt vor, drang unaufhaltsam in den Ort, begleitet von den beiden Seitentrupps,

die denselben überflügelten, und drängte den Feind gegen die Brücke, die zu eng war, alle die zurückeilenden Menschen zu fassen, von denen daher mehre gefangen wurden und andere ertranken. Die feindlichen Truppen, die hier gefochten hatten, mußten wohlhabenden Familien angehören, da unsere Leute viel Geld bei ihnen fanden. Unser Verlust betrug an jenen beiden Tagen gegen 300 Mann Todte und Verwundete.

Noch in derselben Nacht vom 2. zum 3. Februar wurden die Batterien gegen Antwerpen erbaut. Die Engländer, deren Batterien meistentheils in einen Wiesengrund zu liegen kamen, bauten die ihrigen fast alle aus Sandsäcken, eine bei uns damals noch wenig gekannte Methode, die daher unsere Aufmerksamkeit nicht wenig in Anspruch nahm.

Das Bombardement, welches schon den nächsten Morgen begann, dauerte drei Tage ununterbrochen fort. Es war hauptsächlich gegen die im Bassin von Antwerpen liegende französische Flotte gerichtet, hatte aber im Ganzen nur wenig Erfolg, hauptsächlich wol wegen der Größe der Entfernung.

Unsererseits hatte man eigentlich wenig Vertrauen zu der ganzen Expedition. Daß Antwerpen in unsere Gewalt fiele, war nach dem bisherigen Erfolge wol nicht zu denken, und mit der Zerstörung der Flotte, die uns überhaupt nicht so sehr interessirte, sah es ebenso weitläuftig aus. Bei dieser schwachen Aussicht des Erfolges wollte Bülow nicht noch mehr Zeit und Munition aufwenden, in Folge dessen er am 6. Februar von Antwerpen aufbrach und noch denselben Tag bis Lier marschirte; die dritte Brigade (Zielinsky) blieb vor Gorkum und die Brigade von Borstell einstweilen zur Unterstützung der Engländer vor Antwerpen zurück.

In Lier traf der General Bülow, wie es schien, ziemlich unerwartet, mit dem Herzoge von Weimar zusammen, der dort sein Hauptquartier genommen hatte. In wiefern der Herzog bei dieser Gelegenheit den ihm von den hohen verbündeten Monarchen übertragenen Oberbefehl in Anspruch genommen und geltend zu machen versucht hat, vermag ich nicht zu sagen; jedoch konnte Bülow nicht umhin, den General Borstell mit seiner Brigade an die Befehle des Herzogs zu weisen, womit Jener ganz zufrieden war, da demselben die Unterordnung unter Bülow wenig

zusagte, wie Dies, nebst Angabe der Gründe, bereits früher angedeutet worden ist.

Marsch nach Frankreich.

Ohne Zweifel geschah es auf Veranlassung Blücher's — ob mit oder ohne Zustimmung des Herzogs von Weimar, lasse ich dahin gestellt sein — daß Bülow, nachdem das dritte deutsche Armeecorps auf dem Kampfplatze erschienen war, 'zur Vereinigung mit Blücher nach Frankreichs Grenzen abmarschirte.

Am 7. Februar wurde von Lier aufgebrochen und bis Mecheln marschirt; am folgenden Tag trafen wir in Brüssel ein, wo Bülow festlich empfangen wurde. Noch an demselben Tage langte auch der Herzog von Weimar daselbst an, der in dieser Stadt als ernannter Generalgouverneur der Niederlande seinen Sitz aufschlug.

General Bülow hatte den Obersten Grafen von Loltum, Commandeur des damaligen brandenburgischen Dragonerregiments (Prinz Wilhelm von Preußen) zum Militärgouverneur von Brüssel ernannt, der von dem Herzoge von Weimar in dieser Eigenschaft anerkannt wurde. Als Civilgouverneur wurde ein Duc d'Ursel, wenn ich nicht irre, angestellt.

Als wir von Antwerpen abmarschirten, stand General Maison mit dem von ihm commandirten Armeecorps noch bei Hall, zwei Meilen jenseit Brüssel. Daß man sich die Möglichkeit dachte, der Feind würde uns entgegen rücken und den Besitz von Brüssel streitig machen, lag ziemlich nahe, statt dessen hatte sich Maison noch weiter zurückgezogen, indem er zwischen Enghien und Ath eine Aufstellung nahm, um seinen Rückzug auf Lille sich frei zu halten, wie nicht minder um eine Flankenstellung, gegen ein weiteres Vordringen unsererseits gegen die französische Grenze, einzunehmen.

Um den feindlichen General für seine Verbindung mit Lille besorgt zu machen, wurden die dem Armeecorps zugetheilten Kosaken unter dem Obersten Bichalof auf Gent und Brügge dirigirt, wo sie am 11. Februar eintrafen, ohne auf den Feind zu stoßen. Da es dem Herzog von Weimar an derartigen, fast nicht zu er-

setzenden Truppen mangelte, trat General Bülow ihm seine Kosaken ab.

Nach einem viertägigen Aufenthalte in Brüssel setzten wir am 13. Februar unsern Marsch gegen die französische Grenze fort und trafen am 16., ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, in Mons ein, wo am 17. Ruhetag gemacht wurde. Hier kam uns die sehr erfreuliche Nachricht von der am 6. Februar abgeschlossenen Capitulation der Festung Gorkum zu, der zu Folge die Garnison, 3500 Mann stark, kriegsgefangen wurde, außerdem 176 Geschütze, darunter 141 metallene, 800 Centner Pulver, 183,500 Flintenpatronen, 5000 Gewehre, 50,000 Francs baares Geld und auf vier Wochen Lebensmittel in unsere Hände fielen.

Allerdings war man die Bedingung eingegangen, daß die Capitulation erst nach 14 Tagen in Gültigkeit träte, wenn bis dahin kein Entsatz erfolgt sein sollte. Bei der Wichtigkeit des Platzes ließ man sich dies gefallen, obgleich auf so lange die Einschließung fortgesetzt werden und die dazu verwandte Brigade noch zurückbleiben mußte.

Bevor wir Brabant verlassen, mögen noch einige Bemerkungen hier ihren Platz finden.

Ueber unsere Aufnahme bei den dortigen Landbewohnern konnten wir keine Klage führen, nirgends trat uns eine feindliche Stimmung entgegen, doch war ein zuvorkommendes Wesen von ihrer Seite im eigentlichen Sinne nicht vorhanden. Im Laufe der vergangenen 25 Jahre hatte man sich an die Formen der französischen Herrschaft gewöhnt, die Möglichkeit einer Rückkehr der französischen Gewalt, wenn auch nur vorübergehend, mochte sie vorsichtig und zurückhaltend machen, sowie auch die confessionellen Verhältnisse und der Unterschied der Sprachen eine gegenseitige Annäherung und Sympathie erschwerten. Unser Abmarsch machte in jenem Lande ebenfalls keinen guten Eindruck, um so weniger als man dort in Zweifel war, ob die an unserer Stelle eingerückten, meist neu errichteten Truppen, dem General Maison gegenüber, den man als einen argen Bonapartisten fürchtete und der den Ruf eines geschickten Feldherrn für sich hatte, gewachsen sein würden. Hierzu kam noch der Umstand, daß Antwerpen und Bergen-op-Zoom, wie auch noch andere feste Plätze,

sich in den Händen der Franzosen befanden. Die Aussicht, dereinst dem holländischen Zepter unterworfen zu werden, verstimmte die Einwohner nicht wenig.

Auf unserm Marsche machte uns ein Mensch, dem Ansehen nach ein Fecht- oder Tanzmeister, vielleicht auch Friseur, anfangs vielen Spaß, der, wenn wir an eine Stadt kamen, unserer am Thore wartete, und dann mit einem Trupp Jungen, Hut und Mütze schwenkend, unter dem Rufe „Vivent les Alliés, Vivent les Prussiens, Vive le Prince d'Orange" vor uns her einzog. Als sich dieser Aufzug aber vielfach wiederholte, wurde der Sache jedoch Einhalt gethan. Bemerkenswerth war dabei seine Schnellfüßigkeit, indem er immer einen Vorsprung zu gewinnen wußte und stets wieder da war, wenn wir angeritten kamen.

Noch muß ich erwähnen, wie dem General Bülow holländischerseits der Dank der Nation für die glückliche Befreiung des Vaterlandes von der Fremdherrschaft zu erkennen gegeben wurde. Ihm ward nämlich ein reich geschmückter goldener Degen, auf dessen Gefäß die Namen der eroberten Festungen Arnheim, Doesburg, Herzogenbusch und Gorkum eingegraben waren, verehrt, außerdem noch eine jährliche Rente von 1000 Stück Ducaten auf Lebenszeit. Der Wunsch des Empfängers, solche capitalisirt zu sehen, welches zu 5 Procent 20,000 Ducaten oder 60,000 Thaler betragen haben würde, gab mir wieder einen Beleg, wie der Mensch im Punkte der Ehre wie des Geldes selten zufrieden, ja mit dem Gewinn fast stets nur noch ungenügsamer wird. Ueberhaupt, wenn man in dieser Beziehung einen Blick in das menschliche Herz thut, wie sehr schwindet da, was wir im gemeinen Leben Größe nennen!

Die Namen Arnheim und Doesburg auf dem Gefäße des Bülow verehrten Degens waren dem General Oppen ein Dorn im Auge, indem er das Verdienst der Eroberung dieser beiden Festungen für sich in Anspruch nahm, und es Bülow nie vergeben konnte, dieses ignorirt zu haben.

Feldzug in Frankreich.

Nach abgehaltenem Ruhetage brachen wir am 18. Februar von Mons auf und betraten bei Pont sur Sambre den französi-

schen Boden. Der Eintritt in Feindes Land ist stets von einer eigenthümlichen Empfindung begleitet, dem Bewußtsein, daß es nunmehr doppelter Thatkraft erfordere. Es war, als wehte uns eine andere Luft an, düstere Gesichter, eine verhaltene Stimmung, selbst veränderte Gewohnheiten ließen sich bei den Landesbewohnern wahrnehmen. Man sah, was in ihrem Innern vorging.

Unser Marsch war auf Laon gerichtet, auf welches Winzingerode uns schon um mehre Märsche voraus war. Die große Straße von Mons nach Laon führt über Maubeuge. Da diese Festung jedoch vom Feinde besetzt war, so glaubte Bülow von der Straße abgehen und einen Umweg machen zu müssen, der uns in sehr schlechte Wege führte, wie überhaupt in den meisten Gegenden Frankreichs die sogenannten chemins travèrs sehr beschwerlich und für Armeen oft kaum gangbar sind. Auch Avesnes[1] mußten wir aus gleichen Gründen wie Maubeuge umgehen, und kamen erst bei la Capelle wieder auf die große Straße. Am 24. Februar langten wir bei Laon an, wo das Corps Cantonnirungsquartiere bezog.

Einnahme von Lafère.

Die Nähe (5 Meilen) dieser feindlichen Festung in unserer rechten Flanke schien dem General Bülow für unsere Verbindung im Rücken zu lästig, als daß er nicht darauf Bedacht genommen haben sollte, sich ihrer zu bemächtigen, wenn es ohne große Opfer von unserer Seite geschehen könnte.

Es wurde demnach der General von Thümen mit $2\frac{1}{2}$ Bataillon Infanterie, 4 Escadrons Cavallerie und 1 Batterie Geschütz, der noch 2 zehnpfündige Haubitzen und 6 russische Einhörner folgen sollten, beordert, eine Unternehmung gegen diesen Platz auszuführen, zuvor den Weg der Unterhandlung einzuschlagen, und wenn dieser ohne Erfolg sein sollte, zu einem Bombardement überzugehen.

---

[1] Diese Festung war kurz vorher von den Kosacken durch Ueberrumpelung und unter Mitwirkung einiger Einwohner genommen worden, wurde jedoch bald wieder von ihnen aufgegeben.

Besagter Platz ist zwar an sich nicht stark befestigt, allein seine Lage zwischen zwei Armen der Oise in einer mit Wasser durchschnittenen Gegend, nur mit zwei Zugängen versehen, macht ihn von Natur sehr fest und sichert ihn gegen einen gewaltsamen Angriff. Es war zwar Winter, allein der Frost hatte keine Brücken geschlagen.

Als die Truppen vor der Festung erschienen und Recognoscirungen vorgenommen wurden, wobei man sich etwas zu weit vorgewagt hatte, ließ sich das Festungsgeschütz vernehmen, worauf der General Thümen seine Artillerie vorbringen und den Ort zwei Stunden lang ohne Unterbrechung beschießen ließ, nach dessen Beendigung ein Parlamentär, der damalige Hauptmann Royer [1], Führer des jungen Prinzen, jetzigen Generallieutenant Fürsten Radziwill, in die Stadt geschickt wurde, den Commandanten zur Uebergabe aufzufordern. Der Parlamentär wurde angenommen und noch an demselben Abend kam eine Capitulation zu Stande, wonach uns die Festung am folgenden Tage, den 27. Februar, mit allem Kriegsmaterial übergeben wurde und die Besatzung, 9 Offiziere und 400 Mann, davon die Hälfte Departementalgarden, unter der Verpflichtung, nicht mehr gegen die Verbündeten zu dienen, freien Abzug erhielt.

An Kriegsmaterial fielen uns in die Hände: 60 metallene und 47 eiserne Geschütze, 2 metallene Caronaden nach einer neuen Erfindung, die zur Beschießung von Cadix bestimmt gewesen, jetzt als Trophäen neben der Schloßwache am berliner Zeughause aufgestellt, mehre 1000 Gewehre, eine Menge Artilleriemaschinen und andere dahin gehörige Fabrikationsgegenstände, zusammen im Werthe von 5—6 Millionen Francs oder 1½ Millionen Thaler. Alles wurde ausgeräumt und fortgeschafft, selbst die am Zeughause befindliche Schlaguhr wurde nicht zurückgelassen [2].

Die Einnahme von Lafère war ein wichtiges Ereigniß und ein glänzendes Vorspiel für Bülow's Feldzug in Frankreich. Es

---

[1] Starb als preußischer Gesandter in Konstantinopel.

[2] Sie fand darauf ihren Platz im Frontispice der Caserne des zweiten Garderegiments zu Berlin mit einer bezüglichen Inschrift, wurde indessen bei einem Reparaturbau der Caserne später fortgenommen.

schien, daß ihm das Glück auch fernerhin zur Seite bleiben sollte, wie es nachher auch wirklich der Fall gewesen ist.

Einnahme von Soissons. Vereinigung des Bülow'schen Armeecorps mit Blücher. Schlacht bei Craonne.

Es war im Monat Februar, als Blücher nach seiner Trennung von der großen böhmischen Armee unter Schwarzenberg, von der Aube über Sezanne, Montmirail, Château Thierry und Oulchy gegen die Aisne zog, um sich mit Bülow und Winzingerode zu vereinigen und auf diesem Zuge mehre nachtheilige Gefechte mit Napoleon, der ihm gefolgt war und ihn hart drängte, zu bestehen hatte. Die schlesische Armee wurde harten Prüfungen unterworfen und war auf diesem Marsche bei den täglichen Gefechten, den grundlosen Wegen und dem Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen im Kriege auf eine entsetzliche Weise heruntergekommen.

In dieser Verfassung wurde sie gegen die Aisne gedrängt, und da Soissons noch in Feindes Händen war, mußte sie sich darauf gefaßt machen, die große Straße zu verlassen und sich im Angesichte des Feindes einen andern Uebergang über den Fluß zu bereiten und denselben kämpfend und hart bedrängt zu bewerkstelligen. In der That, Napoleon stand auf dem Punkte, triumphirend aus der Krisis hervorzugehen, wenn Bülow nicht da war und Soissons in dem Augenblicke nahm, wo die Noth am größten war und Jedermann für Blücher zitterte. Der Kanonendonner von jenseit der Aisne kam immer näher; unsere Sorge um Blücher stieg aufs höchste.

Der Besitz von Soissons war in diesem wahrhaft kritischen Augenblicke, bei dem vielleicht der Ausgang des ganzen Feldzuges, möglicherweise das Schicksal von ganz Europa auf dem Spiele stand, von der höchsten Wichtigkeit.

Bülow war fest entschlossen, zur Rettung und Hülfe Blücher's das Aeußerste zu wagen. Sturmleitern wurden herbeigeschafft und die Truppen rückten vom rechten Ufer der Aisne gegen Soissons vor, während, wie verabredet, Winzingerode von Fismes her auf dem linken Ufer ein Gleiches that.

Soissons war mit 14—1600 Mann polnischer Truppen, die

zu den besten der französischen Armee gehörten, besetzt, ein General Moreaux war Commandant.[1]

Von beiden Theilen wurden Batterien aufgefahren und man begann den Platz zu beschießen, worauf General Bülow einen Parlamentär, den damaligen Rittmeister Baron von Martens, nachmals Oberst und Gesandter in Konstantinopel, in die Stadt mit der Aufforderung zur Uebergabe schickte. Als derselbe dort anlangte, hatte der General von Winzingerode seinerseits schon ein Gleiches gethan. Wenn bei Ankunft unsers Parlamentärs die Uebergabe des Platzes schon als erledigt anzusehen war, so gebührt demselben doch das entscheidende Verdienst, daß die Räumung des Platzes, die nach der Uebereinkunft mit dem russischen Parlamentär erst am folgenden Tage stattfinden sollte, schon an demselben Tage der abgeschlossenen Capitulation vor sich ging, was für den Uebergang der schlesischen Armee über die Aisne von wichtigen Folgen war.

Sehr überraschend muß es für Napoleon gewesen sein, die von ihm vernichtet geglaubte schlesische Armee mit einem male durch Soissons ziehen zu sehen. Allerdings war die Handlung des französischen Commandanten uns ebenso überraschend als unbegreiflich. Gern bewilligte man der Besatzung freien Abzug mit einem Theile des Geschützes nach Villers-Coterets. Dies wichtige Ereigniß fand am 3. März statt. Soissons erhielt eine russische Besatzung von 10,000 Mann des Langeron'schen Corps unter dem Befehle des Generals Rudschewitsch.

Bei den Truppen herrschte eine sichtbare Freude, des Sturmes auf die Festung durch die Capitulation überhoben zu sein, da sie die Mißlichkeit eines solchen Unternehmens kannten, die in dem vorliegenden Falle um so größer war, als ihnen der Angriff

---

[1] Soissons war bereits am 14. Februar durch den General Czernitscheff, der die Avantgarde Winzingerode's führte, mit Sturm auf eine glänzende Weise genommen, die Besatzung von 3000 Mann wurde gefangen und bei dieser Gelegenheit der sie befehligende General Rusca durch eine Kanonenkugel getödtet, auch 13 Kanonen und bedeutende Kriegsvorräthe wurden erobert. Einige Tage darauf räumte Winzingerode den Platz, den die Franzosen unterm 19. Februar wieder besetzten. Bei der Haltbarkeit des Platzes, und da Bülow im Anrücken war, konnte Niemand die Räumung desselben begreifen.

auf den Brückenkopf auf dem rechten Ufer der Aisne, dem stärksten Theile der Festung, zugefallen wäre.

Da die Soldaten die Sturmleitern nicht mehr bedurften, so brachten sie diese auf einen Punkt zusammen, stellten sie in Pyramidenform auf und bauten daraus eine Art Gerüst. Ein Soldat bestieg hierauf diese Tribüne und hielt eine Rede, wie Alles so glücklich sich gewendet und in Wohlgefallen aufgelöst habe. Die Rede war nicht ohne Humor und fand unter den obwaltenden Umständen auch Beifall und Anklang.

Es war ein schöner und wahrhaft erhebender Moment, als wir mit unsern vaterländischen Brüdern, mit denen wir aus ganz entfernten Gegenden zusammentrafen, uns vereinigt sahen. Freude strahlte aus eines Jeden Auge, herzlich willkommen begrüßten wir uns gegenseitig. Nicht wenig Staunen und Verwunderung erregte aber beiderseits der erste Anblick. Unsere Leute waren im besten Zustande, wohl gekleidet und genährt, hatten einen leichten, glücklichen Feldzug gemacht und befanden sich in der besten Kriegsverfassung. Jene dagegen gewährten einen höchst traurigen Anblick, durch unaufhörliche, angestrengte Märsche, Bivouaks, tägliche, meist unglückliche Gefechte, Strapatzen und Entbehrungen aller Art, abgerissen, fast ohne Fußbekleidung, waren sie so heruntergekommen, daß man sich kaum eine Vorstellung davon machen konnte. Wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, so schob man die Schuld davon auf die Armeeführung, daß die Truppen durch Hin- und Hermärsche und oft auf das Ungewisse hinaus nicht selten unnöthig fatiguirt worden wären.

Napoleon, nicht zufrieden, Blücher große Verluste zugefügt zu haben, wähnte, daß es nur noch eines Stoßes bedürfe, sich den gefährlichsten und unternehmendsten seiner Gegner auf lange Zeit vom Halse zu schaffen.

Dem zu Folge ging Napoleon am 5. März bei Bery-au-bac, wo er eine Schiffbrücke hatte schlagen lassen, über die Aisne, auf der großen Straße nach Laon vorrückend. Um ihn möglichst aufzuhalten, hatte der russische General, jetzige Fürst Woronzow bei Corbeny auf einem Plateau zwischen der Lette, einem mit der Aisne parallel fließenden Gewässer, und der Aisne eine Aufstellung genommen. Das gewählte Plateau ist nur schmal und fällt nach beiden Seiten zu steil ab, wodurch den Truppen bei

mäßiger Frontentwickelung eine gute Flankenanlehnung gewährt wird.

Napoleon, der nicht wagen durfte, weiter vorzudringen, bevor er Woronzow nicht auf seiner linken Flanke losgeworden war, griff denselben unmittelbar nach seinem Uebergange über die Aisne an, und da es nicht in der Absicht lag, es hier zu einer allgemeinen Schlacht kommen zu lassen, so zog sich Woronzow, nachdem er einen längern Widerstand nicht mehr zu leisten vermochte, zurück. Dies war die Schlacht bei Craonne.

Ich wohnte derselben in der Begleitung des Generals Bülow, der sich ebenfalls zugegen befand, bei, und ich kann versichern, daß dieser Tag für die russischen Truppen ein wahrer Ehrentag war; nie sah ich Truppen, die es unsern tapfern Waffenbrüdern unter ähnlichen Umständen zuvor gethan hätten. Ihr Verlust war nach Verhältniß sehr bedeutend und soll an 4000 Mann betragen haben.

Nachdem an dem Ausgange der Schlacht, wie er stattgehabt hatte, nicht mehr zu zweifeln war, hatte man anfangs die Absicht, westlich der Straße von Soissons nach Laon, zwischen der Lette und Aisne, eine Flankenstellung zu nehmen, welche aufzusuchen mir vom General Gneisenau der Auftrag wurde. Auf dem Wege dahin traf ich mit einem Manne zusammen, der schon ziemlich bejahrt war und dem Aeußern nach zur vornehmern Classe der Gesellschaft gehören mußte. Da ich der Gegend gänzlich unkundig war, so mußte es sich dieser Herr schon gefallen lassen, mir zum Wegweiser zu dienen, trotz seiner grauen Haare und ungeachtet er zu Fuß war. Als ich seiner nicht mehr bedurfte und ihn entließ, erfuhr ich, daß er früher Officier supérieur in der französischen Armee gewesen war. Es thut mir leid, seinen Namen im Laufe der Zeit nicht behalten zu haben.

Das Project mit der Flankenstellung wurde aufgegeben und Blücher entschloß sich, in der Position von Laon die Schlacht anzunehmen. Lange unentschieden, ob Rudzewitsch in Soissons verbleiben, oder dieser Platz geräumt werden sollte, bestimmte man sich endlich für das letztere, um alle verfügbaren Kräfte an der Schlacht Theil nehmen zu lassen. Hierdurch und durch das um diese Zeit sehr gelegen gekommene Eintreffen der vor Gorkum zurückgelassenen dritten Brigade (Zielinsky) beim Corps hatte die Armee eine bedeutende Verstärkung erhalten.

Die ganze Blücher'sche Armee, dazu das Bülow'sche Corps bis auf die Brigade von Borstell, welche noch in den Niederlanden zurückgeblieben war, das Winzingerode'sche Armeecorps und das Corps von Woronzow wurden bei Laon concentrirt, zusammen über **100,000** Mann.

Um die Zusammenziehung derselben und insbesondere die Heranziehung von Rudzewitsch aus Soissons, für den man nicht wenig besorgt war, zu sichern, wurde der die Arrièregarde commandirende russische General Benkendorff da, wo die Straßen von Craonne und Soissons nach Laon zusammenstoßen, mit dem Befehle aufgestellt, die dort über die Lette führende Brücke auf das äußerste zu vertheidigen. Dies geschah und würde noch länger geschehen sein, wenn es nicht einem feindlichen Detachement unter Führung von Einwohnern gelungen wäre, ihn unter Begünstigung der Nacht durch einen unpraktikabel geglaubten morastigen Wiesengrund zu umgehen und auf diese Weise zu überfallen. Glücklicherweise war Rudzewitsch auf einem Umwege entkommen und bei Laon angelangt.

Napoleon, der Blücher's Arrièregarde auf dem Fuße gefolgt war, stand am Morgen des **9.** März bis eine halbe Meile von Laon, mit Ausnahme des Armeecorps von Marmont, der von Rheims kommend, noch nicht heran war. Napoleon zählte gegen **70,000** Mann. Der Muth seiner Truppen war durch die glücklichen Tage in den letzten Wochen sehr gehoben, sodaß ein harter Kampf nicht ausbleiben konnte.

Schlacht bei Laon.

Zuvörderst mag eine übersichtliche Beschreibung des Schlachtfeldes, welches Blücher zur Annahme des Kampfes ausgewählt hatte, hier eine Stelle finden.

Dasselbe ist im Ganzen eine Ebene, mitunter von Gewässern, Gräben, morastigen Wiesen, einzelnen Hügeln und Gehölzen durchschnitten, die sich nördlich bis zur Serre, einem Nebenfluß der Oise, westlich bis zur Oise und südlich bis zur Lette, ebenfalls ein Nebenfluß der Oise, erstreckt und östlich bis zu den Quellen der Sissonne, ein Nebenfluß der Serre, und den auf dieser Seite belegenen Waldflächen hinaufreicht.

Im Mittelpunkte dieser Ebene erhebt sich ein 350 Fuß hoher, auf allen Seiten steil abfallender Berg, auf dessen Plateau die Stadt Laon liegt, von wo man nach allen Richtungen eine freie Aussicht hat. Auf diesem Punkte durchschneiden sich die Straßen von Soissons nach Avesnes und von Rheims nach Lafère, was diesem Punkte eine bedeutende strategische Wichtigkeit gibt.

Der Berg und das ihn umgebende Terrain war ganz geeignet, das Pivot der Stellung Blücher's abzugeben, in welcher Art derselbe auch benutzt wurde, dergestalt, daß das Centrum der Armee Laon und die nächsten Umgebungen besetzte, der rechte Flügel rechts und der linke Flügel links daneben aufgestellt wurde, die Reserve dagegen hinter dem Berge verdeckt zu stehen kam.

Den rechten Flügel der Armee bildeten die russischen Corps von Winzingerode und Woronzow; die Mitte das Bülow'sche Corps und den linken Flügel die preußischen Armeecorps von York und Kleist. Die Armeecorps von Langeron und Sacken blieben zur Reserve.

Bevor wir auf das Specielle der Aufstellung und der darauf Bezug habenden Anordnungen näher eingehen, müssen wir einige Einzelheiten der Terrainbeschaffenheit nachtragen.

Was zuerst Laon, als den Hauptpunkt der Aufstellung betrifft, so ist anzumerken, daß der Berg in seinen äußersten Spitzen ein Dreieck bildet, wovon die größte Seite als Grundlinie desselben nordwärts gerichtet ist, bei einer Länge des obern Plateau von über 3000 Schritt. Die gegen Südwest gerichtete Seite, von welcher die Endpunkte einen Vorsprung haben, gleich Bollwerken, mißt 2000 Schritt, dagegen die dritte gegen Südost gekehrte Seite 2500 Schritt lang ist, in deren Mitte eine tiefe nach Innen sich erweiternde Schlucht eingreift, die Endpunkte derselben voneinander trennt, und dem obern Plateau des Bergs von der südöstlichen Seite angesehen, die Gestalt eines griechischen λ gibt.

Die Abhänge des Berges haben an mehren Stellen steile Absätze und sind mit Gärten und Weinbergen, besonders auf den Sonnenseiten, besetzt und mit Hecken und Mauern vielfach durchschnitten, was ihre Ersteigung ungemein erschwert.

Die Stadt, welche, wie bereits erwähnt, den obern Theil des Berges einnimmt, ist mit einer Ringmauer von ungefähr 1500 Schritt summarischer Länge umgeben, in welcher sich eine

Menge kleiner, meist verfallener Thürme befinden, nebst drei Hauptthoren, dem von Soissons, dem von Lafère, Avesnes und Rheims und dem, welches über Ardon, Bailly u. s. w. auf einer Nebenstraße gleichfalls nach Rheims führt. Außer den genannten Thoren enthält die Ringmauer noch acht Nebenausgänge oder Pforten.

Auf der östlichen Spitze des Berges befindet sich, durch eine Esplanade von der Stadt getrennt, eine Citadelle, welche sich in einem meist verfallenen Zustande befand. Als ein haltbarer Punkt verdient noch die Abtei St.-Vincent auf einer Abzweigung der südlichen Spitze des Berges am Eingange der südwestlich belegenen Schlucht erwähnt zu werden.

Am Fuße des Berges hat Laon mehre Vorstädte. Auf der Seite nach Soissons zu das Dorf Semilly; auf der Nordseite an der Straße nach Lafère, die Vorstadt St.-Marcel; etwas weiter hinaus als äußere Vorstadt das Dorf Neuville; am östlichen Ende der Nordseite, wo die Straßen von Avesnes und Rheims zusammenstoßen, die Vorstadt Vaux; vor der südwestlichen Seite, gegen 500 Schritt vom Fuße des Berges entfernt, das Dorf Ardon.

Diese Vorstädte, sowie mehre vorhandene Absätze am Bergabhange, tragen zur leichtern Vertheidigung der Zugänge zur Stadt wesentlich bei, und letztere begünstigen insbesondere mehrfache Geschützaufstellungen in verschiedenen Höhen übereinander.

Von dem umgebenden Terrain ist zwar im Allgemeinen gesagt, daß es mit Bächen, Gräben, Wiesengründen u. s. w. durchschnitten sei, in Bezug auf die in Betracht kommenden Einzelheiten verdienen jedoch einige einer besondern Erwähnung. Dies wäre zunächst der Ardonbach mit seinen morastigen Ufern vor der südöstlichen Seite des Bergs, etwa 1000 bis 1200 Schritt vom Fuße desselben entfernt, der in dieser Richtung bis zum Dorfe Chivi fortläuft und dort, die Straße nach Soissons durchschneidend, ein wichtiges Defilée bildet.

Der Schutz, den dieser Bach unserer Position in dem Abschnitte zwischen der rheimser Chaussee und der von Soissons gewährte, wurde noch ansehnlich durch den bedeutenden, in damaliger Jahreszeit schwer zu passirenden Wiesengrund vermehrt, welcher von den verschiedenen Quellen des genannten Baches, die

sich unterhalb des Dorfes Ardon vereinigen, durchzogen wird. Das zwischen den beiden Dörfern Ardon und Chivi am rechten Ufer des erwähnten Baches belegene Dorf Leuilly ist in der vorgedachten Beziehung ebenfalls nicht unwichtig.

Bei dem Dorfe Chivi theilt sich der Ardonbach in zwei Arme. Der linker Hand setzt seinen Lauf in der bisherigen nordwestlichen Richtung fort, wogegen der rechter Hand sich ganz südwestlich wendet bis zu dem Dorfe Molinchart, wo er noch mehr westwärts geht. Indem er auf dieser Strecke in einem Abstand von 3500 bis 4000 Schritt parallel mit der südwestlichen Seite des Berges bleibt, gewährt er hier ebenfalls mit dem zwischen Chivi und Molinchart am rechten Ufer des Baches belegenen Dorfe Clacy eine bedeutende Verstärkung der Position, um so mehr, als das Terrain und die Räumlichkeit desselben Offensivhandlungen sehr begünstigen.

Ein ähnliches Terrainhinderniß zu Gunsten unserer Aufstellung gewährt vor der nordöstlichen Spitze des Berges, gegen 4000 Schritt davon entfernt, ein Bach, die Soubre genannt, der bei dem Dorfe Athies vorbeifließt und bei dem Dorfe Chambry die Chaussee nach Avesnes durchschneidet.

Aus Vorstehendem läßt sich ermessen, daß unsere Position bei Laon eine der vortheilhaftesten und stärksten war.

Die Aufstellung unserer Armee im Großen ist bereits angegeben; hier noch einige Details: Wie schon erwähnt, nahm unser Armeecorps die Mitte der Schlachtordnung ein und hatte Laon besetzt. Hierbei hatte man den südlichen Vorsprung des Berges nebst dem davor gelegenen Semilly, als den wahrscheinlichsten Angriffspunkt, vorzugsweise bedacht. Sechsunddreißig Geschütze hatte man hier terrassenförmig nach Maßgabe des Terrains auf verschiedenen Punkten aufgestellt, wobei die Flankirung dieses Vorsprungs nicht übersehen war. Allein 16 Geschütze bestrichen von oben herab die soissoner Chaussee der Länge nach und das Terrain zu beiden Seiten derselben. Sechs schwere Geschütze, die unter jenen 36 nicht mitbegriffen sind, waren zur Seite des Dorfes Ardon zur Flankirung desselben und um den Zugang zu ihm unter Feuer zu nehmen, aufgestellt.

Die Vertheilung der Infanterie hatte folgendermaßen stattgefunden:

Auf der Höhe von St.-Vincent	3	Bat.
In Semilly und zur Unterstützung desselben . . .	4	„
Auf der westlichen Spitze des Berges und zur Vertheidigung des Abhanges daselbst	2	„
In der Schlucht auf der südöstlichen Seite des Bergs	1	„
Zur Vertheidigung von Ardon und zur Unterstützung desselben	4	„
Zur Besetzung der Vorstadt Vaux	1	„
Zur Verfügung und weitern Vertheidigung, sowie zur Offensive blieben	13	„
	28	Bat.

Der damalige Major von Beaufort, zuletzt Oberst und Commandant von Kosel war Commandant von Laon.

Die Cavallerie war vertheilt:

ein Regiment bei dem Dorfe Neuville,
ein „ hinter Semilly,
ein „ zur Seite von Ardon,
die Reservecavallerie neben der Vorstadt Vaux.

Von unserm Chef des Generalstabes, dem damaligen General von Boyen, wurde mir die Disposition für das dritte Armeecorps zu entwerfen aufgetragen, welcher Entwurf dessen, sowie des Generals Bülow Genehmigung erhielt.

Der rechte Flügel in der Schlachtordnung, den erwähntermaßen die russischen Corps von Winzingerode und Woronzow bildeten, hatte sich hinter dem Dorfe Clacy in der Ebene zwischen Laon und dem Ardonbache, auf dem rechten Flügel das Vorwerk Thierret vor sich, und mit dem linken Flügel an das durchschnittene Terrain am Fuße des Bergabhangs von Laon, mit einer Reserve hinter dem linken Flügel und der Reservecavallerie hinter der Infanterielinie aufgestellt. Das Dorf Clacy vor der Front und das Defilée bei Chivi waren durch das Corps von Czernitscheff besetzt gehalten.

Der linke Flügel der Schlachtordnung, die Armeecorps von York und Kleist, hatte sich mit dem Gros zwischen der rheimser Chaussee und dem Soudrebache, die beiden Vorwerke Chaufour und Manousse vor der Front, dem Dorfe Athies gegenüber, dasselbe als Avantposten besetzt haltend, aufgestellt, in welcher Aufstellung derselbe mit der übrigen Frontlinie der Armee nach rück-

wärts einen Winkel machte. Die Cavallerie genannter beiden Corps hatte eine verdeckte Stellung in der rechten Flanke des Feindes genommen.

Die Reserve der Armee, die beiden russischen Armeecorps Langeron und Sacken, welche anfänglich hinter der Anhöhe von Laon standen, wurden demnächst hinter der Chaussee nach Avesnes zwischen der Vorstadt Vaux und dem Dorfe Chambry an der Soudre aufgestellt.

Nachdem es Napoleon gelungen war, sich des Defilée von Chivi zu bemächtigen, drang er auf der Chaussee von Soissons gegen Laon vor. In der Höhe von Leuilly angekommen, formirte er seine Armee in Schlachtordnung, mit dem rechten Flügel gegen das ebengenannte Dorf und mit dem linken Flügel gegen das Dorf Clacy gewendet.

Nach allen Vorbereitungen von beiden Seiten, wo der eine Theil ebenso entschlossen war, seinen Gegner über den Haufen zu werfen, als der andere, sich auf das äußerste zu behaupten, mußte eine entscheidende Katastrophe eintreten.

Wenn nicht unerhörte Zwischenfälle vorkamen, so waren alle Chancen eines glücklichen Ausfalls auf unserer Seite: Ueberzahl an Streitkräften, ein vortheilhaftes Schlachtfeld und die Zulässigkeit von allen Waffen nach ihrer Eigenthümlichkeit den ausgedehntesten Gebrauch zu machen, während die Hauptmacht Napoleon's in einem Winkel, ein Defilée im Rücken, eingeklemmt war, wo es ihm an Raum gebrach, seine Streitkräfte zu entwickeln und einen umfassenden Angriff zu unternehmen.

Daß Napoleon sich dennoch zum Angriffe verstand, setzt voraus, daß er die Blücher'sche Armee durch die erlittenen Unfälle für entmuthigt oder kampfunfähig hielt, oder daß er seinen Ruf und das Talent in Führung der Schlachten für so überwiegend erachtete, um auf einen günstigen Ausgang der Schlacht rechnen zu können.

Allerdings war die Blücher'sche Armee sehr mitgenommen, auch war eine Mißstimmung bei den Unterfeldherren gegen die Armeeführung nicht zu verkennen; Blücher befand sich an einer heftigen Augenentzündung sehr leidend, was eine Mattigkeit in den Maßregeln vielleicht hätte mit sich bringen können; doch war zu keinem Zeitpunkte der gute Geist und der rege Wille in der Armee,

ihre Schuldigkeit zu thun und in dem Vertrauen zur gerechten Sache nicht zu wanken, größer als damals. Daß hierauf die erhaltene Verstärkung durch das Bülow'sche und Winzingerode'sche Armeecorps und das Corps von Woronzow, Truppen, die in der vorzüglichsten Verfassung waren, einen günstigen Einfluß gehabt haben, läßt sich wohl nicht in Abrede stellen.

Den leidenden Gesundheitszustand Blücher's hatte man möglichst zu verheimlichen gesucht, was in Bezug auf die niedern Regionen auch nicht schwer fiel, im Uebrigen aber auch keinen Unterschied machte, so lange er noch unterschrieb und die Armee nicht verlassen hatte. Daß dagegen die geistige Kraft der Oberleitung ungeschwächt blieb, geht am besten daraus hervor, daß sämmtlichen Corpsführern bekannt gemacht ward: „Wenn der Feind gegen die Position vorrückt, welche wir einnehmen, werde ich die Offensive ergreifen."

Der Morgen des 9. März brach an; ein starker Nachtfrost hatte den Boden hart gemacht; eine dünne Schneedecke überzog denselben und ein so dichter Nebel lag vor unsern Augen, daß man kaum die nächsten Gegenstände erkennen konnte. Dieser letztere Umstand vereitelte die Absicht, zur Offensive überzugehen, während die Annäherung des Feindes dadurch wesentlich begünstigt wurde. In der That benutzte eine Abtheilung feindlicher Cavallerie diesen Umstand, in aller Frühe gegen Semilly anzusprengen, sie wurde aber zurückgewiesen.

Als nun der Nebel gegen 9 Uhr durchsichtig wurde, bemerkte man die feindlichen Linien mit vorgefahrenen Batterien gegen Clacy in voller Bewegung. Gleichzeitig rückte der Feind auf seinem rechten Flügel gegen Semilly und Ardon vor. Napoleon sah man auf einer sanften Anhöhe vor Chivi, wo man ihn von dem Mühlberge aus deutlich wahrnehmen konnte.

Ein lebhafter Geschützkampf begann von beiden Seiten und eröffnete die Schlacht. Auf der vorspringenden Spitze des Windmühlenbergs, von wo man das ganze Schlachtfeld nah und fern überblickte, hatte Bülow seinen Standpunkt genommen; auch Blücher fand sich daselbst ungeachtet seiner Augenleiden ein.

Bei Clacy und einem nicht fern liegenden Wäldchen wurde heftig gefochten; die Russen kämpften hier mit bewundernswürdiger Tapferkeit und Ausdauer.

Da man nicht gesonnen war, auf diesem Punkte seine Kräfte aufzuopfern, wurde das genannte Dorf endlich dem Feinde überlassen.

Der Feind setzte hierauf sein Feuer gegen Semilly und unsere dahinter am Abhange aufgestellte Artillerie mit verdoppelter Thätigkeit fort. Selbst den höchsten Punkt des Abhanges suchte er durch sein Geschütz zu erreichen, wobei er demselben eine so beträchtliche Elevation geben mußte, wie sie im Felde kaum stattzufinden pflegt und uns nicht wenig in Verwunderung setzte. Das Feuer an sich war im Ganzen von keiner erheblichen Wirkung. Bei diesem Angriffe war er besonders darauf bedacht, die obere Verbindung mit Semilly zu unterbrechen, indem er die den Abhang nach diesem Dorfe hinabführende Chaussee ununterbrochen beschoß, sodaß der Boden, wo die Kugeln einschlugen und streiften, wie umgeackert und durchfurcht aussah.

Inzwischen stürmten Schwärme von feindlichen Tirailleuren, von Massen gefolgt, auf Semilly und Ardon los. Der Angriff auf Semilly wurde zu wiederholten malen abgeschlagen; bei Ardon hingegen gelang es zuletzt dem Feinde, sich in den Besitz desselben zu setzen und sich vorläufig darin zu behaupten. Ja, er versuchte sogar von hier aus, den Berg unter Begünstigung des Pulverdampfes zu erklimmen, doch wurde er von den in der Schlucht bei der Abtei St.-Vincent verdeckt gehaltenen Truppen noch rechtzeitig erkannt und zurückgeworfen.

Nachdem die Angriffe auf Semilly abgeschlagen waren, wollte Blücher zu der früher beabsichtigten Offensive übergehen, um so eher, als eine feindliche Colonne (Marmont) von Rheims her im Anrücken war, bis zu deren möglichen Eintreffen man hoffen durfte, Napoleon geworfen zu haben.

Dem zu Folge sollten Winzingerode und Woronzow gegen Clacy vorrücken, diesen Ort wieder nehmen und ihren Angriff gegen den feindlichen linken Flügel fortsetzen, während Bülow den Feind aus Ardon werfen und gegen den rechten Flügel des Feindes vordringen sollte. Mit dem Angriffe vom rechten Flügel war eine Umgehung des Feindes in seinem Rücken und seiner linken Flanke verbunden, indem eine Cavallerieabtheilung, meist Kosacken, bei Tierret über den Ardon gegen Chivi vorgehen sollte.

Es war ungefähr 11 Uhr Vormittags, als die Bewegungen

zum Angriffe begannen; allein Niemand wollte recht anbeißen, und da Blücher bei seinem Krankheitszustande fast theilnahmlos war, auch nicht gegenwärtig bleiben konnte, so fehlte thatsächlich der Oberbefehl, daher weder ein rechter Zusammenhang noch der erforderliche Nachdruck bei der Ausführung stattfand und der beabsichtigte Erfolg mithin nicht erreicht wurde[1].

Ohne Zweifel war kein Moment günstiger, Napoleon den Untergang zu bereiten als dieser; man braucht nur einen Blick auf den Schlachtplan zu werfen. Diesen Moment ungenützt vorübergehen zu sehen, brachte mich beinahe in Verzweiflung. In meinem Unmuthe darauf bedacht, wie das Gefecht in ausgedehntern Gang zu bringen und dadurch eine allgemeine Schlacht herbeizuführen sei, bemerkte ich eine russische Colonne, die bei der Vorstadt Vaux um die Ecke des Berges hervorkam und wie es mir schien, wegen ihrer Bestimmung in einiger Ungewißheit schwankte. Ich eilte hin, den sie führenden General auffordernd, seine Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel zu richten und dadurch den Angriff des Generals Winzingerode zu unterstützen. Der General entgegnete, daß ihm von dem General Langeron, zu dessen Armeecorps er gehöre, hierzu kein Befehl geworden sei, an den ich mich daher zu wenden hätte. Dies war zu weitläufig, ich erdreistete mich daher ihm zu sagen, daß ich von dem Fürsten Blücher geschickt sei, ihm den Befehl zu überbringen und er mir zu folgen habe. Nachdem er mich nach meinem Namen gefragt hatte, überließ er sich meiner Führung; demgemäß er, sobald er bei Ardon, welches Bülow wiederum in Besitz hatte, vorbei war, aufmarschiren ließ. Eben im Begriffe zum Angriff überzugehen, kam ein Befehl des Generals Gneisenau, der vom Windmühlenberge zugesehen hatte, die Bewegung, die ich vorhatte, zu untersagen. Ich verfügte mich zur Einholung seiner Genehmigung zur Fortsetzung der Bewegung, zu ihm, konnte ihn hierzu jedoch nicht bewegen, „da es nicht im Plane läge“.

---

[1] Bei dieser Gelegenheit entging es mir nicht, daß, Napoleon sich persönlich gegenüber zu wissen, einen merkbaren Eindruck auf die Männer an unserer Spitze machte, was offenbar ein stillschweigendes Zugeständniß seiner Größe als Feldherr ausdrückte. Unter solchen Umständen pflegt das Reich der halben Maßregeln nicht auszubleiben.

Ich fühlte wohl, welche Verantwortung ich auf mich genommen hatte, und leugne nicht, daß ich meine Stellung als Generalstabsoffizier über alle Gebühr überschritten hatte; doch ich war in dieser Beziehung wenig scrupulös und ließ mich durch meinen Eifer leicht hinreißen.

Die russische Colonne kehrte hierauf zu ihrem Armeecorps in die Reserve zurück, die sich nach dem linken Flügel gezogen hatte, indem dieser, es war bereits Nachmittag, von dem inzwischen angelangten Marschall Marmont mit dem sechsten feindlichen Armeecorps angegriffen wurde. Dieser Angriff drehte sich insbesondere um den Besitz des vor der Front unsers linken Flügels belegenen Dorfes Athies, welches tapfer vertheidigt wurde, jedoch endlich als zu weit entlegen, dem Feinde überlassen blieb. Das abendliche Dunkel machte dem Kampfe ein Ende, der in der Hauptsache unentschieden blieb.

Die große Intervalle, die zwischen dem Marmont'schen Corps und Napoleon, wovon der eine auf der rheimser, der andere auf der soissoner Straße stand, brachte Blücher auf den Entschluß, Marmont bei einbrechender Nacht überfallen zu lassen. Ein merkwürdiges Zusammentreffen war es, daß die Generale York und Kleist, welche Marmont gegenüber standen, fast zu gleicher Zeit denselben Gedanken gefaßt hatten; denn in demselben Augenblicke, in welchem ihnen der Befehl zu dieser Unternehmung abgeschickt wurde, traf ihr Vorschlag mit dem Gesuche zur Ausführung derselben bei Blücher ein.

Bekanntlich hatte dieser Ueberfall einen glänzenden Ausgang, indem uns 45 Kanonen, 130 Munitionswagen und 2500 Gefangene in die Hände fielen. Das Marmont'sche Corps war fast auseinander und in vollem Rückzuge.

Bei einer solchen Niederlage, wie sie Marmont erlitten, mußte man annehmen, daß Napoleon sofort seinen Rückzug antreten und über die Aisne zurückgehen würde. Hierauf gestützt, wurde auch eine sofortige Verfolgung des Feindes angeordnet. Die Corps von York und Kleist wurden beordert, dem Feinde über Bery-au-bac und Neufchatel zu folgen, dort die Aisne zu passiren und sich um den rechten Flügel Napoleon's herumzuwerfen, den man sich auf Fismes im Rückzuge dachte.

Das Corps von Sacken sollte auf der rheimser Chaussee

bis Corbeny nachrücken. Langeron hingegen sollte über Beyères auf der Straße nach Craonne gehen, um den feindlichen linken Flügel abzuschneiden, während Bülow und Winzingerode dem feindlichen linken Flügel auf Soissons, jener über Chavignon und dieser über Pinon folgen sollten.

Diese Bewegungen sollten am 10. um 7 Uhr Morgens ausgeführt werden.

Die Vermuthung, daß Napoleon abgezogen sei, war nicht eingetroffen. Denn als der Tag anbrach, fand man in der feindlichen Stellung bei Clacy und Leuilly keine Veränderung.

Als nun Bülow sich der erhaltenen Disposition gemäß in Marsch setzte und den Berg hinabstieg, wurden wir mit Geschützfeuer empfangen. Nicht allein daß Napoleon noch da stand, so war auch gegenüber nichts wahrzunehmen, was auf einen Rückzug desselben hätte schließen lassen.

Indem man die in der Nacht erhaltene Disposition auszuführen gedachte, welche auf Voraussetzungen beruhte, die nicht eingetroffen waren, setzte sich das Corps, wenn es Napoleon einfallen sollte, wie es ihm in seiner damaligen verzweifelten Lage wol zuzutrauen war, uns anzugreifen, der Gefahr aus, das Gefecht theils während des Defilirens den Berg hinab, theils mit dem Rücken an eine steile Bergwand geklemmt, also unter den ungünstigsten Verhältnissen, bestehen zu müssen, in Folge dessen wir die starke Position, als den Haltpunkt der ganzen Stellung, leicht einbüßen konnten.

Wohl theilten Bülow und Boyen diese Ansicht, allein da die Disposition bis dahin keine Modification erhalten hatte, so mußte angenommen werden, daß sie noch in Kraft bleiben solle. Ehe man jedoch verfolgen konnte, mußte man Napoleon erst zurückwerfen.

Ein Zufall führte mit einem male einen gänzlichen Wechsel der Dinge herbei. Als die Truppen nämlich im Hinabsteigen von der Höhe begriffen waren, an deren Spitze sich General Bülow befand, kam uns ein Ueberläufer — ein Trompeter nach seiner Angabe — vom Ney'schen Corps entgegen, der aussagte, daß Napoleon nicht allein noch da sei, sondern auf heute noch einen Angriff beschlossen habe, worauf wir uns sicher verlassen könnten[1].

---

[1] Daß diese Aussagen gegründet waren, hat nicht allein der Erfolg

Diese Aussagen veranlaßten, daß unser Corps augenblicklich umkehren und seine frühere Stellung auf der Höhe wieder einnehmen mußte. Auch die Corps von York und Kleist, die ihren Marsch zur Verfolgung Marmont's und zur Umgehung des rechten Flügels Napoleon's schon angetreten hatten und bereits bei Fêtieux eingetroffen waren, mußten umkehren und in ihre vorige Stellung bei Laon wieder einrücken, was beide genannten Generale nur sehr ungern thaten.

Den Rückmarsch unseres Corps störte der Feind nicht weiter, als daß er uns durch sein Geschütz einigen Verlust zufügte. Besonders auf dem schon früher erwähnten Punkte auf der Straße von der Höhe nach der Vorstadt Semilly, wo die feindlichen Kugeln fortgesetzt einschlugen und den die zurückkehrenden Truppen zu passiren hatten.

Unterdeß hatte der Feind seine Truppen zum Angriff entwickelt. Bald begann die Kanonade von beiden Seiten. Der Angriff erfolgte, insbesondere gegen unsern rechten Flügel und gegen die Vorstadt Semilly. Der Kampf dauerte den ganzen Vormittag hindurch fort, ohne daß es dem Feinde gelang, irgendwo Vortheile zu erringen. Endlich trat ein Stillstand ein, und man glaubte, der Feind würde den Kampf nicht weiter fortsetzen und eine günstige Gelegenheit erwarten, seinen Rückzug anzutreten, den man unsererseits auch eben nicht sehr stören zu wollen schien.

Der General Bülow kehrte hierauf nach seinem Quartier auf der Präfectur zurück, wohin ihm seine ganze Umgebung folgte, mit Ausnahme eines Adjutanten, den er mit dem Befehle zurückließ, ihm sofort Meldung zu machen, sobald etwas vorfiele. Zugleich wurde die Artillerie, um keinen unnützen Lärm zu machen, auch die Munition nicht zu verschwenden, angewiesen, das Schießen des Feindes unerwidert zu lassen und überhaupt nicht ohne Befehl zu schießen. Man war so überzeugt, daß nichts von Bedeutung mehr vorkommen würde, daß die Offiziere des Hauptquartiers ihre Pferde nach Hause schickten, ich allein behielt das

---

gezeigt, sondern sie sind auch durch später erschienene französische Schriften, wie z. B. Koch's „Memoiren", bestätigt. In Damitz' (Grolmann's) „Geschichte des Feldzugs von 1814" findet sich die desfallsige Disposition Napoleon's aufgenommen.

meinige bei mir. Es war gerade Mittagszeit und man setzte sich zu Tisch. Das Kanoniren, das man hörte, störte nicht weiter.

Die Tafel war noch nicht aufgehoben, als die Kanonade anfing stärker zu werden. Jetzt zieht Napoleon ab, hieß es; es ist nur eine Maske, um uns zu täuschen. Unterdeß kam auch eine Meldung von dem zurückgebliebenen Adjutanten, daß der Feind sein Geschützfeuer verdoppele und man auch Bewegungen bei ihm wahrnehme; er lasse fragen, ob unsere Artillerie das Feuer erwidern solle?

In dem Glauben, daß Napoleon nur schrecken wolle, ward ihm zur Antwort, es schiene nichts zu bedeuten zu haben, die Artillerie solle noch weitere Befehle abwarten, doch möge er mit Meldungen fleißig fortfahren. Ein solcher Befehl kam mir etwas sonderbar und unpraktisch vor; ich bat daher den General Bülow, mich hinbegeben zu dürfen. Ich schwang mich aufs Pferd und eilte hin. Noch ehe ich ans Thor kam, hörte ich schon unsere Artillerie schießen, auch vernahm ich Kleingewehrfeuer. Als ich hinaus kam, sah ich feindliche Tirailleurschwärme auf beiden Seiten von Semilly, gefolgt von einer geschlossenen Colonne, in den Ort eindringen und sich des vordern Theils desselben bemächtigen. Unsere Truppen hielten sich tapfer, doch war keine Zeit zu verlieren. Ich nahm das Bataillon, welches am Thore zur Reserve stand (es war vom vierten Reserveregiment, geführt von einem Hauptmann von Dorpowski), eilte mit demselben den Berg hinab, und es gelang mir, den Feind aus Semilly zu vertreiben und das Verlorene wieder zu erobern.

Mittlerweile war auch General Bülow, der den anhaltenden Kanonendonner doch für etwas mehr als eine bloße Finte von Napoleon hielt, in Begleitung des Prinzen Friedrich von Preußen und des Prinzen Friedrich der Niederlande, und gefolgt von seinem ganzen Stabe, herbeigeeilt und war mit ihnen Zeuge meiner Waffenthat. Er drückte mir die Hand, überhäufte mich mit Lobsprüchen und wünschte mir Glück. Dasselbe thaten auch die beiden jungen Prinzen, sowie auch die übrigen Anwesenden in gleicher herzlicher Weise. Was ich bei diesen Beweisen der Theilnahme und Anerkennung für freudige Gefühle empfand, läßt sich leicht denken!

Nachdem dieser Angriff abgeschlagen war, fand von Seiten des Feindes kein weiterer Versuch statt, uns aus unserer Stellung zu vertreiben.

Der französische Berichterstatter, Oberstlieutenant Koch im Generalstabe, drückt sich in seinen Memoiren von 1819 S. 422 über den eben erwähnten Angriff und dessen Mißlingen in derselben Weise aus, welche Stelle wegen der Uebereinstimmung mit meiner Erzählung hier ihren Platz finden mag. Sie lautet:

„Les divisions Curial et Meunier, ayant été chargées de ce coup de main (d. h. Laon mit Sturm zu nehmen), la première s'avança en colonne serrée par bataillon, sous la protection d'un feu très-vif d'artillerie, jusqu'au pied de la montagne en avant de Semilly, d'où elle poussa deux bataillons en tirailleurs sur la croupe de plateau, soutenu par un troisième sur la route. Aussitôt que les Prussiens les virent à postée, ils démasquèrent une batterie, qui foudroya les tirailleurs à peine éparpillés sur les flancs du mamelon. Au même moment un bataillon descendit en colonne à la rencontre de celui qui tenait la chaussée. En un clin d'œuil cette attaque fut dissipée et la petite reserve du général Meunier obligée de rentrer en ligne."

In der folgenden Nacht (vom 10. auf den 11.) trat Napoleon seinen Rückzug an, den er auf Soissons nahm, sich von da über Rheims gegen die Aube wendend.

Dem noch immer leidenden Gesundheitszustande Blücher's und der großen Erschöpfung der schlesischen Armee nach den angestrengten Märschen seit der Trennung von Schwarzenberg war es wol zuzuschreiben, daß Napoleon nicht weiter verfolgt wurde, was unter andern Umständen bei dem Geiste Blücher's gewiß nicht unterlassen worden wäre. Hierzu mag auch der Umstand beigetragen haben, daß die Corpscommandanten mit Blücher's Führung höchst unzufrieden waren, der sie die erlittenen Unfälle an der Marne und die beispiellosen Anstrengungen der Truppen zuschrieben. Diese Stimmung hatte einen so hohen Grad erreicht, daß York bei einer geringfügigen Veranlassung eigenmächtig die Armee zu verlassen im Begriffe war. Nur den Bemühungen des Prinzen Wilhelm gelang es, ihn von einem Entschlusse abzubringen, der die Disciplin der Armee gewiß in ihren Grundfesten erschüttert haben würde.

Es ist wahr, die Armee blieb fast neun Tage, ohne sich zu rühren, in einer über alle Begriffe ausgesogenen Gegend stehen. Dennoch wagte man nicht, die Gegend zu verlassen und sich von der festen Stellung von Laon zu entfernen, da man nicht ohne Besorgniß war, Napoleon möchte umkehren. Denn als am 13. März St.-Priest und Jagow das unglückliche Gefecht bei Rheims gegen Napoleon hatten, beschloß Blücher, die vereinigte schlesische und Nordarmee wieder näher bei Laon zu versammeln, um gegen jeden unvorhergesehenen Angriff sicher zu sein, worauf Bülow, der schon bis Noyon an der Oise vorgerückt war, wieder umkehren und gegen Lafère zurückgehen mußte, nur Detachements leichter Cavallerie an der niedern Oise zurücklassend.

Zwei Tage verharrte Blücher in dieser Stellung, aus welcher er dann auf die erhaltene Nachricht, daß Napoleon von Rheims sich gegen die böhmische Armee gewandt habe, aufbrach und gegen die Aisne zur Fortsetzung seiner Operationen sich in Bewegung setzte.

Während unsere Waffenbrüder gegen Paris vordrangen, mußte Bülow leider vor Soissons zurückbleiben, dessen sich zu bemächtigen oder durch eine enge Einschließung unschädlich zu machen, ihm unterm 23. März von Blücher zur Aufgabe gestellt war.

Belagerung von Soissons.

Bereits am 21. März war Bülow vor diesem Platz erschienen. Da wiederholentlich fortgesetztes lebhaftes Geschützfeuer [1] und Engagements mit den Außenposten der Festung den Commandanten nicht zur Uebergabe bewegen konnten, so wurden Anstalten gemacht, sich des Platzes vermittelst einer zu erwirkenden Wallbresche zu bemächtigen. Die Garnison bestand aus 3000

[1] Es waren die Geschütze unter Benutzung deckender Terraingegenstände, so gut es gehen wollte, aufgestellt, gegen Abend aber zurückgezogen, sowie man auch die Bespannung für mögliche Fälle in der Nähe behielt. Hierbei geschah es, daß ein Pferd auf 1100 Schritt Entfernung durch eine feindliche Gewehrkugel verwundet wurde. Mehre solche Kugeln erreichten diese Weite.

Mann, und der Commandant, ein Oberst Gérard, wurde als ein tapferer Offizier geschildert, daher der Versuch eines Sturms bedenklich gewesen sein würde, um so mehr als der Ort mit einem revetirten Wall nebst Graben umgeben ist. Der Platz liegt auf dem linken Ufer der Aisne, über welche eine steinerne Brücke führt, die durch eine von der Wasserfront der Stadt flankirte Befestigung geschützt wird.

Bei einer zu erwartenden hartnäckigen Vertheidigung würde ein Angriff auf die Brückenbefestigung weniger und gewiß langsamer zum Ziele geführt haben. Man entschloß sich daher, den Angriff gegen die Stadt selbst zu richten, indem man sich nicht zu einer engen Einschließung verstehen wollte, weil eine solche als zu weitaussehend nicht in Bülow's Geiste war, der es nicht wenig beklagte, wenn es ihm versagt sein sollte, an der Entwickelung des großartigen Dramas in Frankreichs Hauptstadt mitzuwirken. Natürlich stimmten wir, seine Umgebung, hiermit überall ein, wie es nicht minder das ganze Corps that, welches ohnehin nichts mehr wünschte, als unter den Augen seines Monarchen fechten zu dürfen.

Zu einer förmlichen kunstgerechten Belagerung fehlte es an geeigneten Mitteln, daher wurde beschlossen, durch Minen eine Bresche hervorzubringen. Man wählte dazu eine Front der Festung, die oberstrom lag und bei der sich ein unbestrichener Theil des Grabens befand, wo man den Mineur anzusetzen gedachte.

Um dahin zu gelangen, bedurfte es eines Laufgrabens bis an den Rand des Grabens und von da eines bedeckten Uebergangs über denselben, nebst einer von oben geschützten Minen-Entrée.

Der nachmalige Kriegsminister Boyen, wie bekannt damals Chef des Generalstabes bei Bülow, übernahm selbst die obere Leitung dieser sogenannten Belagerung und ließ den Entwurf dazu durch einen jungen Ingenieuroffizier, den jetzigen Obersten und Festungsinspecteur Meyer, ausarbeiten, dem er auch die Ausführung übertrug. Da ich früher beim Ingenieurcorps stand, älterer Offizier war, auch schon Kriegserfahrung hatte, so durfte ich erwarten, daß mein Rath und Beistand hierzu in Anspruch genommen werden würde. Daß es nicht geschah, lag in Boyen's Eigenthümlichkeit und Genialität, sich von den gewöhnlichen Regeln und Formen loszumachen und seinen eigenen Weg zu gehen.

In der Nacht vom 24. wurden die Tranchéen auf Kleingewehrschußweite vor der Festung eröffnet und in der folgenden Nacht bis zum Graben geführt. Es waren schmale Laufgräben, die auch nicht nach der gewöhnlichen Art erweitert wurden, doch unter den damaligen Umständen ausreichten. Zur Abwehrung der Ausfälle wurden sie stark mit Infanterie besetzt. Zur Deckung der Schützen und Tirailleure wurden Dachpfannen (Hohlziegel) in das Parapet der Tranchéen, die hohlen Seiten gegeneinandergekehrt, eingelegt und daraus Schießlöcher gebildet, die sich sehr bewährten. Der Feind bewarf die Tranchéen aus Mortieren mit Steinen bis zur Größe einer geballten Faust. Unsere Soldaten schützten sich gegen solche Würfe, indem sie die vordere Wand der Laufgräben aushöhlten und sich hineinlegten, was die Standfestigkeit des Erdreichs zuließ.

Am 29. Nachts wurde die Descente in den Graben ausgeführt und der Uebergang über denselben mit einer doppelten, bedeckten Schanzkorbsappe an einer Stelle zu Stande gebracht, die ich angerathen hatte und mir die geeignetste schien, da sie kein Flankenfeuer hatte [1]. Ungeachtet der Feind wachsam war, indem den Schildwachen auf dem Walle in kurzen Zwischenräumen fortwährend ein „Sentinelle, gardez-vous!“ zugerufen wurde, so entgingen seiner Aufmerksamkeit dennoch diese Arbeiten und er entdeckte sie nicht eher, als mit dem Grauen des Tages. Nun begann ein zahlreiches Feuer gegen die Tranchéen, unter dessen Schutz er vom Walle herab schwere Balkenstücke und Steine auf den Uebergang im Graben rollte, die ihre Wirkung nicht verfehlten und denselben zum Einsturz brachten.

Als nun Bülow der von Blücher erhaltenen Ordre zu Folge in der darauffolgenden Nacht am 30. aufbrach, um gegen Paris vorzurücken, wurde die Belagerung aufgehoben und General Thümen mit seiner Brigade vor Soissons zurückgelassen.

Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, werde ich versucht, einen Auszug aus einem Briefe, den ich aus Venizol am 24. März, am Tage der Einschließung und Beschießung von

[1] Bis dahin hatte ich mich von der Sache fern gehalten. Da ich jedoch sah, daß man im Begriff stand, den rechten Weg zu verfehlen, erachtete ich es für meine Pflicht, auch unaufgefordert hinzu zu treten.

Soissons, an meinen Vater schrieb, hier einzurücken. Aus demselben wird man abnehmen können, wie ich — acht Tage vor der Schlacht bei Paris — als über den Ausgang der großen Katastrophe noch tiefes Dunkel herrschte, die damaligen Verhältnisse in der politischen Welt ansah und beurtheilte. Ich sagte nämlich, nachdem ich eine Uebersicht von den stattgehabten Operationen der letztverflossenen Tage gegeben und des durch Blücher aufgefangenen Briefes Napoleon's an die Kaiserin Marie Luise erwähnt hatte, auch daß Napoleon, statt auf Paris zurückzugehen, sich auf die Communication der Alliirten werfe:

„Zuletzt setzt er (Napoleon) sich der Gefahr aus, daß man mit einem Corps von 30,000 Mann gerade auf Paris geht und Ludwig XVIII. zum Kaiser oder König von Frankreich proclamirt. Die Mißlichkeit von Napoleon's Lage bei der unterbrochenen Verbindung mit Paris wird die beklommenen Gemüther in Frankreich lösen und eine Gegenrevolution hervorrufen, sich von einem Tyrannen zu befreien, der bloß durch Furcht das Band erhält, welches eine wankelmüthige Nation bisher an einen fremdartigen Vaganten [1] gefesselt hat, die im Grunde aber ihn in der Mehrzahl haßt und den Frieden wünscht. Es sind ohne Zweifel ganz unverhoffte und eigenthümliche Resultate von den eingetretenen Begebenheiten zu erwarten, und wenn unsere Diplomatie schwach genug ist, nicht entschieden aufzutreten, und ferner ihr bisheriges schwankendes System verfolgt, so kann unsere militärische Lage bei Napoleon's Vorrücken Besorgnisse erwecken, wenn nicht eine entscheidende Schlacht die Verhältnisse läutert.“

„Unser Corps bleibt leider noch in der Picardie stehen und wird die Einnahme von Soissons zu seinem Geschäfte machen. Sollte dieses bis zur Ankunft der Borstell'schen Division, die bei Beaumont im Departement du Nord als Observationscorps zur Deckung der Einschließung von Maubeuge, unter dem sächsischen General Le Coq, zurückgeblieben ist, nicht gelungen sein, so wird diese Division wahrscheinlich hier zurückbleiben und wir werden über Compiègne eine Diversion gegen Paris machen. Der Herzog von Sachsen-Weimar ist zur Beobachtung der Nordfestungen in der Gegend von Mons und Tournay zurückgeblieben, und der eng-

[1] Als Corse ist Napoleon für Frankreich wol fremdartig zu nennen.

lische General Graham observirt fortwährend Antwerpen. Die Engländer sind in diesen Gegenden bisher nicht glücklich gewesen, indem sie sich bei einem Ausfalle aus Antwerpen bis Breda haben zurückziehen müssen. Auch ist ihnen ein Sturm auf Bergen-op-Zoom mißlungen; nachdem sie den Platz bis auf die Citadelle, wohin sich die französische Besatzung zurückgezogen, genommen hatten, verloren sie denselben wieder dadurch, daß sie sich in der Stadt zerstreuten und mit der Plünderung beschäftigten, welches die Franzosen in der Citadelle benutzten, einen Ausfall machten und die Festung zurück eroberten. Die Engländer sollen hierbei 2 Generale, mehre Stabsoffiziere und 1500 Mann eingebüßt haben."

„Der Kronprinz von Schweden fühlt sich sehr piquirt, daß man ihm die beiden Corps von Bülow und Winzingerode entzogen und unter Blücher gestellt hat. Seiner Aeußerung nach will er die klügste Partie ergreifen — und stehen bleiben. Um jedoch nicht ganz unthätig zu sein, will er Mastricht belagern. Er sagt, daß ihm als ältesten General das Commando zugekommen wäre und als Prinz müßte er das Obercommando führen. Durch seine bisherige Unthätigkeit hat er das anfangs in ihn gesetzte Zutrauen wahrscheinlich gegen sich geschwächt, zumal er dagegen war, über die Grenzen von Alt-Frankreich vorzubringen."

„Frankreich wird den Krieg noch lange empfinden; die Gegenden, wo der Kriegsschauplatz ist, werden fürchterlich zugerichtet. Da wir unsern Bedarf an Lebensmitteln vom Lande beziehen müssen und die Behörden gewöhnlich die Flucht ergriffen haben, so nimmt ein Jeder, wo er etwas findet. Der große Mangel an Holz und Feuerung, den man hier allgemein antrifft, veranlaßt, daß man aus den Häusern, was nur brennen will, auf die Bivouaks schleppt. Daher sieht man ganze Dörfer abgedeckt, wo nichts weiter als die Mauern stehen geblieben sind. Der Anblick davon ist schauderhaft!"

„Frankreich hat den Krieg bisher nur außerhalb seiner Grenzen kennen gelernt; die bürgerlichen Gewerbe, obgleich sie unter der Tyrannei Napoleon's gedrückt waren, gingen doch ihren geordneten Gang fort; die Verwaltung betrieb ihre Geschäfte, zwar mit hartem Drucke, doch nach gewohnter Regelmäßigkeit."

„Unsere Leute mißfallen sich in Frankreich sehr; die hiesige Lebensweise sagt ihnen nicht zu, und ein Jeder lernt den Werth

seines deutschen Vaterlandes, besonders seiner Heimat, kennen und schätzen."

„Das Land ist schön, ein herrlicher, fruchtbarer Boden; doch wohnen die Leute auf dem Lande meist in höhlenartigen Häusern, und in keinem Lande bei uns ist die Unreinlichkeit mehr zu Hause, als in Frankreich.

„Der Frühling hat hier schon begonnen, so daß man binnen kurzem die Fluren und Bäume grün finden wird ꝛc."

Der hier mitgetheilte Auszug geht zwar weiter, als es ursprünglich meine Absicht war, ihn hier aufzunehmen, doch dürfte er nicht ohne Interesse sein, da er den Eindruck zeigt, den das gepriesene Frankreich auf unsere Leute, die ein Eldorado erwartet hatten, machte. Besonders mißfiel ihnen die zähe Natur der Franzosen, wenn sie etwas hergeben sollten.

Zu meiner Erzählung zurückkehrend, bemerke ich, daß als Bülow seinen Marsch auf Paris auf der Straße über Villers-Coterets antrat, die Stadt Compiègne noch vom Feinde besetzt war, den Nachrichten zu Folge mit 4000 Mann alter Truppen. Wenn die Zahl auch übertrieben sein mochte, wie Dies gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, so verdiente dieser Umstand bei der Lage von Compiègne doch alle Beachtung.

Schon früher beabsichtigte Bülow, als er von Laon nach Soissons vorrückte, eine Unternehmung auf Compiègne, daher entsendete er den damaligen Obersten, nachherigen Generallieutenant von Sydow mit einem Detachement Cavallerie nebst zwei Compagnien ostpreußischer Jäger von Lafère über Noyon auf dem rechten Ufer der Oise gegen diesen Ort. Der Oberst von Sydow setzte sich mit dem bekannten russischen Parteigänger, dem damaligen Obersten von Geismar, in Verbindung. Beide machten zwar mehrfache Versuche, den Feind aus Compiègne zu vertreiben, allein sie waren zu schwach und überdies auch durch die Oise vom Feinde getrennt.

Sturm auf Compiègne.

Nun sollte mit mehr Nachdruck ein Versuch gemacht werden, sich in den Besitz von Compiègne zu setzen. Zu dem Ende wurde dem General von Kraft mit seiner Brigade, unter Zutheilung

einer russischen zwölfpfündigen Batterie [1], der Befehl hierzu ertheilt. Ich ward dem General Kraft für diese Unternehmung beigegeben.

Daß der Feind Compiègne, welches in frühern Zeiten befestigt gewesen, wovon dermalen noch ansehnliche Ueberreste vorhanden waren, aufs äußerste vertheidigen würde, ließ sich erwarten.

Als wir in der Nacht vom 30. März von Soissons aufbrachen, erkannte ich die Schwierigkeit des Unternehmens, indem wir weder von der örtlichen Beschaffenheit des einzunehmenden Platzes, noch von den Vertheidigungsanstalten des Feindes die mindeste Kenntniß hatten. Diesen Mangel durch Erkundigungen und Recognoscirungen zu ersetzen, erlaubte die Zeit nicht, da der Ort nur im Vorbeigehen genommen werden konnte. Der Angriff mußte daher auf gut Glück geschehen; vielleicht daß die Ueberraschung, die wir unter diesen Umständen damit zu verbinden trachten mußten, das ihrige that.

Es gelang mir, unterwegs einen alten Plan von dem compiègner Walde und dessen Umgegend zu erhalten, auf dem auch die Stadt Compiègne angegeben ist, jedoch ohne näheres Detail. Dessenungeachtet gewährte derselbe einen allgemeinen Ueberblick der ganzen Situation nach der Seite, von welcher wir kamen.

Am 31. kamen wir bis Troly, 1½ Meilen von Compiègne, wo die Avantgarde einen Bivouak bezog. Das Gros bivouakirte weiter rückwärts.

Ich versuchte hier zur Vermeidung von Unordnungen und zur Schonung der Einwohner den Bedarf an Lagerbedürfnissen durch die Ortsbehörden in ordnungsmäßigerm Wege an Ort und Stelle liefern zu lassen. Die Behörden waren hierzu aber so wenig zu vermögen, daß ich hiervon abstehen und der gewohnten Kriegsmanier ihren Lauf lassen mußte.

Am folgenden Morgen, am 1. April, wurde frühzeitig ein Offizier vorausgeschickt, zu erforschen, was sich diesseits vom Feinde wahrnehmen lasse. Außer einem Piquet auf der Chaussee nach Soissons hatte sich nichts gezeigt. Den Platz selbst hatte er von seinem Wege aus nicht näher beobachten können; dagegen gewährte

---

[1] Beim Bülow'schen Armeecorps standen zwei russische Batterien.

eine in dem mit unzähligen Wildbahnen, Wegen und Durchsichten netzartig durchschnittenen Walde gelegene Anhöhe eine freie Aussicht auf die Umgegend, die aber von der Beschaffenheit des Stadtumfanges und ihrer Zugänge, sowie von den Vertheidigungsanstalten des Feindes auch nichts Wesentliches erkennen ließ.

Man erblickte gerade vor sich das Schloß auf einer mit Mauerwerk bekleideten Terrasse, davor einen mit einer Mauer umfaßten Garten von 1200 Schritt Länge und 450 Schritt Breite[1], aus welchem eine sehr geräumige Rampe zu der eben erwähnten Terrasse hinaufführte. Der obere Stadtanschluß vom Schlosse bis zur Oise ließ sich als ein mit Mauerwerk bekleideter Walltheil erkennen, dagegen sich von dem übrigen Stadtumfange bis zum untern Anschlusse an die Oise, wegen der vielen Bäume und Alleen, womit der 2—3000 Schritt breite Raum vom Walde bis zur Stadt nach allen Richtungen durchschnitten ist, nichts wahrnehmen ließ. Auch versteckten die Vorstädte, die auf dieser Seite liegen — St.-Lazare auf der Straße nach Villers-Cotarets und St.-Germain auf der nach Paris — alle Zugänge, so daß man in dieser Richtung ganz im Dunkeln blieb. Wie die Wasserseite der Stadt und deren Zugänglichkeit beschaffen war, davon hatte man nichts erfahren.

Bewegungen im Walde zu einer Umgehung ließen sich wegen der vielen Durchsichten in demselben verdeckt nicht ausführen, und würden auch einen Zeitaufwand nach sich gezogen haben, den man vermeiden wollte.

Auf diese Daten und die Annahme, daß der Besitz des Schlosses zur Eroberung von Compiègne nicht zu umgehen sei, wurde beschlossen, den Hauptangriff gegen dasselbe zu richten, wozu man sich um so mehr bestimmen ließ, als man wähnte, der Feind werde das königliche Schloß nicht der Zerstörung preisgeben.

Um die Truppen in der Hand zu behalten, wollte man insbesondere Straßengefechte, worin wir den Franzosen eine Ueberlegenheit nicht streitig machen können, zu vermeiden suchen, da sie überdies den Wirkungskreis unserer Geschütze beschränkt haben

---

[1] Diese Maße ergab der Plan.

würden. Auch waren unsere Truppen nicht mit Brechwerkzeugen, Leitern u. dergl. versehen, um verschlossene und verbarrikadirte Eingänge zu öffnen, oder Mauern zu ersteigen. Es wurde daher beschlossen, den Angriff auf das Schloß vom Garten aus zu unternehmen, wo die erwähnte offene breite Rampe vor Augen lag.

Demgemäß wurde bestimmt, daß das zur Erstürmung der Rampe zu verwendende Bataillon am untern Theile des Gartens in Bereitschaft gehalten werden sollte, wo es durch Bäume und Pulverdampf der Aufmerksamkeit des Feindes entzogen werden konnte.

Um der Erstürmung der Rampe Bahn zu machen, war die Artillerie angewiesen, die Schloßterrasse von feindlichen Truppen zu säubern und rein zu halten. Zu dem Ende sollte die russische Batterie linker Hand der Straße von Soissons und die preußische Batterie den Schloßgarten rechts lassend aufgestellt werden, von wo aus die Terrasse unter ein kreuzendes Feuer genommen werden konnte.

Ein Scheinangriff sollte den Hauptangriff unterstützen und gegen den obern Anschluß der Stadtmauer, unter Protection und Mitwirkung der russischen Batterie, geführt werden und zugleich zur Deckung der rechten Flanke des Hauptangriffs beitragen. Eine besondere Reserve sollte formirt werden, die außer ihrer gewöhnlichen Bestimmung mit einem Theile auch die linke Flanke des Hauptangriffs sichern sollte.

Auf die Mitwirkung des Obersten von Sydow und des Obersten von Geismar durch eine Demonstration gegen die Brücke und die vorliegende Vorstadt Morgny wurde nebenbei gerechnet.

Zur Erspähung schwacher Stellen im Stadtumfange, oder sonstiger Gelegenheiten, die ein leichteres Eindringen gestatten möchten, sollte mit Beginn des Angriffs eine Anzahl Tirailleure vorgehen.

Eine förmliche Aufforderung zur Uebergabe der Stadt und Abschließung einer Capitulation wollte man, als eine Ehre, die nur einer Festung zukäme, nicht ergehen lassen.

Ganz in obgedachter Weise hatte der General Kraft die auf der Höhe im Walde um ihn versammelten Truppenführer instruirt, welche gegen die Disposition auch keine Bedenken äußer-

ten. Es wurden demgemäß zwei Angriffscolonnen formirt; die eine für den wirklichen und die andere für den Scheinangriff.

Gegen 10 Uhr Vormittags konnten die Geschütze ihr Feuer eröffnen. Beide Batterien feuerten zugleich, die russische Batterie besonders mit ununterbrochener Lebhaftigkeit. Der Feind erwiderte das Feuer nur schwach und aus wenigen Geschützen, von denen eins einen so erhöhten Stand hatte, daß es einen Augenblick schien, als wenn es auf das Dach eines Gebäudes geschafft wäre, um über die Stadtmauer wegschießen zu können.

Nachdem die Kanonade eine gute Weile gedauert und sich auf den Angriffspunkten ein lebhaftes Tirailleurgefecht entsponnen hatte, schien der Augenblick der Entscheidung herangekommen. Demgemäß sollten die Geschütze auf Kartätschenschußweite hinangehen und die Sturmcolonne gegen die Schloßterrasse vordringen, als von der russischen Batterie die Meldung gemacht wurde, daß sie keine Munition mehr habe. Um sie nicht unnöthig zu exponiren, wurde sie zurückgezogen. Dies war ein höchst verdrießliches Ereigniß.

Da sich noch keine Bewegung der Sturmcolonne wahrnehmen ließ, eile ich, ungeduldig hierüber, nach dem Schloßgarten, wo sie aufgestellt sein sollte. Zu meiner großen Verwunderung finde ich sie nicht. Dagegen treffe ich sie links vom Garten in unbestimmter Bewegung, zwar im Vorrücken, aber ohne eigentliches Ziel. Als ich dem Anführer dieser Angriffscolonne hierüber Vorwürfe mache, sagte er, daß er noch recognoscire, wo der entscheidende Angriff am sichersten zu unternehmen sei.

Um nun, ohne wieder umzukehren, in den Schloßgarten zu gelangen, und von dort aus gegen die Terrasse vorzudringen, wendet er sich rechts gegen eine verschlossene Gitterthür, welche zu erbrechen nicht gelingt. Der brave Major von Haas vom 9. Reserve-, jetzigen 21. Regimente, ward hierbei getödtet.

Dieser Angriff war sonach als mißlungen anzusehen. Es war zu bedauern, daß die große Unerschrockenheit der Truppen mitten in der größten Gefahr von keinem bessern Erfolg gekrönt wurde.

In dem Augenblicke, als ich zum General Kraft kam, ihm von dem Vorgefallenen Meldung abzustatten, langte von der auf der Seite des Scheinangriffs in lebhaftem Gefechte stehenden

Tiraillеurlinie des kolbergschen Regiments ein Lieutenant von Somnitz, ein tapferer und ausgezeichneter Offizier, eiligst mit der Anzeige an, daß er eine Pforte neben dem Schlosse entdeckt habe, bei welcher die Thüre bloß angelehnt sei. Mit einer zureichenden Anzahl Truppen sei er im Stande, sich derselben zu bemächtigen und das Eindringen in die Stadt zu erwirken. Der Offizier sprach mit solcher Bestimmtheit und Zuversicht, daß man sich bewogen fand, ihm zwei Compagnien des gedachten Regiments anzuvertrauen und Maßregeln traf, andere nachrücken zu lassen.

Mit bewundernswürdiger Entschlossenheit, das feindliche Feuer nicht achtend, dringen die beiden Compagnien vor, dem sie führenden Offizier folgend. Sie gelangen bis an den Fuß der Mauer, doch die unverschlossen geglaubte Pforte läßt sich nicht öffnen, trotz aller gegen sie angewandten Gewalt. Ohne Brechwerkzeuge und Sturmleitern muß man das Vorhaben aufgeben und soll nun im stärksten feindlichen Feuer den Rückweg antreten. Mit möglichster Schnelligkeit suchen die Leute sich davon zu machen. Viele von ihnen werden aber von den Kartätschen des Feindes ereilt und zu Boden gestreckt. Nach den Berichten des Regiments verlor dasselbe an diesem Tage 5 Offiziere und 167 Mann an Todten und Verwundeten. Das Unglück wäre nicht so groß geworden, wenn die russische Batterie, die auf dieser Seite stand, ihre Munition nicht verschossen gehabt hätte.

Mittlerweile rückte der Abend heran und die Truppen wurden aus dem Gefechte gezogen; nur die Tirailleure blieben noch einander gegenüberstehen. Als es Nacht geworden war, kehrten die Truppen in die Bivouaks der vorigen Nacht zurück.

Es ist gewiß keine leichte Aufgabe, gegen einen wehrhaften Ort einen gewaltsamen Angriff auszuführen, den man weder von außen, noch von innen kennt. Als nächste Ursache des Mißlingens unserer Unternehmung auf Compiègne kann wol angesehen werden, daß die zur Erstürmung der Rampe der Schloßterrasse bestimmte Colonne nicht, wie es befohlen war, vom Garten aus gegen dieselbe vordrang, sondern sich noch mit Aufsuchung einer geeignetern Stelle zum Eindringen in die Stadt abgab und dadurch nicht allein ihre Bestimmung aus den Augen verlor, sondern auch den richtigen Zeitpunkt gänzlich verfehlte.

Auch hat zum Mißlingen der Umstand nicht wenig beigetragen, daß die russische Batterie ihre Munition so früh verschossen hatte. Es konnte daher nicht fehlen, daß das richtige Tempo und der Zusammenhang des Angriffs verloren gingen.

Vielleicht wäre auch der Feind weniger vorbereitet gewesen, wenn ihn nicht die Detachements der Obersten von Sydow und von Geismar schon seit 14 Tagen durch ihre bedrohliche Nähe und mehrfachen Allarmirungen in steter Aufmerksamkeit erhalten hätten.

Jedenfalls gereicht die Vertheidigung dem Feinde zur Ehre.

Hinterher hat man getadelt, daß man die Schloßseite angegriffen und dadurch den Stier bei den Hörnern gefaßt habe. Die Gründe, die hierzu vermocht haben, sind in der obigen Darstellung enthalten, und es muß dem Urtheile unbefangener Kriegskundiger überlassen bleiben, hierüber zu entscheiden. Nur muß ich noch hinzufügen, daß der vorgedachte Tadel von solchen Herren ausgesprochen wurde, die *später* in Compiègne waren und den Ort in allen seinen Einzelnheiten zu untersuchen Zeit und Gelegenheit hatten.

Es sollten jedoch die glorreichen Feldzüge des Bülow'schen Armeecorps nicht mit einer fehlgeschlagenen Unternehmung abschneiden, indem der General von Borstell, der mit seiner Brigade aus den Niederlanden kam, um sich dem General Bülow wieder anzuschließen, einige Tage nach unserm Abzuge vor Compiègne erschien und von diesem Orte Besitz nahm. Wie damals verlautete, sollte der französische Befehlshaber sich zur Uebergabe selbst angeboten haben, wahrscheinlich um sich keinem zweiten Angriffe auszusetzen. Es ist wenigstens nicht anzunehmen, daß er von der Einnahme von Paris durch die Alliirten und der darauf folgenden Katastrophe unterrichtet gewesen sei und dies ihn zur Uebergabe bewogen habe, da, hätte er sich einem zweiten Angriffe gewachsen gefühlt, er gewiß einen Triumph darin gesucht hätte, den Posten bis zum Friedensschlusse zu behaupten.

Nachdem am 2. April, dem Tage nach dem Gefechte, die Verwundeten besorgt und nach Laon, wo ein Hauptlazareth etablirt war, auf den Transport gegeben waren, trat die Brigade am folgenden Tage ihren Marsch nach Paris an.

Paris.

Bekanntlich war am 30. März die Schlacht von Paris geschlagen und damit der Feldzug entschieden worden.

Nach einem dreitägigen Marsche langten wir am 5. April am Fuße des Montmartre an, wo wir mit General Bülow wieder zusammentrafen und dort einen Bivouak bezogen. Die übermüthige Stadt, in welcher den Völkern Gesetze vorgeschrieben und Ketten für sie geschmiedet waren, lag nun gedemüthigt und bezwungen zu unsern Füßen, der prachtvolle Dom des berühmten Invalidenhotels mit seiner vergoldeten Kuppel unsern Blick vor Allem auf sich ziehend. Es war nicht das eitle Gefühl des Siegers, welches uns wonnetrunken durchdrang, eine feierliche, religiöse Stimmung erfüllte unsere Seele, wo möglich noch in höherm Grade, als bei Leipzig: bei Leipzig wurde das Schicksal von Deutschland, bei Paris wurde das der Welt entschieden!

Der Kaiser Alexander trat in Paris als Imperator auf. Rußland sah sich als die alleinige kriegführende Macht an, seine Alliirten mehr als Hülfleistende wie als Verbündete betrachtend. Er allein erließ Proclamationen, ungeachtet in dem Siegerkranze mindestens ebenso viele mit preußischem wie mit russischem Blute erkämpfte Lorbeeren prangten! Auch zeigte sich in diesem Sinne die russische Anmaßung bei Gelegenheit eines Empfanges, den die preußischen Offiziere bei dem Kaiser hatten, wo dieser sagte: „Ohne Ihre Hülfe würde ich diesen Krieg so glorreich wol noch nicht zu Ende gebracht haben!“ Und doch war es seit 1813 kein bloß russischer Krieg mehr! Unser hochherziger heldenmüthiger König, an die errungenen Resultate denkend, auch auf das gute Einvernehmen stets bedacht, zeigte hierin keine Eifersucht. Kaiser Franz war in Paris noch nicht eingetroffen, da er durch Napoleon's Manöver von den beiden andern Monarchen getrennt war und sich in Folge dessen zur Armee des Grafen Bubna begeben hatte. Unserm Staatskanzler Hardenberg war es mit seinem ganzen diplomatischen Corps nicht besser ergangen.

Dem großartigen Einzuge der Monarchen in Paris am 31. März habe ich leider nicht beiwohnen können. Der Jubel

und die Freude der Franzosen, womit sie die Monarchen an der Spitze ihrer Garden empfangen haben, soll über alle Beschreibung gewesen sein. So schnell ist der Wechsel der Dinge bei einer wankelmüthigen Nation! Auf den Straßen und in den Theatern erschallte unaufhörlich der Ruf: „Vive l'empereur Alexandre; vive l'empereur d'Autriche; vive le roi de Prusse; vive la nation française; vivent les Alliés; à bas le tyran!“ Gedruckte Couplets wurden in den Theatern ausgestreut, lautend:

Vive Guillaume
Et ses guerriers vaillants;
De ce royaume
Il sauve les enfants,
Par sa victoire
Il nous donne la paix
Et compte sa gloire
Par ses nombreux bienfaits.

Und:

Vive Alexandre,
Vive ce roi des rois.
Sans rien prétendre
Sans nous dicter des lois
Ce prince auguste
A le triple renom
De héros, de juste,
De nous rendre un Bourbon!

Die Damen warfen aus den Logen weiße Cocarden ins Parterre, die begierig aufgegriffen und aufgesteckt wurden.

Das auf der Vendôme-Säule zur Erinnerung an die von der französischen Armee erfochtenen Siege des Jahres 1805 errichtete Standbild Napoleon's wurde vom Volke verunehrt, indem man ihm einen langen bis auf die Erde reichenden Strick um den Hals schlang und es unter dem Rufe: „A bas le tyran!“ herabzustürzen suchte. Dies gelang aber nicht, da es zu fest stand, nachher auch unter den Schutz der Alliirten genommen wurde.

Sehr hoch nahmen es die Franzosen auf, als die Alliirten eine weiße Binde um den Arm anlegten. Um den Franzosen ein Compliment zu machen und als Erinnerungszeichen bekam die russische Nationalcocarde eine weiße Einfassung. Ueberhaupt ließ es sich Alexander angelegen sein, der französischen Eitelkeit

zu schmeicheln, wo er nur konnte. Als man ihm im ersten Freudenrausche Vorwürfe machte, daß er nicht früher gekommen sei, erwiderte er, daß die französische Tapferkeit ihn daran gehindert habe.

Der Kaiser Alexander wurde in Paris fast vergöttert. Doch konnten die Franzosen ihre Eitelkeit, sich für die erste Nation der Welt zu halten, bei alledem nicht verleugnen, indem sie, sich über die Russen, die sie für Halbwilde gehalten hatten, verwundert aussprachen: „Ihr seid nicht Russen, gewiß Emigranten!" Auch sagte ein berühmter Gelehrter, der den Kaiser in einer Sitzung des Nationalinstituts emfing, in Bezug auf die Russen unter Anderm: „Wie süß ist es, aus Eurem Munde die Töne der vaterländischen Sprache zu hören!" u. dergl. m.

Es ist wahr, keine Nation weiß sich mehr die Sitten, Gewohnheiten, Manieren und Sprache der Franzosen anzueignen, als die russische. Da sie überdieß keine geraubten Schätze zurückzufordern hatten und nicht durch jahrelangen Druck und durch das Aussaugungssystem französischer Fremdherrschaft sich erbittert fühlten, so waren die russischen Offiziere überall auch lieber gesehen, als die unserigen, zumal wir, denen so viele Unbill von den Franzosen zugefügt worden war, es unserer Würde für angemessen hielten, gegen sie zwar höflich, wie es gebildeten Männern zukommt, doch ernst und zurückhaltend zu sein und wo möglich jede Berührung oder Annäherung mit ihnen zu vermeiden. Doch war es nicht gut möglich, jedem Zusammentreffen mit ihnen zu entgehen, oder es hätte kein Paris mit seinem Palais royal existiren müssen.

Das Erste und für den Soldaten das Heiligste, die Fahnen und Standarten, die in den unglücklichen Tagen von Jena und Auerstädt in die Hände des Feindes gerathen waren, als Siegeszeichen in das Vaterland zurückführen zu können, konnte leider nicht ausgeführt werden, indem sie nirgends aufzufinden waren. Um sie sich nicht wieder nehmen zu lassen, hatte man sie verbrannt! Dieses wäre allerdings eine energische Handlung gewesen: ob sie aber nicht bloß auf die Seite geschafft und versteckt worden, und dereinst einmal wieder zum Vorschein kommen werden, ist eine Frage, die auf sich beruhen mag, doch darf, was für diese Mög-

lichkeit spricht, nämlich der Umstand, daß nach der Julirevolution bei der Einweihung des Saales der neuen Pairskammer die östreichischen Fahnen wieder aufgetaucht sind, nicht übersehen werden.

Am 10. April wurde ein allgemeines Dankfest abgehalten; die preußischen und russischen Garden auf dem Platze Ludwig's XV., in der Revolutionszeit „Concorde", die übrigen Armeecorps in ihren Bivouaks. Was die Feier bei den Garden, der ich im Gefolge des Generals beiwohnte, anbetrifft, so bot die Aufstellung dieser schönen Truppen längs der Boulevards, die hohen Monarchen erwartend, einen wahrhaft prächtigen und imposanten Anblick dar. Endlich kamen der Kaiser und unser König nebst dem Großfürsten Konstantin an, begleitet von dem Fürsten Schwarzenberg. Eine zahlreiche Suite von Generalen und andern Offizieren folgte, unter denen mehre französische Marschälle: Ney, Marmont, Lefèbvre, Macdonald, Kellermann und Serrurier, die sich bereits für Ludwig XVIII. erklärt hatten, sich befanden. Sehr interessant war es, diese berühmten Feldherren hier beisammen zu sehen, doch konnte man sich des Gedankens nicht erwehren, wie die Franzosen eine große Gabe besitzen, sich in Zeit und Umstände zu schicken!

Am rechten Flügel der Linie angekommen, wurde die Front entlang hinunter geritten, worauf die Truppen in Parade vorbeimarschirten und darauf nach dem Platze Ludwig's XV. zogen. Hier befand sich, wahrhaft bedeutungsvoll, auf der Stelle, auf welcher der unglückliche Ludwig XVI. auf dem Blutgerüste sein Leben aushauchte, ein Altar errichtet, um den sich die tapfern Garden im Viereck aufstellten. Der Gottesdienst wurde nach dem griechischen Ritus abgehalten; eine Salve von 100 Kanonenschüssen und ein dreimaliges Hurrah beschloß das Fest. Ergreifend war es, als der Kaiser mit allen ihn umstehenden Russen in Andacht das Knie beugte. Diese Feier hatte für die Russen eine doppelte, desto höhere Bedeutung, indem das Osterfest auf diesen Tag fiel, welches von den Russen besonders hoch gehalten wird.

Abmarsch von Paris.

Zu unserm großen Bedauern war unser Aufenthalt in Paris nur von kurzer Dauer: denn noch an demselben Tage, an welchem das Tedeum begangen wurde, marschirten die Truppen, mit Ausnahme der Garden, welche in Paris blieben, ab. Als Ursache wurde die nöthige Erholung und Schonung der Truppen, die noch immer unter freiem Himmel lagerten und ihrer großen Anhäufung wegen keine Cantonnirungsquartiere in den besetzten Bezirken um Paris beziehen konnten, angegeben, sowie auch daß die Verpflegung der Armeen dieser Stadt auf die Dauer einen zu großen Druck verursachen würde. Hiernach bezogen die östreichischen Truppen ihre Quartiere in Lothringen, wir und die Russen in der Champagne und Picardie, und die französische Armee in der Normandie. Von den preußischen Truppen kam unser Corps nach dem Departement du Nord, York nach dem Departement du Pas de Calais und Kleist nach dem Departement de la Somme.

Bevor ich weiter erzähle, habe ich von unserm Aufenthalte in Paris noch Einiges nachzuholen.

Soweit es ein Aufenthalt von nur wenigen Tagen gestattete, wurde Alles, was Paris dem Fremden darbieten kann, der Aufmerksamkeit gewürdigt. Die Tuillerien, der Louvre, das Palais royal, das Hotel der Invaliden, das Pantheon, der Jardin des Plantes, die Bildergalerie und das Museum wurden in Augenschein genommen. In den vorzüglichsten Restaurationen Rocher Cancal, Provenceaux, Very Frères und Beauvilliers fand der Leib Nahrung und Erquickung; man fing an, sich von den Strapazen des Krieges zu erholen. Auch die Theater wurden natürlich nicht vergessen. Von Dem, was ich hier sah, machte auf mich die Aufführung der Spontini'schen „Vestalin" den bleibendsten Eindruck. Der Wohlklang der Instrumente und das übereinstimmende Spiel, wie aus Einem Gusse, beim Beginn der Ouverture, ergriff mich sehr und klingt noch heute angenehm in meinem Ohre.

Was mir beim französischen Theater sehr mißfiel und mich wirklich anekelte, das waren die besoldeten Klatscher (Claqueurs), die in einer compacten Masse ihren Platz unterm Kronleuchter im Parterre hatten und mechanisch Beifall klatschten, wo die

Schauspieler ihr Spiel hervorgehoben haben wollten. Besonders waren es die berühmtern Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzer und Tänzerinnen, die es nicht verschmähten, von dergleichen Mitteln, Beifallsstürme zu erlangen, Gebrauch zu machen, wofür sie contractmäßig bezahlten. — Sehr überrascht waren eines Tages die im Theater anwesenden preußischen Offiziere, als mit einem male der alte Fritz auftrat, so täuschend in Figur, Haltung und Costüm nachgeahmt, genau, wie er in der Idee des Volkes fortlebt, daß alle Preußen in lauten Enthusiasmus geriethen. Selbst die Franzosen, bei welchen Friedrich II. in hoher Verehrung steht, stimmten auf das lebhafteste mit ein. Es wurde ein Stück gegeben, in dem die bekannte Anekdote mit dem schlafenden Pagen vorkommt.

So wenig die Franzosen als Nation auf Lob Anspruch machen können, so verdient doch der Einzelne in Absicht seiner Zuvorkommenheit und Dienstfertigkeit alle Anerkennung. Ging man in den Straßen und schien nicht recht orientirt, so brauchte man sich nicht erst zurecht zu fragen, sondern jeder Einwohner, wenn er es merkte, gewährte jede mögliche Auskunft, und nicht selten hatte man genug abzuwehren, daß er einen nicht begleitete.

Besonders frappirten uns die schönen Kaufläden mit den großen Spiegelscheiben, wie man sie gegenwärtig auch in Berlin und andern deutschen Hauptstädten im Ueberfluß findet, hinter welchen die kostbarsten Gegenstände zur Schau in der geschmackvollsten Mannichfaltigkeit ausgestellt waren. Allerdings war es eine sehr verführerische Augenweide, wobei die Verkäufer und die hübschen Ladenjungfern vollauf ihre Rechnung fanden.

Daß wir den französischen Militärs, denen es selten vorgekommen war, der besiegte Theil zu sein, und die nun gar den Feind in den Ringmauern ihrer Hauptstadt den Herrn spielen sahen, ein Dorn im Auge waren, läßt sich denken. Sie gingen in bürgerlicher Kleidung einher, doch erkannte man sie an ihrem finstern Blick, als wollten sie uns durchbohren. In der Mehrzahl von uns fanden sie gewiß die regste Theilnahme und alle Schonung, die das Unglück verdient. — Waren wir doch selbst in derselben Lage gewesen!

Auf unsern Abmarsch von Paris zurückkommend, der Allen viel zu früh kam, bemerke ich, daß unser Corps seine Bestim-

mung vorläufig nach Lens, zwischen Arras und Lille, hatte, von welchem Punkte aus die weitere Dislocirung erfolgen sollte. Das führte mich in die Gegend, wo ich 20 Jahre vorher mein erstes Kriegsleben begonnen hatte und welche mir von jener Zeit her noch in lebhafter Erinnerung war.

Unsern Marsch über Compiègne, Roye, Peronne und Arras nehmend, trafen wir am 18. April in Lens ein. In Compiègne wohnte ich mit dem General Bülow auf dem Schlosse, welches ich vor noch nicht 14 Tagen anzugreifen hatte. Ich sah hier die Beschädigungen, die unsere Kugeln in dem Schlosse angerichtet hatten und die auf 50,000 Francs geschätzt wurden. Vier dieser Kugeln haben einen merkwürdigen Gang genommen. Eine davon war in den gewölbten Plafond eines langen Saales eingedrungen und hatte unter den Emblemen, bezüglich der von Napoleon gewonnenen Schlachten, womit gedachter Plafond ausgeschmückt ist, dasjenige derselben zertrümmert, welches sich auf die Schlacht von Eylau am 7. Februar 1807 bezog. Insofern wir und die Russen in dieser Schlacht taktisch im Vortheile geblieben waren, so sahen wir die Schlacht für uns als gewonnen an. Demungeachtet gingen wir Tages darauf zurück und Napoleon schrieb sich den Sieg zu. Beide Theile schossen Victoria. Es ist, als hätte die erwähnte Kugel den Streit entscheiden und den Namen Eylau aus der Zahl der von Napoleon gewonnenen Schlachten ausmerzen wollen. Eine zweite Kanonenkugel war in die Inschrift „Ecurie de l'empereur et roi" eines Stallgebäudes gegangen und hatte vom Empereur die drei ersten Buchstaben weggerissen, gleich als sollte dadurch ausgedrückt werden, daß der Kaiser abgesetzt und von ihm nur der Erreur zurückgeblieben sei. Nicht minder bezeichnend kann eine dritte Kugel angesehen werden, wenn man sich erinnert, daß Napoleon in Compiègne seine zweite Gemahlin Marie Luise als solche empfangen hat. Die Kugel war in das Schlafzimmer der Kaiserin eingeschlagen und hatte ihr Bett zerstört. Eine vierte Kugel war in die Bibliothek des Schlosses gedrungen und hatte ein Buch getroffen, welches eine Geographie von Rußland enthielt und worin viel gelesen zu sein schien. Mit Bezug auf die russische Campagne von 1812 gewiß merkwürdig!

Mit besonderm Interesse ließen wir uns von der Vertheidigung

des Platzes gegen unsern abgeschlagenen Sturm erzählen und erfuhren unter Anderm auch, daß der Commandant, der ein enragirter Bonapartist gewesen sein sollte, dabei sein Leben eingebüßt hatte.

Leider gebrach es mir an Zeit, die Oertlichkeit von Compiègne in Bezug auf den Angriff vom **1.** April und den gewählten Angriffspunkt zu untersuchen.

Eine charakteristische Anekdote, die während dieses Tages in Compiègne sich ereignete, muß ich hier zum Besten geben: Wir saßen gerade an der Mittagstafel, als mit einem male eine vierspännige Extrapost mit zurückgeschlagenem Wagen vorfuhr. Ich erkannte den Kronprinzen von Schweden [1], worauf Bülow aufsprang, wir ihm nach, dem Kronprinzen entgegen. Beide Feldherren umarmten sich auf das herzlichste, alle vorangegangenen Mißhelligkeiten schienen vergessen.

Bülow konnte es sich jedoch nicht versagen, dem Kronprinzen mit einigen scharfen Sarkasmen aufzuwarten, indem er ihm die Worte entgegenrief: „Monseigneur, vous venez trop tard, Louis XVIII. est proclamé roi de France!“ Es ging nämlich die Sage in der Armee, daß der Kronprinz Absichten auf den französischen Thron habe und deshalb auch nicht unthätig gewesen sei, sich einen Anhang in Frankreich zu verschaffen: man wollte sogar wahrgenommen haben, daß schon seit geraumer Zeit Correspondenzen mit Frankreich gepflogen worden seien, und es gab eine Zeit, wo ein Verdacht gegen den Kronprinzen entstand, als sei er mit dem Feinde im Einverständnisse.

Den Worten des Generals Bülow wurde zwar mit französischer Gewandheit eine scherzhafte Wendung gegeben, es ließ sich jedoch nicht verkennen, daß sie getroffen.

Zu Roye, wo das Corps am **14.** April Ruhetag hatte, langte die erste Nachricht von der Thronentsagung Napoleon's vom **11.** April aus Fontainebleau an. Diese Acte trug sehr

---

[1] Nach Beendigung des Krieges mit Dänemark, gemäß des am 15. Januar 1814 zu Kiel geschlossenen Friedens, wurde die Einschließung von Hamburg der polnischen Armee unter Bennigsen aufgetragen und die übrigen Theile der Nordarmee setzten sich nach den Niederlanden in Marsch.

viel zur Beruhigung der Gemüther in Frankreich bei, denn bis dahin fürchtete man von Napoleon noch immer, daß der Kampf wieder beginnen würde. Es ist kaum zu glauben, wie er die Nation in Furcht und Schrecken zu halten gewußt hat.

Den Tag nach der Abdication hatte der Graf Artois, nachmaliger König Karl X., als Statthalter des Königreichs seinen feierlichen Einzug in Paris gehalten, wo er mit unbeschreiblichem Jubel empfangen wurde.

Bei Verlegung unserer Truppen in das Departement du Nord hofften wir, das Hauptquartier in Lille oder Dünkirchen nehmen zu können. Dies ließ sich jedoch nicht erlangen, indem beide genannte Städte französische Besatzungen behalten sollten. Um mit diesen Besatzungen in keine Berührung zu kommen, mußten Demarcationslinien bestimmt werden. Dem zu Folge ging ich in meiner Eigenschaft als Oberquartiermeister des Corps nach Lille, dem Hauptquartiere des die französischen Truppen daselbst commandirenden Generals, nachmaligen Marschalls Maison, voraus. Auf dem Wege dahin kam mir schon ein französischer Offizier des Generalstabes entgegen, mit dem ich in Verhandlung trat, worauf das Geschäft auch sehr bald zu Stande kam. Unser Hauptquartier kam nach Cassel im Norddepartement auf der Straße zwischen Lille und Dünkirchen, wo es den 20. April eintraf.

Cassel, auch Montcassel genannt, ist eine Stadt mit festem Schlosse und 4—4500 Einwohnern, auf einem in weiter mit vielen Hecken und Zäunen durchschnittenen Ebene liegenden Berge, von welchem man nach allen Richtungen eine ausgedehnte Fernsicht hat. Ehedem zu Flandern gehörig, trägt hier alles noch diesen Charakter, der auch in der ganzen Provinz vorherrschend ist.

Die Menschen fanden wir im Ganzen gut royalistisch gesinnt und dem bourbonischen Hause ergeben. Sie wagten aber nicht, sich in diesem Sinne auszusprechen, da sie den General Maison, der in Lille commandirte, für einen eifrigen Bonapartisten hielten, ungeachtet er sich für Ludwig XVIII. erklärt hatte. Erst als wir hinkamen, prononcirten sie sich, und fast aus allen Häusern wehete die weiße Fahne. Wie schnell verschwand diese aber, als mit einem male der Ruf „Maison ist im Anzuge mit Geschütz und Truppen, und muß bald hier sein" erscholl. Ein panischer Schrecken verbreitete sich über die ganze Stadt.

Allerdings war diese Erscheinung etwas sonderbarer Art und mußte im ersten Augenblicke stutzen machen, um so mehr, als dem General Bülow vorher keine Anzeige von diesem Marsche durch unsere Cantonnements, als einer Ueberschreitung der übereingekommenen Demarcationslinie geworden war. Gegen diesen Marsch mußte protestirt werden, was General Maison sehr übel nahm und sogar seinen Degen anbot.

Maison's Erscheinung klärte sich dahin auf, daß er nach Calais ziehen wollte, um Ludwig XVIII., der von Dover dort erwartet wurde, bei seiner Landung zu empfangen und ihm an der Spitze französischer Truppen die Honneurs zu machen.

Maison bequemte sich indessen, den Marsch seiner Truppen nicht weiter fortsetzen zu lassen, wogegen ihm kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, für seine Person nebst Gefolge nach Calais zu gehen.

Die Landung erfolgte am 24. April, in Begleitung der Herzogin von Angoulême, des Prinzen von Condé nebst dessen Sohn, und des Herzogs von Bourbon. Der Herzog von Clarence, nachmaliger König Wilhelm IV. von England, führte als englischer Großadmiral das Schiff, welches Ludwig XVIII. am Bord hatte. Auf der Stelle, wo die Landung erfolgte, ist eine Granitsäule errichtet, und wo Ludwig XVIII. den ersten Fuß ans Land setzte, ist eine Metallplatte eingelegt, auf welcher die Fußsohle des Königs vertieft angedeutet ist.

Gern wären ich und mehre meiner Kameraden bei dieser merkwürdigen Landung zugegen gewesen, allein wir hatten zu spät Kunde davon bekommen, um noch die Erlaubniß dazu einholen zu können, ohne welche wir als preußische Offiziere nicht hingehen durften.

Bald darauf, als Ludwig XVIII. in Frankreich angekommen war und seine Ankunft der Nation durch eine hiermit in unmittelbarer Verbindung stehende Wohlthat bezeichnet werden sollte, wurde die Räumung des französischen Bodens durch die alliirten Armeen beschlossen, in Folge dessen unser Armeecorps am **1.** Mai aus dem Norddepartement nach Belgien aufbrach, wo wiederum Cantonnirungsquartiere bezogen würden. Unsere Truppen erfreuten sich in diesem Lande der besten Aufnahme und fanden bei den Einwohnern eine große Gastfreundlichkeit, ungeachtet der Ver-

schiedenheit der Confessionen. Ueberhaupt war man in diesem Punkte damals weit toleranter als jetzt, wo die gegenseitigen Verfolgungen und Anfeindungen kein Ende nehmen, wo Duldsamkeit für Irreligiosität und Indifferentismus gehalten wird.

Das Hauptquartier kam nach Gent, der alten Hauptstadt von Flandern mit damals schon über 60,000 Einwohnern, dem Geburtsorte Kaiser Karl's V. und durch ihren Aufstand 1789 gegen die östreichische Oberherrschaft und den Kaiser Joseph II. bekannt, den sie der Souveränetät von Flandern verlustig erklärte.

Hier hatten sich am 26. März die zu unserm Corps gehörenden Kosacken unter Oberst Bichalow durch General Maison überfallen lassen, hatten sich jedoch tapfer vertheidigt und ihren Rückzug in guter Ordnung und ohne großen Verlust bewerkstelligt. Als Maison einige Tage darauf durch den Herzog von Weimar gezwungen wurde, Gent wieder zu verlassen und sich auf Lille zurückzuziehen, wurde er durch dieselben Kosacken verfolgt, denen überdies noch eine Anzahl mit requirirten Gegenständen beladener Schiffe in die Hände fielen.

Die ausgezeichnete Mannszucht, die unsere Truppen namentlich in Gent hielten, gewann uns die Zuneigung der Flamänder in hohem Grade, sodaß zwischen uns und ihnen die größte Eintracht herrschte.

Eine Schar junger Leute, deren Kleidung auf den geistlichen Stand hindeutete, zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es waren Seminaristen aus dem Genter Priesterseminarium, die von Wesel zurückkamen, wohin Napoleon sie zur Einstellung in die Artillerie geschickt hatte, weil sie nach ihrer Weise conspirirt hatten; jetzt nach seinem Sturze waren sie wieder frei geworden.

In Gent trafen wir auch die englischen und nordamerikanischen Bevollmächtigten, die hier den Frieden zwischen den beiderseitigen Nationen verhandelten nnd später (am 24. December) auch zu Stande brachten.

In Gent war man wegen der Zukunft in großer Spannung und Ungewißheit. Am meisten neigte sich die dort herrschende Stimmung für Oestreich, ungeachtet man sich 25 Jahre zuvor gegen dessen Herrschaft aufgelehnt hatte. Ohne Zweifel war es die Religion, die diese Sympathie für Oestreich hervorbrachte. Wenn das nicht sein könnte, so wollte man sich eine Vereinigung

mit Preußen noch am ersten gefallen lassen. Das wäre, meinte man, doch noch eine Nation, die sich fremdes Joch vom Halse geschüttelt hätte und im Stande wäre, sie zu schützen.

Während unseres Aufenthalts in Gent, der bis zum 1. Juli dauerte, passirte dort der Kaiser Alexander, von London zurückkehrend, wohin er nach abgeschlossenem Frieden mit unserm König zum Besuche beim Prinzregenten von England, nachmaligen König Georg IV., gegangen war. Der General Borstell, der an Stelle des mit Urlaub nach England gegangenen General Bülow einstweilen das Commando des Armeecorps übernommen hatte, empfing den Kaiser und führte ihn in die für ihn eingerichteten Gemächer. An der Thüre derselben standen als Ehrenposten zwei Unteroffiziere des in Gent cantonnirenden Kolberger Regiments, von denen der eine die bekannte, heldenmüthige Auguste Krüger war. Borstell stellte sie dem Kaiser vor, der ihr wohlwollende Worte sagte.

Fast zugleich mit dem Kaiser traf eine französische Colonne, die unter Davoust einen Theil der Besatzung von Hamburg ausgemacht hatte und auf dem Rückmarsche nach Frankreich war, in Gent ein und wurde vom Kaiser Alexander gemustert, worauf derselbe die Reise in seine Staaten fortsetzte.

Inzwischen hatte der König unsern ruhmgekrönten Feldherrn zum commandirenden General in den Provinzen Ost- und Westpreußen ernannt, und von der Führung des bisherigen dritten Armeecorps entbunden. Dem Armeecorps, das in ihm seinen genialen, unerschrockenen und glücklichen Feldherrn verehrte, sagte er aus London unterm 20. Juni 1814 in nachstehenden Worten Lebewohl:

„An das dritte Armeecorps!

Der ruhmvoll erkämpfte Friede, der die preußischen Heeresabtheilungen in ihre vaterländischen Provinzen zurückruft, trennt auch das meinem Oberbefehle anvertraute dritte Armeecorps, und hat Seine Majestät den König, unsern Herrn, veranlaßt, mir in dem General-Militärcommando von Ost- und Westpreußen einen anderweitigen Wirkungskreis für die Zukunft huldreichst zu ertheilen."

„Indem ich dieser neuen Bestimmung folge, kann ich nicht unterlassen, den hochgeachteten Waffengefährten dieses meines

Corps mit dem herzlichsten Lebewohl zugleich den innigsten Dank für den unermüdlichen Eifer, das Vertrauen und die Anhänglichkeit zu sagen, mit der sie meine Bemühungen, für das Wohl des Vaterlandes nützlich zu wirken, in diesem heiligen Kriege unterstützten."

„Ganz vorzüglich fühle ich mich den Herren Generalen, Brigade- und Regimentscommandeuren verpflichtet, die durch Einsicht und Thätigkeit so sehr zu den schönen und rühmlichen Erfolgen beitrugen, deren sich das Vaterland mit uns erfreut. Die übrigen Herren Offiziere aller Grade und Waffen bitte ich von der hohen und aufrichtigen Achtung überzeugt zu bleiben, die ich ihnen für ihr stets ausgezeichnetes Benehmen von ganzem Herzen widme. Unvergeßlich werden mir die Thaten bleiben, die ich von ihnen, sowie von den braven Unteroffizieren und Gemeinen dieses Corps unter meinen Augen verrichten sah."

„Zugleich kann ich nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit dem Corps bekannt zu machen, daß Seine Majestät der König, unser Herr, mir durch die Erhebung in den Grafenstand und Beilegung des Namens Bülow von Dennewitz ein huldreiches Merkmal der Allerhöchsten Gnade und Zufriedenheit zu ertheilen geruht haben."

„Ich und meine Nachkommen werden fortan in diesem Namen das Andenken an ein Corps ehren, dessen hoher Muth demselben seine Bedeutung verlieh, und dessen Mitglieder einen so wesentlichen Antheil an dieser mir in ihrer Aller Namen gewordenen Auszeichnung besitzen."

„Mein höchster Stolz ist die Ehre, solche Truppen gegen den gemeinschaftlichen Feind geführt zu haben, und in ihnen dem Vaterlande ein Corps zurückzugeben, welches dem Feinde gegenüber nie einen Schritt gewichen ist.

Bülow."

Bei dem unruhigen aufrührerischen Charakter der französischen Nation, dem vorherrschenden Bonapartistischen Geiste in der alten Armee, sowie bei dem Hasse und der Abneigung der Mehrzahl im Volke gegen die Bourbons konnte die Restauration weder Wurzel fassen, noch eine feste Basis gewinnen, wenn sie nicht durch die alliirten Mächte gehalten wurde. Auch lag es in

deren eigenem wohlverstandenen Interesse, wenn der Bonapartismus nicht wieder zur Macht gelangte. Es wurde daher für angemessen erachtet, an den Grenzen Frankreichs so lange eine Occupationsarmee, bereit, jeden Augenblick nach Paris vorzurücken, stehen zu lassen, bis der Zustand jenes Landes hinlängliche Gewähr leiste, und der König von Frankreich fremder Hülfe nicht mehr bedürfen würde.

Nach Rückkehr der vaterländischen Truppen in die Heimat verblieben deshalb diesseits an Frankreichs Grenzen 80,000 Mann zurück, über welche der General, nachmalige Feldmarschall Graf Kleist von Nollendorf den Oberbefehl führte. Sie bezogen zwischen Aachen und Lüttich Cantonnirungsquartiere und blieben auf dem Feldetat.

Diese Heeresmacht, die sogenannte Niederrhein-Armee, war in drei Armeecorps formirt. Das erste commandirte General Pirch II. und es stand in Lüttich und Umgegend; das zweite, welches in Verviers und Umgegend stand, befehligte General von Ziethen, und das dritte, welches Aachen und Umgegend zu Cantonnirungsquartieren angewiesen erhalten hatte, wurde von General von Borstell commandirt. Das Hauptquartier desselben, sowie das des General-Armeecommandos war in Aachen.

Meine Anstellung als Chef des Generalstabes beim Armeecorps des General Borstell. — Beförderung zum Oberstlieutenant.

Sehr unerwartet kam es mir, als der König die Gnade hatte, mich zum Chef des Generalstabes bei dem von General Borstell commandirten Armeecorps zu ernennen, welches Verhältniß ich rücksichtlich meiner Anciennetät als eine Auszeichnung ansehen konnte.

Ich avancirte zum Oberstlieutenant mit einem Patente vom 12. April 1814. Noch nicht ein volles Jahr Major, war diese schnelle, mir außer der Tour gewordene Beförderung ein Beweis, daß der König mit meinen Leistungen im Kriege zufrieden war, auf welche Anerkennung ich um so mehr Werth legte, als sie noch in Paris ausgefertigt wurde.

Unserm Armeecorps war das ehemalige Departement de la Roer — vordem Herzogthümer Cleve und Jülich — zum Cantonnirungsbezirk angewiesen, demgemäß die Verlegung der Truppen stattfand. Das Hauptquartier des Armeecorps wurde in Folge dessen einige Wochen darauf von Aachen nach Krefeld verlegt.

Nicht wenig befremdend kamen mir die vielen Processionen vor, die in Aachen fast täglich durch die Straßen zogen. Unter der französischen Herrschaft war diese Sitte sehr beschränkt worden, sowie auch die Wallfahrten nicht mehr in der frühern Ausdehnung stattfinden durften. Um sich das Volk, das auf religiöse Gebräuche einen großen Werth legte, geneigt zu machen, wurde alles dieses wieder gestattet; allerdings nicht nach dem Sinne der Männer des Fortschritts und der Aufklärung.

In diesen Tagen kamen uns die herzlichen und erhebenden Worte unseres allverehrten und heldenmüthigen Königs zu, die derselbe unterm 3. Juni, dem Tag vor seiner Abreise von Paris nach London, an sein treues Heer erließ. Sie lauten:

„An Mein Heer!

Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen und zu sterben verstehen.“

„Krieger! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlandes Erwartung nicht getäuscht! Fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte feste Plätze in Deutschland, Holland, Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine, und keine Gräuelthat hat ihn befleckt! Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewährt, seinen Frieden begründet; Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch! Mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege zurück; mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen.

Paris, den 3. Juni 1814.

(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Die königlichen Worte machten auf die Truppen, denen sie vorgelesen wurden, einen tiefen Eindruck. Mit sichtbarer Rührung vernahmen sie dieselben, und gewiß der Brust eines Jeden

entstieg der Vorsatz: sollte der König seiner einst wieder bedürfen, den Erwartungen nicht minder als jetzt zu entsprechen.

Seit dem 14. Juni wurden die Ländertheile, welche zum Generalgouvernement des Niederrheins gehörten, ganz für preußische Rechnung verwaltet, was bis dahin nicht der Fall war. Hierdurch erhielten die Bewohner derselben, die über ihre künftige Bestimmung noch immer in Ungewißheit waren, die Aussicht, dem preußischen Staate einverleibt zu werden. Die alten preußischen Provinzen, Cleve, Geldern und Moeurs ausgenommen, war man hiermit nichts weniger als zufrieden. Der Religion wegen liebte man uns und unsere Regierung nicht, auch hatte man vor dem Soldatwerden eine große Scheu, sowie man auch den Code Napoléon und die Jurys zu verlieren fürchtete.

Die Stadt Aachen, diese alte Kaiserstadt, wo Karl der Große das Licht der Welt erblickte, wo fünfunddreißig deutsche Kaiser gekrönt wurden, mit ihrem schönen Rathhause und dem Münster, mit dem Grabe Karl's des Großen und dem Steinernen Stuhle, mit ihren zahlreichen Fabriken, den berühmten Heilquellen und Bädern hier und in dem nahen Burtscheid, war für uns ein sehr interessanter Aufenthalt.

Meine anderweite Bestimmung als Lehrer des Kronprinzen.

Meine Anstellung bei der Armee sollte nicht von langer Dauer sein. Durch das Vertrauen des Königs in meine geringen Kenntnisse und Befähigungen wurde mir die ehrenvolle Berufung nach Berlin zu Theil, dem Kronprinzen, jetzt regierenden Könige Friedrich Wilhelm IV., Unterricht in der Kriegskunst zu ertheilen.

So höchst ehrend und schmeichelhaft mir dieses hohe Vertrauen sein mußte, so fühlte ich mich doch im ersten Augenblicke nicht wenig beklommen, einen Thronerben, der von der Vorsehung auserwählt war, einst die preußische Königskrone zu tragen und wenn es sein mußte, würdig seiner hohen Ahnen, sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen, in der Kunst, die hierzu geschickt machen soll, zu unterweisen.

Obgleich ich über denselben Gegenstand schon Unterricht gegeben hatte, so kamen dabei doch nur die mehr untergeordneten Verhältnisse in Betracht, wogegen bei Prinzen, die, wie hier, für

den höchsten Standpunkt bestimmt sind, es mehr auf den Geist und das Wesen des Krieges und der Kriegführung ankommt, als auf die Einzelnheiten, die sie zwar kennen und verstehen müssen, deren Handhabung aber den untern Stellen obliegt.

Der Lehrer muß in der Kriegsgeschichte und in der Geschichte der Schlachten bewandert und tief darin eingedrungen sein, um aus den Ereignissen die ewig wahren Grundsätze der Kriegskunst, sowie deren richtige Anwendung herzuleiten, dabei auch den Einfluß würdigen zu lehren, den die Verpflegung der Truppen, die Ressourcen des Landes, die Beschaffenheit und Eigenthümlichkeit des Kriegstheaters und des Terrains, der Charakter und der Unternehmungsgeist der Heerführer, die Güte und Tüchtigkeit der Truppen, der Volksgeist und die politischen Verhältnisse auf die auszuführenden Kriegsoperationen äußern.

Ist der Lehrer in sich zur Klarheit gelangt und in dem Gebiete, auf dem er sich bewegen soll, ganz zu Hause, so wird er am geeignetsten einen reichhaltigen Feldzug eines bewährten Feldherrn herausheben und diesen mit seinem Eleven nach den verschiedenen Beziehungen und Richtungen speciell durchgehen und zerlegen, womöglich dann auch das bezügliche Kriegstheater und die Schlachtfelder besuchen, auf welchen die entscheidenden Kämpfe ausgefochten wurden.

Daß ich auf die Weise, wie ich sie für nothwendig erkannte, nicht ausgerüstet war, muß ich offen und ehrlich bekennen. Zugleich war für mich der Umstand nicht ermuthigend, daß ich unmittelbar auf Clausewitz, den bekannten geistreichen, talentvollen, klaren, scharfsinnigen und gelehrten Ergründer der Kriegskunst folgte und ihn beim Kronprinzen ablösen mußte.

Ueberdieß war der Kronprinz schon 19 Jahr alt, mithin über die ersten Stadien des Unterrichts hinaus, dabei mit eminenten Geistesgaben, ungewöhnlichem Verstande, seltener Genialität und einem Aufschwung der Phantasie begabt, die oft in Erstaunen setzte.

Unter solchen Umständen, wie sie hier zusammentrafen, kann man sich denken, daß es aller Kraft bedurfte, um den Muth nicht sinken zu lassen.

Was ich dagegen in die Wagschale zu legen hatte, war außer meinem Eifer und guten Willen, einige in mehren Feld-

zügen und auf Schlachtfeldern gesammelte Erfahrung, und das mir früher geschenkte Wohlwollen und Vertrauen des Kronprinzen, wonach ich mithin kein Vorurtheil gegen mich besorgen durfte.

So ehrenvoll der mir gewordene Beruf war, so schwer trennte ich mich doch von meinem dermaligen Wirkungskreise bei der mobilen Armee und dem Verhältnisse zu meinem commandirenden General, dem als General der Cavallerie verstorbenen Borstell, mit dem seiner Eigenthümlichkeit wegen freilich nicht leicht umzugehen war, bis man ihn kennen gelernt und sich sein Vertrauen erworben hatte. Er war übertrieben förmlich, eifersüchtig auf seine Würde, sehr empfänglich für äußere Ehren, ungleich in seinem Benehmen, bald abgemessen und kalt, bald gemüthlich und herzlich. Dabei aber ein wahrer Ehrenmann, ein ächter Soldatenfreund, der für seine Untergebenen sorgte und alle Gefahren mit ihnen theilte. Er war ein aufrichtiger, treuer Diener seines Königs, der ihn schätzte und bei jeder Gelegenheit auszeichnete.

Nachdem ich meinem Nachfolger im Amte, dem nachmaligen Generallieutenant von Hofmann, mein Geschäft übergeben hatte, konnte ich meine Reise nach Berlin antreten, wo ich am 16. September 1814 Abends eintraf.

Es war mir sehr angenehm, den König, der zwei Tage darauf nach Wien zum Congresse abreiste, noch in Berlin anzutreffen, um seine Intention wegen des Unterrichts des Kronprinzen zu erfahren. Viel erfuhr ich allerdings nicht, wie es überhaupt nicht in der Weise des Königs lag, sich über dergleichen Gegenstände weitläufig auszulassen. Seine Worte in dieser Beziehung waren, als ich mich bei ihm meldete: „Der Kronprinz nun schon mitgewesen, weiß schon ungefähr, wie es im Kriege hergeht, hilft immer etwas; das Detail nicht verachten!“

Der Kronprinz empfing mich äußerst freundlich und wohlwollend. Hinsichtlich des zu ertheilenden Unterrichts nahm ich Rücksprache mit dem Adjutanten desselben, dem leider zu früh verstorbenen General von Schack, mit dem ich befreundet war. Ein solches Verhältniß ist der Sache immer förderlich, und da er ein wissenschaftlich gebildeter Mann, dabei ausgezeichneter Militär

war, der, obgleich noch jung, doch schon viel erlebt und gesehen hatte, so verständigten wir uns bald.

Der Kronprinz in seiner Genialität und überreichen Phantasie hatte sich ganz in das Gebiet der Kunst und Alterthümer geworfen, welche Neigung von seinen frühern Lehrern und Erziehern Ancillon, Niebuhr, Delbrück nur zu sehr genährt wurde, daher zu befürchten stand, daß das Kriegswesen eigentlich wenig Reiz für ihn haben würde.[1] In gewisser Beziehung, wenigstens was das Paradewesen und die unpraktischen Friedenskünste anbetrifft, mochte dies ein wenig der Fall sein, doch vermißte ich für die Hauptsachen, sobald sie sich über das Elementarische erhoben, keineswegs das zu wünschende Interesse.

Leitfaden und Lehrbücher, wie sie zum Unterrichte geeignet gewesen wären oder als Anhalt hätten dienen können, gab es nicht, oder waren mir wenigstens nicht bekannt, daher ich mir helfen mußte, so gut ich konnte, was bei der Kürze der Zeit bis zum Beginne des Unterrichts nicht leicht war und gewiß Vieles zu wünschen übrig ließ, wie ich Dies selbst eingestehen muß.

Es konnte nicht fehlen, daß die gespannten Erwartungen, die der Wiener Congreß hervorrief, die Gemüther in stete Unruhe und Aufregung versetzten, auch auf den Unterricht nicht ohne Einfluß blieben und in dem ungestörten und ruhigen Fortgange desselben manche Unterbrechung veranlaßten. Besonders war Preußen bei den Verhandlungen in Wien, deren Barometer in Beziehung auf diese Macht unaufhörlich stieg und wieder fiel und umgekehrt, sehr interessirt.

---

[1] Der General Vorstell, mit dem ich seit Krefeld in freundschaftlichem Briefwechsel stand, sprach unverholen gegen mich seine Befürchtung aus, daß dem Kronprinzen das Kriegsfach wenig zusagen dürfte, und forderte mich auf, „dessen Aufmerksamkeit scharf auf die Nothwendigkeit des kräftigen Wehrstandes des Landes und der Nation zu richten", auch „ihn in der wahrscheinlich schon Wurzel gefaßten Abneigung gegen den Krieg zwar zu bestärken, ihm doch aber auch, wenn das nöthig sein sollte, Kriegsfeuer einzuhauchen, damit, wenn der Krieg zur Ehre und Sicherheit der Nation geführt werden muß, rücksichtslos frisch und klug darauf los gegangen werde, und das Volk bei einem künftigen Nationalkriege seinen Thronerben oder König nirgends vermisse."

Sachsen und Polen waren die Zankapfel. Wir wollten ganz Sachsen und Rußland Polen haben. England, Oestreich und Frankreich waren dagegen. Hoffnungen und Befürchtungen in dieser Beziehung wechselten mit einander ab. Es gab Momente, wo der Krieg der Alliirten unter sich unvermeidlich schien. Nur der ruhige und gemessene Charakter unseres Königs hielt das Schwert noch in der Scheide. Mittlerweile war der König von Sachsen noch als Gefangener zu Friedrichsfelde, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Berlin, und sein Land hielten wir noch in Besitz.

Nur allein Rußland und Preußen hielten zusammen, doch lagen auch zwischen ihnen Keime sich durchkreuzender Interessen, indem Rußland Danzig und Thorn behalten und wir diese Städte nicht aufgeben wollten.

Täglich kamen Couriere vom Könige aus Wien und berichteten, wie die Sachen ständen. Natürlich war der Kronprinz sogleich von Allem unterrichtet, er erzählte mir davon, und so geschah es wol, daß in den Stunden oft mehr Politik als Kriegskunst getrieben wurde.

1815.

Mit dem Beginn dieses Jahres war man in Wien dem Ziele in sofern um einnen Schritt näher gerückt, als Rußland seine Absichten wegen Polen durchgesetzt hatte. Unsere Angelegenheiten wegen Sachsen standen dagegen, ungeachtet der heiligsten Zusicherungen Rußlands: unsere Sache zur seinigen zu machen, noch immer auf demselben Punkte. Besonders war Oestreich uns entgegen, das uns von seinen Grenzen möglichst entfernt halten und einer Grenzberührung mit uns keine größere Ausdehnung geben wollte, als bis dahin schon stattfand.

In dieser verwickelten Lage schien eine Ausgleichung nicht mehr möglich, und mußten wir uns daher auf das Aeußerste gefaßt machen. Wir rüsteten uns zum Kriege; Rußland, entschlossen uns nicht im Stiche zu lassen, war mit uns. Der Kaiser und der König erklärten Wien verlassen zu wollen, wenn bis zum 26. Januar über die streitigen Fragen nicht entschieden wäre.

Unser König benahm sich bei dieser Gelegenheit wahrhaft groß und für die Ruhe Europas aufopfernd, indem er erklärte,

daß es nicht seine Absicht sei, auf dem Besitz Sachsens zu bestehen, allein ebenso wenig könne er seine Zustimmung dazu geben, unter allen Monarchen der einzige zu sein, der nicht vollständige Entschädigung für die abgetretenen Provinzen und Länder erhalte, worauf er um so mehr Anspruch habe, als er an dem glücklichen Ausgange des Kampfes gegen den gemeinschaftlichen Feind einen so großen und entscheidenden Antheil genommen, wobei er nicht einmal geltend machen wolle, daß kein Reich die Anstrengungen gemacht und solche Opfer gebracht habe, als das seinige. Von derselben Gesinnung sei sein ganzes Volk beseelt, es werde weder ihn, noch sich selbst verlassen.

Diese königlichen Worte und Gedanken erregten bei uns einen unbeschreiblichen Enthusiasmus. Das Wenigste, was wir verlangen konnten, war, daß wir die frühere Volksmenge von zehn Millionen Seelen wieder erhielten, wobei wir immer noch die Trennung von dem treuen Ostfriesland und Hildesheim zu betrauern hatten. Nicht minder schmerzlich blieb uns die Trennung von unseren uns angestammten fränkischen Fürstenthümern, der Wiege unseres Herrscherhauses.

Alles Dies fühlte das Volk, und nun sollten alle seine Anstrengungen und die Opfer, die es gebracht hatte, nicht ihm, sondern den andern zu Gute kommen, die, was die Opfer anbetrifft, sich mit uns nicht messen konnten.

Leider muß ich es sagen, daß meine eigenen Landsleute, die Hannoveraner, unter den Gegnern Preußens nicht die letzte Stelle einnahmen. Wie schadenfroh und gehässig sprach sich dieses sonst so biedere deutsche Volk nicht aus, als uns das harte Schicksal in den Octobertagen des Jahres 1806 traf, und uns an den Rand des Abgrundes gebracht hatte. Wenn sich auch die preußische Politik früher in den ihr von Napoleon gelegten Fallstricken verwickelt und dadurch Hannover gegen sich aufgebracht hatte, so war diese Antipathie doch nur der Ausbruch einer von Alters her bestandenen feindseligen Stimmung gegen Preußen, die ihren Grund in der Scheelsucht und Mißgunst bei dem Emporsteigen und der zunehmenden Vergrößerung dieser Macht hatte. War es wol zu rechtfertigen, daß bei Abtretung unserer Provinzen an Hannover die darin angestellten Beamten, welche aus Preußen gebürtig waren, ohne weiters ihrer Dienste entlassen wurden?

Fast ärger noch verfuhr Braunschweig, als es wieder zum Besitz seiner Erbländer gekommen war, und die aus Preußen gebürtigen Beamten entließ. Wie groß und edel handelte dagegen Preußen! Als dies in Braunschweig geschehen war, fragte der damalige Civilgouverneur in Magdeburg, Geheime Staatsrath von Klewitz, an, wie es mit den aus dem Braunschweigischen gebürtigen preußischen Beamten in dieser Beziehung gehalten werden solle; statt Wiedervergeltung zu üben, befahl der menschenfreundliche, gerechte König, daß alle diese auf ihrem dermaligen Posten unverkürzt belassen werden sollten.

Als man auf dem Wiener Congreß sich hinsichtlich der Hauptfragen wegen der Preußen zu gewährenden Entschädigungen nicht einigen konnte, kam doch endlich am 8. Februar die Uebereinkunft zwischen den Großmächten Oestreich, Rußland, England und Preußen zu Stande, wonach *Sachsen getheilt werden sollte*.

Dieses Arrangement hatte, bis es zu Stande kam, viel Kampf gekostet. Rußland und Preußen wollten, daß das ganze Königreich Sachsen an Preußen fallen, dagegen für den König von Sachsen ein neues Königreich gestiftet werden sollte. Oestreich und England dagegen, sowie Frankreich, dem man unbegreiflicher Weise gestattet hatte, an den Verhandlungen des Congresses Theil zu nehmen, durch den fameusen Talleyrand vertreten, ließen es hierzu nicht kommen, Oestreich hauptsächlich nicht, um sein Königreich Böhmen von Preußen nicht noch mehr umklammern zu lassen.

Unter dem Vorwande endlich, daß das Prinzip der Legitimität, für dessen Aufrechthaltung man so große Anstrengungen gemacht habe, nicht umgestoßen werden könne, durfte der König von Sachsen aus seinen Erbstaaten, wenn auch nur ein Kern davon verbliebe, nicht entfernt werden. Die Schwierigkeit, für den König von Sachsen ein neues Königreich zu bilden, welches den Ansprüchen der Politik zusagte, mochte auch wol für das getroffene Arrangement entschieden haben. Wenigstens stand so viel fest, daß man ein solches Königreich nicht zu nahe mit Frankreich in Berührung bringen wollte, wie man überhaupt nur darauf ausging, Frankreich, durch die Erfahrung klug gemacht, nur durch mächtige Staaten begrenzen zu lassen.

Ein neuer Krieg der Alliirten gegen einander schien unvermeidlich, und schon rüstete man sich. Doch unser herrlicher König, friedliebend und genügsam in seinen Ansprüchen, brachte für die Ruhe von Europa auch noch das Opfer, daß er diesem Arrangement seine Zustimmung gab. Dadurch verlor Preußen die Gelegenheit, sich abzurunden und Zusammenhang in die jetzt vereinzelten und auseinander gerissenen Landestheile zu bringen. Eine solche Entsagung und Mäßigung, wie sie Friedrich Wilhelm III. bewies, verdient doch wol für ewige Zeiten die gebührende Anerkennung!

Fünfter Abschnitt.

Der Krieg von 1815.

Napoleon entweicht von Elba. — Die Verbündeten rüsten zum Kriege.

Nach den vielfachen Opfern, welche die Völker zu ihrer Befreiung auf den Altar des Vaterlandes dargebracht, und nach den großen Anstrengungen, die sie mit voller Hingebung und mit einem beispiellosen Heldenmuthe gemacht hatten, sollte es ihnen noch nicht vergönnt sein, die Früchte davon zu genießen.

Während man sich in Wien noch nicht einigen konnte, vielmehr ernsthafte Zerwürfnisse unter den Alliirten drohten, brach ein schweres, ganz unerwartetes Ungewitter los. Es war am Abend des 26. Februar 1815, als Napoleon nach einem zehnmonatlichen Aufenthalte die Insel Elba verließ und auf einer Brigg von 20 Kanonen und auf mehren kleinen Fahrzeugen mit 400 Mann seiner Garden und 500 Mann Truppen verschiedener Waffen, darunter 100 Mann polnischer Lanciers, am 1. März bei Cannes, unweit Antibes, landete und hier den französischen Boden betrat, ohne weder bei seiner Ueberschiffung noch bei seiner Landung das geringste Hinderniß zu erfahren.

Im ersten Augenblicke fand man Napoleon's Unternehmen tollkühn und abenteuerlich, wie er aber dennoch Fortschritte machte und seine Macht mit jedem Tage wuchs, wurden die Stimmen immer kleinlauter und besorglicher, wovon die damaligen fran-

zösischen Tagesblätter einen deutlichen, dabei komischen Gradmesser abgaben. Sie lauteten:

Der Unhold ist aus seiner Verbannung entronnen, er ist von Elba entwischt.

Der corsische Wehrwolf ist bei Luz-Juan ans Land gestiegen.

Der Tiger hat sich zu Gap gezeigt. Truppen sind auf allen Seiten gegen ihn in Bewegung. Er endet damit, als elender Abenteurer in den Gebirgen umherzuirren; entrinnen kann er nicht.

Das Ungeheuer ist wirklich, man weiß nicht durch welche Verrätherei, nach Grenoble entkommen.

Der Tyrann hat in Lyon verweilt; Entsetzen lähmte Alles bei seinem Anblicke.

Der Usurpator hat es gewagt, sich der Hauptstadt bis auf 60 Stunden zu nähern.

Bonaparte nähert sich mit starken Schritten, aber niemals wird er bis Paris gelangen.

Napoleon wird bis morgen unter den Mauern von Paris sein.

Der Kaiser ist in Fontainebleau.

Am 20. März, also am zwanzigsten Tage nach seiner Landung, und nach Zurücklegung einer Wegstrecke von über 100 Meilen, langte Napoleon in Paris an.

Der Marschall Ney, der ihm von Ludwig XVIII. mit einer ansehnlichen Truppenmasse entgegengeschickt war, ihn aufzuhalten, und der sich verbindlich gemacht hatte, ihn in einem eisernen Käfig nach Paris zu bringen, war noch nicht bis Besançon, dem Hauptorte der von ihm commandirten sechsten Militärdivision gekommen, als er bei der bedenklichen Stimmung seiner Truppen jeden Widerstand vergeblich hielt und sich selbst Napoleon in die Arme warf.

Dieser Abfall, sowie Labedoyère's Verrätherei, der mit dem von ihm commandirten Garderegimente zu Napoleon überging, überzeugten den König, daß er sich auf seine Armee nicht verlassen könne; er sah sich genöthigt, aus Paris zu entfliehen. Nachdem er am 19. März beide Kammern aufgehoben hatte, verließ er noch in derselben Nacht Paris und ging nach Lille, wo er den 22. März eintraf. Die Marschälle Berthier, Victor und Marmont, sowie die Generale Clarke und Maison waren ihm,

nebst mehren andern Personen, darunter auch Châteaubriand und Guizot, gefolgt. Mit ihm zugleich hatten sich auch sein Bruder, der Graf Artois, nachmaliger König Karl X., der Herzog von Orleans, später als Ludwig Philipp König der Franzosen, und seine Gemahlin, der alte Prinz Condé und der Herzog von Berry entfernt. Der Herzog und die Herzogin von Angoulême blieben noch im südlichen Frankreich und der Herzog von Bourbon in der Vendée zurück, auch sie waren jedoch bald genöthigt, Frankreich zu verlassen, sowie auch Ludwig XVIII., um nicht in die Hände Napoleon's zu fallen, schon 24 Stunden nach seiner Ankunft in Lille, Frankreich verließ und sich nach Gent in Flandern begab, wo er sein Hoflager aufschlug.

„Le congrès danse, mais il ne marche pas", waren die Witzworte des bekannten Fürsten de Ligne, als der Winter in Wien, während Napoleon seine Entweichung von Elba vorbereitete, mit allerlei Festlichkeiten und Tanzvergnügen hingebracht wurde. Nichts ist so schlimm, es kann oft auch sein Gutes haben: denn dieses „ne marche pas" war als ein Glück anzusehen, indem die Monarchen, als die Kunde von Napoleon's Landung in Wien anlangte, dort noch beisammen waren. So geschah es denn, daß bereits am 13. März eine förmliche Achtserklärung gegen Napoleon ausgesprochen, und kurze Zeit darauf Ludwig XVIII. in den Bund der alliirten Monarchen aufgenommen wurde.

Die Mächte, die den Pariser Frieden von 1814 unterschrieben hatten, verpflichteten sich, zur Bekämpfung Napoleon's über eine halbe Million Streiter ins Feld zu stellen. Der Schweiz wurde eine bewaffnete Neutralität zugestanden.

Vier Wochen nach geschlossener Uebereinkunft ward die Fürstenversammlung aufgehoben, und die hohen Monarchen verließen Wien, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland am 26. Mai, und der Kaiser von Oestreich den Tag darauf.

Als Napoleon wieder erschien, war die damalige Niederrhein-Armee unter dem General Kleist von Nollendorf fast bis auf 30,000 Mann reducirt, die unter dem General Thielmann an der französischen Grenze zurückgebliebenen sächsischen Truppen betrugen ungefähr 14,000 Mann, und wenn man die 20,000

Engländer und Hannoveraner hinzurechnet, die unter dem damaligen Prinzen von Oranien dort noch umher standen, so war in dem Augenblicke kaum eine Streitmacht von 50,000 Mann zusammen zu bringen, die durch die verschiedenen Festungsbesatzungen noch sehr vermindert wurde. Obschon Kleist die rheinische Landwehr einberufen und sich dadurch verstärken konnte, so würde er doch einen schweren Stand gehabt haben, wenn Napoleon sich Belgiens ohne Zeitverlust zu bemächtigen beabsichtigt hätte. Um nicht unvorbereitet zu sein und möglichen Chancen begegnen zu können, kamen Kleist und der Erbprinz von Oranien überein, sich aneinander anzuschließen und vorkommenden Falls bei Tirlemont sich zu vereinigen und dort die Schlacht anzunehmen. Vorderhand concentrirte Kleist seine Streitkräfte bei Jülich und der Erbprinz von Oranien die seinigen bei Ath.

Wahrhaft großartig und staunenswerth waren die Rüstungen von allen Seiten, die zur Durchfechtung des großen, als unausbleiblich erkannten Kampfes, woran alle Völker Europas Theil nehmen sollten, gemacht wurden.

Napoleon, der es verstand, Armeen wie durch einen Zauberschlag entstehen zu machen, wußte in der kurzen Zeit von drei Monaten nach seinem Einzuge in Paris ein formidables Heer zusammen zu bringen und zu organisiren. Allerdings kam ihm hierbei sehr zu Hülfe, daß ihm die von Ludwig XVIII. neuformirte Armee von mindestens 100,000 Mann Fußvolk und 15,000 Reitern, die Artillerie ungerechnet, zufiel, auch viele Tausend Kriegsgefangene theils schon zurückgekehrt, theils auf der Rückkehr im Anzuge waren, die, beseelt von dem Gedanken an die frühern Siege ihres Kaisers und durchdrungen von Thatendurst, Vergeltung für die jüngst erlittenen Niederlagen zu üben, ihm zuströmten.

Obgleich es eine zusammengeraffte und in der Eile formirte Armee war, die an den Mängeln aller neuerrichteten Truppen mehr oder weniger leiden mußte, so ward durch den entzündlichen Charakter des Franzosen und seinen ihm angeborenen soldatischen Geist hierin manches ausgeglichen, ja es konnte alles dieses überwunden werden, wenn das Glück mit ihren Fahnen war.

Bestand der gegenseitigen Streitkräfte, ihre Eintheilung und Aufstellung.

a. Das französische Heer.

Dasselbe bestand außer den Garden aus zehn Armeecorps, einer Reservecavallerie, nebst zwei Observationscorps im Westen Frankreichs.

Von diesen Truppencorps bildeten das erste, zweite, dritte, vierte und sechste Corps mit den Garden und der Reservecavallerie, zu welchen noch eine Anzahl Genietruppen, Trains ꝛc. hinzutraten, die Nordarmee, unter Napoleon's eigener Anführung, welche bestimmt war, gegen die in den Niederlanden aufgestellten verbündeten Heere, das preußische unter dem Fürsten Blücher und das englisch-batavische unter dem Herzog von Wellington, zu operiren.

Das preußische Heer nahm die Benennung Niederrhein-Armee, und das englisch-batavische Heer die der Niederländischen Armee an.

Von der französischen Nordarmee zählte das erste Armeecorps unter General Graf Erlon 18,640 Mann mit 46 Geschützen.

Das zweite Armeecorps unter General Graf Reille 23,530 Mann mit 46 Geschützen.

Das dritte Armeecorps unter General Graf Vandamme 15,290 Mann mit 38 Geschützen.

Das vierte Armeecorps unter General Graf Gérard 14,260 Mann mit 38 Geschützen.

Das sechste Armeecorps unter General Graf Lobau 11,770 Mann mit 38 Geschützen.

Die Garden unter Marschall Mortier[1] 18,520 Mann mit 96 Geschützen.

Die Reservecavallerie, welche aus vier Corps, dem ersten unter General Graf Pajol, dem zweiten unter General Graf Excelmanns, dem dritten unter General Graf Kellermann und dem vierten unter General Graf Milhaud, bestand und von

---

[1] Mortier wurde noch vor Beginn des Krieges krank, worauf Napoleon den speciellen Befehl über die Garden selbst übernahm.

Marschall Grouchy[1] befehligt wurde, betrug 11,290 Pferde mit 48 Geschützen.

An Genietruppen und dahin zu zählenden Truppen befanden sich bei der Armee 2200 Mann.

Nach diesen Angaben, welche aus des Generals Gourgaud „Campagne de 1815“ entnommen und daher gewiß nicht zu hoch angenommen sind[2], zählte Napoleon's Heer

115,500 Mann mit 350 Geschützen.

Diese Armee war Anfangs Juni 1815 folgendermaßen aufgestellt: Erstes Corps bei Lille.
Zweites „ „ Valenciennes.
Drittes „ „ Mezières.
Viertes „ „ Thionville.
Sechstes „ „ Laon.
Die Garden in Paris.

Von den andern fünf Armeecorps stand das fünfte (Rapp) 27,000 Mann stark im Elsaß; das siebente Armeecorps (Suchet) 10,500 Mann, bei Chambery; das achte Armeecorps (Brune), 9000 Mann, bei Toulon und Antibes; das neunte Armeeeorps (Clauzel), 5000 Mann, bei Bordeaux; und das zehnte Armeecorps (Decaen), 3300 Mann, bei Perpignan. Die bereits erwähnten beiden Observationscorps standen das eine (Lamarque), 25,000 Mann, im Westen bei Pontroy, und das andere (Lecourbe) am Jura bei Altkirch zwischen Hüningen und Béfort.

Außerdem waren in den verschiedenen Dépots und in der Formation begriffen gegen 150,000 Mann, sowie die Zahl der Veteranen, Mariniers und Nationalgarden gegen 200,000 Mann betragen mochte, oder doch in kurzer Zeit auf diese Höhe zu bringen war. Die Gesammtstärke von Frankreichs Streitmacht konnte daher nach vollendeter Organisation auf wenigstens eine halbe Million Soldaten geschätzt werden.

---

[1] Derselbe wurde erst nach der Rückkehr Napoleon's zum Marschall erhoben und als solcher erst 1831 von Ludwig Philipp anerkannt. — Von den frühern Marschällen aus der Kaiserzeit waren außer Mortier, welcher krank wurde, und Soult, letzterer als Major-General bei Napoleon, keiner bei der Armee angestellt, bis sich zuletzt noch Ney einfand.

[2] Nach officiellen Nachrichten zu Anfang Juni 1815 soll die französische Armee 130,000 Mann betragen haben, wonach Gourgaud's Angaben zu gering sein würden.

b. Das Heer der Verbündeten

mußte natürlich den Umständen und der drohenden Gefahr angemessen sein. Dem zu Folge verpflichteten sich die vier Großmächte Preußen, Oestreich, Rußland und England, eine jede ein Heer von 150,000 Mann (die kleinern Mächte nach Verhältniß) ins Feld zu stellen. England, welches keine so große Truppenzahl zusammenbringen konnte, gewährte statt dessen für die nicht in der Wirklichkeit zu stellenden Mannschaften eine Beisteuer von 5 Millionen Pfund Sterling, theils zu Subsidien, theils zur Bestreitung der Ausrüstungskosten.

Bei der getroffenen Uebereinkunft blieb man jedoch nicht stehen, vielmehr ging man weit darüber hinaus.

Preußen allein setzte über 245,000 Mann in Bewegung, nämlich außer den:

Garden und dem Grenadiercorps mit	13,600	Mann,
Sechs Armeecorps.	190,897 [1]	„
Zur Ergänzung der Festungsbesatzungen in den Bundesfestungen Mainz und Luxemburg	21,000	„
Rheinische Landwehren (noch in der Formation)	20,400	„
Zusammen	245,897	Mann.

Mit dieser Armee waren vereinigt das norddeutsche Bundescorps, bestehend aus kurhessischen, mecklenburgischen, großherzoglich sächsischen, anhaltischen, oldenburgischen, lippeschen, waldeckschen und schwarzburgischen Truppen, 26,200 Mann mit 20 Geschützen, wonach die Niederrhein-Armee 272,000 Mann betrug. Von diesen standen vor Ablauf des Monats April vier Armee-

[1]

Das	erste Armeecorps	30,831	Mann
„	zweite „	31,758	„
„	dritte „	23,980	„
„	vierte „	30,328	„
„	fünfte „	36,200	„
„	sechste „	37,800	„
	Zusammen	190,897	Mann

mit über 600 Geschützen.

corps, das erste, zweite, dritte und vierte, deren erstes Ziethen, zweites Borstell, später Pirch I., drittes Thielmann und viertes Bülow commandirte, an der Sambre und Maas schlagfertig dem Feinde gegenüber.

Die übrigen beiden preußischen Armeecorps, das fünfte unter York und das sechste unter Tauentzien waren in zweiter und dritter Linie zum Nachrücken mit dem Garde- und Grenadiercorps unter Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz zurückgeblieben.

Das englische Kriegsheer, welches mit der deutschen Legion, den Hannoveranern, den Braunschweigern, den holländisch-belgischen Truppen und den Nassauern die niederländische Armee ausmachte, betrug **106,000** Mann mit **196** Geschützen und stand ebenfalls Anfangs Juni **1815** kampfbereit der französischen Nordarmee gegenüber.

Rußland setzte in Bewegung	168,000	Mann,
Oestreich und Piemont	230,000	„
Baiern	57,000	„
Würtemberg	20,000	„
Baden	18,000	„
Hessen-Darmstadt	9000	„
Königreich Sachsen	16,800	„
Hanseaten	4000	„
Dänemark (Holstein-Lauenburg)	12,000	„
Schweiz (Neutralitätsarmee)	36,000	„
Die niederrheinische Armee	272,000	„
Die niederländische Armee	106,000	„
Zusammen	948,800	Mann,

die zur Bekämpfung Napoleon's in Bewegung kamen und wovon ein ansehnlicher Theil schon im Laufe des Monats Juni den französischen Boden betreten konnte.

Zur Unterstützung der Operationen wurden auf Wellington's Veranlassung die Städte Ypern, Courtray, Ath und Mons in den Niederlanden befestigt und die Citadelle von Gent hergestellt, auch die Festungswerke von Nieuport, Ostende und Antwerpen ausgebessert, und bei Oudenarde, zwischen Gent und Tournay, ein Brückenkopf an der Schelde angelegt. Nach Antwerpen wurde von England ein Belagerungstrain von **200** Stück schweren Geschützes nebst Zubehör hinübergeschafft.

Preußischerseits wurde in Wesel ein solcher Train von 50 Geschützen nebst zugehöriger Munition ausgerüstet; Luxemburg, Saarlouis und die Festungen am Rhein wurden armirt und mit allem Nöthigen zur Aushaltung einer Belagerung versehen.

Aus dem bisher Gesagten kann man einigermaßen abnehmen, welch ungeheuere Zurüstungen und Vorbereitungen von allen Seiten gemacht wurden. Außerordentliche Erfolge konnten nicht ausbleiben, wo anderthalb Millionen Krieger gegeneinander im Kampfe waren, und der endliche Ausgang konnte kaum zweifelhaft sein.

Meine Wiederanstellung bei der Armee.

Durch allerhöchsten königlichen Befehl aus Wien vom 31. März 1815 wurde ich als Chef des Generalstabes beim ersten Armeecorps angestellt. General Graf Ziethen war mein commandirender General.

Meine Anstellung in der genannten Eigenschaft war in jeder Beziehung eine sehr ehrenvolle und gewährte mir die Aussicht einer wirksamen Theilnahme an dem bevorstehenden großartigen Kampfe.

Der von mir dem damaligen Kronprinzen und dessen Bruder, dem Prinzen Wilhelm, sowie dem Prinzen Friedrich von Preußen bisher ertheilte Unterricht mußte natürlich aufhören, was mir um so mehr leid war, als ich unverkennbare Beweise wahrhafter Zuneigung und Anhänglichkeit von Seiten aller drei hoffnungsvollen Prinzen empfing.

Nunmehr betrieb ich meine Mobilmachung mit möglichstem Eifer. Alles, was dazu nöthig war: Feldequipage, Pferde, Vervollständigung der Karten u. dgl. wurde beschafft. Glücklicherweise war ich so weit bei Kasse, daß ich die Ausgaben dafür, ohne mich in Schulden zu setzen, bestreiten konnte. Mitte April konnte ich abgehen. Um möglichst bald auf meinem Posten zu sein, ging ich für meine Person mit Extrapost zur Armee, während ich meine Pferde und was ich nicht mit mir führen konnte, etappenmäßig nachkommen ließ. Die Reise machte mit mir der damalige Hauptmann von Röder vom Generalstabe, nachmaliger

General à la suite des Königs, der gleich mir zur mobilen Armee versetzt war.

Am 21. April langte ich in Charleroi beim General Ziethen an. Man hatte mir viel von ihm erzählt, was mich keinen besondern Empfang, da ich noch nie in Dienstverhältnissen mit ihm gestanden hatte, erwarten ließ, zumal unsere beiderseitigen Charaktere wenig zu einander zu passen schienen. Unsere Entrevue war indessen ganz nach Wunsch. Ich traf ihn, wie er in Begleitung eines Adjutanten im Ausreiten begriffen war; als er mich auf sich zukommen sah, stieg er sogleich vom Pferde und empfing mich auf das freundlichste. Ein unangenehmer Auftritt brachte jedoch bald darauf eine Verstimmung hervor, die das Verhältniß momentan und zu meinem größten Leidwesen nicht wenig trübte. Mich als Chef vom Generalstabe für den unmittelbaren Vorgesetzten des im Hauptquartiere des commandirenden Generals angestellten Personals haltend, hatte ich erwartet, daß namentlich die Offiziere des Generalstabes und der Adjutantur sich in dieser Weise gegen mich benehmen würden. Nicht allein daß sie dieses Verhältniß verkannten, so hatten sie vielmehr ihrerseits geglaubt, daß ich ihnen zuerst entgegenkommen müßte. Da dies nicht erfolgte, so trat von vornherein eine Spannung zwischen uns ein, welche die üble Folge für mich hatte, daß General Ziethen mich für anmaßend hielt. Dies kam bei einer Gelegenheit zum Ausbruch, wo der General einen seiner Adjutanten, den damaligen Rittmeister von Goschitzky, verschickt hatte, der es nicht für nöthig gehalten haben mochte, sich weder bei seinem Abgange noch bei seiner Rückkunft bei mir zu melden; es war nach aufgehobener Tafel beim General, als ich ihm bei Seite in fast freundschaftlichen Ausdrücken seine Versäumniß vorhielt, worauf er sich so gegen mich vergaß, daß ich ihm Stillschweigen gebieten mußte. Daß dieser Offizier sich dergleichen herausnehmen und eine solche Scene daraus entstehen würde, lag außer aller menschlichen Berechnung und war mir um so unangenehmer, als ich nicht in Abrede stellen konnte, weder einen passenden Ort noch Augenblick gewählt zu haben.[1]

---

[1] Später erfuhr ich, daß dieser im Uebrigen sehr ausgezeichnete Offizier wegen Subordinationsvergehen gegen seinen Regimentscommandeur zu

Dieser Vorfall hatte leider die Folge, daß mein Verhältniß zum General Ziethen von Stunde an mit ein wenig Nebelthau umflort wurde, und wenn sich derselbe auch von Zeit zu Zeit wieder lüftete, so blieb doch immer ein Schatten davon zurück.

Wenn das Einvernehmen zwischen dem Chef des Generalstabes und dem commandirenden General getrübt ist, so kann dies für den Dienst nur nachtheilige Folgen haben, sowie es die Wirksamkeit des Erstern entschieden beeinträchtigen muß. Dies ist namentlich in unserm Dienste der Fall, wo das materielle Dienstverhältniß eines Chefs vom Generalstabe noch ganz schwankend ist und es ganz von der Willkür des commandirenden Generals abhängt, welchen Wirkungskreis er demselben anweisen will.

Es besteht zwar eine königliche Verordnung vom 2. April 1813 an den General von York als Befehlshaber eines Armeecorps, wonach „der Chef des Generalstabes die Geschäfte, welche bei dem Commando eines Corps vorkommen, ungefähr in demselben Verhältnisse, wie der Chef des allgemeinen Kriegsdepartements sie in Friedenszeiten führt, leitet. Er vertheilt die Arbeiten und sieht dahin, daß die Geschäfte mit Ordnung ausgeführt werden. Unter ihm bearbeiten die Offiziere der Adjutantur und des Generalstabes die verschiedenen Zweige des Dienstes, und immer muß er diesen Geschäftsbetrieb ohne Ausnahme dirigiren, damit jeder Arbeiter in ihm einen Aufseher hat und alle Zweige der Armeeverwaltung nach dieser allgemeinen Anordnung unverändert im Gange erhalten werden."

In diesem Sinne hatte auch Blücher bei Uebernahme des Armeecommandos 1815 eine Geschäftsordnung vorgeschrieben und geregelt. Dessenungeachtet hielt der General Ziethen nicht dafür,

---

zweijährigem Festungsarrest verurtheilt war, welche Strafe ihm auf Verwendung des Generals Ziethen erlassen wurde.

Hernach ward er wegen Beleidigung und Herausforderung des Generaladjutanten des Königs, jetzigen Generals der Infanterie und Cabinetsminister von Thile zum Zweikampfe, der auch zur Ausführung kam, zu achtjähriger Festungsstrafe und Entlassung aus dem Dienste kriegsrechtlich verurtheilt.

Sein Vergehen gegen mich habe ich ihm nicht nachgetragen, im Gegentheil bin ich ihm, als er sich nachmals ins Unglück stürzte, mehrfach nützlich gewesen. Seit mehren Jahren habe ich nichts mehr von ihm gehört.

sich danach richten zu müssen, indem nach seiner Behauptung dergleichen organische Einrichtungen nur bindend für ihn wären, wenn sie von Sr. Majestät dem Könige unmittelbar ausgingen. Auch wollte er der vorerwähnten königlichen Ordre vom 2. April 1813 keine Verbindlichkeit für sich einräumen, da sie nur an den General York gerichtet sei und einen speciellen Fall beträfe. Für ihn war der Chef des Generalstabes weiter nichts als der Vorstand und Dirigent der gewöhnlichen sogenannten Generalstabsgeschäfte.

In spätern Jahren nahm ich Gelegenheit, den Kriegsminister von Boyen auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, den Wirkungskreis eines Chefs vom Generalstabe genau zu bestimmen und ihn nicht so der Willkür des jedesmaligen commandirenden Generals anheimzustellen, worauf er entgegnete: daß der commandirende General und der Chef des Generalstabes wie Mann und Frau in einer Ehe sich miteinander zu verständigen suchen müßten; gegenseitiges Vertrauen lasse sich durch keine formalen Gesetze herbeiführen u. s. w.

Allerdings liegt hierin sehr viel Wahres und bezeichnet den Geist, der das Verhältniß durchdringen muß; daß jedoch ein Chef vom Generalstabe dabei gar keinen Stützpunkt für sein dienstliches Verhalten haben soll, will mir nicht ganz einleuchten, so sehr ich von der Wahrheit überzeugt bin, daß der Dienst nur dabei gewinnen kann, wenn der commandirende General und der Chef des Generalstabes Ein Herz und Eine Seele sind.

Wenden wir uns jetzt zu dem großen Drama, welches die ganze Welt in Bewegung setzte. Bei Erzählung der Erlebnisse werde ich mich zunächst an Dasjenige halten, was unter meinen Augen vorging, und nur da weiter greifen, wo es der Zusammenhang und die Folgereihe der Einzelnheiten nöthig zu machen scheint.

Das erste Armeecorps. Truppentheile und Formation desselben.

Dasselbe bestand aus vier Armeebrigaden, einer Reservecavallerie und einer dergleichen Artillerie; außerdem aus einer

Abtheilung Ingenieurtruppen (Pioniere). Die Brigaden führten die Nummern von 1 bis 4, bestanden aus drei Regimentern Infanterie, darunter ein Landwehrregiment und eine Batterie Geschütz von acht Pièces, sechs Kanonen und zwei Haubitzen, Fußartillerie, und wurden von einem Brigadechef befehligt, dem ein Brigadecommandeur beigegeben war. Beim Armeecorps befand sich ein Bataillon Schützen von vier Compagnien, die den Umständen gemäß bei den Brigaden eingetheilt waren. Ebenmäßig wurde den Brigaden nach dem Ermessen des commandirenden Generals Cavallerie zugetheilt.

Die Reservecavallerie zählte sechs Regimenter, zwei Ulanen-, zwei Dragoner- und zwei Landwehrregimenter (mit Lanzen bewaffnet), in zwei Brigaden formirt.

Die Reserveartillerie bestand aus acht Batterien zu acht Geschützen: drei zwölfpfündige, eine sechspfündige Fuß-, eine zehnpfündige Haubitz- und drei reitende Batterien.

Die Ingenieurtruppen bestanden aus zwei Compagnien Pioniere, die von einem Stabsoffizier dieser Waffe befehligt wurden. Mit einem Pontontrain war das Armeecorps nicht versehen.

Hiernach war die Eintheilung und Zusammensetzung des ersten Armeecorps unter Bezeichnung der Truppentheile und ihrer Anführer folgende: Commandirender General, wie erwähnt, Generallieutenant von Ziethen. Chef des Generalstabes: Oberstlieutenant von Reiche.

Die erste Brigade. Chef: Generalmajor von Steinmetz (traf erst am 16. Mai beim Corps ein). Commandeur: der Oberst von Hoffmann. Das 12. Infanterieregiment (zweites brandenburgisches)[1], das 24. Infanterieregiment[2], das erste westfälische Landwehrinfanterieregiment, zwei Compagnien des schlesischen Schützenbataillons, das erste schlesische Husarenregiment, die sechspfündige Fußbatterie Nr. 6. 8972 Mann.

Die zweite Brigade. Chef: der Generalmajor von Pirch II. Commandeur: der Obrist Stach von Golzheim. Das sechste Infanterieregiment (erstes westpreußisches), das 28. Regiment (bergisches), das zweite westfälische Landwehrinfanterieregiment, das

[1] Traf erst am 6. Juni beim Corps ein.
[2] Traf erst am 4. Juni beim Corps ein.

erste westfälische Cavallerieregiment, die sechspfündige Fußbatterie Nr. 3. 7991 Mann.

Die dritte Brigade. Chef: der Generalmajor von Jagow. Commandeur: der Obrist Rüchel von Kleist. Das siebente Infanterieregiment (zweites westpreußisches), das 29. Infanterieregiment (zweites bergisches)[1], das dritte westfälische Landwehrinfanterieregiment, zwei Compagnien des schlesischen Schützenbataillons, die sechspfündige Fußbatterie Nr. 8. 6938 Mann.

Die vierte Brigade. Chef: der Generalmajor Graf Henckel von Donnersmarck. Commandeur: der Obrist von Schutter. Das 13. Infanterieregiment (traf nicht beim Armeecorps ein, da es zur Besatzung von Mainz zurückblieb); das 19. Infanterieregiment, daß vierte westfälische Landwehrinfanterieregiment, die sechspfündige Fußbatterie Nr. 15. 4806 Mann.

Die Reservecavallerie. Generallieutenant von Röder.

Die Brigade des Generalmajors von Treskow: das brandenburgische Dragonerregiment (jetzt Nr. 2), das erste westpreußische Dragonerregiment (jetzt Nr. 4), das brandenburgische Ulanenregiment (jetzt Nr. 3). 720 Mann.

Die Brigade des Oberstlieutenant von Lützow[2]: das sechste Ulanenregiment, das erste kurmärkische Landwehrcavallerieregiment, das zweite desgleichen. 720 Mann.

Anm. Die den Brigaden zugetheilten Cavallerieregimenter wurden im Laufe der Zeit hin und wieder durch andere aus der Reservecavallerie abgelöst.

Die Reserveartillerie: der Obrist Lehmann, unter ihm der Major von Mandelsloh und der Major von Huët. Acht Batterien[3], 64 Geschütze mit 684 Mann.

Die Ingenieurtruppen unter dem Obersten Markoff; die zwei Compagnien der jetzigen zweiten Pionierabtheilung, 200 Mann.[4]

---

[1] Das 28. und 29. Infanterieregiment waren aus den ehemaligen bergischen Truppen formirt, trugen auch noch deren Montirung: weiße Röcke.

[2] Der bekannte Führer des Freicorps.

[3] Drei Batterien Zwölfpfünder Nr. 2, 6 und 9, eine sechspfündige Fußbatterie Nr. 1, eine 10pfündige Haubitzbatterie, 3 reitende Nr. 2, 7 und 10.

[4] Diese und die Trains sind als Nichtcombattanten, in der obigen Zahl von 30831 nicht mitbegriffen.

Aufstellung und Dislocirung des Armeecorps.

Das Kriegstheater, auf welchem der große Schlag geschah, durch welchen Napoleon's Herrschaft zu Boden geworfen und auf immer zertrümmert wurde, erstreckte sich von der Nordseeküste bis zur Maas, begrenzt in der Front durch die französisch-belgische Grenze, und in weiterer Ausdehnung links bis zur Mosel und Saar.

Die aus dem nördlichen Frankreich über Cambray kommende, bei Binche vorbeigehende und nach Mastricht führende alte Römerstraße durchschneidet das Kriegstheater in nordöstlicher Richtung und machte die Scheidungslinie zwischen der niederländischen Armee unter Wellington und der niederrheinischen Armee unter Blücher.

Das erste Armeecorps stand in erster Linie und hatte seine Vorposten bis dicht an die französische Grenze vorpoussirt, mit dem rechten Flügel an die Römerstraße bei dem Städtchen Binche und mit dem linken über Lobbes an der Sambre, Thuin, Ham-sur-Heure, Nalinnes, Gerpinnes, Denée bis zur Maas zwischen Dinant und Namur. Davon besetzte die erste Brigade die Strecke von der Römerstraße bis Lobbes, $1\frac{1}{2}$ Meile; die zweite Brigade die von Lobbes bis Gerpinnes, $2\frac{1}{2}$ Meilen, und die vierte Brigade die von Gerpinnes bis zur Maas, 3 Meilen, im Ganzen eine Ausdehnung von 7 Meilen und darüber, wenn man die Umwege berücksichtigt. Für ein Armeecorps gewiß eine sehr große Ausdehnung, um so mehr, als die dortige Gegend mit Waldstrecken übersäet ist und die nahe gelegenen feindlichen Festungen, wie Valenciennes, Maubeuge, Beaumont, Philippeville und Givet die Gefahr, vom Feinde überrascht zu werden, noch steigern. Es waren deshalb zwar alle möglichen Vorsichtsmaßregeln und Anordnungen getroffen, allein da wir mehre neuerrichtete Regimenter zählten, denen noch jede Kriegserfahrung abging, auch zwei Regimenter von den ehemaligen bergischen Truppen bei uns hatten, die früher unter Napoleon standen und deren Treue sich noch nicht bewährt hatte, so wuchs die Besorgniß in dieser Beziehung nur noch mehr, zumal der Feind unter den dortigen Einwohnern wol auf Sympathie rechnen und von Allem Kenntniß

erhalten konnte, was bei uns vorging. Im Kriege gewiß ein ungeheurer Vortheil!

Um die Ausdehnung der Vorposten möglichst einzuschränken, wurde die Strecke von Denée bis zur Maas, gegen 3/4 Meilen, meist nur beobachtet und abpatrouillirt.

Bei dieser ausgedehnten Vorpostenstellung wurde mir einleuchtend, wie wenig praktisch die Ansicht Derer ist, welche sämmtliche Vorposten unter einen eigenen Vorpostencommandanten stellen wollen, der sie aussetzt, wieder einzieht und von dem sie überhaupt ihre Befehle zu empfangen haben, statt daß jeder Truppentheil für seine eigene Front- und Flankendeckung nach Maßgabe der vom Oberbefehlshaber ertheilten Instructionen zu sorgen und sich mit seinen Nachbarn in Verbindung zu erhalten hat. Wie oft dürfte es, abgesehen von dem Zeitverluste, nicht auch vorkommen, daß Vorposten weggezogen oder im Stiche gelassen würden, wenn sie mit dem zu deckenden Truppentheile in keiner unmittelbaren und zusammenhängenden Verbindung stehen?

Das Hauptquartier der ersten Brigade war zu Fontaine l'Eveque, das der zweiten zu Marchienne-au-Pont; das der dritten zu Fleurus; das der vierten zu Moustier; das der Reservecavallerie zu Gembloux und das der Reserveartillerie zu Eghezée.

Die Truppen waren sämmtlich in Cantonnirungsquartiere vertheilt und hatten in der Nähe der bezüglichen Hauptquartiere ihre Sammelplätze. Unweit dieser Quartiere waren Allarmkanonen aufgestellt, um durch deren Signale die Truppen möglichst schnell zusammenziehen zu können.

Die Verpflegung der Truppen geschah vom Lande, theils aus Magazinen, theils von den Quartierständen oder den Wirthen. Aus den erstern, den Magazinen, wurde Brod und Fleisch (für die Offiziere doppelte Portionen) geliefert, und die Wirthe waren verpflichtet, die Speisen zuzubereiten und Gemüse, Salz und alles sonst noch zur Zubereitung Erforderliche zu geben, weil für diese Gegenstände die Magazine nicht eingerichtet waren. Die Magazine befanden sich in den Stabsquartieren der Brigaden und sollten stets einen dreitägigen Vorrath in sich fassen, wofür die Landesbehörden zu sorgen hatten. Die Kriegscommissäre (Intendanturen)

der Brigaden hatten hierüber zu wachen, daß dem nachgekommen wurde.

Die Kosten der Verpflegung fielen zunächst dem Lande oder der niederländischen Regierung zur Last, was zur Folge hatte, daß von letzterer, was die Unterhaltung der Magazine betraf, mit vieler Saumseligkeit und unter Anhäufung von immer neuen Schwierigkeiten verfahren wurde. In dieser Beziehung und zur Bestätigung des eben Gesagten will ich unter mehren nur einen Fall anführen. Es konnten nämlich eines Tages die erste und die vierte Brigade aus ihren Magazinen zu Fontaine l'Eveque und Fleurus kein Brod empfangen, weil diese daran Mangel hatten, was veranlaßte, daß die Quartierwirthe solches auf drei Tage bis zur nächsten Empfangszeit hergeben mußten, wozu die Ortschaften von dem niederländischen Intendanten angewiesen wurden, der sich im Hauptquartiere des commandirenden Generals von Seiten seines Gouvernements angestellt befand, um Namens desselben für den regelmäßigen Gang der Verpflegung Sorge zu tragen.

Als bald darauf die Magazine abermals ohne Bestände waren, trugen die belgischen Verpflegungsbehörden selbst darauf an, daß die Truppen (die erste, zweite und dritte Brigade) für die nächsten drei Tage von den bequartirten Einwohnern verpflegt werden sollten. Der General Ziethen war über diese Noth und wiederholte Unregelmäßigkeit in der Verpflegung sehr aufgebracht, besonders weil die Einwohner die durch die eigenen Behörden angeordnete und ihnen auferlegte Verpflegung unserer Truppen als eine von diesen ausgehende Erpressung ansahen und dadurch das bis dahin stattgefundene gute Einvernehmen zwischen beiden gestört werden mußte.

Daß diese Plackereien und erschwerenden Umstände von dem Uebelwollen des damaligen niederländischen Gouvernements ausgingen, war gewiß; alle Reclamationen und Vorstellungen blieben ohne Erfolg.

Die Rücksichten, die wir in einem befreundeten Lande nehmen zu müssen glaubten, verhinderten, daß wir keine durchgreifenden Maßregeln anwandten. Dadurch wurden jedoch große Verlegenheiten für uns erzeugt, indem man gezwungen war, die Truppen in weitläuftige Cantonnirungen auseinander zu legen, statt sie bei eintretender Gefahr hinsichtlich feindlicher Demon-

strationen concentrirt zu halten und stets Herr seiner Maßregeln zu sein.

Wenn die Truppen von ihren Wirthen verpflegt wurden, mußten sie nach Kopfzahl quittiren, auf Grund dessen demnächst Vergütung von dem niederländischen Gouvernement geleistet werden sollte. Hieraus nahm der Fürst Blücher Veranlassung, gegen gedachtes Gouvernement eine kleine Vergeltung zu üben, indem bei Gelegenheit die Truppen angewiesen wurden, für doppelt so viele Portionen zu quittiren, als sie empfangen hatten, was zugleich den Wirthen eine Entschädigung für die ihnen aufgebürdete Last gewähren sollte. In wie weit diese Maßregel der ihr zum Grunde gelegten Absicht entsprochen hat, lasse ich dahin gestellt sein.

Vertheilung der übrigen in Belgien zum Kriege gegen Frankreich versammelten Streitkräfte.

Hiervon eine Uebersicht zu geben, erscheint mir um so nützlicher, als die Operationen des ersten Armeecorps sich, rücksichtlich meiner damaligen dienstlichen Stellung, von meiner persönlichen Mitwirkung ebenso wenig trennen lassen, als die mit uns in Gemeinschaft operirende Armee des Herzogs von Wellington mit Stillschweigen übergangen werden kann. Ich werde jedoch suchen, in beiderlei Hinsicht die angemessenen Grenzen festzuhalten.

Daß das erste Armeecorps in Charleroi und Gegend längs der französischen Grenze zwischen der Römerstraße und der Maß gestanden, ist bereits gesagt. Im Haupttreffen der Blücher'schen Armee standen das zweite und dritte Armeecorps, das erstere zu Namur, das andere zu Ciney, östlich von Dinant zwischen der Maas und Ourthe.

Das vierte Armeecorps stand als Reserve zu Lüttich, wo auch das Hauptquartier des Fürsten Blücher war, welches später nach Namur verlegt wurde.

Weiter links zur Deckung unserer Rheinlande war das norddeutsche Armeecorps unter General Graf Kleist von Nollendorf, später unter Generallieutenant von Hake, da Ersterer krankheitshalber das Commando niederlegte, bei Trier aufgestellt. Diese Aufstellung war nur als eine vorläufige anzusehen.

Die niederländische Armee unter dem Herzoge von Wellington stand rechts von uns und war von der Römerstraße längs der französischen Grenze bis zur Nordsee vertheilt; mit dem rechten Flügel, dem Corps des Lord Hill, bei Ath und Gegend, mit dem linken Flügel, dem Corps des Erbprinzen von Oranien, bei Braine le Comte und Nivelles und dem Cavalleriecorps unter dem damaligen Lord Uxbridge, jetzigen Marquis Anglesea, bei Grammont. Das Hauptquartier des Herzogs war zu Brüssel.

Also standen schon Ende April die beiden Heere neben einander kampfgerüstet an Frankreichs Grenzen aufmarschirt, des Winkes mit großer Ungeduld harrend, sie zu überschreiten. Napoleon konnte zu der Zeit mit seinen Kriegsanstalten unmöglich schon so weit vorgeschritten sein, um unserm Vorrücken einen namhaften Widerstand entgegen zu setzen, unter welchen Umständen eine Invasion nicht allein gerechtfertigt, sondern wahrscheinlich auch von Erfolg gewesen sein würde. Die Invasion von 1792 war aber noch in frischem Andenken, auch mochte man besorgen, das Volk unter die Waffen zu bringen, was man vor allen Dingen vermeiden wollte.

Unterdessen rückten die andern Heere von allen Seiten gegen Frankreich heran, sowie auch die noch zu uns auf dem Marsche begriffenen Regimenter und Truppentheile Zeit gewannen, bei uns einzutreffen. Ebenmäßig gewannen und benutzten wir die Zeit, unsere Truppen noch in den Waffen zu üben und auszubilden, was namentlich unsere westfälischen Landwehrregimenter als neu ausgehobene und formirte noch sehr bedurften. Mehr als der dritte Theil unseres Corps bestand meist aus Landwehren, die, wenn man die ehemaligen aus Westfalen gebürtigen französischen Soldaten, welche man sämmtlich zum Eintritt in den Dienst herangezogen hatte, abrechnet, zum größten Theil noch ganz kriegsunerfahren waren. Was ihnen einigen Halt gab und besonders günstig einwirkte, war der Umstand, daß die ehemaligen sich in jener Provinz aufhaltenden preußischen Offiziere, die nach der unglücklichen Katastrophe von 1806—7 dem vaterländischen Heere verloren gegangen waren, bei diesen Regimentern wieder Anstellung fanden. Unter diesen Offizieren waren noch viele, mit de-

nen ich früher bei einem Regimente und in einer Garnison gestanden hatte, welche hier wieder zu sehen mir eine große Freude gewährte. Letztere wurde dadurch nur etwas getrübt, daß sie bei fast neunjähriger Inactivität ohne Beförderung geblieben waren, wodurch sie gegen uns, die wir das Glück gehabt hatten, in Dienstthätigkeit belassen zu sein, sehr zurückstanden. Dennoch fühlten sie sich glücklich, dem Vaterlande wieder anzugehören, mit ihren alten Kameraden wieder vereint zu sein und gegen den übermüthigen Feind Vergeltung üben zu können.

In dieser Zeit wurde eine Maßregel angeordnet, die um so mehr überraschte, als der Ausbruch des Kriegs jeden Augenblick zu gewärtigen war. Die Armee hatte nämlich, mit Ausnahme der Garden, seit 1807—8, der Zeit der neuen Formation, bis zum Jahre 1815 21 Cavallerieregimenter — drei Kürassier-, sechs Dragoner-, neun Husaren- und drei Ulanenregimenter — aus welchen nun unverzüglich 32 Regimenter — acht Kürassier-, vier Dragoner-, zwölf Husaren- und acht Ulanenregimenter — formirt werden sollten, sodaß elf neue Regimenter zu errichten waren. Dies wurde in der Art bewerkstelligt, daß die erstgedachten 21 Regimenter von den vier Schwadronen jedes eine Schwadron abgaben, aus welchen sieben neue Regimenter zu drei Schwadronen formirt wurden. Die an der Zahl von 32 noch fehlenden vier Regimenter wurden aus den beiden Cavallerieregimentern der russisch-deutschen Legion, aus den Hellwig'schen und aus den Lützow'schen Freischaren gebildet.

Hierbei hatten die auf solche Weise zu drei Schwadronen formirten oder auf drei Schwadronen reducirten Regimenter sich aus dieser Zahl auf vier Schwadronen zu setzen.

Diese höchst verwickelte Umgestaltung erregte allgemeine Unzufriedenheit; doch der König hatte es so befohlen. Es war in der That eine complete Auflösung aller Cavallerieregimenter; diejenigen, denen der vierte Theil ihrer Stärke entnommen war, behielten mitunter kaum 300 Mann; andere, nicht stärker, wurden zum Theil aus verschiedenen Cavalleriegattungen zusammengesetzt, auch wohl aus einer Waffenart in eine andere umgestaltet. Bei den neuentstandenen Regimentern trat noch das Uebel hinzu, daß Offiziere und Leute sich nicht kannten, mithin auf Kameradschaftlichkeit und Gemeingeist, dieses Band, welches Alles

zusammenhält und ein Hebel ist, der zu Großthaten anspornt, vorderhand noch nicht zu rechnen war.

Bei Einführung dieser Maßregel wird man sich die Möglichkeit eines baldigen Ausbruchs der Feindseligkeiten kaum gedacht haben.

Ludwig XVIII., der nach seiner Flucht von Paris nach Gent ging, muß die Absicht gehabt haben, ein royalistisches Heer aus Ueberläufern seiner Nation zu errichten und zu dem Ende ein Depot zu Gent zu etabliren. Dergleichen Ueberläufer in Empfang zu nehmen und nach Gent zu befördern, war in das Hauptquartier des ersten Armeecorps von Seiten Ludwig's XVIII. ein französischer Oberst, La Bourdrimaye, abgeordnet. Er hatte darum nachgesucht, die französischen Deserteure, welche bei unsern Vorposten sich einfinden sollten, an ihn zu verweisen; der General Ziethen wollte aber sein Hauptquartier nicht zum Sammelplatze feindlicher Deserteure gemacht haben, weshalb im Hauptquartiere keine dergleichen Deserteure eingebracht wurden; auch hat man erst nachher erfahren, daß bei den Vorposten mehrfach welche herüber gekommen sind.

Zahlreiche französische Emissäre durchzogen unsere Cantonnirungsquartiere und besonders die Rheinprovinzen und streuten gedruckte Aufrufe aus, in denen sie durch allerlei Vorspiegelungen die früher in französischen Diensten gewesenen und in Folge des Pariser Friedens an uns abgetretenen Soldaten zum Uebertritt zu ihren frühern Kriegs- und Siegsgefährten zu verleiten suchten. Hierbei war es vorzugsweise auf die ehemaligen bergischen Regimenter, die jetzt der preußischen Armee angehörten (28. und 29. Infanterie, 11. Husaren- und 5. Ulanenregiment) abgesehen, sowie sie ihre Versuche auch auf die mit Blücher's Armee damals noch vereinigten sächsischen Truppen ausdehnten, bei denen sie wegen Mißstimmung über die Theilung ihres Vaterlandes und der daraus hervorgerufenen Abneigung gegen Preußen auf Sympathien rechneten.

Zur Ehre der betreffenden jetzt preußischen Truppentheile muß es gesagt sein, daß kein Mann vor ihnen sich verblenden ließ und sie alle der preußischen Fahne treu blieben. In dieser Beziehung verdient ein interessantes Beispiel angeführt zu werden. Als dem Commandeur des 28. Infanterieregiments, dem damaligen Oberst von Quadt, zuletzt Generallieutenant a. D.,

dergleichen ausgestreute Flugblätter überbracht wurden, ließ er das Regiment zusammentreten und kündigte ihm an, daß es Jedem freistehe, zu den Franzosen überzutreten, er auch 24 Stunden Bedenkzeit gebe, bevor man sich erkläre. Auch nicht Einer dieser Soldaten machte von dieser Erlaubniß Gebrauch, vielmehr versicherten Alle einstimmig, dem Könige bis in den Tod treu bleiben zu wollen. Die Uebrigen der genannten Regimenter haben es ebenfalls durch die That bewiesen, daß sie von gleichen Gesinnungen beseelt gewesen sind.

Hinsichtlich der unter den sächsischen Truppen bemerkbar gewordenen Stimmung faßte die Besorgniß Raum, als könnten diese Truppen am Tage einer Schlacht, einen kritischen Moment wahrnehmend, sich dem Feinde anschließen. Diese Besorgniß schien um so begründeter, als die eigenen Offiziere ihrer Truppen nicht mehr ganz Herr waren und eine Spaltung unter ihnen obwaltete. Unter diesen Umständen wurden diejenigen Truppentheile, die zu derartigen Besorgnissen den meisten Anlaß gegeben hatten, weiter rückwärts verlegt.

Die Aufregung unter einem Theile der sächsischen Truppen kam am 2. Mai auch wirklich zum Ausbruche, als der vielleicht verfrühte Befehl unseres Königs aus Wien, die Truppen nach Maßgabe der auf dem Wiener Congreß beschlossenen Theilung des Königreichs Sachsen von einander zu sondern, nach Lüttich gelangt war und dort bei der Leibgarde und der Grenadiergarde in Vollzug gesetzt werden sollte. Es brach unter den Soldaten, die sich der Theilung mit Gewalt widersetzen wollten, ein förmlicher Aufruhr aus und in wilder Masse wälzten sie sich auf Blücher's Wohnung zu. Die eigenen Offiziere konnten den Strom nicht aufhalten, sie hatten das Vertrauen ihrer Untergebenen verloren und die Bande des Gehorsams waren zerrissen. Die um Blücher versammelten preußischen Offiziere stürzten der vordringenden Masse mit gezogenem Säbel entgegen und suchten die Gefahr, die Blücher drohte, abzuwenden. Der General Müffling, der eben keine Ehrentitel an die Aufrührer richtete, hätte bald Thätlichkeiten erfahren. Unter diesen Umständen drang Blücher's Umgebung in ihn, auf seine persönliche Sicherheit Bedacht zu nehmen, bis er endlich nachgab und sich einen Ausweg durch den Garten hinter seinem Hause öffnete. Glücklicherweise gelang es, Blücher's Woh-

nung gegen das Eindringen der erhitzten Menge zu schützen und dadurch ein Unglück und eine schreckliche That abzuwenden. Die sächsische Wache unter einem Hauptmann Geibler hatte das große Verdienst, zur Herstellung der Ruhe durch ihr kräftiges Einschreiten das Meiste beigetragen zu haben, wofür dem Offizier und seiner Mannschaft der größte Dank gebührt.

Daß ein solcher Vorfall, wie dieser Aufruhr, nicht ungestraft bleiben konnte und in dem Augenblicke des ausbrechenden Kriegs nach aller Strenge gebüßt werden mußte, versteht sich von selbst und ließ sich von Blücher's eisernem Charakter wol erwarten. Er verfügte, daß die aufrührerischen Bataillone entwaffnet, die entehrte Fahne des Gardebataillons vor der Front desselben verbrannt, die Rädelsführer erschossen und wenn diese nicht ausgeliefert würden, dieses Loos jeden zehnten Mann treffen solle, die übrigen aber als Gefangene nach Magdeburg abgeführt werden sollten. Ausgenommen davon war die unter dem Hauptmann Geibler befindlich gewesene Wache und alle diejenigen Mannschaften, die anderweit commandirt und nicht gegenwärtig gewesen waren. General Borstell wurde befehligt, das ausgesprochene Strafurtheil in Vollzug setzen zu lassen. Derselbe fand das Urtheil zu hart und suchte beim Fürsten Blücher eine Milderung desselben herbeizuführen, insbesondere was das Verbrennen der Fahne betraf, in welcher Beziehung er dem Fürsten die Befugniß dazu absprach. Da General Borstell sich zu fügen nicht geneigt war, so suspendirte ihn der Fürst vom Commando des zweiten Armeecorps und schickte ihn von der Armee zurück. Derselbe wurde hierauf vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihm einen vierjährigen Festungsarrest zuerkannte, dessen Ausspruch auch die königliche Bestätigung erhielt. Das Commando des Armeecorps wurde dem Generallieutenant von Pirch I. verliehen.

Das von Blücher ausgesprochene Erkenntniß wurde nunmehr vollzogen, die Fahne verbrannt [1], und da die Soldaten sich weigerten, die Rädelsführer auszuliefern, so begann die Decimirung.

---

[1] Ein sächsischer Offizier, Lieutenant und Adjutant von Götz, soll das königliche Wappen aus der Fahne geschnitten und über die Seite zu bringen gewußt haben.

Als der erste Mann vorgezogen wurde, um erschossen zu werden, und nun zu deutlich erkannt wurde, daß keine Gnade mehr zu erwarten sei, bequemten sich die Truppen zur Auslieferung der Rädelsführer.[1]

Obgleich man damals auf die Sachsen sehr aufgebracht war, da sie bis auf den letzten Augenblick, nachdem die Partie für Napoleon verloren war, in den Reihen des Feindes geblieben und erst, als von dieser Seite nichts mehr zu hoffen stand, sich der deutschen Sache anzuschließen kamen, so mußte doch jeder gefühlvolle Mensch Theilnahme mit den Unglücklichen empfinden, die irregeleitet, das Opfer gesponnener Intriguen wurden.

Die befohlene Theilung ging nunmehr bei den übrigen Truppen in erwähnter Art von statten, mit dem Unterschiede, daß eine förmliche Trennung nach den bei Sachsen bleibenden und den an Preußen abzutretenden Landestheilen bis zur Entsagung des Königs von Sachsen, welche unterm 18. Mai vollzogen wurde, ausgesetzt blieb.

Den Offizieren der sächsischen Armee war es freigestellt, in sächsischen Diensten zu verbleiben, oder in preußische überzutreten. Ein Theil derselben trat schon vor der Theilung über, und was das Auffallendste war, fast alle Generale und höhern Offiziere wählten den preußischen Dienst, wenn sie auch nicht aus den abgetretenen Landestheilen gebürtig waren. Daß sie bei uns, besonders bei Denen, die dadurch in der Anciennität verloren, nicht sehr willkommen waren, läßt sich um so mehr denken, als sie in den Reihen unserer Feinde geblieben sein würden, wenn wir das Unglück gehabt hätten, zu unterliegen.

Die preußische Verfahrungsweise bei dieser Angelegenheit ist vielfach besprochen und mitunter hart getadelt worden. Abgesehen davon, daß ich gewünscht hätte, der Befehl zur Sonderung der Mannschaften sei später gegeben und ich einer mildern Praxis den Vorzug gegeben haben würde, so kann von einer Ungerechtigkeit, die man Preußen hierbei hat Schuld geben wollen, nirgend die Rede sein. Man hat verlangt, daß die Theilung der Truppen so lange ausgesetzt bleiben müßte, bis der König von Sachsen die an uns abzutretenden Mannschaften ihres Eides ge-

---

[1] Drei davon sollen begnadigt und nur vier erschossen worden sein.

gen ihn entbunden haben würde. Man bedenkt aber nicht, daß die Truppen durch ihren Uebertritt zum Theil bei Leipzig und später sich bereits selbst ihres Eides gegen ihren König schon entbnnden hatten. Es klingt Dies zwar hart, ist aber nichtsdestoweniger wahr, was man zugeben wird, wenn man weiß, daß die sächsischen Truppen, als sie überzugehen wünschten, solches ohne vorauszusetzende Erklärung ihres Königs nicht thun zu dürfen glaubten. Man suchte also die Gesinnung des Königs über diesen Punkt zu erforschen; Se. Majestät erklärte sich aber entschieden gegen einen solchen Schritt mit dem ausdrücklichen Hinzufügen, daß es in diesem Augenblicke mehr als je darauf ankomme, an Napoleon festzuhalten und ihn nicht zu verlassen.

Die Wachtmannschaft, die unter dem Hauptmann Geibler so viel zur Herstellung der Ruhe in Lüttich beigetragen hatte, wurde in Anerkennung dieses ihres ehrenwerthen Benehmens der preußischen Garde einverleibt.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß es Männer gegeben, die da meinten, daß die bei Leipzig übergehenden sächsischen Truppen nicht anders gehandelt und dasselbe gethan hätten, was York im Jahre 1812 mit so großem Erfolge unternahm. Dieser Vergleich hält wohl nirgends Stich, da der König von Sachsen alle Aufforderungen der Verbündeten, sich ihrer Sache gegen Napoleon anzuschießen, entschieden zurückgewiesen hatte und der feindlichen Seite bis auf den letzten Augenblick treu blieb.

Wir wollen nicht richten, die Vergangenheit gehört der Geschichte an, wo ein Jeder sein Sündenregister verzeichnet findet.

Vorbereitungen für einen feindlichen Angriff.

Obgleich zur Zeit (Anfangs Mai) noch kein eigentlicher Kriegszustand eingetreten war, unsererseits auch keine Veranlassung gegeben wurde, etwas dem Aehnliches durch Verletzung der Grenzen oder durch Thätlichkeiten irgend einer Art hervorzurufen [1], so

[1] Aus diesem Grunde hatte General Ziethen den Vorposten die vom Fürsten Blücher genehmigte Vorschrift ertheilt, wie sie sich zu verhalten hätten, wenn einzelne französische Militärs die Grenze überschritten. Es wurde angenommen, daß solches nur aus Mißverstand geschehen könne, und sollten die Vorposten, wenn jene unbewaffnet wären, sie zurückweisen; kämen sie aber bewaffnet, sie einzufangen suchen und ins Hauptquartier schicken.

versäumte man doch nicht, sich auf angemessene Begegnung eines unvermutheten feindlichen Angriffs einzurichten und demgemäß schon gleich Anordnungen zu treffen, um so mehr als man sich die Möglichkeit dachte, daß Napoleon, da er in die Acht erklärt, mithin von völkerrechtlichem Schutze ausgeschlossen war, ohne vorgängige Erklärung irgend einer Art über uns herzufallen versuchen könnte. Dies konnte sehr plötzlich geschehen, indem der Feind längs der Grenze einen Cordon gezogen und diese dadurch förmlich gesperrt hatte. Da dieser Cordon durch Gensdarmen, Douaniers, Veteranen und Detachements aus den Besatzungen der Grenzfestungen gebildet war und ohne Ablösung stehen blieb, so war es für uns trotz aller Aufmerksamkeit sehr schwierig, von Dem, was hinter diesem Vorhange sich zutrug, etwas wahrzunehmen. Wir hatten zwar Kundschafter, es waren aber meist Leute uns unsern Cantonnements, die sich nicht weit über die Grenze wagten und deren Aussagen oft sehr unzuverlässig und widersprechend waren.

Feindlicherseits wurde zwar vorgespiegelt, daß Napoleon unter keinerlei Umständen zuerst angreifen, vielmehr sich ganz defensiv verhalten würde. Um dies glauben zu machen, ließ man längs der Grenze ausgedehnte Vertheidigungsanstalten treffen, Wege ungangbar machen, Verschanzungen anlegen, Verhaue ausführen u. dgl. mehr.

Unsererseits ließ man sich, durch Erfahrungen belehrt, jedoch nicht täuschen oder gar einschläfern, im Gegentheil erließ General Ziethen bereits unterm 2. Mai, mithin sechs Wochen vor Ausbruch der Feindseligkeiten, an sein Armeecorps eine ausführliche Disposition[1] für den Fall, daß der Feind angreifen sollte, die dem Fürsten Blücher zur Genehmigung übersandt ward. Eine genehmigende Erwiderung berührte nur einen unwesentlichen Punkt. Daß die Hauptsache keine Bescheidung erfuhr, fiel bei dem bisher befolgten Geschäftsgange allerdings etwas auf und verursachte anfangs einige Ungewißheit, ließ jedoch bei näherer Erwägung erkennen, daß jeder Befehlshaber in seiner Wirkungssphäre einen umfassenden Spielraum haben und eine gewisse, auf eigene Verantwortung beruhende Selbstständigkeit behalten solle. Einer der-

---

[1] Dieselbe findet sich in der Anlage Nr. III.

artigen Befehlsweise kann nur das Wort geredet werden. Manche untergeordnete Befehlshaber verlangen zwar, daß ihnen jeder Schritt vorgezeichnet werde und vermeiden wo möglich jedes selbstständige Handeln, um die Last der Verantwortung von sich abzuwälzen, bedenken aber nicht, daß ihr Verlangen gerade in den wichtigsten und entscheidendsten Momenten unausführbar ist, und daß ein Eingehen darauf in den meisten Fällen die übelsten Folgen nach sich zieht. Je höher der Standpunkt, desto mehr werden die Einzelheiten in den entferntern und niedern Regionen dem Auge entrückt, nicht zu gedenken, wie im Kriege die Verhältnisse und Umstände einem steten Wechsel unterworfen sind und sich oft nach Augenblicken schon ändern. Daß jede bedeutsame Wahrnehmung und Veränderung in den Bewegungen des Feindes den Nächstcommandirenden stets gemeldet werden muß, versteht sich von selbst, angefragt muß hingegen so wenig wie möglich und nur in wichtigen Fällen werden.

Eine zu weite Ausdehnung der gedachten Befehlsweise kann jedoch auch verderbliche Folgen herbeiführen. Sind die untergeordneten Befehlshaber, unter die ich vorzugsweise die Corpscommandanten verstehe, über die Ansichten und Entschließungen des Oberfeldherrn in Unkenntniß gelassen, wie wir solches erlebt haben, so wird es ihnen sehr erschwert, in den Plan des letztern gehörig einzugreifen und in Uebereinstimmung mit demselben zu handeln.

Bei der unzureichenden Zahl des Trainfuhrwesens erschien es nöthig, auf eine Aushülfe Bedacht zu nehmen, für den Fall, daß die Truppen plötzlich aufbrechen müßten. Deshalb sollte ununterbrochen eine angemessene Anzahl von Vorspannfuhren, welche das Land zu stellen hatte, im Cantonnementsbezirke der Brigaden in Bereitschaft gehalten und unter Aufsicht der Brigaden gestellt werden. Diese vorsorgliche und durch die Nothwendigkeit gebotene Maßregel stieß aber bei ihrer Ausführung auf nicht geringe Schwierigkeiten; nicht allein in der Lauheit und dem Mangel an Bereitwilligkeit der belgischen Behörden, sondern auch darin, daß die Fuhrwerksbesitzer es vorzogen, sich bei der englischen Armee zu verdingen, wo sie für eine vierspännige Fuhre täglich 4 Thlr. bekamen, während sie bei uns auf nichts rechnen konnten. Die Nachbarschaft einer englischen Armee hat überhaupt für den andern Theil in mehrfacher Beziehung ihre Schattenseiten.

Es ist bereits erwähnt, daß wir mit Nachrichten vom Feinde sehr schlecht versehen waren. Diesem abzuhelfen, bedurfte es eines Subjects, das mit dem Spionshandwerke vertraut war und auf dessen Dienste man sich verlassen konnte. Eines solchen habhaft zu werden, war unter den obwaltenden Verhältnissen sehr schwierig, bis ich mich erinnerte, daß der damalige Chef der Polizei, der nachmalige Justiz- und Polizeiminister von Kamptz, mir vor meinem Abgange von Berlin zur Armee eine Persönlichkeit in Vorschlag gebracht und als zu dem Geschäft vorzüglich brauchbar empfohlen hatte. Zu seiner Empfehlung hob er besonders heraus, daß der Vorgeschlagene in gedachter Eigenschaft von dem damaligen französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Bassano, vielfach gebraucht worden sei. Meine Bedenklichkeit, sich einem frühern französischen Spion anzuvertrauen, wußte Herr von Kamptz dadurch zu beseitigen, daß er meinte, dieser Umstand, da er für des Mannes Zuverlässigkeit einstehen könne, sei sogar vortheilhaft, indem ihm dieses dort den nöthigen Zugang verschaffen würde. Ich ließ darauf diesen Agenten, mit Namen Gottlieb, kommen, und fertigte ihn unter Zusicherung von 100 Dukaten ab. Der Mensch kam wenige Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten zurück und versicherte, Napoleon werde erst in drei Monaten angreifen!

Wie es zu jener Zeit allgemein hieß, stand Wellington mit dem berüchtigten französischen Minister Fouché in Verbindung, von welchem er die Versicherung erhalten haben soll, Napoleon würde den Angriff der Verbündeten abwarten und auf keinen Fall die Offensive ergreifen. Der aus solcher Quelle herrührenden Versicherung konnte wol einiger Glauben beigemessen werden, und Napoleon soll auch die Offensive anfangs nicht haben ergreifen wollen.

Als dessenungeachtet das Entgegengesetzte eintraf, soll Fouché nach eigenem Geständnisse, an Wellington wirklich gemeldet haben, daß Napoleon angreifen würde, als guter Franzose aber Veranstaltung getroffen haben, daß das Schreiben auf dem Grenzpostbüreau liegen bleiben mußte, mithin nicht ankommen konnte.

Dergestalt getäuscht, glaubte man die gegen Frankreich im Anzuge begriffenen Heere der übrigen Verbündeten noch näher

heranrücken lassen und die Zeit zur Vervollständigung unserer Zurüstungen noch benutzen zu können. Bis zum Monat Juli hoffte man hiermit fertig zu sein, und demgemäß wurde der 1. Juli als der letzte Termin der unsererseits zu eröffnenden Feindseligkeiten festgesetzt. Blücher war hiermit wenig zufrieden und hätte seiner Husarennatur gemäß gern gleich losgeschlagen.

Schon Anfangs Mai waren Symptome eingetreten, welche den General Ziethen veranlaßten, unterm 4. Mai dem Fürsten Blücher zu melden, daß der Feind in Bewegung sei und sich zwischen Avesnes und Givet zusammenzuziehen scheine. Hierauf ging Tages darauf nachstehender Befehl Blücher's ein:

„Hauptquartier Lüttich, 5. Mai 1815.

Ew. Excellenz ersuche ich Ihrem Vorschlage gemäß sich sogleich nach Angesichts dieses bei Fleurus dergestalt zu concentriren, daß Sie in wenigen Stunden nach erhaltenem Befehl aufbrechen können, indem die mir von Ihnen eingesandten Nachrichten durch den Herzog Wellington bestätigt werden, und den Bewegungen des Feindes Gegenbewegungen folgen müssen. Ob Sie es vorziehen wollen, mit sämmtlichen Truppen einen Bivouak zu beziehen, oder sie nur enger cantonniren zu lassen, ist Ihrem Ermessen ganz allein überlassen."

„Der General von Borstell hat einen ähnlichen Befehl zur Concentrirung seines unterhabenden Armeecorps bei Namur erhalten."

„Ich ersuche Sie zugleich eine genaue Verbindung mit der anglo-batavischen Armee fortdauernd zu unterhalten, ebenso mit dem zweiten Armeecorps."

„Sollten dieselben angegriffen werden, so werden Sie die Entwickelung des Feindes bei Fleurus in jedem Falle abwarten, und dem Herzoge von Wellington und mir so schnell als möglich Nachricht geben. Ich würde dann sogleich mich zu Ew. Excellenz Corps verfügen und das Weitere anordnen.

(gez.) Blücher."

Hierauf meldete General Ziethen dem Fürsten Blücher, daß er die erste und zweite Brigade mit ihrem Gros zur Avantgarde bestimmt habe, die erstere bei Fontaine l'Eveque und die andere bei Chatellet. Die Vorposten wurden bis hart an die französische Grenze hinausgerückt.

In Folge der angeführten Ordre vom 5. Mai und in Betracht, daß vorkommenden Falls das erste und zweite Armeecorps den ersten Stoß auszuhalten haben würden, einigten sich die beiden commandirenden Generale derselben dahin, in der Nähe von Fleurus angemessene Rendezvousplätze für ihre Armeecorps zu ermitteln, die zugleich geeignet wären, so lange darin Stand zu halten, bis die übrigen Armeecorps heran sein würden.

Nach diesen Gesichtspunkten wurde das Terrain recognoscirt und man kam überein, die Gegend zwischen dem Dorfe Ligny und dem Wanfercée-Grunde [1], das Gehöft la Fay als Deckungsgegenstand vor der Front nöthigenfalls auch Flankenanlehnung, zu wählen, wobei auch der Umstand Berücksichtigung fand, daß der Rückzug der Truppen von der Sambre dahin den wenigsten Terrainhindernissen begegnete.

Die Ausdehnung dieser Stellung betrug in der Front gegen 4500 Schritt, war mithin für zwei Armeecorps ausreichend. Außerdem war das Dorf Ligny mit seinem Schlosse und dem sumpfigen Wiesengrunde des Lignybaches ein guter Anlehnungspunkt, sowie auch der Wanfercéer Grund in dieser Beziehung gleiche Vortheile darbot. Das Terrain vor der Front war frei und eben, bot daher für unsere Cavallerie vortheilhafte Chancen dar. Im Rücken hatte man freilich auf zwei- bis drittehalbtausend Schritt dahinter den tief eingeschnittenen Lignybach mit seinen ansehnlichen Krümmungen, was im unglücklichen Falle allerdings von Nachtheil werden konnte, was hierbei aber weniger in Betracht kam, da, wenn die übrigen Armeecorps erst heran sein würden, alle Umstände zu einer kräftigen Offensive, als dem Geiste des preußischen Soldaten entsprechend, einluden.

Der Feldmarschall genehmigte die getroffenen Maßregeln.

Die Auswahl dieser Stellung ist von einigen Seiten irrthümlich dem damaligen Major vom Generalstabe, jetzigen Generallieutenant Graf Gröben zugeschrieben. Allerdings hatte dieser Offizier einen Entwurf nebst Croquis in Bezug auf eine in dieser Gegend anzunehmende Schlacht angefertigt, welchen er mir auch

[1] Anm. des Herausgebers. Die Orthographie der Ortsnamen ist durchgängig nach der neuesten Karte von Belgien berichtigt.

damals einreichte und der sich besonders auf die Position auf den Höhen von Sombreffe bezog.

Als sich später diese Nachrichten vom Feinde als übertrieben erwiesen und nicht weiter bestätigt wurden, bezogen die Truppen wiederum ihre frühern Quartiere, mit Ausnahme der ersten Brigade auf dem rechten Flügel, welche theils bivouakirte, theils in enge Cantonnirungen mit Allarmhäusern verlegt wurde. Dieselbe wurde zu der Zeit, da der Brigadechef, General von Steinmetz, noch nicht eingetroffen war, von dem Brigadecommandeur, damaligem Obersten von Hofmann, commandirt.

Als der General Steinmetz eingetroffen und am 18. Mai die Brigade übernommen hatte, änderte sich dies und die Truppen bezogen, wie die übrigen Brigaden, weitläuftige Quartiere, theils aus Schonung derselben, theils wegen der erwähnten mangelhaften Einrichtung der Verpflegung.

Daß es nicht schon damals zum Kriege kam, war mir nicht ganz unlieb, denn ich würde mich in nicht geringer Verlegenheit befunden haben, da meine Pferde von Berlin noch nicht eingetroffen waren. Meine Verlegenheit würde um so peinlicher geworden sein, als General Ziethen, statt mir ein Ordonnanzpferd zu bewilligen, mich mit der kurzen unfreundlichen Antwort: „Machen Sie, was Sie wollen!" abfertigte. Mein Entschluß war gefaßt, ich würde mich irgend einer Infanterieabtheilung, welche mit dem Feinde zuerst handgemein geworden wäre, angeschlossen haben.

Das merkwürdige Benehmen des General Ziethen kann nur darin seine Erklärung finden, daß der schon erwähnte Auftritt mit seinem Adjutanten, dem Rittmeister von Goschitzky, kurz zuvor vorgekommen war.

So sehr ich über diese Begegnung entrüstet war, wollte ich doch in dem Augenblicke, wo so Großes bevorstand, den Riß nicht noch erweitern. Als sich indessen der Zeitpunkt der Feindseligkeiten noch hinauszurücken schien, trug ich dem General Ziethen meine Absicht vor, um meine Versetzung einzukommen. Nur sein Zureden bewog mich, mein Vorhaben aufzugeben, doch blieb das Verhältniß zwischen uns immer etwas gespannter Natur.

Eines Tages meldete sich ein Mann, nach seiner Angabe ein niederländischer Militär, bei Ziethen mit der Anzeige, er sei in Begleitung eines jungen Menschen aus Lüttich gereist, der etwas Besonderes im Schilde zu führen scheine, auch habe er Präparate von Knallsilber bei sich, wovon ein Theil unterwegs im Wagen explodirt sei. Gleich darauf fand sich der bezeichnete junge Mann selbst ein, der sich für einen Baron Sala aus Sachsen ausgab und dem General Ziethen seine Absicht anvertraute, Napoleon aus der Welt zu schaffen um dadurch die Menschheit von einem Ungeheuer zu befreien, weshalb er bäte, daß er durch unsere Vorposten ungehindert passiren dürfe. Der General versagte ihm dies mit der Andeutung, daß er nicht Lust habe, zu einem solchen Attentate seine Hand zu bieten.

Er reiste darauf zurück, kam aber 24 Stunden nachher wieder, einen mit Bleistift geschriebenen Zettel vorzeigend, wonach der General Ziethen ihm den Durchlaß nicht länger vorenthalten konnte.

Andern Tages lief durch Kundschafter die Anzeige ein, wonach in Florennes, einem feindlichen Hauptposten, ein angeblich polnischer General angekommen sei, um nach Paris zu gehen, und Napoleon seine Dienste anzubieten. Er habe eine sehr reich gestickte Uniform angehabt, und seinem Aeußern nach müsse er von vornehmer Herkunft sein.

Nach der Zeit erfuhren wir, daß Sala wirklich in Paris angekommen sei und Zutritt bei Napoleon gehabt habe, beim Eintreten in den Salon aber ins Stolpern gekommen sei, worauf augenblicklich durch das Zerplatzen einer Art Höllenmaschine eine heftige Explosion stattgefunden habe. Ihm war bei dieser Gelegenheit ein Schenkel zerschmettert, und soll er außerdem noch übel zugerichtet worden sein. Er wurde nach einer Heilanstalt gebracht und würde unfehlbar hingerichtet worden sein, wenn er durch unsere Ankunft in Paris nicht gerettet worden wäre.

Dieser Baron Sala war ein Schwärmer und Fanatiker, und Derselbe, der während des Wiener Congresses ein Attentat gegen unsern König beabsichtigte, in der Meinung, die Theilung Sachsens dadurch zu inhibiren.

Ein noch lebender Graf Roß, Verwandter des würdigen Bischofs Roß in Berlin, befand sich zu der angegebenen Zeit

in Wien, wo auch der junge Sala sich aufhielt und sich dem Grafen anschloß, der so glücklich war, ihm das Geheimniß abzulocken. Graf Roß, welcher Zutritt zu dem Fürsten Hardenberg hatte, der preußischer Bevollmächtigter beim Congresse war, setzte diesen von dem verbrecherischen Unternehmen in Kenntniß, es übernehmend, das Attentat durch Sala's Entfernung von Wien, sowie alle fernern Versuche von dieser Seite zu verhindern. Es war eine schwere Verantwortung, die Graf Roß übernahm, ohne daß er irgend eine Gewährleistung für die Folgen geben konnte. Nichts desto weniger ging der Fürst Hardenberg darauf ein und es gelang, das Unglück auf die bezeichnete Art im Keime zu ersticken.

Seitdem soll Graf Roß vom Könige eine lebenslängliche Pension von 2500 Thalern beziehen. [1]

In der schönen und tapfern englischen Armee nimmt die Cavallerie unstreitig den ersten Platz ein, nicht allein in Hinsicht der Schönheit der Leute und Pferde, sondern auch hinsichtlich der Ausrüstung und des Materials überhaupt.

Bei Gelegenheit einer Zusammenkunft Blücher's und Wellington's, um die gegenseitige Hülfleistung bei einem feindlichen Angriffe näher festzusetzen, hatte Wellington zur Ehre seines tapfern Collegen, der als erfahrener und kühner Reitergeneral einen so hohen Ruhm genoß, in der Gegend von Grammont, zwischen Gent und Mons eine große Heerschau von 18 Regimentern Cavallerie mit zugehörender reitender Artillerie veranstaltet, zu der auch der General Ziethen eingeladen war, den ich begleitete. Das Revuefeld war eine große Ebene an der Dender und das herrlichste Wetter begünstigte das wahrhaft prachtvolle und imposante Schauspiel, dem Zuschauer in großer Zahl und im glänzendsten Costüm, darunter auch die in Gent sich aufhaltenden französischen Prinzen, ein noch stattlicheres Ansehn gaben.

Bei dieser Gelegenheit ritt ich eine Zeit lang neben dem Herzog von Berry. Derselbe redete mich an, was mir natür-

[1] Diese Geschichte habe ich aus dem Munde meines verehrten Gönners, des Bischof Roß.

lich sehr interessant war. Das Gespräch kam bald auf die Angelegenheiten des Tages und die zu erwartenden Dinge. Unter anderm kam auch die Rede auf einige Personen, die sich in der Zeit als treue und falsche Anhänger an das königliche Haus gezeigt hatten. Dabei konnte ich nicht unterlassen, meine Verwunderung darüber auszusprechen, wie man Talleyrand, der doch Beweise gegeben, wie wenig aufrichtig er es mit den Bourbons meine, die vornehmste Hofcharge — er war Oberkammerherr — habe ertheilen können. „Vous avez raison“, erwiderte der Herzog, „c'est une canaille; mais que faire, il est trop dangereux; il faut le tenir en main.“

Auf dem Rückwege traf ich auch mit dem durch Heldenmuth und Seelengröße ausgezeichneten Herzog von Braunschweig zusammen, der wenige Tage darauf auf dem Schlachtfelde seinen ritterlichen Geist aufgab. Anfangs erkannte ich ihn nicht, da ich ihn mit seinem damals bartbewachsenen Gesichte und in der schwarzen Uniform noch nicht gesehen hatte; doch der Stern des schwarzen Adlerordens, den ich zufällig auf seiner Brust wahrnahm, half mir zurecht. Er erinnerte sich meiner noch aus dem Jahre 1806, wo er beim Corps des Herzogs von Weimar mit seinem Regimente stand, als ich mich in der Umgebung des Herzogs befand.

Nach der Revue war große Tafel bei Lord Uxbridge, nachmaligem Marquis Anglesea, der den Oberbefehl über die damals versammelte englische Cavallerie führte. Das überaus reiche Tafelgeschirr und die Pracht des Silberzeuges, der Crystalle &c. ließen vergessen, daß man sich im Felde befand. Der ungezwungene Ton, der an der zahlreich besetzten Tafel herrschte, stach sehr gegen unsere steifen und gezwängten Formen bei solchen Gelegenheiten ab.

Wellington brachte mehre Toaste aus ohne weitern Beisatz, als: the King, les Alliés [1] und andere, dann auch die Blücher's. Diese wurden mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen und das „hap hap hurra“, sowie das Trommeln mit den Gläsern auf dem Tische wollte kein Ende nehmen. Als bald

[1] Bei allen Festmahlen brachte Wellington die Gesundheit seines Königs in englischer, alle andern Toaste in französischer Sprache aus.

darauf Blücher, sich zu Wellington wendend, das Glas in die Hand nahm, um auf den Toast zu antworten, war Alles gespannt und richtete den Blick auf Blücher. Der Fluß der Rede stand ihm zu Gebote; doch der französischen Sprache, in welcher er anfing, wenig mächtig, ging er bald zur deutschen über und sprach nun mit einem Feuer, einer Kraft und einer Beredtsamkeit, daß Alles von Begeisterung hingerissen wurde. Der lauteste Enthusiasmus brach aus und wollte nicht enden.

Bei dieser Gelegenheit war es vorgekommen, daß auf die Gesundheit des anwesenden Herzogs von Braunschweig ein Toast auszubringen vergessen wurde. Der Herzog fühlte sich verletzt und stand auf. Nur Wenige bemerkten es, da die Tafel gleich darauf aufgehoben wurde.

Nachrichten vom Feinde kurz vor Beginn der Feindseligkeiten.

Nach dem ersten Lärm Anfangs Mai vergingen fast vier Wochen, bevor Bewegungen und Anstalten beim Feinde wahrgenommen wurden, die auf einen baldigen Angriff hätten schließen lassen.

Erst am 9. Juni liefen solche Nachrichten ein, die keinen Zweifel an den bevorstehenden Ereignissen übrig ließen. Der General Ziethen nahm daraus Veranlassung, den nachstehenden Befehl zu geben:

„Es scheint sich die Concentrirung der französischen Armee bei Maubeuge nunmehr zu bestätigen, daher es nöthig wird, die Truppen so bereit zu halten, daß sich die Brigaden auf das erste Signal auf den angewiesenen Sammelplätzen concentriren können.“

„Indem ich ersuche, hierzu die Veranlassung treffen zu wollen, bringe ich zugleich die Disposition vom 2. Mai in Erinnerung, und damit für den Fall einer Zusammenziehung des Corps oder eines Marsches es durchaus an nichts fehlt, sind sämmtliche Wagen zur Fortschaffung der Bestände, wie auch die Bagage zum Abfahren in Bereitschaft zu halten.“

„Zugleich ist den Vorposten die größte Aufmerksamkeit zu

empfehlen, damit man über die Bewegungen des Feindes nähere Auskunft bekommt."

Unterm 13. Juni Nachts 12 Uhr ging vom General Steinmetz aus seinem Hauptquartiere Fontaine l'Eveque die Meldung ein:

1) daß Napoleon am folgenden Abend (14.) in Maubeuge eintreffen würde;

2) daß das zweite französische Armeecorps bereits daselbst angekommen sei;

3) daß die kaiserlichen Garden, von Avesnes kommend, mit Napoleon gleichzeitig daselbst anlangen würden.

Ferner wurde gemeldet, daß bereits am Mittage (13.) vier Bataillone Infanterie aus Solre-sur-Sambre über diesen Fluß gegangen und in Merbes le Château feindliche Truppen so zahlreich liegen sollten, daß zwei Compagnien auf ein Haus kämen. Auch sollte der Feind schon Sart la Bussières dicht an der Grenze besetzt haben.[1] Sämmtliche Truppen sollten zu den besten der Armee gehören.

Uebereinstimmend mit den obgedachten Nachrichten gingen Berichte ein, welche bestätigten, daß sich bei Maubeuge eine starke feindliche Armee sammle, Napoleon gegen 4 Uhr Nachmittags (14.) dort eintreffen werde, und bei Dourlers zwischen Avesnes und Maubeuge fünf Regimenter Lanciers und zwei Compagnien Artillerie mit 24 Geschützen habe die Revue passiren lassen, auch Tags darauf ein Regiment Küraſſiere, ein Regiment Husaren und ein Regiment Dragoner in derselben Gegend besichtigen werde; ferner daß General Vandamme und General Reille mit ihren Armeecorps am 12. durch Valenciennes gekommen seien.

Landleute aus den benachbarten Grenzortschaften kamen mit ihrem Vieh und andern Habseligkeiten zu uns geflüchtet, die das bereits Bekannte noch mehr bestätigten.

Außer den ins Werk gesetzten und schon erwähnten Anordnungen erließ der General Ziethen auf meinen Vorschlag den Befehl, sämmtliche Bagage unverzüglich über Gembloux nach Perwez le Marché (an dem Kreuzpunkte der beiden Chausseen von Charleroi nach Löwen und der von Namur nach Brüssel) zurück

---

[1] Genannte Ortschaften sind französisch.

zu schicken, wo sie jedenfalls spätestens bis 5 Uhr des folgenden Morgens (am 15.) angekommen und aufgestellt sein sollte, abweichend von der Disposition vom 2. Mai, welcher zu Folge die Bagage über Namur hinaus zurückgeschickt werden mußte. Die Rücksendung der Bagage hat sich sehr bewährt, indem die Truppen am Tage des Gefechts in ihren Bewegungen durch dieselbe nicht behindert wurden.

Da in der Disposition des Generals Ziethen vom 2. Mai Alles gehörig bedacht war, was bei einem vorkommenden feindlichen Angriffe zu berücksichtigen sein würde, so konnte das deshalb weiter Erforderliche dem eigenen Ermessen der Brigadechefs anheimgestellt bleiben.

Daß die erste und zweite Brigade die Avantgarde bildeten, ist bereits erwähnt, und darf nur noch angemerkt werden, daß hierin, sowie in der Aufstellung der Vorposten bis dahin keine Veränderung eingetreten war.

In Folge der an das Armeecommando stets sofort weiter beförderten Meldungen erließ der Feldmarschall Fürst Blücher endlich unterm 14. Juni Nachts 12 Uhr aus seinem Hauptquartiere Namur an sämmtliche Armeecorps den Befehl:

> daß die Concentrirung aller vier Armeecorps bei Sombreffe nunmehr unverzüglich stattfinden solle,

der uns am 15. Morgens gegen 3 Uhr zukam, was auf eine Entfernung von $5\frac{1}{2}$ Meilen gewiß alles Mögliche war; dagegen kam dieser Befehl nach Ciney, drei Meilen von Namur, dem Hauptquartiere des dritten Armeecorps, erst am 15. Morgens $4\frac{3}{4}$ Uhr; nach Hannut, $3\frac{1}{2}$ Meilen von Namur, wo das Hauptquartier des vierten Armeecorps sein sollte [1], am 15. Mittags.

Man sieht hieraus, wie trügerisch die logistischen Berechnungen von Zeit und Raum in der Wirklichkeit oftmals sein können.

Ausbruch der Feindseligkeiten.

Am 15. Juni mit Tagesanbruch, am Jahrestage von Marengo, eröffnete Napoleon seinen Feldzug in den Niederlanden

---

[1] Hiermit hatte es eine eigene Bewandtniß, die weiter unten näher aufgeklärt werden wird.

mit einem Angriffe auf die preußische Armee unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Blücher. Dies geschah nachdem kaum drei Monate seit seiner Rückkehr von der Insel Elba verflossen waren. In dieser kurzen Zeit schuf er aus den Trümmern einer aufgelösten Armee ein Kriegsheer von nahe an 360,000 Mann, die mobilen Nationalgarden mitgerechnet; eine Armee, die zur Hälfte aus Kerntruppen bestand und von Begeisterung für ihren Kaiser beseelt war.

In der Anlage Nr. IV. wird der Aufruf, den Napoleon bei dieser Gelegenheit an seine Armee erließ, mitgetheilt werden.

Unfehlbar hat dieser Aufruf, der auf frühere Triumphe hinweist, zu neuen Thaten anspornt und das drückende, demüthigende Gefühl erlittener Niederlagen anstachelt, auf den entzündbaren Charakter der Franzosen einen tiefen Eindruck gemacht.

Diesem Aufrufe folgte die Disposition für den 15. zum Angriff. Sie ist in der Anlage Nr. V. enthalten.

Die französische Armee war in der Nacht vom 14. auf den 15. folgender Weise uns gegenüber aufgestellt:

Rechter Flügel:

Viertes Armeecorps (Gérard),
drei Divisionen (12., 13. und 14.),
sechste Cavalleriedivision (Morin),
lagerte vorwärts Philippeville.

Centrum:

Drittes Armeecorps (Vandamme),
drei Divisionen (8., 10. und 11.),
dritte Cavalleriedivision (Domont);
Sechstes Armeecorps (Lobau),
drei Divisionen (19., 20. und 21.);
Garde:
zwei Divisionen alte Garde (acht Regimenter),
vier Regimenter junge Garde,
vier Regimenter Gardecavallerie;
Reservecavallerie (Grouchy),
vier Corps zu zwei Divisionen,
erstes Corps (Pajol),
zweites Corps (Excelmanns)

drittes Corps (Milhaud),
viertes Corps (Kellermann),
stand bei Beaumont.

Linker Flügel:
Erstes Armeecorps (Erlon),
vier Divisionen (1., 2., 3. und 4.),
erste Cavalleriedivision (Jacquinot);
Zweites Armeecorps (Reille),
vier Divisionen (5., 6., 7. und 9.),
zweite Cavalleriedivision (Piré),
stand vorwärts Solre-sur-Sambre, meist in Vertiefungen, hinter Anhöhen und Waldgruppen verdeckt lagernd.

Solange der Feind die Grenzen nicht überschritten hatte, wollte General Ziethen, obgleich der Horizont von der Menge der feindlichen Bivouakfeuer erleuchtet war, um das ganze Armeecorps nicht unnöthig zu allarmiren, die Lärmkanonen bei Charleroi noch nicht lösen lassen, hatte sich dies vielmehr bis zum thatsächlichen Ausbruch der Feindseligkeiten vorbehalten, was er um so mehr thun zu können glaubte, als er voraussetzte, daß die erste und zweite Brigade als Avantgarde zusammen und auf ihrer Hut sein würden, auch alle sonst nöthigen Vorkehrungen getroffen wären, um die in der Disposition vom 2. Mai vorgeschriebenen Bewegungen auszuführen.

Die Nacht vom 14. auf den 15. Juni war ruhig vergangen; doch bald nach Anbruch des Tags rückten die feindlichen Colonnen an, und nicht lange dauerte es, so verbreitete sich der Angriff auf der ganzen Linie unserer Vorposten. Die uns zunächst stehenden Engländer wurden verschont, wahrscheinlich um sie in ihrer Sicherheit nicht zu stören, was auch gelang.

Der feindliche Angriff richtete sich zuerst gegen die Sambreübergänge bei Thuin und Lobbes auf unserm äußersten rechten Flügel. Thuin war von der zweiten und Lobbes von der ersten Brigade besetzt. Die Truppen, die es vertheidigten, gehörten zur westfälischen Landwehr, wie auch der Vorposten zu Hamsur-Heure von diesen Landwehren besetzt war. Zur Unterstützung dieser Posten dienten zwei Escadrons vom damaligen ersten westpreußischen Dragonerregimente, dessen Wirksamkeit sich links bis

Gerpinnes auf einer Strecke von 8 Lieues oder von beinahe 5 deutschen Meilen ausdehnen sollte, bei gleichzeitiger Bedrohung mehrer Punkte auf dieser Linie gewiß keine geringe Aufgabe.

In Bezug auf das allgemeine Verhalten bei dem nunmehr eingetretenen Angriffe galt die Disposition vom 2. Mai und speciell die Ordre des General Ziethen vom 9. Juni, welche bereits wörtlich mitgetheilt wurden, und durch deren Anführung den unbilligen Nachreden begegnet wird, als hätte es an ausreichenden Vorschriften für das Verhalten der Truppen gemangelt.

Früh 5 Uhr meldete General Ziethen dem Fürsten Blücher nach Namur, wo derselbe zu dieser Zeit noch sein Hauptquartier hatte, wie folgt: „Seit 4½ Uhr sind mehre Kanonen- auch Kleingewehrschüsse auf dem rechten Flügel gefallen. Es sind noch keine Meldungen von dort eingegangen, sobald diese erfolgen, werde ich nicht ermangeln, sie Ew. Durchlaucht einzureichen. Ich lasse Alles in die Position rücken, und wenn es sein muß, bei Fleurus concentriren."[1]

Hierauf befahl General Ziethen von den jenseits Charleroi aufgestellten beiden Lärmkanonen die vorgeschriebenen Signalschüsse geben zu lassen. Da diese nicht zeitgemäß erfolgten, besorgte ich nicht ohne Grund ein Mißverständniß. Ich eilte sogleich hin, als mir die Geschütze nicht weit vom Orte schon entgegenkamen, ohne die Signalschüsse abgegeben zu haben. Ich ließ sie sogleich umkehren und abfeuern.

Unterdessen hatte der Angriff auf Thuin und Lobbes seinen ununterbrochenen Fortgang. Unsere wackern Westfälinger hielten sich tapfer, als wären sie alte Soldaten. Zuletzt waren sie jedoch gezwungen, nachzugeben. Diejenigen, welche Lobbes vertheidigt hatten, wurden nicht verfolgt, wogegen die aus Thuin einen schweren Stand hatten. Anfangs war ihr Rückzug durch ein buschiges Terrain sehr begünstigt, als sie aber ½ Meile weit eine

---

[1] Ich erinnere mich nicht, ob gleichzeitig eine derartige Meldung dem Herzog Wellington abgestattet worden; solches kann aber in Bezug auf den deshalb erlassenen Befehl des Fürsten Blücher vom 5. Mai kaum bezweifelt werden. Gewiß wird aber dem Herzoge über den feindlichen Angriff durch den niederländischen General van Merle aus St.-Symphorin bei Mons, der auf dem äußersten linken Flügel der englischen Armee und in unmittelbarer Berührung mit unserm rechten Flügel stand, Meldung gemacht sein.

Ebene passiren mußten, wurden sie von der nacheilenden feindlichen Cavallerie eingeholt und mit Ungestüm angegriffen. Die beiden zur Unterstützung dienenden Schwadronen eilten zwar herbei, wurden aber geworfen, worauf unsere braven Landwehren umzingelt wurden; was nicht niedergehauen ward, gerieth in Gefangenschaft. Einer andern Abtheilung, die in Ham-sur-Heure auf Vorposten stand, wiederfuhr dasselbe Unglück. Auf diese Weise wurde ein ganzes Bataillon aufgerieben. Gleiches Geschick traf eine Compagnie ehemals bergischer Infanterie (jetzt 28. Inf.-Rgmt.), welche in Nalinnes auf Vorposten stand und nach Chatelet zum Bataillon zurück wollte. Dem übrigen Theile dieses Bataillons, welches Gerpinnes besetzt hielt, wäre es wahrscheinlich nicht besser ergangen, wenn nicht zufällig ein Adjutant[1] des Divisionscommandeurs dazu gekommen wäre, der es durch die Niederung des Boufflersbaches nach Chatelet führte und dadurch rettete.

Alten kriegserfahrenen Truppen, welche kaltes Blut und Gegenwart des Geistes haben, würde dergleichen nicht begegnet sein; man hatte aber zufällig Landwehren auf Vorposten genommen, damit sie diesen Dienst praktisch kennen lernen und sich allmälig an den Krieg gewöhnen sollten.(!) Dies lief allerdings schlecht genug ab.

Zu Folge des schon erwähnten Befehls des Fürsten Blücher vom 14. Juni Nachts 12 Uhr wäre General Ziethen schon jetzt ermächtigt gewesen, den Rückzug zur Concentrirung der Armee bei Fleurus anzutreten. Er wollte jedoch den Feind möglichst lange an der Sambre aufhalten, daher gab er nur der ersten und vierten Brigade, die nicht angegriffen wurden, den Befehl zum Abmarsche nach Fleurus, während die zweite Brigade die Position bei Gilly am Kreuzpunkte der Straßen von Charleroi nach Namur und von Chatelet nach Brüssel einnehmen mußte, um als Arrièregarde den Abmarsch der beiden andern Brigaden zu decken. Die dritte Brigade und die Reservecavallerie standen bekanntlich schon von Hause aus bei Fleurus.

Der Umstand, daß die erste Brigade nicht vom Feinde angegriffen wurde, gab zu der Vermuthung Anlaß, daß der Feind

---

[1] Der nachmalige Generalmajor von Barfus.

es deshalb unterlassen habe, um dieselbe von dem übrigen Theile des ersten Armeecorps abzuschneiden. General Ziethen gab daher den Befehl, daß sie sich ohne Aufenthalt über Courcelles gegen Gosselies zurückziehen solle, wie solches auch schon in der Disposition vom 2. Mai ausgesprochen war. Bei Gosselies angekommen, sollte sie sich hinter diesem Orte als rechter Flügel aufstellen, während die zweite Brigade bei Gilly den linken Flügel der Aufstellung bildete. (Gemäß Befehls des Generals Ziethen an den General Steinmetz vom 15. Juni 8 Uhr Morgens.)

In dieser Position sollte jeder Fußbreit Landes hartnäckig vertheidigt werden, im Fall eines dennoch nöthig werdenden Rückzuges auf Fleurus sollte die zweite Brigade nicht auf der großen Straße zurückgehen, sondern über Lambusart.

Nachdem die Position bei Gilly eingenommen war, trat in den Bewegungen des Feindes ein Stillstand ein.

Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, muß ich noch eines Zwischenfalles gedenken, der in mancher Beziehung nicht ohne Interesse ist.

Am Morgen des Gefechtes vom 15. meldete der General Graf Henckel, Chef der vierten Brigade, aus seinem Hauptquartiere Moustier (sur Sambre), daß sich ein französischer General mit einem Obersten und einem Adjutanten, von Philippeville kommend, bei ihm eingefunden habe und sich zu Ludwig XVIII. nach Gent begeben wolle. General Ziethen schickte mich dorthin, zu erfahren, was es damit für eine Bewandtniß habe. Ich traf in dem Ueberläufer den General Bourmont, nachmaligen Marschall von Frankreich und Eroberer von Algier, in Folge der Julirevolution 1830 als Anhänger der Bourbons proscribirt. Als er zu uns überging, war er Chef des Generalstabes beim vierten französischen Armeecorps. Ohne sich mit ihm in eine Unterredung einzulassen, wurde er ohne weiters zum Fürsten Blücher geschickt, der ihm kein Hinderniß in den Weg legte, sich nach Gent zu verfügen.

Französischerseits ist Bourmont gewöhnlich als ein Verräther dargestellt. Dies muß insofern in Abrede gestellt werden, als ihm in keiner Weise Veranlassung gegeben wurde, sich

über die Stärke und Bewegungen der uns gegenüberstehenden Armee zu äußern.

Während der Zeit, daß der Feind, nachdem er in den Besitz der Uebergänge über die Sambre gelangt war, seinen fernern Angriff vorbereitete, suchte man unsererseits Vorkehrungen zu seinem Empfange zu treffen.

Mittlerweile wollen wir eine Angelegenheit näher besprechen, die mit dem beregten Gegenstande in genauster Verbindung steht. Es ist nämlich von mehren Militärs, selbst unseres eigenen Heeres als Thatsache aufgestellt und verbreitet, daß wir am 15. überfallen seien. Sogar der General Gneisenau soll bei einer Gelegenheit geäußert haben, daß es uns an Nachrichten zwar nicht gefehlt, man ihnen aber keinen rechten Glauben geschenkt habe und daher überrumpelt worden sei. Näheres ist mir über diese Aeußerung nicht bekannt, doch mag nicht in Abrede gestellt werden, daß man die Sache im Hauptquartier des Fürsten zu leicht genommen haben kann.

Genau erwogen, ist die Sache nur halb wahr. Ein eigentlicher Ueberfall hat nicht stattgefunden.

Es war nämlich schon am 13., daß man für den folgenden Tag einen feindlichen Angriff vermuthete. Die Chefs der ersten und zweiten Brigade zogen deshalb in der Nacht vom 13. auf den 14. ihre Truppen bataillons- und regimenterweise zusammen und erwarteten mit dem Gewehre in der Hand den Feind. Als der Tag anbrach, war noch nichts vom Feinde zu sehen, und nachdem bis 8 Uhr Alles ruhig geblieben, rückten die Truppen wieder in ihre gewöhnlichen Quartiere.

Bei der zweiten Brigade ließ man es jedoch hierbei nicht bewenden. Vielmehr hielt es der General Pirch für angemessen, dieselbe in der darauf folgenden Nacht in eben der Art wieder zusammenzuziehen, daher war er auch, als der Angriff am 15. wirklich erfolgte, vorbereitet.

Bei der ersten Brigade war es nicht so. Sie war, als der feindliche Angriff erfolgte, noch ruhig in ihren vereinzelten Quartieren, und würde vielleicht nichts davon wahrgenommen haben, wenn ihre Vorposten bei Lobbes nicht angegriffen worden wären.

Diese Sorglosigkeit ist um so mehr zu verwundern, als fast alle Nachrichten vom Feinde, die wir im Hauptquartiere bekamen, uns durch die erste Brigade zugingen. Die Schuld lag größtentheils in dem bekannten starren Charakter des General von Steinmetz, dieses sonst so hoch geachteten und ausgezeichneten Generals, der den dringenden Vorstellungen seines Brigadecommandeurs, mit dem er selten übereinstimmte, und mehrer höhern Offiziere seiner Brigade nicht nachgeben wollte.

Später suchte man die Schuld hiervon auf den General Ziethen zu werfen, da von ihm kein Befehl zur Zusammenziehung der Truppen für diesen Tag erlassen worden sei. Ein solcher Befehl für jeden speciellen Fall konnte jedoch nicht verlangt werden. Die erste Brigade gehörte zur Avantgarde, in welchem Verhältnisse dem Befehlshaber derselben, wie bei jeder andern Detachirung, die Ermächtigung zusteht, sich gegen jede mögliche Eventualität sicher zu stellen, und die deshalb erforderlichen Maßregeln ohne weiters in Ausführung zu bringen. Hatte der General Steinmetz doch 24 Stunden zuvor die Truppen seiner Brigade zusammengezogen, ohne einen besondern Befehl dazu vom General Ziethen zu erwarten. Sprachen sich doch auch die Disposition des General Ziethen vom 2. Mai, und der Befehl desselben vom 9. Juni, richtig verstanden, genugsam dahin aus, daß die Zusammenziehung der Truppen den Brigadechefs ohne Widerrede zustand. War man dennoch hierin ungewiß, so bedurfte es nur einer Anfrage oder eines Antrags beim commandirenden General.

Auch die Signalschüsse von einer Anhöhe bei Charleroi müssen von der ersten Brigade gänzlich überhört worden sein, was indessen, wenn einmal hier und dort geschossen wird, leicht geschehen kann. Mehr Sicherheit würden Raketen und Fanale gewährt haben.

Die Brigade schwebte zwar in größter Gefahr. Da sie mit Ausnahme ihres schon erwähnten Vorpostens jedoch nicht weiter angegriffen wurde, so wurde sie thatsächlich auch nicht überfallen, es hat daher beim ersten Armeecorps an diesem Tage auch kein eigentlicher Ueberfall stattgefunden. — Hiervon abgesehen, bleibt auf der ersten Brigade allerdings immer der Vorwurf zu großer Sorglosigkeit haften.

Gefechte bei Gilly und Gosselies. Vereinigung des Armeecorps bei Fleurus.

Es war wol eine der schwierigsten Aufgaben, die je im Kriege vorgekommen ist, welche das erste Armeecorps zu lösen hatte und die eigentlich nur der ersten und zweiten Brigade zugefallen war. Eine Aufgabe, die, man kann wol sagen auf eine glänzende und ruhmwürdige Weise durchgeführt wurde.

Wie bereits bemerkt, nahm die zweite Brigade, nachdem sie Charleroi und Chatelet dem Feinde überlassen hatte, ihre Stellung bei Gilly ein, wo sie sich bis auf zwei Bataillone (das erste des zweiten westfälischen Landwehrregiments, welches von Marchiennes-au-Pont seinen Rückzug auf Dampremy nahm und von hier direct auf Fleurus zurückging, und das Füsilierbataillon desselben Regiments, welches bekanntlich auf seinem Rückzuge von Thuin zwischen Montigny le Tilleul und Charleroi durch feindliche Cavallerie aufgerieben wurde) eingefunden hatte, und zwar mit sieben Bataillonen Infanterie, einer sechspfündigen Fußbatterie und dem zweiten westpreußischen Dragonerregimente. Von den sieben Bataillonen bestand eins, das Füsilierbataillon des 28. Regiments, nur aus drei Compagnien, da die vierte Compagnie desselben auf ihrem Rückzuge aus der Gegend von Nalinnes aufgerieben worden war.

Die Position, welche die Brigade hier auf dem linken Ufer der Sambre einnahm, befand sich hinter einem Terrainabschnitte, der durch einen Bach gebildet wird, welcher westlich der von Fleurus nach Charleroi führenden Chaussee entspringt, diese dicht vor Gilly durchschneidet und sich bei Chatellet in die Sambre ergießt.

Auf der Höhe hinter diesem Bache theilen sich die Straßen nach Fleurus und Lambusart, ein Gehölz durchschneidend, welches sich im Rücken der Stellung fortzieht und links unterhalb Chatelet der Sambre sich nähert. Zwischen diesem Gehölze und dem Bache ist das Terrain eben und hier war es, wo die Brigade sich aufgestellt hatte, den Feind erwartend. Demgemäß waren die Truppen folgendermaßen vertheilt: Auf dem rechten Flügel bei der Abtei Soleilmont das zweite Bataillon des 28. Infanterieregiments mit 30 Pferden des zweiten westpreußischen

Dragonerregiments; es war möglichst verdeckt aufgestellt und hatte außer der Sicherung der rechten Flanke ein die Chaussee nach Fleurus absperrendes Verhau zu vertheidigen und dabei die Verbindung mit der ersten Brigade zu unterhalten, die sich auf dem Marsche nach Gosselies befand, was aber nicht gelang, theils weil die Entfernung zu groß war, theils weil der Feind späterhin schon Ransart besetzt hatte. Auf dem linken Flügel gegen Chatelet die noch vorhandenen drei Compagnien des Füsilierbataillons vom 28. Regimente, rechts daneben das Füsilierbataillon des ersten westpreußischen Regiments, ein vorgelegenes kleines Gehölz besetzt haltend. Das erste westpreußische Dragonerregiment sicherte die linke Flanke und hielt zugleich Verbindung mit dem von der dritten Brigade bei Farcienne und Tergné zur Vertheidigung der dortigen Sambreübergänge aufgestellten Füsilierbataillon des zweiten westpreußischen Infanterieregiments nebst den zwei Compagnien des schlesischen Schützenbataillons von derselben Brigade. Zur Unterstützung und etwaigen Aufnahme des genannten Dragonerregiments waren die obengenannten beiden Füsilierbataillone des linken Flügels bestimmt.

In der Front stand die sechspfündige Fußbatterie Nr. 3 der Brigade, zu deren Deckung das zweite Bataillon des zweiten westfälischen Landwehrregiments diente.

Diese Aufstellung hatte eine Frontausdehnung von etwa 2500 Schritt. Dahinter am Waldrande standen als zweites Treffen das erste Bataillon des 28. Infanterieregiments an der Straße nach Lambüsart und ungefähr 200 Schritt links rückwärts die beiden Musketierbataillone des ersten westpreußischen Infanterieregiments. Gilly vor der Front war als zu entfernt nicht besetzt.

Bis vier Uhr Nachmittags verhielt sich der Feind auf dieser Seite ruhig, mit Ausnahme von fortgesetzten Plänkeleien, unterdessen er immer mehr Truppen heranzog. [1] Erst gegen 6 Uhr

---

[1] Um diese Zeit — zwischen 4 und 5 Uhr — ging die Erwiderung des Fürsten Blücher auf die Meldung des General Ziethen vom frühen Morgen ein:

„Namur, 15. Juni 1815, Morgens 11 Uhr.

Ew. Excellenz ersuche ich, Ihre Bewegungen so einzurichten, daß Sie, wenn es möglich ist, nicht weiter als bis Fleurus zurückgehen, da ich mor-

Abends ging er zum fortgesetzten Angriff über. Er führte 16 Stück Geschütz gegen unsere Batterie auf und ließ zu gleicher Zeit drei Regimenter Cavallerie unter dem General Excelmanns über Chatelet in die linke Flanke der Brigade defiliren. Es entstand nunmehr ein harter Kampf.

Da das Armeecorps indessen seine Aufgabe vollständig gelöst hatte, seiner Vereinigung bei Fleurus nichts mehr im Wege stand, so wäre es ohne Zweck gewesen, die zweite Brigade in ihrer Aufstellung bei Gilly noch länger zu belassen, um so mehr als der gegen sie anrückende Feind ihr an Zahl vielfach überlegen war, die Truppen auch von Tagesanbruch an ununterbrochen gefochten hatten, mithin sehr fatiguirt waren. General Ziethen befahl daher $6\frac{1}{2}$ Uhr Abends, das Gefecht abzubrechen und sich auf Fleurus langsam zurückzuziehen, welche Bewegung durch Entgegensendung des brandenburgischen Dragonerregiments von der Reservecavallerie unterstützt wurde.

Der Rückzug im Angesichte eines vielfach überlegenen Feindes, der durch die errungenen Vortheile dreist und übermüthig geworden war, konnte allerdings nicht ohne Verluste von unserer Seite ausgeführt werden. Um die Schwierigkeit des Unternehmens würdigen zu können, mögen einige Einzelheiten erwähnt werden. Als die Truppen ihren Abzug kaum begonnen hatten, was im wirksamsten feindlichen Geschützfeuer geschehen mußte, wurden sie von der Cavallerie des Feindes auf allen Seiten mit dem größten Ungestüm angefallen. Dennoch gelang es, den im Rücken der Stellung belegenen Wald zu erreichen, auch an dessen Saum Tirailleure aufzustellen und die Cavallerie dadurch vom weitern Nachdringen abzuhalten.

Ebenso hatten die auf dem linken Flügel gestandenen beiden Füsilierbataillone des 28. und 1. westpreußischen Infanterieregiments nebst dem 1. westpreußischen Dragonerregimente, welche die Arrièregarde bildeten, einen sehr harten Stand. In dem Augenblicke, als sie ihren Rückzug antraten, stürzte sich die feindliche Cavallerie in ihrem Siegesrausche und durch geistige Getränke

---

gen in der Gegend von Sombreffe die Armee zu concentriren gedenke, ich selbst werde mein Hauptquartier nach Sombreffe verlegen.

(gez.) Blücher."

erhitzt, auf das Dragonerregiment, warf dasselbe über den Haufen und umzingelte hierauf die beiden sich nun selbst überlassenen Füsilierbataillone. Sofort sich in Massen formirend, schlugen diese die Anfälle der angreifenden Cavallerje mehre male zurück. Darauf kam ein französischer General (Letort) an die Leute des 28. Regiments heran, dieselben an ihrer weißen Uniform als ehemalige Kampfgenossen erkennend, mit der Aufforderung, zu ihren alten Waffenbrüdern zurückzukehren. Sein Vorhaben, das Bataillon zum Treubruch zu bewegen, mußte er aber theuer büßen, indem ein wackerer Füsilier vorsprang und ihn vom Pferde schoß.

Doch war diesem Bataillon noch eine harte Probe vorbehalten, der es leider unterliegen sollte und wodurch es das Schicksal seiner Kameraden bei deren Rückzuge von Ham-sur-Heure erlitt. Lange hatte es den Angriffen der feindlichen Cavallerie Trotz geboten und war geschlossen geblieben, als es sich, um den mehrerwähnten Wald zum Schutz gegen den mit Ungestüm nachdringenden Feind möglichst schnell zu gewinnen, in zwei Partien theilte, wobei jeder Theil für sich auf seine Rettung bedacht war. Diese Trennung wußte die feindliche Cavallerie zu benutzen: sie stürzte auf die beiden Trupps unverzüglich los, umzingelte sie und hieb in sie ein. Was nicht niedergehauen wurde, ward gefangen und nur ein kleiner Theil entkam.[1]

Besser erging es dagegen dem Füsilierbataillon des ersten westpreußischen Regiments, obschon es denselben Weg zurückzulegen und gleich ungestüme Angriffe auszuhalten hatte. Es war dies aber auch ein altes Bataillon und eins von denen, die sich schon oft bewährt hatten. Alle Versuche des Feindes, es auseinander zu sprengen und in dasselbe einzudringen, scheiterten an der unvergleichlichen Geistesgegenwart und Haltung des Bataillons. Es blieb stets geschlossen und verlor keinen Augenblick seine Fassung, selbst nicht, als es einzelnen feindlichen Reitern gelang, in die dichte Masse einzudringen, wo sie aber auf der Stelle niedergestochen wurden. Ununterbrochen fechtend erreichte es glücklich den Wald, an dessen Lisière sich seine Tirailleure entwickelten und den fernern Angriffen der feindlichen Reiterei ein Ziel setzten.

---

[1] Die Ueberreste dieses und des dritten Bataillons ersten westfälischen Landwehrregiments wurden zu einem schwachen Bataillon formirt.

Dieser Rückzug entsprach vollkommen seinem Zwecke; die Truppen konnten sich sammeln und ihre Bewegungen in Ruhe ausführen

Der weitere Rückzug der Brigade ging bis Lambusart ohne Unterbrechung fort. Hier traf sie das in der Ebene vor diesem Orte aufgestellte brandenburgische Dragonerregiment, das vorging, den Feind zurückzuhalten. Dieser wagte um so weniger zu folgen, als die Reservecavallerie nebst einer reitenden Batterie vor Fleurus aufmarschirt stand und Fleurus selbst mit Infanterie besetzt war. So gelang es der zweiten Brigade, ihren fernern Marsch bis zur Rendezvousstellung hinter Fleurus ungestört fortzusetzen, wo sie um 11 Uhr Abends nach 19stündigem Marschiren und Kämpfen eintraf.

Diese ebenso geschickt als glücklich ausgeführte Bewegung gereicht der Brigade sowol als ihrem unerschrockenen und umsichtigen Führer zum unvergänglichen Ruhme.

Was der tapfere General über das Verhalten seiner Brigade bei dieser Gelegenheit in seinem officiellen Berichte sagt, mag hier eine Stelle finden. Es heißt darin unter Anderm: daß es keinen Offizier in seiner Brigade gäbe, dem er nicht das Zeugniß geben müßte, sich bei diesem ungleichen Gefechte so betragen zu haben, wie es die Pflicht und die Ehre der preußischen Waffen erfordern; wohl aber viele unter ihnen sich befänden, die mehr gethan hätten, und durch deren unermüdete Anstrengungen es nur allein bewerkstelligt worden sei, mit einer neu formirten Brigade unter so erschwerenden Umständen, zwar mit bitter empfundenen Verlusten, doch geordnet und geschlossen einen so schwierigen Rückzug auszuführen.

Erwägt man nun, daß die bei Marchiennes-au-Pont über die Sambre gegangene feindliche Colonne (zweites Armeecorps) schon um 2 Uhr Nachmittags bei Jumet, zwischen Charleroi und Gosselies, weniger als eine Viertelmeile von letztgenanntem Orte, wenn auch nur theilweise eingetroffen war, mithin sich ganz in der rechten Flanke der zweiten Brigade befand, während diese noch über vier Stunden nachher bei Gilly mit dem Feinde handgemein blieb und überdies noch eine Meile weit bis Fleurus unter stetem Gefechte zurückzulegen hatte, so muß man anerkennen, daß die Brigade einer sehr gefährlichen Lage glücklich entging.

Für die rechte Flanke glaubte sie um so weniger besorgt sein zu dürfen, als sie diese durch die erste Brigade hinlänglich gesichert glauben mußte. Dies war aber keineswegs der Fall, denn die erste Brigade befand sich noch bei Picton, nördlich von Fontaine-l'Eveque, als der Feind schon im Besitze von Gosselies war. Die Verbindung mit der ersten Brigade war für den Augenblick um so mehr unterbrochen, als der Feind sogar schon bei Ransart, zwischen Gosselies und Fleurus, vordetachirt hatte.

Zieht man diese Umstände in Betracht, so wird man dem Verhalten der zweiten Brigade und ihrem glücklich ausgeführten Rückzuge die verdiente Bewunderung nicht versagen können.

Auch die erste Brigade befand sich auf ihrem Rückzuge in nicht geringer Verlegenheit, indem sie in Gefahr stand, vom Armeecorps ganz abgedrängt zu werden. Um dies zu verhüten, zugleich die verlorene Verbindung mit der zweiten Brigade und mit Fleurus wieder herzustellen, mußte sie zunächst den Feind aus Gosselies treiben und sich den Besitz dieses Defilées sichern.

Als daher die Brigade an Gosselies herankam und diesen Ort vom Feinde besetzt fand, zögerte General Steinmetz keinen Augenblick zum Angriff zu schreiten. Derselbe gelang vollkommen, Gosselies wurde mit Sturm genommen, welche Unternehmung durch das sechste Ulanenregiment unter Führung seines würdigen Commandeurs, des bekannten Obersten von Lützow, erfolgreich unterstützt wurde, wobei eine reitende Batterie (Nr. 7) kräftig mitwirkte.

Der Feind räumte nun auch Ransart, wodurch die Verbindung nach allen Richtungen glücklich wieder hergestellt, auch hinlänglich gesichert wurde, indem der General Röder mit drei Regimentern der Reservecavallerie und einer reitenden Batterie herankam.

In Gosselies verweilte die erste Brigade bis gegen 6 Uhr Abends, worauf sie ihren Rückzug bis Heppignies fortsetzte, welchen Ort sie eine Stunde darauf erreichte. Sie nahm hier eine Aufstellung, in welcher sie den Feind schon erwarten konnte. Dieser erschien ungefähr eine Stunde darauf und schritt sogleich zum Angriffe. Bei der großen Ermüdung der Truppen und um die Kräfte für den folgenden Tag beisammen zu halten, vermied die

Brigade aber sich in ein zu ernsthaftes Gefecht einzulassen; sie zog sich daher zwischen 8 und 9 Uhr Abends gegen St.-Amand zurück und bewerkstelligte somit ihre Vereinigung mit dem Gros des Armeecorps.

Es gab Momente, wo man für die erste Brigade in nicht geringer Besorgniß war, und man war sehr erfreut, als man sie glücklich anlangen sah. Unfehlbar war hierbei die gelungene Wegnahme von Gosselies von dem bedeutendsten Einflusse. Um sie nicht im Stiche zu lassen, wäre man vielleicht genöthigt gewesen, die dritte Brigade mit ins Gefecht zu ziehen, wozu man sich ungern verstanden haben würde, da man noch nicht wußte, wie sich der Rückzug der zweiten Brigade gestalten würde, von der man sah, daß sie es mit dem Centrum und der Hauptmacht der feindlichen Armee zu thun hatte. Im schlimmsten Falle blieb der ersten Brigade immer noch übrig, sich auf Quatrebras zu repliiren, doch versteht man sich immer ungern zu unfreiwilligen Bewegungen solcher Art. Ein Detachement des ersten schlesischen Husarenregiments von einem Offizier und 30 Pferden, welches die Verbindung der Brigade mit der englischen Armee unterhalten sollte, hatte diesen Ausweg wählen müssen und stieß erst am folgenden Tag wieder zum Regimente.

Daß an diesem Tage die Hauptmacht des Feindes, sein Centrum und der linke Flügel, von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, zu welcher Zeit er seinen Hauptangriff erneuerte, in beinahe gänzlicher Unthätigkeit zubrachte, kam uns sehr zu statten und möchte das Armeecorps ohne dies nicht so wohlfeilen Kaufs davon gekommen sein. Dieser Stillstand läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß Napoleon, bevor er seine Angriffsbewegungen fortsetzte, erst mit seiner ganzen Armee die Sambre überschreiten wollte, was bei der großen Truppenmasse, die in dem beschränkten Raume bei Charleroi eingeengt war, ohne einen bedeutenden Zeitaufwand begreiflicher Weise nicht zu bewerkstelligen war. Möglich ist es auch, daß ihn die vierte Brigade bei Moustier und Fosse in seiner rechten Flanke, bis sie über die Sambre zurückgegangen war, etwas genirte.

Die vierte Brigade war bei den an diesem Tage stattgehabten Gefechten nicht weiter betheiligt, da sie nicht angegriffen wurde. Sie konnte daher ihren Rückzug bis zum Sammelplatze bei Fleu-

rus ungestört ausführen. Dessenungeachtet langte sie erst spät in der Nacht dort an, sodaß man ihretwegen, da Meldungen von dorther längere Zeit ausblieben, in Ungewißheit versetzt wurde.

Wenn sie auch angewiesen war, sich auf den Sammelplatz des Armeecorps bei Fleurus einzufinden, so war dies nur ein allgemeiner Befehl und schloß keineswegs ein geeignetes Verhalten bei vorkommenden, nicht vorher zu sehenden Chancen aus, und es bleibt daher unerklärbar, wie die vierte Brigade so wenig daran hat denken können, der zweiten Brigade, wenn auch nur durch Demonstrationen gegen die rechte Flanke des Feindes, zu Hülfe zu kommen.

Der Verlust des Armeecorps betrug an diesem Tage des 15. Juni gegen 1200 Mann. Geschütze oder sonstige Trophäen gingen nicht verloren.

Unter den obwaltenden erschwerenden Umständen sich gegen einen vielfach überlegenen Feind so lange gewehrt zu haben, ist gewiß alles Mögliche. Wurde doch der Feind einen ganzen Tag an der Sambre aufgehalten und Zeit gewonnen, die Armee in der Gegend von Sombreffe zusammen zu ziehen.

Sehr viel hat zu diesem günstigen Erfolge unstreitig beigetragen, daß die Bewegungen der Truppen durch keinerlei Fuhrwerk und Bagage aufgehalten und belästigt wurden, und ich rechne es mir zum Verdienste an, die Truppen von diesen Beschwernissen so recht a tempo befreit zu haben.

Wenn 25 Jahre nachher Kritiker aufgetreten sind, die da vorgeben, daß das erste Armeecorps die Sambre hätte länger halten und die erste Brigade über das sie verfolgende zweite Armeecorps hätte herfallen müssen, so wird eine Vergleichung der gegenseitigen Streitkräfte und eine richtige Würdigung der Verhältnisse das Unhaltbare eines derartigen Vorwurfs bald zeigen, besonders wenn erwogen wird, wie sehr es darum zu thun war, die Kräfte für den entscheidenden Augenblick möglichst zu schonen und beisammen zu halten. Zu mehrer Bekräftigung des hier Gesagten darf ich mich wol auf das Urtheil französischer competenter Schriftsteller berufen, die dem Rückzuge des ersten Armeecorps am 15. ihre volle Anerkennung zu Theil werden lassen.

Aufstellung des ersten Armeecorps nach seiner Vereinigung bei Fleurus.

Nach geschehener Vereinigung des ersten Armeecorps bei Fleurus nahm dasselbe folgende Aufstellung ein:

Die erste Brigade mit den ihr zugetheilten beiden Cavallerieregimentern der Reservecavallerie bei Heppignies, später, 10 Uhr Abends, dem Gros des Armeecorps sich mehr annähernd, hinter St.-Amand.

Die zweite Brigade bei dem Dorfe Ligny, zwischen diesem und der Chaussee von Fleurus.

Die dritte und vierte Brigade zwischen dieser Chaussee und dem Pachthofe la Fay, das Eintreffen des zweiten Armeecorps, gemäß der mit demselben getroffenen und bereits gemeldeten Uebereinkunft, erwartend. Fleurus blieb mit zwei Bataillonen von der dritten Brigade während der Nacht besetzt.

Die Reservecavallerie nebst einer reitenden Batterie, zur Unterstützung des linken Flügels hinter dem Gehöfte la Fay, links der nach Fleurus führenden Chaussee.

Die Artillerie war zum größten Theil vor der Front vertheilt.

Das Hauptquartier des General Ziethen war auf einer isolirten Anhöhe [1], die sich zwischen den Dörfern St.-Amand und Ligny und der nach Fleurus führenden Chaussee kegelförmig erhebt. Sie war mit zwei Zwölfpfündern besetzt.

Front und Flanken waren durch eine Kette von doppelten Posten gesichert, die in dem mannshohen Getreide standen, womit das ganze Feld bedeckt war, sodaß sie nur sehr wenig um sich sehen konnten.

Man wird sich erinnern, unter welchen Umständen und Voraussetzungen jene Stellung gewählt worden, und daß sie eigentlich nur eine Rendezvous-Stellung war, die zur Annahme einer förmlichen Schlacht, zumal auf dem linken Flügel, nur geringe Terrainvortheile darbot, besonders für Ein Armeecorps allein.

Der Feind war mit seiner ganzen Heeresmacht nachgerückt

---

[1] Tombe de Ligny.

und stand uns in einer solchen Nähe gegenüber, daß eine Schlacht für den nächsten Tag unausbleiblich war.

Die Nacht war schon längst eingebrochen und noch gewahrte man von der Ankunft des zweiten Armeecorps nichts. Der Gedanke, das Armeecorps unter so ungünstigen Umständen, sich vielleicht selbst überlassen, in eine Schlacht verwickelt zu sehen, und zwar in einer Stellung, deren Auswahl meist durch mich, aber unter ganz andern Voraussetzungen, veranlaßt war, beunruhigte mich nicht wenig, und ich glaubte Alles daran setzen zu müssen, für den Fall, daß das Armeecorps die Schlacht für sich allein annehmen müßte, ein geeigneteres Schlachtfeld auszuwirken.

Indem ich dem General Ziethen mein Bedenken mittheilte, bat ich ihn um Erlaubniß, mich nach Sombreffe, wo Blücher bereits gegen Abend angelangt war, begeben und dort unter Anmeldung vom Eintreffen des Armeecorps meine Vorstellungen anbringen zu dürfen. General Ziethen war hiermit einverstanden, und ich begab mich zunächst zu General Gneisenau. Nachdem ich meine Meldung angebracht hatte, daß das Armeecorps versammelt sei und die bewußte Stellung eingenommen habe, bat ich ihn um Auskunft, ob und wann auf die Ankunft des zweiten Armeecorps zu rechnen sei, um in die verabredete Stellung einzurücken. Dem mir hierauf gewordenen Bescheid, daß das zweite Armeecorps vielleicht noch im Laufe der Nacht, gewiß aber am andern Vormittage eintreffen müsse, wurde bezüglich der andern beiden Armeecorps hinzugefügt, daß die Ankunft des dritten Armeecorps gegen Mittag des andern Tages zu erwarten sei, dagegen auf das vierte Armeecorps nicht mit Gewißheit gerechnet werden könne, weil von General Bülow unbegreiflicher Weise noch gar keine Meldung eingelaufen sei.

Hiernach durfte man sich die Möglichkeit, mehr noch die Wahrscheinlichkeit vor Augen stellen, daß das erste Armeecorps eine Zeitlang die Angriffe des Feindes allein auszuhalten haben würde.

Zu meinem Bedenken, daß das erste Armeecorps selbst bei der tapfersten Gegenwehr, in seiner jetzigen Stellung möglicherweise über den Haufen geworfen sein könne, bevor die übrigen Armeecorps angelangt sein würden, machte ich noch darauf aufmerksam, wie die Armee Gefahr liefe, en détail geschlagen zu werden.

Einem solchen Unglück zu begegnen, schlug ich vor, daß das erste Armeecorps unverzüglich über den Lignybach zurückgehen und eine Aufstellung auf den Höhen von Sombreffe bei Point du Jour nehmen dürfe, um in dieser stärkern Position die Schlacht zu erwarten.[1]

Der General Gneisenau erklärte hierauf mit Entschiedenheit, daß das erste Armeecorps, auch wenn es allein bliebe, die Schlacht annehmen müsse, um die Vereinigung der Armee zu bewirken, ein Zurückgehen über den Lignybach aber keines Falls zugegeben werden könne, indem wir sonst riskirten, daß die Engländer einer solchen Bewegung die Absicht, nach dem Rheine zurückzugehen, unterlegen und sich nach Antwerpen zu ihren Schiffen verfügen würden.

Mit dieser Abfertigung und dem Bescheide, daß dem General Ziethen über den beregten Gegenstand noch eine schriftliche Verfügung zugehen würde, begab ich mich nach dem Tombe de Ligny zu Ziethen zurück.

Die erwähnte Verfügung erfolgte auch bald und lautete:

„Ew. Excellenz benachrichtige ich, daß die Befehle dahin gegeben sind, daß das zweite Armeecorps morgen früh in Sombreffe, das dritte in Mazy eintrifft; das vierte Corps marschirt nach Gembloux. Das zweite Armeecorps ist heute erst spät concentrirt gewesen, es ist also noch nicht gewiß, ob es der Absicht gemäß morgen mit Tagesanbruch wirklich hier eintrifft. Damit also die Concentrirung hinter dem Lignybach mit größter Sicherheit erfolgen könne, ist es wichtig, daß Ew. Excellenz die Aufstellung behalten, die Dieselben diesen Abend occupirt haben. Dem Generalmajor von Pirch I. ist wiederholt aufgegeben worden, zwei Regimenter Cavallerie über Onoz nach la Fay auf Ew. Excellenz linken Flügel rücken zu lassen. Ew. Excellenz ersuche ich zugleich, dem Generalmajor von Steinmetz aufzugeben, daß er Alles anwende, um seinen rechten Flügel aufzuklären, daß er die Römerstraße beobachten läßt und Communication mit der niederländischen Armee aufzusuchen bemüht ist."

[1] Diese Position, die von Major Graf Gröben früher angegeben und recognoscirt worden war, wurde bereits an einem andern Orte erwähnt.

Nicht davon abgehend, dem Armeecorps ein günstigeres Schlachtfeld auszuwirken, bemerkte ich dem General Ziethen, wie bei der Lage der Sachen ein mehr coupirtes Terrain vortheilhafter sein würde, indem ein solches ungleich geeigneter sei, eine Schlacht in die Länge zu ziehen, als ein offenes, wie das gegenwärtig besetzte. Auf diese Weise würde für das Herankommen der übrigen Armeecorps jedenfalls Zeit gewonnen werden. Da der General mit dieser Ansicht einverstanden war, schlug ich vor, daß das Armeecorps unverweilt rechts abmarschiren, durch das Defilée von Ligny durchgehen und sich in dem Terrainabschnitt zwischen Ligny, Brye und St.-Amand, mit dem rechten Flügel an Brye, mit dem linken an Ligny, St.-Amand als Deckungslinie vor der Front, aufstellen müsse. [1]

Diese Stellung hatte allerdings den Nachtheil, daß sie auf den Seiten umfaßt werden konnte und daß die genannten Dörfer meist tiefer lagen als das sie umgebende Terrain; hingegen beherrschte der innerhalb dieser Stellung zwischen den beiden Dörfern Brye und Ligny belegene Windmühlenberg (moulin de Buzy) die umliegende Gegend, gewährte mithin überall eine freie Aussicht und deckte die Flanken gegen Rückenschüsse. Man mußte aus der Noth eine Tugend machen.

Jedenfalls war diese Stellung geeignet, die Angriffe des Feindes vier bis fünf Stunden auszuhalten, bis wohin die zu erwartenden Armeecorps eingetroffen sein konnten. Nach deren Ankunft war sie stark zu nennen, wenn sie als Pivot der ganzen Schlachtlinie angesehen und demgemäß benutzt wurde, wozu das offene Terrain rechts von Brye die vortrefflichste Gelegenheit darbot. Dieses gestattete zugleich eine verdeckte Bereithaltung der Massen, des Vortheils nicht zu gedenken, daß man nicht mit dem Rücken an ein Defilée gedrückt wurde, wie dies bei der erstern Stellung in Bezug auf den Lignybach mit seinen steilen Ufern der Fall gewesen sein würde, sowie man auch nicht allein die Verbindung mit der niederländischen Armee ungehinderter behielt, sondern auch wegen des eigenen Rückzuges nach dem Rhein, wenn die Umstände dazu auffordern sollten, ganz freie Hand hatte.

---

[1] Irrthümlich, wahrscheinlich aus Verwechselung, ist namentlich diese Stellung dem Grafen Gröben zugeschrieben worden, während ich mein Eigenthumsrecht daran, mit allen ihren Fehlern, festhalten muß.

General Ziethen stimmte mir in Allem vollkommen bei, worauf ich wieder nach Sombreffe eilte, um die höhere Genehmigung einzuholen. Nach Auseinandersetzung meiner Ansichten und Gründe traten auch Gneisenau und Grolmann, welchen Letztern ich dort antraf, mir bei und überließen es Ziethen, welche Stellung er nehmen wolle, doch fügte der General Grolmann hinzu, daß unter jeder Bedingung die Römerstraße festgehalten werden müsse.

Als ich mit dieser Entscheidung zum General Ziethen zurückkam, ließ derselbe das Armeecorps sich um 5 Uhr in Bewegung setzen, rechts abmarschiren, durch Ligny durchgehen und eine Stellung einnehmen (wie oben angegeben) mit dem rechten Flügel an Brye, mit dem linken an Ligny, beide Dörfer angemessen besetzend, mit der Mitte auf dem zwischen diesen beiden Dörfern belegenen Windmühlenberg, vor der Front, als erste Feuerlinie, St.-Amand. Insbesondere befahl der General Ziethen: „Die erste Brigade besetzt das Dorf St.-Amand; die dritte Brigade das Dorf Brye, die vierte Brigade Ligny und die zweite Brigade stellt sich als Reserve im Centrum hinter den eben genannten Windmühlenberg auf. Die Reservecavallerie postirt sich rückwärts des Dorfes Ligny, dasselbe links lassend, wogegen die Reserveartillerie in die Position rückt. Zur Deckung dieser Bewegung bleiben die auf dem Tombe de Ligny aufgestellten Zwölfpfünder bis nach Beendigung derselben stehen und machen den Beschluß."

„Was von den Brigaden zur Besetzung der Dörfer an Truppen nicht erforderlich ist, stellt sich zur Unterstützung derselben dahinter auf. Die Dörfer werden unverzüglich in möglichsten Vertheidigungszustand gesetzt und mit den nöthigen Absperrungen versehen."

„Wegen nicht zureichender Kenntniß der Oertlichkeit ist es gestattet, daß die Brigaden sich bei Besetzung der Dörfer und des Terrains gegenseitig aushelfen."

Um 8 Uhr waren die Truppen der Disposition gemäß aufgestellt. Das Nähere darüber später.

Auf diese Weise hat es sich zugetragen, daß ein Terrain zum Schlachtfelde gewählt werden konnte, welches in dieser Beziehung vorher keiner Prüfung unterzogen gewesen und mit keinen

Vertheidigunganstalten versehen war. Es war ein völlig improvisirtes Schlachtfeld.

Die Kritik hat nicht unterlassen, hinterher ihrem Scharfsinne freien Lauf zu lassen und über Dieses und Jenes einen Tadel auszusprechen, dabei aber übersehen, welche Umstände zu der Wahl dieses Schlachtfeldes geführt haben und in welch eigenthümlicher Lage man sich befand, auch welch beschränkenden Bedingungen man unterworfen war. La critique est aisée, mais l'art est difficile! kann man mit vollem Rechte sagen.

Es soll hiermit keineswegs in Abrede gestellt werden, als ob sich nicht etwas Besseres hätte ausfindig machen lassen: allein so sehr ich auch jederzeit bereit bin zu bekennen, wo ich etwas versäumt oder versehen habe, kann ich doch bei aller Strenge gegen mich selbst noch heute der festen Ueberzeugung leben, daß unter den damals stattgehabten Verhältnissen und Bedingungen, wo die größte Gefahr im Verzuge war und es auf Augenblicke ankam, gewiß keine bessere Wahl getroffen werden konnte.

Nicht kann ich jedoch des schlimmen Umstandes unerwähnt lassen, daß man von der Ortsbeschaffenheit der Dörfer keine zureichende Kenntniß hatte, indem bis dahin keine eigentliche Veranlassung vorlag, in dieser Beziehung specielle Recognoscirungen vorzunehmen.

Schlacht bei Ligny, 16. Juni 1815.

1. Das Schlachtfeld.

Bei Darlegung der Umstände, wodurch die Wahl des Schlachtfeldes hervorgerufen wurde, ist bereits auf die Hauptpunkte desselben, in soweit sie das erste Armeecorps betreffen, aufmerksam gemacht worden. Nicht allein, daß es zu dem vorliegenden Zwecke nöthig sein wird, die Einzelnheiten desselben näher ins Auge zu fassen, so kommt auch der Umstand in Betracht, daß die Theilnahme an der Schlacht sich nicht auf das erste Armeecorps allein beschränkte, sondern sich auch auf den größten Theil der übrigen Armeecorps, namentlich das zweite und dritte, ausdehnte. Auch kann hierbei die Aufstellung der gegenseitigen Streitkräfte nicht wohl außer Acht gelassen werden.

Was nun das Schlachtfeld in den beiden letztgedachten Beziehungen, d. h. in seiner weitern Ausdehnung betrifft, so sind die Grenzen desselben in folgender Weise zu bezeichnen. Mit der Front nach Südwest dehnt es sich linker Hand von dem Wanfercéer Grunde zwischen Wanfercée und Baulet auf Fleurus, und von hier längs dem Wege auf Mellet bis zum Kreuzpunkte der Römerstraße und der Chaussee von Gosselies nach Genappe aus. Rechter Hand macht die Römerstraße bis zum Kreuzpunkte derselben und der Namur-Brüsseler Chaussee die Grenze. Linker Hand reicht das Schlachtfeld bis zum Wanfercéer Grunde, und von da über Tongrinne bis Point du Jour an der Namur-Brüsseler Chaussee zwischen Sombreffe und Botey. Auf der letzten, nördlichen Seite wird es durch die oben genannte Chaussee begrenzt.

Das Schlachtfeld im engern Sinne, auf welchem der eigentliche Kampf ausgefochten wurde, nimmt von dem eben beschriebenen Schlachtfelde nur den Theil ein, der zwischen der Römerstraße und der Chaussee von Fleurus bis Point du Jour liegt. Auf diesem Abschnitte befinden sich die bereits genannten Dörfer St.-Amand, Brye und Ligny mit der im Mittelpunkte derselben belegenen Höhe Moulin de Buzy.

Mit Ausnahme dieser Höhe und eines vor der Intervalle der Dörfer St.-Amand und Ligny belegenen kegelförmigen Hügels (Tombe de Ligny) und des tiefeingeschnittenen Lignybaches mit seinen schlangenförmigen Krümmungen und der am linken Ufer desselben bis Point du Jour ansteigenden Höhe, ist das Terrain im Ganzen eben und nur durch einzelne Gewässer, welche theils aus der Gegend hinter Fleurus, theils oberhalb Wagnelée herabkommen, mit ihren zu beiden Seiten sanft ansteigenden Ufern durchschnitten. Von diesen Gewässern ist der Lignybach der bemerkenswertheste, der sich von Brye nach St.-Amand la Haye oder Klein-St-Amand hinzieht, letzteres an seinem äußersten linken Flügel durchschneidet, dann längs dem Dorfe Groß-St.-Amand, dasselbe nach dem Feinde zu außerhalb lassend, weiter geht, und am Ende dieses Dorfes sich in einem spitzen Winkel nach Ligny wendet, dieses Dorf der Länge nach durchfließt, in derselben Richtung verbleibend, bis gegen Mont Potriaux fortläuft und, nachdem er hier einen nach unserer Seite zu einspringenden Winkel macht, seinen Lauf fortsetzt.

Dieser Bach ist höchstens 6—8 Fuß breit, läuft in trockenem Wiesengrunde und hat Ufer von 3—4 Fuß Höhe, dabei ist er von Brye ab längs seines ganzen Laufes bis Mont Potriaux mit Bäumen und Gesträuchen besetzt. Uebergangspunkte sind gleich unterhalb bei St.-Amand, bei dem Schlosse von Ligny, bei der Mühle zwischen diesem Schlosse und dem Dorfe und einer in Ligny selbst. Unterhalb Ligny bis Mont Potriaux befindet sich keiner. Das ebengenannte Schloß liegt in einiger Entfernung vom Dorfe am obern Ende desselben, von welchem ab sich bis zum Schlosse Hecken und Gärten hinaufziehen.

Das Dorf hat zwei Hauptstraßen, welche dasselbe der Länge nach durchschneiden, und vier Quergassen, nach der feindlichen Seite zu jedoch nur zwei Ausgänge, einer hinter der Kirche und einer mehr links nach Sombreffe zu. Der Kirchhof, in der Mitte des Dorfes, liegt etwas erhöht, mit einer niedrigen Mauer und einem Wassergraben umgeben, welches beides jedoch nach der feindlichen Seite hin fehlt.

Das Dorf Ligny hat eine Längenausdehnung von 1500 Schritt, ist von St.-Amand gegen 2000 und von der nächsten Krümmung des Lignybaches gegen Mont Potriaux etwa 1200 Schritt entfernt. Von Ligny ab in der Richtung nach letztgenanntem Orte ist der Wiesengrund, in welchem der Bach fließt, sumpfig und für keinerlei Truppenart gangbar.

Ungefähr 500 Schritt von Ligny entfernt, in der Richtung nach Sombreffe, befindet sich ein Gehölz, Bois du Loup, von ungefähr 5—600 Schritt Ausdehmung, welches mit dem Dorfe durch Gesträuch und Bäume in Verbindung steht.

Von der Anhöhe von Mont Potriaux ist das Dorf Ligny in seiner ganzen Länge von Außen eingesehen und kann von hier aus rein bestrichen werden.

In der Front bilden die Dörfer St.-Amand, St.-Amand la Haye und Wagnelée eine zusammenhängende Linie in Form einer bastionirten Front, von welcher St.-Amand und Wagnelée die Bastione und das mehr zurückliegende St.-Amand la Haye die Courtine vorstellen. Vor der Mitte von St.-Amand la Haye liegt ein aus mehren Gebäuden bestehendes Gehöft, la Hameau de St.-Amand, welches in fortificatorischer Beziehung als das

Ravelin der vorgedachten Front anzusehen ist. Dasselbe steht mit Wagnelée mittelst eines Hohlweges in Verbindung.

Hinter St.-Amand la Haye liegt ein schloßartiges Gebäude mit einem Garten, welches die Stelle eines Reduits vertreten kann.

Die Außenlinie der drei genannten Dörfer hat eine Gesammtlänge von ungefähr 4500 Schritt, was allerdings eine bedeutende Ausdehnung ist.

Da indessen St.-Amand mit seinem linken Flügel dem feindlichen Angriffe sehr exponirt ist und es ihm an einer festen Anlehnung fehlt, so kann der größte Theil von St. Amand, soweit sich nämlich ein passender Abschnitt findet oder herstellen läßt, aufgegeben werden, was die gedachte Vertheidigungslinie um ungefähr 1500 Schritt verkürzen würde, und um so zulässiger erscheint, als sich von St.-Amand la Haye nach dem Schlosse von Ligny ein Höhenzug erhebt, der besonders nach dem Lignybache einen ziemlich steilen Abhang hat und oberhalb des Schlosses durch einen Steinbruch auf einer mäßigen Strecke impracticable Stellen hat.

Durch diesen Höhenzug und den Windmühlenberg von Buzy wird eine Vertiefung gebildet, die von dem jenseitigen Terrain des Baches nicht eingesehen werden kann und daher für die Vertheidigung eine vortheilhafte verdeckte Aufstellung gestattet. Von dem Abhange des Windmühlenberges bis nach Ligny und dessen ganzer Länge hingegen ist nur ein sanfter Abhang, auf welchem kein Mann, vom Feinde unbemerkt, aufgestellt werden kann, was allerdings ein Nachtheil ist, der jedoch bei Aufstellungen auf dem gegen den Feind gerichteten Abhange einer Höhe nicht wohl vermieden werden kann.

Die Hauptstraßen in diesen Dörfern durchschneiden dieselben in ihrer ganzen Länge, was ihrer Vertheidigung sehr zu Statten kommt, was auch von den einzelnen massiven Gebäuden gilt, die in den kurzen Intervallen zwischen St.-Amand la Haye und den beiden anstoßenden Dörfern Wagnelée und Groß-St.-Amand als Anknüpfungspunkte sich befinden.

Das gegen 1000 Schritt lange Dorf Brye, welches gegen Wagnelée eine mehr zurückgezogene Lage hat und daher gegen einen feindlichen Angriff von dieser Seite sehr geschützt liegt, steht durch Hecken, Gesträuche und zerstreut liegende Häuser mit

St.-Amand la Haye in Verbindung und ist daher zur Vertheidigung sehr geeignet, dagegen aber auch sehr weitläufig.

Auf beiden Seiten der Aufstellung ist das Terrain für Truppenbewegungen aller Art sehr geeignet, und wenn man die Gruppe der Dörfer als das Pivot der Bewegungen betrachtet, so steht einer kräftigen Offensive gegen die äußersten Flügel des Feindes nichts entgegen und verspricht große Erfolge. Daß man die Stellung nicht in diesem Sinne benutzte, hat sich sehr bestraft.

2. Näheres über die Aufstellung der Truppen zur Schlacht und deren Verwendung dabei.

Unter Mittheilung der Disposition des General Ziethen für das erste Armeecorps zum Uebergange desselben aus der Rendezvousstellung bei Fleurus in die zum Schlachtfelde ausersehene Position zwischen Ligny, Brye und St.-Amand ist im Allgemeinen der Vertheilung der Truppen gedacht und jeder Brigade ihr Platz angewiesen. Es dürfte daher das Nähere in dieser Beziehung, und wie sich die Vertheilung der Truppen im Vergleich mit der ursprünglichen Disposition in der Wirklichkeit modificirt hat, noch nachzuholen sein.

Dem zu Folge ist zu erwähnen, daß die verschiedenen Theile des Armeecorps folgende Posten einnahmen:

Die erste Brigade besetzte das Dorf Brye mit sechs Compagnien Infanterie, dem Füsilierbataillon des zweiten brandenburgischen und zwei Compagnien des 24. Regiments. Die beiden andern Compagnien letztgenannten Bataillons und die zwei Compagnien des schlesischen Schützenbataillons der Brigade wurden zwischen Brye und St.-Amand zur Verbindung aufgestellt. Ihnen sämmtlich zum Soutien stand das zweite Bataillon des ersten westfälischen Landwehrregiments hinter Brye.

Die übrigen sechs Bataillone der Brigade (die beiden Musketierbataillone des zweiten brandenburgischen Regiments, desgleichen die des 24. Regiments und das erste und dritte [Füsilier-]Bataillon des ersten westfälischen Landwehrregiments) wurden zum Soutien hinter St.-Amand aufgestellt.

Die zweite Brigade stand mit dem rechten Flügel rückwärts der Windmühle von Brye (Moulin de Buzy), Front nach St.-Amand, mit dem linken Flügel in der Richtung auf Ligny. Das

bei der Windmühle gelegene Gehöft, welches mit einer Mauer umgeben ist, wurde durch das erste Bataillon des ersten westpreußischen Infanterieregiments besetzt.

Bei dieser Windmühle hielt sich Blücher während des Gefechts größtentheils auf.

Die dritte Brigade besetzte St.-Amand, von diesem jedoch nur Klein-St.-Amand, weil Groß- oder das eigentliche St.-Amand, als jenseits des Lignybaches gelegen, zur Vertheidigung wenig geeignet erschien, sowie auch Wagnelée nicht besetzt wurde, weil es dem Dafürhalten nach dem Angriffe am wenigsten ausgesetzt war und man sich nicht zu weit ausdehnen wollte — mit drei Bataillonen (den beiden Musketierbataillonen des 29. Regiments [1] und dem zweiten Bataillon des dritten westfälischen Landwehrregiments).

Ferner stellte sie zwischen St.-Amand und Ligny zwei Bataillone (die Füsilierbataillone des 29. und des 2. westpreußischen Regiments) und

hinter Ligny als Reserve die noch disponibeln vier Bataillone (das erste und dritte des zweiten westfälischen Landwehrregiments und die beiden Musketierbataillone des zweiten westpreußischen Regiments) nebst den beiden der Brigade zugetheilten zwei Compagnien schlesischer Schützen.

Die vierte Brigade besetzte Ligny mit vier Bataillonen (dem Füsilier- und dem ersten Bataillon des 19., nebst dem zweiten und dritten Bataillon des 4. westfälischen Landwehrregiments). Von diesen vier Bataillonen besetzte eins (das erste des 19. Regiments) das Schloß, und zwei Bataillone (das zweite des 19. und das erste des 4. westfälischen Landwehrregiments) kamen zum Soutien hinter Ligny.

Die Reservecavallerie stand mit fünf Regimentern links rückwärts der zweiten Brigade und hatte ein Regiment (das erste schlesische Husarenregiment) zur Beobachtung der rechten Flanke der Armee und zur Verbindung mit dem niederländischen Heere detachirt.

---

[1] Um dieses Regiment mit seiner weißen bergischen Uniform dem Feinde nicht bemerkbar zu machen, mußte es die grauen Mäntel überziehen, was demselben bei der Hitze an diesem Tage sehr lästig wurde.

Die Artillerie war folgendermaßen vertheilt:

Auf dem Höhenzuge zwischen St.-Amand und Ligny 40 Geschütze (fünf Batterien).

Auf dem Windmühlenberge bei Brye eine Batterie Zwölfpfünder.

Links von Ligny acht Geschütze (eine Batterie).

Dem schlesischen Husarenregimente war eine reitende Batterie beigegeben.

Zur Reserve hinter der zweiten Brigade standen 32 Geschütze (vier Batterien).

Daß diese Aufstellung bis 8 Uhr Morgens, also in wenigen Stunden bewerkstelligt war, verdient gewiß alle mögliche Anerkennung.

Um 10 Uhr Morgens langte das zweite Armeecorps mit zwei Brigaden und dem größten Theile seiner Reserveartillerie und Cavallerie bei Sombreffe an. Die noch fehlenden beiden Brigaden trafen bald nachher und in kurzen Zwischenräumen gleichfalls ein, sodaß wir nunmehr schon eine ansehnliche Streitmacht beisammen hatten.

Neue Hoffnungen beseelten unsere braven Krieger.

Um 11 Uhr sah man im Gehölze beim Feinde, der bis dahin erst einzelne Trupps blicken ließ, eine Rauchsäule aufsteigen, die als das Signal zum Vorrücken seiner Colonnen erkannt wurde und uns natürlich auf unserer Hut zu sein mahnte.

Bald darauf zeigten sich feindliche Plänkler und Trupps, wahrscheinlich um zu recognosciren, die sich gewiß nicht wenig wunderten über unsere veränderte Stellung.

Um 12 Uhr traf nun auch zu unserer Freude das dritte Armeecorps mit vier Brigaden, der 9., 10., 11. und 12., nebst einer schönen Reservecavallerie, drei Brigaden (sechs Regimenter) stark, und einer zahlreichen Artillerie, in der Nähe des Schlachtfeldes ein. — In diesem Augenblicke zweifelte kein preußisches Herz an dem Siege für uns. — Das dritte Corps besetzte die Höhen von Sombreffe hinter unserm linken Flügel mit der neunten Brigade, zwischen Sombreffe und Mont Potriaux, dieses vor sich habend; der zehnten Brigade, bei Tongrinne, den äußersten linken Flügel bildend; der elften Brigade im Centrum, vorwärts Point du Jour auf der Straße nach Fleurus; und der zwölften

Brigade in Marschformation durch Sombreffe, um über den Lignybach zu gehen. Bis gegenüber von Boignée war von Sombreffe ab, längs dem Thalrande des Lignybaches eine Tirailleurlinie aufgestellt.

Von der Reservecavallerie des genannten dritten Armeecorps wurde eine Brigade (Marwitz), die eine Flankenstellung einnahm, auf dem äußersten rechten Flügel über Wagnelée hinaus aufgestellt, während die andere Brigade (Lottum) bei Point du Jour noch in Reserve gehalten wurde.

In sofern das zweite Armeecorps mit dem ersten ziemlich verschmolzen wurde und als dessen Reserve angesehen werden konnte, mag seiner Aufstellung zur Mitwirkung bei der Schlacht näher Erwähnung geschehen. Das Armeecorps bestand gleich dem ersten aus vier Brigaden, der 5., 6., 7. und 8., und einer Reservecavallerie zu drei Brigaden (Schulenburg, Thümen und Sohr).

Von diesem Corps besetzte die fünfte Brigade das Gehöft Hameau St.-Amand und stellte sich mit dem Gros vorwärts Wagnelée zur Reserve und Flankendeckung für diesen Posten und der ganzen vordern Feuerlinie auf.

Die sechste Brigade wurde zwischen Brye und Ligny mit der Spitze dieser beiden Dörfer in gleicher Höhe und als Centrum dieser Aufstellung, zugleich, wie es die Umstände erfordern würden, zur Deckung der Intervalle zwischen Klein-St.-Amand und Ligny, placirt.

Die siebente Brigade wurde rechter Hand Brye, am Kreuzwege der Römerstraße und der brüsseler Chaussee, an dem dort gelegenen Gasthofe Aux trois barettes aufgestellt, den äußersten rechten Flügel der Hauptstellung zwischen Brye und Ligny bildend. Ihr war eine zahlreiche Artillerie beigegeben.

Die achte Brigade wurde hinter dem Windmühlenberge zwischen Brye und der Reservecavallerie des ersten Armeecorps als zweites Treffen der sechsten Brigade aufgestellt.

Von der Reservecavallerie dieses Armeecorps war vorläufig eine Brigade (Schulenburg) zum ersten Armeecorps detachirt und dort verwandt. Eine zweite Brigade (Thümen) stand nächst Klein-St.-Amand hinter dem rechten Flügel der zwischen diesem Dorfe und Ligny aufgestellten Geschützlinie, und die dritte Brigade (Sohr) hinter der Intervalle zwischen Wagnelée und Klein-St.-

Amand, um zu einem geeigneten Zeitpunkte plötzlich hervorbrechen zu können.

Dem kriegskundigen und aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß die Aufstellung nicht, wie man zu sagen pflegt, aus Einem Gusse war. Der an sich sehr enge Raum zwischen den Dörfern Brye, Ligny und St.-Amand war über die Gebühr mit Truppen vollgepfropft, sodaß sie sich kaum rühren, noch weniger bewegen konnten. Das erste und zweite Armeecorps waren durcheinander geworfen, weshalb die Einheit im Commando verloren ging. Auf den altpreußischen Grundsatz, im Geiste unseres Friedrich sich offensiv zu vertheidigen, und nur wenn man es nicht vermeiden kann, sich angreifen zu lassen, wie er unserm alten Kriegsfürsten Blücher angeboren, war keine genügende Rücksicht genommen. Die schönen lebendigen Kräfte waren gelähmt, fast in Fesseln geschlagen!

Mittags 1 Uhr erschien Blücher auf der Höhe bei dem Moulin de Buzy, wo auch der Herzog von Wellington zu Pferde bald darauf anlangte. Er trug einen einfachen blauen Ueberrock ohne Abzeichen, einen gewöhnlichen dreieckigen Hut mit drei Kokarden nebeneinander, einer schwarzen und zwei rothen, der spanischen und der portugisischen, mit einem weißen, unten rothen Federbusch, nach damaliger englischer Art zwischen den beiden Hutkrempen niedergebogen, außerdem war er ganz unscheinbar gekleidet. In diesem Aufzuge sah Niemand von unsern Truppen ihn für Das an, was und wer er war. Da ich ihn von der Revue bei Grammont her kannte, konnte ich Auskunft über ihn geben, worauf sich natürlich gleich alle Blicke der ihm nahe Stehenden auf den berühmten Kriegshelden richteten.

Nach seinen Aeußerungen war er mit uns überzeugt, daß die Hauptmacht des Feindes gegen uns und nicht gegen Quatrebras sich gewandt habe, mithin über die Angriffsdirection des Feindes keine Ungewißheit mehr obwalten könne.

Von der Höhe aus übersah er unserer Stellung nach allen Richtungen und informirte sich von den getroffenen und beabsichtigten Maßregeln. In diesem Augenblicke sah man in der Entfernung einen feindlichen Trupp, bei welchem man Napoleon

deutlich unterscheiden konnte. Vielleicht waren in dem Moment die Blicke der drei größten Feldherren dieser Zeit auf einander gerichtet.

Unter dem Versprechen kräftiger Mithülfe und Unterstützung [1] begab sich Wellington nach halb 2 Uhr Nachmittags zu seiner Armee zurück.

Das Pferd, welches Wellington bei dieser Gelegenheit ritt, zog unsere Aufmerksamkeit nicht wenig auf sich. Hinten am Sattel war ein kleiner Mantelsack aufgeschnallt, in welchem, nach Aussage eines Offiziers aus seiner Umgebung, die nothwendigsten Gegenstände zum Wechsel des Anzuges enthalten sein sollten, sowie auch an der Stelle des Pistolenholfters ein Portefeuille nebst einem Schreibzeuge angebracht war; Einrichtungen, wie sie die englische Industrie ja so compendiös und praktisch hervor zu bringen versteht.

Es mochte etwa bald nach 2 Uhr Nachmittags sein, als man zwei feindliche Colonnen aus dem Walde hinter Fleurus hervortreten sah. Als sie in der Höhe von Fleurus angekommen waren, stellte sich die des linken Flügels (das vierte und sechste Armeecorps und das erste und zweite Cavalleriecorps) links, und die des rechten Flügels (erste Division des zweiten Armeecorps, das ganze dritte Armeecorps und die erste Division der jungen Garde, nebst der Gardecavallerie) rechts der Chaussee von Fleurus auf, während das Gros der Garde und das dritte Cavalleriecorps, die Reserve bildend, auf beiden Seiten von Fleurus dicht aufgeschlossen, Platz nahmen.

Zur Abwehr der bei Quatrebras versammelten Engländer war Ney, der sich erst Abends zuvor bei Napoleon eingefunden hatte, mit einem Corps (dem ersten Armeecorps, drei Divisionen des zweiten Armeecorps, dem dritten Cavalleriecorps, einer leichten Cavalleriedivision, und den Gardejägern und Ulanen, nebst einer zahlreichen Artillerie), wie bereits erwähnt, von Charleroi gegen Quatrebras detachirt. (Das erste Armeecorps ward bei dem Orte Frasnes, auf halbem Wege zurückgelassen, mit der

[1] Er ahnte nicht, daß er dieselbe nur dadurch gewähren sollte, daß er Ney, der sich mit zwei Armeecorps gegen seine Armee gewandt hatte, von uns fern hielt, und daß er außer Stande sein würde, auch nur Einen Mann zur Theilnahme an der Schlacht von Ligny zu entsenden.

Bestimmung, nach den Umständen Ney zu unterstützen, oder sich auf die rechte Flanke der Preußen zu werfen.)

3. Kampf um St.-Amand.

Der Feind entwickelte seine Colonnen und formirte sich zum Angriff. Blücher beobachtete die Bewegungen desselben mit vieler Aufmerksamkeit und ließ kein Geschütz ungezählt, welches der Feind gegen St.-Amand vorbrachte.[1]

Um halb 3 Uhr fiel der erste Schuß. Bald darauf drang eine Wolke Tirailleure, von geschlossenen Massen gefolgt, auf der ganzen Linie gegen St.-Amand unter fortwährendem Feuern unaufhaltsam und mit überlegener Macht vor und bemächtigte sich sogleich des Dorfes auf dem linken Flügel. Hierdurch dreist gemacht, setzte der Feind seinen Angriff fort, zunächst gegen Klein-St.-Amand und das davor liegende Gehöft. Beides wurde von unsern Truppen aber mit solcher Hartnäckigkeit und solch kaltem Blute vertheidigt, daß alle Anstrengungen des Feindes umsonst waren. Lange dauerte der blutige Kampf, von beiden Seiten ward die Wichtigkeit des Besitzes dieses Dorfes erkannt. Aus vollen Kräften erneuerte der Feind seine Angriffe, er fand jedoch denselben Widerstand und ward abermals zurückgeworfen.

Da an eine Ablösung unserer Truppen in einem solchen Augenblicke, wo so heftig gekämpft ward, nicht zu denken war, so konnte es nicht fehlen, daß die Abtheilungen höchst erschöpft und sehr zusammengeschmolzen sein mußten; überdieß war der größte Theil der Munition verschossen.

Als daher der Feind in seinen Angriffen nicht nachließ, so zeigte sich der Widerstand unsererseits zuletzt weniger kräftig. Bei einem wiederholten Angriffe vermochten unsere Truppen sich nicht länger zu halten und waren genöthigt, das Dorf zu verlassen und sich auf die als Reserve dahinter aufgestellten Bataillone der ersten Brigade zu repliiren.

Als nun der Feind bei seinem Nachdrängen aus dem Dorfe zum Vorschein kam, rückten ihm aus der Reserve vier Bataillone

[1] Seit Blücher's Ankunft verhielt sich General Ziethen, „um nicht vorzugreifen", fast ganz passiv, was ein um so größerer Uebelstand war, als der Feldmarschall seinerseits die weitern Anordnungen und die Leitung der Schlacht den Unterfeldherren überließ.

mit gefälltem Bajonet entgegen und warfen ihn ins Dorf zurück. In der Verfolgung ward dasselbe zurückerobert, mußte aber bald wieder verlassen werden, da die Truppen in dem weitläufigen mit Hecken und Gräben durchschnittenen Dorfe auseinander kamen und trotz aller Anstrengungen den doppelt überlegenen Kräften des mit frischen Truppen angreifenden Feindes nicht gewachsen waren.

Nunmehr mußten die beiden letzten Bataillone aus der Reserve vorrücken; es waren das erste und zweite Bataillon des ersten westfälischen Landwehrregiments. Diese jungen noch unerfahrenen Truppen entsprachen dem in sie gesetzten Vertrauen, muthvoll rückten sie vor und der Feind wurde abermals aus dem Dorfe geworfen.

Doch war der Besitz von St.-Amand dem Feinde zu wichtig, als daß er von fernern Versuchen, sich dessen zu bemächtigen, hätte abstehen sollen. Einem erneuerten wüthenden Angriffe nicht gewachsen, mußten die beiden Bataillone, die bereits einen großen Theil ihrer Offiziere verloren hatten, der Uebermacht nachgeben, und somit gelang es endlich dem Feinde, sich in den alleinigen Besitz von St.-Amand zu setzen.

Die erste Brigade zog sich erschöpft hinter Brye zurück, wo sie verblieb.

Hierauf mußte die zweite Brigade vorrücken; es mochte 4 Uhr sein. Das erste Treffen, fünf Bataillone (zwei des 28. und drei des 2. westfälischen Landwehrregiments), griff im Sturmschritt mit dem Gewehre zur Attaque, ungeachtet des heftigsten Geschütz- und Kleingewehrfeuers des Feindes, unter den Augen des Fürsten Blücher, der herangeeilt war und den Truppen „So ist's recht, Kinder!“ zurief, an und drang in das Dorf, den Feind vor sich hertreibend. Bis zur Mitte gedrungen, stießen unsere Truppen auf den von einem französischen Bataillon besetzten Kirchhof und wurden hier von einem mörderischen Feuer empfangen, wobei das eine Bataillon seinen tapfern Commandeur verlor. Die Truppen konnten in dem beengten Raume nicht zum Aufmarsche kommen, das Feuer des Feindes traf sie von allen Seiten und sie wichen zurück. Ein anderes Bataillon, welches von einer andern Seite in das Dorf eingedrungen war, war nicht glücklicher, es kam ebenfalls nur bis in die Mitte

desselben, wo es ein so heftiges Feuer empfing, daß es nicht weiter vordringen konnte und zurück mußte.

Das zweite Treffen, welches nunmehr angriff, war anfänglich glücklich, doch auf die Dauer ließen die Kräfte nach, und wenn auch hier und dort wieder angesetzt wurde, so hatte es doch leider keinen Erfolg. Alle Angriffe scheiterten an dem Kirchhofe und dem Gehöfte zwischen den beiden St.-Amand.

Unterdeß waren zwei Brigaden des zweiten Armeecorps, die fünfte und siebente herangezogen worden, was um so nothwendiger war, als mit dem Verluste von St.-Amand die Geschützlinie auf dem Höhenzuge zwischen diesem Dorfe und Ligny ihren Stützpunkt in der rechten Flanke verlor. In der That rückten Schwärme feindlicher Tirailleure, von Massen gefolgt, aus dem äußersten linken Flügel des Dorfes vor, wodurch nicht allein die hinter dem Dorfe aufgestellte zweite Brigade, die sich mittlerweile wieder gesammelt hatte, in ihrer linken Flanke bedroht, sondern auch die erwähnten Geschütze in die größte Gefahr gesetzt wurden. In diesem kritischen Augenblicke brach die in einer Vertiefung zur Deckung der Geschütze aufgestellte Cavallerie, das brandenburgische Ulanen- und das erste kurmärkische Landwehr-Cavallerieregiment, hervor, zersprengte die Tirailleure, die Artillerie nahm die Massen in die Flanke und die durch den glücklichen Erfolg der Cavallerie mit neuem Muthe belebte Infanterie der zweiten Brigade griff den vordringenden Feind mit dem Bajonet an, warf ihn in das Dorf zurück, drang mit ihm zugleich in dasselbe ein und war so glücklich, es wieder zu erobern.

Durch das Vorrücken der fünften Brigade von Brye aus, dreist gemacht, rückte sie über das Dorf hinaus, dem Feinde nach. Doch hier gerieth sie sehr bald in den Geschützbereich des Feindes, und da nun auch Cavallerie des linken Flügels gegen sie anrückte, so zog sie sich wieder ins Dorf zurück, besetzte die äußersten Hecken desselben und schloß sich mit dem übrigen Theil den hinter dem Dorfe in Reserve gehaltenen Bataillonen ihrer Brigade wieder an.

Während die zweite Brigade den gelungenen Angriff auf St.-Amand ausführte, war die fünfte Brigade über Wagnelée gegen die linke Flanke des Feindes vorgerückt, jedoch ohne Erfolg, vielmehr mißglückte ihr Unternehmen gänzlich.

Die siebente Brigade war noch zu weit zurück und kam nicht zum Gefecht. Daß die Cavallerie unseres rechten Flügels bei dieser Gelegenheit, wie bei allen Angriffen des Feindes auf St.-Amand, wo sie vielfache Veranlassung hatte sich geltend zu machen, unthätig blieb, wird stets unbegreiflich bleiben. Allerdings hatte sie eine nicht unbedeutende feindliche Cavallerie gegen sich, einem Seidlitz wäre dies aber gerade recht gewesen. Einer vom wahren Reitergeiste beseelten Cavallerie kann wol nichts erwünschter sein, als mit einem Gegner von gleich vollwichtigem Gehalte in die Schranken treten zu können! Ohne unserer Cavallerie zu nahe treten zu wollen, kann nicht unerwähnt bleiben, daß damals nur Eine Stimme war, daß ihre Leistungen, rühmliche Ausnahmen abgerechnet, den Erwartungen wenig entsprochen hatten.[1]

Durch die mißlungene Unternehmung der fünften Brigade war der Feind zum Besitz von Wagnelée gelangt.

Da nun die zweite Brigade aufs höchste erschöpft, sowie auch Mangel an Munition neben großen Verlusten an Menschen eingetreten war, so stand bei einem neuen feindlichen Angriffe auf St.-Amand für eine nachhaltige Behauptung dieses Ortes Alles zu befürchten. Der die zweite Brigade befehligende General von Pirch II. sah sich unter diesen Umständen veranlaßt, bei Blücher um Unterstützung nachsuchen zu lassen.

Ein Bataillon des 23. Infanterieregiments von der achten Brigade des zweiten Armeecorps stieß hierauf als Verstärkung bei St.-Amand zur zweiten Brigade. Es kam in dem Augenblicke an, als der Feind mit einer überlegenen Tirailleurlinie, durch Cavallerie unterstützt und durch ein lebhaftes Geschützfeuer begünstigt, den Angriff auf St.-Amand erneuerte. Die erhaltene Verstärkung war zu schwach, um sich länger behaupten zu können, was selbst auch dann nicht gelang, als noch einige Bataillone des zweiten Armeecorps hinzukamen.

Die zweite Brigade zog sich hierauf gegen Brye zurück, wo sie sich sammelte und wieder formirte. Die Bataillone vom zweiten Armeecorps deckten diesen Rückzug und setzten das Gefecht noch eine Zeitlang fort. Dem Feinde das Vordringen aus St.-

[1] Diese Thatsache rief zu ihrer Zeit vielfache Verhandlungen zur Ergründung ihrer Ursachen hervor.

Amand zu verhindern, wurden zwei zwölfpfündige Batterien und die Haubitzbatterie des Corps herangeholt und auf dem Windmühlenberg aufgestellt, worauf auch die Truppen des zweiten Armeecorps aus dem Gefechte gezogen wurden. Es war 8½ Uhr [1] und der heutige schwere Tag neigte sich seinem Ende.

4. Kampf um Ligny.

Wir wenden uns jetzt zu den Vorgängen bei Ligny, die mit denen bei St.-Amand gleichzeitig Statt hatten und in genauester Verbindung mit einander standen.

Die ersten Bewegungen des Feindes auf dieser Seite begannen damit, daß bald nach 12 Uhr Vormittags eine starke Cavalleriecolonne rechts aus Fleurus, den Weg auf Wanfercée einschlagend [2], defilirte, sich darauf links wandte und gegen die Höhe von Tongrinelle und den Lignybach Front machte. Als hierauf die Schlacht mit dem Angriffe auf St.-Amand begann, debouchirte aus Fleurus eine neue, sehr starke Colonne, die auf der großen Straße nach Sombreffe vorging, dann links gegen Ligny einschwenkte und sogleich eine starke Tirailleurlinie gegen diesen Ort vorgehen ließ. Ein ernsthafter Angriff war vorher zu sehen, weshalb die zur Unterstützung des Dorfes bestimmten Bataillone der dritten Brigade näher an den Ort heranrücken mußten.

Um 3 Uhr erfolgte der erste Angriff auf Ligny; derselbe wurde von der vierten Brigade, die diesen Ort besetzt hatte, abgeschlagen, und der Feind sogar bis an seine, eine Kartätschschußweite vom Dorfe aufgefahrenen Batterien zurückgeworfen. Einem zweiten Angriffe erging es nicht besser; im Gegentheil, die Tirailleure der vierten Brigade, von einigen geschlossenen Compagniecolonnen unterstützt, gingen dem Feinde entgegen, warfen dessen

---

[1] Sechs Stunden dauerte der Kampf um St.-Amand ununterbrochen und in der größten Heftigkeit fort. Etwas Aehnliches dürfte die Kriegsgeschichte kaum aufzuweisen haben.

[2] Bei dieser eingeschlagenen Richtung mochte die Absicht einer Täuschung zu Grunde liegen, vielleicht auch um das Gehöft la Fay in angemessener Ferne zu umgehen, da man es von unsern Truppen für besetzt halten mochte.

Tirailleure auf seine dahinter folgenden Massen, welche umkehrten und von den unsern verfolgt wurden, wobei zwei Kanonen, die der Feind im Stiche gelassen hatte, in unsere Hände fielen. Unsere Truppen, die sich von ihrem Eifer zu weit führen ließen, geriethen in das Kartätschfeuer der feindlichen Geschütze, mußten umkehren und zogen sich bis zur Liesière des Dorfes zurück; leider konnten sie die beiden eroberten Geschütze wegen Mangel an Transportmittel nicht fortschaffen, vermochten auch nicht, sie unbrauchbar zu machen.

Nunmehr griff der Feind das Dorf mit verstärkter Macht in seiner ganzen Front und auf beiden Flanken mit solchem Ungestüm an, daß unsere Truppen die äußersten Hecken und die Eingänge verlassen mußten. Sie zogen sich aber nur bis über die nächste Straße zurück, wo sie sich von neuem aufstellten. Hier entspann sich ein wüthender Kampf; jede Straßenecke, jedes Haus, jeder Baum wurde ein neuer Kampfplatz. Bei immer fortgesetztem Angriffe erlagen zuletzt die Kräfte unserer braven Truppen, und da sie ihre Munition überdieß verschossen hatten, vermochten sie nicht länger Widerstand zu leisten und zogen sich zurück.

Der Feind war nun in dem Besitze des ganzen Dorfes, selbst der Kirchhof und das Schloß am obern Ende desselben mußten ihm überlassen werden. Die beiden hinter dem Dorfe als Reserve aufgestellten Bataillone dieser Brigade machten zwar alle mögliche Anstrengung, dem Feinde diesen Posten wieder zu entreißen, doch vergebens. Die Brigade setzte darauf den Kampf nicht weiter fort und zog sich aus dem Schußbereich des Feindes bis Brye zurück, wo sie mit der ersten Brigade zusammentraf.

Jetzt wurden die letzten Kräfte daran gesetzt. Die dritte Brigade griff mit drei Bataillonen (zwei Bataillone des zweiten westpreußischen Infanterie- und ein Bataillon des dritten westfälischen Landwehr-Infanterieregiments) das Dorf von neuem an, und zwar mit solchem Ungestüm, daß der Feind gleich bis auf die andere Seite des Dorfes hinausgetrieben und der Kirchhof, von allen Seiten angegriffen, ebenfalls wieder erobert wurde. Die noch übrigen Theile der dritten Brigade reinigten das Dorf auf dem rechten Flügel und nahmen mit Zuziehung der beiden zur Deckung der Artillerie zwischen Ligny und St.-Amand aufgestellten Füsilierbataillone der Brigade diesen Theil des Dorfes

und das Schloß von Ligny dem Feinde auch wieder ab.[1] Ein heftiger Kampf fand im Dorfe statt, kein Theil wollte dem andern weichen, Mann gegen Mann wurde vielleicht eine halbe Stunde ununterbrochen gekämpft.[2]

Mit Hülfe eben herbeigeeilter Truppentheile wurde der Gegner endlich überwältigt und aus dem Dorfe gejagt. Dies geschah in dem Augenblicke, als der Feind eben St.-Amand wieder genommen und sich in den Besitz des ganzen Dorfes gesetzt hatte, worauf er von dort mehres Geschütz, sowie auch noch Truppen wegzog, ohne daß man sich die eigentliche Absicht dieser Maßregel erklären konnte. Irrthümlicher Weise hielt Blücher, seinen Blick auf St.-Amand gerichtet, das Abfahren der Geschütze und die Bewegung unter den Truppen daselbst für einen Rückzug: seine alte Heldenseele entflammte. „Vorwärts! dem Feinde nach!" rief er, und Alles, was bei der Hand war, wandte sich dorthin.[3] Was ein Rückzug sein sollte, war leider Täuschung, die Sachen

---

[1] Es war dies der Glanzpunkt der Schlacht.

[2] Bei diesem Handgemenge kam die Fahne des zweiten Bataillons zweiten westpreußischen Infanterieregiments, jetzigen siebenten, in Gefahr, in die Hände des Feindes zu gerathen, und schon hatten einige feindliche Soldaten sie erfaßt und rangen mit ihrem Träger, einem Portepéefähnrich Schulze, jetzt Major und Commandeur des ersten Bataillons 12. Landwehr-Infanterieregiments (Crossen). Als er kaum noch im Stande war, sie zu erhalten, sprangen zwei Soldaten des Bataillons herbei, Schwenke und Putzke mit Namen, und halfen die Fahne heldenmüthig retten.

Die Fahnenstange war durch feindliche Kugeln zerschmettert und wurde später mittelst zwei silberner Reifen wieder zusammengefügt. Zur Erinnerung an diesen Tag und zur Ehre ihrer Retter wurden auf diese Reifen folgende Inschriften eingegraben.

Auf dem obern Reifen:

„Dieses hohe Ehrenzeichen des zweiten Bataillons zweiten westpreußischen Infanterieregiments wurde durch drei feindliche Kugeln am 16. Juni 1815 in dem Gefechte bei Ligny zerschmettert."

Auf dem untern Reifen:

„Um die Erhaltung dieser Fahne, die an dem erwähnten Tage vom Feinde angetastet wurde, haben sich vorzüglich verdient gemacht: der Portepéefähnrich Schulze und die beiden Musketiere Schwenke und Putzke."

Alle Drei erhielten das Eiserne Kreuz zweiter Classe und den russischen St.-Georgen-Orden fünfter Classe.

[3] General Ziethen erhielt den Befehl über die zur Verfolgung in Bewegung gesetzten Truppen.

standen im Gegentheil recht böse für uns, um so schlimmer, als dadurch gerade im entscheidensten Momente ein Entfernen und eine Trennung der Streitkräfte herbeigeführt wurde, was um so unheilvoller war, als zu derselben Zeit durch ein unbegreifliches Mißverständniß die vierte Brigade und ein Regiment der ersten Brigade, dem Hülferufe eines unbekannten Adjutanten folgend, mit einem male ohne Vorwissen des commandirenden Generals abmarschirten und nach Sombreffe zogen, wo gar keine Gefahr war.

Der Chef dieser Brigade, General Henckel, hat durch diesen unheilvollen Marsch große Verantwortung auf sich geladen und die Vorwürfe, die ihm geworden, gewiß mit Recht verdient.

Zur Rechtfertigung seines Schrittes führt er zwar an, daß General Steinmetz, mit dem und dessen Brigade er bei Bry zusammen gekommen war, älterer General gewesen sei, als er, und daß Dieser nicht allein den besagten Abmarsch gestattet, sondern ihm noch ein Regiment seiner eigenen Brigade mitgegeben habe.

Dies läßt sich jedoch in keinerlei Weise als eine gültige Rechtfertigung annehmen, indem die beiden Brigaden ganz zufällig an dem genannten Orte zusammentrafen, weder ein Befehl, noch ein gemeinsames Commando zur Ausrichtung einer übertragenen Handlung vorlag, mithin von einem subordinirten Verhältnisse der beiden Brigadechefs zu einander hier nicht die Rede sein konnte. Der General Henckel kehrte zwar sogleich von Sombreffe zurück, aber es war zu spät.

Dies, sowie das Verhalten der ersten Brigade, welche seit ihrem Rückzuge von St.-Amand zu Anfange der Schlacht keinen thätigen Theil mehr am Kampfe nahm, und der vermeintliche Rückzug des Feindes, in Folge dessen ein großer Theil unserer Streitkräfte zu entscheidender Stunde weggezogen wurden, kamen dem Feinde sehr zu statten und trugen zu dem unglücklichen Ausgange der Schlacht unfehlbar wesentlich bei.

5. Durchbruch des Feindes. Blücher in größter Gefahr.

So geschah es nach fünfstündigen ununterbrochenem Kampfe, daß der Feind zuletzt, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, siegte und am östlichen Ende von Ligny gewaltsam durchdrang. Hier war es, wo

Blücher in große Lebensgefahr kam und nur durch ein Wunder der Gefangenschaft entging.[1]

Der Oberst von Lützow, Commandeur des sechsten Ulanenregiments, bekannt als Führer der nach ihm benannten Freischaar, wurde bei dieser Gelegenheit gefangen genommen.

Die Schlacht war verloren. Feindliche Cavallerie stürzte über die aus Ligny ungeschlossen zurück eilenden Truppen her und verhinderte das Sammeln derselben. Die Nacht brach ein, die Truppen waren aufs höchste erschöpft, die Munition größtentheils verbraucht. An eine Fortsetzung der Schlacht war nicht zu denken, und daher wurde der Rückzug beschlossen. Derselbe wurde dadurch nicht wenig begünstigt, daß das Dorf Bryе noch von unsern Truppen besetzt war und erst um Mitternacht von denselben geräumt wurde, sowie auch daß das dritte Armeecorps bis zum folgenden Tage in seiner Position bei Sombreffe verblieb. Zugleich begünstigte uns die eingetretene Dunkelheit. Der Feind begnügte sich größtentheils damit, die zurückgehenden und die bei

[1] Als es dem Feinde gelungen war, bei Ligny durchzubrechen, drang er unverzüglich mit zahlreicher Cavallerie nach. Kaum gewahrte dies Blücher, als er sich persönlich an die Spitze eines ihm zunächst stehenden Cavallerie- (sechstes Ulanen-) regiments setzte und dem Feinde entgegen auf ihn einstürmte. Die Attake mißlang und Blücher's Pferd, von einer Kugel getroffen, stürzte nieder, seinen heldenmüthigen Reiter zu Boden werfend. Der Adjutant, der ihn begleitet hatte, der damalige Major Graf Nostitz, gegenwärtig Generallieutenant und Generaladjutant des Königs, auch seit dem Tage, an welchem Blücher vor 100 Jahren geboren war, Chef des nunmehrigen Blücher'schen Husarenregiments, sprang sogleich vom Pferde, seinem Feldherrn aufzuhelfen, als die feindliche Cavallerie der unsrigen im Siegesrausche nachstürzte, aber ebenso schnell wieder geworfen wurde.

All' dies Hin- und Herjagen von beiden Seiten ging um und neben Blücher vorbei, als Nostitz noch mit ihm beschäftigt war. Zum Glück wurden Beide nicht erkannt, auch nicht weiter bemerkt, wozu ihr schlichter Anzug im einfachen Uniformrock und in gewöhnlicher Dienstmütze bei der Schnelligkeit, womit sich Alles Das zutrug, nicht wenig beigetragen haben mag. Blücher wurde gerettet zur Freude der Armee und der Nation und zum Verderben des Feindes.

Wenn es auch nicht so weit kam, daß Nostitz unsern Feldherrn mit seinem Körper und mit den Waffen in der Hand gegen die auf denselben geführten Streiche hätte decken oder beschützen müssen, so ist doch so viel ausgemacht, daß Blücher ohne Nostitz' Beistand wahrscheinlich verloren gewesen sein würde.

Brye aufgestellten Truppen zu haubitziren. [1] Doch fehlte es nicht an Trupps feindlicher Cavallerie, die unsere Flüchtlinge mit der größten Verwegenheit über Brye hinaus verfolgten.

So endete einer der merkwürdigsten und ruhmvollsten Tage für die preußischen Waffen. Obgleich nicht glücklich, schlugen sich doch hier zwei Armeecorps, wovon ein Drittheil neue Truppen, gegen einen numerisch überlegenen Feind, mit einer Hingebung, einer Ausdauer und einer Bravour, die nur der Augenzeuge zu würdigen vermag. Vorzüglich aber war es das erste Armeecorps, das hier bewies, wie Viel guter Wille und ausdauernder Muth vermag. Schon am vorhergehenden Tage hatte ein großer Theil desselben von Morgens 3 bis Abends 11 Uhr sich fortdauernd gegen einen vierfach überlegenen Feind geschlagen, und an diesem Tage war das erste Armeecorps abermals dasjenige, das von Anbeginn der Schlacht bis auf den letzten Augenblick nicht aus dem Gefechte kam. Indeß das ruhige, muth- und einsichtsvolle Benehmen seines Anführers und der unter ihm commandirenden Generale belebte jeden Einzelnen mit Muth und Vertrauen, daher auch selbst nach dem unglücklichen Ausgange des Tages diese ruhige, vertrauungsvolle Stimmung des Ganzen; Jeder wußte, daß er seine Schuldigkeit gethan hatte und nur der Uebermacht weichen mußte, dazu hatte er die Hoffnung eines glücklichern Tages in seiner Brust.

Obgleich die Cavallerie mit weniger glücklichem Erfolge als die Infanterie focht, so hat sie doch an diesem Tage eine Ruhe bewiesen, die anerkannt werden muß. Das Terrain erforderte, daß, wenn man sie im entscheidenden Augenblicke nahe haben wollte, sie während der ganzen Schlacht dem heftigsten Geschützfeuer ausgesetzt sein mußte, ja sehr oft wurde sie selbst durch das Klein-Gewehrfeuer erreicht, sodaß sie, ohne thätig zu sein, über den dritten Theil an Menschen und Pferden verlor.

Die Artillerie bewährte ihren alten Ruf, sie focht mit einer Besonnenheit und Ausdauer, die Achtung gebietend und des größten Lobes werth waren. Wir haben gesehen, wie reitende

---

[1] Die im Dunkeln mit ihren brennenden Zündern in der Luft umherfliegenden Granaten, sowie das Platzen derselben, gewährte einen interessanten Anblick.

Artilleristen im Drange des Rückzuges den sie verfolgenden feindlichen Reitern sich entgegenwarfen, ihre Geschütze vertheidigten und sie dadurch retteten.

Der Verlust, den das Armeecorps in der Schlacht und am Tage vorher erlitten hatte, war sehr bedeutend. Er betrug nach amtlichen Angaben 225 Offiziere, 12,486 Unteroffiziere und Gemeine und 1006 Pferde todt, verwundet, gefangen und vermißt, nebst 16 Geschützen. Erwägt man, daß das Corps nach den Bestandeslisten 30,831 Combattanten zählte, so verlor dasselbe $^{2}/_{5}$, mithin mehr als den dritten Theil von seiner Gesammtstärke, was in der Kriegsgeschichte fast ohne Beispiel ist.

Der Verlust würde vielleicht weniger bedeutend ausgefallen sein, wenn wir in die Dörfer, zu deren Vertheidigung, nicht zuviel Truppen auf ein mal hineingebracht hätten. Man dachte durch die Menge zu ersetzen, was unsern Truppen, besonders den neu errichteten, an Geschick im Vergleich mit den französischen Soldaten damals noch abging. Während auf diese Weise zwei Armeecorps zur Vertheidigung von drei Dörfern, von denen eigentlich nur zwei, St.-Amand und Ligny, in Betracht kamen, verwandt wurden, hätte ein einziges hierzu vollständig ausgereicht, und würde man das andere Armeecorps dann behufs einer zeitgemäßen Offensive zur Verfügung behalten haben.

Das Benehmen des General von Thielmann als Commandeurs des dritten Armeecorps grenzte wahrlich an das Unbegreifliche. Statt dem Feinde beim Angriffe auf Ligny in die rechte Flanke zu fallen, die ihm ganz bloßgegeben war, blieb er ein müßiger Zuschauer, dachte nur daran, sich in seiner starken Stellung möglichst zu behaupten und verzettelte dadurch seine Truppen, sodaß er im entscheidenden Augenblicke keine compacten Massen zur Verfügung hatte. Er machte zwar einen Versuch der Art, der aber ohne Kraft und Nachdruck war, daher sehr schlecht ablief. Er schickte nämlich eine reitende Batterie mit zwei Schwadronen Cavallerie, um ihren Aufmarsch zu decken, auf der Chaussee von Fleurus vor, als feindliche Cavallerie sich auf sie stürzte und die beiden Schwadronen über den Haufen warf, wobei die Geschütze in die Hände des Feindes fielen, ohne zum Schuß gekommen zu sein.

Thielmann, für seinen linken Flügel besorgt, hatte denselben

bis Boignée ausgedehnt und eine starke Tirailleurlinie längs dem Grunde des Lignybaches aufgestellt. Um die Aufmerksamkeit Thielmann's auf diesen entfernten Punkt zu ziehen, unterhielt der Feind hier ein leichtes Tirailleurgefecht, wodurch er seine Absicht auch vollständig erreichte. Bei dieser Gelegenheit verlor ich meinen geliebten jüngsten Bruder, der Lieutenant beim 27. Infanterieregiment war und die Tirailleure des Füsilierbataillons dieses Regiments führte. Er war ein junger, vielversprechender Offizier; schon im Besitz des Eisernen Kreuzes, und es ließ sich erwarten, daß er dem Dienste dereinst noch recht nützlich werden würde. Wer jedoch sein Leben auf dem Schlachtfelde beschließt, dem ist ein Loos geworden, um das ihn jeder Soldat beneidet. Die Gedächtnißtafel im Dom zu Magdeburg, der Friedensgarnison des Regiments, bewahrt ihm ein ehrendes Andenken. Einige Jahre darauf ließ ich zu seinem Gedächtnisse auf dem Kirchhofe zu Sombreffe ein Epitaphium mit einer Marmortafel aufrichten.

Es war meine Absicht, das Epitaphium in das Innere der Kirche von Sombreffe zu setzen. Der Bischof von Namur, an den ich mich deshalb zu wenden hatte, wollte hierauf jedoch nicht eingehen, da mein Bruder ein Ketzer gewesen sei; auch durfte das Denkmal auf dem Kirchhofe nur eine Stelle finden, nachdem diese erst förmlich von der geweihten Erde abgesondert worden war!

Hier noch einige Bemerkungen in Betreff der Schlacht von Ligny.

Das Ausbleiben des vierten Armeecorps.

Bekanntlich blieb das erwartete vierte Armeecorps aus und konnte somit an der Schlacht nicht Theil nehmen. Durch sein Eintreffen würde diese vielleicht eine andere, für uns günstigere Wendung genommen haben.

Doch dies bei Seite lassend will ich hier nur anführen, wodurch das Ausbleiben des Armeecorps veranlaßt ward.

General Bülow war von Natur ein sehr heftiger, leidenschaftlicher und widerstrebender Charakter, und war Denen in der Umgebung Blücher's, von welchen er wußte, daß sie an der Armeeführung Theil hatten, noch aus dem vorigen Feldzuge her

sehr abhold. In dieser Beziehung hatte er, wie ehemals auch York, auf Gneisenau und Grolmann seinen ganzen Haß geworfen.

Diese Herren, denen so etwas nicht verborgen bleiben konnte, bemühten sich, aus Achtung vor dem hochverdienten General, dessen Reizbarkeit möglichst zu schonen, aus welchem Grunde sie unter Anderm einen scharfen und befehlenden Ton in den an ihn erlassenen Verfügungen zu vermeiden suchten.

Bis zu den letzten Tagen vor Ausbruch der Feindseligkeiten waren die Truppen ruhig in ihren weitläufigen Cantonnirungen verblieben, währenddem das Hauptquartier des General Bülow zu Lüttich war.

Nach der mir durch General von Valentini, damals, wie schon oben erwähnt, Chef des Generalstabes bei Bülow, gemachten Mittheilung, hat der General am 15. Morgens 5 Uhr einen Befehl Blücher's vom 14. Juni erhalten, dem zu Folge das Armeecorps solche Einrichtungen treffen sollte, daß es sich in einem Tage bei Hannut concentriren könne; gegen Mittag desselben Tages ist ein zweiter Befehl aus Namur vom 14. Abends 12 Uhr eingelaufen, in welchem statt des gewöhnlich gegen Bülow angewandten Ausdrucks „anheimgestellt", die noch indirectere Redensart: „Das Hauptquartier Ew. Excellenz dürfte sich wol am zweckmäßigsten in Hannut befinden" gebraucht ward.

Da dieser Befehl nicht vom Fürsten selbst, sondern von dem Chef seines Generalstabes, dem General von Gneisenau, ausgestellt und unterschrieben war, General Bülow die Umstände auch nicht für so dringlich hielt, so glaubte er die Verlegung seines Hauptquartiers nach Hannut bis auf den folgenden Tag, den 16., aussetzen zu können, wenigstens für seine Person, denn ein Theil des Hauptquartiers war schon nach Hannut vorausgegangen.

Im Hauptquartiere des Fürsten Blücher nahm man indessen an, daß General Bülow die ihm ertheilte Andeutung würde verstanden haben und nach Hannut bereits abgegangen sei. Denn, als am 15. der Ausbruch der Feinseligkeiten wirklich erfolgte und der Befehl des Fürsten Blücher Vormittags 11½ Uhr für den General Bülow ausgefertigt wurde, daß das vierte Armeecorps förderſamst nach Sombreffe aufbrechen sollte, wurde dieser Befehl nach Hannut adressirt und durch einen gewöhnlichen Ordonnanz-Unteroffizier dahin befördert. Da General Bülow dort

noch nicht angekommen war, so gab der Unteroffizier das Schreiben an den bereits daselbst anwesenden Offizier des Hauptquartiers ab. In der Erwartung, den General in Hannut baldigst eintreffen zu sehen, behielt Dieser das Schreiben zurück. Da der Ordonnanz-Unteroffizier keine Veranlassung fand, das Schreiben weiter zu bringen, wol gar nicht erfahren haben mag, daß der General nicht im Orte sei, so war derselbe ohne weiters wieder zurück geritten.

Das ominöse Ereigniß wurde erst in seiner Bedeutung erkannt, als ein aus Namur mit Depeschen an den General Bülow nach Hannut abgefertigter Feldjäger den General dort nicht fand, zu seinem großen Schreck aber das besagte Schreiben, dessen hochwichtige Dringlichkeit er kannte, noch unbefördert liegen sah. Ungesäumt machte er sich, das Schreiben mitnehmend, auf den Weg, dem General Bülow entgegen, den er noch in Lüttich fand, und zwar am 16. bei Tagesanbruch, mithin außer Stande, um an der Schlacht jenes Tages noch Theil nehmen zu können.

General Bülow soll in Verzweiflung gewesen sein.

Jedenfalls war es von Bülow ein Fehler, mindestens zu leicht gehandelt, auf die Weisung vom 14. Nachts 12 Uhr, nicht alsobald für seine Person nach Hannut abgegangen zu sein. Unverzeihlich aber hatte der Offizier in Hannut gehandelt, daß er das Schreiben, da es auf der Adresse mit zwei Kreuzen, dem Zeichen besonderer Eile, bezeichnet war, nicht sogleich und ohne Zeitverlust nach Lüttich beförderte.

Es traf sich eigenthümlich, daß an jenem Schlachttage bei Napoleon's Heere ein ähnliches Ereigniß eintrat, indem dessen erstes Armeecorps in Folge falscher Bewegungen nicht erschien, um den Absichten Napoleon's gemäß uns in die rechte Flanke zu fallen, was, wenn es geschehen wäre, für uns die unglücklichsten Folgen nach sich gezogen haben könnte.

Dies bei Seite gesetzt, will ich nur noch bemerken, wie gefährlich es ist, wenn für Uebermachung solch wichtiger Depeschen nicht die möglichste Sorge getragen wird, worin, ich kann es nicht in Abrede stellen, bei uns noch vielfach gesündigt wird, wie das angeführte Beispiel genugsam zu erkennen gibt.[1]

---

[1] Aus dem Kriege von 1806 weiß ich mich noch zu erinnern, daß

Zur Verhütung solcher Vorfälle muß Folgendes beachtet werden:

1. Depeschen von Wichtigkeit müssen nur zuverlässigen Offizieren oder Feldjägern [1] zur Ueberbringung anvertraut werden, die verpflichtet sind, sie Demjenigen einzuhändigen, an den sie gerichtet sind. Ueber die richtige Abgabe haben sie eine Bescheinigung mit dem Vormerk über Ort und Zeit, wo und wann solche stattgehabt, zurück zu bringen.

2. Die Ueberbringer müssen umsichtige und unterrichtete Personen sein, um über den betreffenden Gegenstand soviel als thunlich Auskunft geben zu können.

3. Die Depesche muß, wie überhaupt jeder Befehl, unumwunden und bündig sein. [2] Nirgends sind diplomatische Wendungen und Windungen übler angebracht als bei solchen Gelegenheiten.

4. Eine richtig erwogene Vergleichung von Zeit und Raum ist bei derartigen Befehlen ein nothwendiges Erforderniß. Um sich gegen die unvorhergesehenen Ereignisse und Zufälligkeiten möglichst sicher zu stellen, muß ein angemessener Ueberschuß an Zeit gegen den wahrscheinlichen Bedarf vorhanden bleiben.

Gegen diesen Grundsatz ist bei Beginn des Feldzuges 1815 nicht wenig verstoßen, indem es weder den Armeecorps, noch der Armee im Ganzen gelingen konnte, sich in der angenommenen Zeit zu concentriren. [3]

---

wichtige Schreiben und Ordres durch Fußboten (gewöhnliche Landleute) befördert wurden!

[1] Die reitenden Feldjäger sind meines Wissens eine Schöpfung Friedrich's II. und nur bei der preußischen Armee eigenthümlich. Es sind junge Männer von Bildung, die sich dem Forstfache widmen und ihre Studien bereits absolvirt haben. Im Kriege thun sie den Dienst als Ordonnanzoffiziere und werden auch in Friedenszeiten als Couriere verschickt. Die ausgezeichnetern unter ihnen haben Offiziersrang. Hinsichtlich ihrer Jagd- und Forstpraxis wissen sie sich leichter zu orientiren, welcher Voraussetzung sie ihre Verwendung als Feldjäger zuzuschreiben haben.

[2] Die Ordres des damaligen Kronprinzen von Schweden waren in dieser Beziehung musterhaft.

[3] Nach den Anordnungen des Generalstabes der Armee sollten die Armeecorps in sich in Zeit von 12 Stunden, die Zeit zur Ausfertigung der bezüglichen Ordres mitgerechnet, und die ganze Armee in 24 Stunden versammelt sein. Es traf diese Berechnung aber nicht zu; nach derselben hätte z. B. das zweite Armeecorps, da die Ordre des Generalcommandos

5. Es ist von wesentlichem Vortheil, wenn die Corpsführer von den Absichten des Oberfeldherrn und dem Stande der Dinge einigermaßen au fait sind, um ihrerseits, da ihnen nicht jeder Schritt vorgezeichnet werden kann, sachgemäß eingreifen und mitwirken zu können.

Der Krieg ist kein Schachspiel mit leblosen Figuren, und wenn eine gut organisirte Armee auch gehörig gegliedert sein muß, so ist sie doch keine Gliederpuppe, die durch einen Fadenzug in Bewegung gesetzt werden kann.

Hätte Bülow die Verhältnisse näher gekannt, so würde er schwerlich in Lüttich verblieben sein.

Der Rückzug.

Wir waren dabei stehen geblieben, daß zu Ende der Schlacht das Dorf Brye noch von Truppen des ersten und zweiten Armeecorps besetzt gehalten und das dritte Armeecorps noch unverändert in seiner Stellung vor Sombreffe stand, während die aus Ligny zurückgeworfenen Truppen, theilweise zum ersten und zweiten Armeecorps gehörig, gegen die von Nivelles nach Namur führende Chaussee und von hier weiter gegen die alte Römerstraße gedrängt wurden. Das vierte Armeecorps hatte, da es zur Schlacht nicht mehr herangekommen war, Befehl erhalten, das Thal des Orneau und Gembloux links lassend, auf der Römerstraße bis auf das Plateau von Artelle vorzugehen.

Alle Truppen, bis auf diejenigen, welche unmittelbar aus dem Kampfe um Ligny kamen, waren in geschlossener Ordnung, mithin noch in schlagfertigem Zustande. Bei letztern war dies, wie solches in der Natur der Sache liegt, allerdings nicht mehr der Fall.

Wie man sich erinnern wird, war auf die Festhaltung der Römerstraße zur Sicherung eines nothwendig werdenden Rückzuges gegen die Maas, ein großes Gewicht gelegt. Als nun der Rückzug zur Nothwendigkeit wurde, folgten einige der Straße

---

an die Armeecorps am 14. Nachts 12 Uhr ausgefertigt worden, am 15. Nachts 12 Uhr bei Sombreffe eintreffen müssen; es traf aber erst am 16. um 10 Uhr Morgens und das dritte Armeecorps erst um 12 Uhr Mittags ein.

auf Namur, andere dagegen gingen auf der Römerstraße zurück. Der Feind, meist einzelne Reiter, ließ im Verfolgen und Drängen nicht nach, Schüsse fielen gegen die sich Zurückziehenden; eine Trennung derselben war zu befürchten, die sich selbst auf die Truppen ausdehnen konnte, die noch in Brye standen, wenn sie denselben Weg zurücknehmen sollten.

Mittlerweile ertheilte Gneisenau, der nach dem Unfalle Blücher's die Zügel selbstständig in die Hand genommen hatte, den Befehl zum Rückzuge auf Tilly. Eine Annäherung an die Engländer war hiermit ausgesprochen.

In diesem Augenblicke traf ich mit Gneisenau auf der Römerstraße zusammen und erfuhr von ihm die neue Rückzugsdirection. Obgleich die Dunkelheit schon sehr vorgeschritten war, so konnte ich auf meiner Karte [1] doch noch so viel erkennen, daß Tilly sich auf derselben nicht angegeben befand.

Bei der Wahrscheinlichkeit, daß dieselbe Karte in dem Besitze mehrer andern Offiziere sich befinden möchte, wodurch leicht Ungewißheit und Verlegenheit in dieser Beziehung entstehen konnte, schlug ich vor, an Stelle von Tilly als Rückzugspunkt eine in der verlängerten Richtung über diesen Ort hinaus liegende Stadt zu benennen, von der man annehmen könne, daß sie auch auf jeder andern Karte verzeichnet sei. Wenn auch, bemerkte ich, zwei Rückzugspunkte genannt wären, so führten sie doch beide zum Ziele, und dürfe daher eine Verwirrung nicht zu befürchten sein. Gneisenau pflichtete Dem bei. Nach seiner Karte fand sich, daß Wavre ein solcher Punkt sei.

Inwiefern mein Vorschlag dazu beigetragen haben mag, daß der Rückzug sich bis Wavre ausgedehnt hat, lasse ich dahingestellt sein.

Ich stellte nunmehr den mich begleitenden Generalstabsoffizier, den damaligen Lieutenant von Reisewitz, auf den Punkt der Römerstraße hin, von wo der jetzt einzuschlagende Weg abging, mit der Weisung, alle ferner anlangenden Truppen denselben nehmen zu lassen. Diejenigen Abtheilungen, welche auf der Römerstraße schon weiter gezogen waren, oder den Weg auf

---

[1] Nouvelle carte des Pays-bas etc. réduite d'après celle de Ferrari. (Brüssel.)

Namur genommen hatten, konnte man natürlich nicht mehr zurückholen. An sich war dies zwar übel, doch hatte es den Vortheil, daß der Feind über unsere Rückzugslinie getäuscht wurde.

Als der Befehl wegen der veränderten Rückzugsdirection nach Brye kam, wo General Grolmann sich bei den dortigen Truppen befand, war derselbe mit den getroffenen Maßregeln wenig einverstanden; er gab sich aber bald zufrieden, als er die Wichtigkeit der möglichen Folgen, die sich zwei Tage später so herrlich verwirklichten, in ihnen erkannte.

Bei untergeordneten Geistern hätte hierdurch leicht eine Spannung zwischen ihm und Gneisenau, die selten Einer ohne den Andern zu beschließen pflegten, herbeigeführt werden können, allein Beide waren ein paar zu großartige Charaktere, als daß Eifersucht und Egoismus bei ihnen hätte Platz greifen und das innige Einverständniß, welches sie verband, hätte stören können.

Da die auf der Straße gezogenen Truppen auseinander waren, so ertheilte mir General Gneisenau den Befehl, dieselben zu sammeln und wieder zu formiren. Wer je einen derartigen Auftrag und unter solchen Umständen gehabt, wird die unendlichen Schwierigkeiten kennen, womit man bei dessen Ausführung zu kämpfen hat. Ich suchte vorauszukommen, um nur erst die Tête des Schwarms zum Stehen zu bringen und hieran das Uebrige sich sammeln zu lassen. Wenn ich dann mit vieler Mühe eine Partie so weit gebracht hatte, daß sie Halt machte, und die mittlerweile Vorüberziehenden anhalten wollte, lösten jene sich wieder auf, was eine Weile so fortging, bis es mir gelang, einige Offiziere und Unteroffiziere heranzuziehen, die mich bei diesem Geschäfte unterstützten. Sehr viel half mir hierbei mein Hut mit weißem Federbusche, indem die Leute mich in der Dunkelheit für einen General hielten, was ich mir gefallen ließ.

Nachdem ich den Knäuel so weit entwirrt hatte, daß die Leute regimenterweise gruppirt und in Reihe und Glied gebracht waren, setzten sie geordnet den Marsch fort. Ermüdet und angegriffen legte ich mich hiernach unter einen Baum, mein armes Pferd, welches den ganzen Tag und die ganze Nacht nichts zu fressen und zu trinken bekommen hatte, am Zügel haltend. Kaum hatte ich mir eine so große Ausdauer bei einem solchen Thiere gedacht, allein es scheint ihm bei solcher Gelegenheit wie dem Menschen

zu gehen, wo die Aufregung die Kräfte höher spannt und Unglaubliches ertragen hilft.

Mit meinem Geschäfte würde ich nicht zu Stande gekommen sein, wenn der Feind gedrängt und sich überhaupt nicht ganz ruhig verhalten hätte. Wäre Letzteres nicht gewesen, so wäre eine complete Auflösung der locker gewordenen Truppentheile höchst wahrscheinlich eingetreten. „Gott möge uns behüten", sagte damals ein Offizier zu mir, der jetzt eine hohe Stelle in der Armee einnimmt, „daß wir kein zweites Jena und Auerstädt erleben!"

Bei solch harten Prüfungen, wo die Existenz und das Wohl ganzer Staaten und Nationen, ihre Ehre und Alles was ihnen theuer ist, auf dem Spiele steht, tritt der überwiegende Werth disciplinirter und kriegserfahrener Soldaten, die durch keine Wechselfälle sich entmuthigen und beugen lassen, erst recht hervor. Die Disciplin ist der Kitt, der das Gemäuer zusammenhält und dasselbe zu einer festen unzertrennbaren Masse gestaltet. So nothwendig, ja unentbehrlich ein kräftiger, vaterländischer Geist in einem Heere ist, so macht dieser es allein doch nicht aus, wie wir es erlebt haben.

Ein Theil der preußischen Armee, welche bei Ligny geschlagen hatte, bivouakirte die Nacht vom 16. auf den 17. zwischen Tilly und Mellery, an welchem letztern Orte der Feldmarschall sein Hauptquartier hatte. Ein Offizier[1] mit Mannschaften vom neunten Infanterieregimente (dem Kolberg'schen) hatte seine Bewachung übernommen. Es regnete und schien damit nicht so bald aufhören zu wollen.

Wenn Napoleon in frühern Zeiten einen Sieg erfocht, so ließ er dem geschlagenen Feinde gewiß keine Ruhe, setzte vielmehr alle seine Kräfte in Bewegung, dessen Vernichtung herbeizuführen, und hatte er sich den einen Feind vom Halse geschafft, so verfehlte er sicherlich nicht, sich mit aller Macht auf den andern zu werfen, um womöglich auch diesen zu bezwingen und aus dem Felde zu schlagen, ein System, welches er, wie bekannt, oft mit dem glücklichsten Erfolge in Anwendung brachte, zuletzt noch im Laufe des kurzen Winterfeldzuges vom Jahre 1814. Es war

[1] Lieutenant von Somnitz, der mir Obiges meldete, als ich bei dem Gehöfte vorbeikam, in welchem der Feldmarschall lag.

aber als wäre seine bekannte Energie und Thatkraft, wodurch er die Welt in Schrecken und Bewunderung gesetzt und so blendende Resultate errungen hatte, von ihm gewichen.

Erst nachdem das dritte Armeecorps am 17. früh Morgens seine Stellung bei Sombreffe verlassen und seinen Rückzug auf Gembloux angetreten hatte, machte Napoleon Vorbereitungen zu unserer Verfolgung. Man hätte glauben sollen, der Feind werde dem dritten Armeecorps folgen, aber nein! Der Abzug desselben war ihm, ungeachtet die feindlichen Vedetten kaum ¼ Stunde von dessen Arrièregarde entfernt gestanden hatten, unbemerkt geblieben. Die zur Verfolgung zuerst beorderten Truppen schlugen den Weg nach Namur ein, in der Meinung, daß wir dorthin unsern Rückzug genommen hätten.[1] Sie wurden hierin noch mehr bestärkt, als ihnen auf diesem Wege eine preußische Batterie, die irrthümlich diesen Weg genommen hatte, in die Hände fiel.

Erst um die Mittagszeit ward Grouchy an der Spitze eines Corps von 32,000 Mann zur Verfolgung des dritten Armeecorps mit dem Befehle in Bewegung gesetzt, die Preußen zu verfolgen, ihre Niederlage (?) zu vervollständigen, den Gegner anzugreifen, wo er mit ihm zusammentreffen würde und ihn nie aus den Augen zu verlieren, Napoleon würde sich mit dem Reste seiner Armee mit dem Corps des Marschall Ney vereinigen, gegen die Engländer marschiren und ihnen eine Schlacht liefern, sobald sie zwischen Fleurus und dem Walde von Soignies Stand halten sollten. Nach welcher Gegend die Preußen verfolgt werden sollten, war in dem Befehle nicht ausgesprochen, wiewol Napoleon meinte, Blücher sei auf Namur und Lüttich zurückgegangen, um die Linie der Maas festzuhalten.

Merkwürdig bleibt es, daß der Feind unsern Marsch von der Römerstraße ab auf Tilly nicht bemerkte, auch nachher nichts davon wahrnahm, sodaß unser Armeecorps am Morgen des 17. in aller Ruhe nach Wavre weiter ziehen konnte.[2]

---

[1] Aus dem Vorhergehenden ist es bekannt, daß ein Theil der zurückgehenden Truppen den Weg nach Namur eingeschlagen hatte.

[2] Wol wäre es interessant, zu erwägen, was erfolgt sein könnte, wenn Napoleon Grouchy sofort uns nachgeschickt hätte. Die Engländer standen am 17. bis 10 Uhr Morgens noch bei Quatrebras, ihre Flanke war durch

Dort langten wir am Vormittage desselben Tages an, gingen auf das linke Ufer der Dyle über und bezogen bei dem Dorfe Bierges, dem Hauptquartier des General Ziethen, das Bivouak. Ungeachtet der ungünstigsten Witterung waren die Truppen, zwar erschöpft und an Allem Mangel leidend, doch noch vom besten Geiste beseelt; die geschlossene Ordnung war wieder hergestellt, sodaß sich das Armeecorps in einem vollkommen schlagfertigen Zustande befand.

Bald nach uns traf das zweite Armeecorps bei Wavre ein, etwas später das dritte und gegen Abend auch das vierte, sodaß nunmehr die ganze preußische Armee sich hier vereinigt fand.

Da vom Feinde nichts wahrzunehmen war, so wurde zur Erholung von den vielfachen Strapazen und zur Erleichterung der Verpflegung, woran es gänzlich mangelte, da das Fuhrwesen noch nicht heran war, gestattet, daß die Truppen nach ihrer Bequemlichkeit bei denjenigen Ortschaften lagern konnten, welche ihnen zur Beziehung ihrer Lagerbedürfnisse angewiesen waren. Bei dem schlechtem Wetter und da die Ortschaften auf einen so zahlreichen Besuch nicht gefaßt waren, konnte jedoch aus der Erholung ebenso wenig viel werden als aus der Verpflegung, was selbst der commandirende General zu erfahren hatte; er ließ den Offizieren seiner Umgebung bekannt machen, daß ein Jeder zur Tafel sein Brod selbst mitbringen möchte!

Bei der vereinzelten Lagerung der Truppen gebot es die Vorsicht, auf ein mögliches Zusammentreffen mit dem Feinde Bedacht zu nehmen. Für einen solchen Fall mußte daher eine Position ausgewählt werden, wohin die Truppen sich bei Annäherung des Feindes zu begeben hätten und wo sie eine Aufstellung nehmen könnten.

Das Geschäft, eine solche Auswahl zu treffen, lag natürlich mir als Chef des Generalstabes ob. Unter den obwaltenden Umständen, dem Regenwetter, welches jede Aussicht benahm und die Orientirung erschwerte, zumal man nach jeder Richtung mit Waldpartien umgeben war, war das Geschäft mit nicht geringen

---

unsern Rückzug entblößt und dem Feinde wäre die Besetzung des Defilée bei Genappe nicht unmöglich gewesen. — Gott war mit uns und schützte uns vor solchem Unglück.

Schwierigkeiten verknüpft. Um mir von dem Terrain ein Bild zu machen und die Oertlichkeit einigermaßen kennen zu lernen, mußte ich überall selbst hinreiten.

Da es bei solchen Gelegenheiten geschehen kann, daß man in Absicht der Orientirung unsicher wird, so that mir hierbei mein Taschencompaß, den ich im Felde bei mir zu führen pflegte, gute Dienste. Dies war übrigens das einzige mal, daß ich das Instrument anzuwenden Veranlassung fand.

Abmarsch zur Schlacht bei Waterloo.

Nachts 2 Uhr ging ein Befehl Blücher's die dem Herzoge von Wellington zugesicherte Hülfe bei Annahme einer Schlacht diesseits des Waldes von Soignies betreffend, bei General Ziethen ein, welcher lautete:

„Hauptquartier Wavre, den 17. Juni. Nachts 12 Uhr.

Ew. Excellenz wollen morgen mit dem frühesten Ihre Truppen abkochen lassen, damit sie auf den ersten Wink aufbrechen können.“

„Das zweite und vierte Armeecorps brechen morgen mit Tagesanbruch auf und marschiren über Wavre in der Richtung auf Château St.-Lambert, um in die rechte Flanke des Feindes zu operiren, im Fall dieser, wie es wahrscheinlich ist, morgen den Herzog von Wellington in seiner Stellung angreifen sollte.“

„Die Bagage, die Trains ꝛc. werden nach Louvain (Löwen) dirigirt und zwar die ersten Corps auf dem linken Ufer der Dyle, damit ein Durchzug durch Wavre vermieden werde.

(gez.) Blücher.“

Ungeachtet des erlittenen Mißgeschicks am vorigen Tage, des Regens und Mangels an zureichender Verpflegung und an Lagerbedürfnissen, wurden die Truppen durch den Befehl Blücher's hoch erfreut, um so mehr, als sich ihnen die willkommene Aussicht eröffnete, auf frischer That an dem Feinde Wiedervergeltung zu üben und so die Scharte sofort wieder auszuwetzen.

Daß das Armeecorps, welches seit dem 15. von Mitternacht an bis zum 18. in einemfort marschirt war und dabei geschlagen und gehungert hatte, mithin die größten im Kriege vorkommenden

Strapazen ausgehalten und dazu einen Verlust von mehr als einem Drittheil seiner Stärke auf dem Schlachtfelde verloren hatte, dennoch schlagfertig und kampflustig sein konnte, verdient gewiß die größte Anerkennung und Bewunderung. Es war nicht bloß stummes Pflichtgefühl, welches unsere Truppen antrieb, sondern Erbitterung gegen einen übermüthigen und treubrüchigen Feind. Welcher Geist unsere Truppen beseelte, kann man daraus abnehmen, daß unter den Vermißten, die größtentheils ihrer Heimat zueilten [1], kein Einziger aus den alten Provinzen war. Alle diejenigen, welche dem Strome auf der Straße nach Namur und auf der Römerstraße vereinzelt und ohne Führer gefolgt waren und dabei dem im Marsche begriffenen vierten Armeecorps begegneten, schlossen sich demselben freiwillig sogleich an und trafen bei Wavre wieder zu uns, ihre Freude, mit ihren Kampfgenossen wieder vereinigt zu sein, laut aussprechend.

Unser Verbleiben im Bivouak bei Bierges sollte von keiner langen Dauer sein. Schon am Vormittag des 17. hatte Napoleon die bei Quatrebras stehenden Truppen der Wellington'schen Armee angegriffen und zurückgedrängt. Das Feuer wurde Nachmittags immer stärker und näherte sich uns, was erkennen ließ, daß die Truppen von Quatrebras ihren Rückzug fortsetzten. Bei dieser Nähe des Feindes hielt es der General Ziethen nicht mehr für gerathen, die Truppen noch länger vereinzelt lagern zu lassen, und gab daher Befehl, noch vor Dunkelwerden das Armeecorps in einen Bivouak bei Bierges zusammen zu ziehen. Der Uebergang bei Limal über die Dyle gegen Mont-St.-Guibert wurde beobachtet, Cavalleriedetachements wurden ausgesandt, die Verbindung mit der Armee Wellington's aufzusuchen und zu unterhalten, sowie auch um von den Bewegungen des Feindes zu erfahren. Als ich bei einer in dieser Beziehung unternommenen Recognoscirung unsere rechte Flanke gefährdet fand, veranlaßte mich dies, das zunächst stehende zwölfte Infanterie-

---

[1] Bei dieser Gelegenheit war es, wo der General von Hünerbein, der damals als Militärgouverneur am Niederrhein angestellt war und in Düsseldorf residirte, die famöse Proclamation erließ, worin er das Anathema über die Ausreißer aussprach, wenn sie nicht zu ihren Fahnen zurückkehrten, welches Anathema sich über deren Aeltern und Angehörige erstreckte, wenn diese die ersteren zurückhielten oder verborgen halten würden.

regiment der ersten Brigade nach jener Seite hinzuziehen und es dort eine Aufstellung nehmen zu lassen. Indem zu vermuthen war, daß der Feind zur Aufklärung seiner rechten Flanke, oder unserer Verbindung mit Wellington ein Seitencorps detachirt haben könnte, so schien die getroffene Maßregel gerechtfertigt.[1] In der Nacht vom 17. zum 18. blieb Alles ruhig. Jedoch am Morgen des letztgenannten Tages nahm das Gefecht schon sehr früh in der Richtung auf Mont-St.-Jean seinen Anfang, worauf General Ziethen Mittags 12 Uhr durch einen Adjutanten des Fürsten Blücher den Befehl erhielt, nunmehr auch mit dem ersten Armeecorps aufzubrechen und in der Richtung auf Mont-St.-Jean zu marschiren, in Folge dessen er sofort an die Brigadechefs nachstehende Disposition erließ:

„Das vierte, zweite und erste Armeecorps marschiren in zwei Colonnen dergestalt vor, daß sie den Herzog Wellington, der mit seinem rechten Flügel bei Braine l'Alleud, mit dem linken bei Mont-St.-Jean steht, unterstützen und Bonaparte eine Diversion in seine rechte Flanke machen können. Das vierte und zweite Armeecorps bilden die Colonnen des linken Flügels; sie marschiren über Neuf Cabaret und St.-Lambert. Das erste Armeecorps bildet die rechte Flügelcolonne und marschirt über Froidmont gegen Ohain. Die Marschordnuug des Corps ist folgende:

Avantgarde: Die erste Brigade, nebst einer reitenden und einer Fußbatterie.

Zur Unterstützung der Avantgarde die Reservecavallerie, dann die zweite, dritte und vierte Brigade und zuletzt die Reserveartillerie. Das Corps marschirt rechts ab. Ich bitte soviel wie möglich in Sectionen und da, wo es das Terrain gestattet, in Zügen zu marschiren.

Der Major von Dedenroth vom Generalstabe wird die Tête der Colonne des ersten Armeecorps führen. Das westfälische Landwehr-Cavallerieregiment wird nach der bekannten Ordre in die Brigaden vertheilt; die Reservecavallerie unterhält die Verbindung mit der linken Flügelcolonne."

---

[1] Sie war jedoch überflüssig, da Napoleon sich in seiner rechten Flanke sicher geglaubt hatte.

„Zu dem glücklichsten Tage meines Lebens werde ich es rechnen, wenn der 18. Juni eine eben solche preußische Tapferkeit wie am 16., jedoch einen bessern Erfolg zeigt. Unter den Befehlen solcher Brigadechefs und Oberoffiziere, wie sie das erste Armeecorps zählt, bin ich im Voraus der Erfüllung meiner heißen Wünsche gewiß.

(gez.) von Ziethen."

War Blücher's erster Befehl schon mit Freuden aufgenommen, so wurde diese durch Ziethen's Disposition bis zur Begeisterung gesteigert, da die in Aussicht gestellte Verheißung nunmehr zur Gewißheit werden sollte. Alle erlittene Trübsal war mit einem male vergessen.

Um 2 Uhr Nachmittags marschirte das Corps aus seinem Bivouak bei Bierges ab, nachdem das zwölfte Infanterieregiment wieder zu seiner Brigade gestoßen war.

Der Marsch zum Schlachtfelde war äußerst beschwerlich. Grundlose, durch tiefe Defiléen durchschnittene Wege mußten passirt werden, das Terrain war zu beiden Seiten fast durchgehends waldig, daher an kein Ausweichen zu denken war und der Marsch nur sehr langsam von Statten gehen konnte, um so mehr, als Menschen und Pferde an vielen Stellen nur einzeln und die Geschütze nur höchst mühsam durchzubringen waren. Die Colonnen kamen dadurch sehr auseinander und wo es das Terrain gestattete, mußten die Têten derselben Halt machen, damit die Abtheilungen sich wieder sammeln konnten.

Als wir mitten in den Defiléen saßen und unsere Truppen nichts weniger als dicht auf waren, ging von der vierten Brigade die Meldung ein, daß General Thielmann bei Wavre von einer bedeutenden Uebermacht (es waren Grouchy und Vandamme) angegriffen sei und der Feind sich bereits der Uebergänge bei Bierges und Limal bemächtigt habe, auch Miene mache, dem Corps auf dessen Marsche zum Schlachtfelde zu folgen. Ohne sich zu besinnen, faßte General Ziethen den wahrhaft großartigen Entschluß, sich dadurch nicht aufhalten zu lassen, und befahl der vierten Brigade: eine Arrièregarde gegen den Feind stehen zu lassen und mit dem übrigen Theile dem Corps zu folgen. Vor und hinter uns hörten wir jetzt Kanonendonner; die größten Anstrengungen wurden gemacht, nur vorwärts zu kommen. Die

ganze Colonne geschlossen zusammen zu halten, mußte aufgegeben werden, und man war befriedigt, wenn nur die Brigaden und Regimenter in sich zusammen blieben.

Bei den wiederholten Unterbrechungen des Marsches und der dadurch herbeigeführten Verzögerung desselben eilte ich voraus, mich von dem Stande der Schlacht zu überzeugen und zu erwägen, auf welche Weise das erste Armeecorps dabei mit Erfolg eingreifen könnte.

Als ich aus dem Walde auf das Plateau von Ohain hinaustrat, war die Schlacht vor mir in vollem Gange. Rechts, in der Richtung auf Mont-St.-Jean, die Armee Wellington's, und linker Hand, über Frichemont hinaus gegen Plancenoit zu, die preußische Armee (das zweite und vierte Armeecorps) unter Blücher's eigener Anführung.

Die feindliche Armee war genöthigt, ihren rechten Flügel zurückzunehmen und sich zu theilen. Gegen Wellington im Angriffe und gegen Blücher in der Vertheidigung, war die Schlacht auf allen Punkten im lebhaftesten Gange. Es war schwierig, sich vom Ganzen ein deutliches Bild zu machen; doch soviel konnte ich bemerken, daß der Feind noch keineswegs im Nachtheile stand. [1]

---

[1] Die ursprüngliche beiderseitige Heeresstellung in Bezug auf die Schlacht bei Waterloo war folgende:

Von Wellington's Heer, das den Angriff Napoleon's erwartete, stand

Der rechte Flügel vorwärts dem Dorfe le Merbe braine bis zu dem Punkte, wo der Weg von Braine l'Alleud nach Plancenoit (über la belle Alliance) die Chaussee von Brüssel nach Nivelles schneidet.

Das Centrum zwischen Mont St.-Jean und la Haye Sainte.

Der linke Flügel bis an den Punkt, wo der Weg von Ransbeek (an der Straße von Löwen auf Nivelles) nach Plancenoit den Weg von Wavres nach Braine l'Alleud durchschneidet.

Die Front der Stellung lief längs des letztgenannten Weges, der mehre Fuß tief eingeschnitten, den darin aufgestellten Truppen zur Deckung diente und demgemäß benutzt wurde.

Die Reserve bei Mont-St.-Jean zu beiden Seiten der Chaussee von Brüssel nach Charleroi.

Zur Deckung der Front waren das Schloß Goumont mit seinem Park vor dem rechten Flügel; das Gehöft la Haye Sainte vor dem Centrnm, und Smolhain nebst la Haye und Papelotte vor dem linken Flügel besetzt.

Zur Deckung des rechten Flügels stand eine Division hinter Braine l'Alleud.

Der englischen Armee war ich bei meiner Ankunft auf dem Schlachtfelde am nächsten und begab mich zuvörderst dorthin, um die Annäherung unseres Armeecorps zu melden. Die nassauischen Truppen, die den linken Flügel der englischen Armee ausmachten, traf ich zuerst, und es währte nicht lange, so begegnete ich unserm zum englischen Hauptquartiere commandirten General von Müffling. Von demselben vernahm ich, daß der Herzog unserer Ankunft mit Sehnsucht entgegensehe und wiederholt geäußert habe, daß es der letzte Moment sei, und wenn wir nicht bald ankämen, er sich genöthigt sehen würde, seinen Rückzug anzutreten. Müffling setzte hinzu, daß der Herzog seinen linken Flügel zur Verstärkung seines Centrums schon sehr in Anspruch

---

Zur Deckung des linken Flügels bedurfte es keiner besondern Vorkehrungen, weil von dorther zunächst keine Gefahr drohte.

Napoleon's Heer lehnte seinen rechten Flügel an Frichemont, gegenüber von Smolhain; sein Centrum stand bei la belle Alliance und sein linker Flügel an der Chaussee von Brüssel nach Nivelles, gegenüber von Goumont. Die Reserve vorwärts dem Gehöfte Rosomme zu beiden Seiten der Chaussee von Brüssel nach Charleroi.

Als ich nach 6 Uhr Abends das Schlachtfeld betrat, war der linke Flügel des Wellington'schen Heeres mehr nach dem Centrum, zur Verstärkung desselben herangezogen, bis an den Weg, der von Mont-St.-Jean nach Papelotte und Smolhain führt. Letztere waren noch in Wellington's Händen, dagegen war la Haye Sainte bereits vom Feinde genommen und um den Besitz von Goumont wurde noch lebhaft gekämpft.

Blücher mit dem zweiten und vierten Corps war im Kampfe um Plancenoit, welches der Feind als Anlehnungspunkt seines rechten Flügels beim Vorrücken Blücher's besetzt hatte und mit äußerster Hartnäckigkeit vertheidigte.

Napoleon's Schlachtlinie befand sich demgemäß mit dem linken Flügel, dem ein Theil der Reserve nachgerückt war, im Kampfe um Goument, mit dem Centrum vorwärts la Haye Sainte, und mit dem rechten Flügel des gegen Wellington kämpfenden Theils sich bis gegen Papelotte und Smolhain ausdehnend.

Die gegen Blücher fechtende Linie lehnte sich erwähntermaßen mit dem rechten Flügel an Placenoit und dehnte sich mit dem linken Flügel bis gegen Frichemont aus.

Zwischen dem Blücher'schen und dem Wellington'schen Heere war durch das Heranziehen von Wellington's linkem Flügel nach dessen Centrum eine Intervalle entstanden, in welche das Ziethen'sche Armeecorps einrückte und auf diese Weise den beiden Blücher und Wellington entgegen stehenden französischen Schlachtlinien in die Flanke kam, wie solches näher dargethan werden wird.

genommen habe, es daher dringend nothwendig sei, daß Ziethen sich diesem Flügel anschließe, und ich solle das Corps demgemäß führen.

Mit dieser Weisung eilte ich zur Colonne zurück und da ich den General Ziethen, der weiter zurück war, um keine Zeit zu verlieren nicht erst aufsuchen mochte, so gab ich der Avantgarde im Sinne jener Weisung die angemessene Direction und eilte wieder voraus, um das Corps abzuwarten.

Bei meiner Zurückkunft auf dem Schlachtfelde fand ich die Zustände daselbst sehr verschlimmert; die Reihen der Nassauer waren locker geworden, ihre Geschütze bereits im Abfahren. Ich suchte soviel ich konnte Schlimmeres zu verhüten, wiederholt die Versicherung aussprechend, daß das erste preußische Armeecorps jeden Augenblick eintreffen müsse. Hierauf machte ich mich eiligst auf den Weg zum Corps zurück, dem General Ziethen Rapport abzustatten, als der Hauptmann von Scharnhorst, jetziger Generallieutenant und Artillerieinspecteur, damals im Generalstabe des Fürsten Blücher, auf mich zugesprengt kam, mir zurufend, daß das erste Armeecorps unverzüglich über Frichemont zu Blücher stoßen müsse, indem die Sachen dort anfingen schlecht zu gehen. Ich machte ihm bemerkbar, was mit Müffling besprochen worden und daß Wellington unfehlbar auf unsere Ankunft rechnen würde, worauf er jedoch nicht weiter hörte, vielmehr sagte, daß es Blücher's Befehl sei, und er mache mich für alle Folgen verantwortlich, wenn es nicht geschehe.

Niemals in meinem Leben befand ich mich in einer peinlichern Lage. Auf der einen Seite: der Befehl Blücher's (wenn er auch nur simulirt war, so wußte ich, daß Blücher ihn jedenfalls vertreten würde) und der Gedanke, unsere Truppen seien dort vielleicht in Gefahr, sich nicht mehr halten zu können, — auf der andern Seite: die Gewißheit, daß Wellington auf unsere Ankunft rechnete, dies brachte mich der Verzweiflung nahe [1], um so mehr, als die Tête der Avantgarde schon eintraf und nun wissen wollte, wohin weiter zu marschiren sei; General Ziethen für

---

[1] Ich war fest entschlossen, wenn ein Unglück durch mich entstand, den Tod auf dem Schlachtfelde zu suchen. Es überleben zu müssen, wäre mir eine schreckliche Qual gewesen.

seine Person war noch nicht sichtbar [1], dabei lärmte General Steinmetz, der die Avantgarde führte und in diesem Augenblicke der Stockung herbeikam, höchst aufgebracht, nach seiner Weise ungestüm auf mich ein, auf den Vormarsch dringend und wollte kaum einmal hören, um was es sich handle.

Meine Verlegenheit nahm nicht wenig zu, als General Steinmetz die Tête der Colonne im Marsch bleiben ließ und schon über den Punkt hinaus war, wo der Weg nach Frichemont abging. Da ich nicht entscheiden wollte und auch nicht wissen konnte, wofür der General Ziethen sich erklären würde, ob für Blücher oder für Wellington, so ließ ich die Tête der Colonne bis dahin wieder zurücknehmen, wo der Weg nach Frichemont abging. [2] Da dies im Angesicht der nassauischen Truppen geschah, so hatte ich allerdings nicht bedacht, daß diese scheinbar rückgängige Bewegung anders ausgelegt werden und einen übeln Eindruck machen könnte, wie dies denn wirklich einen Augenblick auch der Fall war.

Glücklicherweise kam in diesem höchst kritischen Momente General Ziethen angesprengt, ich eilte ihm entgegen, und nachdem ich meinen Rapport abgestattet, befahl er, daß unverzüglich der Marsch zur englischen Armee fortgesetzt werden sollte. Wer war froher als ich.

Vor unsern Augen griff der Feind das noch von den nassauischen Truppen vor ihrem äußersten linken Flügel besetzte Dorf Smolhain an und eroberte es. Die Nassauer, welche das Dorf verließen, kamen en debandade zurück auf unsere eben ankommenden Truppen. Diese hielten die Nassauer, die damals sehr nach französischer Art gekleidet waren, für Feinde und schossen auf sie. Der sie kommandirende Prinz Bernhard von Weimar kam zu General Ziethen herangesprengt, das Mißverständniß aufzuklären, was aber in so heftigen Worten geschah, daß der General, den Prinzen nicht kennend, weiter keine Entschuldigung machte und ganz gelassen erwiderte: „Mein Freund, dafür kann ich nicht,

---

[1] Ihn bei der Colonne in den Hohlwegen aufzusuchen, um Verhaltungsbefehle einzuholen, wollte ich nicht wagen, aus Besorgniß, ihn zu verfehlen.

[2] Um so zulässiger, als die Brigade in den schlechten Wegen sehr auseinander gekommen und noch kein Bataillon wieder ganz gesammelt war.

warum sehen Ihre Leute wie Franzosen aus!"[1] Zufällig kannte ich den Prinzen. Damit weiter keine unangenehme Scene entstehen möchte, machte ich die beiden Herren mit einander bekannt.[2]

Mein Pferd war so mitgenommen, daß ich ihm nichts mehr zumuthen konnte, und da meine Handpferde ausblieben, so würde ich in große Verlegenheit gerathen sein, wenn der damalige Major von Neumann[3], der die Schützenabtheilung bei der Avantgarde commandirte, mir nicht eins seiner Pferde überlassen hättte, für welchen seltenen Freundschaftsdienst ich mich ihm bis an das Ende meines Lebens verpflichtet fühlen werde. Wie neugeboren kam ich mir auf dem frischen Pferde vor, meine Kräfte waren wie verjüngt und ich konnte mich meinem Dienste mit voller Thätigkeit wieder hingeben. Es ist unglaublich, was der Mensch aushalten und wie schnell er sich von den größten Anstrengungen erholen kann.

So lange der Feind in dem Besitze des Dorfes Smolhain blieb, waren das zweite und vierte Armeecorps mit ihrem rechten Flügel von dem äußersten linken Flügel der englischen Armee getrennt; auch wurde ein nachhaltiges Eingreifen unseres Armeecorps in die Schlacht dadurch aufgehalten und gefährdet.

Die beiden Batterien der Avantgarde, nebst den beiden Schützencompagnien und den Füsilierbataillonen des 12. und 24. Regiments, unterstützt durch die Reservecavallerie, wurden vorgezogen. Mit der größten Schnelligkeit formirten sie sich zum Angriff auf Smolhain, den der Feind aber nicht abwartete, sondern das Dorf verließ.

Unterdessen waren die beiden Batterien unweit Smolhain

---

[1] Die damaligen Rheinbundstruppen waren größtentheils nach französischem Muster costümirt.

[2] Der Prinz Bernhard von Weimar hatte nach der Zeit noch viele Unannehmlichkeiten zu erfahren, indem er im ersten Augenblicke nach beendigter Schlacht seinem Vater, dem damaligen Großherzoge Karl August, mit Bezug auf den aufgelösten Zustand seiner Truppen ganz unverholen, allerdings etwas übereilt, geschrieben hatte: „In diesem Augenblicke habe ich keine Brigade mehr ꝛc." Die nassauischen Offiziere, die hiervon Nachricht bekommen hatten, sollen vom Prinzen einen Widerruf verlangt haben, in Folge dessen der Prinz sich bewogen fand, das Commando der Brigade niederzulegen.

[3] Jetzt Generallieutenant und Generaladjutant des Königs.

auf einer Anhöhe aufgestellt, von wo man den größten Theil des Schlachtfeldes übersah und sich zugleich in der Flanke der rechts gegen die Engländer und links gegen die Preußen unter Blücher kämpfenden feindlichen Linien befand. Es war nichts natürlicher, als daß man von dieser Stellung Vortheil zu ziehen suchte: allein in beiden Richtungen wurde mit solcher Hartnäckigkeit gekämpft und die gegenseitigen Linien waren einander so nahe gekommen, daß man bei dem Pulverdampfe und dem Hin- und Herwogen der Truppen nicht zu unterscheiden vermochte, wer Feind oder Freund war. Die Artillerieoffiziere erklärten daher, daß sie nicht dafür einstehen könnten, auf unsere eigenen Leute zu schießen und eine Verantwortung deshalb nicht auf sich laden möchten. Selbst die Generale Ziethen und Steinmetz, nebst Allen die gegenwärtig waren, sprachen keinen entscheidenden Befehl aus, als wollte Niemand von ihnen im Falle eines Unglücks vor den Riß stehen. Die Wichtigkeit des Augenblicks in ihrem ganzen Umfange erkennend, trat ich auf und gab den Artillerieoffizieren die Richtung an, nach welcher sie schießen sollten, und nachdem sie nochmals fragten, ob ich die Verantwortung übernehmen wollte, wenn sie auf unsere eigenen Leute schießen würden, antwortete ich: „Ja, ich übernehme alle Verantwortung!" worauf die Batterien, die eine rechts, die andere links, nach den von mir angegebenen Richtungen ihr Feuer eröffneten.

Nach einer Weile anhaltenden Feuerns gewahrte man Bewegung in den Massen des Feindes; frohlockend sah man, wie sie anfingen schwankend zu werden und sich nach und nach auflösten, zuletzt allen Zusammenhang und alle Haltung verlierend.

Es währte nicht lange, so kam ein Adjutant des Herzogs von Wellington, wenn ich nicht sehr irre, war es der damalige Oberst Freemantle, mit der Aufforderung, mit Schießen einzuhalten, weil der Herzog mit der ganzen Linie vorrücken wollte. Dieser Aufforderung wurde ohne Verzug nachgekommen.[1]

---

[1] Diese Thatsache findet um so mehr hier eine Stelle, als englischerseits den besagten Batterien, 16 Geschützen, auf die stattgefundene Offensive Wellington's und die glücklichen Entscheidung der Schlacht zu wenig Einfluß zugestanden wird.

Daß die Dienste, die diese Batterien in der Schlacht geleistet haben, nicht unwesentlich gewesen sein können, kann nicht wohl in Abrede zu stellen

Die Schlacht war nunmehr eclatant gewonnen: der Feind, von allen Seiten gedrängt, wurde in einen Klumpen zusammen geschoben, der nur an eigene Rettung dachte, bis zuletzt eine förmliche Flucht eintrat.

General Ziethen setzte sich nun an die Spitze seiner Reservecavallerie, den fliehenden Feind zu verfolgen. Endlich bei Maison du Roi angekommen, übertrug er dem General von Röder die weitere Verfolgung, der sie in derselben Weise fortsetzte und dem Feinde nirgends Ruhe ließ, Stand zu halten und sich zu wehren. Die Nacht war eingebrochen, die Cavallerie ermüdet, was sie zwang die Verfolgung ihrerseits für diesen Tag einzustellen und den Bivouak zu beziehen.

Der General Gneisenau, gefolgt von Infanterie, trieb den fliehenden Feind unabläßig vor sich her, ihm weder Ruhe noch Rast gönnend. Auf diese Weise ging es die ganze Nacht ununterbrochen fort, über Genappe, Quatrebras und selbst über Frasnes hinaus.

An Widerstand war gar nicht mehr zu denken; überall wo der Feind sich einigermaßen sicher glaubte und niederlassen wollte, wurde er förmlich aufgestöbert und zur Flucht getrieben.

Nach einigen Stunden der Ruhe setzte sich die verfolgende Cavallerie wieder in Bewegung, dem Feinde nach.

Diese Verfolgung, gewiß einzig in ihrer Art und bis dahin wol noch nicht vorgekommen, vervollständigte den Sieg und ließ die Früchte davon im reichlichsten Maaße einernten.

---

sein, in welcher Beziehung ich nicht unterlassen kann, die betreffenden Stellen aus den Schlachtberichten des General von Steinmetz und des Obersten Lehmann, Chef der Artillerie des genannten Armeecorps, hier anzuführen:

1. Aus dem Berichte des General von Steinmetz.

— — — — In der Schlacht am 18. haben beide Batterien (reitende Batterie Nr. 7, Hauptmann Richter, und sechspfündige Fußbatterie Nr. 7, Hauptmann Schale, entschieden auf den Gewinn der Schlacht gewirkt, denn beide standen fast rechtwinklich auf die Position des Feindes rc.

2. Aus dem Berichte des Obersten Lehmann.

Die reitende Batterie Nr. 7 und die sechspfündige Fußbatterie Nr. 7 waren bei der Avantgarde, welche die erste Brigade (Steinmetz) machte; nur die Batterien Nr. 7 unter Capitän Richter (reitende Batterie Nr. 7) und Capitän Schale (sechspfündige Fußbatterie Nr. 7) kamen ins Feuer und hatten ein zweistündiges sehr wirksames Feuer auf dem linken Flügel der alliirten Armee (Wellington) zu bestehen rc.

Die verbündeten Heere waren in ununterbrochenem Vorrücken geblieben, Finsterniß bedeckte bereits die mit dem Blute von Tausenden getränkten Fluren. Der Saum der überragenden Höhen schnitt sich gegen die Luft noch einigermaßen erkennbar ab, unter diesen war eine der bemerkbarsten vor uns mit einer Häusergruppe auf ihrem höchsten Punkte besetzt, es war der Gasthof La belle alliance [1] an der großen Straße von Brüssel nach Namur. Als der einzig noch erkennbare Punkt diente er den vorrückenden Truppen zum point de vue, und da sie sämmtlich darauf losmarschirten, so entstand, je näher sie herankamen, ein Gedränge, welches natürlich mit jedem Augenblicke zunahm.

Ein merkwürdiges Zusammentreffen fand hier statt. Beide Heerführer, Blücher und Wellington begegneten sich ganz zufällig beim Eintreten in dieses Haus. Man kann sich denken, mit welcher Herzlichkeit sich beide Helden umarmten, einander für den geleisteten Beistand dankend und glückwünschend. Zum Andenken an dies glückliche Zusammentreffen erhielt unsererseits die Schlacht den Namen „Belle-Alliance“, dagegen die Engländer, weniger poetisch, aber egoistischer als wir, sie „Waterloo“, nach dem Hauptquartiere Wellington's vor der Schlacht, benannten, und dadurch zu erkennen gaben, daß sie die Ehre des Tages für sich in Anspruch nehmen wollten. Die Franzosen nennen sie gewöhnlich „Mont-St.-Jean“, nach einem Orte nebst Vorwerk im Centrum der englischen Aufstellung.

Den Rest der Nacht brachte der General Ziethen in Maison du Roi zu. Bis dahin rückte auch die Avantgarde der ersten Brigade vor; das Gros derselben stellte sich auf dem linken Flügel der englischen Linie auf, die auf der Höhe von Belle-Alliance Halt gemacht hatte, woselbst auch Nachts 12 Uhr der übrige Theil des Armeecorps eintraf, mit Ausnahme der vierten Brigade, die gegen Grouchy hatte stehen bleiben müssen.

Napoleon schien von den Bewegungen der Preußen in seiner rechten Flanke keine Ahnung gehabt zu haben, indem er das zweite und vierte Armeecorps, als sie aus den Defiléen bei St.-Lambert und Lasne debouchirten, für Grouchy hielt und seinen

---

[1] Seinen Namen hat er nach einem durch auffallende Schönheit sich auszeichnenden Ehepaare, welches in frühern Zeiten diesen Gasthof besaß.

Truppen das Eintreffen desselben bekannt machen ließ, auch gleich darauf ein allgemeines Vorrücken auf der ganzen Linie gegen die Engländer befahl, die solches mit dem bei ihnen gewöhnlichen kalten Blute und der ihnen eigenen Standhaftigkeit erwarteten.

Auch ist es unbegreiflich, wie Napoleon, als ein so großer Feldherr, das Thal der Lasne mit seinen Defiléen in der rechten Flanke so ganz unbeachtet lassen konnte; die Wege und Defiléen waren in diesem Thale von solcher Beschaffenheit, daß es nur sehr weniger Truppen bedurft hätte, das rechtzeitige Herankommen unserer Colonnen unmöglich zu machen.

Gefecht bei Limal und Bierges.

Napoleon hat ohne Zweifel geglaubt, daß Blücher sich nach dem am 16. erlittenen Unfalle gegen die Maas zurückgezogen habe, und daß 40,000 Mann zureichend seien, uns Preußen in Schach zu halten. Als Grouchy endlich unsere Fährte entdeckte, waren unsere vier Armeecorps bereits bei Wavre vereinigt. Seiner Instruction zu Folge schickte er sich gleich nachdem er der preußischen Linien ansichtig wurde, zum Angriffe an, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er die ganze Blücher'sche Armee vor sich zu haben glaubte, wenigstens konnte er durch die Landeseinwohner und durch die vor Ermattung auf dem Marsche liegen gebliebenen Soldaten in diesem Sinne unterrichtet worden sein.

Während seines Vorrückens marschirten das zweite und vierte Armeecorps, nachher auch das erste zur Theilnahme an der Schlacht bei Waterloo ab, welcher Abmarsch ihm gänzlich verborgen blieb, auch dann noch nicht klar ward, als auch unsere vierte Brigade theilweise abmarschirt war.

Um den Feind zu täuschen und aufzuhalten, war das dritte Armeecorps bei Wavre zurückgeblieben.

Es ist bereits oben erwähnt, daß der General Ziethen sich nicht irre machen ließ, als ihm die Meldung von Grouchy's Erscheinen bei Wavre und in seinem Rücken zuging, sondern seinen Marsch fortsetzte; nur die vierte Brigade sollte Front gegen den etwa nachrückenden Feind machen und denselben aufzuhalten suchen.

Zu diesem Zwecke stellte die vierte Brigade eine Arrièregarde, bestehend aus dem 19. Infanterieregimente, zwei Schwa-

dronen des 6. Ulanenregiments und eine Schwadron des 1. westfälischen Landwehr-Cavallerieregiments, bei Bierges auf, um den dortigen Uebergang über die Dyle zu vertheidigen, zugleich auch zur Deckung der rechten Flanke des dritten Armeecorps, welches sich hinter der Dyle zwischen Bierges und Niederwavre aufgestellt hatte, mitzuwirken. Diese Arrièregarde wurde von dem Major von Stengel, Commandeur des oben genannten Regiments, befehligt.

Es war, wahrscheinlich aus Unkenntniß der Oertlichkeit, unterlassen worden, bei dem Dorfe Limal, 3000 Schritt oberhalb Bierges, den dortigen Uebergang über die Dyle zu beachten. Als nun der Feind Miene machte, bei Limal auf das linke Ufer der Dyle überzugehen, setzte sich der Major Stengel sogleich in Marsch, um wo möglich früher als der Feind dort anzukommen. Doch dies gelang nicht, feindliche Cavallerie hatte bereits den Fluß passirt und schritt sogleich zu einem Angriff auf das herannahende 19. Infanterieregiment, der jedoch, wie auch alle folgenden Angriffe, tapfer abgeschlagen wurde.

Mittlerweile hatte sich der Feind bis zu acht Bataillonen Infanterie, zwei Regimenter Cavallerie und eine Batterie verstärkt, womit er von neuem gegen den Major Stengel anrückte. Die vortheilhafte Stellung, die dieser brave Offizier genommen, und die Tapferkeit seiner Truppen machten jedoch alle Versuche des Feindes gegen ihn scheitern, sodaß es ihm gelang, sich von Nachmittags 5 Uhr bis zum Dunkelwerden gegen einen dreifach überlegenen Feind zu behaupten und dadurch, wenn auch nicht unmittelbar in der Schlacht bei Belle-Alliance, doch hier bei Limal einen nicht unwesentlichen Theil an dem Ruhme dieses ewig denkwürdigen Tages zu nehmen.

Der noch übrige Theil der vierten Brigade, das vierte westfälische Landwehr-Infanterieregiment und die Batterie, wurde unter Befehl ihres Brigadechefs, des damaligen Generalmajors Grafen Henckel von Donnersmarck, zur Besetzung des Defilée an den Lasnebach aufgestellt, da eines Theils zu der Zeit der Ausgang des Gefechtes bei Limal noch nicht aufgeklärt, andern Theils die Schlacht von Belle-Alliance noch nicht entschieden, dieser Punkt daher jedenfalls von der äußersten Wichtigkeit war.

So endete einer der wichtigsten Tage, welchen die Weltgeschichte aufzuweisen hat, an dem in wenigen Stunden eine Armee von mehr als 100,000 Mann völlig vernichtet und aufgelöst wurde. Zwanzig Jahre hindurch war sie der Schrecken von Europa gewesen, von einem Manne geführt, der am Morgen dieses Tages noch das Schicksal der Welt in Händen zu haben glaubte, der aber nun am Abende desselben Tages sich seines Heeres, seiner sämmtlichen Artillerie, seiner sämmtlichen Kriegsfahrzeuge, seiner eigenen, alle Begriffe von Pracht übersteigenden Bagage, ja selbst seiner am Tage am Leibe gehabten Kleidungsstücke beraubt sah, und der nur der Dunkelheit der Nacht es verdankte, der Gefangenschaft, ja selbst dem Tode entgangen zu sein.

Sehr viel Aufsehen machte es, als in der Nacht ein im Getreide sich versteckt haltender Franzose gebracht wurde, der mit einem grauen Ueberrocke bekleidet war und für Niemand anders als für Napoleon gehalten wurde. Er war es leider nicht, allein die Aehnlichkeit mit ihm war so täuschend, daß ein Offizier, der General von Ryssel, früher in sächsischen Diensten, der Napoleon persönlich genau kannte, herbeigerufen werden mußte, um zu entscheiden ob er es war oder nicht. Statt seiner hatte man einen Chirurgus gefangen, der leicht das Opfer eines Mißverständnisses hätte werden können. [1]

Die vier Tage vom 15. an waren die angreifendsten meines ganzen Lebens. Geistige und körperliche Anstrengungen hatten mich in einen Zustand der Aufregung versetzt, die keine Abspannung der Kräfte aufkommen ließ, so sehr ich auch der Erholung bedurfte.

Entbehrungen aller Art sind im Kriege nichts Neues; unter allen ist aber der Durst am qualvollsten. Dies erfuhr ich am Tage des 18. in so hohem Grade, daß ich glaubte erliegen zu müssen. Als ich dem in unserm Hauptquartiere angestellten Arzte meine Noth klagte, wußte er mich durch eine mit feinem Zucker bestreute Scheibe einer Citrone, die ich auf die Zunge

[1] Es war nicht dafür einzustehen, ob der gefangene Napoleon bei der Stimmung der Armee mit dem Leben davon gekommen sein würde.

legte, von einer kaum noch zu ertragenden Qual zu befreien; es half fast augenblicklich.

So grausam es ist, am Kriege Gefallen zu finden, so war der Tag am 18. doch für jeden Preußen, besonders für den, der den unglücklichen October 1806 mit erlebt hatte, ein Tag der Wonne und der Freude. Die neun Jahre zuvor erlittene Schmach war, wie es sich gebührte, durch Blut abgewaschen.

Sechster Abschnitt.

Fortsetzung.

Von der Schlacht bei Belle-Alliance bis zum Frieden.

Noch am Abend des Schlachttages, des 18. Juni, verließ Napoleon die Armee und eilte nach Paris, wo er am 20. Abends eintraf und zwei Tage darauf, am 22., nach hunderttägiger Herrschaft dem Throne entsagte. Sein Reich hatte ein Ende.

Blücher und Wellington waren nicht gemeint, sich mit dem Siege allein zu begnügen, sie beschlossen vielmehr denselben mit allem Nachdruck zu verfolgen, in Frankreich einzurücken und sich dabei durch nichts aufhalten zu lassen.

Es marschirte hierauf das erste Armeecorps am folgenden Tage früh Morgens vorläufig bis Quatrebras, dort weitere Befehle erwartend. Als diese nach einem Aufenthalte von einigen Stunden daselbst noch nicht eingegangen waren, so beschloß General Ziethen, sich solche zu erwirken, indem er dem Fürsten Blücher, der in Genappe sein Hauptquartier genommen hatte, Meldung von der stattgefundenen Vereinigung des Armeecorps bei Quatrebras machen ließ.

Dieser Moment schien mir von höchster Wichtigkeit, indem es in unserer Gewalt stand, Grouchy und mit ihm den letzten Rest der französischen Armee zu vernichten und Frankreich an den Ufern der Sambre zu bezwingen. Bei der durch uns unterbrochenen Verbindung zwischen Napoleon und Grouchy konnte

dieser am 19. früh von der Niederlage Napoleon's schwerlich schon Nachricht haben.

Daß Grouchy über Namur seinen Rückzug nehmen mußte, war abzusehen: wir standen näher an Namur als er und hatten daher einen Vorsprung vor ihm voraus, der um so größer war, als man annehmen konnte, daß Grouchy im günstigsten Falle kaum früher als zur Mittagszeit seinen Rückzug würde antreten können, wie sich solches nachher auch ausgewiesen hat, indem erst nach 11 Uhr Vormittags die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei ihm eintraf, wo er sich mit seinem Corps jenseits Wavre befand; erst am Nachmittage desselben Tages trat er seinen Rückzug in der Richtung auf Namur an.

In noch vortheilhafterer Stellung befand sich das zweite Armeecorps, was man ebenfalls wissen konnte, indem es bei Melioreux oder Mellery stand, als Grouchy die Nachricht von der verlorenen Schlacht bekam, es war mithin an Namur 2½ Meilen näher als Grouchy.

Erwägt man, daß Grouchy dabei von Thielmann unaufhaltsam gedrängt werden konnte, so war an ein Entkommen für ihn gar nicht zu denken, besonders wenn das erste Armeecorps mithalf.

Alles dies setzte ich dem General Ziethen auseinander und drang in ihn, den Befehl dazu beim Feldmarschall auszuwirken, indem ich ihm vorstellte, welchen unsterblichen Ruhm er sich durch sein Hinzutreten erwerben würde. Mir ganz unbegreiflich fanden alle meine Vorstellungen keinen Eingang bei ihm, indem er dabei blieb: die Befehle des Feldmarschalls abwarten und danach verfahren zu wollen.

Um mit meiner Ansicht durchzudringen, ersuchte ich Ziethen, mich zur Einholung der Befehle zum Fürsten zu schicken. Dies schlug er jedoch ab und schickte statt dessen seinen ersten Adjutanten, den damaligen Major, jetzigen Generallieutenant von Selasinsky. Kaum war der Adjutant weggeritten, so zog der General mich mit den Worten auf die Seite: „Ich habe nicht Lust vor den Festungen zurückzubleiben." Dies war ihm zu langweilig, er wollte nach Paris.

Was ich befürchtete traf ein. Der Adjutant kam mit dem Befehle zurück, daß das Armeecorps zum Einrücken in Frankreich nach Charleroi marschiren sollte.

Wie das Glück Grouchy günstig war, davon hat man in der Geschichte wol kein zweites Beispiel.

Merkwürdig wird es immer bleiben, wie Thielmann am Morgen des 19., nachdem er der Uebermacht des Feindes nicht mehr widerstehen konnte, sich, ungeachtet ihm die bestimmte Nachricht von der am Tage vorher gewonnenen Schlacht zugekommen war, bis über St.-Aldegonde hinaus, auf den halben Weg von Wavre nach Löwen zurückziehen und den Feind ganz aus den Augen lassen konnte, der daher auch, ohne daß es vom dritten Corps bemerkt wurde, seinen Rückzug antrat und auf diese Weise einen mehrstündigen Vorsprung gewann.

Ich konnte nicht widerstehen, den General Thielmann bei Gelegenheit zu veranlassen, sich über diesen Umstand näher zu äußern. Das Geschehene konnte er natürlich nicht in Abrede stellen, schob aber die meiste Schuld auf den damaligen Oberst C.......tz, seinen Chef des Generalstabes, indem er behauptete, daß derselbe immer sehr schwarz gesehen und in dem vorliegenden Falle nicht eher geruht, bis er eine geeignete Stellung gefunden habe, das weitere Nachdringen des Feindes abwarten zu können. Eine solche Stellung sei die in Rede stehende gewesen.

Nicht weniger merkwürdig ist es, daß Grouchy in der Nacht vom 19. zum 20. ganz nahe vor den Bivouaks des zweiten Armeecorps, von diesem unbemerkt vorbeiziehen konnte, zumal dasselbe den bestimmten Befehl erhalten hatte, Grouchy auf seinem Rückzuge gegen die Sambre abzuschneiden. Nachher beeilte es sich, Grouchy einzuholen, was den unnöthigerweise unternommenen Angriff auf Namur zur Folge hatte, der uns so viele brave Soldaten kostete.

Nachdem es sich nun auch so fügen mußte, daß das erste Armeecorps Grouchy ruhig ziehen ließ, wird man das Räthsel gelöst finden, wie dessen Entkommen hat möglich sein können.

Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, habe ich noch einige Zwischenfälle nachzuholen.

Während die Truppen auf dem Marsche nach Quatrebras begriffen waren, ritt ich auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance umher. Ein schauderhaftes Bild bot sich hier meinem Auge dar.

Es war als hätten sich alle zerstörenden Elemente mit den schrecklichsten Furien des Krieges vereinigt, eine solche Verwüstung und Zertrümmerung hervorzubringen, als man hier erblickte. Wahrlich, man möchte einen Fluch über jeden Urheber eines Krieges aussprechen. Wann wird die Civilisation des Menschengeschlechts dahin gekommen sein, nur Billigkeit, Recht und Gerechtigkeit zu üben?

Je näher man Genappe kam, diesem ominösen Defilée, wo Napoleon noch einen Versuch machte, seine Schaaren zu ordnen, um einigen Widerstand zu leisten; und durch Gneisenau's rastlose Verfolgung und die braven Füsillere des 15. Infanterieregiments daran verhindert ward, desto mehr nahmen die Schrecknisse einer aufgelösten in wilder Flucht begriffenen Armee zu. Kanonen, Fuhrwerke aller Art waren hier in einander gefahren und lagen oder standen zerstreut umher. Hier war es, wo die genannten Füsiliere 80 Geschütze und eine Menge Munitionswagen, den Wagen Napoleon's und seine übrigen Equipagen, sowie die seiner Marschälle, Generale und höhern Militärbeamten erbeuteten, auch über 2000 Gefangene machten, darunter mehre Generale. Alles, was bei dieser Gelegenheit von Beute gemacht wurde, erklärte Gneisenau für ausschließliches Eigenthum des genannten Füsilierbataillons. Dasselbe ließ hierauf Mannschaften zurück, um die Beute zu beschützen. In jeder Kutsche saß ein Füsilier, was sich komisch genug ausnahm.

Bei dem Wagen Napoleon's fanden sich die meisten Liebhaber und Neugierigen ein. Nachdem es nicht gelungen war, sich bei den Defiléen von Genappe zu setzen und der Verfolgung der Preußen Einhalt zu thun, hatte sich Napoleon eben in seinen Wagen gesetzt, um sich zu entfernen, als unsere Truppen mit einem Hurrah eindrangen und den Feind vor sich hertrieben. Unvermögend in diesem Gedränge, wo jeder Zuruf, Platz zu machen umsonst war, mit einem Wagen durchzukommen, sah Napoleon sich veranlaßt, aus dem Wagen zu springen und auf seine Rettung Bedacht zu nehmen. Den eben abgeschnallten Degen ließ er in der Eile im Stiche, sowie ihm auch im Herausspringen aus dem Wagen sein Hut abfiel, den er, um keine Zeit zu verlieren, auf der Erde liegen ließ, wo er nachher gefunden wurde.

Beide Gegenstände, Trophäen der seltensten und einzigsten Art von der Welt, schenkte König Friedrich Wilhelm III. dem Cadettencorps zu Berlin, wo sie als Andenken und Siegeszeichen aufbewahrt werden, zugleich die militärische Jugend an die große Zeit des Befreiungskrieges zu erinnern und den Nachwuchs im Offizierstande für die Thaten ihrer Vorgänger zu begeistern und zur Nacheiferung bei vorkommenden Gelegenheiten, die Gott verhüten wolle, anzufeuern.

Die Beute war unermeßlich; mancher Füsilier trug 2—3000 Napoleonsd'or mit sich fort. Eine kostbare Agraffe in Diamanten mit Solitären in seltener Größe fand sich in Napoleon's Wagen vor, die das Bataillon durch seinen Commandeur, den damaligen Major von Keller, Sr. Majestät dem Könige ehrfurchtsvoll zu Füßen legte, und welche von Allerhöchstdemselben huldvollst angenommen und darauf dem Kronschatze einverleibt wurde. Außerdem fanden sich in dem Wagen eine große Menge ungefaßter Diamanten, deren Geldwerth nicht anzugeben ist, indem viele Hände dabei beschäftigt waren, auch manche umher geworfen und zum Theil vertreten wurden.

Als ich hinzukam, war man gerade mit den Diamanten zu Gange. Ein mir bekannter und befreundeter Offizier kam auf mich zu, griff bald hier bald dort in seine Taschen und brachte mehre der schönsten Diamanten heraus. Sie haben ihm jedoch keinen Segen gebracht, da er ein großer Verschwender war.

Die Soldaten achteten die Diamanten wenig. Ihren Werth nicht kennend, hielten sie dieselben für gewöhnliche Glasperlen, womit sie nichts anzufangen wußten. Ein Soldat, der einen schönen Solitär genommen hatte, zeigte ihn seinem eben hinzu tretenden Commandeur als etwas köstliches. Dieser fragte, was er für den Stein haben wolle. Schmunzelnd sieht ihn der Soldat an, den Stein ihm zwischen zwei Fingern vorhaltend, indem er in seiner Klugheit hinzufügt: „Das glaub' ich, ich bin ein Schlasier (Schlesier), das ist ein Stein, der unter Brüdern vier Thaler werth ist!" Jener gab ihm zwei Louisd'or und bekam den Stein; Beide waren mit ihrem Handel gleich zufrieden.

Die vielen ungefaßten Diamanten, die Napoleon in seinem Wagen mitführte, gaben zu manchen Betrachtungen und Vermuthungen Anlaß. Hatte er sich vielleicht die Möglichkeit eines

schlimmen Ausganges gedacht, so hatte er sich doch eines so schlimmen gewiß nicht versehen.

Außer dem vielen Gelde und Geldeswerth in dem Wagen befand sich darin auch ein inwendig mit violettem Sammet ausgeschlagener, auswendig schön verzierter Kasten, worin alle Ordenssterne, die Napoleon besaß, neben einander lagen. Außer den englischen und den altfranzösischen (bourbonischen) fehlte gewiß keiner. Die dabei befindliche Decoration des preußischen Schwarzen Adlerordens verlieh der König, als eine besondere Auszeichnung, dem General Gneisenau, neben der Beförderung zum General der Infanterie. (General-Feldmarschall wurde er bekanntlich 1825, am Tage der zehnjährigen Jahresfeier.)

Viele drängten sich zu dem Wagen Napoleon's, fast ein Jeder wünschte ein Andenken daraus mitzunehmen. Ich für meine Person hätte mich auch wol bereichern können, verschmähte es aber nach dem altpreußischen Grundsatze, dem gemäß es einem Offizier nicht zusteht für sich Beute zu machen, und nahm aus Napoleon's Necessär nichts als eine kleine Scheere.

Sehr interessant war mir ein Paket Schriften, das sich in Napoleon's Wagen befand und mir gebracht wurde. Enthalten waren darin Recognoscirungsberichte, Memoiren über auszuführende Befestigungen und Vertheidigungsanordnungen, sämmtlich in Bezug auf diesen Krieg. Außerdem Auszüge aus allen möglichen Zeitungen, die Bewegungen der Alliirten betreffend. Ferner Berichte aus den Provinzen und den namhaftesten Städten über den Geist der Einwohner; dann vollständige Tableaus über die in allen Festungen des Reichs und in den verschiedenen Magazinen und Niederlagen vorhandenen Kriegs- und Verpflegungsgegenstände; endlich Nachrichten aus verschiedenen Gegenden und besonders Aussagen der Spione. In dieser Beziehung fand ich unter den Papieren auch einen Rapport an den Kaiser, welcher die Aussagen unseres schon erwähnten Spions Gottlieb enthielt, welcher von Charleroi aus nach Frankreich geschickt war. Daß dieser Mensch ein Verräther gewesen, war nicht mehr zu bezweifeln, da er ganz genaue Nachrichten über uns und namentlich über die noch auf dem Marsche nach dem Rheine befindlichen Corps gegeben hatte. Dennoch hatte der Mensch nachher die Unverschämtheit, das verabredete Honorar von 100 Dukaten als

einen ihm zukommenden Lohn zu verlangen. Natürlich wollte sich der General Ziethen hierzu nicht verstehen, drohte vielmehr ihm als einem erwiesenen Spion den Proceß machen zu lassen. Der Mensch, behauptend, daß er als Agent nichts erfahren könne, wenn er nichts aussage, wollte sich hierbei nicht beruhigen und wandte sich später an den damaligen Chef der Polizei, Herrn von Kamptz, der ihn mir empfohlen hatte und der ihm das Geld, bei fortgesetzter Weigerung Ziethen's, zuletzt zubilligte und auszahlen ließ.

Sämmtliche Papiere, die in vieler Beziehung sehr interessant waren, besonders da man daraus ersehen konnte, in welchem Umfange Napoleon sich über Alles Licht zu verschaffen und die zu seinen Unternehmungen ihm nöthig scheinenden Vorbereitungen zu treffen wußte, mithin nichts weniger als auf gut Glück losging, habe ich später dem Kriegsministerium übergeben.

Der Wagen Napoleon's, der alle die erwähnten Sachen und noch mehre andere Reisebedürfnisse der kostbarsten Art geborgen hatte, war damals ein Gegenstand allgemeiner Neugierde und Aufmerksamkeit geworden. Der schon genannte Commandeur des Bataillons, welches ihn erbeutet hatte, ging sogar mit dem Wagen nach England hinüber, ihn dort zu zeigen, was ihm von vielen Seiten gewiß mit Recht sehr verdacht wurde.

Wie später die Vertheilung der Beute, die Gneisenau dem Bataillon geschenkt hatte, und die daraus folgende Auseinandersetzung stattgefunden hat, lasse ich dahin gestellt sein, kann aber nicht unerwähnt lassen, daß diese Schenkung nicht wenig Eifersucht im Heere zu Wege brachte, indem von dieser Seite geltend gemacht wurde, daß zur Erlangung des glorreichen Sieges alle, die an der Schlacht Theil genommen, das ihrige beigetragen hätten und einem Jeden derselben auch der Mitgenuß der Früchte dieses Sieges gebühre, ein Grundsatz, der bei den Engländern in Absicht der Prisengelder beobachtet wird, woran ein Jeder, vom Höchsten bis zum Geringsten, nach Verhältniß seines Ranges einen Antheil hat. [1]

---

[1] Bei den Engländern gehört Alles, was in einer Schlacht, sei es zu Lande oder Wasser erbeutet wird, den dabei betheiligten Truppen. Es wird taxirt und die Truppen bekommen den ermittelten Werth in Gelde

Als ich auf dem Schlachtfelde umher ritt, sah ich in einiger Entfernung, daß sich einige Ulanen mit Jemand zu thun machten. Ich eilte hinzu um Schlimmes zu verhüten, und als ich an den Trupp hinankam, wurde ich von einem französischen Offizier, den die Ulanen unter hatten, um Rettung angerufen. Es war der General, nachmalige Marschall Graf Lobau, der das sechste französische Armeecorps commandirte und in der Schlacht gegen Blücher gefochten hatte. Ich half ihm aus seiner Lage, und da er mich bat, ihn nicht zu verlassen, so blieb ich eine Zeitlang bei ihm, übergab ihn aber bald darauf einem des Weges kommenden Offizier mit dem Auftrage, den General zu beschützen und sich zu erkundigen wo die Gefangenen gesammelt würden und dort abzuliefern. Wie es zugegangen, daß der General als Gefangener nach England gekommen, habe ich nicht in Erfahrung gebracht.

Hier mag eine noch auf diesen Gegenstand Bezug habende Anekdote Platz finden. Als späterhin der Marschall Lobau auf einer Mission Ludwig Philipp's in Berlin war und sich dort einige Tage aufhielt, begehrte ein ehemaliger Landwehrcavallerist beim Marschall vorgelassen zu werden, um sich als denjenigen zu präsentiren, der ihn damals gefangen genommen habe. Ob es zur Erneuerung dieser Bekanntschaft gekommen sein mag, habe ich nicht erfahren.

Zwischen Genappe und Quatrebras sah es fast eben so jammervoll aus als diesseits Genappe; bei Quatrebras, wo am 16. das blutige Treffen stattgefunden hatte, überstieg das Elend alle menschliche Vorstellung und bot ein wahrhaft erbarmenswerthes Bild dar. Die Luft war dort von den umherliegenden

---

vergütet, wovon ein Jeder nach Maßgabe des Ranges seinen Antheil bekommt. Die hierbei zu Grunde gelegten Sätze sind mir entfallen, jedoch weiß ich, daß Sir Henry Hardinge, damals Oberst und bei Ligny blessirt, über 1000 und wenn ich nicht irre bis 3000 Pfund Sterling auf seinen Theil bekam. Obgleich er in der Schlacht am 18. nicht mitgefochten hatte, so bekam er doch seinen Antheil an den Prisengeldern als wäre er dabei gewesen. Dieselben würden noch höher ausgefallen sein, wenn der damalige Prinz von Oranien, General in englischen Diensten, 1815 das erste Corps der Wellington'schen Armee commandirend, auf seinen Antheil Verzicht geleistet hätte, wie man es erwartet hatte.

in Verwesung übergehenden Leichen und todten Pferden wahrhaft pestilenzialisch und kaum zu ertragen. Alle Scheunen und sonstigen Gebäude dieses Gehöfts waren mit Blessirten und Sterbenden, dicht an einander geschichtet, angefüllt und von aller Hülfe verlassen; Franzosen, Engländer, Hannoveraner, Belgier, Braunschweiger u. s. w. alles durcheinander. Unter diesen fand ich auch einen französischen General, Namens Durieux, Chef des Generalstabes beim sechsten Armeecorps (Lobau) auf einem Strohlager, welches kaum den Fußboden bedeckte. Ich gab mich ihm als einen Collegen zu erkennen und theilte zu seiner Erquickung mit ihm meine Vorräthe, die ich gerade hatte, etwas Wein und ein gebratenes Huhn. Leider konnte ich für den Augenblick nicht mehr thun. [1]

Zugegeben, daß die französische Armee gegen ihren rechtmäßigen Monarchen Ludwig XVIII. treubrüchig und verrätherisch gehandelt hatte, so that es mir doch wehe, als der General Ziethen, indem er in die Scheune trat und sich gegen Durieux wandte, harte Worte über die Treulosigkeit und Verrätherei der französischen Militärs und der Anhänger Napoleon's, als eines Thronräubers, ausstieß.

Einen grausenhaften und abstoßenden Eindruck machte es, als um ein noch glimmendes Feuer mehre Soldaten leblos lagen, deren Füße und Beine verbrannt waren. Ohne Zweifel waren diese Unglücklichen auf dem Felde liegen gebliebene Verwundete gewesen, die, um sich gegen die Kälte der Nacht zu schützen, zu dem Feuer hingekrochen waren. Hoffentlich hatten sie schon ihren Geist aufgegeben ehe das Feuer sie erreichte.

Als nun der Befehl zum Aufbruch anlangte und der Marsch nach Charleroi vor sich ging, war ich vom Hauptquartiere zu-

---

[1] Wenn in einer französischen Zeitschrift in Bezug auf die damalige traurige Lage der zu Quatrebras gelegenen Verwundeten, besonders der französischen und namentlich des Generals Durieux gesagt ist: „Il ne dut la vie qu'à l'intervention d'un officier superieur de l'état-major général", so würde es anmaßend sein, wenn ich dieses auf mich beziehen wollte, indem meine Leistung zu geringfügig ist, als daß von sauver la vie hierbei die Rede sein könnte. Wegen der Menge Verleumdungen und Schmähungen, die der besagte Artikel in Bezug auf uns enthält, unterlasse ich, die Zeitschrift näher zu bezeichnen.

fällig der Letzte, der sich zu Pferde setzte. Im Augenblicke des Wegreitens trat der damalige Feldprediger, nachherige Superintendent Greim, derselbe dessen bei einer frühern Gelegenheit (vor Wittenberg 1813; s. Bd. I. S. 261) gedacht worden, an mich heran mit den Worten: „Auch Sie, Herr Oberstlieutenant, wollen wegreiten, ohne für die Unglücklichen hier gesorgt zu haben?"

Diese Ansprache ergriff mich tief. Das ganze Gewicht dieses Vorwurfs fühlend, schickte ich, was ich an Ordonnanzen auftreiben konnte, auf die umliegenden Ortschaften, um Lebensmittel, Stroh und Alles, was zur Linderung und Erquickung der unglücklichen Blessirten beitragen konnte, heran zu fahren. Auch für ihren Verband suchte ich möglichst Sorge zu tragen; doch in dieser Beziehung konnte aus Mangel an verfügbaren Wundärzten leider nur wenig geschehen. Vielleicht wäre für die Unglücklichen schon früher gesorgt, wenn nicht alle Einwohner geflüchtet gewesen wären.

Auf unserm Marsche nach Charleroi kamen wir unweit des Schlachtfeldes von Ligny vorbei. Daß dasselbe besucht wurde, bedarf keiner Erwähnung: allein die Gefühle, die sich uns beim Betreten desselben aufdrängten, die schmerzliche Erinnerung an die dortigen Vorgänge vom 16. und der Gedanke an das dort vergossene vaterländische Blut, Alles dies läßt sich nicht so schildern, als es in dem Augenblicke empfunden wurde.

Zu unserer allseitigen Genugthuung fanden wir unsere in der Schlacht verloren gegangenen Geschütze wieder, die dann ohne Verzug wieder bespannt und eingestellt wurden. Auch hier fand man noch Leichen und Cadaver von Pferden unbeerdigt. Viele der Einwohner hatten auch noch nicht gewagt, in ihre verlassenen Wohnungen zurückzukehren.

Bis Charleroi hin war die Straße mit Geschützen, Pulverwagen und allerlei Fuhrwerk angefüllt; Flüchtlinge zogen des Weges dahin, um die man sich nicht bekümmerte, da einige hundert Gefangene mehr oder weniger bei solchen Gelegenheiten kein Gegenstand sind und man ihretwegen den Marsch nicht aufhalten oder stören mag.

Am 19. Abends rückten wir in Charleroi wieder ein, das wir fünf Tage vorher verlassen hatten. Ein Jeder ging wieder nach seiner zuvor innegehabten Wohnung. Die Einwohner, die

uns nach dem unglücklichen Tage des 16. verloren glaubten, konnten ihr Erstaunen nicht genug ausdrücken, uns sobald wieder zu sehen. Für viele Einwohner war der schnelle Wechsel ein Probirstein ihrer politischen Gesinnung gewesen: Diejenigen, die sich im antifranzösischen Sinne ausgesprochen hatten, waren jetzt die Wortführer, doch war ihre Anzahl nicht übergroß.

In Charleroi fanden wir 9 Geschütze und über 100 Pulverwagen, die der Feind auf seiner Flucht dort zurückgelassen hatte. Das Gedränge an der Sambrebrücke soll so groß gewesen sein, daß Napoleon, der Charleroi am 19. Nachmittags 1 Uhr passirt hatte, eine Compagnie mit gefälltem Bajonet vor derselben hatte aufstellen lassen, die jedoch die Flüchtigen nicht abwehren konnte, vielmehr übergerannt und in den allgemeinen Strudel mit fortgerissen wurde.

Nach übereinstimmender Aussage der Einwohner, die Napoleon hatten zurückkommen sehen, war derselbe mit einem grauen Ueberrocke und einem runden Hute bekleidet gewesen und hatte seinen Weg auf Philippeville genommen, was sich nachher auch bestätigte, indem er dort dem Marschall Soult, seinem Major-général, das Commando der Armee übergab, seine Reise oder besser seine Flucht nach Paris fortsetzend.

Als die Franzosen Charleroi passirten, hatten sie nur noch 27 Geschütze bei sich, von denen noch drei jenseits Charleroi stehen geblieben waren und uns in die Hände fielen.

Einrücken in Frankreich.

Der corsische Leu mit seinem Heere war zwar, mit Ausnahme von Grouchy, der wie oben bemerkt entkam, zu Boden geworfen, damit war die Sache jedoch noch keineswegs abgemacht. Frankreich hatte noch über bedeutende Streitkräfte und Corps zu gebieten, die auf den verschiedenen Punkten des Reichs vertheilt waren, sowie es ihm auch nicht an innern Hülfsmitteln gebrach, in kurzer Zeit ein neues Kriegsheer aufzubringen und auszurüsten.

Es kam also darauf an, ihm hierzu weder Zeit noch Ruhe zu gönnen, vielmehr den glänzenden Sieg unaufhaltsam zu verfolgen und so rasch als möglich den Centralpunkt der feindlichen

Macht zu erreichen. Dem zu Folge ordnete Blücher ein allgemeines Vorrücken der preußischen Armee in des Feindes Land an, dem auch Wellington beitrat.

Gemäß der von Blücher hierzu ertheilten Disposition rückte das erste Armeecorps am 21. von Charleroi nach Beaumont, poussirte seine Avantgarde nach Solre le Château und schickte ein leichtes Detachement gegen Florennes vor. Die Chaussee von Beaumont nach Philippeville, welche Festung noch in Feindes Händen war, wurde beobachtet.

Das zweite Armeecorps marschirte von Mellery oder Meillereux nach Thuin und detachirte eine Brigade (die fünfte) zur Einschließung von Maubeuge auf dem linken Ufer der Sambre, welche zu diesem Behufe unter die Befehle des General Bülow trat, der mit dem

Vierten Armeecorps nach Colleret, auf der Straße zwischen Beaumont und Maubeuge, vorrückte, seine Avantgarde gegen Beaufort vorpoussirend und Maubeuge auf dem rechten Ufer einschließend.

Der Weg nach Beaumont, drei Meilen, der von uns eingeschlagen werden mußte, um zwischen den beiden Festungen Philippeville und Maubeuge durchzugehen, ist an sich schon sehr schlecht, war aber durch das anhaltende Regenwetter fast grundlos, sodaß wir die Geschütze zurücklassen mußten, die erst am andern Tag wieder herangezogen werden konnten, und daß die Avantgarde, die um einen Vorsprung vor dem Gros des Corps zu gewinnen, schon am Tage vorher nach Solre le Château, 2¾ Meilen jenseits Beaumont, aufgebrochen war, diesen Ort erst nach einem 23stündigen Marsche erreichen konnte.

Auf der französischen Grenze trafen wir viele Vertheidigungsanstalten, Schanzen, Verhaue, Durchstiche der Wege rc. an, die Napoleon, wie schon erwähnt, wol um uns zu täuschen, provisorisch hatte einrichten lassen. Daß hierbei außerdem der Fall eines unglücklichen Ausganges seines Angriffs in Betracht gezogen und auf eine Volksbewegung (Landsturm) gerechnet war, ließ sich bei der Ausdehnung und Mannichfaltigkeit derselben nicht in Zweifel ziehen. Doch erfolgte von Alledem nichts, vielmehr lieferten die Vorbereitungen den Beweis, daß in solchen Fällen alle menschlichen Berechnungen zu Schanden werden, wenn die

Armeen im Felde aufgelöst sind und durch sie einer Volksbewaffnung kein Nachdruck mehr zu geben ist.

Unter den französischen Einwohnern schien im Allgemeinen eine günstige Stimmung für uns zu herrschen, wenigstens stießen sie die gröbsten Verwünschungen gegen den Urheber ihres Unglücks aus, und die Nationalgarden gingen schaarenweise nach Hause. Ob diese Stimmung Ernst war oder nur Folge der Nothwendigkeit, mag dahin gestellt bleiben.

Uebrigens verdient es Anerkennung, daß die Landeseinwohner bei der Verpflegung der Truppen sich sehr bereitwillig zeigten, wodurch unsere Bewegungen sehr erleichtert wurden.

Einnahme von Avesnes (22. Juni).

In Solre le Château betraten wir die große Straße, die von Maubeuge über Avesnes nach Paris führt. Dies war die Straße, welche dem ersten Armeecorps zum weitern Vordringen zugewiesen wurde.

Avesnes, am Flusse Helpe, 54 Lieues oder $32\frac{1}{2}$ deutsche Meilen von Paris, eine kleine Stadt mit ungefähr 3000—3500 Einwohnern, ist eine durch Vauban verstärkte Festung mit einem bastionirten gut flankirten Wall und Graben, der es aber an zureichenden bombensichern Räumen fehlte. Dieser Mangel bei einer Festung von so geringem Umfange wie Avesnes ist sehr empfindlich. Die Besatzung bestand aus einer geringen Zahl Infanterie, 60 Ulanen und gegen 1500 Mann Nationalgarde.

Obgleich man sich durch Avesnes, wenn es auch in feindlichen Händen blieb, im weitern Vorrücken nicht aufhalten zu lassen brauchte, so war der Besitz desselben doch für uns zu wichtig, als daß wir nicht einen Versuch hätten wagen sollen, es in unsere Gewalt zu bekommen.

Unter Zurücklassung von 2 Compagnien und 20 Pferden in Beaumont und eines Detachements Cavallerie in Bossus le Walcourt gegen Philippeville und Grouchy, den wir in unserer linken Flanke vermuthen mußten, brach das Armeecorps, welches erst um Mitternacht bei Beaumont angekommen war, um 11 Uhr des andern Vormittags von da auf und richtete seinen Marsch, der Disposition des Fürsten Blücher gemäß, die erst Morgens

3 Uhr einlief, gegen Avesnes, wo unsere Avantgarde, bei der sich General Ziethen befand, um 4 Uhr Nachmittags eintraf.

Der Feind hatte außerhalb der Festung keine Posten. Dies benutzend rückten unsere Tirailleure, durch die Häuser und Gärten der Vorstadt gedeckt, gleich bis zum bedeckten Wege vor, auf welche Weise die Einschließung der Festung auf das engste bewerkstelligt wurde. Die übrigen Truppen der Avantgarde rückten zum Soutien der Tirailleure vor und nahmen verdeckte Aufstellungen, wozu die Umgegend der Festung hinreichend Gelegenheit darbot. Das Hauptquartier des General Ziethen kam nach einem auf einer Höhe gelegenen Landhause, ungefähr 8—900 Schritt von der Festung, von wo man nach dieser Seite eine freie Aussicht hatte.

Unser schnelles Erscheinen hatte man nicht erwartet.

General Ziethen, auf den Eindruck der Ueberraschung rechnend, ließ, nachdem die Einschließung bewirkt war, die bei der Brigadebatterie befindlichen Haubitzen vorkommen, auf 7—800 Schritt vom Hauptwalle auffahren und die Stadt nach erhaltener abschlägiger Antwort auf die Aufforderung zur Uebergabe, bis Abends 8 Uhr bewerfen, jedoch ohne Erfolg. Der Feind antwortete nur mit drei schweren Geschützen, ohne viel zu effectuiren. Um nicht unnöthige Munition zu verschwenden, ließ Ziethen das Bombardement einstellen. Diese Ruhe benutzte der Feind, indem er gegen unsere Tirailleure, vor denen sich Niemand auf dem Walle sehen lassen konnte, einen Ausfall machte, der jedoch zurückgewiesen wurde, ohne in der Aufstellung unserer Schützen eine Aenderung zu bewirken.

Schon wollte man ein Detachement gegen Avesnes stehen lassen und am Morgen des andern Tages aufbrechen und den Marsch fortsetzen, als der Commandeur der Artillerie des Armeecorps, Oberst Lehmann, als alter Artillerist, das Aufhören des Bombardements bedauerte. Wenigstens solle man sie nicht ruhig schlafen lassen, meinte er und bat sich aus, um Mitternacht das Feuer wieder beginnen zu dürfen. Der General genehmigte es und wir verfügten uns in die Quartiere zurück, ohne von der zweiten Auflage des Bombardements eine große Erwartung mitzunehmen.

Bei der Beschränktheit des Raumes bewohnte ich mit dem

General Ziethen ein und dasselbe Zimmer. Wir hatten uns auf das Strohlager niedergelegt und ruhten sanft, als wir mit einem male durch einen fürchterlichen Knall aufgeschreckt wurden, nicht anders als wenn eine Bombe in das Haus gefallen und zerplatzt wäre. Die Nacht war rund umher hell erleuchtet.

Das Räthsel löste sich bald. Es war eine Granate in das Pulvermagazin der Festung gefallen und hatte dasselbe in die Luft gesprengt, mit einer Erschütterung einem Erdbeben gleich. Der vierzehnte Wurf hatte dies bewirkt.

Als der Tag anbrach traute man seinen Augen kaum. Die Verwüstung war so groß, daß die Stadt nur noch einem Schutthaufen glich.

Es dauerte nicht lange, so erschien eine Deputation des Magistrats der Stadt beim General Ziethen, um Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Stadt bittend, mit der Versicherung, daß der Commandant zu unterhandeln begehre, was derselbe auch in einem besondern Schreiben, das die Deputation überreichte, zu erkennen gab. Als Vergeltung und um ein Seitenstück zu der Uebergabe einer preußischen Festung aus der unglücklichen Zeit von 1806 zu haben, wo der Commandant derselben dem feindlichen Heerführer außerhalb der Ringmauer entgegen gekommen war, die Uebergabe des ihm anvertrauten Platzes anzubieten, erklärte General Ziethen, daß er unbedingte Uebergabe der Festung fordere, sich jedoch zu einer Unterhandlung geneigt finden lassen würde, wenn der Commandant sich persönlich bei ihm einfinde und zu capituliren begehre. Dies geschah; der Commandant, ein Major Barry von der Cavallerie, erschien, worauf Ziethen den Major Graf Westphalen von seinem Gefolge zu der bezüglichen Unterhandlung abordnete. Es kam hierauf die Capitulation zu Stande.

Ein großer Theil der Besatzung hatte den Abschluß derselben nicht abgewartet, sondern war unmittelbar nach der Explosion, den ersten Schreck benutzend, mit Gefahr ihres Lebens über die Wälle entkommen. Unter ihnen besonders viele Nationalgarden, sodaß im Ganzen nur einige Hundert Mann das Gewehr streckten. Es waren 1 Oberst, 3 Bataillonschefs, 38 Subalternoffiziere und 399 Unteroffiziere und Soldaten. Der Commandant erhielt Erlaubniß in Avesnes zu bleiben.

Mit der Festung fielen uns 47 metallene Geschütze, 25,700 Kugeln, gefüllte Granaten und Bomben, 8940 Kartätschschüsse und Feldhaubitzgranaten, 35,200 Pfd. Pulver und über 200,000 Stück Flintenpatronen, außerdem ein ansehnlicher Vorrath an Lebensmitteln in die Hände.

Da die Wälle bei der Explosion unbeschädigt geblieben waren, die Bestände, selbst der noch vorhandene Pulvervorrath, ebenfalls eine Vertheidigung der Festung zugelassen hätte, so kann man wohl annehmen, daß der durch die Explosion hervorgebrachte Eindruck zu mächtig war, als daß die Besinnung die Oberhand behalten hätte.

Der Oberst von Schutter, nachmals Generallieutenant außer Dienst, wurde unsererseits Commandant der Festung.

Die Verwüstung in der Stadt war außerordentlich groß, sie glich einem Schutthaufen, die Straßen waren von den Trümmern der zerstörten Häuser angefüllt. Zu Pferde durchzukommen war nicht möglich, ich wollte dies versuchen, mußte es aber aufgeben. An einen Durchmarsch war nicht zu denken, die Truppen mußten ebenfalls wieder umkehren. Das zur Besatzung bestimmte Bataillon konnte nur Mann für Mann in die Stadt gelangen. Der Commandant hatte Mühe, für sich ein Haus zu finden, in welchem nicht alle Fensterscheiben zertrümmert waren.

Den folgenden Tag nach der Einnahme von Avesnes marschirte das Armeecorps der Disposition des Fürsten Blücher gemäß nach Etroeung, 2½ Meilen, die Avantgarde noch 1½ Meile weiter bis la Capelle, wo sich die Straßen nach Guise und Laon theilen. Sie schickten Patrouillen bis an die Oise und ein Beobachtungsdetachement ging links ab und poussirte gegen Chimay vor.

Das dritte Armeecorps schloß Maubeuge ein, blokirte Landrecies und die beiden Festungen Philippeville und Givet.

Das vierte Armeecorps rückte auf der Straße von Landrecies nach Guise bis Fesmy vor, die Avantgarde nach Hanappe mit Detachements bis Guise, und übernahm die Einschließung von Landrecies auf dem rechten Ufer der Sambre.

Das zweite Armeecorps war bestimmt, demnächst die Belagerung der vorläufig blokirten Festungen Maubeuge, Landrecies, Givet und Philippeville zu übernehmen.

Am 23. hatten wir Ruhetag, der erste seit Eröffnung der Feindseligkeiten. Zehn Tage hatten wir ununterbrochen marschirt, Schlachten und Treffen geliefert und eine Festung genommen. Dergleichen wird die Geschichte kaum aufzuweisen haben.

Für mich war die Nacht vom 23. auf den 24. auch die erste von den 10 Nächten, wo ich eigentlich geschlafen habe. Gemeiniglich kamen die Dispositionen des Fürsten Blücher für den folgenden Tag in der Nacht, meist um Mitternacht oder gegen Morgen bei uns an. Hierauf verfügte ich mich zum General Ziethen, seine Befehle einzuholen und die darauf Bezug habenden Anordnungen zu besprechen. Auf Grund dessen arbeitete ich die Disposition für das Armeecorps aus und wenn dieselbe von dem commandirenden General genehmigt und gezeichnet war, dictirte ich sie den von den Brigaden ins Hauptquartier abgeordneten Ordonnanzoffizieren in die Feder, bescheinigte die Richtigkeit der Abschrift und ließ sie durch die erwähnten Offiziere zu ihrer Bestimmung abgehen.

Es kam wol vor, wenn ich die Disposition nicht unmittelbar beim commandirenden General ausarbeitete, daß das Concept derselben von ihm erst nachträglich, wenn die Abschriften schon abgesandt waren, gezeichnet wurde, was besonders bei Nachtzeit geschah, oder wenn der General nicht anwesend und seine Rückkehr so bald nicht zu erwarten war.

In welchem Grade meine Kräfte in Anspruch genommen werden mußten, wenn die Bewegungen, wie in den letzten zehn Tagen so rasch aufeinander folgten, läßt sich um so mehr denken, wenn man sich erinnert, daß der General Ziethen nicht der Ansicht war, daß die Offiziere des Stabes in dem Chef des Generalstabes einen unmittelbaren Vorgesetzten zu erkennen hätten, mir mithin durch jene Offiziere, außer dem gewöhnlichen Bureaudienst, keine namhafte Erleichterung im Geschäfte erwuchs, in Bezug auf die Offiziere der Adjutantur aber gar keine, da sie sich nur der Person des commandirenden Generals verpflichtet glaubten.

Am 24. ging uns die Proclamation Blücher's an die Armee zu, welche lautete:

„Brave Offiziere und Soldaten der Armee des Niederrheins! Ihr habt große Dinge gethan, tapfere Waffengefährten! Zwei Schlachten habt Ihr in drei Tagen geliefert. Die erste war unglücklich und dennoch ward Euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hattet Ihr zu kämpfen und dennoch trugt Ihr ihn mit Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geschick, tratet Ihr mit Entschlossenheit 24 Stunden nach einer verlorenen blutigen Schlacht den Marsch zu einer neuen an, mit Zuversicht zu dem Herrn der Heerschaaren, mit Vertrauen zu Euern Führern, mit Trotz gegen Eure siegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feinde, zur Hülfe der tapfern Briten, die mit unübertroffener Tapferkeit einen schweren Kampf fochten. Die Stunde der Entscheidung soll schlagen und kund thun, wer ferner herrschen solle, ob jener ehrsüchtige Abenteurer oder friedliche Regierungen. Das Schicksal des Tages schwankte furchtbar, als Ihr aus dem Euch verbergenden Walde hervorbrachet, gerade im Rücken des Feindes, mit dem Ernste, der Entschlossenheit und dem Selbstvertrauen geprüfter Soldaten, um Rache zu nehmen für das vor 48 Stunden erlittene Unglück. Da donnertet Ihr in des Feindes erschrockene Reihen hinein und schrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltsam fort. Der Feind in seiner Verzweiflung führte nun sein Geschütz und seine Waffen gegen Euch, aber Euer Geschütz schleuderte den Tod in seine Reihen, und Euer stetes Vorschreiten brachte ihn in Verwirrung, dann zum Weichen und endlich zur regellosesten Flucht. Einige hundert Geschütze mußte er Euch überlassen und seine Armee ist aufgelöst. Noch wenige Tage Anstrengung wird sie vollends vernichten, diese meineidige Armee, die ausgezogen war, um die Welt zu beherrschen und zu plündern. Alle großen Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einer geschlagenen Armee nicht sogleich wieder eine Schlacht liefern; Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß tapfere und geprüfte Krieger wol können überwunden, aber ihr Muth nicht gebeugt werden. Empfangt hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Soldaten, Ihr meine hochachtbaren Waffengefährten. Ihr habt Euch einen großen Namen gemacht. So lange es Geschichte gibt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und Seines Hauses. Nie

wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen!

Genappe, den 19. Juni 1815.

(gez.) Blücher."

Daß eine solch feurige Rede mit stürmischer Begeisterung von den Truppen aufgenommen wurde, darf wol nicht erst gesagt werden. Alle Mühseligkeiten, alle Drangsale und alles Ungemach der letztvergangenen Tage waren vergessen und jeder Soldat fühlte sich neu gekräftigt, voll Muth und mit den schönsten Hoffnungen das Ziel erreicht zu sehen, ging er wieder einem neuen Kampfe entgegen.

Gegen den Geist der Landeseinwohner in diesen Gegenden ließ sich nichts einwenden. Ueberall hörte man nur Verwünschungen gegen Napoleon und seine Anhänger.

Zur Aufrechthaltung der Mannszucht in Feindes Land und um dem Marodiren bei Zeiten entgegen zu wirken, mußten von nun an jeder Brigade zwei Offiziere mit einer Anzahl commandirter Soldaten [1] folgen, um die Nachzügler vorzubringen und jeden Soldaten, der plündernd oder ohne Gewehr und Waffen, ohne blessirt zu sein, angetroffen wurde, zu arretiren. Ein solcher wurde ohne weiters in die zweite Classe des Soldatenstandes versetzt und demgemäß mit aller Strenge bestraft.

Damit diese Commandirten kenntlich wären und respectirt werden konnten, trugen sie um den rechten Arm eine weiße Binde.

Diese Einrichtung hat sich den ganzen Feldzug über als sehr zweckmäßig und erfolgreich bewährt und verdient vorkommenden Falles Nachahmung.

Um nicht unerwartet mit dem Feinde zusammenzutreffen, war bereits am 22. ein intelligenter Offizier mit einem Cavalleriedetachement auf der Straße gegen Laon vorgeschickt. Zu Folge seiner Meldung fand er bei seiner Ankunft bei Etrée-au-Pont an der Oise zwischen La Capelle und Vervins, den ersten feind-

[1] Per Bataillon 1 Unteroffizier und 6 Gemeine. Von der Reservecavallerie 1 Offizier 6 Unteroffiziere und 24 Gemeine. Die Offiziere mußten womöglich französisch sprechen; die Leute von untadelhafter Führung sein.

lichen Posten von 60 bis 70 Pferden. Derselbe zog sich beim Erscheinen unseres Detachements bis Vervins zurück, hinter welchem Orte der Feind einen Trupp von gegen 250 Pferden stehen hatte.

Während der Nacht war derselbe weiter gegen Laon zurück gegangen, wohin ihm unser Detachement folgte. Nach den auf dieser Recognoscirung eingezogenen Nachrichten waren von Paris frische Truppen auf Laon in Anmarsch, welcher Ort der geschlagenen feindlichen Armee zum Sammelplatz angewiesen sein sollte. Ein baldiges Zusammentreffen mit der feindlichen Armee wäre hiernach zu erwarten gewesen. Unser unaufhaltsames und rasches Vordringen ließ jedoch die Absichten des Feindes nicht zur Vollziehung kommen.

Einnahme von Guise (24. Juni).

Zu Folge der Disposition des Fürsten Blücher für den 24. rückte das Armeecorps gegen Guise, eine befestigte Stadt mit einem festen Schlosse auf einem steilen Berge als Citadelle. Der Platz war Tages zuvor von einer Abtheilung des vierten Armeecorps eingeschlossen. Die Besatzung hatte sich in die Citadelle geworfen und die Aufforderung zur Uebergabe abgewiesen.

Obgleich wir die Weisung hatten, im Fall der Platz sich nicht ergebe, ihn schwach blokirt zu halten und unsern Vormarsch fortzusetzen, so sollte noch ein Versuch gemacht werden, die Uebergabe des Platzes herbeizuführen.

Nachdem die erneuerte Aufforderung unter Androhung der Einäscherung und Versagung jeder billigen Bedingung abgewiesen war, so wurde sofort zur Anlage von Haubitzbatterien geschritten. Dies schien der Commandant, ein Oberst d'Erlon nur abgewartet zu haben, um sich zur Capitulation zu bequemen, wozu die schreckliche Katastrophe von Avesnes nicht wenig beigetragen haben mag.

Zwischen dem Commandanten und dem diesseitigen Parlamentär, Major Graf Westphalen, kam darauf die Capitulation zu Stande.

Die Besatzung bestand aus 18 Oberoffizieren und 350 Unter-

offizieren und Gemeinen, und wurde, nachdem sie das Gewehr gestreckt hatte, als kriegsgefangen abgeführt. Außerdem fielen 14 metallene Geschütze, 2500 Kanonenkugeln, Bomben und Granaten, 2850 Infanteriegewehre, 9700 Pfd. Pulver und 705,500 Flintenpatronen nebst einem bedeutenden Vorrathe von Lebensmitteln, welche letztere für den Unterhalt unserer Truppen auf einige Tage ausreichten, in unsere Hände.

Das dritte Armeecorps, welches dem General Grouchy entgegen gestanden, kam am 23. Abends in Avesnes an, war am folgenden Tag nach Nouvion marschirt und hatte Detachements gegen Hirson und Vervins vorgeschickt, um über den Marsch von Grouchy und Vandamme möglichst Aufklärung zu erhalten. Es wies sich aus, daß Beide von Namur, wo sie die Maas passirten, über Dinant, Givet und Rocroy gegangen waren.

Das vierte Armeecorps war am 24. von Fesmy nach Aisonville und Bernonville, die Avantgarde nach Fontaine Notre-Dame marschirt.

Das Hauptquartier des Fürsten war in Henappe.

Das zweite Armeecorps, bestimmt, nebst dem norddeutschen Bundescorps sich der im Rücken der Armee gelassenen feindlichen Festungen zu bemächtigen, trat an diesem Tage unter die Befehle des Prinzen August von Preußen, Chef und Generalinspecteur der Artillerie.

Wenn man erwägt, daß 10 Festungen: Maubeuge, Landrecies, Marienburg, Philippeville, Rocroy, die beiden Givet (der Mont d'Haure und das Fort de Vigne), Mezières mit Charleville, Montmedy mit Medy bas, Sedan und Longwy, von welchen die sechs ersten dem zweiten Armeecorps, die drei folgenden dem norddeutschen Bundescorps und die letzte der Garnison von Luxemburg unter dem Gouverneur, dem damaligen Landgrafen von Hessen-Homburg, zufielen, erobert wurden, so wird man hierin ein schönes Zeugniß für die Tüchtigkeit dieser Truppen finden.

Das als Besatzung in Avesnes zurückgelassene Bataillon unseres Armeecorps wurde vom zweiten Armeecorps abgelöst. Der Major von Löbell wurde Commandant.

Zu Folge Verabredung der beiden Oberfeldherrn übernahm die englische Armee die Belagerung der westlich der Sambre gelegenen Festungen Valenciennes, Condé, Bouchain, le Quesnoy,

Cambray und Peronne. Zugleich rückten dann beide Heere gemeinschaftlich auf Paris.

Die englische Armee wurde in ihrem Vorrücken durch die Festung Cambray aufgehalten, die noch in den Händen des Feindes war. Am 23. hatte Wellington sein Hauptquartier zu Château Cambresis, wo es auch am 24. verblieb.

Die Schlachten vom 16. und 18. Juni hatten der Armee am Niederrhein unter dem östreichischen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg das Signal zum Aufbruche und zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegeben. Bis dahin hatte der Fürst eine Stellung von Mannheim längs dem Rheine bis zum Bodensee inne. Sein rechter Flügel ging am 23. und 24. Juni bei Germersheim und Mannheim über den Rhein, der linke Flügel zwischen Basel und Rheinfelden.

Die russischen Truppen waren um diese Zeit bis zur Saar vorgedrungen; sie hatten sich in den Besitz der Festungen Metz, Thionville, Verdun, Saarlouis, Soissons und Vitry zu setzen.

Von der Oberrhein-Armee fand solches in Bezug auf die Festungen Landau, Bitsch, Strasburg, Lichtenberg, Lützelstein, Bedfort, Auxonne, Hüningen, Schlettstadt, Neu-Breisach und Fort Mortier statt.

Es ergibt sich hieraus, daß nunmehr von allen Seiten in Frankreich eingedrungen wurde. Die Lage Frankreichs wurde mithin mit jedem Augenblicke schwieriger, und wohl mochte man in Paris überzeugt werden, daß die einzige Rettung in einer günstigen Unterhandlung zu suchen sei.

Noch ehe wir Guise verließen, erhielt General Ziethen ein Schreiben des General Morand, Commandanten der Arrièregarde der französischen Armee, welches lautete:

„Le 23 Juin 1815.

Monsieur le général!

Je reçois à l'instant l'avis officiel que l'empereur Napoléon, voulant tout faire pour rétablir la paix, a abdiqué la couronne, que les chambres des Pairs et des Répresentants ont envoyé comme députés aux souverains alliés. Ainsi les obstacles sont levés à la personne de l'empereur Napoléon comme le disent les déclarations qu'on ne fait qu'à lui la guerre, son abdication doit rendre la paix. Dans ces circonstances pour épargner autant qu'il est à nous l'éffusion du sang qui devien-

drait inutile, j'ai l'honneur de vous proposer une suspension d'hostilités. Si vous l'agréez, je vous prie de me le faire connaître pour que nous en réglions les conditions et que nous établissions la ligne de postes de l'avant-garde qui est sous votre ordre, et de l'arrière-garde qui est sous le mien. J'ai l'honneur d'être avec une considération distinguée votre très-obéissant serviteur le lieutenant-général commandant l'arrière-garde de l'armée française

Morand."

Die durch General Ziethen ertheilte Antwort, welche der Major Graf Westphalen überbrachte, lautete:

„Monsieur le général!

En conséquence de l'annonce, qu'il vous a plu de me faire savoir hier, que Napoléon Bonaparte a abdiqué ses droits sur le gouvernement de la France, je n'ai pas manqué d'en faire part à son altesse le maréchal prince Blucher. Il me charge de vous faire savoir qu'il ne tient qu'aux souverains alliés d'accepter une suspension d'armes, et que son altesse n'ose y consentir sans que le monarque y ayant agrée. Il me charge en même de vous observer que tout ce qui s'est passé en France depuis le 20 Mars ne laisse qu'une triste perspective sur le caractère variant et non fondé d'une armée qui en arborant le drapeau d'une personne, qui ne voulant que le malheur de l'univers, fit partir de sa capitale le monarque le plus auguste et le plus doux. Au reste, je dois vous réiterer que personne des armées alliées en voudra au malheur de la France même et que nous prendrons toutes les mesures possibles pour prouver que nous y entrons en amis.

Le 24 Juin 1815. [1]

de Ziethen."

Bei unserm weitern Vorrücken in Frankreich fing der Parteigeist unter den dortigen Einwohnern an sich zu regen. Den französischen Behörden war sehr darum zu thun die Gemüther zu beruhigen, aus welchem Grunde sich der General Langeron, Marechal de Camp, Commandant des Aisnedepartements und

[1] Bei dergleichen Schreiben wird der Ort, von wo es datirt, niemals angegeben, um diesen dem Gegner nicht zu verrathen.

erster Commandant von Laon, veranlaßt sah, eine Proclamation in besagtem Departement, namentlich in den bereits von uns besetzten Gemeinden, verbreiten zu lassen, wobei er sich an General Ziethen wandte, dessen Mitwirkung zu erbitten, und benutzte zugleich diese Gelegenheit, den Antrag um einen Waffenstillstand zu erneuern.

Dem Wunsche des General Langeron gemäß wurden die Proclamationen nach Marle, Vervins und Guise geschickt, der Waffenstillstand jedoch abgelehnt.

Gemäß der Disposition des Feldmarschalls rückte das Corps am 25. von Guise nach Cerizy auf der Straße von St.-Quentin nach Lafère, die Avantgarde nach Fargnières vor Lafère; Detachements bis Chauny, Crepy und gegen Laon. Das Hauptquartier Ziethen's kam nach Cerisy.

Das dritte Armeecorps rückte bis nach Homblières bei St.-Quentin.

Das vierte Armeecorps nach Essigny le Grand, dessen Avantgarde nach Jussy.

Das Hauptquartier Blücher's kam nach Itancourt.

Das niederländische Heer hatte in der Nacht vom 24. zum 25. die Stadt Cambray durch Sturm erobert, worauf das Hauptquartier Wellington's gleichfalls nach Itancourt kam.

Noch vor Aufbruch des Corps am 25. erhielt Ziethen durch den in Hirson aufgestellten Vorposten die Meldung, daß Vandamme mit dem größten Theil seiner Truppen am 23. in Aubenton gewesen, am andern Tage jedoch auf der Straße nach Rethel weiter marschirt sei. Seine Absicht, sich auf Rheims zu ziehen und die Marne zu gewinnen, was ihm unsererseits nicht mehr verwehrt werden konnte, war hiernach ohne Zweifel.

Wir ließen uns nicht stören, unsern Marsch nach der gegebenen Disposition fortzusetzen, indem es darauf ankam, in kürzester Frist vor Paris zu erscheinen.

Als die Tête unserer Avantgarde vor Lafère eintraf, fand sich kein Posten der Besatzung außerhalb der Festung aufgestellt, sondern nur ein solcher hinter einer abgebrochenen Brücke auf der großen Straße nach Chauny. Da es für diesen Tag zu spät war, etwas gegen den Ort zu unternehmen, die Umgegend uns auch zu wenig bekannt war, ungeachtet wir den Platz ein Jahr

zuvor im Besitz gehabt hatten, so begnügte man sich, ihn möglichst eng einzuschließen, was auf dem rechten Ufer der Oise keine Schwierigkeiten fand, auf dem linken aber weniger leicht zu bewerkstelligen war, da man keine Brücken vorfand, um über den Fluß zu kommen, mit Ausnahme einer solchen bei Bautor; diese lag aber im wirksamsten Geschützbereich der Festung und hätte nur bei Nachtzeit passirt werden können.

Bombardement von Lafère (26. Juni).

Bei weiterm Vordringen in das feindliche Land wurde der Mangel eines gesicherten Waffenplatzes immer fühlbarer. Lafère am rechten Ufer der Oise, am Zusammenflusse dieses, sich in mehre Arme theilenden Gewässers mit der ostwärts herabkommenden Serre, dessen Umgegend theilweise unter Wasser gesetzt werden kann, war wegen seiner hieraus entspringenden leichten Vertheidigung zu einem solchen Platze sehr geeignet. Dies war dem Scharfblicke Blücher's nicht entgangen, weshalb bereits um 4 Uhr Morgens der Befehl einging, einen Versuch zu machen, den Platz zur Uebergabe zu zwingen.

Das Vorrücken des Corps sollte dadurch keineswegs aufgehalten werden, vielmehr noch bis Noyon auf der Straße nach Paris, die Avantgarde bis Compiègne marschiren, mit der Aufgabe, sich des dortigen Ueberganges über die Oise zu bemächtigen und dann gegen Soissons vorzurücken.

Im Fall der Versuch auf Lafère nicht gelingen möchte, sollte ein Beobachtungsdetachement auf dem rechten Ufer gegen diesen Platz stehen bleiben. Bei der oben angedeuteten Lage von Lafère konnte ein solcher Versuch nur in einem Bombardement bestehen, wozu sich General Ziethen auch verstand. Während das Corps den vorgeschriebenen Marsch nach Noyon ausführte, blieb die erste Brigade zu dem Versuche vor Lafère zurück, mit ihr die schweren (zehnpfündigen) Haubitzen des Corps und eine zwölfpfündige Batterie. Der Oberstlieutenant Lehmann sollte das Bombardement leiten.

Ein sehr vortheilhaftes Emplacement für die Geschütze zum Bewerfen der Stadt wäre auf den Höhen bei Charmes auf dem linken Ufer der Oise gewesen. Da es jedoch für zu mißlich

gehalten wurde, die Brücke bei Bautor zu passiren, so wurden die Geschütze auf dem rechten Ufer der Oise auf einer zwischen Fargnies und Lafère sich hinziehenden Höhe aufgestellt, wo sie durch Gärten und Gebüsch maskirt waren.

Da die an den Commandanten ergangenen Aufforderungen zur Uebergabe abgewiesen wurden, so fing man die Beschießung des Platzes Vormittags zwischen **10** und **11** Uhr an und setzte sie bis **1** Uhr Mittags fort. Ungeachtet mehre Gebäude in der Stadt brannten, so war doch das Feuer aus der Festung zu lebhaft und wirksam, die Aufstellung unserer Geschütze auch zu wenig vortheilhaft, als daß man einen glücklichen Erfolg hätte erwarten können. Ziethen befahl daher mit der Beschießung der Stadt einzuhalten, worauf die erste Brigade nebst den Geschützen gegen 2 Uhr Nachmittags von Lafère aufbrachen und denselben Abend noch Chaunty erreichten, wo sie die Nacht über verblieben. Ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Ulanen blieben vor Lafère zurück.

Bei einer Recognoscirung, die General Ziethen von der genannten Höhe unternahm, auf welcher die Aufstellung unserer Geschütze stattfand, wurden wir mit einem male aus mehren Geschützen der Festung begrüßt, wobei einem Offiziere des Gefolges ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde. Die Gesellschaft flog ziemlich schnell auseinander und wir blieben meist hinter dem Kamm der Höhe halten. Ich war der Einzige, der einen Hut mit weißem Federbusch trug, wie ich solches gewöhnlich im Gefechte that, um von den Truppen erkannt zu werden, und weil es mir auch eigenthümlich vorkam, daß ein Bekleidungsstück nur für den Paradeanzug gegeben sein sollte.

Während das erste Armeecorps seinen Versuch auf Lafère unternahm und noch bis Noyon und Compiègne vordrang, war das vierte Armeecorps auf der andern westlich gelegenen Straße bis Gournay und mit seinen Vortruppen bis Pont-sur-Maxence an der Oise gekommen, die dortigen Uebergänge über diesen Fluß zu untersuchen; das dritte Armeecorps war auf der Straße von St.-Quentin nach Compiègne gegangen und hatte seine Vortruppen über Coucy le Château gegen Soissons vorgeschoben.

Blücher's Hauptquartier kam nach Genvry bei Noyon.

Nachdem der Versuch auf Lafère nicht gelungen war, wurde

nun St.-Quentin zum Hauptdepot der preußischen Armee, welche gegen Paris vordrang, bestimmt, zu dessen Deckung das dritte Armeecorps zwei Bataillone Infanterie zurücklassen mußte.

Das vor Lafère stehengebliebene Detachement war mit der Besatzung dieses Platzes, da sie gegen einander nichts unternahmen und Neckereien nur zu unnützem Blutvergießen führen konnten, übereingekommen, ohne vorherige Aufkündigung gegen einander keine Feindseligkeiten zu beginnen. Da eine höhere Sanction nicht vorlag, so war diese Maßregel nur als ein Privatabkommen zu betrachten.

Die Engländer unter Wellington hatten sich der Festung Peronne durch Sturm bemächtigt und rückten bis Vermand im Bezirk von St.-Quentin vor, wo Wellington sein Hauptquartier genommen hatte.

Durch die Einnahme von Cambray und Peronne und den Mangel an Pontons, die noch nicht heran waren, hatte sich der Marsch der Engländer um einen Tag verzögert, wodurch die Blücher'sche Armee der Wellington's um einen Marsch voraus gekommen war.

Grouchy hatte auf seinem Rückzuge das Glück gehabt, Soissons zu erreichen und war so der Gefahr, von Paris abgedrängt zu werden, größtentheils entgangen. Noch am Abend langte von ihm aus Soissons ein Antrag auf Einstellung der Feindseligkeiten, wie die beiden frühern darauf gestützt, daß mit der Abdankung Napoleon's die Ursachen des Krieges aufgehört hätten, bei General Ziethen an. Nicht lange darauf erfolgte ein abermaliger Antrag, den ein General Dromelin überbrachte. Beide wurden Blücher zugestellt, blieben aber wie die frühern unberücksichtigt.

Bei dieser Gelegenheit äußerte sich Blücher in einem Schreiben an General Ziethen vom 26. aus St.-Quentin, worin es heißt:

„Da der Feind wiederholentlich einen Waffenstillstand wünscht und ihn anbietet, er aber durchaus von uns nicht angenommen werden wird, so müssen wir suchen den Vortheil daraus zu ziehen, daß wir den Feind sicher machen, um ihn womöglich noch diesseits Paris einzuholen und seine letzten Streitkräfte zu vernichten. Die Offiziere der vorgeschickten Detachements sollen

daher den Feind unter der Hand wissen lassen, daß auf einen Waffenstillstand unterhandelt, der wahrscheinlich bald abgeschlossen werden würde, um auf diese Art den Feind sicher zu machen und ihn womöglich auf irgend einem Punkte zu umringen: es dürfen hierbei natürlich keine uns compromittirenden Versprechungen gegeben werden."

Es scheint nicht, daß diese List etwas gefruchtet hat, wenigstens ist die dabei zu Grunde gelegte Absicht nicht erreicht worden. Uebrigens ist es ein wesentliches Stück der Kriegskunst, den Feind zu täuschen und zu falschen Maßregeln zu verleiten. Wem dies gelingt, der hat allemal halb gewonnenes Spiel.

Gefecht bei Compiègne (27. Juni).

Der General von Jagow langte mit der dritten Brigade, welche die Avantgarde bildete, am Nachmittag des 26. bei Noyon an. Sie hatte bereits 6 Lieues über $3^1/_2$ Meilen gemacht und hatte bis Compiègne nach ebenso weit. Um sich etwas zu erholen, wurde bei Noyon geruht und die Truppen ließ man, so gut als es die Umstände erlaubten, aus der Stadt verpflegen. Die Brigade setzte hierauf, dem Vortrab folgend, den Marsch fort, als sie unterwegs um Mitternacht durch den Führer des Vortrapps die Meldung erhielt, daß von Soissons aus ein feindliches Corps unter dem General Erlon nach Compiègne im Anzuge sei. Um $4^1/_2$ Uhr Morgens kam die Brigade in Compiègne an und traf alsbald Vertheidigungsanstalten. Kaum hiermit fertig, erschien um 6 Uhr der Feind, der auch sogleich zum Angriff überging. Hierauf vorbereitet, wurde er überall gehörig empfangen und zurückgewiesen, sodaß er nach einigen wiederholten aber vergeblichen Versuchen sich wieder nach Soissons zurückzog.

Diese Affaire gereichte sowol dem Anführer unserer Truppen als auch den Truppen selbst zur großen Ehre. Dem Anführer, da er dem Feinde in der Besitznahme von Compiègne zuvor zu kommen wußte und zur Entgegnung des Angriffs sogleich die zweckmäßigsten Anordnungen traf; den Truppen, da sie nach Zurücklegung eines beschwerlichen Marsches von 12 Lieues, mithin von über 7 Meilen, wobei sie die ganze Nacht durchmar-

schiren mußten, mit seltener Ausdauer und Tapferkeit fochten und dadurch ein wichtiges Ziel erreichen halfen.

Cavalleriegefecht bei Crespy (27. Juni).

Nach gelungener Behauptung des Ueberganges bei Compiègne über die Oise marschirte das Corps dem erhaltenen Befehle gemäß noch an demselben Tage durch genannte Stadt, wo es die Oise passirte, auf der Straße nach Crespy, um die von Soissons nach Paris führende Straße zu gewinnen, bis Gilocourt.

Obgleich die Nachrichten darin übereinstimmten, daß der größte Theil der Ueberreste der französischen Armee sich, mit Ausnahme von Grouchy's Corps, durch Soissons auf Paris in Bewegung befinde, so wußte man doch nicht mit Bestimmtheit in welcher Stärke der Feind bei Soissons stand. Soviel war aber gewiß, daß wir mit dem Feinde in immer nähere Berührung kamen, und wir marschirten von jetzt ab in vollständiger Bereitschaft zum Gefechte.

Als die Reservecavallerie, welche nebst 100 Schützen den Vortrab bildete, aus dem Walde von Compiègne debouchirte, gewahrte sie eine feindliche aus allen Waffen zusammengesetzte Colonne. Es war das Corps von Erlon, welches den Rückzug der sich von Soissons über Villers-Coterets, Nanteuil u. s. w. nach Paris ziehenden Colonnen decken sollte.

Nachdem der Feind unsere Marschrichtung auf Crespy erkannt hatte, entwickelte er diesseits dieses Ortes einige Escadrons Cavallerie, wie es schien, um uns mit ihnen erwarten zu wollen. General Treskow wurde sofort mit dem brandenburgischen Ulanenregimente und einer reitenden Batterie gegen sie geschickt, der sie auch nach einem kurzen Gefecht über den Haufen warf, sie durch Crespy verfolgte und diesen Ort vom Feinde reinigte, welcher sich auf Senlis zurückzog.

Abends 9 Uhr trafen die übrigen Theile des Armeecorps, mit Ausnahme der ersten Brigade, die nicht mehr herankommen konnte und im Walde von Compiègne bei dem Dorfe St.-Jean übernachtete, bei Gilocourt ein, wo das von mir ausgewählte Lager mit dem rechten Flügel an Crespy, mit dem linken gegen den Weg von Villers-Coterets und das Defilée vor der Front,

bezogen wurde. Die Geschütze wurden in die Position aufgefahren.

Für den Fall eines feindlichen Angriffs war das dritte Armeecorps, welches nach Compiègne marschirt war, zur Unterstützung des ersten Armeecorps bestimmt. Dieser Hülfe bedurfte es jedoch nicht.

Das vierte Armeecorps passirte die Oise unterhalb Compiègne bei Pont-St.-Maxence und poussirte gegen Verberie und Senlis vor. Die drei Armeecorps waren nunmehr auf dem linken Ufer der Oise vereinigt.

Wellington's Heer war an diesem Tage bis gegen Ham vorgerückt. Das Hautquartier Wellington's war in Nesle, das von Blücher in Compiègne.

Die Avantgarde des vierten Armeecorps hatte ein Gefecht bei Creil und Senlis zu bestehen, in Folge dessen der Feind genöthigt wurde, seinen Rückzug zu beschleunigen.

Gefecht und Ueberfall von Villers-Coterets in der Nacht vom 27. zum 28. Juni.

Während der Feind aus Crespy vertrieben wurde, hatte die Arrièregarde der sich von Soissons auf Paris zurückziehenden Corps von Vandamme und Grouchy, welches letztere mittlerweile eingetroffen war, Villers-Coterets noch nicht verlassen. Auf diese Nachricht wurde General von Pirch mit der von ihm befehligten zweiten Brigade, nebst dem brandenburgischen Dragonerregiment und einer halben reitenden Batterie auf diesen Ort dirigirt, sich dessen zu bemächtigen und in die feindliche Colonne zu fallen und solche zu trennen.

Wegen der schlechten Wege und der vielen Defiléen war der Marsch, da es schon Nacht geworden, mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft. Dies bewog den General Pirch, um den fernern Defiléen aus dem Wege zu gehen, die links durch den Wald von Villers-Coterets führende große Straße (wenngleich etwas weiter) zu verfolgen. An dem nicht mehr fern von Villers-Coterets gelegenen Punkte, wo der Weg von Viviers in die große Straße einfällt, traf die Spitze der Avantgarde auf einen feindlichen, durch etwas Cavallerie gedeckten und in ruhigem Marsche sich befindenden Artillerietrain, der sogleich angegriffen und ge-

nommen wurde. 14 bespannte Geschütze und 20 Munitionswagen fielen uns dabei in die Hände.

Die Avantgarde drang nun rasch gegen Villers-Coterets vor, warf die vor diesem Orte aufgestellten Feldwachen zurück und bemeisterte sich der Stadt, ohne dem Feinde Zeit zu lassen, sich zur Wehr zu setzen. Nach Aussage der Gefangenen sollte der General Grouchy sich selbst im Orte befunden haben und kaum der Gefangenschaft entgangen sein. Mehre seiner Handpferde wurden erbeutet.

Kaum war der Tag angebrochen, so zeigten sich neue feindliche Truppenzüge, die von Soissons her im Anmarsche waren. Nicht wenig verwundert, Villers-Coterets von uns besetzt zu sehen, entschloß der Feind sich kurz, uns anzugreifen und den Ort wieder zu nehmen. Unsere Truppen, durch Gewaltmärsche und unaufhörliche Gefechte sehr mitgenommen [1], ließen es um so weniger aufs Aeußerste ankommen, als der Feind sich durch die sich mehrenden Nachzüge ansehnlich verstärkte und an Uebermacht gewann. Nach kurzer Gegenwehr verließen unsere Truppen den Ort und zogen sich auf das Gros der Brigade zurück, die sich hinter demselben in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Der Feind durfte uns hier, sich so nahe auf dem Halse, nicht stehen lassen und formirte sich zum Angriff, der auch sehr bald erfolgte.

General Pirch zog sich nach kurzer Gegenwehr in guter Ordnung zurück, ohne daß es der Feind wagte, etwas weiter gegen ihn zu unternehmen. Glücklicherweise hatte der General die in der Nacht genommenen Geschütze gleich nach Compiègne geschickt, und sie fielen dem Feinde daher nicht wieder in die Hände.

Man würde ungerecht sein, wenn man dem Feinde unter den obwaltenden Umständen das Anerkenntniß versagen wollte, sich nicht als tapferer und tüchtiger Soldat benommen zu haben.

---

[1] Um sich eine Vorstellung hiervon zu machen, erwähne ich nur, daß die Brigade während 38 Stunden nur sechs Stunden, und auch diese mit dem Gewehre in der Hand, geruht hatte, die übrigen 32 Stunden aber immerwährend in Bewegung gewesen war. Aehnliche Beispiele von Anstrengungen dürften sich in der Kriegsgeschichte kaum vorfinden.

Gefechte bei Levignen und Nanteuil (28. Juni).

Je näher wir Paris kamen, desto häufiger und gedrängter waren die Truppenzüge des Feindes, die demselben Ziele zueilten, desto häufiger aber auch die Gelegenheiten mit einem zahlreichen Feinde, der Alles wagen zu wollen schien, um seinen Zweck zu erreichen und durchzukommen, zusammenzutreffen.

Unsererseits erforderte es nicht geringe Vorsicht, um in kein nachtheiliges Gefecht verwickelt zu werden, dem man um so leichter ausgesetzt war, als man von der Stärke und den Bewegungen des Feindes, obwol das Ziel desselben vor Augen lag, zu wenig unterrichtet war, es unter den obwaltenden Umständen auch nicht sein konnte. Ueberdies war das Armeecorps auf einer Distanz von vier Stunden vertheilt, nämlich eine Brigade der Reservecavallerie stand bei Crespy, die andere Brigade derselben, sowie die dritte und vierte Corpsbrigade, welche letztere nur vier Bataillone hatte, da zwei davon in Avesnes zurückgeblieben waren, und die Reserveartillerie standen bei Gilocourt, die erste Brigade war noch im Walde von Compiègne und die zweite im Walde von Villers-Coterets, bis wohin sie sich, um einem überlegenen feindlichen Angriffe zu entgehen, zurückgezogen hatte.

Man wußte kaum, daß die feindliche Colonne, welche General Pirch bei Villers-Coterets gegen sich gehabt hatte, das Corps von Drouet, unter dem speciellen Befehle Grouchy's, mit einer Artillerie von 20—25 Geschützen war, die über Rethel, Rheims und Soissons auf Paris zog, als Morgens 7 Uhr die Nachricht einging, daß sich eine neue feindliche Colonne von Soissons auf Villers-Coterets bewege, und gleichzeitig von General Treskow, der zur Beobachtung gegen Villers-Coterets aufgestellt war, die Meldung einging, daß ebenso eine feindliche Colonne auf der Straße von Nanteuil vorrücke und seine gegen diese Straße aufgestellten Detachements zurückdränge und das von Soissons kommende Corps das von Vandamme sei.

Unter diesen Umständen, wo der Feind bei seiner Ueberlegenheit an Streitkräften vielleicht die Absicht haben konnte, sich des Oiseüberganges bei Compiègne zu bemächtigen, oder auch nur um unter dem Schutze unserer Cavallerie den Rückzug der

Infanterie und Artillerie zu decken, schickte General Ziethen die dritte Brigade mit einer halben reitenden Batterie nebst dem ersten schlesischen Husarenregimente nach Crespy, um das dortige wichtige Defilée zu besetzen, und übertrug dem General von Röder über die nunmehr dort versammelten drei Regimenter Cavallerie und die dritte Brigade den Oberbefehl, mit der Weisung, wenn sich ein günstiger Moment dazu darböte, den auf der nanteuiler Straße sich zurückziehenden Feind anzugreifen oder doch zu kanoniren.

Ziethen selbst verblieb bei den auf der Höhe von Gilocourt stehenden Truppen, um sowol dem General Pirch, als auch dem General Röder nahe zu sein. Nachdem er diese Anordnungen getroffen hatte, ging abermals eine Meldung ein, daß eine neue feindliche Colonne auf der Straße von Villers-Coterets nach Nanteuil sich dem Dorfe Levignen nähere. Der Weg von Gilocourt dahin führt einen Abhang hinauf zu einer Ebene, die eine freie Aussicht gewährt.

Jene Meldung veranlaßte den General Ziethen, den Abhang hinauf zu reiten, wobei ich ihn begleitete. Als wir beinahe oben waren, sahen wir in kurzer Entfernung eine feindliche Colonne auf dem Wege nach Nanteuil vor uns her marschiren, meist Cavallerie nebst einer Batterie Geschütz. Ziethen genehmigte, daß ich das an der Tête der uns nachfolgenden Avantgarde befindliche erste westpreußische Dragonerregiment nebst einer reitenden Batterie herbeiholte, mit welchen ich in dem Augenblicke ankam, als die Hälfte der feindlichen Colonne, die aus vier Cavallerieregimentern und einer Batterie bestand, das Dorf Levignen passirt hatte. Unsere Batterie fuhr sogleich auf und kanonirte und haubitzirte den in größter Eile sich fortbewegenden Feind. Umsonst suchte seine Arrièregarde unsere Dragoner im Verfolgen aufzuhalten, sie wurde über den Haufen geworfen, bei welcher Gelegenheit einige Gefangene gemacht wurden.

Die Verfolgung über Levignen hinaus in Einem Strich fortzusetzen erachtete man nicht für rathsam, da es ungewiß war, ob dieser Colonne nicht noch andere bald folgten. Es wurde daher die Infanterie unserer Avantgarde abgewartet, nach deren Eintreffen Levignen besetzt und nachdem dies geschehen, die Verfolgung des Feindes fortgesetzt wurde.

Die ihm in der Zwischenzeit gewordene Ruhe hatte der Feind benutzt, sich wieder zu ordnen und zur Deckung seines fernern Rückzuges vor dem Dorfe Boissy eine Arrièregarde von einem Regimente mit zwei Geschützen, den linken Flügel an einen Wald gelehnt, aufzustellen. Zwei Schwadronen des ersten westpreußischen Dragonerregiments griffen den Feind, ungeachtet seiner vortheilhaften Stellung und seines Geschützfeuers mit vieler Entschlossenheit an, konnten jedoch nach mehrfachen vergeblichen Versuchen nichts ausrichten, so daß das Gefecht für sie einen nachtheiligen Ausgang zu nehmen schien. In diesem Augenblicke kam ich mit dem General Ziethen, hiervon nichts ahnend, heran, doch gestehe ich, daß mir die Sache etwas bedenklich vorkam. Ich machte Ziethen hierauf aufmerksam und bat ihn um Erlaubniß, den Dragonern Unterstützung herbeiholen zu dürfen, was er genehmigte. Das nächste das ich traf, war das erste schlesische Husarenregiment [1], mit demselben rückte ich in scharfem Trabe vor. Das Regiment griff unverweilt an und war so glücklich, den Feind im ersten Anlauf über den Haufen zu werfen. Derselbe wurde bis über Nanteuil hinaus verfolgt, wobei viele Gefangene gemacht und die beiden Kanonen erobert wurden. Mittlerweile war unsere reitende Batterie von der Avantgarde herangekommen, die dem Feinde noch manchen Verlust zufügte. Eine Schwadron des genannten Regiments, die beim Beginn des Gefechtes als Reserve zurückgehalten wurde und zeitgemäß einen Flankenangriff machte, trug zur Entscheidung nicht wenig bei.

Während des Gefechtes langte eine Brigade von der Reservecavallerie des dritten Armeecorps unter General von Hobe beim Corps an, für den Fall, daß wir ihres Beistandes bedürfen sollten.

Bei Nanteuil traf das Armeecorps noch vor Dunkelwerden zusammen und bezog in der Nähe dieses Orts ein Lager. Die Avantgarde rückte bis le Plessis auf der Straße nach Paris vor.

Die Gefechte bei Levignen und Nanteuil hatten bewirkt, daß Grouchy mit dem Reste der kaiserlichen Garden und des sechsten Corps von der Straße abgedrängt wurde und über Meaux nach Paris zu gelangen suchte. Vandamme hatte mit dem dritten und

---

[1] Suum cuique. Im Verlaufe der Zeit bin ich zweifelhaft geworden, ob es nicht das brandenburgische Dragonerregiment war.

vierten Corps nach dem Gefechte bei Villers-Coterets denselben Weg genommen, sodaß wir bis zur Hauptstadt auf einen bedeutenden Widerstand nicht mehr stoßen zu können glaubten.

Am Tage unserer Gefechte bei Levignen und Nanteuil hatte man das dritte Armeecorps, von welchem wie erwähnt eine Cavalleriebrigade schon zu uns detachirt war, uns zur Sicherstellung des Erfolges bei etwaiger Ueberlegenheit des Feindes bis Crespy nachrücken lassen.

Das vierte Armeecorps war mit seinem Vortrabe bis Gonesse, dem Vereinigungspunkte der von Senlis und Soissons kommenden Straßen, vorgerückt, auf welchem Marsche es auf mehre feindliche Abtheilungen, die auf dem Rückzuge nach Paris waren, stieß und gegen 2000 Gefangene machte. Das Gros des Corps lagerte bei Marli la ville.

Das Hauptquartier Blücher's war in Senlis.

Das Hauptquartier Wellington's in Orville.

Bei Blücher's unaufhaltsamem Vor- und Nachdringen konnte es nicht fehlen, daß die Zahl der Nachzügler, die nicht folgen konnten, mit jedem Tage zunahm. Diese Leute wurden an einem bestimmten Punkte gesammelt, formirt und hierauf als Besatzung nach Compiègne geschickt, wogegen die dort zurückgebliebenen zwei Bataillone der Armee nachrückten.

Nachdem Napoleon am 22. Juni nach hunderttägiger Herrschaft die Krone Frankreichs zu Gunsten seines Sohnes, der jedoch keine Anerkennung fand, niedergelegt hatte, wurde eine provisorische Regierung, bestehend aus fünf Mitgliedern, Guinette, Caulincourt, Grenier, Carnot und Fouché, eingesetzt. Fouché war Präsident.

Am 28. erklärte diese Regierung Paris in Belagerungszustand und Tages darauf übernahm Davoust den militärischen Oberbefehl.

Paris zitterte. Schweren Gewitterwolken gleich näherten sich das preußische und englische Heer, ersteres voran, den Mauern der stolzen, übermüthigen Hauptstadt.

Zur Abwehr der Gefahr, vielleicht auch um Zeit zu gewinnen, schickte die provisorische Regierung gleich nach ihrer Einsetzung eine Gesandtschaft, Boissy d'Anglas, Andréossi, Valence,

Flauguerges und Labenardières,) zu Blücher, um Diesen und Wellington zu einem Waffenstillstande zu vermögen, was jedoch in jedem Betracht fehlschlug und dem Vorrücken der verbündeten Heere keinen Einhalt thun konnte.

Nachdem dieser Versuch mißlungen war, wurde ein anderer Weg eingeschlagen. Es erließ nämlich Davoust, nachdem er eine telegraphische Depesche des gegen den östreichischen General Frimont in Oberitalien commandirten General Suchet erhalten haben wollte, nach welcher zwischen beiden ein Waffenstillstand abgeschlossen sein sollte [1], an die beiden Oberfeldherrn ein Schreiben, wovon das an Wellington gerichtete, dem das an Blücher ähnlich war, wie nachstehend lautete:

„Mylord! Ihre feindlichen Bewegungen dauern fort, obschon nach den Erklärungen der verbündeten Souveräne der Grund des Krieges, den Sie mit uns führen, weggefallen ist, weil der Kaiser Napoleon abgedankt hat."

„In dem Augenblicke, wo man neuerdings auf dem Punkte steht, Blut zu vergießen, empfange ich von dem Herzoge von Albufera (Suchet) die telegraphische Depesche, deren Abschrift ich beisende. Mylord! ich verbürge mich mit meiner Ehre, daß dieser Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Alle Gründe, welche Sie gehabt haben konnten, den Krieg fortzusetzen, fallen fort, weil Sie keine andern Verhaltungsbefehle von Ihrer Regierung haben können als diejenigen, welche die östreichischen Generale haben."

„Ich fordere daher Eure Herrlichkeit auf, jede Feindseligkeit sogleich aufhören zu lassen und einen Waffenstillstand bis zur Entscheidung des Congresses zu unterhandeln. Ich kann nicht glauben, Mylord, daß mein Begehren ohne Erfolg bleiben wird. Sie würden in den Augen Ihrer hochherzigen Landsleute eine große Verantwortlichkeit auf sich laden. Kein anderer Beweggrund, als Verhinderung des Blutvergießens und das Interesse meines Vaterlandes haben mir dieses Schreiben eingegeben ꝛc."

Die Antwort Blücher's lautete:

---

[1] Ein Waffenstillstand zwischen den genannten Generalen kam auf Suchet's Antrag am 12. Juli zu Stande. Von einem frühern sagt die Geschichte bis jetzt nichts.

„Herr Marschall! Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört haben; Bonaparte hat nur bedingungsweise entsagt, nämlich zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus."

„Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General zu schließen, so ist dies kein Motiv für uns ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen."

„Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlaubt, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen wird."

„Wollen Sie die Verwünschungen von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden?"

„Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dies unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen."

„Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten."

„In den gewöhnlichen Formen conventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen, Herr Marschall, Ihren dienstwilligen Blücher."

Zur Sicherstellung der Hauptstadt gegen einen Angriff von Außen waren mehrfache Vorkehrungen getroffen. Auf dem Montmartre und den Höhen von Belleville hatte man Verschanzungen angelegt; der Ourcqkanal, der durch den Wald von Bondy kommt und längs der großen Straße von Meaux läuft, diente als vordere Vertheidigungslinie. Hinter dem 30 Fuß breiten und mit Wasser angefüllten Kanal waren an geeigneten Punkten Batterien angelegt. La Vilette und St.-Denis, welches den Anlehnungs-

punkt des Kanals an die Seine abgibt, waren stark befestigt worden. Vincennes, an sich ein festes Schloß, war stärker befestigt und bildete mit St.-Denis auf dem rechten Ufer der Seine, der Nordseite von Paris, haltbare Stützpunkte.

Auf der Südseite von Paris, dem linken Ufer der Seine, war der Montrouge der bedeutendste Punkt, doch war hier in Absicht besonderer Vertheidigungseinrichtungen weniger geschehen.

Alle diese Paris umgebenden Werke waren mit 300 Geschützen besetzt, zu deren Bedienung 20 Compagnien Marineartillerie verwandt wurden.

An Linientruppen waren in Paris gegen 50—60,000 Mann zusammengekommen. Sie gehörten meistentheils zum ersten, zweiten, vierten und sechsten Corps und zu den Garden.

Vandamme übernahm mit dem vierten und sechsten Corps die Vertheidigung des linken Seineufers und hielt den Montrouge besetzt; die Linie von St.-Denis ward von dem ersten und zweiten Corps vertheidigt; die Garden standen als Reserve bei Menil-Montant; die Reiterei lagerte in dem Walde von Boulogne. Davoust hatte sein Hauptquartier in La Villette.

Außer den 50—60,000 Mann Linientruppen, welche den Kern der Vertheidigung ausmachen sollten, gab es noch 24 Bataillone sogenannter „Föderirter Tirailleure"; die Nationalgarde war zu 30,000 Mann anzuschlagen. Außerdem wäre auf die Mitwirkung der Bewohner der Vorstädte zu rechnen gewesen, die leicht 15,000 Mann zusammengebracht haben würden und sehr kriegslustig waren, um nachher plündern zu können.

Diese Streitkräfte waren bedeutend genug, um Blücher und Wellington, die kaum mit mehr als 100,000 Mann vor Paris erscheinen konnten, noch recht viel zu schaffen zu machen, allein die Nation war ohne Oberhaupt, es fehlte das gemeinsame Interesse, der Muth war erkaltet und die Parteien erhoben ihr Haupt und intriguirten gegen einander, jeder Einzelne hatte seinen persönlichen Vortheil vor Augen.

Beschleunigtes Anrücken gegen Paris (29. Juni).

So nahe bei Paris, kam es um so mehr darauf an, dort nicht Zeit zu lassen, sich von der unvermeidlichen Bestürzung zu

erholen und energische Maßregeln gegen die immer näher rückende Gefahr zu ergreifen. Dieses zu bewirken war Blücher ganz der Mann, sowie Gneisenau hierin sein würdiger Gehülfe, ein wahrer Alter ego war.

Dem zu Folge erschien noch in der Nacht nach dem bei Nanteuil am 28. statt gehabten Gefechte der Befehl des Feldmarschalls, wonach das erste Armeecorps über Dammartin nach Aulnay und Blanc-Mesnil marschiren sollte, unter Vorsendung von Detachements nach Bondy und Pantin.

Das vierte Armeecorps sollte auf St.-Denis marschiren und gegen den Montmatre vorpoussiren. Im Fall St.-Denis vom Feinde behauptet und es nicht wahrscheinlich, daß es genommen werden könne, so sollten Anstalten getroffen werden, die Seine unterhalb St.-Denis zu passiren.

Das dritte Armeecorps erhielt Befehl nach Dammartin zu marschiren, die Reservecavallerie desselben nach Tremblay zur Unterstützung des ersten Armeecorps und ein Detachement nach Claye zu schicken. Das Hauptquartier Blücher's kam nach Gonesse.

Um 8 Uhr Morgens setzte sich das Corps in Bewegung und traf gegen Abend an dem Ort seiner Bestimmung ein, wo es eine Aufstellung nahm, mit dem rechten Flügel bei Blanc-Mesnil und mit dem linken bei Aulnay, die Reservecavallerie in der linken Flanke bei Savigny. Links rückwärts nach Tremblay zu stand sie mit der Reservecavallerie des dritten Armeecorps in Verbindung; der rechte Flügel war durch das vierte Armeecorps bei le Bourget gesichert und vor der Front standen bei Grandrancy das erste schlesische Husarenregiment, links daneben das 12. Husarenregiment des dritten Armeecorps. Diesseits des Ourcqkanals gegen La Villette, Pantin und Bondy waren starke Feldwachen ausgesetzt und das auf dem diesseitigen Ufer gelegene Bobigny war ganz von uns besetzt. Dieser Feldwacht links bei Sivran stand eine starke Feldwacht unserer Reservecavallerie und noch mehr links bei Ville Parisis stand eine des dritten Armeecorps. Das Hauptquartier des General Ziethen war in Blanc-Mesnil.

Das Hauptquartier Wellington's war um diese Zeit in St.-Martin-Congueau; sein Heer in der Gegend von Gournay, bei-

nahe 12 Meilen von Paris, mithin mehr als zwei Tagemärsche gegen uns noch zurück.

Um die Contenance des Feindes zu prüfen, sollten Nachts 1 Uhr Aubervilliers, die Verschanzungen am Ourcqkanal zwischen St.-Denis und La Villette, sowie auch Pantin allarmirt werden. Gelänge diese Unternehmung und käme der Feind in Unordnung, so wollte man suchen sich der Uebergänge über den Ourcqkanal zu bemeistern, worauf die Cavallerie gleich vorgehen sollte, um die Ebene zwischen St.-Denis und Montmartre zu durchstreifen und dort Schrecken zu verbreiten.

Das erste Armeecorps hatte hierbei die Allarmirung gegen Pantin und La Villette auszuführen; das vierte gegen Aubervilliers und die Verschanzungen zwischen St.-Denis und La Villette.

Im Fall diese Allarmirung nicht gelänge, sollten sich sämmtliche Corps zum Rechtsabmarsch bereit halten und denselben so bald als möglich antreten, wobei die Vorposten des ersten und vierten Armeecorps bis Mittags 12 Uhr stehen bleiben und dann ihren Corps folgen sollten. Das vierte Armeecorps sollte auf Argenteuil marschiren, während des Marsches Geschütze gegen St.-Denis auffahren und es beschießen, um den Feind glauben zu machen, daß dieser Punkt ernsthaft angegriffen werden würde.

Das erste Armeecorps sollte über Gonesse, Montmorency ebenfalls nach Argenteuil marschiren.

Das dritte Armeecorps sollte dem ersten folgen.

Der damalige Major von Colomb erhielt Befehl, mit seinem Detachement, wenn die Brücke bei Chaton unterhalb Argenteuil zerstört sein sollte und nicht gleich wieder hergestellt werden könnte, nach St.-Germain zu marschiren und die dortige Brücke zu behaupten, die den Nachrichten zu Folge noch nicht zerstört war.

Der Zweck dieser Bewegung war, Paris zu umgehen und es von seiner schwächsten, nämlich der Südseite anzugreifen, während die englische Armee in unsere auf der Nordseite innegehabte Stellung einrücken würde.

Die nächtliche Unternehmung konnte jedoch nicht ausgeführt werden, da die Brücken bei Pantin und Bondy abgebrochen waren und die ganze Nacht hätte verwendet werden müssen, sie wieder herzustellen. Es gehörte zur Kriegführung der damaligen Zeit, sich mit besondern Recognoscirungen und Einziehung von

Nachrichten nicht sehr zu befassen, vielmehr die wichtigsten Unternehmungen oft dem bloßen Zufall zu überlassen.

An Herstellung der Brücken bei Bondy, Bobigny und Servan wurde fleißig gearbeitet, womit man am Morgen des 30. zu Stande gekommen war. Sie wurden hierauf durch die Vorposten besetzt, auch wurde zu mehrer Sicherstellung derselben und zur Unterstützung der bei Granbranchy aufgestellten Cavallerie bei Nonneville am Gehölze von Bondy ein Füsilierbataillon aufgestellt.

An diesem Tage langte auch das 19. Infanterieregiment aus Avesnes beim Corps wieder an. Der dasselbe commandirende Oberst von Schutter übernahm einstweilen die Führung der vierten Brigade, da der bisherige Chef derselben, General Henckel von Donnersmarck, eine andere Bestimmung erhalten hatte.

Obgleich wir in der Nähe von Paris, dem Mittelpunkte des Ueberflusses, standen, so litten wir doch an Allem, besonders an Fourage für die Pferde, Mangel, und es schien als sei der ganze Strich um Paris systematisch verwüstet worden.

Am 30. traf der Herzog von Wellington zu Genosse bei Blücher ein, um mit demselben die fernern Operationen zu berathen. Es wurden hier insbesondere diejenigen Bewegungen besprochen, deren Ausführung bereits in der Disposition für die Allarmirung der feindlichen Posten für den Fall angedeutet war, wenn solche aufgegeben werden müßte, wie es denn auch geschah.

Nach eingegangenen Nachrichten sollte sich Napoleon um diese Zeit noch zu Malmaison befinden. Obgleich solches nicht sehr wahrscheinlich war, so wurde doch für den möglichen Fall ihrer Wahrheit ein Detachement abgeschickt, ihn dort aufzuheben. Hierzu kam es jedoch nicht, da Napoleon nicht mehr dort war.

Die preußische Armee wendet sich gegen die Südseite von Paris (30. Juni und 1. Juli Nachts).

Nachdem die Allarmirung der feindlichen Posten in der Nacht vom 29. zum 30. Juni aus den angeführten Gründen aufgegeben werden mußte, so kam nunmehr der Theil der Disposition Blücher's in Anwendung, der sich auf diesen Fall bezog und dort näher angegeben ist.

Dem zu Folge brach das erste Armeecorps am Abend des erstgenannten Tages um 10½ Uhr aus seiner Stellung zwischen Blanc-Mesnil und Aulnay unter einstweiliger Zurücklassung seiner Vorposten und Unterhaltung der Lagerfeuer auf und nahm den Marsch über Gonesse, diesen Ort rechts lassend, Montmorency (wo wir mit Anbruch des Tages eintrafen), Franconville, Cormeil (zur Verbergung unseres Marsches gegen Paris, hinter Höhen und in Vertiefungen sich hinziehende Feldwege wählend), Maisons (wo wir auf das linke Ufer der Seine übergingen), nach dem Schlosse Le Val, wo Ziethen sein Hauptquartier nahm und das Corps bei Le Mesnil, nahe bei St.-Germain, am 1. Juli Nachmittags 4 Uhr längs der Seine den Bivouak bezog.

Als wir im Schlosse zu Le Val ankamen, schien dasselbe eben erst und zwar so übereilt verlassen, als wenn keine Zeit zu verlieren gewesen wäre, um nur zu entkommen. Unsern Besuch hatte man wol um so weniger erwarten können, als durch Maison keine Landstraße führt, die Brücke daselbst überdies nur mit losen Bohlen belegt war, und besonders an einem Orte wie Le Val, das zwischen der Seine und dem Gehölz von St.-Germain wie eingeklemmt liegt, auch nach keiner Seite hin eine angemessene Entwickelung der Streitkräfte möglich war.

In der That war es auch mehr Zufall als Plan, dort die Seine zu passiren. Unsern Weg von Franconville weiter fortsetzend, hätten wir entweder auf Bezons oder St.-Germain uns wenden müssen, um auf das linke Ufer der Seine überzugehen. Da wir nur unsichere Nachrichten hatten, ob die Brücken daselbst nicht zerstört waren, so war ich dem Armeecorps vorausgeeilt, um einen Uebergangspunkt aufzusuchen. Bei dieser Gelegenheit kam ich an die Seine gegenüber von Maisons, sehr glücklich, gerade Das zu finden, was ich suchte. Obgleich die Brücke kaum zureichende Festigkeit zu haben schien, so glaubte ich doch sie berücksichtigen zu müssen, um das Armeecorps nicht dem Uebelstande auszusetzen, innerhalb der Krümmungen der Seine, die unterhalb Paris sehr bedeutend sind, eingeengt zu werden, was selbst gefahrbringend werden konnte, wenn der Feind, was man damals nicht wußte, die Brücken bei Neuilly und Bezons noch in zu benutzendem Zustande gelassen hätte.

Der Nachtmarsch bei schlechten Wegen, wo mehre Defiléen passirt werden mußten, das Auf- und Absteigen bedeutender Höhen, das wiederholte Halten und Sammeln des Corps, wozu noch eine brennende Sonnenhitze kam, machten diesen ununterbrochenen 16stündigen Marsch zu einem der beschwerlichsten des ganzen Krieges. Mehre vor Entkräftung auf dem Marsche Gestorbene, sowie eine große Anzahl, zum allerwenigsten der sechste Theil der Infanterie, war vor Ermattung an dem Wege und in den Dörfern liegen geblieben. Ich selbst war zuletzt so erschöpft und angegriffen, daß ich, auf dem Bivouakplatz angekommen, kaum noch im Stande war die damit verbundenen Anordnungen zu treffen. Als endlich mit vieler Mühe dies gelang, fiel ich, einem Schlagflusse nahe, zusammen. Das Blut strömte mir aus der Nase und verschaffte mir Erleichterung.

Das dritte Armeecorps war vor uns aufgebrochen und von Dammartin über Gonesse und Argenteuil nach St.-Germain marschirt.

Das vierte Armeecorps blieb in seiner Stellung bei Le Bourget stehen, um den Marsch unseres und des dritten Armeecorps zu decken.

Blücher's Hauptquartier kam nach St.-Germain und das Wellington's traf in Louvres auf der Straße von Compiègne nach Paris, $1\frac{1}{2}$ Meile von Le Bourget, dem Hauptquartiere Bülow's, ein, sodaß beide Heere, das preußische und das englische, als vereinigt anzusehen waren.

Dem Feinde konnte der Marsch der beiden preußischen Armeecorps und das Eintreffen derselben bei St.-Germain und zwischen diesem Orte und Le Val nicht unbemerkt bleiben, da er ihn von den Thürmen von Paris und noch näher, vom Mont-Valerien, genugsam beobachtet haben konnte. Bei der Trennung dieser beiden Armeecorps von dem übrigen Theile unserer Heere mußte man sich auf einen feindlichen Angriff gefaßt machen. In Ermangelung desfallsiger Verhaltungsbefehle schickte mich General Ziethen noch denselben Abend unserer Ankunft zu General Thielmann nach St.-Germain, um mit demselben wegen gemeinschaftlichen Zusammenwirkens im Falle eines feindlichen Angriffes vorläufige Rücksprache zu nehmen. Seinem Ansinnen nach sollte das erste Armeecorps durch St.-Germain marschiren und sich jenseits dieses Ortes auf den Höhen von Marly aufstellen.

So klug General Thielmann sich dies zu seiner Sicherstellung ausgedacht hatte, wie er überhaupt sehr klug und verschmitzt war, wo es seinen Vortheil galt, so konnte seinem Ansinnen um so weniger gewillfahrt werden, als wir vor Mitternacht nicht die Höhen von Mareil zu erreichen im Stande waren, die sehr bedeutend sind und sich nichts weniger als zu einem Bivouak eignen, unsere Truppen nach einem beschwerlichen 16stündigen Marsche der Ruhe und Schonung aufs Höchste bedurften. Auch ließ sich die von oben her bestimmte Schlachtordnung, wonach das dritte Armeecorps den rechten und wir den linken Flügel hatten, nicht eigenmächtig umstoßen.

Gefechte bei Versailles und Marly (1. Juli).

Die fast an Ahnung grenzende Annahme eines möglichen feindlichen Angriffs war nicht ohne Grund: denn noch an demselben Tage, an welchem unsere Truppen in St.-Germain und Umgegend eingerückt waren, unternahm der Feind Abends 7 Uhr, bald nachher, als ich den General Thielmann verlassen und kaum bei Ziethen zurück sein mochte, einen Angriff als Fortsetzung des unglücklichen Gefechts, das der damalige Oberstlieutenant von Sohr bei Versailles mit zwei der ausgezeichnetsten Husarenregimenter, dem pommerschen, jetzigen Blücher'schen, und dem brandenburgischen, gegen den französischen General Excelmanns zu bestehen hatte, auf eine Abtheilung des dritten Armeecorps, die sich auf dem Marsche als Avantgarde nach Marly befand. Die ausgezeichnete Tapferkeit dieser Truppen wies alle Angriffe des Feindes zurück, sowie auch der Versuch, sie zu umgehen, durch das umsichtige Benehmen ihres Führers nicht allein vereitelt wurde, sondern dahin führte, daß der Feind zu einem schleunigen Rückzuge nach Rocquencourt gezwungen ward, bis wohin die Verfolgung sich ausdehnte.

Der Feind, der unsere Bewegung auf St.-Germain unfehlbar beobachtet hatte, schien es hauptsächlich auf den Oberstlieutenant von Sohr abgesehen zu haben, von dessen Entsendung er nothwendiger Weise unterrichtet gewesen sein mußte, wie die von ihm getroffenen Anordnungen zu dessen Umzingelung und zur Verlegung jeden Ausweges überzeugend darthun.

Bei der Unternehmung gegen St.-Germain schien es mehr auf eine Allarmirung abgesehen gewesen zu sein, da Excelmanns nur vier Cavallerieregimenter und ein Regiment Infanterie bei sich hatte, und wenn die beiden Cavallerieregimenter des General Piré, der in Gemeinschaft mit Excelmanns gegen Sohr gekämpft hatte, hinzugekommen wären, so konnte es ihm doch nicht einfallen, dem dritten Armeecorps, durch das erste unterstützt, ein förmliches Treffen zu liefern. Dennoch kann man nicht wissen, welch ein Unglück bei der großen Erschöpfung unserer Truppen, und da das erste Armeecorps auf dem schmalen Striche zwischen dem Walde von St.-Germain und der Seine zusammengedrängt war, selbst bei einer bloßen Allarmirung hätte entstehen können, indem man gegen einen feindlichen Angriff nirgends Vorkehrungen getroffen hatte. Mithin war es als ein glücklicher Umstand zu betrachten, daß zwei Bataillone im Marsche waren, auf welche der anrückende Feind zufällig stoßen mußte. Wie leicht hätte nicht aus einer Allarmirung ein Ueberfall entstehen können?

Kaum ist es glaublich, daß wir von Alledem, was unmittelbar in unserer Nähe vorgegangen war, erst am andern Morgen etwas erfuhren.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, der wirklich beispiellosen Tapferkeit und des heldenmüthigen Benehmens zu erwähnen, das unsere Husaren und ihre Anführer in dem Gefechte bei Versailles an den Tag legten.

Der Oberstlieutenant Sohr war beordert, mit den beiden schon genannten Husarenregimentern einen Streifzug im Rücken der französischen Armee zu unternehmen und die Communication auf der Straße von Paris nach Orleans zu unterbrechen.

Dem zu Folge setzte er sich am 30. Juni in Bewegung, ging an diesem Tage bei St.-Germain über die Seine und übernachtete, da er an diesem Tage wegen des zurückgelegten weiten Marsches und der Ermüdung der Pferde nicht weiter kommen konnte, in Marly.

Am andern Morgen mit Tagesanbruch setzte Sohr seinen Marsch, den Weg über Versailles nehmend, fort. Hier angelangt wurde ein Aufenthalt von ein paar Stunden gemacht, um Erfrischungen einzunehmen und ein Bekleidungs- und Armaturdepot des dort garnisonirenden französischen Cavallerieregiments auszuräumen.

Mittlerweile hatte der Feind Zeit gewonnen, seine Verstecke zu legen: vier Regimenter Cavallerie bei Verreries am Ausgange des Waldes, wo die Straße von Versailles nach Choisy in die Straße von Paris nach Orleans fällt, welche Sohr zu gewinnen die Absicht hatte und solche daher kommen mußte; nächstdem im Rücken Sohr's, ihm den Rückzug nach St.-Germain abzuschneiden, zwei Cavallerie- und ein Infanterieregiment bei Rocquencourt und Le Chenay an der Straße von Versailles nach St.-Germain, sowie bei Villebraye einen Ausweg nach der Seine zu abzuschneiden. Rechter Hand verhinderten der Bièvresfluß und die Kanäle, welche sich überhalb Versailles vom St.-Quentinsee bis zum Yvettefluß erstrecken, das Ausweichen nach dieser Seite, sodaß Sohr mit seinen beiden Regimentern von allen Seiten eingeschlossen war.

Als nun Sohr, der nichts Böses ahnte und seinen Marsch fortsetzte, bei Verreries aus dem Walde ins Freie kam, wurde er von den ihn erwartenden vier Regimentern Cavallerie in Front und Flanken angegriffen. Trotz ihrer Uebermacht wurden sie von unsern tapfern Husaren mehre male zurückgeworfen, jedoch konnten diese den immer wiederholten Angriffen auf die Dauer nicht widerstehen, worauf Sohr sich zum Rückzuge auf St.-Germain entschloß.

Durch Versailles kam er glücklich durch, obwol aus den Häusern auf ihn geschossen wurde, als er aber in die Gegend von Chenay und Rocquencourt kam, fiel er in die ihm hier vom Feinde gelegten Verstecke. Sich hier durchzuhauen, wollte ungeachtet aller Anstrengung nicht gelingen, worauf die Husaren an andern Punkten durchzukommen suchten, überall, wo sie einen Ausweg zu finden hofften, wurden sie von der hinter Hecken und Gebüschen postirten Infanterie zurückgewiesen. Ganz umzingelt, suchten die Husaren dennoch sich mit dem Säbel Luft zu machen, doch gelang es nur Wenigen zu entkommen, was nicht todt oder schwer verwundet liegen blieb, wurde gefangen abgeführt. Der brave Sohr verschmähte es, Pardon anzunehmen, worauf ein Pistolenschuß ihn zu Boden streckte. Obgleich die Kugel seinen Körper durchbohrte, so wurde er merkwürdiger Weise dennoch wieder hergestellt. Mehre seiner Untergebenen folgten dem Beispiele ihres Führers, keinen Pardon anzunehmen, und fanden den Tod,

unter ihnen der Sohn des heldenmüthigen Feldmarschalls Grafen Yorck von Wartenburg. Auch der einzige Sohn des bekannten Obersten von Massenbach blieb bei dieser Gelegenheit.

Der Heldenmuth und die Unerschrockenheit der braven Husaren wäre eines bessern Erfolges werth gewesen. Wie sie es verdienten, erkannte der Feind ihr tapferes und würdiges Benehmen in gerechter Weise an.

Abgesehen davon, daß der Oberstlieutenant von Sohr, um die Straße von Orleans zu gewinnen, den Weg durch ein weniger durchschnittenes Terrain hätte nehmen müssen, wie dies unschwer zu bewerkstelligen war, so hätte der lange Aufenthalt in Versailles, mitten in diesem durchschnittenen Terrain jedenfalls vermieden werden müssen, sowie denn auch bei dem Marsche die gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln nicht gehörig beachtet sein mögen. Man hat zwar vorgegeben, daß von Seiten des Generalcommandos des dritten Armeecorps (Thielmann) die Aufstellung eines Infanteriedetachements bei Versailles zugesagt, aber nicht ausgeführt sei, indessen möchte eine solche Zusage fast bezweifelt werden müssen, indem dieselbe nur einen Sinn gehabt haben würde, wenn das Detachement des Oberstlieutenant von Sohr denselben Weg wieder hätte zurücknehmen müssen, was bei der Art der Sendung als Streifcorps aber nicht anzunehmen war.

Wellington's Kriegsheer hatte am 1. Juli die von den Preußen verlassene Stellung bei Blanc-Mesnil, Le Bourget, Aubervilliers und St.-Denis eingenommen; das Reservecorps unter Kempt lagerte bei Louvres, wo sich auch das Hauptquartier des Herzogs befand.

Gefechte bei Sèvres und Moulineaux (2. Juli).

Das Armeecorps brach am Morgen des 2. Juli um 8 Uhr aus seinem Bivouak bei Le Val an der Seine auf und marschirte über St.-Germain, der Straße auf Versailles folgend, auf Rocquencourt, wo es sich links nach Vaucresse wandte, um über Marne, Villedraye und Sèvres nach Meudon zu gelangen, wo es sich auf den dortigen Höhen gegen Paris aufzustellen hatte, mit der Avantgarde bei Vaugirard und Issy, mit dem dritten

Armeecorps bei Plessis-Piquet und dessen Avantgarde bei Chatillon in Verbindung tretend.

Bei unserm Durchmarsche durch St.-Germain trafen wir die beklagenswerthen Trümmer der beiden Husarenregimenter an, die am Tag vorher das unglückliche Gefecht bei Verrières und Versailles gehabt hatten. Sie waren vor Blücher's Wohnung aufgestellt, und man wurde mit wahrer Wehmuth erfüllt, als man den alten greisen Helden mit Thränen in den Augen die Reste zweier braven Regimenter, wovon das eine seinen Namen führte, besichtigen sah. Ich brauche nicht erst zu versichern, daß Niemand, der hierbei zugegen war, ungerührt blieb.

Nachdem wir St.-Germain hinter uns hatten, ging zur Deckung unserer linken Flanke ein Detachement von ein Bataillon, zwei Geschützen und 100 Pferden auf der großen Straße von Paris bis Malmaison vor, von wo es unter Beobachtung der Brücke von Neuilly, die sich noch im Besitze des Feindes befand, zwischen Marne und Villedraye mit dem Corps wieder zusammenstieß.

Unser Marsch ging durch sehr schlechte Wege, die durch Gehölze, Gärten und Mauern so eingeengt waren, daß man nirgends eine freie Aussicht hatte. Die Schwierigkeiten des Fortkommens wurden noch dadurch vermehrt, daß sich an der Tête der Colonne ein Cavallerieregiment befand und der Avantgarde, außer der Brigadebatterie, noch eine reitende und eine zwölfpfündige Batterie, sowie sämmtliche Haubitzen des Armeecorps zugetheilt waren. Nur mit der unsäglichsten Mühe konnten die Geschütze durchgebracht werden. Eine Handvoll feindlicher Tirailleure wäre hinreichend gewesen, unsern Marsch lange aufzuhalten, uns wol gar in große Verlegenheit zu bringen. Hierzu kam noch der üble Umstand, daß die Colonne in dem sehr durchschnittenen Terrain, wo an ein Ausweichen kaum zu denken war, einen unrechten Weg einschlug. Das Umkehren war mit unsäglichen Schwierigkeiten verknüpft, und es dauerte eine geraume Zeit, bevor die Colonne wieder in Gang kam.

Den erwähnten Aufenthalt abgerechnet kam die Colonne ohne sonstige Hindernisse über Villedraye den Park von St.-Cloud entlang, vor Sèvres an der Seine an. Hier sowol wie bei St.-Cloud war die Brücke über die Seine gesprengt, dagegen war durch

übergelegte einzelne Bohlen die Verbindung zwischen beiden Ufern für Fußgänger hergestellt. Dieses benutzend hatte der Feind zur Deckung der rechten Flanke seiner auf der Südseite von Paris genommenen Position die Defiléen von Sèvres mit Infanterie stark besetzt.

Ohne den Feind von hier zu vertreiben, konnten wir den Marsch zu unserer Bestimmung nicht fortsetzen, es wurde daher ungesäumt zum Angriffe geschritten, nachdem die an der Tête der Avantgarde befindliche Cavallerie, als in dem durchschnittenen Terrain ohne Nutzen, zurückgenommen war. Der Angriff wurde mit vieler Unerschrockenheit unternommen und gelang ungeachtet der hartnäckigen Gegenwehr von Seiten des Feindes vollkommen. Letzterer entkam theils über die Seine, die Bohlen nach sich ziehend, während der andere Theil, da ihm hierdurch der Rückzug auf diesem Wege verwehrt war, sich auf Moulineaux zurückzog. Er wurde lebhaft verfolgt, und da ihm keine Zeit gelassen wurde, sich wieder zu setzen, ging er bis Issy zurück. Der Abend machte dem Gefecht ein Ende.

Die berühmte Porzellanmanufactur in Sèvres war einen Augenblick in Gefahr, von einem Haufen unberufener Gäste heimgesucht zu werden. Sogleich wurde eine ganze Compagnie als Sauvegarde vor ihrem Eingange aufgestellt und dadurch aller Unordnung vorgebeugt. Späterhin wurde das dort vorhandene Material als Eigenthum des Staats in Beschlag genommen und für Rechnung der Sieger veräußert. Die Offiziere und Militärbeamten hatten als eine besondere Begünstigung die Auswahl gegen Entrichtung des halben Kaufpreises. Als ich mich meldete, war es zu spät, so daß ich, obwol einer der wirksamsten Beschützer dieser Anstalt, leer ausging.

Nach der Besitznahme von Sèvres wurde, gleichzeitig mit der Verfolgung des Feindes auf Moulineaux, die Hauptcolonne des Corps über Bellevue auf dem Höhenzuge nach dem königlichen Schlosse Meudon dirigirt und daselbst unter Besetzung von Fleury und Clamart und der vorgelegenen Punkte le Val Meudon und Mühlenberg Clamart als Außenposten gegen die Südseite von Paris eine förmliche Aufstellung genommen, die zugleich den Vortheil gewährte, mit der Avantgarde des dritten Armeecorps bei Chatillon in Verbindung zu kommen, wobei unser rechter

Flügel durch letztgenanntes Corps bei le Plessis Piquet sichergestellt wurde, wie solches in Bezug des linken Flügels durch die Besetzung von Sèvres und Moulineaux geschehen war. Dies war um so wichtiger, als es sich erwies, daß die Brücke bei Neuilly noch unversehrt und das auf dem linken Seineufer vor dieser Brücke gelegene Dorf Puteaux vom Feinde noch besetzt war.

Nachdem ein englisches Corps, welches bei Argenteuil nach Beendigung der bei diesem Orte geschlagenen Brücke auf das linke Ufer der Seine gegangen war und gegenüber von Neuilly die Oerter Surênes nebst dem Mont Valerien, Courbevoie und Asnières, sowie weiter unterhalb Villeneuve en Garonne und Chatou besetzt hatte, wurde der Feind von dieser Seite in Respect gehalten, den Vortheil abgerechnet, daß wir mit der englischen Armee nunmehr wieder in unmittelbare Verbindung getreten waren.

Im Uebrigen war die englische Armee gegen die Nordseite von Paris in ihrer Stellung bei Aubrevilliers, St.-Denis, le Bourget und Blanc-Mesnil verblieben, wodurch die französischen Streitkräfte in ihrer Stellung auf dem Montmartre festgehalten wurden.

Gefecht bei Issy und Vanvres[1] (2. Juli Abends).

Auf der Höhe von Meudon angekommen, überzeugte man sich bald, daß, um Issy anzugreifen, der vortheilhafteste Punkt von dem Höhenzuge zwischen Meudon und Clamart bei der Windmühle des letztgenannten Ortes sei.

Gegen 8½ Uhr Abends waren die Vorbereitungen dazu getroffen, und als man von Chatillon her mehre Kanonenschüsse hörte, mithin von dem Eintreffen der Avantgarde des dritten Armeecorps daselbst überzeugt sein konnte, wurde gleich zum allgemeinen Angriff auf Issy und Vanvres vorgegangen.

Obwol bei der Anzeige des General Thielmann, daß Chatillon heute nicht genommen werden würde, dieser Angriff auf Issy bis zum nächsten Morgen ausgesetzt bleiben sollte und man sich für heute mit dem Besitze des Windmühlenberges bei Cla-

---

[1] Die beiden Dörfer Issy und Vanvres auf der Straße von Meudon nach Paris stoßen dicht zusammen und bilden insofern nur ein Dorf.

mart begnügen wollte, so vermochte man solches bei dem Muthe unserer Truppen um so weniger zu bewerkstelligen, als ihnen bei dem coupirten Terrain die Befehle zum Halten nicht sogleich zukamen; man ließ die Sache gehen, wie sie eben gehen wollte.

Der Angriff auf Issy und Vanvres geschah von mehren Punkten zugleich. Der Feind vertheidigte sich in den mit einer Mauer umgebenen Orten hartnäckig, und obgleich die Eingänge verbarrikadirt waren, so konnte dies unsere Truppen, dem Ziele ihrer Anstrengungen nahe, nicht abhalten, einzudringen. Nur die mittlerweile eingetretene gänzliche Dunkelheit setzte dem Ungestüm unserer braven Truppen endlich Grenzen. Der Feind zog sich auf Vaugirard näher nach Paris zurück.

Das erste Armeecorps hatte nun Abends **11** Uhr folgende Stellung inne: die erste Brigade und Reservecavallerie in und um Issy; die zweite und dritte Brigade nebst der Reserveartillerie auf den Höhen von Meudon; die vierte Brigade, welche mit zwei Bataillonen und einer halben Batterie Molineaux besetzt hielt, stand bei Sèvres.

Das Hauptquartier des Armeecorps war in Schloß Meudon, wo ich, wie früher zu Compiègne, die Zimmer der Kaiserin bewohnte.

Blücher's Hauptquartier blieb vorläufig noch zu Versailles, wo auch das vierte Armeecorps in seiner Stellung verblieben war.

Die uns in bedeutender Stärke und fast in Kanonenschußweite gegenüberstehende feindliche Armee unter dem Oberbefehle des General Vandamme gebot um so mehr sich auf einen Angriff von dieser Seite gefaßt zu machen, als man anzunehmen berechtigt war, der Feind werde zur Abwehr der in das letzte Stadium getretenen Gefahr für seine bedrängte Hauptstadt einen letzten verzweifelten Versuch machen.

Daher gab General Ziethen nach der Einnahme von Issy und Vanvres noch in derselben Nacht folgende Disposition:

„Der rechte Flügel auf dem Windmühlenberge von Clamart, Issy vor der Front. Issy bleibt mit einem Theile der ersten Brigade besetzt, während der andere Theil dieser Brigade mit der ersten Brigade der Reservecavallerie zur Unterstützung dient.“

„Die zweite Brigade besetzt den Windmühlenberg und dient

zur Unterstützung der ersten Brigade. Wird die erste Brigade genöthigt sich zurückzuziehen, so geschieht dies nach dem Windmühlenberge, der alsdann durch zwei Brigaden vertheidigt wird. Das Geschütz beider Brigaden und die Batterien der Reserveartillerie, die jetzt bei der ersten und zweiten Brigade sind, fahren auf dem Windmühlenberge in Position."

„Der linke Flügel auf der Höhe von Meudon. Diese wird vertheidigt durch die dritte Brigade, die zugleich dazu dient, mit einem Theile und erforderlichen Falls ganz, wenn nämlich der feindliche Angriff gegen den rechten Flügel geschehen sollte, auf die Höhe zwischen dem Windmühlenberg und der Höhe von Meudon sich aufzustellen, um von da aus nach Befinden der Umstände rechts oder links unterstützen zu können. Die Batterie der Brigade wird auf der Höhe aufgefahren. Rückt die dritte auf die Höhe ins Centrum, so stellt sich die vierte Brigade auf die Höhe von Meudon. Bis dahin behält diese Brigade die Dörfer Sèvres und Moulineaux besetzt und dient zur Unterstützung dieser beiden Orte. Die Batterie der vierten Brigade fährt auf dem Abhange links vorwärts von Meudon auf, um die Pläne zwischen dem Höhenzuge, der von Issy nach Meudon geht, zu bestreichen. Eine Batterie der Reserveartillerie fährt ebenfalls daselbst auf, sobald der Feind in diese Niederung vorrücken sollte. Zugleich rückt in diesem letztern Falle eine reitende Batterie auf den Kamm der Höhe zwischen Meudon und Issy vor, um den feindlichen Angriff in die linke Flanke zu nehmen, in welchem Falle das Dorf Moulineaux auf das Aeußerste vertheidigt werden muß, sowie auch die dritte Brigade, sobald sie in der Position zwischen Meudon und der Windmühle von Clamart steht, vorwärts rückt und dem Feinde gleichfalls in die linke Flanke fällt."

„Die Angriffe des Feindes werden in der Art abgeschlagen, daß ihm offensiv entgegen gegangen und er mit dem Bajonet zurückgeworfen wird."

„Die Brigaden behalten eine disponible Reserve."

Noch ehe diese Disposition ausgeführt werden konnte, sah man bei Tagesanbruch den Feind auf dem Windmühlenberge vor

Vaugirard in Massen aufgestellt, zahlreiches Geschütz vor der Front, sowie man auf seinem rechten Flügel in der sogenannten Plaine de Grenelle zwischen Vaugirard und der Seine eine zahlreiche Cavallerie versammelt sah, zu deren Flankirung sich auf dem gegenüberliegenden Ufer bei dem Dorfe Auteuil Geschütz aufgestellt befand.

Auf der andern Seite neben Vaugirard über Petit Montrouge bis zum Windmühlenberge Belle-Air bei Gentilly an dem Bièvreflusse gewahrte man ebenfalls Bewegung, woraus sich abnehmen ließ, daß die feindliche Aufstellung sich von der Seine bis zu dem obengenannten Flusse erstreckte.

Es währte nicht lange, so begann der feindliche Angriff gegen Issy, der mit einem lebhaften Geschützfeuer eröffnet wurde. Dieses war um so wirksamer, als die Dörfer Issy und Vanvres nur Kartätschschußweite von des Feindes Batterien entfernt waren und wir dort kein Geschütz entgegen zu setzen hatten, weil sich zur unmittelbaren Vertheidigung der Dörfer keine passende Aufstellung fand, es hier auch zu exponirt gewesen wäre.

Unter diesen Umständen erlitten unsere Truppen bedeutende Verluste, die noch dadurch gemehrt wurden, daß die meisten Dorfstraßen sowol von Issy, als von Vanvres von der vorliegenden Windmühlenhöhe von Vaugirard eingesehen waren. Doch wankten die Abtheilungen nicht, und als der Feind mit seiner Infanterie vorrückte und sein Geschütz deshalb schweigen ließ, leisteten unsere Truppen einen um so nachdrucksvollern Widerstand, als sie nach und nach immer mehr Verstärkung erhielten und die Reservecavallerie nur einen günstigen Moment abwartete, sich auf den Feind zu stürzen. Bei Vanvres vermochten dennoch unsere Truppen dem überlegenen feindlichen Feuer nicht länger zu widerstehen und waren genöthigt, sich bis zur nächsten Querstraße zurückzuziehen. Vielleicht würde die Vertheidigung dieses Dorfes nun aufgegeben worden sein, wenn nicht in dem Augenblicke, als der Feind in dasselbe eindringen wollte, ein Bataillon der zweiten Brigade herbeigeeilt wäre und denselben mit dem Bajonet glücklich zurückgeworfen hätte.

Das Gefecht bei Issy war in seinen Folgen von äußerster Wichtigkeit, indem auf ihm die letzte Hoffnung der französischen Armee vor dem Falle der Hauptstadt beruhte, die mit seinem Mißlingen

dahin schwand. Dem General Ziethen und seinem tapfern Corps gereichte der glückliche Ausgang desselben zum größten Ruhme.

Wie sehr Blücher die großen Verdienste Ziethen's anerkannte und hervorhob, auch dabei des ersten Armeecorps gedachte, geht aus seinem Schreiben an Ziethen hervor, worin er sagt: „daß nur, wer unter seinen Fahnen den Feldzug gemacht habe, sagen könne, wahrhaft an demselben Theil genommen zu haben."

Wenn gesagt wird, daß Blücher dies Gefecht geleitet, oder dasselbe unter seinen Augen stattgefunden habe, so beruht dies auf Täuschung und ich kann, als dabei thätig gewesen, Dem auf das Bestimmteste widersprechen. Niemand gebührt der Lorbeer und die Krone des Tages als dem General Ziethen. Allerdings verdienen die beiden Brigadechefs, Steinmetz und Pirch, der im Gefechte gewesenen Truppen sowol, wie Alle, welche die Entscheidung durch ihre Mitwirkung herbeigeführt haben, die vollste Anerkennung.

Als der Angriff des Feindes abgeschlagen war und das Gefecht ohne bestimmten Charakter noch fortdauerte, wobei ein erneuter Angriff unsererseits erwartet wurde, stellte der Feind, um das Schicksal seiner Hauptstadt nicht durch den unberechenbaren Ausgang einer unter den Mauern derselben gelieferten Schlacht aufs Spiel zu setzen, plötzlich, um 7 Uhr Morgens, das Schießen ein. Unsererseits, obgleich man nicht wußte was das zu bedeuten habe, geschah hierauf ein Gleiches; nur auf den entferntern Punkten währte das Feuer noch einige Zeit fort.

Es dauerte nicht lange, so zeigte sich ein französischer Trompeter, dem auf sein Blasen als Antwort zugewinkt wurde, daß er herüberkommen könne. Ein zufällig anwesender Adjutant des General von Pirch ritt ihm entgegen und vernahm den Antrag, daß der Chef des Generalstabes des General Vandamme herüber zu kommen begehre, um wegen der Capitulation von Paris zu unterhandeln.

Nachdem die Zusicherung gegeben war, daß auf ihn nicht geschossen werden würde, erschien der General Revest, seinen Auftrag mit dem Gesuche wiederholend, zum Fürsten Blücher geführt zu werden. Der die Truppen zu Issy befehligende General von Steinmetz, zu welchem der französische General zunächst ge-

bracht wurde, nahm den augenblicklichen Waffenstillstand unter der Bedingung an, daß der Feind sich sogleich auf Kanonenschußweite zurückziehe, welches auch geschah, worauf er den General Revest zu Ziethen schickte, der von dessen Ankunft durch den obengedachten Adjutanten des General von Pirch bereits unterrichtet war.

Wol in der Absicht zu imponiren empfing Ziethen den General Revest etwas hochfahrend, wozu der Umstand Gelegenheit gab, daß ungeachtet der Zusicherung eines Waffenstillstandes bei Sèvres das Schießen von jenseit der Seine auf die diesseitigen Posten noch ohne Unterbrechung fortdauerte. Ziethen versicherte, daß bevor solches nicht eingestellt sei, er ihn und die Bevollmächtigten der provisorischen Regierung, die bereits bei den Vorposten eingetroffen waren, um den Ausgang der Mission des Generals Revest abzuwarten, nicht durchlassen würde.

Da Ziethen hierbei stehen blieb und den General Revest für die Folgen verantwortlich machte, wenn er nicht dafür sorgte, daß die französischen Truppen aufhörten zu schießen, so blieb diesem zuletzt nichts anderes übrig, als sich selbst nach Sèvres zu begeben, wobei Ziethen mir auftrug, ihn dahin zu begleiten und bei unsern Truppen gleichfalls Waffenruhe eintreten zu lassen.

Hierauf begab ich mich mit dem General Revest und seinem Trompeter in gestrecktem Gallopp die Rampe von der Terrasse beim Schlosse von Meudon hinunter nach Sèvres. Dort angekommen, mußte der Trompeter das Signal zum Einstellen des Schießens geben, und als die französischen Tirailleure sich hieran nicht kehrten, rief ihnen der General zu wiederholten malen zu: „Il y a armistice, cessez à tirer“ u. s. w. Sie wollten davon aber nichts wissen, antworteten: traitre, traitre und andere Titel der Art, und hörten nicht auf zu schießen. Mit ihm gekommen, wollte ich mich nicht zurückhalten, vielmehr exponirte ich mich mehr als es nöthig gewesen wäre und befand mich daher in der eigenthümlichen Situation, möglicherweise Anstandshalber todtgeschossen zu werden.

Endlich gelang es dem General Revest seine Soldaten zu überreden, mit dem Schießen einzuhalten, worauf ich mit ihm zu Ziethen zurückkehrte, meine Meldung abzustatten, und der französische General in Begleitung eines ihm beigegebenen Offiziers

zu Blücher nach St.-Cloud, wohin derselbe mittlerweile sein Hauptquartier verlegt hatte, abgehen durfte.

Nunmehr wurden auch die Bevollmächtigten der provisorischen Regierung durch die Vorposten gelassen, um nach St.-Cloud zu gehen. Auf dem Wege dahin begegneten sie dem General Ziethen, als dieser in meiner und einiger Adjutanten Begleitung, darunter auch der damalige Major von Selasinsky, nach Issy zu reiten unterwegs war. Da es schien als wollten sie ohne weiters vorbeifahren, was Ziethen als ein Manquiren gegen sich als preußischen General aufnehmen mochte, so hielt er den Wagen an und ließ die Herren aussteigen; indem er sie darauf um die Ursache ihrer Reise befragte[1], bemerkte er, nach seiner Weise sie einschüchternd, daß noch heute Paris und die französische Armee sich uns ergeben müßten.

Mittlerweile kam die Genehmigung Blücher's hinsichtlich des Waffenstillstandes an, mit der Anzeige, daß die Deputirten behufs der beantragten Capitulation in St.-Cloud empfangen werden würden, worauf sie unter Begleitung des Major von Selasinsky ihren Weg dahin fortsetzten.

Der Deputirten waren drei: Baron Bignon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Generallieutenant Graf Guilleminot, Chef des Generalstabes der französischen Armee, und Baron Bondy, Präfect des Seinedepartements.

Capitulation von Paris.

Nachdem diese Herren ihr Gesuch dem Fürsten Blücher vorgetragen und Wellington zur Theilnahme an den desfallsigen Unterhandlungen ersucht worden war, ernannte Blücher den General Müffling und Wellington den Obersten Harvey zu Bevollmächtigten, mit den französischen Deputirten in Unterhandlung zu treten.

Nachdem die Hauptpunkte der Capitulation mündlich festgestellt worden waren, übertrug Blücher dem General Müffling die Abfassung derselben mit den Worten: „Es sind beinahe neun Jahre, als wir ein schlechtes Geschäft bei Lübeck machten, wo

---

[1] Auf den Vorposten von Issy war wol das Versehen begangen, daß man sie ohne Begleitung hatte ziehen lassen.

Sie den schwierigen Auftrag hatten, die Convention zu schließen, besorgen Sie heute das Geschäft wieder, es wird Ihnen diesmal leichter werden."

Hierauf kam in der Nacht vom 3. zum 4. Juli nachstehende Militärconvention zu Stande: „Heute, am 3. Juli 1815, sind die von den commandirenden Generalen der Armee ernannten Commissarien, nämlich: der Generalmajor Freiherr von Müffling mit der Vollmacht Sr. Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten Blücher, commandirenden Generals der preußischen Armee; der Oberst Harvey mit der Vollmacht Sr. Excellenz des Herzogs von Wellington versehen, eines Theils; der Baron Bignon, die auswärtigen Angelegenheiten besorgend, der Graf Guilleminot, Chef des Generalstabes der französischen Armee, der Graf Bondy, Präfekt des Seinedepartements, mit den Vollmachten Sr. Excellenz des Marschalls Prinzen von Eckmühl, commandirenden Generals der französischen Armee, versehen, andern Theils, über folgende Punkte übereingekommen:

Art. 1. Es ist Waffenstillstand zwischen den alliirten Armeen, befehligt von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Blücher, Sr. Excellenz dem Herzog von Wellington und den französischen Armeen unter den Mauern von Paris.

Art. 2. Morgen setzt sich die französische Armee in Marsch, um über die Loire zu gehen; die vollständige Räumung von Paris wird in drei Tagen bewirkt und in acht Tagen ist die französische Armee jenseit der Loire.

Art. 3. Die französische Armee nimmt ihr Feldgeschütz, ihre Kriegskassen, ihre Pferde und das Eigenthum der Regimenter mit sich ohne Ausnahme, sowie das Personal der Depots und verschiedenen Administrationsbranchen, welche zur Armee gehören.

Art. 4. Die Kranken und Verwundeten, sowie die Chirurgen, welche zu ihrer Heilung nöthig sind, bleiben unter dem besondern Schutze der commandirenden Generale der preußischen und englischen Armee zurück.

Art. 5. Die Officianten und Militärs, von denen im vorigen Artikel die Rede ist, können nach ihrer Herstellung zu ihren Corps zurückgehen.

Art. 6. Die Frauen und Kinder aller Glieder der französischen Armee können in Paris bleiben, auch ohne Schwierig-

keit Paris verlassen und mitnehmen, was ihnen und ihren Männern gehört.

Art. 7. Die Offiziere der Linientruppen, welche in den Nationalgarden oder den Föderirten dienen, können sich der Armee anschließen oder auch in ihren Wohnort oder Geburtsort zurückkehren.

Art. 8. Morgen, am 4. Juli, Mittags werden St.-Denis, St.-Ouen, Clichy und Neuilly übergeben. Uebermorgen, am 5., zu derselben Stunde der Montmartre und den dritten Tag, am 6., alle Barrièren.

Art. 9. Der innere Dienst von Paris wird durch die Nationalgarde und städtische Gensdarmerie versehen werden.

Art. 10. Die commandirenden Generale der preußischen und englischen Armeen versprechen die jetzigen Autoritäten, solange sie bestehen, zu respectiren und durch ihre Untergebenen respectiren zu lassen.

Art. 11. Oeffentliches Eigenthum, mit Ausnahme Dessen, welches sich auf den Krieg bezieht, es gehöre dem Gouvernement oder hänge von Ortsobrigkeiten ab, wird respectirt, und die verbündeten Mächte werden in keiner Art in die Verwaltung oder Verfügung eingreifen.

Art. 12. Ebenso sollen Personen oder Privateigenthum respectirt werden, die Einwohner der Hauptstadt und überhaupt alle Individuen, welche sich daselbst befinden, fahren fort ihre Rechte und Freiheiten zu genießen, ohne beunruhigt oder wegen ihrer Dienstverrichtungen, sowol gegenwärtiger wie vergangener, wegen ihres Betragens und ihrer politischen Meinungen in Untersuchung genommen zu werden.

Art. 13. Die fremden Truppen werden die Approvisionirung der Hauptstadt nicht hindern, im Gegentheil die Ankunft und den freien Umlauf der dazu bestimmten Gegenstände beschützen.

Art. 14. Gegenwärtiger Vertrag wird bis zum Friedensschluß wegen gegenseitiger Verhältnisse als Vorschrift dienen. Im Fall eines Bruchs soll er in den gewöhnlichen Formen 10 Tage vorher aufgekündigt werden.

Art. 15. Sollte bei Ausführung des einen oder andern Artikels eine Schwierigkeit vorkommen, so wird die Auslegung zum Vortheil der französischen Armee und der Stadt Paris stattfinden.

Art. 16. Vorstehende Convention ist für alle verbündeten Armeen mit dem Vorbehalte der Ratification der Potentaten, von denen sie abhängen, gemeinschaftlich abgeschlossen.

Art. 17. Die Ratificationen werden am 4. Juli früh um 5 Uhr auf der Brücke von Neuilly ausgewechselt.

Art. 18. Es werden von den verschiedenen Theilen Commissarien ernannt, um gegenwärtige Convention auszuführen."

Alle Punkte der Convention wurden ohne Schwierigkeiten in Ausführung gebracht, welches um so leichter geschehen konnte, indem sie sich nur auf rein militärische Gegenstände und Fragen bezogen. Leider hatten die diesseitigen Bevollmächtigten an das Fort Vincennes bei Paris gar nicht gedacht, dasselbe wurde mithin, da die französischen Deputirten sich wol hüteten, daran zu erinnern, ganz vergessen. Dies benutzten die Franzosen und schafften bis zur Uebergabe ihrer Hauptstadt an unsere Commissarien viele Gegenstände, Geschütze und Vorräthe aller Art nach Vincennes in Verwahrsam. — Es hat nachher sehr viele Mühe gekostet, diesen vergessenen Punkt wieder auszugleichen.

So fiel das stolze und nun gedemüthigte Paris nach einem Feldzuge von 19 Tagen zum zweiten mal binnen Jahresfrist in die Gewalt der Verbündeten.

In diesen 19 Tagen hatte das erste Armeecorps in zwei Hauptschlachten (Ligny und Belle-Alliance) gefochten, zwei Festungen (Avesnes und Guise) erobert, eine Festung (Lafère) bombardirt, viele Gefechte (darunter bei Gilly, Compiègne, Villers-Coterets, Nanteuil, Sèvres und Issy) geliefert und einen Weg von mehr als 60 deutschen Meilen bis vor die Mauern der Hauptstadt jenes Volkes zurückgelegt, welches seinen rechtmäßigen König vertrieb und sich in die Arme eines Usurpators warf, unter dessen Anführung es sich im Geiste schon als den Beherrscher der Welt betrachtete.

Von der 130,000 Mann starken feindlichen Armee, eine der schönsten, die vielleicht je dagewesen sind, mit 350 Geschützen, blieben nur 50,000 Mann und 70 Geschütze übrig, die aus Paris auszogen und sich jenseit der Loire begaben.

Das Schicksal fügte es, daß das erste Armeecorps in diesem Feldzuge den ersten und auch den letzten Schuß thun sollte.

Das erste Armeecorps hat unstreitig den Ruhm, stets ausgeführt zu haben, was der kühne, rastlos thätige Feldmarschall Blücher, im Munde des Volkes so wahr und bezeichnend Marschall Vorwärts, verlangt und befohlen hatte.

Wie Blücher dies anerkannte, geht aus der schon angeführten Stelle eines Schreibens von ihm an General Ziethen hervor. Zudem erließ er an denselben ferner das nachstehende eigenhändige Schreiben:

„Versailles, den 3. Juli 1815.

Das erste Armeecorps hat unter Ew. Excellenz tapfern und weisen Anführung sich einen unsterblichen Namen erworben; ich hoffe, der König wird es erkennen und belohnen, und kann weiter nichts thun, als Ihnen und Ihrem guten Corps meinen herzlichsten Dank zu zollen; so lange ich lebe, soll dies ein Vorwurf meiner Bewunderung bleiben."

Dies veranlaßte den General Ziethen zu folgendem Corpsbefehl:

„Soldaten des Ersten Armeecorps!

Seit dem 15. Juni, wo der Feind Euch angriff, habt Ihr ihn jederzeit mit Heldenmuth bekämpft! Eure Tapferkeit hat Euch sieggekrönt vor seine Hauptstadt geführt, die Euch aufnehmen wird. Ihr habt Beschwerden aller Art ertragen! Nach der gewonnenen Schlacht von Belle-Alliance konnte der Regen ebenso wenig Euern Siegerlauf in beschwerlichen Wegen hemmen, als die Hitze der letzteren Tage Euch aufhalten. Ich weiß, daß Soldaten auf den letzten Märschen vor Erschöpfung gestorben sind; es gereicht diese Aufopferung ihnen ebenso sehr zum Verdienste, als der Tod im Kampfe. Sie fielen auf dem Bette der Ehre!"

„Was die Truppen geleistet haben in den denkwürdigen 19 Tagen wird nicht allein in meinem dankbaren Herzen und Gedächtnisse, es wird in den Jahrbüchern Preußens, den Annalen der Weltgeschichte aufbewahrt bleiben. Noch vorgestern Abend und gestern früh haben die im Feuer gewesenen Truppen einen bewundernswürdigen Heldenmuth bewiesen, sie haben einen fünffach überlegenen Feind im Angesichte seiner zitternden Hauptstadt aus seinen festen Positionen geworfen."

„Wenn nicht alle Truppen des Corps an diesem ruhmvollen Gefechte Theil genommen haben, so war es nöthig, einen Rück-

halt auf den Höhen des Schlosses Meudon zu behalten. Ich kenne die Ungeduld aller Truppen, an diesen letzten Gefechten Theil zu nehmen; ich weiß diese ihre Gesinnung zu schätzen.

„Soldaten des Ersten Armeecorps! Der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt Durchlaucht hat mich in einem eigenhändigen Schreiben beauftragt, Euch zu danken für Alles, was Ihr Großes in diesen Kämpfen gethan habt. Er zollt Euch seine Erkenntlichkeit, seine Bewunderung! Ich kann diesem ehrenvollen Anerkenntnisse nur meinen herzlichsten und unauslöschlichen Dank hinzufügen für die Herren Brigadechefs, durch deren umsichtsvolle Führung der Truppen, deren rastlose Bemühungen den trefflichen Geist zu stärken, und durch deren Entschlossenheit in entscheidendem Augenblicke der Sieg für uns errungen ward. Ingleichen für die Herren Brigade- und Regimentercommandeure, deren unausgesetzte lobenswerthe Thätigkeit, Umsicht und Tapferkeit, sowie die der übrigen Herren Stabs- und Subalternoffiziere, ihren Untergebenen ein herrliches Beispiel in jeder militärischen Tugend waren. Sie Alle haben die gültigsten Ansprüche auf den Dank des Vaterlandes und unseres Königs! Ich kann nur noch die Ueberzeugung äußern, daß wenn der gegenwärtigen Waffenruhe noch nicht der Friede folgen sollte, der Feind durch seine Niederlagen aufs Neue die Lorbeeren der preußischen Heere vermehren wird.

(gez.) von Ziethen."

Als eine Auszeichnung für den General Ziethen hatte Blücher befohlen, daß nicht er, sondern Ziethen einen Adjutanten an den König mit der Nachricht von der Uebergabe von Paris schicken solle. In Folge dessen wählte der General hierzu den damaligen Rittmeister von Fröhlich, jetzt Generallieutenant a. D.

Dieser Offizier traf Se. Majestät vor Nancy auf dem Marsche in Begleitung eines Detachements russischer Gardekosacken. Wie angenehm der König überrascht sein mußte, läßt sich denken. Der Ueberbringer der Nachricht wurde zum Major befördert.

Vor dem Antreffen des Königs begegnete genannter Offizier einer Colonne russischer Truppen und an deren Spitze dem russischen Kaiser. Der Offizier verfehlte nicht, dem Kaiser die ihm übertragene Nachricht mitzutheilen, in der Erwartung sie als eine frohe Botschaft aufgenommen zu sehen. Dies war aber keines-

wegs der Fall, vielmehr rief der Kaiser entrüstet: „Wenn Blücher mich nicht nöthig hatte, wozu schreibt er, daß ich mich beeilen möchte heranzukommen? Ihm zu willfahren, bin ich Tag und Nacht marschirt, sehen Sie, wie meine Soldaten aussehen, die Zunge hängt ihnen aus dem Munde, ist das recht?" Der Großfürst Nicolaus, späterer Kaiser, sprach darauf mit Fröhlich und suchte den Worten des Kaisers eine mildere Deutung zu geben. [1]

Besitznahme von Paris.

Diese fand in zwei Abtheilungen statt: 1. die Besetzung der Thore, hier Barrièren genannt; 2. die Besetzung der Stadt.

1. Die Besetzung der Barrièren. Nach dem getroffenen Abkommen der beiden Heerführer besetzten wir Preußen die 17 Barrièren auf dem linken Ufer, und die Engländer die 38 auf dem rechten Ufer der Seine.

Am 6., um 12 Uhr Mittags, fand die Besetzung statt. Unserm Armeecorps wurde auf Befehl Blücher's als Auszeichnung die Ehre zu Theil, die den Preußen zufallenden Barrièren zu besetzen, sowie auch das Pulvermagazin von Grenelle zu bewachen.

Von den Barrièren wurden die drei: de Fontainebleau (d'Italie), d'Enfer und de Sèvres, jede mit einem Bataillon und zwei Kanonen, die übrigen aber nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit mit Detachements von geringerer Stärke besetzt. Cavalleriepatrouillen waren von einer Barrière zur andern in steter Bewegung, damit keine Zusammenrottungen des Pöbels in der Nähe derselben stattfinden konnten.

Wurden Barrièren von den pariser Nationalgarden besetzt gefunden, so ließ man diese Wachen stehen; unsere Wachen stellten sich ihnen gegenüber auf und trugen Sorge, daß jene sich den preußischen Gewehren nicht näherten. Unsern Truppen war es untersagt, sich mit ihnen oder den Bürgern in irgend einer Weise einzulassen, auch das fernere Tragen der dreifarbigen Kokarde zu hindern.

---

[1] Nach Fröhlich's eigener Mittheilung.

Die Truppen zur Besetzung der Barrière d'Enfer, als der mittlern auf unserer Seite, führte ich selbst dahin, ein Detachement Cavallerie voran, dann zwei Geschütze von der reitenden Artillerie und zuletzt das Bataillon Infanterie. Auf dem Rondel innerhalb der Barrière angekommen, stellte ich die Cavallerie in drei Abtheilungen gegen die aus der Stadt zur Barrière führenden Straßen, und gegen die anstoßenden Boulevards in der Mitte des Rondels die beiden Geschütze, und rechts und links auf den Boulevards die Infanterie in Linie. Nachdem diese Aufstellung bewirkt war, wurde die Cavallerie zurückgezogen, die beiden Geschütze dagegen in ihrer Stellung belassen.

Diese Maßregel imponirte den neugierigen Franzosen ungemein und ließ sie erkennen, daß man ernster gesonnen sei als bei der vorjährigen Occupation von Paris.

Das Pulvermagazin von Grenelle wurde in gleicher Weise mit einem Bataillon Infanterie und zwei Geschützen besetzt.

Das Hauptquartier Ziethen's verblieb noch im Schloß Meudon.

2. Die Besetzung der Stadt. Die Stadt wurde militärisch besetzt, mit allen Vorkehrungen gegen Angriffe von Innen und Außen. Von den 12 Arrondissements, in welche Paris eingetheilt ist, fielen den preußischen Truppen die Nr. 1, 4, 9, 10, 11 und 12 zu, von welchen die drei letzten auf dem linken Ufer, die drei andern auf dem rechten Ufer der Seine liegen. Die übrigen sechs Arrondissements, sämmtlich auf dem rechten Ufer der Seine gelegen, wurden von den Engländern besetzt. Die Champs-Elysées im ersten Arrondissement wurden von beiden Theilen in Anspruch genommen.

Die Besetzung der Stadt sollte mit der Besetzung der Thore gleichzeitig, mithin schon am 6. Juli vor sich gehen. Auf Grund einer Auslegung der Capitulation wurde sie um einen Tag aufgeschoben und fand hiernach erst am 7. Juli statt. Genau genommen konnte die Besetzung der Stadt gar nicht verlangt werden, da in der Capitulation merkwürdigerweise ihrer gar nicht gedacht war und nach Art. 15, wenn bei Ausführung des einen oder andern Punktes eine Schwierigkeit vorkommen sollte, die Auslegung zum Vortheil der französischen Armee und der Stadt Paris stattfinden sollte. Da wir indessen die Gewalt in Händen

hatten, so würde die Auslegung eintretenden Falls wol eine andere geworden sein.

Ebenso wie die Besetzung der Thore, wurde unserm Armeecorps auch der Vorzug zu Theil, zuerst in Paris einzurücken und es zu besetzen.

Der Einzug erfolgte am Morgen des 7. zwischen 8 und 9 Uhr, durch die Barrière la Cunette zum Pont de Jena, wo die Seine passirt ward und der Zug längs der Quais derselben hinging, von wo die verschiedenen Truppentheile nach den ihnen zugewiesenen Plätzen abrückten und von denen die für die Südseite der Stadt bestimmten Abtheilungen über den Pont d'Austerlitz auf das linke Ufer der Seine zurückkehrten.

Die Vertheilung der Truppen fand folgendermaßen statt:

Die erste Brigade (Steinmetz) besetzte den Place Thionville und den Pont-neuf mit zwei Compagnien, das Arsenal mit einem Bataillon, den Quai Desaix und den Marché-neuf jedes mit zwei Compagnien, den Quai Célestine mit einem Bataillone, den Quai d'Orleans und den Quai d'Anjou jeden mit zwei Compagnien. Beim Pont d'Austerlitz hatte sie ein Bataillon, auf dem Quai de la Grève zwei Bataillone, Place de l'Hôtel de Ville ein Bataillon. Auf den Boulevards neben dem Pont d'Austerlitz zwei Escadrons Cavallerie; bei Pont-neuf, Pont-au-Change, Petit-Pont, Pont Michel, Pont Marie, Pont Notre-Dame, Pont la Tournelle und Pont d'Austerlitz gab sie zwei Geschütze und die nöthige Wache von 1 Offizier und 20 Mann.

Die zweite Brigade (Pirch II.) stand im Garten des Palais Luxembourg, wo sie bivouakirte und für die Südseite als Reserve diente.

Die dritte Brigade (Jagow) stand mit einem Bataillon und zwei Compagnien auf dem Platze vor dem Invalidenhause; mit sechs Bataillonen, zwei Escadrons und acht Geschützen, mit Besetzung des Pont de Jena, auf dem Champ de Mars.

Die vierte Brigade hatte im innern Hofe der Tuillerien drei Compagnien, im Louvre und auf dem Platze des Museums (früher d'Austerlitz) eine Compagnie, und auf dem Carousselplatze als Reserve fünf Bataillone, zwei Escadrons Cavallerie und acht Geschütze; die Ponts de la Concorde, des Arts und

der Tuilerien waren jede mit 2 Geschützen und 1 Offizier mit 40 Mann besetzt. [1]

Die Reservecavallerie und die Reserveartillerie beide in den Champs-Elysées.

Das Hauptquartier des General Ziethen war auf dem Quai Malaquai im Palais des Herzogs von Ahremberg, gegenüber der Gallerie des Museums, wo auch meine Wohnung war, mit der Aussicht auf das Fenster in genannter Gallerie, von welchem einst ein König von Frankreich (Karl IX.) auf die unglücklichen Protestanten, die auf dem Quai vorbeiflüchteten, mit eigener Hand schoß. Eine solche Schandthat verrichtete der Allerchristlichste König!

Jedes der von uns besetzten sechs Stadtviertel (Arrondissements) erhielt preußischerseits einen Commandanten, der der französischen Sprache kundig war.

Preußischer Commandant für den ganzen von uns besetzten Theil von Paris war der damalige Oberst von Pfuël. In dem von den Engländern besetzten Theile war es der Oberst Harvey.

Gouverneur von ganz Paris war der preußische General Freiherr von Müffling, der von dem Herzoge von Wellington besonders zu diesem wichtigen Posten empfohlen und vorgeschlagen war; auf solch würdige Weise beugte der Herzog einem Conflicte, den die Ernennung eines Gouverneurs von Paris möglicherweise hätte herbeiführen können, vor.

Wellington verlegte sein Hauptquartier gleichfalls nach Paris. Blücher behielt das seinige in St.-Cloud.

Die Bagagewagen fuhren sämmtlich auf dem Champ de Mars auf; die Vorspannwagen wurden theils entlassen, theils die Pferde der Artillerie und dem Train übergeben. Es befanden

[1] Das zu dieser Brigade gehörende 19. Infanterieregiment hatte im Feldzuge 1814 einen so schönen Ochsen unter seinem Schlachtvieh, daß man denselben zu conserviren wußte und als eine Erwerbung aus dem Feldzuge 1814 in die angewiesene Friedensgarnison des Regiments zurückgeführt hatte. Als dasselbe im folgenden Jahre mobil gemacht wurde, nahm es seinen Ochsen wieder mit, und so genoß dies Thier, wie vielleicht keines seines Gleichen, den seltenen Vorzug, zwei mal triumphirend in Paris einzuziehen. Beim Friedensfeste des Regiments endete des Ochsen denkwürdige Laufbahn in dem wohlschmeckensten Braten des Mahles.

sich dabei eine große Anzahl, die wir aus Belgien noch bei uns behalten hatten.

Sämmtliche Militärvorräthe wurden in Beschlag genommen; der Artilleriegeneral Braun übernahm die Gegenstände der Artillerie, der Oberst von Knackfuß die Pläne und Karten und der Generalkriegscommissär Staatsrath Ribbentrop sämmtliche übrigen Gegenstände.

Die Besitznahme von Paris ging ohne Störung vor sich und Alles lief ruhig ab, nur Leute der geringsten Classe erlaubten sich bei unserem Einzuge hier und da unanständiger Ausdrücke, die aber von uns ganz unbemerkt gelassen wurden. Doch ließ sich überall eine ernste Stimmung wahrnehmen, sowol bei unsern Truppen als auch bei den Franzosen, besonders in Vergleich mit vergangenem Jahre. Damals kündigten wir uns als Befreier an und wurden äußerlich auch so aufgenommen, während wir jetzt als Eroberer auftraten.

Bei der Besetzung der Tuilerien war ich nicht ohne Besorgniß, ob sie ohne Widerspruch und ohne durchgreifende Maßregeln ablaufen würde. Ich unterzog mich daher dieses mißlichen Geschäfts persönlich und setzte mich an die Spitze der dazu beorderten Truppen.

Als ich auf dem Caroussellplatz, der vom Hofe der Tuilerien durch ein eisernes Gitter abgesondert ist, ankam, war letzteres verschlossen und dahinter standen gegen 300 Mann Nationalgarden unter Gewehr in einer Linie aufmarschirt, mit einem Posten am Eingangsthore und der Commandeur zu Pferde vor der Front. Nachdem meine Truppen ihnen gegenüber aufmarschirt waren, ritt ich an das Gitter und winkte dem Commandeur der Nationalgarde zu mir heran, währenddem die diesseitigen Truppen die Gewehre, um anzudeuten, daß es auf keine Feindseligkeiten abgesehen sei, zusammensetzen mußten. Der Commandeur verweigerte die Eröffnung des Gitters unter dem Vorgeben, daß ihm die Beschützung des Schlosses anbefohlen sei. Ich konnte ihm nur die Versicherung geben, daß er in dieser Beziehung nichts zu befürchten habe, wenn er aber durchaus bleiben wolle, so wäre das seine Sache; indessen da überall, wo sich Wachen und Posten der Nationalgarden befänden, auch von preußischen Truppen solche aufgestellt würden, so könne er sich nicht weigern, daß es auch

hier geschehe und möge er daher das Gitter öffnen lassen, damit neben seinem Posten auch diesseits einer aufgestellt werden könne, wozu er sich nach einigem Zaudern und gemachten Einwendungen bereit finden ließ.

Nachdem das Gitter geöffnet war, traten die diesseitigen Truppen wieder ins Gewehr und zwei Compagnien rückten in den Hof der Tuilerien. Als ich hierauf dem Commandeur bemerklich machte, daß er hier nunmehr ganz überflüssig sei, wovon er sich auch zu überzeugen schien, so erbot er sich mit seinen Leuten abzumarschiren, wenn ich ihm das Zeugniß nicht versagen wollte, daß er bis auf den letzten Augenblick protestirt und nur der Uebermacht Platz gemacht habe, was ich ihm gern zugestand. Auf diese Weise kamen wir ganz friedlich auseinander.

Nachdem die Besitznahme der Hauptstadt vollständig bewirkt war, blieben die Barrièren nur mit gewöhnlichen Wachen besetzt, worauf ein feierlicher Militärgottesdienst stattfand, dem der General Ziethen bei der zweiten Brigade beiwohnte.

Die Verpflegung der Truppen in Paris mußte die Stadt übernehmen, worüber die desfallsigen Requisitionen von dem Generalkriegscommissär, Staatsrath Ribbentrop ausgingen, wie solches auch bezüglich einer bedeutenden Geldcontribution der Fall war. Die Franzosen, die lieber nehmen als geben, erstaunten nicht wenig über diese Zumuthungen und fanden Alles exorbitant, exigeant und dergleichen mehr. Doch mußten sie sich fügen und es sich gefallen lassen, auf ihr Jammern und Wehklagen die Worte: „C'est la guerre" zu vernehmen, die sie bei uns im Munde führten, wenn ihre Anmaßungen und Bedrückungen weder Maß noch Ziel hatten. Der leichte französische Character weiß aber über das Bittere durch Witzworte und Calembours hinweg zu kommen und ihm den Stachel zu benehmen: so war es auch hier der Fall. Der dreisilbige Name Ribbentrop und besonders die Endsilbe desselben gab ihnen hierzu Gelegenheit, indem sie das Zuviel bei der Verpflegung der Truppen durch das Wortspiel Riz, pain, trop und auf gleiche Weise das ihrer Meinung nach vorhandene Uebermaß der Contribution dadurch zu erkennen gaben, daß sie behaupteten, zwischen dem Namen Ribbentrop und der durch ihn ausgeschriebenen Contribution sei eine große

Aehnlichkeit, denn: „quand on ôte deux tiers (die beiden Silben Ribben) il reste encore *trop!*“

Um sich eine Ermäßigung in den gestellten Forderungen zu erwirken, wurde zuletzt, als alle Reclamationen nichts hatten fruchten wollen, ein anderes Mittel versucht, indem Ribbentrop eines Tages ein Douceur von 60,000 Francs zugestellt bekam, mit zureichender Andeutung der dabei zu Grunde gelegten Absicht. Rippentrop nahm das Geld und überschickte statt anderer Antwort einen Empfangschein der Kriegskasse, der er die Summe zur Verwendung für die Kranken und Verwundeten der Armee überwiesen hatte. Ribbentrop's so bekannte und mit Recht gerühmte Uneigennützigkeit wurde durch dies Benehmen von Neuem bestätigt und hervorgehoben.

Bei unserm Einrücken in Paris wurden sogleich alle öffentlichen Museen und Galerien mit Truppen besetzt, indem man nicht gesonnen war, wie bei der ersten Occupation von Paris, die geraubten Kunstschätze noch ein mal aus Höflichkeit den Franzosen in Händen zu lassen. Vorzüglich war uns die Siegesgöttin, die herrliche Zierde Berlins und des Brandenburger Thores, nicht sowol als Kunstwerk, vielmehr als ein Erinnerungszeichen ehemaligen Ruhmes, als welches Napoleon es in seinem Uebermuthe in der unglücklichen Zeit von 1806 nach Paris hatte abführen lassen, zu werth, als daß wir ohne dasselbe wieder hätten heimkehren sollen. Allein die Siegesgöttin war verschwunden, und trotz der unermüdlichsten Nachforschungen wollte es nicht gelingen, den Schlupfwinkel zu ermitteln, wo sie versteckt gehalten wurde. Doch unser Ribbentrop gab die Hoffnung nicht auf, und nur seinen rastlosen Bemühungen und Nachforschungen war es vorbehalten, sie wieder an das Tageslicht zu ziehen. Daher danken wir es ihm mit vollem Rechte, daß sie wieder die unserige geworden ist.

Weniger glücklich sollten wir in Absicht unserer in dem unglücklichen Kriege von 1806—7 verlorenen Fahnen sein, denen schon bei der ersten Occupation von Paris 1814, wie früher erwähnt, vergebens nachgespürt worden war und die wir noch immer in der angegebenen Art nicht für vernichtet, wohl aber für versteckt hielten; sie blieben jedoch für uns verloren!

Unserm Beispiele in Zurücknahme der geraubten Kunstschätze

folgten auch die andern Staaten, die deren eingebüßt hatten, mithin alle, die in Frankreichs Eroberungskriegen das Unglück hatten, den kürzern zu ziehen. Von allen Seiten eilten Commissarien herbei, ihr Eigenthum zurückzufordern und abzuholen. Der Papst sandte seinen berühmten Canova, den er, um ihm für dieses Geschäft alle Wege zu öffnen, in der Eigenschaft eines Ambassadeurs nach Paris schickte. Als Canova sich demgemäß bei Talleyrand, der durch Ludwig XVIII. zum Minister des Auswärtigen ernannt worden war, präsentirte, entgegnete ihm dieser, daß er wol weniger als Ambassadeur, wie als „Empaqueteur" käme.

Abweichend von Wellington, der in seinem Tagesbefehle vom 20. Juni seinem Heere beim Einrücken in das französische Gebiet in das Gedächtniß zurückrufen ließ, daß ihre respectiven Souveräne die Alliirten Sr. Majestät des Königs von Frankreich seien, und daß Frankreich folglich als ein alliirtes Land betrachtet werden müsse, ging Blücher davon aus, daß Frankreich, da es sich Napoleon unterworfen habe, als ein feindliches Land zu betrachten sei und daß, da Ludwig XVIII. zur Wiedererlangung seines Thrones nichts beigetragen und in keiner Hinsicht mitgewirkt oder gemeinschaftliche Sache mit den Alliirten gemacht habe, man ihn fallen lassen und den Franzosen um so mehr freistellen müsse, sich ein Oberhaupt zu wählen, als die Dynastie der Bourbons ihnen verhaßt sei. In Folge dessen ließ er auch Jedem freie Wahl, welche Kokarde er tragen wollte.

Ankunft Ludwig's XVIII. in Paris.

Bereits am 8. Juni, dem Tage nach unserm Einzuge, so zu sagen im Gefolge der englischen Armee, traf Ludwig XVIII., ohne daß von ihm irgend Aufhebens gemacht ward, in Paris ein [1], daher auch unsererseits seine Ankunft unbeachtet vorüber

---

[1] Sein Empfang in Paris war im Allgemeinen sehr flau und frostig. Ihm voran ging als Vorläufer seiner Ankunft nachstehender Erlaß:

„Proclamation Ludwig's XVIII. an das französische Volk."

„Endlich öffnen sich mir wiederum die Thore meines Königreichs. Ich eile, meine verführten Unterthanen zu ihrer Pflicht zurückzubringen, das Unheil zu mildern, welches ich gern abgewendet hätte, und mich zum zweiten

ging und die im Hofe der Tuilerien und auf dem Carousselplatze aufgestellten Truppen bei ihren gewöhnlichen Bivouaksbeschäftigungen verblieben.

---

male zwischen die Alliirten und die französischen Armeen zu stellen, hoffend, daß die Rücksichten, welche man mir zollt, zu ihrem Heile dienen mögen."

„Dies ist der einzige Weg, auf welchem ich an dem Kriege Theil zu nehmen verlangte. Ich habe nicht geduldet, daß ein Prinz meines Hauses in den Reihen der Fremden erschien, und habe den Muth derjenigen meiner Diener gezügelt, welche bereit gewesen wären, sich um mich zu schaaren."

„Bei der Rückkehr in mein Vaterland finde ich ein besonderes Vergnügen darin, meinem Volke Vertrauen einzuflößen. Als ich zum erstenmal unter Euch erschien, fand ich die Gemüther durch den Kampf der Leidenschaften erhitzt und bewegt. Meine Pläne stießen auf Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art. Meine Regierung stand auf dem Punkte, Fehler zu begehen; vielleicht beging sie Fehler. Es gibt Zeiten, in welchen die reinsten Absichten nicht ausreichen um richtig zu führen, oft führen sie uns selbst falsch. Die Erfahrung allein kann Lehren geben, diese Lehren sollen nicht verloren sein. Das Heil Frankreichs ist mein einziger Wunsch!"

„Meine Unterthanen haben durch herbe Erfahrungen gelernt, daß das Princip der Legitimität der Monarchen eine der Grundfesten der socialen Ordnung ist — die einzige, auf welcher bei einer großen Nation eine weise und vernunftgemäße Freiheit errichtet werden kann. Dieser Grundsatz ist soeben von ganz Europa proclamirt worden. Ich hatte ihm schon früher in meiner Charte gehuldigt und will jetzt dieser Charte alle diejenigen Garantien hinzufügen, welche die Wohlthaten derselben sicher stellen können."

„Die Einheit des Ministeriums ist die festeste, welche ich gewähren kann. Ich habe beschlossen, sie ins Leben zu rufen und durch den freien und festen Schritt meines Rathes alle Interessen sicher zu stellen und alle Unruhen zu beseitigen."

„Man hat von der Wiederherstellung der Zehnten und der Feudalrechte gesprochen. Diese Fabel ist eine Erfindung des gemeinsamen Feindes; sie bedarf keiner Widerlegung. Man wird nicht erwarten, daß der König sich mit Widerlegung von Verleumdungen und Lügen aufhalte. Der Erfolg des Verraths hat zu deutlich ihre Quelle gezeigt. Wenn die Käufer von Nationaleigenthum in Unruhe gewesen sind, so wird die Charte hinreichen, sie wieder zu beruhigen. Machte ich denn nicht selbst der Kammer den Vorschlag, Verkäufe solchen Eigenthums zu veranlassen? Dieser Beweis meiner Aufrichtigkeit ist unwiderlegbar."

„In den letzten Zeiten haben meine Unterthanen aller Classen mir unzweideutige Beweise ihrer Liebe und Treue gegeben. Ich wünsche, daß sie erfahren mögen, wie tief ich dies empfunden habe und wie gern ich unter allen Franzosen Diejenigen wählen werde, welche sich meiner Person und meiner Familie nähern sollen. Ich will aus meiner Nähe nur Diejenigen

Ludwig XVIII., auf den die bekannte Redensart Napoleon's, daß die Bourbons, ungeachtet ihrer schweren Schicksalsprüfungen, nichts gelernt und nichts vergessen hätten, am wenigsten von allen Mitgliedern seiner Dynastie passen mochte, glaubte allen Parteien gerecht zu sein, wenn er das Ruder des Staatsschiffs einem Ministerium von allen Farben übergebe. Dem zu Folge wurde Talleyrand Präsident des Ministerraths und erhielt das Portefeuille des Auswärtigen, Baron Louis Minister der Finanzen, Fouché Polizeiminister, Gouvion St.-Cyr Kriegsminister, Graf Jaucourt Marineminister, Herzog von Richelieu, bis dahin General in russischen Diensten, Minister des königlichen Hauses, Baron Pasquier Justizminister und Marschall Macdonald Großkanzler der Ehrenlegion.

Wie bekannt, hatte Napoleon das Andenken an den im Jahre 1806 über uns erfochtenen Sieg bei Jena dadurch bleibend und stets frisch zu erhalten gedacht, daß er der vor dem

---

verbannen, deren Berühmtheit Frankreich mit Kummer und Europa mit Abscheu erfüllt."

„In der von ihnen angestifteten Verschwörung sehe ich viele meiner Unterthanen, welche nur verführt worden, einige, welche schuldig sind. Ich verspreche — ich, der nie vergebens versprach (ganz Europa kann es bezeugen) — den verführten Franzosen alles Das zu verzeihen, was von dem Tage an, als ich unter so vielen Thränen Lille verließ bis zu dem, als ich unter so großem Jubel in Cambray wieder einzog, bekannt geworden ist."

„Aber das Blut meiner Unterthanen ist durch einen Verrath ohne Gleichen in den Annalen der Geschichte geflossen. Dieser Verrath hat die Fremden in das Herz Frankreichs geführt. Jeder Tag enthüllt mir ein neues Unglück. Ich bin es daher der Würde meiner Krone, den Interessen meines Volkes und der Ruhe Europas schuldig, von jenem Pardon die Anstifter und Urheber dieser abscheulichen Verschwörung auszuschließen. Sie sollen der Strenge der Gesetze übergeben werden; ich beabsichtige daher, die beiden Kammern sofort zu versammeln."

„Franzosen! Dies sind die Gefühle, mit welchen Der zu Euch zurückkehrt, den die Zeit nicht zu ändern, Unglück, Mühen und Ungerechtigkeiten nicht zu beugen vermochten. Der König, dessen Vorfahren Euch acht Jahrhunderte hindurch beherrschten, kehrt zurück, um den Rest seines Lebens Eurer Vertheidigung und Eurem Troste zu widmen."

„Gegeben zu Cambray den 28. Juni 1815. Des einundzwanzigsten unserer Regierung.

Louis."

Invalidenhause über die Seine führenden schönen massiven Brücke, deren Bau 1805 begann, den Namen „Pont de Jena" gab.

Blücher hielt es für einen Schandfleck Preußens, wenn wir dieses Erinnerungszeichen an unsere Niederlage bei Jena in der Hauptstadt eines übermüthigen und verhaßten Feindes noch länger dulden wollten. Dem zu Folge erhielt General Ziethen den nachstehenden Befehl:

„St.-Cloud, 7. Juli 1815.

Ew. Excellenz benachrichtige ich, daß die Pioniercompagnien des dritten und vierten Armeecorps Befehl erhalten haben, nach Paris zu marschiren und sind dieselben unter Hochdero Befehl gestellt. Ew. Excellenz wollen von diesen Pionieren die Vorbereitungen zur Sprengung der Brücke von Jena so veranlassen, daß genannte Brücke in dem Augenblicke gesprengt werden könne, wo die letzten preußischen Truppen [1] über dieselbe defilirt sind.

(gez.) Gneisenau."

Den mit der Ausführung des technischen Theils dieser Aufgabe beauftragten Offizier — einen Volontär, der ursprünglich Bergbaubeamter war — hatte man angewiesen, die Sprengung so einzurichten, daß die Brücke bloß über dem Wasserspiegel abgehoben und der abgehobene Theil nur umgelegt werde, wahrscheinlich um eine gewaltsame Explosion zu vermeiden.

Die Sache machte sehr viel Aufsehen und erregte fast überall Mißbilligung. Haben wir doch auch unsern Leipziger, Pariser und Belle-Alliance Platz?

Um die Arbeit ungestört verrichten zu können und den pariser Pöbel, der sich zahlreich genug einfand und es nicht an Witzworten fehlen ließ, entfernt zu halten, war vor beiden Brückenenden ein Cordon von Truppen aufgestellt.

---

[1] Es waren dies das dritte und vierte Armeecorps, von welchen das erstere am 8. Juli in Paris einrückte und am 10. seinen Marsch, der französischen Loirearmee folgend, fortsetzte, dagegen das andere, welches am 9. Juli in Paris einrückte, erst am 12. diese Hauptstadt wieder verließ und nach Versailles abmarschirte.

Da sich die befohlenen Maßregeln auf den Zeitpunkt des Einrückens der preußischen Truppen bezog, so hätten die bezüglichen Vorbereitungen spätestens bis zum 9. Abends getroffen sein müssen, konnten jedoch erst am 10. beendigt werden.

Die Arbeit zum Sprengen bestand darin, daß die Pfeiler dicht über dem Wasserspiegel nach bergmännischer Art, wie beim Steinsprengen, in gewissen Entfernungen von einander auf eine gewisse Tiefe angebohrt wurden, worauf die Bohrlöcher mit Pulver geladen und durch eine sogenannte Zündschnur unter sich in Verbindung gebracht werden sollten.

Bei der Festigkeit der Brücke und dem großen Gewichte des abzuhebenden und umzuwerfenden Theils derselben kam mir die in Anwendung gebrachte Methode hinsichtlich ihres Erfolges etwas problematisch vor. Da mir indessen ein Geschäft oder eine Mitwirkung dabei in keiner Art zu Theil geworden war, so befaßte ich mich auch in keinerlei Weise damit, sehr zufrieden, daß ich aller Verantwortung dabei überhoben war, um so mehr als ich die ganze Maßregel in meinem Innern nur mißbilligen konnte.

An lebhaften Verwendungen für die Erhaltung der Brücke fehlte es nicht. Hohe und höchste Personen interessirten sich dafür und man erzählte sich sogar, daß Ludwig XVIII., als seine Reclamationen ohne Erfolg geblieben, geäußert habe, wenn es soweit wäre, sich selbst auf die Brücke stellen zu wollen, hoffend, daß man ihn so viel achten würde um ihn nicht mit in die Luft zu sprengen. Indessen ließ sich Blücher dadurch nicht irre machen.

Als nun am 10. Vormittags die Arbeit soweit fertig war, daß die Sprengung vor sich gehen konnte, fanden sich Gneisenau und Grolmann ein, diesem Acte beizuwohnen. Viele Zuschauer hatten sich versammelt, deren Annäherung, wie wir schon erwähnten, durch eine verstärkte bewaffnete Macht verhindert wurde.

Als der Befehl zum Zünden gegeben war, erfolgte in dem Augenblick ein Lauffeuer und ein Getöse, als wenn hunderte von Böllern losgingen. Die Brücke war in Rauch gehüllt und Aller Augen waren unverwandt auf diesen Schleier gerichtet, das kommende Schauspiel anzusehen. Der Rauch verzog sich und mit Verwunderung sah man die Brücke durchschimmern, bis sie bald klar und dem schwachen menschlichen Willen Trotz bietend, noch mauerfest dastand. Des Frohlockens und des Jubelns der Zuschauer, allerdings auch des Hohngelächters, nahm kein Ende.

Der die Arbeit leitende Offizier wies die ihm gemachten Vorwürfe mit der Behauptung ab, daß das ihm von der Artillerie

gelieferte Pulver nichts getaugt habe, was der anwesende Commandeur derselben durchaus nicht zugab. General Grolmann war aufs Höchste aufgebracht und wollte mich zur Verantwortung ziehen, daß ich mich nicht der Beaufsichtigung und obern Leitung dieses Unternehmens angenommen habe. Nur die erhärtete Versicherung, daß mir weder direct noch indirect irgend eine Veranlassung dazu gegeben sei, konnte ihn besänftigen.

Zu einer Erneuerung dieses mißlungenen Versuchs kam es nicht und die Brücke steht heute noch, jedoch mit dem veränderten Namen als Pont des Invalides.

Wie sehr ernst es Blücher mit der Sprengung der Brücke gemeint hatte, läßt sich aus dem nachstehenden Schreiben Gneisenau's an Ziethen abnehmen:

„St.-Cloud, 9. Juli 1815.

Es werden Ew. Excellenz Vorstellungen gemacht werden, mit der Sprengung der Brücke Einhalt zu thun; ich ersuche aber Dieselben, Sich dadurch nicht abhalten zu lassen und die bestimmten Befehle des Feldmarschalls über diesen Gegenstand vorzuschützen. Die Nationalehre und die Ehre unserer Armee erfordert die Sprengung und wir dürfen es nicht wagen, aufs Neue uns Vorwürfe zuzuziehen, die wir im höchsten Grade verdienen würden, wenn wir eine verächtliche Schwäche hierin zeigten. Die Truppen bei der Brücke wollen Ew. Excellenz verstärken und alle Neugierigen entfernen lassen, und mit der Sprengung der Brücke sofort ans Werk gehen, wenn auch unsere Truppen noch nicht darüber gegangen sind, die dann über die Brücke de la Concorde nöthigenfalls gehen können.

(gez.) Gneisenau."

Für den Fall, daß General Ziethen die Arbeiten zur Sprengung der Brücke nicht eifrig genug betreiben möchte, da ihm der Befehl dazu nicht unmittelbar vom Feldmarschall ertheilt worden war, ging noch an demselben Tage (am 9.) ein Schreiben von Blücher selbst an Ziethen ein, welches lautete:

„St.-Cloud, 9. Juli 1815.

Ew. Excellenz wollen sich auf keine Weise durch Niemand, wer es auch sei, von der Sprengung der Brücke von Jena abhalten lassen, indem ich Ihnen nochmals den bestimmten Befehl dazu wiederhole. Sind die Anstalten soweit, daß die Brücke

gesprengt werden kann, so soll es sogleich geschehen und der General von Bülow benachrichtigt werden, daß er seinen Einzug über die nächste Brücke nimmt. Ich empfehle Ew. Excellenz nochmals die Beschleunigung der Sprengung.

(gez.) Blücher."

Es steht zu vermuthen, daß zunächst der Herzog von Wellington im Eingange dieses Schreibens gemeint war, da dieser nichts weniger als einverstanden mit der Sprengung gewesen sein soll und sich zu einer Verwendung in dieser Beziehung verstanden haben mochte. Blücher von dem einmal gefaßten Beschluß abzubringen, war unmöglich, wie aus nachstehendem Schreiben desselben an General Ziethen genugsam hervorgeht.

„Hauptquartier St.-Cloud, 10. Juli 1815.

Ew. Excellenz wollen die Sprengung der Brücke von Jena mit größter Thätigkeit fortsetzen, damit dieses zu unserer Beschimpfung errichtete Denkmal baldigst vernichtet werde. Ew. Excellenz wollen in dieser Hinsicht allen Einwendungen, selbst von englischer Seite, gar kein Gehör geben und nur dahin streben, diese Arbeit in kürzester Zeit zu beendigen.

(gez.) Blücher."

Doch alle diese peremtorischen Befehle vermochten nicht Das zu ergänzen, was dem mit der Arbeit beauftragten Offizier an Fähigkeit und Sachkenntniß abging, welcher Mangel am Ende Das bewirken mußte, was alle Verwendungen und Fürbitten nicht vermocht hätten.

Unternehmung gegen das Schloß Vincennes bei Paris.

Wie bereits erwähnt, hatten unsere Bevollmächtigten Müffling und Harvey bei der Capitulation vergessen, im achten Artikel die Uebergabe des Forts Vincennes zu bestimmen. Die Erfahrung des Jahres 1814, wo derselbe Fehler begangen wurde, hatte nicht aufmerksamer gemacht.

Blücher, in seinem kräftigen und energischen Sinn, beschloß Vincennes sogleich angreifen zu lassen. Dem zu Folge erhielt General Ziethen gleich am andern Tage unseres Einrückens in Paris, am 8. Juli, den Befehl hierzu.

Vincennes ist ein 1/4 Meile östlich von Paris entlegenes festes Schloß im Viereck gebaut, mit überragender hoher Mauer und neun Thürmen; daran stößt ein großer von einer Mauer umgebener bis nahe an die Marne reichender Park. Mit seiner traurigen Erinnerung an den Mord, den Napoleon an dem Herzoge von Enghien hier verüben ließ, war es ein bekanntes Staatsgefängniß und mit Militäretablissements verbunden enthielt es zu der Zeit eine große Masse von Waffen und Pulvervorräthen, die bei der Besitznahme von Paris hierher geflüchtet waren und deren Herausgabe man jetzt erzwingen sollte, da ein gütlicher Versuch seinen Zweck verfehlt hatte. Es rückten am 9. Morgens unter dem Befehle des damaligen Obersten und Brigadecommandeurs, jetzigen Generallieutenant und Gouverneur von Danzig, von Rüchel-Kleist, zwei Bataillone Infanterie, eine Compagnie Schützen, eine Batterie schwerer (zehnpfündiger) Haubitzen, eine halbe Batterie Zwölfpfünder-Kanonen, und ein Detachement Cavallerie vor Vincennes und bewirkten unverzüglich die völlige Einschließung desselben. In der darauf folgenden Nacht wurden Aufwürfe für die Geschütze gemacht und letztere eingebracht.

Der Commandant schlug die Aufforderung zur Uebergabe ab, indem er eine Ordre des Marschall Davoust vorzeigte, wonach er das Schloß nur auf ausdrücklichen Befehl des französischen Gouvernements an fremde Truppen übergeben sollte.

Der General Ziethen, in der Absicht, nichts unversucht zu lassen um zum Zwecke zu gelangen, ohne zum Aeußersten zu schreiten, ließ bei Gelegenheit einer Recognoscirung des Schlosses den Commandanten zu einer mündlichen Besprechung zu sich einladen. Der Commandant erschien ohne alle Begleitung; es war der General Daumenil mit einem Stelzfuße [1], damals in einem Alter von 38 Jahren.

---

[1] Das fehlende Bein hatte er in der Schlacht bei Wagram 1809 verloren. Er hatte den Ruf eines der tapfersten und ausgezeichnetsten Offiziere der französischen Armee. Schon 1799 in Egypten, namentlich bei St.-Jean d'Acre, zog er die Aufmerksamkeit Napoleon's auf sich, dessen eifrigster Anhänger und Verehrer er war und auch blieb. Als solcher verlor er bei der Restauration seinen Posten als Commandant. Nach der Julirevolution wurde er wieder Commandant von Vincennes. Hier war es, wo er dem wüthenden pariser Pöbel, als die Minister Karl's X. dorthin

Alle Ueberredungskünste des General Ziethen, selbst die vortheilhaftesten Anerbietungen, die ihm gemacht wurden, konnten den Commandanten nicht zur Nachgiebigkeit vermögen, wobei er sich trotz seines Stelzfußes mit einer Lebendigkeit gebehrdete, die fast ins Komische überging. Er berief sich unausgesetzt auf die Befehle von Davoust, die er als Soldat nur allein zur Richtschnur seines Verhaltens annehmen könne [1], und übergab Ziethen eine Proclamation, wie er es nannte, an den Feldmarschall Blücher, womit Ziethen sich aber nicht befassen wollte.

Endlich nahm die Besprechung einen ernsten Charakter an, indem General Ziethen ihm die Erklärung gab, er würde das Schloß, ihn an Avesnes erinnernd, aus allen Feuerschlünden bombardiren lassen, und da man wisse, daß sich bei ihm bedeutende Pulvervorräthe befänden, so mache er ihn für alle daraus erwachsenden Folgen verantwortlich. Da auch Dies nichts half, so hatte die Unterredung ein Ende.

Die Drohung mit einem Bombardement war nur ein Schreckschuß, den Ziethen um so weniger zu verwirklichen dachte, als er der berüchtigten Bevölkerung des Faubourg St.-Antoine nicht traute, die in dieser Beziehung auch schon unverkennbare Symptome von sich gab. Auch waren dem General Blücher's Gewaltschritte durchaus nicht nach dem Sinne, daher er auch nicht weiter sie zu fördern trachtete, als es der militärische Gehorsam ausdrücklich verlangte. Man merkte es sehr gut, daß er sich nicht übereilen wollte und daß er an die nahe bevorstehende Ankunft unseres Königs dachte, dessen Abneigung gegen übertriebene Gewaltschritte ihm nicht unbekannt war.

---

transportirt wurden und der Pöbel deren Herausgabe verlangte, um Rache an ihnen zu nehmen, mit eigener Lebensgefahr entgegentrat und dadurch Beschützer und rettender Engel der unglücklichen Minister wurde. In Anerkennung Dessen bekam die Wittwe nach seinem Tode von den Kammern eine ansehnliche jährliche Pension, die auf seine Kinder forterbte.

[1] Bei dieser Gelegenheit wäre ich bald sehr ernstlich mit ihm an einander gekommen. Als man nämlich nicht weiter kam und er immer auf seine Ordre von Davoust hinwies, sagte ich zu ihm, daß er vermuthlich für gewisse Fälle noch eine besondere (geheime) Ordre erhalten habe, die er vorzuzeigen so gefällig sein möge. Diese Zumuthung setzte ihn fast in Wuth, und Ziethen hatte genug zu thun, um ihn zu beruhigen.

Nachdem von einem Bombardement abgestanden war, eine Leitererſteigung mißlich ſchien, zu einer förmlichen Belagerung es an Zeit und Mitteln fehlte und die bereits eingetretene Blokade ebenfalls nicht dem Ziele näher bringen konnte, ſo blieb nur noch der Weg der Breſchelegung gegen die überragenden Mauern des Forts übrig, wozu ſich General Ziethen denn auch entſchloß.

Hierzu ſtanden uns aber nur die Zwölfpfünder zu Gebote, deren Kaliber dem General zu ſchwach ſchien, um die ſtarken Mauern des Schloſſes bei dem Abſtande von über Gewehrſchußweite niederzulegen. Ziethen bat daher Wellington um Aushülfe mit den bei deſſen Armee befindlichen Achtzehnpfündern, welche dieſer auch ohne weiters zuſagte, worüber man ſich, ſeine Geſinnungen über Blücher's entſchiedenes Auftreten kennend, nicht wenig wunderte. Doch die Abſendung derſelben wurde bald aus dieſem, bald aus jenem Grunde von einem Tage zum andern aufgeſchoben, bis am Ende aus der ganzen Sache nichts wurde und ſie zuletzt Gegenſtand einer diplomatiſchen Verhandlung ward, wie man ſich denken kann zu Blücher's nicht geringem Verdruſſe. [1]

Ankunft der drei Monarchen in Paris.

Die drei Majeſtäten trafen am **10.** Juli gegen Abend nach einander in Paris ein. Die Zeit ihrer Ankunft mag nicht ganz genau bekannt geweſen ſein, indem Wellington an dieſem Tage den preußiſchen Generalen und mehren andern hohen Offizieren ein großes Diner gab. [2] Unſere Herren gingen von hier aus Sr. Majeſtät dem Könige die Aufwartung zu machen und deſſen

---

[1] Der Commandant war zuletzt ſo keck geworden, daß er noch hartnäckigere Weigerungen das Schloß zu übergeben machte und großprahleriſch mit einem Ausfalle drohte, wenn wir uns nicht bald zurückziehen würden.

[2] Dies Diner, woran gegen 200 Gäſte Theil nahmen, war aus des berühmten Kochkünſtlers Véry, eines bekannten Reſtaurateurs zu Paris, Anſtalt hervorgegangen und zeichnete ſich durch ſeinen Glanz und ſeine vielleicht unübertroffene Vorzüglichkeit aus. Der Herzog war einfach und ohne alle Anmaßung, was der Geſellſchaft einen heitern und ungezwungenen Anſtrich gab. Nach altengliſchem Brauch wurde der Flaſche tüchtig zugeſprochen und Jeder trank was ihm beliebte; Mancher fing ſchon mit Champagner an, was damals ſehr ungewöhnlich war.

Befehle in Empfang zu nehmen; Alle befanden sich in der heitersten Stimmung.

Bei den drei hohen Monarchen gaben die verschiedenen Brigaden unseres Armeecorps abwechselnd die Ehrenwachen, was von allen Seiten als ein besonderer Vorzug erkannt ward und uns schmeichelhaft berührte.

Daß die Anwesenheit der hohen Monarchen auf die durchgreifenden Maßregeln Blücher's nicht ohne Einfluß blieb, zeigte sich schon am zweiten Tag nach dem Eintreffen derselben, wo dem General Ziethen von Seiten Gneisenau's angezeigt wurde, daß auf Verwenden des französischen Gouvernements bei den alliirten Souveränen die Uebergabe von Vincennes diplomatisch betrieben werden sollte und daher die Feindseligkeiten gegen dieses Fort einzustellen sein würden. Diesem wurde auch sogleich Folge gegeben, doch blieb einstweilen das Blokadecorps noch stehen, welches jedoch am folgenden Tag bis auf die beiden Bataillone Infanterie, eine Escadron Cavallerie und eine halbe Batterie Zwölfpfünder vermindert wurde.

Auch dem Pont de Jena wurde auf Verwendung Ludwig's XVIII. bei unserm Könige die fernere Existenz gegönnt und das dagegen ausgesprochene Urtheil wurde zurückgenommen, sowie auch auf gleiche Weise unsere Truppen aus den Tuilerien zurückgezogen wurden.

Daß dies Entgegenwirken und Einschreiten der Monarchen, und unseres Königs insbesondere, auf die Stimmung Blücher's und seiner höhern Umgebung keinen günstigen Einfluß übte, ließ sich erwarten.

Auch in Absicht der Aufstellung der Truppen in der Stadt trat ein milderes Princip in Anwendung, welches zum Theil dadurch veranlaßt wurde, daß die französischen Behörden sich mehr consolidirten, überhaupt sich über alle Classen der Bevölkerung ein mehr beruhigender Zustand verbreitet und Wurzel gefaßt hatte. Die Bivouaks verschwanden von den öffentlichen Plätzen und die Geschütze an den Brücken der Seine wurden zurückgezogen. Von den Truppen wurde ein großer Theil in die Kasernen verlegt und für die übrigen wurden im Garten von Luxembourg und auf dem Marsfelde Baracken erbaut. Die Reservecavallerie und Reserveartillerie verließen die Champs-Elysées; erstere wurde

in die Dörfer Vaugirard, Vannes, Issy und Moulineaux in Cantonnements verlegt, letztere auf dem Marsfelde aufgefahren, wo die Mannschaften und Pferde theils bivouakirten, theils in den nahegelegenen Kasernen untergebracht wurden.

Die nächstfolgenden Tage nach der Ankunft der Monarchen vergingen mit Meldungen und Aufwartungen bei denselben. Unser König empfing uns mit vieler Anerkennung über die erkämpften Erfolge; es schien aber, als wenn er eine gewisse Verstimmung nicht unterdrücken konnte. Zuletzt kam er damit hervor, unterwegs viele Unordnungen und Nachzügler angetroffen zu haben, was den preußischen Waffen wenig Ehre bringe und von Mangel an guter Mannszucht zeuge.

Was die Unordnungen und die Menge der Nachzügler betrifft, so hatte der allergnädigste Herr gewiß vollkommen Recht; vielleicht war es aber das erste mal, daß er wahrnahm, wie es im Rücken einer rastlos vordringenden Armee, namentlich im feindlichen Lande, selbst bei der allerdisciplinirtesten Armee hergeht und gewiß nicht anders hergehen kann. Traurig und betrübend ist dies allerdings, wie es denn leider so viele Calamitäten gibt, die sich im Gefolge des Krieges befinden und wofür die Franzosen das allumfassende, bei andern Gelegenheiten schon erwähnte Wort: „C'est la guerre“ haben.

Kaiser Alexander empfing uns nach gewohnter Weise mit ungemeinem Wohlwollen, und in seinem Vorwurfe: „Ich bin recht böse auf Sie, daß Sie mir nichts mehr zu thun übrig gelassen haben“, lag recht viel Anerkennendes für uns. Auch war in seiner Haltung und Sprache ein merkbarer Unterschied gegen vergangenes Jahr, wo er sich als der Befreier der bedrückten Staaten betrachtete.

In Kaiser Franz erblickte man einen einfachen und gemüthlichen Monarchen mit einem sinnigen tiefblickenden Auge, der weder durch Geberden noch durch vornehme abstoßende Haltung zu imponiren suchte; es war einem in seiner Nähe wohl. Er fragte unter Anderm, wie es mit den Belagerungen der französischen Festungen stände und ob solche auch fortgesetzt würden, wenn auch die Commandanten die weiße Fahne aufgesteckt hätten. Als ihm dies bejaht und der Grund dafür angegeben wurde, daß die Commandanten von Napoleon eingesetzt wären und diesem

treu zu dienen geschworen hätten, keineswegs aber von Ludwig XVIII. in ihren Posten bestätigt wären, die weiße Fahne mithin als keine royalistische angesehen werden könne, indem sonst die Commandanten unsern Truppen nicht den Durchmarsch verweigern würden, erwiderte der Kaiser in seinem traulichen östreichischen Dialekte: „Meine Völker raufen sich halt auch noch bei Hüningen."

Das Wort des Königs wegen der Nachzügler hatte zur Folge, daß der Feldmarschall die Absendung von mobilen Colonnen befahl, die auf den Hauptstraßen um Paris vorgehen und rechts und links Seitendetachements abschicken mußten, um alle Soldaten aufzugreifen, die sich einzeln herum trieben. Diese Colonnen gab das erste Armeecorps und wurden dazu zwei Bataillone Infanterie und zwei Escadrons Cavallerie verwandt.

Außerdem detachirte das Armeecorps auf Befehl des Feldmarschalls zur Sicherstellung unserer Militärstraße im Rücken der Armee, gegen die durch französische Truppen noch besetzt gehaltenen Plätze Soissons, Laon und Lafère und die von dort ausgehenden Streifereien, ein Bataillon nach Compiègne als den wichtigsten Uebergangspunkt an der Oise auf dieser Seite. Das bis dahin dort aufgestellte Reconvalescentenbataillon kehrte hierauf zu den betreffenden Truppentheilen zurück.

Am 16. Juli hatte das Armeecorps brigadeweise Gottesdienst im Freien, dem Se. Majestät der König bei der zweiten Brigade (Pirch) beiwohnte, worauf diese Brigade, sowie nachher auch die dritte und vierte und die Reserveartillerie in den Champs-Elysées in Parade vor ihm defilirten.

Den Truppen leuchtete die Freude aus den Augen, ihren erhabenen und verehrten Monarchen bei dieser Gelegenheit zu sehen und von ihm gesehen zu werden.

Das Gardecorps, welches am 4. Juni aus Potsdam marschirt war, traf am 21. Juli über Nancy, Coulommiers und Lagny, wo es die Marne überschritt, bei Paris ein und hielt am folgenden Tage, dem 22., seinen feierlichen Einzug durch die Barrière Montreuil.

Das ganze Corps ward in Linie auf den Boulevards aufgestellt, wo es von den drei vereinten Monarchen, welche die

Front hinunter ritten, besehen wurde. Darauf war auf dem Platze Louis XV. (de la Concorde) Vorbeimarsch, wobei die Kaiser Alexander und Franz in preußischer Uniform diejenigen Grenadierregimenter vor Sr. Majestät vorbeiführten, deren Chefs sie waren.

Die Parade erregte allgemeine Bewunderung und war um so glänzender, als sie vom schönsten Wetter begünstigt wurde. Es war in der That auch das Schönste, was man in der Art sehen konnte. Der König gestattete, daß wir der Parade in seinem Gefolge beiwohnen konnten.

Unternehmungen gegen Lafère und Laon.

Die Commandanten dieser beiden Plätze verweigerten unsern Truppen noch immer den Durchmarsch, ungeachtet sie die weiße Fahne von den Thürmen wehen ließen. Da dies einer feindseligen Handlung gleich zu achten war, so beschloß der Feldmarschall Gewalt anzuwenden.

Für den Zeitpunkt des Eintreffens der Garden in Paris hatte Blücher bereits am 20. Juli nachstehenden Befehl an den General Ziethen erlassen:

„Ew. Excellenz wollen mit zwei Brigaden, den Zwölfpfündern und den Haubitzbatterien des Corps und so viel Cavallerie als Sie für nöthig erachten, morgen, den 21. aufbrechen und nach Laon und Lafère marschiren, um sich dieser beiden Orte zu bemächtigen. Es kann durchaus nicht die Rede davon sein, daß die Commandanten dieser Orte die weiße Fahne aufpflanzen wollen, um sich so dort zu erhalten; beide Orte müssen unbedingt in unserer Gewalt sein, denn ich kann bei meiner Aufstellung zwischen der Seine und Loire durchaus auf meiner Communication keine festen Plätze dulden, die in fremder Gewalt sind, am wenigsten in französischer, wo Niemand ist, der sich nicht schon eines Verraths schuldig gemacht hätte. Ew. Excellenz können daher den Garnisonen und einzelnen Personen vortheilhafte Bedingungen zugestehen, wenn wir dadurch schneller in Besitz dieser Orte gelangen können, aber von unbedingtem Besitze kann durchaus nicht abgegangen werden. Ew. Excellenz wollen daher Alles anwenden, um sich schleunigst in Besitz von Lafère zu setzen, was die Hauptsache ist, und weder Befehlen und Botschaften,

noch Anträgen Folge leisten, die nicht von mir eigenhändig unterzeichnet sind; indem meine Armee bloß unter meinen Befehlen steht und ich allein für Alles verantwortlich bin. Ew. Excellenz können sich aller Hülfsmittel bedienen, die sich im Schlosse von Guise befinden, auch werde ich, sobald die Sache mit Vincennes entschieden ist, Sie mit den dort sich vorfindenden Hülfsmitteln unterstützen."

Als General Ziethen diese Ordre durchlas, merkte man ihm sehr gut an, daß ihm die Gewaltschritte Blücher's als zu weit gegangen und unter den jetzigen Verhältnissen, wo die hohen Monarchen sich mit Ludwig XVIII. sahen und die staatlichen Verhältnisse im Großen verhandelt wurden, nicht mehr angemessen erschienen. Weit entfernt sich hierüber auszusprechen, that er vielmehr, als wenn ihm die Befehle des Fürsten über Alles gingen, und bestimmte zu der ihm übertragenen Unternehmung die erste und zweite Brigade, das schlesische Husaren-, das brandenburgische Dragoner- und das brandenburgische Ulanenregiment, zwei reitende Batterien, zwei Zwölfpfünderbatterien und die zehnpfündige Haubitzbatterie des Corps. Nachträglich stießen zu dieser Abtheilung noch zwei Escadrons des westfälischen Landwehr-Cavallerieregiments und das schlesische Schützenbataillon.

General Ziethen übernahm den Oberbefehl und die Leitung dieser Unternehmung in eigener Person.

Der übrige Theil des Corps, über welchen der Oberbefehl dem Generallieutenant von Röder übertragen wurde, rückte über Versailles nach der Normandie ab, wo er Cantonirungsquartiere bezog. Das Hauptquartier kam nach Evreux im Departement der Eure.

Am 21. Juli marschirten die gegen Lafère und Laon bestimmten Truppen von Paris ab, nachdem der König sie vor sich hatte vorbeimarschiren lassen. Die übrigen nach der Normandie abrückenden Truppen marschirten erst den folgenden Tag, nach erfolgter Ablösung ihrer Wachen und Posten durch die Garden, ab.

General Ziethen und ich in seiner Begleitung verließen Paris am 25. Juli.

Als Ziethen sich beim Könige zu seinem Abgange meldete und Se. Majestät von dem Inhalte des ihm vom Feldmarschall

ertheilten Befehls nähere Kenntniß erhielt, ließ der Monarch nicht undeutlich merken, daß Blücher unter den obwaltenden Verhältnissen etwas zu leidenschaftlich verfahre, auch verwies er den General auf eine in einigen Tagen ihm zugehende Cabinetsordre. In Compiègne wurden die Truppen von uns eingeholt.

Am 25. Juli wurde Lafère eng eingeschlossen und zum Anfertigen von Faschinen und Schanzkörben der Befehl gegeben.

Das Hauptquartier Ziethen's kam nach St.-Gobain.[1]

Als der General eine Recognoscirung des Platzes unternahm, um die Punkte zur Anlage der Batterien auszuwählen, und bei dieser Gelegenheit auf Kanonschußweite herankam, ließ der Commandant mit Geschütz auf uns schießen und eröffnete auf diese Weise factisch die Feindseligkeiten.

Nachdem am folgenden Tage, dem 26., soviel Faschinen und Schanzkörbe gefertigt waren, als man zum ersten Batteriebau nöthig zu haben glaubte, sollte nun in der Nacht vom 27. zum 28. der Bau vor sich gehen, um mit dem nächsten Morgen das Bombardement beginnen zu können. Eine durch einen Feldjäger noch am Abend des 26. überbrachte Cabinetsordre des Königs ließ es jedoch hierzu nicht kommen; sie lautete:

„An den Generallieutenant von Ziethen!

Durch die abschriftlich hierbei folgende Ordre habe Ich den Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstadt angewiesen, den Angriff gegen Lafère, Laon und Soissons, welcher Ihnen übertragen war, vorjetzt einzustellen. Damit Sie diesen Befehl noch vor Anfang der Beschießung erhalten, mache Ich Ihnen solchen unmittelbar bekannt und weise Sie zu dessen Befolgung an.

Paris am 25. Juli 1815.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Die bezügliche Abschrift der an Blücher erlassenen allerhöchsten Ordre lautete:

„Da mit dem französischen Gouvernement über die Räumung der Plätze Laon, Lafère und Soissons unterhandelt wird

[1] Dieser mitten in einem Walde, $^{3}/_{4}$ Meilen von Lafère und zwei Meilen von Laon belegene Marktflecken besitzt eine Spiegelfabrik, die vielleicht eine der ausgezeichnetsten ist. Man verfertigte dort Spiegel von über 10 Fuß Höhe und 6 Fuß Breite in vollkommenster Schönheit.

und das Resultat dieser Verhandlungen in wenigen Tagen erfolgt sein wird, so trage Ich Ihnen auf, den befohlenen Angriff auf diese Plätze bis dahin einstellen zu lassen und sich nur auf die Einschließung zu beschränken, und habe Ich von diesem Befehle auch zugleich den Generallieutenant von Ziethen in Kenntniß gesetzt.

Paris am 25. Juli 1815.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Wie Blücher, der in jedem Diplomaten einen Widersacher sah, ihn zu irgend einer energischen und kräftigen Handlung für unfähig haltend, durch Empfang obiger Ordre berührt gewesen sein mag, bedarf wol keiner weitern Erörterung.

Dem erhaltenen königlichen Befehle zu Folge wurden die begonnenen Belagerungsvorkehrungen eingestellt und man ging zu einer bloßen Einschließung über, die desto leichter zu bewerkstelligen war, als der Platz, wie bereits bei einer frühern Gelegenheit erwähnt, mit Wasser umgeben ist, mithin die Verbindung nur durch einzelne Dämme und Brücken unterhalten wird.

Die Besatzung von Lafère bestand zu der Zeit aus 8—900 Mann, fast lauter Linientruppen; darunter aber nur 14 Mann Cavallerie. An Geschützen befanden sich in dem Platze gegen 50 Stück, darunter fünf Wurfgeschütze, 26 Stück Vierundzwanzigpfünder, Sechzehnpfünder und Zwölfpfünder.

Der Commandant begehrte mit seinem Gouvernement ungehindert und frei zu communiciren, was ihm jedoch nur unter der Bedingung zugestanden wurde, daß er seine Depeschen an das Gouvernement unversiegelt in unser Hauptquartier schicke, wo sie dann zu ihrer Bestimmung besorgt werden würden, sowie er auch auf diesem Wege die Depeschen von seinem Gouvernement erhalten würde, worauf der Commandant jedoch, wie sich voraussehen ließ, nicht einging.

Gleichzeitig mit der von Lafère fand auch die Blokade von Laon statt, Soissons hingegen wurde nur beobachtet.

Bei Gelegenheit der Blokade von Lafère wurde unsererseits ein interessanter Fischfang gemacht. Unsere Vorposten hatten nämlich in dem Kanal von Bautor dicht vor Lafère mehre versenkte metallene Geschützrohre entdeckt, dem Anschein nach von schwerem Kaliber. Um sie hervorzuholen wurden die Nächte be-

nutzt, da die feindlichen Posten es sonst nicht zugelassen haben würden. [1]

In Bezug auf die Blokade von Laon traten eigenthümliche Verhältnisse ein, die einen bedenklichen Ausgang zu nehmen drohten. Es war nämlich Seitens des französischen Gouvernements ein Offizier an den dortigen Commandanten, einen General Langeron, gesandt, der die Weisung überbrachte, nach welcher der Platz uns übergeben werden sollte. Als dies durch öffentlichen Anschlag in der Stadt bekannt gemacht wurde, entstand daselbst ein fürchterlicher Tumult; der größte Theil der Besatzung sowie der Bürgerschaft schrie über Verrath, den der Commandant begangen haben sollte, man arretirte denselben und drohte ihn zu massacriren; man setzte ihn zwar später wieder auf freien Fuß, doch wurde das Mißtrauen gegen ihn nicht aufgehoben.

Der Commandant, dem es darum zu thun sein mochte, aus seiner verwickelten Lage bald heraus zu kommen, setzte den General Ziethen von der aus Paris erhaltenen Depesche in Kenntniß. Dieser beorderte darauf den Obersten Graf von Lehndorff nach Laon, um mit dem Commandanten die Uebergabe des Platzes zu verhandeln. Die Ankunft dieses Offiziers in Laon gab dem Tumulte neue Nahrung und es entstand eine förmliche Revolte. Bürgerschaft und Garnison traten zusammen und erklärten, sich der Uebergabe widersetzen zu wollen. Unter diesen Umständen war an eine Unterhandlung nicht zu denken. Der Commandant, um sich gegen den Verdacht einer Verrätherei zu rechtfertigen, erbot sich, einen Offizier seiner Garnison nach Paris zu schicken, um Verhaltungsbefehle einzuholen.

General Ziethen, der nichts übereilen, auch die in Laon herrschende Stimmung nicht noch mehr aufregen wollte, genehmigte die Absendung des Offiziers.

Auf diese Weise vergingen über acht Tage, während welcher Zeit Couriere und Deputirte, sowol von der Bürgerschaft als der Garnison, nach Paris hin- und hergingen, bis endlich das französische Gouvernement seinerseits einen Bevollmächtigten in der Person des Obersten Contreglise nach Laon schickte, mit dem,

---

[1] Es wurden zwei Vierundzwanzigpfünder, drei Zwölfpfünder und fünf Sechspfünder metallene Kanonenrohre aufgefischt.

da der General Langeron seines Willens beraubt war, unterhandelt werden konnte.

General Ziethen schickte hierauf den Obersten Graf Lehndorff mit Vollmacht versehen wieder nach Laon, in Folge dessen die Uebergabe des Platzes an uns auf den 9. und 10. August festgesetzt wurde.

Die Convention ward in deutscher Sprache und im diesseitigen Hauptquartier verhandelt und abgefaßt; vielleicht das erste Beispiel der Art.

Die Uebergabe selbst ging, was man nach den Vorgängen nicht erwarten konnte, in aller Ruhe und ohne die mindeste Störung von statten.

In Bezug auf Soissons, den dritten Platz, dessen wir uns bemächtigen sollten, wurden wir von weiterer Unternehmung entbunden, indem eine Abtheilung des norddeutschen Bundescorps, welches der preußische General und nachmalige Kriegsminister von Hake befehligte, gegen diesen Platz im Anrücken war, sowie derselbe auch von den in Rheims angelangten Truppen schon beobachtet wurde.

Abmarsch nach der Normandie.

Am 2 August war ein Befehl Blücher's aus seinem Hauptquartiere Rambouillet, wohin dasselbe am 26. Juli von St.-Cloud verlegt worden war, eingegangen, dem zu Folge die gegen mehrgenannte Plätze verwandten Truppen, sobald Laon uns übergeben worden sei und die neu formirten sieben Regimenter rheinischer Landwehren, die zur Ablösung der in den Plätzen Guise, St.-Quentin, Laon, Lafère, Soissons und Compiègne befindlichen Truppen bestimmt waren, angekommen sein würden, nach der Normandie abmarschiren könnten.

Auf die Meldung des General Ziethen von der Uebergabe von Laon und daß Lafère noch blokirt gehalten werde, wurde der vorgedachte Befehl am 15. August erneuert, mit der Bestimmung: eine Brigade, wozu Ziethen die erste bestimmte, vor Lafère zurückzulassen.

Nachdem Ziethen dem General Steinmetz für die Blokade von Lafère eine ausführliche Instruction gegeben hatte, trat der

noch übrige Theil der Truppen über Noyon, Senlis, Gonesse, St.-Germain, Mantes und Pacy seinen Marsch nach der Normandie an und traf am 30. August zu Evreux ein, wo das Hauptquartier in dem nahe gelegenen Schlosse Navarre, dem Witwensitze der von Napoleon verstoßenen Kaiserin Josephine, aufgeschlagen wurde.

Der schon früher nach der Normandie unter General Röder abgerückte Theil des Armeecorps wurde weiter gegen die Nordseeküste verlegt, sodaß sich nun die Cantonnements des ersten Armeecorps in der Normandie über die Departements Eure, Calvados und de la Manche ausdehnten.

Die Vertheilung der Truppen fand folgendermaßen statt:

Die erste Brigade blieb noch vor Lafère.

Die zweite Brigade hatte die drei Distrikte St.-Lo, Avranches und Mortain im Departement de la Manche belegt.

Die dritte Brigade die Distrikte Evreux, Louviers und Bernay.

Die vierte Brigade die Distrikte Caen und Bayeux im Departement Calvados.

Die Reservecavallerie die Districte Pont l'Eveque und Lisieux im Departement Calvados.

Die Reserveartillerie die Distrikte Vire und Talaise im Departement Calvados.

Die fliegenden Lazarethe kamen nach Verneuil im Departement der Eure.

Die Feldbäckerei kam nach Pacy in demselben Departement.

In den Hauptorten der Distrikte und Cantons, welche von Truppen belegt waren, wurden Magazine angelegt, deren Füllung auf Requisition der Brigadechefs durch die bezüglichen Landesbehörden geschah und die stets einen Bestand auf 14 Tage halten mußten.

In jedem Hauptorte der mit Truppen belegten Distrikte wurden Commandanten angestellt, was auch bei den verschiedenen Etappenörtern stattfand.

Vom Hauptquartiere Evreux (Schloß Navarre) waren Briefrelais nach allen Brigadequartieren und nach Alençon, dem Hauptquartiere Blücher's, aufgestellt.

Von den früher erwähnten sieben rheinischen Landwehr-Infanterieregimentern wurden dem ersten Armeecorps vier zu-

getheilt, wovon jede Brigade eins erhielt. Einige dieser Regimenter hatten auf ihrem Marsche zum Armeecorps bedeutende Desertion gehabt, besonders das Regiment, welches aus den Landestheilen war, wo meist nur französisch gesprochen wird. General Ziethen machte diesen Regimentern bei ihrem Eintreffen beim Corps in kräftiger Rede die verdienten Vorwürfe und schärfte ihnen ein, daß sie jetzt Preußen wären und sich dieses Namens und dieser Ehre auch würdig betragen sollten. Zu dem Regimente, von welchem die meisten Leute nur französisch verstanden, sprach er französisch, und zwar wie sie es verdienten in noch schärfern Worten. Als er geendigt hatte, trat ein vieux moustache der alten Kaisergarde Napoleon's vor und bat um Erlaubniß, sprechen zu dürfen. Als ihm diese gewährt wurde, sagte er, daß er und alle seine Kameraden, die hier zusammen wären, nicht glaubten, die eben gehörten Vorwürfe verdient zu haben, sie wären ihrer Pflicht treu geblieben, und meinten eher Lob als Tadel verdient zu haben. Davon abgesehen, daß ein Regiment ein eng verbundener Körper ist, der nur als ein Ganzes betrachtet werden kann, in welchem der Einzelne aufgeht, war Ziethen doch sichtbar ergriffen und sagte mit Feuer, daß er solche Gesinnungen ehre, und wünsche, daß ein Jeder von ihnen davon durchdrungen sei, welche Worte bei den Leuten einen tiefen Eindruck zu machen schienen.

Außer dem Zuwachs, den das Armeecorps durch die vier rheinischen Landwehrregimenter erhalten hatte, wurde demselben noch ein Theil der Reservecavallerie des zweiten Armeecorps unter Befehl des General Katzeler zugetheilt.

Die Aufstellung der übrigen Armeecorps der Niederrheinarmee, zu welchem noch das sechste preußische Armeecorps unter dem Befehle des General Graf Tauentzien von Wittenberg trat, fand in nachstehender Art statt:

Das zweite Armeecorps belagerte die Festungen in den Ardennen und an der Maas.

Das dritte Armeecorps, Departement de l'Orne, nördlicher Theil des Departements de la Sarthe, Avantgarde Lemans, Hauptquartier Mortagne.

Das vierte Armeecorps, Departement Eure und Loire, Di-

strikte von Dourdane und Estampe im Departement Seine und Oise, Avantgarde Château-Dun, Hauptquartier Chartres.

Das sechste Armeecorps, Departement Calvados und Distrikt von St.-Lo und Mortain des Departements de la Manche, Hauptquartien Caen, welche Cantonnements demselben nach dessen Eintreffen bei der Armee vom ersten Armeecorps abgetreten wurden, worauf letzteres nebst den vier Cavallerieregimentern des zweiten Armeecorps nur das Departement de l'Eure auf dem linken Seineufer und die Distrikte Montfort und Mantes des Departements Seine und Oise behielt. Das Hauptquartier verblieb im Schloß Navarre bei Evreux.

Das deutsche Bundescorps belagerte Mezières rc.

Die französischen Contributionsgelder, aus welchen die Auszahlung des rückständigen Soldes an die Truppen erfolgen sollte, waren noch nicht eingegangen, schon sollten daher die vaterländischen Kassen in Anspruch genommen werden, als in Rücksicht, daß die großen Anstrengungen für den Befreiungskrieg die letzten Kräfte des Staates erschöpft hatten, die Gelder auch nicht allein außer Landes gehen, sondern auch dem Feinde zu Gute kommen würden, Blücher Veranlassung nahm, im Namen der Armee und in deren Sinne den König zu bitten, die Zahlung des rückständigen Soldes bis nach erfolgter Rückkehr ins Vaterland auszusetzen. Dies wurde von Sr. Majestät genehmigt und verdientermaßen anerkannt. Das bezügliche Schreiben Blücher's ist in mehrfacher Beziehung zu merkwürdig, als daß es hier nicht angeführt zu werden verdiente.

„Ew. Königliche Majestät haben allergnädigst befohlen, daß dem Heere der rückständige Sold ausgezahlt werden soll. Da aber in Frankreich noch nichts eingegangen ist, so hat der Staatskanzler Fürst Hardenberg durch den Finanzminister von Bülow die nöthigen Summen aus dem Vaterlande zu ziehen befohlen. Ew. Majestät erlauben, daß ich meine Meinung und Bitte und die des Heeres offen und unverholen aussprechen darf. Bei unserm Vordringen in Frankreich beseelte uns der Wunsch, nichts für uns zu erwerben als Ehre, dagegen aber dem bedrängten Vaterlande aufzuhelfen und Ew. Majestät in die Lage zu setzen, die Wunden zu heilen, die ein langes Unglück und feindlicher

Uebermuth dem Vaterlande und jeder einzelnen Familie geschlagen haben; aus diesem Grunde forderte ich die Contribution von 100 Millionen aus Paris, und nur von dieser Summe wünsche ich einen Theil für die Armee zu verwenden und trug Ew. Majestät eine zweimonatliche Soldzahlung für die Armee vor, die auch allergnädigst bewilligt wurde. Da aber die veränderten Umstände dies unmöglich machen, so wird die ganze Armee nicht allein freudig auf diese zweimonatliche Zahlung Verzicht leisten, sondern wir bitten Ew. Majestät unterthänigst, nur soviel Gelder uns verabfolgen zu lassen, als wir für die Verwundeten und die unumgänglichste Nothwendigkeit bedürfen."

„Wir wollen uns lieber auf das Aeußerste einschränken, als das mühsam zusammengebrachte Einkommen unseres Landes nach Frankreich ziehen und so dieses verruchte Land bereichern, um das wieder aufkeimende Leben unseres Vaterlandes zu vernichten.

Hauptquartier Chartres, 12. August 1815.

(gez.) Blücher."

Daß die Armee vom Höchsten bis zum Niedrigsten hierin einstimmte und Blücher's Gesinnung auch die unserige war, bedarf keiner Versicherung.

An Gratificationen aus königlicher Huld wurden der Armee bewilligt:

Jedem commandirenden General eines Armeecorps 25,000 Thlr.
Jedem Brigadechef . . . . 6000 „
Jedem Brigadecommandeur . . . . 3000 „
Den Offizieren niederer Grade jedem ein zweimonatlicher Gehalt und Sold.

Se. Majestät der König wollte der Armee durch Verleihung von Fahnen und Standarten an alle vor dem Feinde gestandenen Infanteriebataillone, Landwehrinfanterie- und Cavallerieregimenter, welche bis dahin noch keine besaßen, sowie durch Verleihung des Eisernen Kreuzes in die Fahnenspitzen und der Fahnentroddel am Bande der Kriegsdenkmünze für alle im Kriege mitgewesenen Fahnen, einen Beweis seiner hohen Zufriedenheit mit den vor dem Feinde geleisteten Diensten geben; am 3. September 1815 ward die hierauf bezügliche feierliche Handlung zu Paris auf dem Champs-Elysée im Beisein der alliirten

Monarchen und unter dem Donner der aufgefahrenen Geschütze ausgeführt. Die Einweihungsrede hielt der damalige Feldpropst der Armee.

Schon Tages vorher hatte die Ceremonie des Nageleinschlagens zur Befestigung des Fahnentuches an die Stangen in Gegenwart des Kaisers Alexander, des damaligen Kronprinzen, des nachmaligen Kaisers Ferdinand von Oestreich, des Herzogs von Wellington und vieler andern hohen Fremden stattgefunden.

Zur Empfangnahme der Fahnen waren von den bezüglichen Truppentheilen Deputationen nach Paris beordert, welche dort Armeecorpsweise zusammentraten und sämmtlich von General von Pirch II. befehligt wurden.

Die Deputationen des ersten Armeecorps setzten sich am 17. August in Marsch und trafen am 22. in und bei Versailles ein, wo sie bis zur stattfindenden Empfangnahme der Fahnen und Standarten Cantonnirungsquartiere bezogen und sich in parademäßige Verfassung setzten. Bei erfolgter Rückkehr der Deputationen zu ihren Truppentheilen wurden die verliehenen heiligen Paniere den letztern feierlichst übergeben.

Die Eisernen Kreuze in den Fahnenspitzen erhielten die Truppentheile, die bei Ausbruch des Befreiungskrieges schon bestanden hatten, und mithin war deren Verleihung ein den alten Regimentern zugestandener Vorzug; sämmtlichen königlichen Garden, sowie den Infanterieregimentern von Nr. 1—12 ward derselbe zu Theil.

Es darf hier bemerkt werden, daß ich mir schmeicheln darf, durch einen im Jahre 1814 nach beendigtem Befreiungskriege Sr. Majestät eingereichten Vorschlag zu dieser Art Auszeichnung die Idee erweckt zu haben.

Den Auszeichnungen durch Verleihung der Fahnen und Eisernen Kreuze in die Fahnenspitzen wurden noch zwei bedeutungsvolle Stiftungen hinzugefügt: die Errichtung von Gedächtnißtafeln für die im heiligen Kampfe für König und Vaterland Gebliebenen und für Inhaber [1] des Eisernen Kreuzes, sowie die Errich-

[1] Das Eiserne Kreuz gehört nicht zur Zahl der Orden, sondern ist nur ein Ehrenzeichen, und deshalb heißen die Besitzer desselben nicht Ritter, sondern nur Inhaber.

tung eines würdigen Kriegsdenkmals zur Ehre der Armee und zur Verherrlichung der von ihr geleisteten Kriegsthaten.

Die Gedächtnißtafeln für die Gebliebenen und für die Inhaber des Eisernen Kreuzes wurden in den Kirchen der betreffenden Garnisonorte aufgehängt, und das Kriegsdenkmal fand seine Stelle auf dem sogenannten Kreuzberge bei Berlin und besteht aus einer Pyramide von Gußeisen in gothischem Geschmack.

Die Gedächtnißtafel für die Gebliebenen führt die Ueberschrift: „Die gefallenen Helden ehrt dankbar König und Vaterland.“ Darunter steht: „Es starben den Heldentod aus dem (Regimente rc.)“, worauf die Namen der Gebliebenen und der Orte wo sie gefallen, folgen.

Die Gedächtnißtafeln für die Inhaber des Eisernen Kreuzes sind mit einer ähnlichen ehrenden Inschrift versehen. —

Zur Errichtung des Kriegsdenkmals fand die feierliche Grundsteinlegung am 19. September [1] 1818 vor den Abgeordneten der ganzen Armee statt, der auch der damalige Großfürst, spätere Kaiser Nikolaus von Rußland beiwohnte. Die Einweihung des Monuments geschah am 30. März 1821, einem Tage, der für mich um so mehr Interesse hat, als ich an demselben zum Generalmajor befördert wurde.

In Betreff des Schlosses Vincennes kam nach fünfwöchentlicher Verhandlung, während welcher die Blokade des Schlosses fortgesetzt wurde, endlich die Uebereinkunft zu Stande, nach der die in dem Schlosse vorhandenen Kriegsvorräthe jeglicher Art den Alliirten ausgeliefert werden mußten. Dieselben wurden hierauf unter uns und den Engländern getheilt und bestanden außer mehren andern Gegenständen in 87 eisernen Kanonen, darunter 27 Stück Vierundzwanzigpfünder, 15,000 Stück Gewehren und 7500 Kilogrammes (15,000 Pfund) Pulver.

Bis dahin, wo diese Sachen von Vincennes, das übrigens von französischen Truppen besetzt blieb, abgeführt wurden, ward das Blokadecorps nicht zurückgezogen; vom 27. August an, wo unsere Truppen abmarschirten, um sich dem Armeecorps wieder

---

[1] Geburtstag des Prinzen August von Preußen, der sich in diesen Kriegen großen Ruhm, seiner Ahnen würdig, erworben hatte.

anzuschließen, wurde es durch ein Detachement Infanterie und eine Schwadron Dragoner des Gardecorps abgelöst.

Nachdem die Friedensunterhandlungen in Paris soweit gediehen, daß die Grundlagen derselben schon am 2. October festgesetzt werden konnten, wurde auf eine theilweise Räumung des französischen Gebiets Bedacht genommen. Die hierauf abzielenden Bewegungen begannen mit dem 11. October, an welchem Tage das Armeecorps aus seinen bisherigen Cantonnements in der Normandie aufbrach.

Der Theil des Armeecorps unter dem Befehle des General Röder, der von Paris unmittelbar nach der Normandie abmarschirte und bereits am 26. Juli in die dortigen Cantonnements eingerückt war, hatte 11 Wochen in diesen Gegenden gestanden, während der übrige Theil desselben, mit Ausnahme der zurückgelassenen Blokadetruppen, nebst dem Hauptquartiere, welches am 30. August in Evreux eintraf, gegen 6 Wochen daselbst verweilte.

Nach den vielfachen Anstrengungen des Krieges bekam unsern Truppen der Aufenthalt in diesen wohlhabenden und an allen Erzeugnissen einer üppigen Viehzucht reichen Gegenden sehr gut. An Wein, der hier nicht heimisch ist, konnten sie sich freilich nicht laben, doch ließen sie sich in Ermangelung eines Bessern auch den Apfelwein (Cider) gefallen, obgleich er ihnen anfangs nicht munden wollte, ihnen auch nicht bekam. Hierzu mochte der reichliche Genuß des Obstes, was in diesem Landstriche meist von der vorzüglichsten Güte ist, nicht wenig beitragen. Auch den Melonen gewann der Soldat Geschmack ab, nachdem er gemerkt hatte, daß sie etwas anderes waren als die Kürbisse seiner Heimat, wofür er sie anfangs hielt.

Die eigentlichen Feinschmecker fanden hier im Lande auch ihre Rechnung, insbesondere wegen der vorzüglichen Austern, die an dem von der Meeresküste nicht entfernt liegenden Roché Cancal angetroffen, und deren im Frühjahre täglich oft an zwei Millionen Stück gewonnen werden. Diese Thiere sitzen mit ihren Muscheln gewöhnlich an den Felswänden wie angewachsen fest und müssen förmlich von diesen abgebrochen werden. Oftmals werden sie dann in besonders eingefaßte Wasserbehälter, die mit dem Meere zusammenhängen, geworfen und durch Fütterung ge-

mästet. Zwischen den gemästeten und den gewöhnlichen Austern ist in der That im Geschmack ein großer Unterschied.

Auch an Vergnügungen für die Offiziere, besonders deren Cantonnements von der Meeresküste nicht sehr entfernt lagen, fehlte es nicht, indem sie oft nach den nahe gelegenen Inseln Jersey und Guernesey hinüberschifften, wo sie gastlich aufgenommen wurden. Bei ihrer Rückkehr von da waren sie allerdings den Belästigungen der französischen Douaniers nicht wenig ausgesetzt.

Unsere Soldaten harmonirten mit den dortigen Landesbewohnern recht gut, besonders auf dem platten Lande und in den kleinern Städten, wo die Ueberfeinerung noch nicht Wurzel gefaßt hatte. Es waren meist schlichte und harmlose Leute, aus deren Adern das germanische Blut noch nicht ganz verdrängt zu sein schien.

Die normännischen Pferde sind bekannt, und ihre Race soll sich ziemlich rein erhalten haben. Sie durch Einmischung von englischem Vollblut veredeln zu wollen, woraus nicht selten ein Entedeln entsteht, war bis in diesen Winkel noch nicht vorgedrungen. Statt einen großen Schlag Pferde nach Art der sogenannten Holsteiner, wie ich mir dies dachte, anzutreffen, fand ich in der Mehrzahl nur Pferde von mittler Größe, aber kräftig und in proportionirten Verhältnissen gebaut. Besonders rühmte man dort ihre ungewöhnliche Ausdauer und Kraft. Als ich einen dortigen Edelmann ein Pferd reiten sah, welches schon eine starke Tour gemacht hatte, dabei aber noch voller Muth und Feuer war, dabei auch eine Gestalt nach meinem Geschmack besaß, so zeigte ich Lust es von ihm zu erhandeln. Der Herr meinte aber, ich würde wol nicht weiter darauf eingehen, wenn ich wüßte, daß er dieses Pferd schon 25 Jahr ritte, mir versichernd, daß dergleichen in ihrer Gegend noch nichts ungewöhnliches sei.

In diesen Gegenden wird auch eine besondere Gattung Pferde gezogen, die man in Frankreich nicht selten antrifft und die unter dem Namen bidets, Paßgänger, bekannt sind. Das Reiten auf einem solchen Pferde muß man, um es nicht unangenehm zu finden, gewohnt sein, indem man stets von einer Seite zur andern geschüttelt wird.

Wie der preußische Offizier stets die Tugend der Tapferkeit

und den hervorstechenden Heldenmuth auch bei andern Nationen ehrt und zu würdigen weiß, hatte er Gelegenheit in dieser Zeit hier zu beweisen, da man in den von uns besetzten Theilen Frankreichs noch Männer antraf, die in der Vendée Gut und Blut für ihren angestammten Herrscher hingegeben hatten. Unter ihnen nimmt unstreitig der unvergeßliche Henry Larochejacquelin einen der ersten und erhabensten Plätze ein, daher er auch bei uns Preußen in hohen Ehren gehalten wird. Die Familie wohnte im Bereiche unserer Cantonnements, was Gelegenheit gab, sie aufzusuchen und ihr die Bewunderung für den auf dem Felde der Ehre gebliebenen jungen Helden auszudrücken. Um solche auf eine bleibende Art zu bethätigen wurde der Wittwe des gleich dem ältern Bruder im Kampfe gefallenen Helden Louis [1] von mehren preußischen Offizieren ein prachtvoller Degen und außerdem ein paar geschmackvolle marmorne Candelaber verehrt, dem General Bülow in seinem eigenen Namen noch das Portrait ihres Mannes, welches er in Brillanten hatte fassen lassen, hinzufügte.

Noch habe ich nichts Näheres über unsern Aufenthalt im Schlosse Navarre gesagt, als daß es der Wittwensitz der Kaiserin Josephine gewesen sei. Das Schloß liegt in einer ebenen, baumlosen und öden Gegend, eine halbe Stunde von Evreux, dem Hauptorte des Departements der Eure und 12½ Meilen von Paris. Im Schlosse bewohnte ich die Zimmer der Kaiserin, aus denen man eine schöne Aussicht nach dem großen Kloster bei Evreux hatte, von dem einst der berühmte Sully Abt gewesen war. Die Zimmer im Schlosse waren alle in bestem Stande und mit prachtvollen Gemälden versehen. Der Aufenthalt war übrigens sehr ländlich und einsam und stach natürlich gegen den in Paris sehr ab.

Gleich nach dem Einrücken in Paris war man von Seiten des Armeecommandos darauf bedacht, dem in der Armee sehr fühlbaren Mangel an Geld und Bekleidungsgegenständen abzuhelfen, wozu man auf Befehl genannten Commandos den Weg der Requisitionen wählte, welche Maßregel sich über alle von der

---

[1] Der geistreichen Verfasserin der bekannten Memoiren.

Armee besetzten französischen Departements ausdehnen sollte. Dem zu Folge wurden die nöthigen Einleitungen mit den französischen Departementsbehörden getroffen und hiernach die Ausschreibungen in Gang gesetzt. Doch stieß die Verwirklichung derselben bald auf Schwierigkeiten, die das französische Gouvernement auf diplomatischem Wege sehr geschickt herbeizuführen wußte. Von diesem Augenblicke an hörte die anfangs bewiesene Bereitwilligkeit der oben genannten Behörden auf und es war nichts mehr von ihnen zu erlangen. Mehre Beamte haben 8 und 14 Tage lang über 100 Mann Execution in ihren Häusern gehabt, Einige wurden sogar nach Festungen unseres Landes abgeführt, ohne nur im Geringsten in ihren Weigerungen nachzulassen oder ihr Benehmen zu ändern. Die Ausbeute der requirirten Gegenstände war daher auch nicht groß.

Dem ersten Armeecorps waren hieraus erwachsen: 129,908 Francs an baarem Gelde und 675 Pferde, wogegen an andern Gegenständen nur Unbedeutendes einging. Vorgefunden wurden in einem Magazin zu Evreux 729 Czakos, sowie 114 Sättel und andere Pferdebekleidungsstücke, die gleich denen, welche in St.-Germain erbeutet wurden, zur Aushülfe bei der Cavallerie gute Dienste thaten.

Rückblick auf den Stand der alliirten Truppen zur Zeit der Einnahme von Paris, und Uebersicht über die Einnahme der französischen Festungen.

Das russische Heer stand unter Barclay de Tolly zwischen der Mosel und der Saar, die Tête bei Nancy. Davon war das vierte Armeecorps (Rajewsky) zur Einschließung der Festung Marsal detachirt; das sechste Armeecorps (Langeron) unter Erzherzog Karl von Oestreich noch am Rhein zurück; Czernitscheff stand bei Chalons-sur-Marne und Vitry.

Daß östreichische Heer am Oberrhein (Schwarzenberg) befand sich vor Strasburg und zwischen Pfalzburg, Luneville, Raon l'Etape, Belfort und Montbeliard (das frühere Mümpelgard) bis zum Doubs. Die Armee von Oberitalien unter Frimont war auf dem Marsche von Genf nach Lyon. Das Corps

unter Bubna stand bei Echelles an der französischen Grenze zwischen Chambery und Grenoble. Das Corps unter Latour (Piemonteser) vor Grenoble.

Die bairische Armee unter Wrede bei Bar le Duc.

Von den Festungen, die das zweite preußische Armeecorps zu belagern hatte, wurde

1. Maubeuge am 20. Juni eingeschlossen; in der Nacht vom 8. zum 9. Juli wurden die Trancheen eröffnet; am 11. Juli ergab sich der Platz durch Capitulation.

2. Die Festung Landrecy wurde vom 24. Juni bis zum 23. Juli, wo sie capitulirte, belagert.

3. Bei der Festung Marienburg begann die Belagerung ebenfalls am 24. Juni, der Platz ergab sich am 28. Juli auf Capitulation.

4. Gegen die Festung Philippeville wurden die Trancheen in der Nacht vom 7. zum 8. August eröffnet, die Festung capitulirte hierauf sofort.

5. Die Festung Rocroy desgleichen am 16. August.

6. Die Festungen Givet, der Mont d'Haures und das Fort de Vignes wurden am 29. Juli eingeschlossen; die Belagerung dauerte bis zum 20. September, an welchem Tage auf Befehl des Königs die Belagerung der französischen Festungen eingestellt und selbige bis auf weiteres nur blokirt gehalten werden sollten, nachdem schon nach der Einnahme von Rocroy, fünf Wochen zuvor, den Engländern durch Wellington, die uns mit ihren Belagerungs- und Ingenieurparks unterstützt hatten, der Befehl zugegangen war, daß nur solche Festungen feindlich behandelt werden sollten, die das Aufstecken der weißen Fahne und die Anerkennung Ludwig XVIII. verweigern würden.

Von den durch das norddeutsche Bundescorps, welches bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten behufs Verbindung zwischen der Nieder- und Oberrheinarmee eine Stellung längs der französischen Grenze zwischen Arlon und Merzig an der Saar inne hatte, zu belagernden Festungen, wurde

1. die Festung Sedan am 22. Juni eingeschlossen; sie capitulirte am 27. Juni, die Citadelle aber erst am 15. September.

2. Die Festung Bouillon wurde vom 25. Juni bis zum

Frieden eng eingeschlossen und zwar vom 26. August an durch niederländische Truppen.

3. Die Festung Mezières wurde vom 28. Juni an belagert, und am folgenden Tage ward die durch die Maas von Mezières getrennte Stadt Charleville mit Sturm genommen. Am 11. August capitulirte Mezières bis auf die Citadelle, die erst am 3. September übergeben wurde.

4. Die Festung Montmedy wurde am 30. Juni eingeschlossen und das am Fuße des Berges gelegene und befestigte Medybas in der Nacht vom 14. auf den 15. September, nachdem die enge Einschließung von Montmedy am 15. August erfolgt war, mittelst Leitererſteigung genommen, konnte aber, da der Feind aus der obern Festung die Stadt fortwährend mit Bomben und Granaten bewarf, nicht behauptet werden. Am 22. September erfolgte die Uebergabe.

5. Die von der Besatzung von Luxenburg unter dem Prinzen von Hessen-Homburg, Gouverneur von Luxenburg, zu unternehmende Belagerung der Festung Longwy begann in der Nacht vom 1. zum 2. Juli mit einem Bombardement. Die förmliche Einschließung erfolgte in der Nacht vom 10. auf den 11. August, worauf die Festung nach stattgehabter förmlicher Belagerung am 15. September capitulirte.

Aus den vorgenannten eroberten Festungen fielen uns 434 Geschütze in die Hände.

Von den durch die Engländer zu erobernden Festungen wurde

1. die Festung Valenciennes am 30. Juni eingeschlossen, am 1. Juli mit glühenden Kugeln beworfen, worauf sie am 12. August capitulirte.

2. Die Festung le Quesnoy ging ebenfalls, wie

3. die Festung Condé später an die Belagerer über.

Die von den Russen gegen die Festungen Metz, Thionville, Verdun, Saarlouis und Soissons auszuführenden Versuche sich in Besitz derselben zu setzen, beschränkten sich darauf, selbige einzuschließen und zu beobachten. Doch kam wegen Soissons mit der Besatzung eine Uebereinkunft zu Stande, wonach die Russen am 14. August den Platz besetzten.

Von den durch Oestreicher zu belagernden Festungen wurde

1. die Festung Landau durch einen Theil der Garnison von

Mainz, unter dem preußischen General Krauseneck (durch den Gouverneur von Mainz, den Erzherzog Karl von Oestreich, dazu beordert) mit den unter ihn gestellten preußischen Truppen eingeschlossen. Am 14. August kam eine Uebereinkunft zu Stande, wonach der französische Commandant sich für Ludwig XVIII. erklärte und die Besatzung entließ, worauf die städtischen Nationalgarden den Dienst in der Festung übernahmen.

2. Bitsch wurde am 26. Juni durch russische, nachher durch preußische Truppen der mainzer Besatzung eingeschlossen und es traten für diese Festung dieselben Verhältnisse wie bei Landau ein.

3. Die Belagerung der Festung Strasburg konnte wegen der großen Ausdehnung und der dort versammelten feindlichen Truppenmasse nur sehr unvollkommen ausgeführt werden. Die eigentliche Einschließung begann am 28. Juni durch den Kronprinzen, jetzigen König von Würtemberg, nach einem bedeutenden, für den Feind nachtheilig ausgefallenen Treffen in der Nähe von Strasburg, und nahm mit dem 9. August, nach Entlassung der Nationaltruppen in ihre Heimat, mehr den Charakter einer Beobachtung an, wurde jedoch am 2. September in Folge eines Aufstandes der Garnison erneuert, bis am 6. September die Ruhe wieder hergestellt war.

4. Die Festungen Lichtenberg und Petitepierre (Lützelstein) zwischen Pfalzburg und Bitsch, auf dem nördlichen Abhange der Vogesen, wurden wegen ihrer geringen Besatzung nur leicht eingeschlossen.

5. Pfalzburg wurde am 1. Juli eingeschlossen, Nachts vom 5. zum 6. beschossen und da eine Uebergabe des Platzes hierdurch nicht bewirkt ward, hierauf bloß blokirt gehalten, was jedoch später auch aufhörte, nachdem der Commandant sich für Ludwig XVIII. erklärt hatte.

6. Die Festung Belfort wurde anfangs eng eingeschlossen, später jedoch bloß beobachtet.

7. Die Festung Auxonne an der Saone, östlich von Dijon, wurde in der Nacht vom 26. zum 27. August mit vielem Erfolg beschossen und capitulirte am letztgenannten Tage.

8. Die Festung Schlettstadt wurde von Mitte Juni bis zum 22. Juli eingeschlossen, wo der Commandant Ludwig XVIII. anerkannte.

9. Die Festung Neu-Breisach blieb bis zum 22. September eingeschlossen, wo der Commandant sich für Ludwig XVIII. erklärte.

10. Die Festung Hüningen wurde am 26. Juni eingeschlossen, worauf in der Nacht vom 17. zum 18. August die Trancheen eröffnet wurden und 10 Tage später die Uebergabe erfolgte.

Bei dieser Belagerung, die nach allen Regeln des Festungskrieges durchgeführt wurde und eine tapfere Vertheidigung gegen sich hatte, wurden die Belagerungsarbeiten durch bewaffnete Arbeiter ausgeführt, was sonst nicht zu geschehen pflegt, jedoch sehr nachahmungswerth erscheint.

Der Friedensschluß mit besonderer Beziehung auf Preußen.

Obgleich über die Grundlagen des zu verhandelnden Friedens schon am 2. October eine Uebereinkunft zwischen den betreffenden Mächten zu Stande gekommen war, so erfolgte der definitive Abschluß desselben doch erst am 20. November 1815.

Nach dem ersten (vorjährigen) Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 wurde Frankreich wieder auf die Grenzen zurückgeführt, welche es am 1. Januar 1792 inne hatte, jedoch mit einer Gebietsvergrößerung von 150 Quadratmeilen durch die Grafschaften von Avignon und Venaissin, nebst der früher würtembergischen in Frankreich eingeschlossenen Herrschaft Mümpelgard, zusammen mit einer Bevölkerung von gegen eine halbe Million Einwohner. Alle geraubten Kunstschätze blieben in Paris, und von deren Zurückgabe war keine Rede, so wenig wie von Erstattung der Kriegskosten und Kriegsschäden.

Dagegen bestimmte dieser zweite Pariser Friede vom 20. November, daß Frankreich auf die Grenzen beschränkt werden sollte, die es im Jahre 1790 hatte. Es trat die Festungen Landau, Saarlouis, Philippeville und Marienburg ab, von denen Landau an Baiern fiel und darauf Bundesfestung wurde, Saarlouis an Preußen kam und die beiden andern Plätze nebst dem Herzogthum Bouillon dem Königreiche der Niederlande einverleibt wurden. Frankreich trat außer dem eben genannten Herzogthume den auf dem linken Ufer der Lauter gelegenen Theil des Departements des Niederrheins zu Gunsten Baierns ab,

sowie einen Theil der Grafschaft Gex, desgleichen den ihm 1814 noch gebliebenen Theil von Savoyen (Annecy und Chambery) an Sardinien. Außerdem verpflichtete es sich, die nach ihrer Einnahme sogleich geschleiften Festungswerke von Hüningen nicht wieder herzustellen und keine andern Werke in der Entfernung von drei Stunden von Basel anlegen zu lassen, sowie es auch seinen Rechten auf das Fürstenthum Monaco, in der sardinischen Grafschaft Nizza, entsagte.

Ferner zahlte Frankreich an die Alliirten eine Kriegscontribution von 700 Millionen Francs, von welchen

Preußen	125	Millionen
England	125	"
Oestreich	100	"
Rußland	100	"
Spanien	5	"
Portugal	2	"
Dänemark	$2^1/_2$	"

die deutschen Fürsten, die Niederlande und Sardinien zusammen 100 Millionen erhielten.

Diese Gelder mußten spätestens in fünf Jahren entrichtet sein, während welcher Zeit Frankreich den Alliirten 17 Festungen, nämlich Condé, Valenciennes, Bouchain, Cambray, le Quesnoy, Maubeuge, Landrecy, Avesnes, Rocroy, Givet, Mezières, Sedan, Montmedy, Thionville, Longwy, Bitsch und den Brückenkopf von Fort Louis, einräumte, sich zugleich auch verpflichtete, um der königlichen Regierung Zeit zu geben, gehörig Wurzel zu fassen und ähnliche Revolutionen wie die letzte zu verhüten, ein Beobachtungscorps von 150,000 Mann alliirter Truppen zu unterhalten, welche Armee jedoch nach Maßgabe der Umstände schon nach Verlauf von drei Jahren, wie es auch später geschah, zurückgezogen werden konnte.

Ueberdieß mußte sich die französische Regierung verbindlich machen, die rechtmäßigen Ansprüche zu befriedigen, welche Individuen, Corporationen oder Institute in den Ländern der Alliirten an sie zu machen hatten, auch alle Kunstschätze und Seltenheiten zurückzugeben, welche die Franzosen aus fremden Ländern weggenommen hatten.

Endlich mußte Frankreich zum Erbauen neuer Festungen 137½ Million Francs bezahlen, und zwar an:

Preußen	20 Millionen
Niederlande	60 „
Sardinien	10 „
Spanien	10 „
Zur Verstärkung von Mainz	15 „
Zum Bau einer Festung am Oberrhein (Rastadt)	22½ „

In den Niederlanden sollten Arlon, Rochefort, Dinant, Beaumont, Chimay, Mons, Ath, Tournay, Courtray, Menin, Ypern, Furnes und Ostende befestigt, und Lüttich, Namur und Charleroi zu Festungen ersten Ranges gemacht werden, wozu auch England einen bedeutenden Geldbeitrag bewilligte.

Die abgetretenen Bezirke des Saar- und Moseldepartements mit Saarbrück und Saarlouis kamen an Preußen.

Nachdem das bairische Germersheim am Rhein befestigt worden, war gegen die Nordgrenze Frankreichs, vom Rhein bis zur Nordsee, ein bedeutender Festungsgürtel hergestellt; zur Vervollständigung desselben beabsichtigte man ferner Homburg vor der Höhe, auf der Straße von Mainz nach Metz, als Zwischenpunkt zwischen Landau und Saarlouis, zu befestigen, ging jedoch dann wieder davon ab, ungeachtet schon Einleitungen dazu im Gange waren.

Spätere Ereignisse, die in Belgien eintraten und ein Königreich dieses Namens hervorriefen, haben die Schutzwehr gegen Frankreichs Eroberungssucht und Uebermuth wesentlich geschwächt. Das neue Königreich Belgien soll grundsätzlich zwar, wie die Schweiz, bei vorkommenden politischen Zerwürfnissen neutral bleiben, doch ist bei dem zu besorgenden französischen Einflusse und bei den uns leider nur wenig zugewandten Sympathien hier wie dort, zum größten Nachtheile Preußens wie Deutschlands überhaupt, auf eine dauernde Neutralität nicht zu rechnen.

Unter diesen Umständen hat Preußens Voraussicht den richtigen Punkt getroffen, indem es Koblenz mit Ehrenbreitstein und Köln zu starken Vollwerken umschuf und Waffenplätze errichtete, die die kräftigsten Operationen auf dieser Seite zulassen.

Die an Preußen gefallenen 20 Millionen Francs zum Bau

neuer Festungen haben allerdings hierbei nicht ausgereicht, und es haben ansehnliche Summen noch zugeschossen werden müssen, die Preußen allein getragen hat.

Zur Einsicht gelangt, daß die bisherigen Befestigungsformen der heutigen Kriegführung und der gesteigerten Wirkung der Waffen und ihres Gebrauches nicht mehr entsprechend sei, war man unter Berücksichtigung neuerer Erfahrungen eifrig bemüht, dem ganzen Befestigungswesen eine demgemäße verbesserte Einrichtung zu geben und solche bei den neu anzulegenden Festungen in Anwendung zu bringen. Wie dies namentlich bei Koblenz und Ehrenbreitstein sowie bei Köln gelungen ist, davon zeugt das beistimmende Urtheil der kriegserfahrenen Kenner und die Bewunderung, die diesen großartigen Werken von allen Seiten gezollt wird.

Wenn man in der Anwendung der neuen Ideen da, wo es sich um einen neu zu schaffenden Platz handelt, freie Hand hat, so findet dies bei Herstellung alter Festungen, wo das Vorhandene nicht unbenutzt gelassen werden kann, meist nur in sehr beschränktem Maaße statt.

Ich kann nicht unterlassen, über diesen Gegenstand unseres berühmten Gneisenau Gedanken, die er in einem eigenhändigen Schreiben bei Gelegenheit der theils herzustellenden, theils neu anzulegenden belgischen Festungen niedergelegt hat, hier mitzutheilen: „Nachdem Belgien mit Holland vereinigt, ein Niederländisches Königreich geworden ist, kommt es“, wie er sich ausdrückt, „nun darauf an, diesen von Natur antigallischen Staat militärisch so zu organisiren, daß er werde, was er seiner Natur nach sein muß, Frankreich furchtbar! Natur und Kunst haben vortrefflich hierin vorgearbeitet, und wenn man nur von den alten pedantischen Regeln der gemeinen Befestigungskunst sich entfernen will, so ist zu glauben, daß die Wiederauflebung der belgischen Festungen nicht einmal großen Kosten unterworfen ist. Wiederherstellung des bastionirten Systems da, wo es einmal vorhanden ist, um die Kosten eines neuen Trace zu vermeiden; Abweichung von diesem Systeme, wo eine neue Linie errichtet werden muß, scheinen hierbei die wesentlichsten Gesetze zu sein.“

„Wenn man bei einer bastionirten alten Trace die Gräben austieft, sie wieder mit Wasser füllt, Brustwehren auf die Wälle setzt und die Raveline wieder herstellt, so ist für die Wieder-

herstellung eigentlich schon viel geschehen; aber nur bestrebe man sich, dem bedeckten Wege diejenige Stärke zu geben, die er bei den seitherigen Festungen nicht hat, die jedoch die neuesten Fortschritte des Festungskrieges verlangen."

„Das heißt, man versehe den bedeckten Weg — den wichtigsten und gewöhnlich schwächsten Theil der Festung — mit festen soliden Blockhäusern. Sie kosten wenig, sind schnell errichtet und geben eine ungeheure Stärke, weil:

1. Die Besatzung des bedeckten Weges nun nicht mehr von dem kreuzenden Feuer des Feindes leidet.

2. Nicht mehr überfallen werden kann.

3. Der Feind unter ihrem Feuer unfähig ist, im bedeckten Wege ohne großen Verlust und große Schwierigkeit sich zu erhalten.

4. Sie von Außen nicht gesehen, folglich durch Kanonfeuer nicht zerstört werden können und dies nur durch Minen oder einen beschwerlichen Sappeurkrieg geschehen kann, dem man durch Minen entgegenarbeitet, und ferner:

5. Ihre Besatzung aus den schlechtesten Truppen bestehen kann, da sie solche Gefahr nicht zu bestehen hat und nicht entfliehen kann."

„Da, wo neue Befestigungen angelegt werden, kommt man am kürzesten weg, wenn man Redouten von einem starken Profile anlegt, deren Inneres durch ein starkes Blockhaus verstärkt und deren Contrescarpe durch einen mit Blockhäusern bespickten bedeckten Weg umgeben wird. Ein bedeckter Weg kann dann eine solche Reihe von Redouten verbinden, und hat die Stadt, die man zur Festung umschaffen will, nur eine Mauer, so ist sie, auf diese Weise zur Vertheidigung eingerichtet, sicherlich eines größern Widerstandes fähig als die meisten unserer Festungen."

„Ich schreibe dies in der Besorgniß, daß man dort auf Abwege gerathen, kostbare Veranschlagungen von wieder herzustellenden oder neu zu erbauenden Festungen machen und daß die auf diese Weise herausgerechneten Summen abschrecken möchten, die Hand sogleich, was unumgänglich nöthig ist, ans Werk zu legen. Nur was man hierin sogleich thut, kann frommen, alles Andere kommt sicherlich zu spät."

„Daß man mit Namur und Tournay anfange, bedarf keiner

Frage. Wir unsererseits, sobald wir wissen, welche Länder uns zufallen [1], wollen ohne Versäumniß ans Werk gehen, um zu thun was uns obliegt an neu zu schaffenden Festungen."

Auch den Eingang des Schreibens, der mit den vorstehenden Worten im Zusammenhange steht, kann ich mir nicht versagen hier wieder zu geben, da derselbe nicht allein darthut, welchen tiefen Blick Gneisenau in die europäische Politik besaß, sondern auch zeigt, wie er schon früh beim englischen Cabinet auf die Bildung eines Königreichs der Niederlande durch die Vereinigung Belgiens mit Holland hingewirkt, solche vielleicht hervorgerufen hat. Leider hat dieser hochgesinnte Mann den Zusammensturz dieses Gebäudes noch erleben müssen:

„Bereits habe ich 1809 dem britischen Cabinet darzuthun versucht, daß die Bildung eines mächtigen Staates an der Grenze von Frankreich, der Holland, Belgien und andere da herumgelegene Länder vereinigt, durchaus das Ziel sein müsse, nach dem eine erleuchtete Politik zu streben habe, um ein von Natur großes Land zu besitzen, das Frankreichs gegen Osten gerichtete Angriffe stets flankiren und zugleich zu einem Brückenkopfe für die Ausschiffung britischer Hülfstruppen diene. Im Jahre 1812, als das Glück gegen Frankreich sich wendete und folglich eine größere Wahrscheinlichkeit für einen solchen Plan entstand, schrieb ich eine zweite Denkschrift über diesen Gegenstand und überreichte sie der britischen Regierung. Unsere großen Erfolge haben endlich diese meine politischen Träumereien, wie ich sie nenne, verwirklicht und zu meiner Freude stand der neue Staat zum großen Aerger Frankreichs da, das sich vergebens bestrebte, diese Schöpfung in der Geburt zu ersticken."

Die in Frankreich zurückbleibende Occupationsarmee.

Nach dem Friedenstractate vom 20. November sollte, wie oben erwähnt, zur Befestigung der Ruhe und als Stütze des Thrones der Bourbons, eine Occupationsarmee von 150,000

[1] Daß dies Schreiben vor Abschluß des Wiener Tractats und bevor man sich über die Vertheilung der 1814 von Frankreich abgetretenen Länder verglichen hatte, abgefaßt worden ist, bedarf keiner Erwähnung.

Mann alliirter Truppen in Frankreich zurückbleiben. Dies Heer, welches der Herzog von Wellington als General en chef befehligte, bestand aus: 30,000 Preußen,
30,000 Oestreicher,
30,000 Russen,
30,000 Engländer,
10,000 Baiern,
5000 Dänen,
5000 Sachsen,
5000 Hannoveraner,
5000 Würtemberger.

Den Oberbefehl über das preußische Armeecorps erhielt der Generallieutenant von Ziethen, auf dessen Verwendung ich als Chef des Generalstabes bei demselben verblieb. An die Stelle des General Ziethen bekam der Generallieutenant von Röder den Oberbefehl über das erste Armeecorps.

Nachdem die Friedenspräliminarien festgestellt waren und für den Abschluß des Friedens keine Unterbrechung mehr zu besorgen war, traten die verschiedenen Armeecorps bereits gegen Ende October den Rückmarsch ins Vaterland an.

Am 25. October übergab General Ziethen das Commando des ersten Armeecorps an den General Röder, nachdem er Tags zuvor durch nachstehende Worte Abschied von dem Corps genommen hatte:

„An das erste Armeecorps!“

„Die mir von des Königs Majestät gewordene Bestimmung, über die in Frankreich zurückbleibenden königlich preußischen Truppen den Befehl zu übernehmen, ruft mich vom ersten Armeecorps ab. Ich verlasse es und indem ich bitte, von morgen ab alle Eingaben an den Generallieutenant von Röder stattfinden zu lassen, dem der Befehl über das erste Armeecorps übertragen worden, sei es mir vergönnt, das Gefühl der Erkenntlichkeit auszudrücken, welches mich stets für das Armeecorps beleben wird.“

„Mit einigen dieser tapfern Männer stand ich seit dem April 1814 in Verbindung. Damals konnte ich nur ihrer Liebe zur Ordnung, ihrem Geiste, ihrer Haltung hohe Gerechtigkeit darbringen. Seit der Zusammensetzung des ersten Armeecorps, und besonders seit dem 15. Juni mußte ich es dem Monarchen

und unserm tapfern Feldherrn, dem Fürsten Blücher von Wahlstatt verdanken, mit so heroischen Regimentern den Krieg eröffnen zu sollen!"

„Als der stärkere Feind uns den 15. angriff, bewies die zweite Brigade, was tapfere und erfahrene Krieger leisten können; dem musterhaften Benehmen ihres Chefs, des Generalmajor von Pirch II., gebührt die Ehre, wenn sich das Armeecorps bei Fleurus sammeln konnte. Den 16. Juni fochten wir als wackere Deutsche und ächte Preußen. Dem Generalmajor von Jagow sei es verdankt, wenn durch die kühne Besetzung des Dorfes Brye die dritte Brigade den Feind vom weitern Verfolgen abhielt."

„Den Anstrengungen der vierten Brigade, der ersten und der Reservecavallerie gebührt die größte Erkenntlichkeit, wenn das erste Armeecorps an dem entscheidenden 18. Juni einen bedeutenden Antheil hatte. Der Generallieutenant von Röder und Generalmajor von Steinmetz räumten alle Hindernisse aus dem Wege."

„Der kühne Angriff der Artillerie unter dem tapfern Obersten Lehmann bewirkte am 21. die Einnahme von Avesnes."

„Das rasche Vorgehen des Generalmajor von Jagow nach Compiègne erkaufte uns diesen Uebergang um einen geringen Preis. Der unternehmende Angriff des Generalmajor von Pirch II. bei Villers-Coterets und das kühne Einhauen der Cavallerie bei Nanteuil vollendete die Bestürzung, die Niederlage des Feindes. Endlich beschloßt Ihr braven Krieger bei Sèvres, Meudon und Issy ruhmvoll das angefangene Werk der Besiegung des Feindes. Durch Eure Anstrengungen rücktet Ihr in 19 Tagen fechtend und siegend von der Sambre bis zur Seine."

„Zum Lohne Eurer Waffenthaten ließ Euch der Feldmarschall zuerst in die Hauptstadt Frankreichs einziehen. Dort und nachher bewahrtet Ihr Euren Ruf: tapfer zu sein im Getümmel der Schlacht, Ordnung zu üben bei ruhigen Verhältnissen."

„Der Abschied von Euch, geliebte Krieger, wird mir schwer; entnehmt meinen herzlichsten, meinen biedersten Dank! Nehmen Sie, meine Herren Oberoffiziere und besonders die Herren Generale, die Empfindungen meiner Erkenntlichkeit in Güte auf; von Ihnen unterstützt muß es Jedem gelingen, das Schwerste

auszuführen. Leben Sie wohl! Ruft die Bestimmung des Soldaten wieder zum Kriege, so sei es mir vergönnt, unter Sie zu treten, in Ihren Reihen für den besten der Könige mitzufechten. Der Gedanke an Sie wird meine schönste Erinnerung sein. Gönnen auch Sie mir ein gütiges Andenken. Bleibt Kameraden und Krieger meine Freunde!

Beauvais, 24. October 1815.

(gez.) von Ziethen."

Wer Zeuge gewesen, wie Truppen dem Befehlshaber anhängen und für ihn begeistert sind, unter dessen Anführung sie Sieg und Ruhm einernteten und der für sie wie ein Vater für seine Kinder sorgte und ihr Selbstgefühl zu heben verstand, wie dies hier in wahrhaft seltener Weise der Fall war, der wird sich eine Vorstellung von dem tiefen Eindruck und dem schmerzlichen Gefühle machen können, welches sich der Truppen bei der Trennung von ihrem verehrten und hochgepriesenen commandirenden General bemächtigte. Mit eigenen Augen sah ich viele Soldaten, die sich der Thränen nicht erwehren konnten.

Um diese Zeit wurden die bisher zum ersten Armeecorps gehörenden westfälischen Landwehrregimenter aufgelöst und in ihre Heimat zurückgeführt. Dies war auch der Fall mit den Abtheilungen, die aus lauter Ostfriesen bestanden, und da wir leider Ostfriesland abgetreten hatten, so wurden diese Leute zugleich ihres Eides als preußische Soldaten entbunden. Es war in Wahrheit ein rührender und ergreifender Moment; die Leute brachen in Thränen aus, sie flehten sie nicht zu verstoßen, sie wollten Preußen bleiben.

Schon glaubten wir Frankreichs Boden in wenigen Tagen zu verlassen, als unerwartet Befehl ankam, Halt zu machen und weitere Ordre abzuwarten. Die französischen Bevollmächtigten, als sie die Alliirten auf dem Rückmarsche wußten, fingen an bei den fernern Unterhandlungen Schwierigkeiten in den Weg zu legen und glaubten, daß der Zeitpunkt gekommen sei, in Erwartung günstiger Chancen für sie, einen festern Ton annehmen zu können. Dies wurde unsererseits sehr bald erkannt und hatte das plötzliche Einhalten unseres Rückmarsches zur Folge, was

auch seinen Zweck nicht verfehlte. Die russische Buhlschaft vom Jahre 1814, Frankreich für sich zu gewinnen, fand 1815 keinen Raum.

Meine Beförderung zum Obersten.

Nach den überraschenden und glorreichen Erfolgen des Feldzuges, der uns einen dauernden, das Wohl der Menschheit gründenden Weltfrieden gab, war es da zu verargen, wenn man sich in Absicht der Anerkennung wie der Belohnungen kühnen Hoffnungen hingab?

Wir haben bereits gesehen, daß der Armee Gratificationen zu Theil wurden, die namentlich bei den höhern Befehlshabern von Belang waren, doch durfte man noch besondern Auszeichnungen und Orden entgegen sehen. Da ich bereits im Besitze des Eisernen Kreuzes beider Classen war, kam als nächstfolgender Orden der Pour le mérite mit Eichenlaub an die Reihe, der mir meiner Ansicht nach nicht entgehen konnte und zu welchem ich mit Grund vermuthen durfte, vorgeschlagen zu sein. Allein ich hatte mich in dieser Beziehung verrechnet, doch sollte ich nicht leer ausgehen, indem ich außer der Reihe zum Obersten befördert wurde.

Da ich im Jahre 1810 Hauptmann geworden war und jetzt 1815 zum Obersten befördert ward, so war ich in einem Zeitraume von fünf Jahren vom Lieutenant bis zum Obersten emporgestiegen. Bei dieser ungewöhnlich schnellen Beförderung hat es mir immer eine große Genugthuung gewährt, daß ich solche weder Connexionen noch Paradekünsten zu verdanken gehabt habe, und daß es mir vergönnt war, mir meine Grade auf dem Schlachtfelde ritterlich zu erkämpfen.

Eine Bemerkung hier einzufügen sei mir gestattet.

Möglicher Weise mag es auffallend gefunden werden, daß das Erzählte in diesem und dem vorhergehenden Abschnitte, im Vergleich mit dem früher gegebenen, ausführlicher und mehr in dem Charakter eines Geschichtswerkes abgehandelt worden ist. Die Veranlassung zu dieser Verschiedenheit liegt in meiner da-

maligen dienstlichen Stellung, die mich mit fast allen Begebenheiten des Krieges von 1815 in unmittelbare Berührung brachte. Statt diese Begebenheiten vereinzelt darzustellen, schien es mir angemessener, sie möglichst in Zusammenhang zu bringen und auf diese Weise unter Hinzufügung der in dem Anhange mitgetheilten Anlagen, ein übersichtliches Ganzes zu liefern, ohne jedoch dabei die Grenzen der Subjectivität zu sehr zu überschreiten.

Siebenter Abschnitt.

Die Occupationsarmee in Frankreich.

Vom zweiten Pariser Frieden bis Ende 1818.

Eintheilung der Armee, sowie Vertheilung und Verpflegung derselben.

Die Dauer der erwähnten Occupation war auf fünf Jahre festgesetzt, sollte jedoch nach Befinden der Umstände auf drei Jahre ermäßigt werden können.

Wie bereits bemerkt, commandirte unter dem Herzoge von Wellington das preußische Armeecorps der General Ziethen.

Das östreichische Armeecorps befehligte der General Baron Frimont. Das russische Armeecorps der General Graf, jetzige Fürst Woronzoff. Das englische Corps der Herzog Generalissimus selbst. Mit diesem Armeecorps waren vereinigt die Dänen, Sachsen und Hannoveraner, welche letztern General Graf Alten commandirte. Das bairische Contingent befehligte General Lamotte. Chef des Generalstabes bei Wellington war General Sir George Murray. Preußischerseits waren beim Herzoge der General von Müffling und der damalige Hauptmann, jetzige General von Massow commandirt. Dagegen war von Seiten Wellington's in unserm Hauptquartiere der damalige Oberst, jetzige Generallieutenant, Generalgouverneur beider Indien, Pair von England, Sir Henry Hardinge [1], angestellt.

---

[1] Dieser tapfere und ausgezeichnete Offizier, der in dem Kriege in Indien so viel Ruhm einerntete, war während des Feldzuges 1815 im

Das preußische Armeecorps war in vier Divisionen (Brigaden) getheilt. Diese bestanden aus folgenden Truppentheilen:

Erste Brigade: Generalmajor, nachmaliger General der Infanterie von Ryssel.
- 9. Infanterieregiment (Kolberg'sches);
- 16. „ (drittes westfälisches);
- 3. Dragonerregiment (brandenburgisches).

Zweite Brigade: Generallieutenant von Pirch I., später Generalmajor Graf Henckel von Donnersmarck.
- 7. Infanterieregiment (zweites westpreußisches);
- 10. „ (erstes schlesisches);
- 2. Jägerbataillon (magdeburgisches);
- 3. Husarenregiment (brandenburgisches).

Dritte Brigade: Generalmajor, nachmaliger Generallieutenant von Borke.
- 12. Infanterieregiment (zweites brandenburgisches);
- 14. „ (drittes pommersches);
- 7. Dragonerregiment (rheinisches).

Vierte Brigade: Generalmajor, nachmaliger Generallieutenant von Lossau.
- 3. Infanterieregiment (zweites ostpreußisches);
- 28. „ (zweites rheinisches);
- 2. Ulanenregiment (schlesisches).

Reservecavallerie: Generalmajor, nachmaliger Generallieutenant von Hobe.
- 6. Dragonerregiment (neumärk'sches);
- 2. Leib-Husarenregiment;
- 2. Dragonerregiment (westfälisches);
- 7. Ulanenregiment (erstes rheinisches);

Artillerie: Oberst, nachmaliger Generalmajor von Röhl.
- Drei Batterien Zwölfpfünder;

Blücher'schen Hauptquartiere angestellt, wo ihm in der Schlacht bei Ligny eine Kanonenkugel die linke Hand wegriß. Als die Offiziere von Blücher's Gefolge, um ihn besorgt, herbeisprangen, knüpfte er mit echt englischer Kaltblütigkeit sein Halstuch mit den Worten ab: „Cela arrive quelquefois en guerre“, und wickelte dasselbe um die Wunde. Er wurde noch auf dem Schlachtfelde amputirt und war nach sechs Wochen geheilt.

vier Batterien Sechspfünder;
drei reitende Batterien.
Zusammen 80 Geschütze.

Ingenieure: Oberst, nachmaliger Generalmajor Markoff.
Drei Pioniercompagnien.

Nach den Bestimmungen besetzte die Occupationsarmee sämmtliche Grenzdepartements von der Nordsee bis zur Schweiz, die Departements: Pas de Calais, du Nord, Ardennen, Maas, Mosel, Nieder- und Oberrhein [1] mit den darin gelegenen Festungen, jedoch mit Ausnahme von Calais, Dünkirchen, Lille, Verdun, Metz und Strasburg, welche französische Besatzungen behielten. Dem preußischen Armeecorps fielen die Festungen Thionville, Longwy, Montmedy, Sedan und Mezières zu.

Längs diesen Departements war zwischen denselben und dem französischen Gebiete eine Demarcationslinie gezogen, auf welcher der ganze Landstrich neutral blieb und weder von den alliirten noch von den französischen Truppen besetzt werden durfte.

Das Hauptquartier Wellington's war zu Cambray, er für seine Person blieb aber mit einem Theile seines Gefolges zu Paris. Wenn jenes sein militärisches Hauptquartier genannt werden konnte, so war dieses sein diplomatisches.

Das Hauptquartier Ziethen's kam nach Sedan, Turenne's Geburtsort.

Das der ersten Brigade kam nach Stenay; das der zweiten nach Bar le Duc; das der dritten nach Sedan; das der vierten nach Thionville; das der Reservecavallerie nach Commercy und das der Reserveartillerie und des Ingenieurwesens nach Sedan.

Das Armeecorps langte in der ersten Hälfte des November an den Orten seiner Bestimmung an. Unsere Aufnahme war nach Maßgabe der Parteien sehr verschieden. Die Bonapartisten waren entrüstet; den Royalisten waren wir eine Stütze, sie zeigten scheinbar eine Genugthuung über den Erfolg ihrer Sache, doch darin kamen sie Alle überein, daß wir ihnen, da

[1] Von den genannten Departements besetzte das preußische Armeecorps das der Maas ganz, vom Departement der Mosel den auf dem linken Ufer derselben belegenen Theil, und vom Departement der Ardennen die östliche Hälfte.

sie im Geben von Natur zähe und knauserig sind, sehr unwillkommene Gäste seien. Das geringste Opfer ist dem Franzosen unerträglich und er ist nur zufrieden, wenn es ihm nichts kostet und er schwatzen kann.

So weit es die in unserm Occupationsbezirke vorhandenen Kasernen zuließen, waren die Truppen in diesen untergebracht, wie solches in den Festungen und mehren französischen Cavalleriegarnisonen der Fall war, wo das nicht möglich, war die Mannschaft bei den Bürgern, zum größten Verdrusse derselben, einquartiert. Im Ganzen waren die Quartierverhältnisse sehr mittelmäßig und mit denjenigen, die unser Soldat im Vaterlande gewohnt ist, wenig vergleichbar, mit Ausnahme der Lagerstätten in den Kasernen, die den unsrigen vorzuziehen sind. Während unser Soldat Heumatratzen zum Nachtlager erhält, schläft der französische Soldat auf Matratzen, die mit Wolle und Pferdehaaren gestopft sind.

Bekanntlich sind die Franzosen in mehrfacher Beziehung keine Muster der Reinlichkeit, und so wie der innere Zustand der Kasernen und namentlich der Stallungen ganz vernachlässigt. Diese Locale mußten daher erst nach unserer gewohnten Weise in Stand gesetzt werden, bevor sie zu beziehen waren. Diese Instandsetzung geschah auf Kosten der bezüglichen Departements und Communen, die desto weniger Einquartierungslasten zu tragen hatten, je mehr Truppen casernirt werden konnten.

Naturalquartiere bei den Einwohnern waren den Franzosen etwas Ungewohntes, und sie konnten sich anfangs gar nicht darein finden. Alles war bei ihnen unerhörte Vexation, und da sie sich mit unsern Leuten nicht verständigen konnten, so fehlte es natürlich an Reibungen und Zerwürfnissen nicht. Unser Soldat ist von Natur fügsam und gutmüthig und läßt sich viel gefallen, wenn es ihm aber zu arg wird und er die Geduld verliert, so kann er im Gefühle seines Rechts auch wol handgreiflich werden. Von den immerwährenden Beschwerden, die ohne Zahl eingingen, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Ohne Unterschied waren sie in den grellsten Farben und in solcher Uebertreibung (worin die Franzosen bei ihrer lebhaften Phantasie stark sind) dargestellt, daß sie als die unerhörtesten Roheiten und Bedrückungen erschienen, jedoch bei näherer Untersuchung gewöhnlich

nur auf geringfügige Dinge hinausliefen. Nach und nach gewöhnten sich die Franzosen an das Unvermeidliche und das Einvernehmen mit unsern Leuten ward besser, zumal sie die Genügsamkeit und Redlichkeit derselben bald erkannten und in der ausgezeichneten Mannszucht unserer Soldaten in Vergleich mit ihren Landsleuten einen großen Unterschied wahrnahmen, in welcher Beziehung sie unsern Truppen das wohl verdiente Zeugniß nicht versagen konnten. Uebrigens ging aus allen Vorgängen deutlich genug hervor, daß der französische Soldat von seinen eigenen Landsleuten und in der Heimat möglichst schlecht behandelt wird, und es läßt sich daher begreifen, wie er im Auslande, wo er den Herrn spielt, gern aushält.

Die Verpflegung der Truppen geschah in natura aus den Magazinen, die zu diesem Behufe angelegt und eingerichtet waren. Sie war reichlich nach den stipulirten Sätzen an Fleisch, Gemüse, Brot und Branntwein, und in gehöriger Güte. Die Kosten derselben trug Frankreich, dem auch die Beschaffung der Gegenstände anheim fiel. Die Controle über die Bestände, damit die Verpflegung stets sicher gestellt und von der nöthigen Güte sei, fiel den diesseitigen Commissariatsbeamten zu, die auch den Empfang aus den Magazinen und die weitere Vertheilung an die Truppen zu besorgen hatten.

Zur Ausgleichung möglicher Conflicte, die bei der Verpflegung nur gar zu oft vorkommen, war im Hauptquartiere des commandirenden Generals ein französischer Ordonnateur-en-Chef und bei jeder Brigade ein Ordonnateur niedern Grades angestellt.

Die Zubereitung der Speisen geschah in den Kasernen durch die Soldaten selbst, wie es in der Armee gebräuchlich ist. Bei denen, die bei den Einwohnern einquartiert waren, wurden die Verpflegungsgegenstände dem Wirthe übergeben, der für deren Zubereitung zu sorgen hatte; wenigstens mußte er den Soldaten, wenn diese selbst kochten, eine Stelle am Herde einräumen und die nöthigen Kochapparate geben. Nicht selten machten die Wirthe und die Soldaten Menage mit einander, was gewöhnlich darauf hinauslief, daß der Wirth mit dem Soldaten vorlieb nahm.

Die Offiziere bekamen ihre Beköstigung nach getroffener Uebereinkunft mit dem französischen Gouvernement in Geld ver-

gütet, wobei der Satz einer einfachen Offiziersportion die Basis abgab. Solch ein einfacher Portionssatz betrug täglich 2½ Francs. Dergleichen Portionen empfing täglich

der commandirende General	24,
„ Brigade- (Divisions-) chef	12,
„ Brigadecommandeur . .	8,
„ Regimentscommandeur .	6,
„ Bataillonscommandeur .	4,
„ Compagniecommandeur .	2,
„ Subalternoffizier	1.

Zur Feststellung der von Frankreich im Gesammtbetrage zu zahlenden Portionsgelder, die in monatlichen Raten in Paris erhoben wurden, waren vom commandirenden General die beim Armeecorps etatsmäßig angestellten Offiziere nach ihrem Rangverhältnisse eingegeben worden. Diese Zahl mag zur Begegnung möglicher Verlegenheiten reichlich genug ausgefallen sein, wenigstens verblieb bei Normirung von 2½ Francs für die einfache Portion kein unbedeutender Ueberschuß. Aus diesen Ueberschüssen wurde ein Fond gebildet, über dessen Verwendung nach den jedesmaligen Vorschlägen des commandirenden Generals verfügt wurde.

Dieser Vorbehalt erregte bei vielen Offfzieren einiges Mißvergnügen, indem sie meinten, auf diese Ueberschüsse selbst Anspruch zu haben, da sie sich auf der andern Seite gewiß eine Verkürzung der Portionsgelder würden gefallen lassen müssen, wenn die Zahl der Offiziere beim Armeecorps vermehrt und die ursprünglich angegebene Zahl überschritten werden sollte. Die hierüber laut gewordenen Aeußerungen mögen Veranlassung gewesen sein, wenigstens dazu beigetragen haben, daß die Portionsgelder gegen Ende der Occupation von 2½ bis zu 3 Francs erhöht wurden.

Was die Verwendung der oben gedachten Ueberschüsse betrifft, so dürften nachbenannte Posten eine besondere Erwähnung verdienen:

1. Bei der Armee waren zu mehrer Begründung des Gemeingeistes und der Kameradschaft unlängst die Offiziertischgesellschaften eingeführt, und sollte, von deren Nutzen überzeugt, auf die Förderung dieser Institution möglichst Bedacht genommen werden. Bei unserm Armeecorps kam hierbei noch be-

sonders in Betracht, daß man in einem fremden Lande war und die Gemeinschaft mit den dortigen Einwohnern möglichst erschweren, auch einer Fraternisirung mit ihnen vorbeugen wollte.

Damit nun diese Tischgesellschaften ohne Verzug ins Leben treten konnten, ließ General Ziethen die Offiziercorps mit den nöthigen Koch= und Tischgeräthen nebst silbernen Bestecken versehen, die compagnie=, schwadron= und batterieweise getheilt, in geeignete, besonders dazu eingerichtete Körbe verpackt, bei Detachirungen und Cantonnementswechseln selbst ins Feld mitgeführt werden konnten. Diese Gegenstände verblieben Eigenthum der verschiedenen Truppentheile und sollten zugleich als Andenken an den dortigen Aufenthalt dienen.

2. Um auch weniger bemittelten Offizieren den Eintritt in die Cavallerie zugänglicher als bisher zu machen und dadurch einem dünkelhaften Kastengeiste zu begegnen, auch einem übertriebenen Pferdeluxus zu steuern, erhält jeder Subalternoffizier der Cavallerie ein Dienstpferd, das sogenannte Chargenpferd, unentgeltlich geliefert, wobei nach Ablauf eines gewissen Zeitraums oder bei unverschuldetem Abgange des Pferdes eine Erneuerung stattfindet.

Um nun den Cavallerieoffizieren bei ihrer durch den Krieg nothwendig gewordenen Remontirung zu Hülfe zu kommen, und damit dies auf eine mehr ausgezeichnete Weise geschehe und der preußische Offizier gegen die fremden Armeecorps nicht nachtheilig absteche, schaffte General Ziethen für jeden Subalternoffizier der Cavallerie und reitenden Artillerie ein Chargenpferd als dessen Eigenthum an. Diese Form wurde gewählt, um das Zartgefühl eines Offiziers durch Anbietung eines Geschenkes nicht zu verletzen.

Die Absicht des Generals wurde auch vollständig erreicht: denn man kann sagen, die Offiziere waren wirklich schön beritten. Auch hatten die Pferdelieferanten gewiß kein schlechtes Geschäft gemacht.

3. Seitdem der Infanteriesäbel als Waffe im Kampfe mit dem Feinde in Folge der veränderten Fechtart außer Gebrauch gekommen ist, wird derselbe, obgleich eine Last, noch als eine Ehrenwaffe beibehalten, auf die der Soldat großen Werth legt, was von Oben her als Mittel beim gemeinen Manne das

soldatische Gefühl zu heben, auch gern gesehen und befördert wird.

Als die Armee 1813 eine so schleunige und kaum möglich gedachte Vermehrung erhielt, konnte nur der geringste Theil derselben nothdürftig mit den unentbehrlichsten Waffen versehen werden. Begreiflicher Weise mußten die Säbel für die Infanterie und Artillerie nachstehen und es konnte an ihre Beschaffung derzeit wol nicht weiter gedacht werden.

Nach zurückgekehrtem Frieden wurde der Gegenstand alsbald ins Auge gefaßt, doch konnten die Truppen nur nach und nach mit dieser Ehrenwaffe versehen werden. Dem General Ziethen war es aber unter Berücksichtigung unserer Verhältnisse im Auslande darum zu thun, daß das Armeecorps deren in kürzester Frist erhalten möchte, und zwar in der Gesammtheit.

Ueber das Modell zu den Säbeln schien General Ziethen nicht im Zweifel zu sein, und es war daher die Bestellung auf Säbel nach altpreußischem Muster gemacht worden. Nachdem bereits 2000 Stück derselben abgeliefert waren, ging die Bestimmung des Königs ein, daß bei der preußischen Armee für den Infanteriesäbel das französische Modell eingeführt werden solle, mit Ausnahme der Garden (das erste und zweite Garderegiment), welche den altpreußischen Säbel beibehielten.

Um die Ausgabe für die gedachten 2000 Säbel nicht umsonst gemacht zu haben, wurden sie der Artillerie des Armeecorps verliehen, was dazu beigetragen haben mag, daß die ganze Artillerie der Armee mit Säbeln nach altpreußischem Muster versehen wurde.

Die Einführung der französischen Säbel bei der Armee hat darin ihren Grund, daß sich eine so große Anzahl davon aus den eroberten Magazinen zusammenfand, daß ein bedeutender Theil der Armee damit versehen werden konnte. In dieser Beziehung trägt die preußische Infanterie den französischen Säbel als eine Trophäe, während die Garden den altpreußischen Säbel als national, mithin als eine Auszeichnung beibehalten haben.

4. Der preußische Offizier durfte darauf rechnen, in Frankreich ein ehrenwerthes Andenken zurückzulassen, worauf auch das Bestreben Ziethen's unablässig gerichtet war. Hierzu zählte er vorzugsweise, daß die Offiziere keine Schulden an französische

Unterthanen unbezahlt zurücklassen sollten. Da sich absehen ließ, daß manche Offiziere die Tilgung ihrer Schulden aus eigenen Mitteln nicht bewirken würden, so trat der General Ziethen hinzu und bezahlte einen großen Theil jener Schulden.

Nicht alle hierhin gehörigen Offiziere machten von des Generals Freigebigkeit Gebrauch, theils um nicht als Schuldenmacher zu erscheinen, theils weil sie für die Berichtigung ihrer Schulden selbst aufkommen wollten.

5. Im Armeecorps und selbst in der Umgebung des Generals befanden sich mehre Offiziere, die in ihren Vermögensumständen sehr derangirt waren, sonst aber zu den Tüchtigern und Brauchbarern ihres Standes gehörten. Diesen aufzuhelfen, setzte der General Ziethen eine namhafte Summe aus. Für jeden Einzelnen bestimmte er, wieviel derselbe erhalten solle, damit aber das Zartgefühl nicht verletzt werde, erschienen sie in der darüber sprechenden Liste nicht unter ihrem eigenen, sondern unter erdichteten Namen. Behufs Vertheilung und Anweisung dieser Gelder zur Zahlung war eine besondere Commission niedergesetzt, bei welcher ich das Präsidium führte. Alle Mitglieder der Commission, mit Ausnahme meiner Person, gehörten zu den Betheiligten.

Da die ganze Procedur eine Komödie, der Gegenstand mir aber in mehrfacher Beziehung nicht gleichgültig war, besonders wenn etwas davon ins Publikum kommen sollte, so nahm ich Veranlassung, bevor ich das Geschäft antrat, geeigneten Orts vertraulich anzufragen. Nach der darauf erhaltenen Antwort durfte ich keinen Anstand mehr nehmen, mich dem Geschäfte zu unterziehen. Daß dasselbe übrigens von nicht geringer Bedeutung war, läßt sich schon daraus abnehmen, daß sogar ein Posten von 20,000 Francs darin vorkam.

6. Die Revuereisen, selbst die des Königs und seines Gefolges in Frankreich, und die Feste bei solchen Gelegenheiten wurden alle aus dem gedachten Fond bestritten.

Wie hoch sich alle die Ausgaben, deren oben gedacht ist, belaufen haben, ist mir nicht bekannt geworden, indem mir eine Zusammenstellung oder Rechnungablegung darüber nicht zu Gesicht gekommen ist. Doch kann ich meine Ueberzeugung pflichtmäßig dahin aussprechen, daß bei Verwendung der Portions-

gelder und deren Ueberschüsse überall mit der größten Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit verfahren worden, so sehr man solche zu verdächtigen auch bemüht gewesen ist.

Man hat es Ziethen zum Vorwurf machen wollen, daß er keine Rechnungslegung auf officiellem Wege, um sich gegen jede Art von Nachrede sicher zu stellen, hat ergehen lassen. Doch hat man hier gewiß Unrecht, da er jedenfalls, dem französischen Gouvernement gegenüber, damit unangenehme Weiterungen herbeigeführt haben würde. Alles, was von den Portionsgeldern anderweit verwandt worden ist, mußte Ziethen vertreten und auf eigene Verantwortung anweisen, wie er solches auch gethan hat.

Charakteristik des General Ziethen.

General Ziethen, Neffe des berühmten Husarengenerals dieses Namens, vor der unglücklichen Katastrophe von **1806** Inspectionsadjutant des nachmaligen Generalfeldmarschalls Grafen von Kalckreuth, war, als er im Jahre **1815** das erste Armeecorps und die darauf folgenden drei Jahre das Armeecorps in Frankreich commandirte, noch in den vierziger Jahren und geistig wie körperlich in vollster Rüstigkeit. Seine unermüdliche Thätigkeit, seine persönliche Tapferkeit, sein ritterlicher Sinn und seine Mäßigkeit, besonders auf Reisen, waren, letztere zum Verdruß des ihn begleitenden Adjutanten, sprichwörtlich in der Armee. Durch Wort und Beispiel verstand er den Geist in den von ihm befehligten Truppen zu heben und lebendig zu erhalten, auch wußte er auf eine ausgezeichnete Mannszucht und auf reges Ehrgefühl zu halten. Seine Formen waren gewählt und seinen Untergebenen, selbst den geringsten, begegnete er mit Höflichkeit und Herablassung, daher ihm auch bei Andern jedes brutale Wesen unangenehm war. Auf äußern Anstand, auf Erziehung und tactvolles Benehmen legte er einen großen Werth, ja er setzte diese Eigenschaften für höhere Lebensverhältnisse allen übrigen voran. Ohne eigentliche wissenschaftliche Bildung, war er ein gewandter und gründlicher Geschäftsmann, der schnell und mit vieler Leichtigkeit arbeitete, wobei ihn sein außerordentliches Gedächtniß nicht wenig unterstützte.

Er besaß viele innere Hülfsmittel und namentlich für Or=

ganisation und um eine Sache einzurichten und zu ordnen, ein besonderes Talent. So geeignet er an der Spitze eines Armeecorps sich zeigte, so war er doch keineswegs ein Feldherr ersten Ranges, hierzu ging ihm der höhere militärische, der eigentlich strategische Blick ab, obgleich er mit einer schnellen und klaren Auffassung die Gabe verband, Gehörtes und selbst nur Angedeutetes in sich aufzunehmen.

Indessen wie kein Licht ohne Schatten ist, so war dies auch bei General Ziethen der Fall. Er war sehr eitel und seine Manieren grenzten nicht selten ans Theatralische. Er hörte es gern, als ihn einst ein französischer Edelmann umarmte und, von seiner Conversation entzückt, ausrief: „Ah! vous êtes comme un Français!“

Auch gab man ihm Schuld, daß er nicht immer aufrichtig sei, auch wol zur Intrigue und Falschheit hinneigen könne. Glücksgüter waren ihm nicht gleichgültig.

Einzelne von seiner Umgebung, die ihm zu schmeicheln wußten, konnten nicht unbedeutenden Einfluß auf ihn gewinnen. Der Chef des Generalstabes hatte, wie wir früher bereits andeuteten, keinen leichten Stand bei ihm. Wie sein früherer Chef, der General Kalckreuth, gegen ihn, hatte er gegen denselben (den Chef des Generalstabes) den Verdacht, daß er hinter seinem Rücken Berichte abstatte und ungünstige Urtheile über ihn und seine Handlungen einfließen lasse. Bei solchen Vorurtheilen ließen sich Spannungen und Zerwürfnisse nicht immer vermeiden, die auf das erforderliche Einvernehmen nicht selten störend einwirkten und es dem Chef des Generalstabes erschwerten, selbst unmöglich machten, so nützlich zu werden, als es sonst wol der Fall gewesen sein könnte.

Verschiedene Anordnungen für das Armeecorps.

Was die fernern Anordnungen in den Verhältnissen des Armeecorps betrifft, so mußte man sich die Möglichkeit denken, daß man mit einem gegen uns gerichteten Aufstande in Frankreich zu thun haben könnte. Für einen solchen Fall wurden den verschiedenen Brigaden und Truppentheilen besondere Allarm- und Sammelplätze angewiesen, die unter sich und mit dem Haupt-

quartiere des commandirenden Generals in gehörige Verbindung gesetzt waren. Zu dem Ende waren Militär- und Etappenstraßen eingerichtet und die verschiedenen Etappenorte mit einem Commandanten und zu dessen Unterstützung mit angemessenen Detachements besetzt. Bei der Auswahl der Commandanten war darauf gesehen, daß sie der Landessprache kundig waren.

Außerdem waren in den verschiedenen Bezirken preußische Gensdarmen aufgestellt, die auch Alles Acht geben mußten, was im Cantonnementsbereiche vorging, sich mit den Etappencommandanten in steter Verbindung hielten und an den im Hauptquartiere befindlichen Polizeidirektor zu berichten hatten. Auf die Festungen Metz und Verdun, die französische Besatzungen behalten hatten, und auf die in die Heimat entlassenen und überall zerstreuten Soldaten der ehemaligen kaiserlichen Armee wurde besonderes Augenmerk gerichtet. Auch war darauf Bedacht genommen, von Zeit zu Zeit mobile Colonnen in Bewegung zu setzen und durch sie das Land, welches wir besetzt hatten, nach allen Richtungen durchziehen zu lassen.

Für den Fall sehr ernster und bedeutender Ereignisse sollte unser achtes Armeecorps am Rhein zu unserer Unterstützung heranrücken. General Gneisenau, welcher dieses Armeecorps befehligte, würde alsdann das Obercommando über beide Armeecorps übernommen haben, weshalb auch schon von Hause aus entsprechende Verhältnisse zwischen ihm und General Ziethen vorgeschrieben waren.

Zur Sicherstellung der Dienstcorrespondenz waren vom Hauptquartiere nach den Brigadequartieren fortlaufende Ketten von Cavallerieordonnanzen als Briefrelais aufgestellt. Nach Maßgabe der Wichtigkeit und schnellen Beförderung wurden auf dem Umschlage der Briefe, wie wir es bei den Russen kennen gelernt hatten und es auch schon bei einer frühern Gelegenheit bemerkt worden ist, ein, zwei oder drei Kreuze gemacht, auch ward wol ein Stück von einer Feder in das Petschaft eingesiegelt.

Zur Beförderung von Briefen und Paketen, auch wol von Personen nach den verschiedenen Cantonnements, war beim Armeecorps das gewöhnliche Feldpostwesen eingerichtet, welches auch zur Verbindung mit dem Vaterlande diente.

Um sich von der militärischen Beschaffenheit des besetzten

Landestheiles die nöthige Kenntniß zu verschaffen und die gesammelten Materialien zu einem Ganzen zusammen zu tragen und zu ordnen, war unter meiner obern Leitung und der speciellen Aufsicht eines höhern Generalstabsoffiziers im Hauptquartiere ein topographisches Bureau eingerichtet, bei welchem Ingenieur-Geographen und geeignete Offiziere aus dem Armeecorps angestellt waren. Die bei den Brigaden angestellten Generalstabsoffiziere hatten ihrerseits in sofern mitzuwirken, als sie in dem Cantonnementsbereiche ihrer Brigaden die ihnen von mir übertragenen Recognoscirungen ausführten oder durch Offiziere ihrer Brigaden ausführen ließen.

Auf diese Weise erhielten wir sehr schätzbare Aufnahmen und Materialien, die bei eintretenden kriegerischen Ereignissen in diesen Gegenden sehr nützlich werden können. Ein sehr geschickter Zeichner fertigte von den Aufnahmen eine zusammenhängende Karte an, die sich als eine vorzügliche Arbeit auszeichnete und bei dem Generalstabsbureau zu Berlin die gebührende Anerkennung fand.

Dergleichen topographische Arbeiten entstanden nach und nach auch bei den übrigen Armeecorps und Contingenten der Occupationsarmee. Nach deshalb getroffener Verabredung sollte ein gegenseitiger Austausch derselben stattfinden, der jedoch nur mit den Russen damals zur wirklichen Ausführung kam. Ob späterhin ein weiterer Austausch zu Stande gekommen, ist mir nicht bekannt geworden.

Gleichzeitig wurden von Seiten unseres Ingenieurcorps von den durch uns besetzten französischen Festungen genaue Aufnahmen angefertigt und durch detaillirte Denkschriften erläutert. Diese Arbeiten sind ebenfalls gründlich und zweckentsprechend durchgeführt.

Nach den Stipulationen mit dem französischen Gouvernement hatte Frankreich die Verpflichtung übernommen, die von der Occupationsarmee besetzten Festungen zu unterhalten und in Vertheidigungsstand zu setzen. Um zu ermitteln, was in dieser Beziehung zu thun sei, traten Commissionen von Seiten des Obercommandos der Occupationsarmee und des französischen Gouvernements zusammen, die in die bezüglichen Festungen reisten und die nöthigen Untersuchungen und Aufnahmen anstellten.

Der französische Commissar war der damalige Oberst, nachmalige Generallieutenant Baudrand, den ich bei dieser Gelegenheit kennen lernte und später wiedersah, als er mit dem Herzoge von Orleans als dessen Adjutant in Berlin war.

Ungeachtet Wellington auf die Instandsetzung und Armirung der Festungen sehr nachdrücklich bestand und Frankreich für diesen Gegenstand tractatmäßig jährlich die Summe von 130,000 Francs zu verwenden sich verpflichtet hatte, so geschah im Ganzen doch nur sehr wenig. Eigentliche Zwangsmittel standen nicht zu Gebote und auch auf diplomatischem Wege war nicht viel auszurichten.

Was den Geschäftsgang mit den fremden Behörden betrifft, so sind in dieser Beziehung vorzugsweise Wellington als Obergeneral der Occupationsarmee und dessen Hauptquartier, sowie demnächst die verschiedenen französischen Behörden, in sofern eine Berührung mit ihnen stattfand, zu nennen. Der schriftliche Verkehr geschah durchweg in französischer Sprache, mit letztgenannten Behörden jedoch von unserer Seite mitunter auch in deutscher Sprache, besonders bei Gelegenheiten, wo man sich nicht willfährig zeigen wollte.

Mit Wellington fanden meist nur vertrauliche Mittheilungen statt, die sich entweder auf politische Verhältnisse bezogen, oder auf Veranlassung des französischen Gouvernements entstanden waren. Die Correspondenz mit ihm führte General Ziethen gewöhnlich selbst. Von Allem, was hierbei vorkam, setzte er Sir Henry Hardinge in Kenntniß; da Beide in dieser Beziehung ganz conform zu handeln pflegten, so ward dadurch das Einverständniß zwischen den beiden Feldherren nicht wenig gefördert.

Die gewöhnlichen dienstlichen Rapporte und Eingaben gelangten an den Chef des Generalstabes des Herzogs, Generallieutenant Sir George Murray, auch gingen umgekehrt alle Ordres für das Armeecorps von Diesem aus. Sie waren meistens gedruckt und mit Sir George's Unterschrift versehen. Von jeder Ordre kam ein oder ein paar Tage darauf ein Duplikat an, im Fall das Original nicht angekommen sein sollte. Wie mir gesagt worden, wurde das Duplikat auch wol auf einem andern Wege abgesandt, ein Gebrauch, der in mancher Beziehung von Nutzen sein kann.

Die französischen Behörden, mit denen man vorzugsweise in Berührung kam, waren die Präfecten und Souspräfecten der Departements und die Maires in den Cantons und Communen. Meistentheils betrafen die Verhandlungen Reclamationen über vorgefallene Excesse, vermeintliche Bedrückungen, Einschwärzen zollpflichtiger Gegenstände und dergleichen mehr. Bei Beschwerden, wo unsere Soldaten und französische Unterthanen zugleich betheiligt waren, und welche gerichtliche Untersuchungen zur Folge hatten, war der Geschäftsgang etwas weitläuftig: wir wollten unsere Militärs nicht vor den französischen Richter stellen, und die Franzosen weigerten sich, vor unsern Militärgerichten zu erscheinen. Daher fanden die Vernehmungen der verschiedenen Parteien bei den eigenen Gerichten statt, die Protokolle wurden gegenseitig mitgetheilt und nachdem die Acten spruchreif befunden, erkannt und das Erkenntniß gegenseitig communicirt. Bei einigermaßen verwickelten Fällen, bevor alle Punkte aufgeklärt, ist diese Procedur allerdings oft sehr langsam, und selten kam besonders viel dabei heraus.

Unter den Klagen kamen mitunter sehr eigenthümliche, theils gegründete, theils ungegründete vor. So geschah es einst, daß allen Schimmeln in den Cantonnements die Schwänze abgeschnitten waren. Die Cavallerie hatte nämlich als Paradestück auf den Czakos weiße Pferdehaarbüsche bekommen, die sie sich jedoch selbst beschaffen sollte. Dies war unter den dermaligen Umständen allerdings eine schwierige Aufgabe und führte zu dem erwähnten Exceß.

Bald nach unserm Einrücken in die Cantonnements erfolgte die Bekanntmachung des am 20. November 1815 zu Paris abgeschlossenen Friedens.

Um die Feier des ruhmvoll beendigten Krieges und des zurückgekehrten Friedenszustandes würdig zu begehen, versammelten sich die verschiedenen Truppentheile auf ihrem Sammelplatze zu einem Gottesdienste, ein Dankgebet an den Herrn der Heerschaaren, der uns den Sieg verlieh, zu richten, dem eine glänzende Parade folgte, bei welcher unserm heldenmüthigen ritterlichen Könige aus voller Brust ein dreimaliges Lebehoch (Hurrah) gebracht wurde. General Ziethen mit seiner Umgebung wohnte

dieser Feierlichkeit bei der dritten Brigade (von Borke) auf dem Sammelplatze von Sedan bei. Das schönste Wetter, eine Seltenheit in dieser Jahreszeit, als habe der Himmel ein Wohlgefallen daran, begünstigte diese feierliche Handlung.

Wie eine solche Feier für den Ueberwundenen immer etwas Demüthigendes hat, so kann man sich leicht denken, mit welchen Gefühlen die Franzosen bei ihrer Eitelkeit, ihrem Uebermuthe, sich für die erste Nation der Welt haltend und durch das Glück verwöhnt, diese Feierlichkeit aufnahmen. Die Soldaten der alten bonapartistischen Armee, namentlich der Kaisergarde, waren entrüstet und vermochten kaum den Ausbruch ihres Zorns zurückzuhalten, die übrigen sahen scheelsüchtig dabei aus und hielten die französische Nationalehre für beleidigt und verletzt, selbst die Emigranten, die bei der eingetretenen Wendung des Schicksals wieder obenauf kamen, was doch ohne unsere Siege nie möglich gewesen wäre, ärgerten sich, daß ihre Landsleute besiegt worden waren. Gern hätten sie gesehen, daß Moreau am Leben geblieben und der Kronprinz von Schweden sich weniger passiv gehalten hätte; hätten sie doch dann sagen können: „Wir sind zwar besiegt, doch nur durch Franzosen, ohne die wäre es Euch nie gelungen!"

Einiges über die damaligen Zustände in Frankreich.

Ludwig XVIII., der hart geprüft und durch die Schule des Schicksals und der Erfahrung gegangen war, hatte gewiß die besten Absichten und den regsten Willen, sein Volk glücklich zu machen. Dies jedoch durchzuführen, stellten sich ihm große Hindernisse in den Weg, und besonders waren es die Prinzen seines Hauses und die Emigranten, die ihm durch ihre Ansprüche die meisten Schwierigkeiten in den Weg legten. Sie waren es hauptsächlich, von denen es sprichwörtlich geworden war, daß sie nichts gelernt und nichts vergessen hätten, denn sie wollten die letzten ereignißreichen 25 Jahre gar nicht dagewesen sein lassen. Dazu kamen die vielen in Frankreich verzweigten Parteien, die Bonapartisten, die Republikaner, die Royalisten und andere politische wie religiöse Gesellschaften, die eine Aufregung erzeugten, welche bei der wenigen Achtung und Anhänglichkeit, die man für die

kaum nur noch dem Namen nach gekannten Bourbons hegte, noch lange keine Ruhe in diesem Lande erwarten ließ.

Der König, der seine Zeit vielleicht am meisten begriffen hatte, war den Prinzen und mit ihnen der ungemäßigten Herzogin von Angoulême viel zu mild und duldsam. Er wollte das Alte mit dem Neuen, von beiden das Beste, verschmelzen, sie dagegen wollten Alles vernichtet haben, was die Revolution und die neuere Zeit geschaffen hatte. Sie verlangten nichts Geringeres als Einziehung der Nationalgüter, immense Entschädigungen, Vertilgung der Bonapartisten, Einführung des crassesten Katholicismus und der Priesterherrschaft, Vertreibung der Protestanten und dergleichen unsinnige Dinge mehr, welche sie so laut forderten, daß ihre Bestrebungen selbst dem Volke nicht verborgen bleiben konnten. Angst und Schrecken verbreiteten sich bei dem Gedanken, daß ihre Partei endlich durchdringen könnte, und die Erbitterung gegen die Bourbons nahm täglich in immer steigender Weise zu.

Das Leben des Königs schien Gefahren ausgesetzt. Die Tuilerien glichen, wenn es dunkel wurde, einer in Belagerungszustand versetzten Festung. In der Rue Rivoli und auf den Quais, die zum Schlosse führten, standen Posten, die Niemand durchließen; bei Tag und Nacht durchzogen Patrouillen die Straßen, und wenn der König ausfuhr, so geschah es stets unter starker Bedeckung, auch wußte Niemand vorher, welchen Weg er nehmen würde. Nur allein der Marschall, der den Dienst hatte, war davon unterrichtet, um die Escorten des Königs anordnen und aufstellen zu können. Hinter dem Wagen des Königs folgte stets ein anderer leerer Wagen, für den Fall, daß an dem erstern etwas zerbrach.

Auf die neuorganisirten Truppen, obgleich im royalistischen Sinne schon sehr gesäubert, war noch kein Verlaß. Ich hörte einen Adjutanten des damaligen Kriegsministers Herzog von Feltre (Clarke) äußern, daß nicht 12 Mann per Bataillon wären, auf die der König rechnen könnte. Mehr als tausend bonapartistische Offiziere gingen in Paris umher, auf den Augenblick wartend, daß eine neue Umwälzung stattfinden würde. Wer auch legitimistisch oder bourbonisch gesinnt war, durfte es nicht äußern; Keiner traute dem Andern. Ueberall waren Unzufriedene.

In Paris wie in den Provinzen hatten sich eine Menge politischer Verbindungen und geheimer Gesellschaften gebildet. Obgleich in sich getheilt, verfolgten sie doch Alle ein und dasselbe Ziel: Aenderung des politischen Zustandes in Frankreich, um nachher eine Umgestaltung, jede nach ihrer Weise, erstehen zu lassen.

In Amiens hatte sich eine Gesellschaft Ultraroyalisten gebildet, die damit umging, den Herzog von Angoulême auf den Thron zu setzen, da Ludwig XVIII. ihnen nicht energisch genug und zu mild war. Eine andere Verbindung, die sich „amie de la patrie“ nannte, wollte Krieg gegen die Alliirten, um sich die Schande und die Bürde der Occupation, sowie die Abtragung der noch rückständigen Contributionsgelder vom Halse zu schaffen.

Andere Parteien wollten Napoleon's Sohn, den Herzog von Reichstadt, wieder andere den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnais, noch andere den damaligen Prinzen von Oranien, der sich einen militärischen Ruf erworben hatte, und wieder andere den damaligen Herzog von Orleans, später bekanntlich als Louis Philippe König der Franzosen. Einige wollten die Bourbons zwar beibehalten, jedoch nur mit einer Constitution wie die von 1792, wogegen eine sehr große Partei eine reine Republik verlangte.

Die meisten der vorhandenen Parteien glaubten ihrerseits auf mögliche Sympathie bei den verbündeten Monarchen rechnen zu können. Oestreich sei für den jungen Herzog von Reichstadt, Baiern für den Prinzen Eugen, Rußland, nachdem die Verbindung der Großfürstin Anna mit dem Herzog von Berry durch Hintertreibung der französischen Geistlichkeit nicht realisirt sei, für den Prinzen von Oranien. In Beziehung auf Letztern soll damals sogar im französischen Cabinet die Aeußerung vorgekommen sein: „Nous avons la certitude, que le prince d'Orange à son voyage a tenu des propos, qui décèlent ses intentions et celles de la Russie sur le trône de la France.“ Auch sollte Rußland sowie Preußen günstig für den Herzog von Orleans gesinnt sein, wogegen England für eine constitutionelle Monarchie unter Festhaltung der Legitimität sein würde.

Die Begriffe, die man damals von einer Constitution oder Charte hatte, waren merkwürdig, ungeachtet der Charte constitutionelle, die Ludwig XVIII. den Franzosen nach der ersten Rückkehr in seine Staaten am 4. Juni 1814 ertheilt hatte, und man

wol Zeit gehabt hätte, ihre Bedeutung und ihren Inhalt kennen zu lernen. Vielleicht hätte sie damals mehr Verbreitung gefunden, wenn sie nicht durch einen Priester, den Abbé Montesquion, contrasignirt gewesen wäre.

Zu erwähnen sind noch die Freimaurerlogen. Obgleich diese grundsätzlich dem politischen Treiben und allen derartigen Machinationen fremd bleiben sollen, so war dies in Frankreich doch wol nicht ganz der Fall. In manchen Provinzen wenigstens sollen die Freimaurer ihre Vereinigungen zur Förderung politischer Parteizwecke gemißbraucht und unter dem Vorwande maurischer Correspondenz nicht selten politische Umtriebe angeknüpft und fortgesetzt haben.

In Lyon sowie in der ganzen ehemaligen Dauphinée war man, mit Ausnahme der eigentlichen Bürgerclasse, die in jeder Beziehung gut gesinnt war, durchweg revolutionär, und ein Aufstand, der in diesem Sinne stattfand, konnte nur mit Mühe gedämpft werden. Wie man sich damals erzählte, sollten die Royalisten ihn veranlaßt haben, um sich das Verdienst beizumessen, ihn unterdrückt zu haben. Erwiesen ist hierin jedoch nichts.

Im südlichen Frankreich war man größtentheils royalistisch gesinnt. In diesem Sinne hatten Bewaffnungen stattgefunden, an deren Spitze sich die anerkanntesten Royalisten, ein Aumont, Fitz-James, Grasse, Damas, Bruges, Polignac, Larochejacquelein, Canuel und mehre Andere, darunter viele ehemalige Vendéer, befanden. Hierher, in ihre Mitte, sollten sich die Bourbons begeben, falls neue Unruhen begönnen.

Von der königlichen Partei wurden in alle Provinzen des Reiches Vertraute geschickt, die namentliche Listen von allen den Personen von Bedeutung aufnahmen, welche den Bourbons ergeben waren. Es bestanden royalistische Clubs, die schon über 50,000 Mitglieder zählten, von denen jedes monatlich zwei Francs beisteuerte, um damit die Kosten zur Bildung einer bewaffneten Macht zu bestreiten. Dem Vernehmen nach befanden sich zu der Zeit bei Grenoble bereits 25 Bataillone Fédérés.

Die protestantischen Unterthanen waren meist anti-royalistisch, wie dies wol nicht anders sein konnte, da sie unter der Regierung der Bourbons neue Bedrückungen und Verfolgungen zu erwarten hatten. In Nismes und dem Departement du Gard standen sich Protestanten und Katholiken bewaffnet gegenüber.

Nach der ersten Restauration übte man gegen die Protestanten noch einigermaßen Duldung, doch konnte dies ihre Besorgnisse für die Zukunft nicht heben. Als daher Napoleon von Elba zurückkehrte und die Bourbons Frankreich verließen, ergriffen die Protestanten mit Begeisterung seine Partei und verfolgten angeblich als Wiedervergeltung ihre katholischen Mitchristen. Das Feuer glimmte unter der Asche und kam plötzlich zum Ausbruch, als die Gefangennehmung des Herzogs von Angoulême in dortiger Gegend bekannt wurde. Grausamkeiten der empörendsten Art wurden gegen Royalisten und Katholiken verübt, ihre Weingärten wurden verwüstet, und besonders fiel man über die von der Armee des Herzogs von Angoulême zurückkehrenden Freiwilligen her, die fast sämmtlich ermordet wurden.

Als nun Napoleon gefallen war, bekamen die Royalisten, gleichbedeutend mit Katholiken, wieder die Oberhand. In Nismes brach ein Aufstand aus, die Besatzung wurde überwältigt und genöthigt den Ort zu verlassen. Der katholische Pöbel benutzte diesen Augenblick, an den Protestanten Rache und Wiedervergeltung zu üben; Viele wurden ohne Unterschied des Alters und Geschlechts niedergemetzelt.

In Marseille und Montpellier machte die Religion keine solche Scheidewand zwischen Katholiken und Protestanten, wie zu Nismes, und es fanden sich unter den Protestanten ebenso viele Royalisten wie unter den Katholiken, daher die Religion nicht zum Vorwande dienen konnte, Scenen hervorzurufen, wie sie in Marseille während der Hundert Tage stattfanden, als Masséna und Grouchy die Stadt unter der Bedrohung, sie einäschern zu lassen, zur Annahme der tricoloren Fahne gezwungen hatten und von den dorthin geflüchteten Mameluken und Egyptern eine Menge Grausamkeiten verübt wurden.

Im Allgemeinen zeichnete sich das mittägliche Frankreich durch wüthenden Haß in den politischen und religiösen Verwirrungen aus. In Avignon wurde der Marschall Brune bei seiner Durchreise nach Paris, um nach langer Zögerung Ludwig XVIII. zu huldigen, vom Pöbel ermordet; sein Leichnam ward in die Rhone geworfen.

In Bordeaux wie in Marseille und andern Handelsplätzen des Südens suchte man auf alle Weise den Haß des Pöbels

gegen den Adel und die Kaufmannschaft zu erregen. Die Geistlichkeit suchte man zu verdächtigen und Spott und Verleumdung gegen sie zu erzeugen. Dem Landvolke sprach man unaufhörlich vor, daß Adel und Geistlichkeit die Zehnten und alten Feudalrechte wieder herstellen wollten.

Bei dem Verfalle der Religiosität in Frankreich seit der Revolution wollten sich junge Leute nicht mehr dem Priesterstande widmen und über tausende von Pfarreien standen leer und entbehrten aller Seelsorge. Die hieraus entstandene Verwirrung war den Revolutionären sehr erwünscht und diente ihren Zwecken.

Wenngleich in den meisten mittäglichen Provinzen die Royalisten und Legitimisten bei weitem die Mehrzahl ausmachten, so hatten sie sich doch aus Furcht vor einer Umwälzung gleich der nach Napoleon's Landung, einschüchtern lassen, und wagten daher nicht mit Kraft aufzutreten. Ihre Gegner wurden dadurch nur um so dreister, und da es ihnen durch Kabalen und Intriguen gelang, in Paris sowol als in den Provinzen die Royalisten nach und nach von den Stellen von Bedeutung zu verdrängen, so begannen wie zu Anfange der Revolution die Verfolgungen auf Neue, und was damals Aristokraten hieß, wurde jetzt als Ultras verfolgt. Mißgriffe der Regierung traten hinzu, die Widerwillen gegen die Bourbons erzeugten und eine neue Revolution hervorzurufen drohten. So z. B. wurden in der Vendée, in deren Bevölkerung die Regierung des Königs die meiste Stütze fand, zwei der Hauptchefs der königlichen Partei, der Generallieutenant d'Autichamp und der General Graf d'Aubigné, von denen der Erstere die Militärdivision von Tours und der Andere zu Angers commandirte, von ihren Posten entfernt. Die Verblendung des Ministeriums — wenn es nicht Absicht war, so zu verfahren — war in der That merkwürdig. Die entschiedensten und treusten Anhänger der Bourbons waren entrüstet und prophezeihten kein gutes Ende.

Zu den damaligen Fehlgriffen der Regierung gehörte auch, daß man die Offiziere auf halbem Solde, die fast alle schlecht gesinnt waren, wieder anstellte und sie an die Stelle Derer setzte, die man unter allerlei Vorwänden von ihren Posten entfernt hatte. Es war nichts Seltenes, diese Offiziere der Loirearmee in den Gasthöfen öffentlich auf die Gesundheit Napoleon's und

seines Sohnes trinken zu sehen, in dem Augenblicke, in welchem sie sich zu den Regimentern begaben, bei welchen sie eben angestellt waren. Unter Napoleon an das Wohlleben des Siegers gewöhnt, im Kriege und im Feldlager aufgewachsen, durch ein unstetes, ungebundenes Leben auf Unkosten bedrückter Unterthanen verwildert und dem Hange nach Zerstreuungen hingegeben, war ihnen ein ruhiger Zustand der Dinge, der dem beweglichen Charakter der Franzosen ohnehin nicht zusagt, unerträglich. Eine Menge Flugschriften der revolutionären Partei, die mit vollen Händen ausgestreut und ebenso begierig aufgegriffen und verschlungen ward, wirkte dahin, die Gemüther aufzuregen und die Leute glauben zu machen, daß ihnen Unrecht geschähe und sie zu neuen Großthaten berufen wären.

Ein Bericht des famösen Fouché an den König: „Ueber die Lage Frankreichs und dessen Beziehungen zu den alliirten Armeen", trug durch Entstellungen und Uebertreibungen jeglicher Art nicht wenig dazu bei, das französische Volk zu erhitzen und Erbitterung zu erzeugen. Gleich zu Anfang seines Berichtes heißt es: „Les ravages de la France sont à leur comble, on ruine, on dévaste, on détruit, comme s'il n'y avait plus pour nous ni paix ni composition à espérer. Les habitans prennent la fuite devant des soldats indisciplinés, les forêts se remplissent de malhereux qui vont y chercher un dernier asile, les moissons vont périr dans les champs, bientôt le désespoir n'entendra plus la voix d'aucune autorité, et cette entreprise pour le triomphe de la modération et de la justice égalera la barbarie de ces déplorables et trop célèbres invasions, dont l'histoire ne nous rapelle le souvenir qu'avec horreur!"

In diesem Tone fährt dies abgeschmackte und lügenhafte Aktenstück fort, indem es noch auf die Maßregeln hindeutet, welche eine zur Verzweiflung gebrachte Nation als Nothwehr und Selbsthülfe am Ende ergreifen muß: „Toutes les armes ne seront pas encore enlevées et toute arme devient meurtrière dans les mains du désespoir!"

Dieser Bericht, obgleich ursprünglich bei Gelegenheit der ersten Invasion 1814 abgestattet, erhielt 1815 in einer zweiten Auflage neue Verbreitung.

Ein Bericht Châteaubriand's dagegen war darauf berechnet,

das Volk zu beruhigen, indem er die Vorzüge auseinander setzte, deren die Nation im Vergleich zu Napoleon's Regierung unter Ludwig XVIII. theilhaftig geworden sei. In dieser Beziehung hob er besonders hervor, daß der König die Strafe der Confiscation der Güter unwiderruflich abgeschafft, daß jede willkürliche Verhaftung und Verbannung ohne Urtel und Recht aufgehört habe, an die Stelle der verhaßten Conscription ein Recrutirungsgesetz getreten sei, den Volksvertretern das Recht der Steuerbewilligung zustehe, Niemand seinem natürlichen Richter entzogen werden dürfe und daß die Richter unabsetzbar seien, sowie auch jedem Franzosen ohne Unterschied der Weg zu allen Ehren und Würden im Staate offen stehe.

Doch wollte es mit der Beruhigung der Gemüther nicht recht gelingen. Der Gedanke, daß eine ganze Revolution durchgemacht sein sollte, um am Ende von den Bourbons wieder regiert zu werden, die ihnen von ihren Feinden aufgedrungen und zur Wiedererlangung des Thrones selbst nichts beigetragen, war den Franzosen unerträglich. Dazu kam die Last der Einquartirung, die ihnen auferlegte Contribution, der Schmerz über die Zurücknahme der geraubten Kunstschätze, die verletzte Eitelkeit und die Demüthigung, besiegt worden zu sein, dabei war eine Beruhigung der Gemüther sobald nicht zu erwarten.

Unter den Alliirten waren den Franzosen die Russen noch am erträglichsten. Die Liebenswürdigkeit des Kaisers Alexander hatte sie hingerissen, bei den Russen fanden sie die meiste französische Bildung, diese hatten keine Schmach zu tilgen und nichts Geraubtes wiederzuholen. Nächst uns, die wir viel zu vergelten hatten und unser Eigenthum zurücknahmen, waren die Engländer am meisten verhaßt. Gegen sie, als die Nationalfeinde, suchte man die Gemüther ohne Unterlaß aufzuregen und ein Graf de la Bourdonnaye, bekannt als ein heftiger Ultraroyalist, brachte in den Kammern sogar eine Petition in Vorschlag, wonach der König veranlaßt werden sollte, das Vaterland in Gefahr zu erklären, einen Aufruf an die Nation ergehen zu lassen und die Armee gegen die Fremden, worunter die Engländer gemeint waren, zu führen.

Wellington, der Ludwig XVIII. und dessen Ministern zur Seite ging, war besonders ein Gegenstand ihres Hasses und ihrer

Eifersucht. Mordversuche wurden gegen ihn ausgeführt, und bei einem Balle, den er gab, trachtete man sogar durch Brandstiftung die ganze Gesellschaft zu vernichten. Glücklicher Weise wurde das Attentat noch rechtzeitig entdeckt.

In der Reorganisation der Armee suchte man mit aller Thätigkeit vorzugehen, um sich zunächst den Kern einer zuverlässigen Armee zu schaffen. Bereits im März 1816 zählte dieselbe nach den darüber erschienenen Verordnungen über 50,000 Mann. Es bestanden nämlich:

1. Die Garden aus sechs Regimentern Infanterie, acht Regimentern Cavallerie (vier schwere und vier leichte) und aus zwei Regimentern Artillerie, zusammen gegen 15,000 Mann.

Hierzu sollten noch zwei Schweizerregimenter kommen. Man beabsichtigte die Garden nach und nach, wenn die Fonds es gestatten würden, auf 50,000 Mann zu bringen. Das Commando der Garden führte Marschall Victor, Herzog von Belluno. Er, Macdonald, Oudinot und Marmont wechselten in diesem Commando dergestalt ab, daß Jeder dasselbe drei Monate führte.

2. Von der Armee sollte jede Departementallegion in dem genannten Jahre auf 420 Mann gebracht werden und nächstdem der Cadre eines zweiten Bataillons hinzutreten, sodaß alsdann alle 86 Legionen zusammen betragen würden 36,120 Mann.

3. Die zu errichtenden 47 Cavallerieregimenter sollten bis zum Monat Juli 200 Pferde per Regiment stark sein, folglich im Ganzen 9400 Mann.

Hiernach würden die gesammten Streitkräfte des Königreichs 50,520 Mann betragen haben.

Von der Formation der Artillerie und des Ingenieurcorps war zu der Zeit noch keine Rede.

Die Infanterie wurde brigadenweise uniformirt, sodaß das erste und vierte Regiment carmoisin, das zweite und fünfte rosa foncé, das dritte und sechste jonquille (hochgelb) Abzeichen bekam. Statt der Rabatten bekam die Infanterie der Garden silberne Litzen, sogenannte Brandenbourgs, 1 Zoll breit mit ⅓ Zoll Zwischenraum.

Die Garderegimenter garnisonirten: das erste, zweite, vierte,

fünfte, sechste Infanterieregiment in Paris und das dritte in Angers.

Erstes Regiment	Grenadiers à cheval	Paris.
Zweites „	„ . „	Versailles.
Erstes „	Cuirassiers	Versailles.
Zweites „	„	Rambouillet.
Dragoner		Châteaudun.
Chasseurs à cheval.		Paris.
Lanciers		Melun.
Houssards		Fontainebleau.

Bei Reorganisation der Armee nahm man auch auf Besetzung der verschiedenen Militärdivisionen Bedacht, und zwar in nachstehender Art:

1. Militärdivision (Paris) Marschall Perignon;
2. „ (Chalons-sur-Marne) Herzog von Damas;
3. „ (Metz) Marschall Oudinot;
4. „ (Nancy) Graf d'Escars;
5. „ (Strasburg) Marschall Gouvion St.-Cyr;
6. „ (Besançon) Graf Etienne de Durfort;
7. „ (Grenoble) Marschall Jourdan;
8. „ (Toulon) Graf, nachmaliger Marschall Maison;
9. „ (Montpellier) Graf Puysegur;
10. „ (Toulouse) Graf d'Autichamp, früher in Tours;
11. „ (Bordeaux) Herzog von Grammont;
12. „ (La Rochelle) Graf von Bethisy;
13. „ (Rennes) Graf Viomanil;
14. „ (Caen) General Clarke;
15. „ (Rouen) Marschall Mortier;
16. „ (Lille) Marschall Victor;
17. „ (Corsica) General Villot;
18. „ (Dijon) Graf Charles Damas;
19. „ (Lyon) Graf Royer Damas;
20. „ (Perigueux) Marquis de la Grange;
21. „ (Bourges) Marschall Macdonald;
22. „ (Tours) Graf Dupont, früher d'Autichamp.

Obgleich der Familie Bonaparte und deren Verwandten bei Todesstrafe die Rückkehr nach Frankreich verboten war, der Oberst Labedoyère und der Marschall Ney als Hochverräther erschossen, mehre Aufwiegler und Empörer ein gleiches Loos erfahren hatten, der Generalpostmeister Lavalette zwar dem Schaffott entgangen [1], aus Frankreich aber entfernt worden war, und die sogenannten Königsmörder, die für den Tod Ludwig's XVI. gestimmt hatten, darunter auch der schlaue Fouché, aus Frankreich verbannt waren, ferner nun auch die Militärorganisation einen gedeihlichen Fortgang zu nehmen schien, so hätte man glauben sollen, die Parteien in Frankreich würden in Ohnmacht versunken sein und ihr Haupt nicht wieder erheben können. Doch Dem war nicht so. In Folge des Krieges und der ununterbrochenen Gährungen war ein großer Nothstand in Frankreich eingetreten und alle Lebensmittel stiegen zu einem unerhörten Preise. [2] Das unvernünftige Volk schrieb dies der Regierung zu, die solches verschuldet haben sollte, was die Aufregung noch mehr steigerte. Auch trieben die Verbannten, denen der König der Niederlande in Brüssel und an den Grenzen Frankreichs, wo sie so gut wie in Frankreich selbst waren, ein Asyl gestattet hatte, ihr Spiel fort, und suchten gegen die Bourbons und deren Regierung Aufruhr und Empörung anzustiften. Von hier aus überschwemmten sie nicht blos Frankreich, sondern die ganze Welt mit aufrührerischen Pamphleten, um den Umsturz

[1] Er hatte wesentlich zur abermaligen Thronbesteigung Napoleon's beigetragen und ward deshalb zum Tode verurtheilt; durch die Unterstützung seiner Frau und mit Hülfe von drei Engländern, dem General Wilson, dem Major Bruce und dem Kapitän Hutchinson, entsprang er auf abenteuerliche Weise aus dem Kerker, jedoch hielt man die ganze Entweichungsgeschichte damals für eine abgekartete Sache. Schon drei Wochen vorher sprach man von seiner Begnadigung auf Verwendung des bairischen Hofes, mit dem er als naher Verwandter der Beauharnais verschwägert war, und behauptete nun, als er glücklich gerettet war, daß Ludwig XVIII. um seine Befreiung gewußt und diesen Weg, ihm das Leben zu erhalten, einer öffentlichen königlichen Begnadigung vorgezogen habe. — Wie unbegründet eine solche Auffassung war zeigte sich erst später.

[2] Das Pfund Brot, welches gewöhnlich zwei bis drei Sous kostete, ward jetzt mit acht bis neun Sous bezahlt. Unsere Truppen verleugneten bei diesem Nothstande nicht ihren Wohlthätigkeitssinn: sie theilten mit den Nothleidenden und veranstalteten zudem Sammlungen, die bisweilen einen nicht unbedeutenden Ertrag lieferten.

aller bestehenden Ordnung herbeizuführen und die Throne Europas zu untergraben. Nichts war ihnen heilig, und selbst die Geistlichkeit wußten sie in ihr Netz zu ziehen und zur Förderung ihrer revolutionären Zwecke zu benutzen.

Umsonst drang das französische Gouvernement auf Entfernung der Verbannten aus den Niederlanden. Bei der hartnäckigen Weigerung König Wilhelm's I. konnte es nicht fehlen, daß zwischen dem französischen und niederländischen Hofe eine große Spannung eintreten mußte. Richelieu, damals Premierminister in Frankreich, sagte einst bei einem diplomatischen Diner, welches der russische Gesandte, Graf Pozzo di Borgo, gab, zu dem anwesenden niederländischen Gesandten, General Fagel, wenn sein König fortführe, dergleichen Ausfälle und solch gefährliche Nachbarschaft gegen Frankreich ferner zuzulassen, so könnte dies zwar nicht den Krieg erklären, es würde sich aber gezwungen sehen, alle diplomatischen Verbindungen mit seinem Könige abzubrechen und seinen Gesandten zurückzurufen.

Auch die Prinzen und die Herzogin von Angoulême konnten nicht aufhören, Intriguen und Kabalen zur Erreichung ihrer Absichten, die denen des Königs, wie schon bemerkt ward, ganz entgegengesetzt waren, zu spinnen, sie sahen nicht ein, daß Ludwig XVIII., dieser besonnene und menschenfreundliche König, nur allein im Stande war, den Thron der Bourbons unter den damaligen schwierigen Verhältnissen zu erhalten.

Als darauf Wellington den Prinzen und den Ultras gegenüber seinen Einfluß bei Ludwig XVIII. nicht mehr stark genug glaubte, vielleicht auch andere politische Gründe hinzukamen, verließ er am **11.** April **1816** unerwartet Paris und verlegte sein Hauptquartier nach Cambray. Gleichzeitig ließ er die Armirung der von der Occupationsarmee besetzten Festungen in Erinnerung bringen.

Daß Beides großes Aufsehen erregen und zu mancherlei politischen Combinationen Anlaß geben mußte, läßt sich denken. Aengstliche Gemüther sahen im Geiste schon die Occupationsarmee vor den Thoren von Paris. Allerdings hatte Wellington Vollmacht, nach eigenem Ermessen zu handeln.

Vor seiner Abreise von Paris richtete Wellington noch ein Schreiben an Ludwig XVIII., worin folgende Stelle vorkam:

„Votre Majesté m'a permis, de m'adresser à elle dans les circonstances dignes de fixer son attention. J'amais il y en eut de plus importantes que celles où nous nous trouvons. L'Europe demeure en paix sur ma parole et ma responsabilité, cependant un seul mot suffirait pour la tirer de cette inaction. Ce mot sera prononcé, si l'on ne fait entrer plus de prudence et de stabilité dans le gouvernement. La tranquillité de ce pays repose uniquement sur la présance des troupes alliées, leur départ serait le signal d'une nouvelle et inévitable révolution. Les royalistes éxagérés, qui se trouvent en majorité dans la chambre fomentent les dissentions et la méfiance!" —

„Et votre Majesté peut regarder comme certain, que le plus grand mal prend sa source dans son propre palais!"

Dieser gewichtige und verständliche Brief verfehlte seine Wirkung nicht. In den Umtrieben der verschiedenen Parteien, namentlich der Ultras, ward sehr bald ein Stillstand bemerkbar, der auf die Führung der Regierungsgeschäfte einen wohlthätigen Einfluß zu üben versprach. Hierzu trug der Umstand nicht wenig bei, daß noch in diesem Jahre (1816) die Dauer der Occupation in Frage gebracht werden sollte und es den Franzosen darum zu thun sein mußte, der damit verbundenen Lasten sobald als möglich enthoben zu werden.

Ludwig XVIII. und seine wahren, d. h. besonnenen Anhänger konnten es sich nicht verhehlen, daß die Ruhe Frankreichs noch keineswegs dauernd consolidirt sei und daß ihnen die Anwesenheit des General-en-Chef der Occupationsarmee in Paris eine große Stütze gewähre, sie mußten daher die Rückkehr Wellington's nach Paris aufrichtig wünschen. Da nun auch die französische Regierung einen festern Gang anzunehmen schien, die hohen Monarchen sich auch dafür verwandt haben mochten, so kehrte Wellington am 8. Juni wieder nach Paris zurück.

Kaum daß die Aufregung in Frankreich anfing nachzulassen, wurde sie von Neuem hervorgerufen und ergriff alle Parteien in gleichem Sinne, als an Frankreich eine Forderung von nicht weniger als **1600** Millionen Francs gemacht wurde, als Entschädigung für die Kriegsschäden, welche den verschiedenen Ländern durch die französischen Heere seit dem Jahre **1806** nach den sorgfältigsten Ermittelungen zugefügt worden. Der auf Preu-

ßen fallende Antheil betrug allein 600 Millionen. Die hierdurch entstandene Aufregung wurde dadurch noch vermehrt, daß Uebelgesinnte das ganz grundlose Gerücht ausstreuten, als wolle Preußen bis zur Entrichtung dieser Summe Burgund und die Champagne besetzen.

Daß Frankreich die oben erwähnten 1600 Millionen neben den andern Kriegskosten nicht sogleich würde entrichten können, war wol abzusehen, und es schien daher ein desfallsiges Abkommen erforderlich. Hierzu wurde Seitens der alliirten Mächte der Herzog von Wellington als Generalbevollmächtigter ernannt, wozu sich derselbe auch verstand und das Geschäft dahin erledigte, daß Frankreich die Schuld bis zu deren Zahlung mit jährlich 34 Millionen Francs, mithin zu etwas mehr als zwei Procent verzinste, welcher Betrag auf das große Buch eingeschrieben und unter die Alliirten nach Verhältniß ihrer bezüglichen Forderungen vertheilt wurde.

Bekanntlich bestand zwischen der regierenden Linie des Hauses Bourbon und dem Orleans'schen Zweige von jeher eine Spannung, die seit der letzten Revolution, an welcher die Orleans, das liberale Princip vertretend, thätigen Antheil nahmen, selbstverständlich sehr zugenommen hatte und kaum eine Ausgleichung erwarten ließ. Desto größer mußte das Aufsehen sein, welches der Besuch machte, den Ludwig XVIII. von dem damaligen Herzoge von Orleans, späterm König Louis Philippe, empfing.

Bei dieser Gelegenheit gestattete Ludwig XVIII. dem Herzoge von Orleans das Prädikat „Altesse royale", während er nur die „Altesse" hatte. Nach der Etikette hatten bis dahin nur die Kinder des Königs „Altesse royale", dagegen führten die andern Prinzen des Hauses, die nicht Söhne des Königs, sondern nur appanagirte Prinzen waren, den Titel „Altesse".

Den Schritt des Königs, den Herzog von Orleans so gnädig zu empfangen, konnte man sich damals nicht anders erklären, als habe der König bei der zunehmenden Abnahme seiner Gesundheit den Prinzen die Möglichkeit zeigen wollen, daß wenn sie bei ihrem ultraroyalistischen Treiben verharrten, es ihnen bei der Thronfolge nachtheilig werden könne. Sonderbares Schicksal, daß diese Möglichkeit noch zur Wirklichkeit werden mußte!

Ludwig XVIII. liebte als König die Extreme nicht. Als die Kammern eröffnet wurden und die Royalisten rechts, die Constitutionellen links und die Ministeriellen gegenüber dem Präsidenten Platz nahmen, soll der König laut geäußert haben: Rechts, „c'est un crime; links, c'est un erreur; gegenüber (die Mitte), c'est l'honneur!“

Talleyrand, dem Niemand traute, hatte sich zum Erstaunen Aller auf die Seite der Ultras geworfen: Er dachte auf diese Weise Minister zu werden und intriguirte gegen Richelieu, den Premierminister. Es gelang ihm aber nicht, und so sehr man ihn auch fürchtete, so konnte er sich auf die Dauer doch nicht halten: er fiel in Ungnade und der Hof wurde ihm verboten.

Hierüber wenig bekümmert, schrieb er einen sarkastischen Brief an den König, worin er unter Anderm sagte, wie tief er diese Ungnade empfinden müsse, da er doch ein so treuer Anhänger der Bourbons sei; seine unleserliche Handschrift entschuldigt er damit, daß sie Sr. Majestät seit 15 Jahren, wo er mit ihm im Briefwechsel stehe, wol hinlänglich bekannt sei, um sie bechiffriren zu können. Die letzte Veranlassung zu der Ungnade soll er sich durch die anzügliche Aeußerung zugezogen haben: „Les maux (statt mots) et le budjet du roi sont impayables.“

Wellington war unter den Franzosen in Paris in einer ganz eigenthümlichen Lage. Als Engländer gehaßt und wegen seines Einflusses auf den König verwünscht, schwebte er in fortdauernder Lebensgefahr. Unter den verschiedenen Attentaten gegen sein Leben was dasjenige das gefährlichste, wo am 11. Februar 1818 sich ein Mensch hinter dem Schilderhause vor der Thüre seines Hotels versteckt gehabt hatte, und als er Nachts 1 Uhr aus einer Gesellschaft kommend in den Thorweg einfährt, auf ihn schoß. Glücklicherweise ging die Kugel vorbei; der Mörder entsprang und kam davon. Es war dies der dritte Mordversuch auf den Herzog.

Bei dem tiefgesunkenen religiösen Gefühl der Franzosen und dem in der Revolution niedergedrückten Priesterregimente glaubte man zur Stütze des Thrones und der legitimen Dynastie Beides wieder in Aufschwung bringen zu müssen und ließ unter Anderm zu diesem Zwecke in allen größern Städten und auf den freien Plätzen kolossale Crucifixe als Gegenstand der Anbetung auf-

richten. Bei den Franzosen, die darin eine Einzwängung und Hemmung des geistigen Fortschritts sahen und eine Wiederkehr der Inquisition und der Religionsverfolgung zu erblicken glaubten, war diese Maßregel ein großes Aergerniß. Kaum daß die Crucifixe durch Schildwachen gegen Angriffe des Pöbels gesichert werden konnten.

Der Schulunterricht in Frankreich stand damals auf einer sehr niedrigen Stufe, besonders in den mittäglichen Provinzen. Nicht allein daß die Lehrer unwissende und ungebildete Menschen waren, so zählte man mehre tausend Ortschaften auf dem platten Lande, denen Schulen ganz und gar fehlten. Bei allem Mangel an Schulbildung fehlt es übrigens dem Franzosen nicht an Intelligenz und praktischem Verstand.

Gelegentliche Reisen nach Paris.

Nachdem für den Aufenthalt des Armeecorps in dem ihm angewiesenen Occupationsbezirke das Nöthige eingerichtet war, hielt es General Ziethen für angemessen, Wellington hiervon persönlich Meldung zu machen. Da derselbe sein Hauptquartier zu Paris hatte, so wollte der General diese Gelegenheit benutzen, sich dem König Ludwig XVIII. und den Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses vorstellen zu lassen. Auf dieser Reise begleitete ich den General, was mir in mehrfacher Beziehung ausnehmend angenehm war.

Wir trafen am 7. December 1815 in Paris ein. Als uns eine eigenthümliche Unruhe daselbst auffiel, erfuhren wir, daß an demselben Morgen Ney im Garten des Palais Luxembourg erschossen worden war.

Wellington empfing den General Ziethen mit sichtbarer Herzlichkeit; indem er ihm über seinen entscheidenden Antheil an der Schlacht vom 18. Juni noch sehr viel Schmeichelhaftes sagte, ließ er auch der Tapferkeit der preußischen Truppen volle Gerechtigkeit wiederfahren. Des folgenden Tages fuhr Wellington mit uns in einem prachtvollen Staatswagen nach den Tuilerien zu der vom Könige zum Empfange bestimmten Zeit. Der König empfing den General mit der ihm eigenthümlichen Würde und Anmuth, empfahl gute Einverständnisse mit den Einwohnern und

meinte, daß wir unsern Kameraden gewiß gern in die Heimat gefolgt wären.

Der König konnte bei seiner großen Beleibtheit nicht stehen, ohne die Füße zu spreizen und sich fortwährend von einer Seite zur andern zu wiegen, und wenn er sich vorwärts bewegte, so schob er sich schaukelnd nur mit Mühe fort, bei jeder Bewegung kaum einige Zoll Raum gewinnend. Es war ängstlich anzusehen, und ich mußte, um nicht schwindlich zu werden, zuweilen, wenn ich glaubte nicht bemerkt zu werden, die Augen zumachen.

Zu Mittag gab uns der Herzog von Wellington ein Diner, dem auch seine Gemahlin und der Herzog von Richmont mit zwei Töchtern, außerdem mehre Engländer, meist Offiziere aus seiner Umgebung, beiwohnten. Die Unterhaltung bei Tafel war sehr lebhaft und ungenirt, durch keine steife Formen und Zurückhaltung beengt.

Von meinen Tischnachbarn, zwei englischen Offizieren, hörte ich zu meinem Vergnügen über die hannöverschen Truppen sehr günstige Urtheile, die ich für um so aufrichtiger halten konnte, als sie gewiß nicht wußten, daß ich geborner Hannoveraner war. Hinsichtlich des bekannten Vorfalls mit dem Regimente Cumberland-Husaren, welches bei Waterloo dem Commando seines Commandeurs folgend, mit einem male umkehrte und nicht wieder vorging, äußerten sie sich mit vieler Billigkeit, indem sie denselben als einzelnes Factum darstellten, wie ja bei den anerkannt besten Truppen vorkommen kann.

Weniger günstig urtheilten sie über die belgischen Truppen in der Schlacht. Doch waren sie billig genug anzuerkennen, daß die Mehrzahl der alten holländischen und belgischen Militärs 1814 in Frankreich zurückgeblieben und die neuformirten belgischen Truppen, wie wir sie in der Schlacht sahen, fast aus lauter jungen Leuten bestanden, die noch nicht im Feuer gewesen waren.

Bei dieser Gelegenheit bemerkten sie, die vollen und hohlen Quarrés mit einander vergleichend, was zu jener Zeit vielfach vorkam, daß in der Schlacht die vollen Quarrés der Belgier keinen Angriff der französischen Cavallerie ausgehalten hätten, während die hohlen Quarrés der Engländer kein einziges mal durchbrochen oder auseinander gesprengt worden wären.

Wenn die Engländer ihren hohlen Quarrés, als in allen ihren Feldzügen bewährt gefunden, unbedingt den Vorzug geben, so kann das angeführte Beispiel doch wol nicht als maßgebend angesehen werden. Es ist ein großer Unterschied, ob Truppen kriegserfahren und disciplinirt und nicht leicht außer Fassung zu bringen sind, wie dies bei den Engländern der Fall war, oder ob die Truppen erst neuorganisirt und weniger zuverlässig sind, wie dies bei den Belgiern stattfand.

Obgleich sie den preußischen Truppen großes Lob ertheilten, so ließen sie doch nicht undeutlich merken, daß sie den englischen immer noch nicht gleich kämen, wenn sie auch von der Art wären, „daß mit preußischen Truppen sich zu schlagen, ein wahres Vergnügen sein müßte".

Fünf Tage blieben wir in Paris, bevor wir die Rückreise nach Sedan antraten. Auf dieser Reise konnten wir einige Wahrnehmungen über die beim Volke herrschende Stimmung gegen die Alliirten machen. Von Blücher meinte man, er hätte es nicht so arg zu machen nöthig gehabt. In Bezug hierauf nannte man ihn „le *plus cher*". Auch die ihnen durch Blücher gewordene Züchtigung wußten die Franzosen praktisch zu benutzen, indem sie die Ruthe für Kinder eine „Bluchère" nannten. Wellington's Namen hatten sie umgestaltet, indem sie den Herzog „le duc du *vilain ton*" nannten, wol mehr des Calembourgs wegen, als daß die Bezeichnung nur irgend gepaßt hätte.

Acht Monate darauf reiste General Ziethen abermals nach Paris, um Ludwig XVIII. zu seinem Namenstage, dem 25. August, die üblichen Reverenzen zu machen. Ich war in seiner Begleitung. Wir waren am 22. Morgens 8 Uhr von Sedan abgefahren und trafen am folgenden Nachmittage um 2 Uhr in Paris ein, worauf wir bei unserm dortigen Gesandten, dem General Graf Goltz, früher Adjutant bei Blücher, von dem zu sprechen wir bereits Gelegenheit hatten, dinirten und noch denselben Abend in das Theater des Variétés gingen, wo das Stück „l'Anglais pour rire" gegeben ward, welches zu jener Zeit so großes Aufsehen machte. Es ward in diesem Stück die englische Originalität karrikirt, welcher man bei der Menge von Engländern begegnete, die jetzt das ihnen so lange verschlossen gewesene Paris in Schaaren besuchten.

Die unvergleichlichen Komiker Brunet und Potiers stellten englische Mylabys dar und reizten selbst die Neugierde mancher Engländer, die sich über ihr eigenes, allerdings übertriebenes Conterfei ergötzten.

Der folgende Tag, der 24., ging mit Besuchen bei Wellington, den französischen Ministern und mehren fremden Gesandten hin. Um 7 Uhr Abends fand großes Diner bei unserm Gesandten statt, bei dem Wellington, der Premierminister Richelieu, die verschiedenen Gesandten mit ihren Gemahlinnen, ferner unser berühmter Landsmann Alexander von Humboldt und der spanische General Alava, Freund und Kampfgenosse Wellington's, zugegen waren.

Um 11 Uhr Nachts fanden wir uns bei Wellington zu einer Abendgesellschaft ein, wo um 1 Uhr soupirt wurde. Es war mir höchst interessant, bei dieser Gelegenheit den berühmten und berüchtigten Talleyrand zu sehen, der sich in der Gesellschaft befand. Er hatte sich zwar mit zu Tische gesetzt, stand aber bald auf, sich bei Wellington entschuldigend, da er noch bei sich empfinge. Gegen 3 Uhr Morgens ging die Gesellschaft aus einander. Wer an deutsche Lebensweise gewöhnt ist, findet an solcher Sitte wenig Behagen, und man begreift nicht, wie die Menschen eine solche Nachtschwärmerei aushalten.

Ich habe Talleyrand nur ein mal gesehen, allein seine Physiognomie hat sich mir so eingeprägt, daß ich ihn mit seinen bis auf die Schultern herabhängenden Haaren noch deutlich vor mir stehen sehe. Sein Sprachorgan hatte etwas eigenthümlich Sonores, obgleich nichts Angenehmes. Wenn er anfing zu sprechen, so war Alles Ohr: man durfte gewiß sein, etwas Pikantes oder Geistreiches zu vernehmen.

Am Namenstage, welcher zugleich das Fest des heiligen Ludwig ist, war am Vormittage große Cour beim Könige, wohin wir uns mit Wellington in dessen Staatswagen begaben. Als wir eintraten, waren sämmtliche fremde Gesandte und Große des Reichs versammelt, und es dauerte wol eine Stunde, ehe wir in den Saal eingelassen wurden. Endlich wurden die Gemächer des Königs geöffnet; der König saß auf einem Throne an der gegenüber stehenden Wand und zu beiden Seiten von den Großwürdenträgern und den Marschällen von Frankreich um=

geben. Als wir uns dem Könige bis auf ungefähr 12 Schritt genähert hatten, entwickelte sich das ganze ihm aufwartende Corps in einen Halbkreis dem Könige gegenüber und machte eine tiefe Verbeugung. Wellington stand mit uns auf dem äußersten linken Flügel. Der König erhob sich von seinem Thronsessel, begleitet von dem Oberceremonienmeister und einigen Hofleuten, und schaukelte sich — gehen konnte man es nicht nennen — mühsam nach dem rechten Flügel des Halbkreises zu, fast einem Jeden einige Worte sagend, nach Maßgabe des Ranges und der politischen Bedeutung des Angeredeten. Am längsten unterhielt sich der König mit dem amerikanischen Gesandten, der sich von allen übrigen Anwesenden besonders dadurch unterschied, daß er in einfacher bürgerlicher Kleidung war. Als ruhiger Beobachter konnte ich sehen, mit welch gespannter Aufmerksamkeit die Blicke eines Jeden auf den König gerichtet waren und wie Acht gegeben wurde, wen der König etwa auszeichnete.

Nachdem der König etwa Dreiviertel des Halbkreises auf diese Weise zurückgelegt hatte, fiel sein Blick auf Wellington. Kaum war er seiner gewahr, so ließ er die Uebrigen stehen und ging auf den Herzog zu, dem er die Hand reichte und sich vertraulich und länger als mit einem der Uebrigen unterhielt. Als er nun sein Auge auf den General Ziethen richtete, stellte Wellington ihn dem Könige vor, darauf mich und zuletzt den damaligen Major von Strantz, ersten Adjutanten des Generals, der außer mir denselben begleitet hatte. Der König richtete an Ziethen sehr verbindliche Worte, dankte ihm für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit, nach Paris gekommen zu sein und lobte die Mannszucht unserer Truppen, über welche alle ihm zukommenden Berichte übereinstimmten. An mich richtete der König die einfache Frage: „Où est votre quartier-général?“ womit ich abgefunden war.

Als die Cour beendigt war, kehrte der König, sichtbar erschöpft, zum Throne zurück. Dort mit Mühe angekommen, wandte er sich gegen den Kreis und gab durch eine kleine Verbeugung mit dem Kopfe und eine Bewegung mit der Hand zu verstehen, daß wir entlassen seien. Mit tiefer Verbeugung unsererseits ging es rückwärts, das Gesicht gegen den König gewandt, langsam gegen die Thüre, in welche wir eingetreten waren. Von Zeit

zu Zeit nickte der König mit dem Kopfe, was von uns stets durch eine neue Verbeugung erwidert wurde.

In dem Vorzimmer des Coursales, worin sich die Fremden versammelten, war in der einen Ecke ein Buffet mit einigen Erfrischungen arrangirt. Es schien aber Niemand Lust zu haben, davon Gebrauch zu machen.

Von der Cour beim Könige ging es zu Madame, der Herzogin von Angoulême. Es fand dieselbe Vorstellung statt, doch nicht in dem Umfange und dem feierlichen Ceremoniell wie beim Könige, da es eigentlich nur eine Präsentation für uns und andere Fremden sein sollte.

Bei Anblick dieser durch ihr Unglück, ihren hohen Muth, ihre Standhaftigkeit und ihre Würde so merkwürdig gewordenen Frau wurde man unwillkürlich von Wehmuth, Theilnahme und Bewunderung erfüllt. Sich an der Stätte befindend, wo sie Vater und Mutter auf dem Blutgerüste verlor, viele der Ungeheuer noch vor sich sehend, die Schuld an allen den Gräuelthaten waren, welche unter ihren Augen begangen wurden, war es wol natürlich und verzeihlich, daß sie Abscheu und Rache gegen die Urheber all dieses Unheils in ihrem Busen fühlte. Das ausdrucksvolle Gesicht mit den großen dunkeln Augen, der gebogenen vortretenden Nase, eine Physiognomie, die Charakter und einen scharfen durchdringenden Geist bekundete, und zugleich eine zarte Empfindung des Innern nicht verkennen ließ, machte gewiß auf Jeden einen um so größern Eindruck, als man die Herzogin nicht ohne die lebhafteste Erinnerung an ihr tragisches Schicksal betrachten konnte. Ihr Auftreten hatte etwas männlich Festes, beinahe Herrisches, sodaß ihre Nähe nicht eben anziehend zu nennen war. Dem General Ziethen sagte sie einige höfliche Worte, fragte, ob er schon den König gesehen, auch bei ihrem Gemahl gewesen wäre und andere gleichgültige Sachen mehr. Unsereins ging bei der Unterhaltung leer aus, doch war es mir sehr viel werth, diese berühmte Frau gesehen und ihr gegenüber gestanden zu haben.

Zuletzt war noch Cour und Präsentation bei Monsieur, dem Graf Artois, nachmals König Karl X., bei dem Herzoge von Angoulême und dem Herzoge und der Herzogin von Berry.

Monsieur und Ludwig XVIII. würde man ihrer äußern Er-

scheinung nach nicht für Brüder gehalten haben, so verschieden waren sie von einander. Während Jener schlank, fein, gewandt war, ganz den vollendeten Weltmann repräsentirte und in den Gesichtszügen Schlauheit und Sarkasmus zeigte, verrieth Dieser dagegen wahres Wohlwollen, Geradheit und Herablassung, und flößte gleich im ersten Augenblicke Vertrauen ein.

Als wir beim Herzog von Angoulême, Sohn von Monsieur, eintraten, stand er, umgeben von seinen Adjutanten und Hofchargen, in gebieterischer Stellung, was ihn, bei seinem wenig imposanten Aeußern, nicht sehr kleidete. Bei der Tournée sprach er nur mit wenig Personen und kehrte bald auf seinen ersten Platz, die frühere Stellung einnehmend, zurück, worauf er uns mit einer Verbeugung entließ.

Aufrichtig gestanden, machte er nicht den Eindruck eines Heerführers, welchen man von Seiten der Bourbons und deren Partei in ihm sah. Uebrigens hat er im spanischen Feldzuge 1823 gegen die Revolutionäre sich bekanntlich sehr gut benommen.

Der Herzog von Berry, der unter den Dolchen eines Meuchelmörders sein Leben dahin geben sollte, machte einen angenehmern Eindruck als sein vorgenannter Bruder. Sein Aeußeres verrieth viel Bonhomie und seine Haltung war ganz militärisch, weshalb er unter den Soldaten auch vielen Anhang fand.

Seine Gemahlin war damals noch sehr jugendlich und bei der Cour ziemlich befangen. Bei ihrem Umgange im Kreise begleitete sie einer ihrer Kammerherrn oder ein Hofmarschall, der jedesmal den Namen Desjenigen nannte, vor dem sie stehen blieb. Die Meisten wurden mit einem graciösen Knix abgefertigt.

Damals dachte gewiß noch Niemand daran, daß diese zarte Frau noch einst die unternehmende, keine Gefahr scheuende Heldin werden würde, als welche sie sich später gezeigt hat.

Diese verschiedenen Couren dauerten von 12 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr ohne Unterbrechung fort und würden gewiß noch nicht so bald beendigt worden sein, wenn die Herrschaften nicht sämmtlich in den Tuilerien gewohnt hätten.

Abends 7 Uhr war großes Diner beim Herzog von Richelieu, den Tag darauf beim Herzog von Wellington, am folgendeu Tag beim russischen Gesandten, Pozzo di Borgo, den 28. beim französischen Kriegsminister, Herzog von Feltre (Clarke), auf

dessen Landgute, zwei Stunden von Paris, und denselben Abend noch um **11** Uhr Souper beim Herzog von Wellington.

Bei Richelieu und Wellington kam man zum Diner in Uniform, bei den Uebrigen, sowie zu allen Abendgesellschaften im schwarzen Frack und in Schuhen und Strümpfen, ohne alle Decoration. Dies gänzliche Beiseitelegen aller Rangverhältnisse gewährt der Unterhaltung sehr viel Annehmlichkeit und entfernt allen ungebührlichen Zwang.

Solche Diners und Gastmähler, wie die hier durchgemachten, sind für den Magen, der dergleichen nicht gewohnt ist, eine schwere Aufgabe. Bei solchen Gelegenheiten lernt man erst das Sublime und Raffinirte der französischen Kochkunst kennen, zumal da es schien, daß jeder der Gastgeber den andern darin zu übertreffen suchte. Uebereinstimmend damit war die Pracht der Tafelaufsätze und der Reichthum des Silbergeschirrs. Von dergleichen hatte man damals in Deutschland, selbst an den fürstlichen Tafeln, kaum eine Vorstellung. Später hat sich nach und nach auch bei uns ein ähnlicher Luxus Eingang verschafft.

Am **29.** August traten wir unsere Rückreise nach Sedan wieder an, wo wir Tags darauf zwischen **11** und **12** Uhr Nachts eintrafen. Es wurde der Weg über Chalons genommen, um das Schlachtfeld von Valmy und La Lune, nicht weit von St.-Ménéhould zu besuchen, wo am **20.** September **1792** die famöse preußische Taktik den Todesstoß bekam. Hierin liegt die eigentliche und wahre Bedeutung des Tages von Valmy, was damals gewiß nicht geahnt, von Manchem jedoch schon durchgefühlt wurde, insofern er den Ereignissen in Amerika vorurtheilsfrei gefolgt war.

Während unseres Aufenthalts in Frankreich wiederholten sich die Reisen nach Paris zum Ludwigstage alljährlich, und jedesmal hatte ich die Frage des Königs: „Où est votre quartier-général?“ zu beantworten.

Besichtigungen der Truppen.

General Ziethen war unermüdlich in Bereisung und Besichtigung der Truppen, wobei er weder Wind und Wetter, noch Jahreszeit scheute. Diese Reisen, wobei ich den General zu begleiten pflegte, geschahen theils zu Pferde, theils zu Wagen. Im

erstern Falle wurden bei weitern Entfernungen Relais gelegt, wobei der Ritt gewöhnlich ganz im Trabe ausgeführt ward, kaum daß wir bergauf und bergab darin einen Unterschied machten. Im andern Falle wurde der Weg entweder mit Extrapost oder mit untergelegten Trainpferden zurückgelegt. So ging es bis zu dem Platze, wo die Truppen den General erwarteten und wo in einiger Entfernung davon zu Pferde gestiegen ward. Sobald der General der Truppen ansichtig wurde, setzte er sich jedes mal in schnellen Galopp, bis der Truppenführer ihm entgegen kam und den Rapport überreichte. Alles bei ihm mußte Leben und Thätigkeit sein, und so verlangte er es auch von Andern.

Wenn der General nicht von seinen Pferden vorausgeschickt hatte, die ihn erwarteten, oder er nicht zu Pferde ankam, ließ er für sich und seine Umgebung, da er nicht gern deren von den höhern Offizieren annahm, Ordonnanzpferde von den Truppen stellen. Dieselben mußten mit Sattel und Zeug erscheinen, wie sie im Gliede geritten wurden. Aus Erfahrung kann ich nachsagen, daß dies sehr oft eine höchst unbequeme Reiterei war. Nach Beendigung einer Truppenbesichtigung oder Uebung, wenn sie auch mehre Tage währte, nahm er selten und immer nur ungern eine Bewirthung an, weil ihm dies eines Theils zu umständlich war, er andern Theils auch Niemandem eine Last machen wollte. Da es dabei nicht in seiner Art lag, für sich groß zu sorgen, so waren die Reisetage gewöhnlich auch Fasttage. Nach jeder Besichtigung gab er zur Stelle sein Urtheil über den Ausfall derselben, und nach Maßgabe ihres Umfanges folgte nachher auch wol schriftlich eine kritische Beleuchtung. Hierbei ereignete es sich zuweilen, daß letztere weniger günstig ausfiel als das mündlich ausgesprochene Urtheil, was den Truppenführern dann sehr unangenehm war. Die Cavallerie, deren Dienst er aus dem Grunde verstand, fand an ihm einen scharfen Kritiker. Auf der andern Seite sorgte er aber auch für sie.

Bei der guten und reichlichen Verpflegung der Truppen konnten diese immer schon etwas mehr als sonst angestrengt werden. Es fanden daher häufige Uebungen und Zusammenziehungen derselben statt, theils um sie zu beschäftigen, theils ihnen eine möglichst tüchtige Kriegsbildung zu geben. Wo die Truppen nicht weit von ihren Cantonnements ihre größern Uebungen hatten,

sodaß sie noch denselben Tag in ihre Quartiere zurückkehrten, unterlag dies keinen besondern Schwierigkeiten. Standen sie aber mehre Tagemärsche von den bezüglichen Sammelplätzen ab, wo sie oft mehre Tage, selbst Wochen zusammengezogen blieben, so erforderte dies hinsichtlich der Verpflegung und der sonstigen Marscherfordernisse schon besondere Vorbereitungen, die mit den bezüglichen französischen Behörden abzumachen waren.

Die erstere größere Zusammenziehung der Truppen in ihren Brigaden fand im Juni 1816 statt. Sie machte bei den Franzosen nicht geringes Aufsehen, umsomehr als sie mit einer eben entdeckten Verschwörung gegen die Bourbons zusammentraf, welcher Umstand ein augenblickliches Steigen an der pariser Börse hervorbrachte. Da auch gerade um diese Zeit die Vermählung des Herzogs von Berry mit einer Tochter des Königs beider Sicilien stattfand, so war für die Einbildungskraft der Franzosen Stoff genug vorhanden, mancherlei Combinationen an alle diese Dinge zu knüpfen und den lächerlichsten Muthmaßungen, jede Partei nach ihrer Weise, Raum zu geben.

Als später die Zusammenziehungen der Truppen öfterer vorkamen, so gewöhnten sich die Franzosen allmälig daran, sodaß sie auch wol als Zuschauer in größerer Anzahl sich einfanden, unter ihnen auch französische Offiziere aus Metz und Verdun und andere à demi-solde, deren sich in unserm Cantonnementsbezirke eine große Anzahl befand.

Für die Revuereisen und Zusammenziehungen der Truppen lagen die beiden von den Franzosen besetzt gehaltenen Festungen Metz und Verdun etwas unbequem. Wenn auch einzelne Militärs ohne Schwierigkeiten eingelassen wurden und Offizieren gar kein Hinderniß in den Weg gelegt ward, so war dies doch bei marschirenden Truppen nicht der Fall, wie auch unsererseits ein Durchmarsch nie verlangt wurde. Für seine Person richtete es General Ziethen gewöhnlich so ein, daß er bloß durchfuhr, oder er suchte auf einem Umwege diese Punkte zu umgehen; übernachten that er niemals dort. Nur ein einziges mal hielt er sich eine Stunde in Verdun auf, um den ehemaligen Commandanten von Avesnes, der ihm diese Festung nach der Schlacht bei Belle-Alliance beim Vorbeimarsche auf Paris übergeben hatte und sich jetzt in Verdun aufhielt, einen Besuch zu machen. Der

Commandant fühlte sich durch diesen Besuch sehr geehrt und machte dem General über dessen Benehmen bei Abschließung der Capitulation große Lobeserhebungen, wobei er versicherte, unter den damaligen Umständen die Festung nicht länger haben halten zu können.

Auch in Metz verweilte der General nur ein mal einige Stunden, indem er eine Einladung des dortigen Präfekten des Moseldepartements zu einem Diner angenommen hatte. Bei diesem Diner, welches nach französischer Sitte sehr splendid besetzt war, befand sich auch der aus den frühern Kriegen der Revolutionszeit bekannt gewordene General Ernouf, ein Veteran, der von Ludwig XVIII. als Gouverneur von Metz angestellt war. Bei ihm befand sich ein Adjutant, der mir bekannt vorkam, sowie von seiner Seite in Bezug auf mich ein Gleiches der Fall zu sein schien. Wir kamen ins Gespräch, und es erwies sich, daß er in dem Feldzuge von 1806 von uns gefangen genommen und zum Herzoge von Weimar gebracht worden war. Er war damals Kapitän und Adjutant beim Major-général Berthier und da er früher Ingenieur gewesen war, so hatte ich mich für ihn interessirt. Seitdem waren 10 Jahre verflossen und ich wunderte mich daher nicht wenig, ihn noch als Kapitän zu sehen. Ich konnte ihm dies nicht bergen, worauf er mir sagte, daß Napoleon die ganze frühere Umgebung Berthier's im Avancement zurückgesetzt habe.

In Metz beeiferte man sich zu der Zeit sehr, die Bourbons zu honoriren und eine große Anhänglichkeit an dieselben auf alle mögliche Weise auszudrücken. So wurde unter Andern auf dem dortigen Theater die Ceremonie der Installirung der Büste Ludwig's XVIII. vorgenommen, wobei der General Ernouf mit gezogenem Degen an der Spitze des Aufzuges auf der Bühne erschien, was uns preußischen Offizieren natürlich sehr auffallen mußte.

Erste Jahresfeier der Schlacht bei Belle-Alliance.

Es war ein Jahr verflossen, als uns mit Gottes Beistand der glorreiche welthistorische Sieg am 18. Juni 1815 verliehen wurde. Den Franzosen mochte eine Feier und noch dazu in ihrem

eigenen Lande veranstaltet, wol eine trübe Stimmung gewähren, doch konnten sie ihrerseits keine Verhöhnung darin finden, daß dieser Tag ein hoher Festtag für uns war und als solcher begangen wurde.

Wie bei der Friedensfeier fand militärischer Gottesdienst und große Parade statt. General Ziethen wohnte derselben bei Sedan bei der Brigade von Borke bei. Nach dem Segen und dem Gebete für unsern König geschahen 101 Kanonenschüsse, während welcher sich die Truppen in der Paradestellung formirten. Nachdem dies geschehen wurde präsentirt, dem Könige ein dreimaliges Hurrah gebracht und dann defilirt.

Bei der Parade ward ich sehr freudig überrascht, als mich der General, indem er mir in schmeichelhaften Ausdrücken seine Anerkennung ausdrückte, vor versammeltem Kriegsvolke umarmte. Ich kann wol sagen, daß dieser Augenblick einer der feierlichsten und rührendsten in meinem Leben war.

Ein neuer Beweis von Ziethen's Wohlwollen gegen mich und ein Zeichen wie hoch, ja nur zu hoch er meine Leistungen in dem Kriege anschlug, wurde mir einige Wochen nach der Feier zu Theil, als ich nach der Rückkehr von einer Dienstreise durch ein eigenhändiges Schreiben von ihm überrascht wurde, welches also lautete: „Ich habe vergessen, Ihnen, lieber Reiche, heute Morgen zu sagen, was ich in Ihrer Abwesenheit dem Könige geschrieben habe. Ich sende Ihnen davon Abschrift; mögen Sie daraus entnehmen, wie es mich schmerzt, wenn Sie am 18. Juni übergangen sind."

„Mit wahrer Freundschaft.

(gez.) von Ziethen."

Die erwähnte Abschrift lautete:

„10. Juli 1816.

Sr. Majestät dem Könige!

Ew. Königliche Majestät haben zwar in der Cabinetsordre vom 18. v. M., worin Allerhöchstdieselben der Armee die nachträglichen Belohnungen für den Feldzug von 1815 allergnädigst zu ertheilen geruht haben, befohlen, daß keine weitern Vorschläge eingereicht werden sollten."

„Indessen bitte ich Ew. Königliche Majestät um die Erlaubniß, mich Allerhöchstdero Throne nahen und noch ein Gesuch

für den Oberst von Reiche, Chef des Generalstabes, einlegen zu dürfen."

„In meinen im Juni 1815 eingereichten Vorschlägen habe ich für den gedachten Oberst von Reiche darum den Orden des Verdienstes mit Eichenlaub erbeten, weil derselbe am 15. und 16. Juni beim Aufstellen der Truppen im Feuer den höchsten Grad von Tapferkeit bewiesen hat, den 16. die ersten Angriffscolonnen auf St.-Amand leitete und am 18. Juni die Batterien aufstellte, welche den Feind in die Flanken angriffen und ihn zum Rückzuge nöthigten."

„Der Oberst von Reiche hat den vorigen Feldzug mit der größten Anstrengung gearbeitet, und glaubte ich demselben schuldig zu sein, seinen Fleiß, seine Einsicht und seine Tapferkeit zu Ew. Königlichen Majestät Kenntniß bringen und bitten zu müssen, demselben den Orden des Verdienstes mit Eichenlaub allergnädigst ertheilen zu wollen."

Wer Ziethen's Worte liest, wird schwerlich glauben, daß dieser wiederholte Vorschlag abermals ohne Berücksichtigung blieb, und doch war Dem so.[1] Gewiß gereicht es aber der Denkungs- und Handlungsweise des Generals zur höchsten Ehre, sich so angelegentlich und in solchen Ausdrücken beim Könige für mich verwandt zu haben: er hat sich in meinem Herzen dadurch ein unvergängliches Andenken gestiftet.

Außer den Truppenbesichtigungen, die der General sehr häufig vornahm, fanden auch Revuen und Inspicirungen statt, die Wellington als Oberbefehlshaber der Occupationsarmee alljährlich abhielt; auch kamen unser König und der Kaiser von Rußland nach Frankreich, um ihre dortigen Armeecorps zu besichtigen.

Am 20. September 1816 war vor Wellington die erste Revue. Er kam von Kolmar, wo er das östreichische Armeecorps besichtigt hatte, zu uns. Anfangs sollte unsere Revue erst am 15. October, beinahe einen Monat später, stattfinden, und Ziethen wollte dann bei Sedan das ganze Armeecorps mit Zurücklassung

[1] Wenn ich von vaterländischer Seite bei Austheilung der Orden unberücksichtigt blieb, so ertheilte mir dagegen der Kaiser von Rußland den St.-Georgen-Orden vierter Classe, der bei uns Militärs in hohem Ansehen steht.

der nothdürftigsten Festungsbesatzungen zusammen ziehen, was allerdings weit imposanter gewesen wäre.

Bei der unerwarteten frühern Ankunft des Herzogs wurde die anfängliche Absicht dahin beschränkt, daß das Armeecorps auf drei Punkten getheilt vereinigt wurde. Demgemäß wurden bei Thionville zwei Regimenter Infanterie und ein Regiment Cavallerie; bei Ligny zwischen Commercy und Bar le Duc ebenfalls zwei Regimenter Infanterie, ein Jägerbataillon und vier Regimenter Cavallerie, und bei Sedan vier Regimenter Infanterie, drei Regimenter Cavallerie und sämmtliche Artillerie des Corps, 96 Stück, concentrirt.

Am 19. traf Wellington in Thionville ein, wo sich General Ziethen zu seinem Empfange bereits eingefunden hatte. Er langte spät Abends an und wurde mit den einem commandirenden Feldmarschall gebührenden Artilleriesalven empfangen. Bei nachtdunkler Zeit machte dies einen imposanten Effekt und hatte ganz Thionville in Bewegung gesetzt. Der Herzog fing am folgenden Morgen sein Inspicirungsgeschäft mit Besichtigung eines Theils der Festung an. Es regnete stark, worauf bald ein Adjutant herankam, der eine Kapsel öffnete, in der man ein Fernrohr oder einen Plan hätte vermuthen dürfen, wenn die Witterung weniger trübe gewesen wäre. Statt dessen enthielt die Kapsel einen Regenschirm, den der Adjutant entfaltete und dem Herzoge überreichte!

Einen General, überhaupt einen Offizier zu Pferde mit einem Regenschirm zu sehen, war uns eine ganz neue Erscheinung, und wir konnten unsere Verwunderung über dies Schauspiel nicht ganz verbergen. Sir Henry Hardinge entging dies nicht, und da wir mit einander sehr bekannt waren, so machten wir gegen ihn auch kein Hehl daraus. Späterhin kam bei ähnlichen Gelegenheiten übrigens ein Regenschirm nicht mehr zum Vorschein.

Hierauf nahm der Herzog die in Parade aufgestellten Truppen in Augenschein, bei welcher Gelegenheit ihm in üblicher Weise ein dreimaliges Hurrah gebracht wurde. Man sah den Truppen die Freudigkeit und die Neugierde an, den weltberühmten Feldherrn, den Mitsieger von Belle-Alliance so nahe vor sich zu sehen.

Noch an demselben Tag, dem 20., ging Wellington bis Com-

mercy, 12 Meilen, wo er übernachtete. General Ziethen ging noch drei Meilen weiter, gleich bis Ligny. Tages darauf, am 21., war dort die Revue, die besonders interessant genannt werden konnte, da sie sich nicht auf eine gewöhnliche Parade beschränkte, sondern auch auf Evolutionen der verschiedenen Truppengattungen ausgedehnt wurde, deren Ausführung Wellington's Aufmerksamkeit ganz in Anspruch zu nehmen schien. Besonders überraschten an diesem Tage die vier Regimenter Cavallerie, die ihre Bewegungen mit einer seltenen Präcision, Gewandtheit und Lebendigkeit ausführten.

Nach beendigter Revue fuhr Ziethen nach Sedan zurück, wo am folgenden Morgen die Revue vor dem Herzoge stattfinden sollte. Von Ligny nach Sedan sind beinahe 20 Postmeilen, weshalb wir erst gegen Morgen in Sedan ankamen. Es war keine Zeit zu verlieren, da man bei solchen Gelegenheiten durchaus einen Vorsprung gewinnen muß. Wenn man erwägt, daß man den Tag zuvor 15 Meilen zurückgelegt, eine Festung besichtigt und zwei Revuen abgehalten hatte, so wird man zugeben, daß dergleichen Partien mit vielen Strapatzen verknüpft sind, und daß Gewohnheit und ein fester Körper dazu gehören, um dies auszuhalten und dennoch körperlich und geistig dabei thätig zu bleiben.

Die Revue bei Sedan fiel ausgezeichnet schön aus, und da ein Manöver im Feuer damit verbunden war, so gewann dieselbe an Mannichfaltigkeit und Interesse. Nachher war große Tafel bei Ziethen. Wellington sprach sich sehr vortheilhaft über unsere Truppen aus, sowol was ihren Zustand, als auch ihre taktische Ausbildung und ihre Manövrirfähigkeit betraf.

Die Reise hatte Wellington in dem sogenannten Gläsernen Wagen gemacht, einem zweisitzigen zugemachten Wagen, auf allen Seiten, auch im Rücken, mit Glasscheiben versehen. Auf diese Weise konnte man ohne auszusteigen mit aller Bequemlichkeit nach allen Richtungen sich umsehen, was namentlich im Felde oft sehr nützlich sein kann, jedoch allerdings nur zulässig für Den ist, der an der Spitze einer Armee steht. Nach der Versicherung Sir Henry Hardinge's hat sich Wellington dieses Wagens in den spanischen Kriegen fast stets bedient.

Von Sedan begab sich Wellington nach Rocroy, um dort über das russische Armeecorps Revue zu halten. General Wo-

ronzow hatte Ziethen dazu eingeladen: ich konnte denselben leider nicht begleiten, da sich während der Abwesenheit von Sedan die Geschäfte sehr gehäuft hatten und ich aus diesem Grunde zurückbleiben mußte.

Vor der Abreise von Sedan lud der Herzog den General Ziethen nebst Begleitung zu sich nach Cambray ein, um der Revue über die Engländer, Hannoveraner, Sachsen und Dänen, die dort zusammen gezogen waren, beizuwohnen. Die Revue fand in den beiden Tagen des 21. und 22. November zwischen Bouchain und Valenciennes statt, wo etwa hundert Jahre zuvor (1712) die Schlacht zwischen den Franzosen unter dem Marschall Villars und den Alliirten, meist Engländern, unter dem Prinzen Eugen von Savoyen zum Nachtheile der Letztern geliefert worden war. Der Herzog von Kent, Vater der jetzt regierenden Königin Victoria von England, und der Herzog von Cambridge waren aus England herübergekommen, um der Revue beizuwohnen. Es läßt sich daher denken, daß Alles aufgeboten war, was sich an Pracht und Großartigkeit bei einer solchen Gelegenheit nur entwickeln und anwenden läßt. Es waren an 40,000 Mann vereinigt und der Herzog von Wellington commandirte in eigener Person.

Am ersten Tage, dem 21., beschränkte sich die Revue auf die Besichtigung der ersten englischen Division, die in der Absicht veranstaltet war, um den fremden Offizieren die englischen Truppen im Detail zu zeigen und dem Herzog von Cambridge sein Regiment vorzuführen, welches sich bei dieser Division befand. Das Wetter war an diesem Tage sehr ungünstig, es regnete unaufhörlich und ein starkes Gewitter steigerte den Ungestüm des Wetters nur noch mehr. Wir wurden ganz und gar durchnäßt und der Zweck des Tages wurde gänzlich verfehlt. Die Truppen, die den andern Tag zur Parade und zum Manöver wieder zur Stelle sein mußten, thaten mir leid.

Der General, der die Division commandirte, nahm es sich bei dieser Gelegenheit nicht übel, den Prinzen und den Herzog im Mantel und mit um den Hals gebundenem Shawl zu empfangen und die Front hinunter zu begleiten. Wenn dergleichen bei uns geschähe, würde man die Hände über dem Kopf zusammen schlagen; überhaupt habe ich gesehen, daß bei den Eng-

ländern zwischen den Untergebenen und Vorgesetzten ein weit weniger förmliches und steifes Benehmen stattfindet, als bei den meisten deutschen Heeren.

Die englischen Soldaten sind unstreitig sehr praktisch und nichts weniger als pedantisch, obwol sie es in gewisser Hinsicht den andern Armeen darin weit zuvor thun. Denn wie der letztverstorbene Landgraf von Hessen-Homburg einst erzählte, war er bei einer Musterung englischer Truppen zugegen gewesen, wo der Inspecteur beim Marschiren die Cadence des Trittes nach den Schwingungen eines zu diesem Behufe aufgestellten Pendels geprüft habe und ein Offizier mit einem großen nach der reglementsmäßigen Schrittweite gestellten Zirkel hinterher gegangen sei, die Weite der Schritte zu messen!

Am zweiten Revuetage, dem 22., fand zuerst die große Parade statt. Die Truppen waren bei dem Dorfe Hellesme zwischen Bouchain und St.-Amand in einer Linie aufgestellt, die Dänen auf dem rechten Flügel, dann die Sachsen, darauf die Engländer und zuletzt die Hannoveraner, die den linken Flügel ausmachten.

Die beiden Herzöge von Kent und Cambridge, neben ihnen der Herzog von Wellington, gefolgt von einer glänzenden und zahlreichen Suite, bei welcher man Uniformen von fast allen Nationen sah, ritten die Front hinunter, nicht so dicht daran fort, wie bei den andern Armeen, sondern wol 25—30 Schritt davon ab, was sich imposant ausnahm. In ihrer Begleitung befanden sich auch mehre englische Damen zu Pferde, die zur ersten Gesellschaft gehörten: man sah die Herzogin von Richmont und andere aus den vornehmen Cirkeln. Wenn die hohen Herrschaften an ein Regiment ihrer Nation herankamen, spielte die auf dem rechten Flügel stehende Musik die Melodie „God save the king“, was einen feierlichen und höchst angenehmen Eindruck machte.

Ein Vorbeimarsch, wahrscheinlich als zu zeitraubend und zu langweilig, fand hierbei nicht statt, vielmehr wurde sogleich zum Manöver übergegangen. Es war kein sogenanntes Schulmanöver, sondern ein förmliches Kriegsmanöver im großen Styl mit Berücksichtigung des Terrains. Der Feind wurde durch Trupps von Infanterie und Cavallerie, nebst einigen Geschützen, markirt und hatte eine Stellung zwischen den Dörfern Abscon,

Escoudain und Denain genommen, in welcher er den Angriff erwartete.

Nachdem die Armee die ihr angewiesenen Punkte der Disposition gemäß eingenommen und sich formirt hatte, wurde zum Angriffe übergegangen. Der Feind wurde geworfen und zog sich unter mehrmaligem Frontmachen und bei einer sehr geschickten Benutzung vertheidigungsfähiger Terraingegenstände über die Schelde zurück, hinter welcher er eine neue Aufstellung nahm, währenddem die Uebergangspunkte über den Fluß mit vieler Umsicht vertheidigt wurden. Nachdem diese Punkte genommen waren, bewerkstelligte die Armee ihren Uebergang über die Schelde an mehren Punkten ober- und unterhalb Denain, wobei versuchsweise die neuerfundenen Colleton'schen Pontons [1] in Anwendung kamen. Hierauf griff sie den Feind, indem sie den Sellesfluß überschritt, in seiner linken Flanke an, was ihn zwang, seine Front zu verändern. Von Neuem geworfen, zog er sich auf Bouchain und Combray zurück, womit das Manöver endigte.

Die Uebung fiel ganz vorzüglich aus, und ich kann wohl sagen, daß ich nie ein Manöver sah, das der Wirklichkeit so nahe gekommen wäre als dieses. Die Momente wurden überall übereinstimmend eingehalten, die verschiedenen Gefechtsverhältnisse griffen richtig in einander und die angemessene Benutzung des Terrains ließ in der That nichts zu wünschen übrig, sowie überhaupt nirgends Unnatürlichkeiten bemerkbar wurden, wie dies bei Friedensmanövern meistentheils der Fall ist, wodurch alle Illusion verloren geht und das Manöver als Uebung betrachtet, die Belehrung obenein.

Für die fremden Offiziere waren auf das Bereitwilligste und Vollständigste Pferde besorgt, was sogar so weit ging, daß man sich das Pferd aussuchen, erforderlichen Falls auch umtauschen

---

[1] Diese Pontons sind hohle hölzerne Cylinder, die an beiden Enden kegelförmig geschlossen sind. Sie dienen zum Tragen der Brücke in eben der Art wie die gewöhnlichen Pontons. Sie werden nicht einzeln vorgebracht und eingebaut, sondern gliederweise je zwei und zwei Pontons, die am Lande zusammen gesetzt werden. Es können aber auch einzelne Pontons zum Fahren im Wasser benutzt werden, wobei ein Pontonier sich auf das Ponton, dasselbe zwischen die Beine nehmend, setzt und sich zum Fahren der Ruder bedient.

konnte. Es war nämlich an einem Punkte in der Nähe des Revueplatzes ein förmliches Depot von Reitpferden errichtet, die von den Stabsdragonern, welche sich bei den Armee- und Corpscommandos befanden (in der Art wie bei uns die jetzigen Armeegensdarmen) hergegeben waren.

Wellington leitete das Manöver in einem größern Styl, als dies bei solchen Gelegenheiten bei uns der Fall zu sein pflegt. Er überwachte die Ausführung, ohne sich mit dem Detail zu befassen, ganz wie es im Kriege geschieht. Es war kein Hin- und Herjagen der Adjutanten, oder wol gar des Anführers zwischen den im Feuer stehenden Truppen, wie solches in einer Schlacht auch nicht geschieht. Der Herzog unterhielt sich sehr oft mit den Damen und ich sah es mit eigenen Augen, als er vom Pferde stieg und einer Dame den Steigbügel zurecht schnallte.

Die englischen Damen, die ich hier bemerkte, waren außerordentlich dreiste und geschickte Reiterinnen. Sie setzten über Hecken und Gräben, welche wir uns nicht scheuten durch einen kleinen Umweg zu umgehen.

Das Manöver war nicht ohne Fatigue. Von Cambray, dem Hauptquartiere Wellington's, bis Bouchain, zwei Meilen, wurde gefahren, von hier bis zum Manöverplatze, anderthalb bis zwei Meilen, der Weg zu Pferde zurück gelegt und dann nach dem Manöver noch denselben Abend nach Cambray wieder zurück geritten.

Den Abend, oder vielmehr die Nacht war noch großes Diner bei Wellington, zu welchem sämmtliche fremde Offiziere eingeladen waren, die jedoch wegen zu großer Ermüdung von den Fatiguen des Tages nicht alle erschienen. Bei diesem Diner trugen die Herzöge von Kent und Cambridge sowie Wellington das Großkreuz des unlängst errichteten hannöverschen Guelphen-Orden, den ich hier zum ersten male sah.

Die Gegend um Hellesme war mir sehr interessant, da nicht weit davon das Dorf Wallers liegt, bei welchem ich 23 Jahre zuvor, wie aus meiner frühern Erzählung vielleicht noch erinnerlich ist, im Lager gestanden hatte und zum ersten male als Ingenieur auftrat.

In den ersten Tagen des Monat April 1817 fand eine große Heerschau nebst Manöver bei dem russischen Corps statt, zu wel-

cher Ziethen vom General Woronzow eingeladen war. Er nahm diese Einladung an und ich begleitete ihn.

Die nächste Veranlassung zu dieser Heerschau war die Ankunft des damaligen Großfürsten Nikolaus, spätern Kaisers von Rußland. Heerschau und Manöver fanden nicht weit von dem Dorfe Wattignies, beinahe eine Meile von Maubeuge auf dem Terrain statt, auf welchem Mitte October 1793 die Schlacht zwischen den Oestreichern und Franzosen zum Nachtheile der Erstgenannten vorgefallen war. Woronzow hatte 10 Regimenter Infanterie, einige Regimenter Cavallerie und etliche Batterien Geschütz vereinigt.

Um bei dem Andrange der vielen fremden Offiziere nicht in Verlegenheit zu kommen, hatten wir Reitpferde nach Maubeuge vorausgeschickt. Von Seiten des französischen Hofes war der General, nachmalige Marschall Lauriston zur Becomplimentirung des Großfürsten nach Maubeuge gekommen, was als etwas Herkömmliches wol nicht weiter auffallen konnte, doch aber aus dem Grunde Aufsehen erregte, da diese Etikette bei den beiden Herzögen von Kent und Cambridge, als königlichen Prinzen, nicht beobachtet worden war. [1]

Das Wetter begünstigte das großartige militärische Schauspiel sehr wenig. Es war bitter kalt, dabei windig nnd ununterbrochen Schneegestöber. Doch war es eine Freude, diese Truppen zu sehen, lauter kernige, martialische Gestalten, denen man es auf den ersten Blick ansah, daß sie in Hinsicht der Ausdauer und Körperkraft den größten Anforderungen gewachsen sind, wie sich dies auch in allen Kriegen bewährt hat. Gut geführt, könnte man mit ihnen die Welt erobern.

Durchfroren kamen wir nach Maubeuge zurück, wo bei Woronzow ein glänzendes Diner stattfand, welches unter den obwaltenden Umständen sehr erquicklich war. Woronzow machte bei Tafel einen äußerst angenehmen Wirth, der junge Großfürst, damals noch nicht 21 Jahre alt, war höchst liebenswürdig, sodaß das Diner auf alle mögliche Weise sehr vorzüglich besorgt war und nichts zu wünschen übrig ließ.

---

[1] Man wollte hiermit das Ausbleiben des ebenfalls eingeladenen Herzogs von Wellington in Verbindung bringen, der sich damit entschuldigt hatte, nach England hinüber gehen zu müssen.

Nach dem Diner war noch großer Ball, zu welchem mehre russische Damen, auch Honoratioren aus der Stadt eingeladen waren. [1] Auf diesem Balle erzeigte der Großfürst mir die Ehre sich zu verschiedenen malen mit mir zu unterhalten, wobei er unter Anderm mit vieler Anmuth zu mir sagte: „Die Preußen werden sehr böse auf mich sein: denn ich hole ihnen ihr köstlichstes Kleinod weg.“ [2]

Drei Tage verweilte der Großfürst in Maubeuge. Die beiden letzten Abende wurden durch theatralische Unterhaltungen ausgefüllt, zu welchen Woronzow den damals beliebtesten Komiker Potiers vom Théatre des Variétés zu Paris hatte kommen lassen. Die Vorstellungen fanden bei Woronzow im Hause statt, wo ein eignes Theater eingerichtet worden war. Potiers gab einzelne und zwar die beliebtesten Scenen aus seinen Rollen, wobei er durch einen Collegen unterstützt wurde, der nicht allein in der Handlung mitwirkte, sondern auch zugleich den Souffleur machte, und zwar auf eine so geschickte Weise, daß man kaum eine Bewegung seiner Lippen wahrnahm. Das Gedächtniß dieses Mannes war zu bewundern.

Noch in demselben Jahre, in den Monaten August und September, fand eine Revue vor unserm Könige statt. Das Armeecorps auf einen Punkt zu vereinigen, war unzulässig, indem der König die Truppen in ihrem vollzähligen Stande sehen wollte, die Festungen jedoch nicht ohne Besatzungen bleiben konnten. Zu dem Ende mußte eine Ablösung der Festungsbesatzungen angeordnet werden, was in der Weise geschah, daß das Armeecorps in zwei Theile getheilt wurde, wovon abwechselnd der eine Revue hatte, während der andere die Festungen besetzte. Allerdings mußte wegen der dadurch veranlaßten Märsche zwischen den beiden Revuen ein angemessener Zeitraum gelassen werden.

Demgemäß wurde die eine Abtheilung des Armeecorps, bestehend aus den beiden Brigaden des General Graf Henckel von Donnersmarck [3] und des General von Lossow und die Reserve-

---

[1] Wie man sich denken kann, zeichneten sich die Französinnen durch elegante und geschmackvolle Toilette vorzugsweise aus.

[2] Die Vermählung mit der Prinzessin Charlotte, ältesten Tochter unseres Königs, fand bekanntlich drei Monate darauf, am 13. Juli 1817, statt.

[3] Diese Brigade befehligte anfangs der Generallieutenant von Pirch I.,

cavallerie bei Ligny zwischen Bar le Duc und Commercy und die andere Abtheilung, bestehend aus den beiden Brigaden von Borke und von Ryssel I., und die Reserveartillerie bei Douzy unweit Sedan zu den Revuen vereinigt, denen auch Wellington beiwohnte.

Um großen Empfangsfeierlichkeiten aus dem Wege zu gehen, hatte der König auf der Reise das strengste Incognito angenommen. Ludwig XVIII. wollte dies jedoch nicht ganz buchstäblich nehmen, weshalb von seiner Seite auch eine Becomplimentirung des Königs bei dessen Ankunft in Frankreich durch einen Marschall stattfinden sollte. Doch hatte die Wahl einige Schwierigkeit, indem Ludwig XVIII. natürlich keinen seiner Marschälle entgegen schicken wollte, der dem König aus der Zeit von **1806**—7 mißfällig sein könnte. Die Wahl fiel endlich auf Oudinot, dessen Name in Preußen vor allen den besten Klang hatte und der auch dem Könige angenehm war, was daraus hervorgeht, daß Se. Majestät ihm noch an demselben Tage seiner Ankunft den Schwarzen Adlerorden verlieh.

Die Revue bei Ligny fand am **13.** und **14.** August und die bei Douzy am **2.** und **3.** September statt. Die Zwischenzeit benutzte der König zu einer Reise nach Paris.

Der König, welcher von Trier kommend seinen Weg auf Thionville genommen hatte, wo General Ziethen ihn empfing, kam in Ligny sehr verstimmt an, wozu die schlechte Bedienung von Seiten des französischen Postwesens das Meiste beigetragen hatte. General Ziethen hatte zwar dafür gesorgt, daß auf der ganzen Tour die gehörige Anzahl Relaispferde aufgestellt war, allein daß die Pferde schlechtes, zusammengetriebenes Zeug waren, hatte nicht vorhergesehen werden können. Die besten davon waren zwar für den König ausgesucht, allein diese bekam er auch nicht immer, da man ihn, wie man nachher erfuhr, in seiner

---

ein hochverdienter General, der im Herbst 1816 wegen zunehmender Harthörigkeit den Abschied genommen hatte. Die Armee sah diesen Ehrenmann mit großem Bedauern aus ihrer Mitte scheiden. Der König von Frankreich verlieh ihm bei seinem Abgange als Anerkennung der vorzüglichen Mannszucht seiner Brigade und des gerechten Benehmens gegen die französischen Unterthanen die erste Classe des Militär-Verdienstordens.

Bei dieser Gelegenheit erhielt der General Ziethen vom Könige von Frankreich das berühmte Prachtwerk von Denon über Egypten.

einfachen Weise zu reisen, oftmals nicht für den König hielt und die eigentlich für ihn bestimmten zurückbehalten hatte.

Ich fuhr mit dem General Ziethen in einem leichten Cabriolet meist hinter dem Könige, und wir hörten da oft, wie derselbe sehr unwillig war. Der Kammerdiener des Königs, der in einem Sitze hinten am Wagen mit dem Gesichte uns zugekehrt saß, pflegte uns durch Zeichen wol zu verstehen zu geben, wenn der König laut wurde. Es war in der That aber auch zum Verzweifeln, wie der König auf der letzten Station vor Ligny unterwegs ein Pferd nach dem andern ausspannen und auf der Straße stehen lassen mußte, bis er am Ende nur noch zwei Pferde vor dem Wagen behielt und im langsamen Schritt in Ligny eintraf, wo Alles versammelt war ihn zu empfangen, ihn aber in diesem Aufzuge nicht gleich erkannte.

Ueberhaupt ging es dem Könige auf dieser Reise nicht besonders. Bei seiner Durchreise durch Metz hatte er die Absicht, auf der dortigen Präfektur einige Erfrischungen einzunehmen. Obgleich er incognito reiste, so hatte man in Metz doch einige Anstalten zum Empfange des hohen Reisenden gemacht, indem vor dem Thore ein Detachement Cavallerie aufgestellt war und am Thore die Wache sich im Paradeanzuge befand, auch wie es mir schien bei den nächststehenden Geschützen auf dem Walle Artilleristen zum Abfeuern in Bereitschaft standen.

Das Cavalleriedetachement vor dem Thore war wahrscheinlich dazu bestimmt, dem Könige zur Escorte zu dienen, der Offizier ließ ihn jedoch vorbeifahren, ohne sich zu rühren. Am Thore ging es ebenso, und so war der König in Metz, ohne daß man seine Anwesenheit dort ahnte. Allerdings war der König in seinem einfachen Militärüberrocke ohne Abzeichen, mit der Dienstmütze auf dem Kopfe, in seinem gewöhnlichen halben Wagen sitzend, schwer zu erkennen.

Daß die schlechte Laune des Königs beim Empfange in Ligny eine Art Bestürzung hervorbringen mußte ist begreiflich; Alle waren niedergeschlagen, bis auf den Geringsten hinunter. In Wellington's Gesichte konnte man deutlich lesen, wie leid es ihm that.

Für den folgenden Tag, an welchem die Revue stattfinden

sollte, schien uns dieser Anfang eine schlimme Vorbedeutung, um so mehr, als das Terrain für die Aufstellung der Truppen sehr ungünstig war. Die Besorgniß traf leider nur zu sehr ein: der König war mit den Manövern, wobei allerdings auch Fehler vorkamen, so unzufrieden, daß er seinem Unwillen oft in harten Ausdrücken Luft machte. General Ziethen war der Verzweiflung nahe, Wellington suchte ihn zu trösten, auch den König glimpflicher zu stimmen, indem er ihn auf die Schwierigkeiten des Terrains aufmerksam machte. Dies gab der König, der übrigens dem materiellen Zustande der Truppen und ihrer Dressur alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, auch einigermaßen zu, sodaß am Ende sich noch Alles ziemlich gestaltete.

Wenn der König ungnädig gewesen war, so suchte er bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich wieder einzulenken, daher er auch den General Ziethen nach beendigtem Manöver in gewohnter Art, mit freundlichen und anerkennenden Worten entließ. Ich suchte auch das Meinige dazu beizutragen, den General, der allerdings sehr betroffen war, wieder zurecht zu sprechen und ihn auf die Revue bei Sedan zu vertrösten, wo das Terrain ungleich günstiger war, mithin zu hoffen war, daß Alles wieder gut gemacht werden würde.

Von Ligny ging der König nach Paris und Ziethen kehrte nach Sedan zurück. Die Zwischenzeit bis zur erfolgten Rückkehr des Königs aus Paris wurde zu den noch zu treffenden Vorbereitungen zur Revue bei Douzy benutzt. Die erste Aufstellung der Truppen, ihr Allignement, der Aufmarsch und was sonst dabei einer nähern Feststellung bedarf, waren Gegenstand der Vorübung. Die 5/4 Meilen von Sedan bis Douzy wurden alle Tage gewiß ein mal hin und her gemacht. Die Witterung war schon sehr herbstlich und naßkalt. Meistentheils war die Luft dabei so trübe, daß die gewählten Points-de-vue, wobei die Kirchthürme der umliegenden Ortschaften keine unwichtige Stelle einnahmen, schwer zu erkennen waren.

Dies gab eines Tages Veranlassung zu einem eigenthümlichen Auftritte. General Ziethen hatte sämmtliche Commandeure der Truppen, die an der bevorstehenden Revue Theil nehmen sollten, an Ort und Stelle beschieden, um ihnen eine letzte Instruction zu ertheilen. Als er den Herren das Allignement der

Paradeaufstellung, das in der Verlängerung auf einen Kirchthurm genommen war, bezeichnen wollte, verwechselte er diesen Thurm mit einem andern ziemlich ähnlichen. Einer der Commandeure machte ihn auf diesen Irrthum aufmerksam, was der General, der sich überhaupt nicht leicht geirrt haben wollte, durchaus nicht zugab. Jeder behauptete Recht zu haben, bis endlich der General mich aufrief, zu entscheiden. Ich konnte nicht anders als gegen ihn zeugen. Unwillig rief er aus: „Nun, daß muß ich sagen, ich will doch mal sehen, ob ich Unrecht habe.“ Er sprang darauf aus dem Kreise, ging rasch 10—12 Schritte weg, drehte sich einige mal um und zeigte dann auf den Thurm (dies mal war es der rechte) mit den Worten: „Und das soll nicht der Thurm von ... sein?“ Natürlich widersprach Niemand.

Diese Geschichte hat mich herrlich amüsirt, da sie zeigte, wie pfiffig der General, nachdem er seinen Irrthum einsah, es einzurichten wußte, ihn dennoch nicht einzugestehen.

Die Revue und das darauf folgende Manöver fiel zur vollen Zufriedenheit des Königs aus, worüber wir uns Alle herzlich freuten. Das Wetter, das bis dahin immer unfreundlich gewesen war, hatte sich auf eine auffallende Weise plötzlich aufgeklärt, als hätte der Himmel unsern Wünschen zuvor kommen wollen. Da der König bei solchen Gelegenheiten Gnadenbezeugungen auszutheilen pflegte, so stiegen Ziethen's Actien in dieser Hinsicht nicht wenig.

An beiden Revuetagen gab der König große Mittagstafel, zu welcher auch die ersten Behörden der Stadt und der Präfekt des Departements, ein Graf de la Salle, eingeladen waren. Am Abend des ersten Tages gab Ziethen in der dazu eingerichteten Reitbahn einen glänzenden Ball.

Der König, welcher Obst, besonders Weintrauben, sehr liebte, führte auf seinen Reisen, sofern es die Jahreszeit erlaubte, stets deren bei sich; die Trauben wurden aus dem Garten von Sanssouci mitgenommen, auch wol nachgeschickt, wenn der Vorrath anfing einen Ersatz nöthig zu machen. Jede Weintraube befand sich in einem besondern Kästchen, in welchem die leeren Räume mit trockener Kleie ausgefüllt waren.

Um der Dame seines Hauses, einer liebenswürdigen jungen

Frau, die den König beim Eintreten in ihr Haus [1] mit der den Französinnen eigenen Anmuth empfangen hatte, eine Artigkeit zu erzeigen, schickte ihr der König eine Weintraube und ließ ihr dabei sagen, daß sie aus Potsdam sei. Die Dame fühlte sich durch dies Geschenk natürlich sehr geehrt und war höchst verwundert, daß außer in Frankreich auch Weintrauben wüchsen, und zwar von einer Schönheit und Größe, wie man sie in Frankreich selten sieht.

Nach beendigter Revue und einem zweitägigen Aufenthalt in Sedan reiste der König wieder ab, nachdem er in den gnädigsten Ausdrücken seine volle Zufriedenheit über den Zustand des Armeecorps ausgedrückt und an die Truppenbefehlshaber mehre Gnadenbezeugungen ertheilt hatte. Ziethen wurde bei dieser Gelegenheit in den Grafenstand erhoben und erhielt außerdem ein Gnadengeschenk von 25,000 Thalern. Das erfahrene Mißgeschick bei Ligny war vergessen und der General fühlte sich, wie man leicht denken kann, auf das Höchste beglückt; seine kühnsten Erwartungen waren übertroffen.

Noch vor Ankunft des Königs beim Armeecorps war mehrfach die Rede davon, welches Anerkenntniß dem General Ziethen wol zu Theil werden könnte. Den Schwarzen Adlerorden besaß er, die Brillanten dazu waren damals noch nicht Mode, die Beförderung zum General der Cavallerie, sowie die Ernennung zum Chef eines Regiments würde eine Bevorzugung gewesen sein, wodurch seine Vorderleute sich verletzt gefühlt haben würden. Etwas Außergewöhnliches und dabei Bedeutendes mußte es daher schon sein, wo möglich Geld und Geldeswerth. Die Adjutanten, die seine schwachen Seiten kannten, sprachen ihm immer vor, entweder müsse er 50,000 Thaler oder den Grafentitel und 25,000 Thaler erhalten, was er nicht ungern hörte. Nun traf es sich, daß der König, als er von Ligny nach Paris ging, einen seiner Flügeladjutanten zurückließ, der von einem ihm befreundeten Adjutanten des Generals aufgenommen wurde und mit diesem die ganze Zeit über zusammen wohnte. Daß hierdurch die Erfüllung der Prophezeihung erleichtert ward, liegt nahe.

---

[1] Der König wohnte in Sedan bei einem baronisirten sehr reichen Fabrikherrn, bei dem auch ich zufällig mein Quartier hatte.

Mir brachten die Revuen nicht allein nichts ein, sondern verursachten mir große Ausgaben, indem ich allein zum Ankauf von Reitpferden englischer Vollblutrace 2000 Thaler in Gold aufwendete. Außerdem wurde ich in Folge der häufigen Erkältungen, denen ich ausgesetzt war, bedeutend krank. Ich bekam eine Lungenentzündung, die durch die Anwendung geeigneter Mittel zwar bald gehoben wurde, aber eine auffallende Schlaflosigkeit, woran ich von meiner Kindheit an schon zu leiden hatte, zurückließ. Leider wurde ich durch meine Krankheit verhindert den General Ziethen zur russischen und englischen Revue, die vom 11. bis 15. October stattfand, zu begleiten.

Die anhaltende Schlaflosigkeit erzeugte bei mir eine Aufreibung der Kräfte und starke Blutcongestionen nach dem Kopfe, wodurch mein früheres Leiden, der Schwindel, in verstärktem Maaße wieder hervorgerufen wurde. Meine Nerven waren sichtbar angegriffen, sodaß der Gebrauch eines Seebades für dringend nöthig erachtet wurde. Ich wählte Dünkirchen, wo ich nach Anleitung des dortigen Arztes Salzbäder von einem künstlich gesteigerten Kältegrad nahm, die mich stets der Erstarrung nahe brachten und mir große Qualen verursachten, da ich darin zuletzt $^{3}/_{4}$ Stunden zubringen mußte.

Nach Sedan zurückgekehrt befand ich mich leider wenig oder gar nicht gebessert, vielmehr war ich genöthigt, mich noch mehr als zuvor zu schonen und besonders jede Veranlassung zu meiden, welche mir Congestionen nach dem Kopfe verursachen könnte. Aus diesem Grunde mußte ich auf größere Diners und Soupers verzichten und entbehrte dadurch manchen Genuß der Geselligkeit.

Noch muß ich der jährlich wiederkehrenden Trauerfeste gedenken, die nach der Rückkehr der Bourbons auf den französischen Thron an den Todestagen Ludwig's XVI., 21. Januar, und von Marie Antoinette, 16. October, veranstaltet wurden. An diesen Tagen begab sich ein großer Trauerzug, gefolgt von allen Dienern der Staatsregierung und von allen öffentlichen Beamten im Ornate, nach den hellerleuchteten und im Trauergewandel ausgeschmückten Kirchen an den Fuß des Hochaltars, vor welchem die große Messe gehalten und für das ewige Seelenheider hingemordeten königlichen Häupter zu Gott mit den eigen

thümlichen Ceremonien des katholischen Rituals vom Geistlichen gebetet wurde.

Beim Trauerfeste am Todestage des Königs wurde jedesmal das Testament desselben verlesen, auch wurden an dem der Königin die letzten auf dem Blutgerüste gesprochenen Worte derselben: „Gott erleuchte und rühre meine Henker!" zurück gerufen.

Diese Feste fanden bei den Franzosen nur geringen Anklang, da ihnen der von der Nation begangene Königsmord vorgehalten, sie mithin stets an diese verbrecherische Handlung erinnert wurden. An ein Vergeben und Vergessen war sonach nicht zu denken.

Daß die Bourbons auf diese Weise die Gemüther ihrer Nation von sich stießen und jede Annäherung erschwerten, läßt sich denken. Ziethen und die höhern Militärs erhielten vom Ortsvorstande Einladungen, den Festen beizuwohnen, was auch zur Darlegung unserer Theilnahme an den unglücklichen Ereignissen gern angenommen wurde.

General Ziethen war gerade kein Liebhaber der Jagd, zu seiner Unterhaltung wurden jedoch von Zeit zu Zeit Jagden gegeben, die er auch annahm, obgleich das damit verbundene Vergnügen in Frankreich zu der Zeit sehr mäßig war, wo sich ein Jeder für eine Kleinigkeit ein port d'armes, mithin die Erlaubniß auf die Jagd zu gehen, verschaffen konnte und an eine Schonung des Wildstandes nicht zu denken war.

Die Jagden waren meist Treib- und Parforcejagden. Erstere waren wegen des geringen Wildstandes etwas langweilig, was bei den andern, wo man die Sache zu Pferde im kühnen Ritt abmachte, nicht der Fall war. Bei diesen Gelegenheiten zeichnete sich besonders eins meiner schönen englischen Vollblutpferde durch seine Schnelligkeit aus. Ueber Gräben und Barrièren setzte es mit so seltener Leichtigkeit und Sicherheit weg, daß es eine wahre Freude war.

Ein sehr angenehmer Jagdgefährte war der Oberst Sir Henry Hardinge, ein sehr dreister und gewandter Reiter ungeachtet er nur eine Hand hatte.

Im Bereiche unsers Cantonnements befand sich ein sehr interessantes Etablissement, das gesehen zu werden verdiente. Es

war dies eine nicht weit von Verdun bei Sambigny belegene große Werkstätte, wo fast für die ganze französische Armee die Artillerie-Trainwagen, Fourgons, gebaut werden. Alle Gewerke, die dabei beschäftigt werden, findet man dort vereinigt, auch sind sehr bedeutende Niederlagen von Materialien dort vorräthig. Da durchgängig bis auf das kleinste Stück nach einerlei Mustern und mit großer Genauigkeit gearbeitet wird, so sind die danach gefertigten Gegenstände zu allen diesen Fuhrwerken passend und ohne weiters anzuwenden. Die Arbeiter wohnen mit ihren Familien im Orte selbst und machen gewissermaßen eine eigene Stadt für sich aus. Während unseres Aufenthalts in Frankreich wurde dort nicht gearbeitet, vielmehr wurden die Locale unsererseits zu Cantonnementszwecken benutzt.

Bekanntlich ist die Geschichte der Jungfrau von Orleans namentlich durch Schiller's Trauerspiel bei uns Deutschen sehr verbreitet und beinahe, wenigstens hinsichtlich der Dichtung, volksthümlich geworden. Im deutschen Charakter findet die Jungfrau solchen Anklang, daß wir es uns nicht versagen konnten, nach dem Orte, wo sie das Licht der Welt erblickte, nach Domremy nahe bei Verdun, sowie auch nach Vaucouleurs zu gehen, wo sie zuerst dem Commandanten ihre göttliche Sendung zur Rettung ihres Vaterlandes bekannt machte.

Das Haus, wo sie geboren wurde, steht noch, aber in welchem Zustande und wie entweiht! Es ist gegenwärtig ein Viehstall mit einem daran stoßenden Zimmer, kaum als ein solches kenntlich. Man würde zweifelhaft sein, ob das Haus wirklich das sein könnte, wofür es im Dorfe ausgegeben wird, wenn es nicht durch einen Denkstein sich auszeichnete, der über der Hausthüre eingemauert ist. Auf diesem Denksteine ist die Jungfrau in halb erhabener Arbeit, Kniestück, im Panzerhemde, den Helm auf dem Kopfe und mit dem Schwerte in der Hand dargestellt, jedoch ohne eigentlichen Kunstwerth. Ich nahm eine Zeichnung von diesem Steine, die ich meinem Freunde, dem Generallieutenant außer Dienst Freiherrn von Menutoli, früher Erzieher des Prinzen Karl von Preußen und Sammler von merkwürdigen Gegenständen, schenkte.

Der damalige Oberst, jetzt Generallieutenant außer Dienst,

Graf Lehndorff wollte des Steines wegen, den er zu besitzen wünschte, das Haus kaufen und war wegen des Kaufpreises mit dem Eigenthümer schon einig. Indessen bekam der Präfekt des Maasdepartements, in welchem das Dorf Domremy liegt, Wind davon und wußte den Kauf wieder rückgängig zu machen.

Eine besondere Begeisterung für die berühmte Jungfrau traf man in dortiger Gegend nicht an; es mochte wol der Gedanke an Zauberei das Andenken an sie geschwächt haben. Am wenigsten konnten die Leute begreifen, daß wir uns so sehr für ihre Jeanne d'Arc interessirten und solche Nachforschungen ihretwegen anstellten. Man kann behaupten, daß seit dieser Zeit ein höheres Interesse für die Jungfrau von Orleans in dortiger Gegend rege geworden ist.

Zwischen Longwy und Luxemburg liegt von der Straße ab ein Ort Sassenheim, nach dortiger Mundart auch Sanem genannt, mit einem adlichen Gute nebst Schloß, welches einer Baronin von Tornaco, Schwägerin des General Ziethen, geborenen Marquise Barlaimont, gehörte. Der General pflegte die Osterfeiertage dort zuzubringen, bei welcher Gelegenheit ich ihn begleitete und angenehme Tage dort zubrachte; auch Sir Henry Hardinge war gewöhnlich mit uns. Die 11—12 Meilen von Sedan nach Sassenheim wurden meistentheils zu Pferde mit untergelegten Relais gemacht. Da man hierbei selten aus dem gestreckten Trab kam, so kann man denken, daß diese Ritte nicht ohne Fatiguen waren, besonders da die Wege theilweise, namentlich bei nasser Witterung, sehr schlecht sind. Um sich eine Vorstellung von diesen Wegen zu machen, brauche ich nur anzuführen, daß auf der ersten Station ein Postillon zu Pferde auf offener Straße in dem vom Regen aufgeweichten Boden förmlich eingesunken war und sein Pferd im Stiche lassen mußte. Auch begegnete es mir selbst, daß, als ich zu Wagen nach Sassenheim gegangen war, mitten in einem Dorfe meine Vorderpferde bis an die Brust einsanken und ich sie förmlich ausgraben lassen mußte.

Auf seine expedite Art zu reisen that sich Ziethen nicht wenig zu Gute und setzte einen Triumph darein, wenn er, namentlich bei Touren zu Pferde, als der Infatiguable erschien. Ueberhaupt glaubte er und drückte es genugsam aus, daß es ihm

hierin Niemand zuvor thun könnte. Ein mal konnte ich es mir doch nicht versagen, ihm zu zeigen, daß Andere auch etwas der Art zu leisten vermöchten. Ich war mit ihm von Sassenheim zurückgeritten und wir kamen erst gegen 11 Uhr Nachts in Sedan an. In meinem Hause war noch Gesellschaft, schnell zog ich mich um und ging in dieselbe, wo ich bis nach 1 Uhr blieb. Als ich denselben Morgen zur gewohnten Stunde zum Vortrage zu ihm kam, war er sehr verwundert, als ich ihm erzählte, wie ich so wenig angegriffen gewesen sei, daß ich nachher noch zwei Stunden in Gesellschaft zugebracht hätte.

Reduction der Occupationsarmee.

Um der Nation die Lasten, die ihr durch den Aufenthalt der Occupationsarmee in Frankreich verursacht wurden, zu erleichtern, trug Ludwig XVIII. bei den Bundesmächten schon im Jahr 1816 auf die Entfernung der Truppen an. Theils der französischen Nation einen Beweis der von einem Theile derselben oft in Zweifel gezogenen Uneigennützigkeit zu geben, theils dem Könige mehr Beliebtheit zu verschaffen, auch die Stimmung gegen die Allirten durch Beweise der Mäßigung zu beschwichtigen, blieb der Antrag Ludwig's XVIII. nicht ohne Berücksichtigung.

Die Occupationsarmee mit einem male ganz aufzulösen und zurückzuziehen, wurde jedoch bei der noch zu wenig gesicherten Ruhe in Frankreich und der geringen Zuverlässigkeit der Nation für zu bedenklich gefunden, und daher ward beschlossen, die Armee vorerst um ein Fünftel zu vermindern, mit dem Vorbehalte, in Jahresfrist das Weitere zu verhandeln.

Ueber die beim Armeecorps vorzunehmende Reduction hatte der König dem General Ziethen aufgegeben, deshalb mit dem Herzoge von Wellington Rücksprache zu nehmen. In Bezug hierauf machte Ziethen seine Vorschläge, und da er es nicht für geeignet fand, sich deshalb selbst zu Wellington zu verfügen, so ertheilte er mir den Auftrag, seine Vorschläge dem Herzoge darzulegen. Demgemäß begab ich mich zu demselben nach Paris, wo das Geschäft sehr bald abgemacht ward, nachdem der Herzog sich überzeugt hatte, daß nach den Vorschlägen Ziethen's den Beschlüssen der Monarchen numerisch vollständig Genüge geleistet

wurde. Diese Reduction fand nun in der Art statt, daß nicht ganze Truppentheile zurück gingen, sondern nur die Kopfzahl derselben nach Verhältniß eine Verminderung erlitt.

Der Abmarsch dieses Fünftels aus Frankreich erfolgte im April 1817.

Diese Reduction hatte übrigens nichts mit derjenigen gemein, die schon ein Jahr zuvor beim Armeecorps vorgekommen war und die besonders das Artilleriefuhrwesen betraf. Es hatte sich nämlich ausgewiesen, daß die übereingekommene Rationszahl namhaft überschritten worden war.

Um die Zulässigkeit einer weitern Verminderung oder gänzlichen Zurückziehung der Occupationsarmee aus Frankreich zu beschließen, versammelte sich im Sommer 1818 zu Aachen ein Congreß, dem unser König, der Kaiser von Rußland und der Kaiser von Oestreich in eigner Person beiwohnten, und bei welchem England durch den Herzog von Wellington und den Minister Castlereagh vertreten war. Der desfallsige Beschluß wurde am 6. October gefaßt, wonach Frankreich unter die Großmächte Europas aufgenommen wurde und die Occupationsarmee bis zum 20. November desselben Jahres aufgelöst und Frankreich geräumt sein sollte.

Bevor die Räumung zur Ausführung kam, fand am 20. October noch eine große Heerschau bei Sedan über unser Armeecorps statt, zu welcher sich unser König und der Kaiser von Rußland eingefunden hatten; der Kaiser von Oestreich war angeblich krankheitshalber in Aachen zurückgeblieben.

Mit dem Kaiser von Rußland waren dessen Brüder, die Großfürsten Konstantin und Michael, außer ihnen noch die Generale Fürst Wolchonsky, Ouwaroff, Graf Ozorowsky, Czernitscheff, Fürst Menzikoff, Pernewitz und Odleginsky gekommen. Dies Gefolge zeigte recht, mit welchem Glanze und wie imposant der russische Selbstherrscher aufzutreten weiß und Alles neben sich zu überstrahlen sucht.

Unser König dagegen, der in der Einfachheit seine Größe suchte, hatte nur seinen dritten Sohn, den Prinzen Karl, den Herzog Karl von Mecklenburg, den Kriegsminister von Boyen und die Generallieutenants von Hake und von Müffling bei sich.

Der russische Kaiser wohnte in Sedan, wo das Jahr zuvor unser König gewohnt hatte.

Die Heerschau fand nicht weit von Sedan bei dem Städtchen Donchéry statt, wo das Terrain behufs Aufstellung der Truppen möglichst eingeebnet worden war. Das Wetter war köstlich und konnte nicht schöner sein, was viel dazu beitrug, daß Alles über Erwartung vortrefflich ausfiel. Der König und der Kaiser konnten ihre Zufriedenheit nicht lobend genug aussprechen, dem Könige sah man das innere Behagen in den Gesichtszügen recht an, was uns große Freude machte.

Mittags gab der König ein glänzendes Diner und Abends war ein großer Ball, zu welchem wie im vergangenen Jahre die Reitbahn eingerichtet war. Am andern Tag reisten die beiden Monarchen zu einem Besuche nach Paris ab. Wellington ging zurück nach Aachen.

Die Ankunft der Monarchen in Frankreich und ihre Reise nach Paris hatte die Gemüther der Franzosen noch nicht so recht zur Besinnung kommen lassen, daß sie sich einem bestimmten Eindrucke hinsichtlich des Rückmarsches der Occupationsarmee hingaben. Von dem Drucke und den Lasten, die ihnen durch unsern Aufenthalt in Frankreich verursacht wurden, befreit zu werden, war ihnen natürlich sehr lieb; übrigens war der Eindruck je nach der politischen Farbe verschieden: die Republikaner und Bonapartisten jubelten und hofften für ihre Zwecke nunmehr freie Hand zu bekommen, dagegen die Royalisten, besonders die Emigranten höchst bestürzt waren. Ihre einzige Hoffnung zur Erhaltung der Ruhe nach unserm Abmarsche setzten sie auf die reiche Ernte des Jahres 1818, sowol des Getreides als des Weins, wodurch ein wesentlicher Grund der Unzufriedenheit gehoben ward.

Was unsere Truppen betrifft, so verließen sie Frankreich mit Vergnügen, obgleich sie sich dort sehr wohl befanden und über nichts zu klagen hatten. Allein bei der Verschiedenheit der beiderseitigen Charaktere wird sich der Preuße unter den Franzosen nie recht heimisch finden, sowie er überhaupt eine große Anhänglichkeit an sein Geburtsland hat.

Bei den Genüssen, welche Frankreich darbietet, war man unsererseits Anfangs besorgt, daß la belle France für unsere

Truppen bei längerm Aufenthalte ein Capua werden möchte, daher man meinte von Zeit zu Zeit eine Ablösung derselben eintreten lassen zu müssen, womit auch schon im September 1817 mit vier Infanterie- und zwei Cavallerieregimentern der Anfang gemacht war. Einer solchen Besorgniß war aber um so weniger Raum zu geben, als die eingeführte kurze Dienstzeit das heimatliche Gefühl bei unsern Soldaten nie erlöschen lassen wird.

Für die russischen Truppen, deren Loos im Vaterlande nicht beneidenswerth ist und die durch ihre Einstellung als Soldaten fast für ihre ganze übrige Lebensdauer vom heimatlichen Herd getrennt werden, war die Rückkehr in das Vaterland weniger erfreulich. Ich war zugegen, als General Woronzow sagte: „Wenn in Rußland einmal eine Militärrevolution ausbricht, so geht sie von Truppen meines Armeecorps aus: denn hier haben sie gelernt, was eigentlich ein Mensch ist!“

Rückmarsch des Armeecorps aus Frankreich.

Die Vorbereitungen zum Rückmarsch des Armeecorps, die jetzt schleunigst zu treffen waren, verursachten mir viel Arbeit. Es gehörten insbesondere dahin die Auseinandersetzungen mit den bezüglichen französischen Behörden, die Uebergabe der Festungen mit ihren Beständen und die Marscheinrichtungen, mit Rücksicht auf die fremdherrlichen Gebiete, welche berührt werden mußten.

Französischerseits wurden bei dieser Gelegenheit große Nachforderungen hinsichtlich überhobener Rationen gemacht, was ein sehr verwickelter Gegenstand war und dessen Auseinandersetzung viel Zeit erfordert haben würde, zumal wir unsererseits nicht säumten, Gegenforderungen herauszusuchen. Endlich wurde die ganze Sache, eins wie das andere, niedergeschlagen.

Hinsichtlich des Durchmarsches unserer Truppen durch das niederländische Gebiet wurde mit der Regierung dieses Landes zuvor ein Abkommen getroffen, zu dessen Behuf sich der niederländische General Dettmers in Sedan einfand. Die desfallsigen Verhandlungen wurden zwischen ihm und mir gepflogen, wobei ich, an den ominösen Ausdruck „jusqu'à la mer“ in der Wiener Congreßacte denkend, jeder möglichen Sinn- und Wortverdrehung vorzubeugen und keinen Punkt unerledigt zu lassen suchte.

Ungeachtet aller Vorsicht war mir dies doch nicht ganz gelungen. Es betraf dies nämlich das Chaussee- oder wie es in den Niederlanden genannt wird, das Barrièregeld. Im Preußischen ist das Militär auf Märschen von dieser Abgabe befreit, und in der Meinung, daß dies überall der Fall sei, konnte ich nicht darauf fallen, diesen Gegenstand bei den Verhandlungen zur Sprache zu bringen. Mein niederländischer Abgeordneter hatte seinerseits kein Interesse hierauf aufmerksam zu machen. Er muß vielmehr nicht ohne Absicht davon abgelenkt haben, indem er nach erfolgter Ratification daran erinnerte, daß, da in dem Tractate über diesen Gegenstand nichts ausgemacht sei, es sich von selbst verstehe, daß für alle passirenden Fuhrwerke und Pferde des Militärs landesüblich überall Chausseegeld entrichtet werden müsse. Ich konnte dies nur als eine Ueberlistung ansehen, allein da die Zeit zu kurz war, um noch eine Aenderung herbeizuführen, so hatte die merkantilische Gewandtheit meines Gegenparts den Sieg davon getragen.

Bis dahin war uns nur von unserer Regierung die Bekanntmachung von der Auflösung und dem Rückmarsche der Occupationsarmee zugegangen, da wir aber auch unter den Oberbefehl des Herzogs von Wellington gestellt waren, der überdieß während des Congresses zu Aachen vom Könige zum preußischen Generalfeldmarschall ernannt worden war, so war auch von seiner Seite eine Ordre zu erwarten, daß das bisherige Commando aufgehört habe. Diese erfolgte auch am 1. November unter Hinzufügung von anerkennenden Worten über die bewiesene gute Haltung unserer Truppen und das ihm geschenkte Vertrauen.

Am Tag nach Eingang dieses Befehls machte Ziethen denselben dem Armeecorps bekannt, wobei er nachstehende Worte hinzufügte:

„Der bevorstehende Abmarsch des Armeecorps aus Frankreich trennt mich von Regimentern, welche, den Vorzug anerkennend, von ihrem erhabenen Monarchen in diesem Lande zurückgelassen zu sein, eine Ehre darin suchten, sich durch Ordnung und Mannszucht auszuzeichnen. Angenehm ist es mir daher, sämmtlichen Truppenabtheilungen, sowie den Beamten meinen *aufrichtigen* Dank zu sagen, daß im Allgemeinen wenig Klagen eingelaufen sind.“

„Dieser Dank gebührt besonders den Herren Divisions-, Brigade- und Regimentscommandeuren. Sie waren eifrig bemüht, auf den guten Geist ihrer Untergebenen zu wirken; die Herren Festungscommandanten waren von gleichen Gefühlen beseelt. Durch diese angestrengteste Bemühung gelang es uns, dem Willen Sr. Majestät des Königs, unseres Herrn, nachzukommen."

„Indem ich um die Erlaubniß bitte, Ihnen besonders meine Erkenntlichkeit darzulegen, danke ich noch für die Freundschaft und die besondere Güte, mit der Sie sämmtlich mir entgegenkamen. Nur durch Einheit unter uns erzwangen wir, was jetzt unsere Beruhigung ist."

„Meine Rückkehr in das Vaterland wird durch das Bewußtsein getrübt, mit so ordnungsliebenden und erfahrenen Regimentern nicht mehr in Dienstverbindung zu bleiben. Die Trennung kostet meinem Herzen viel! Lebt wohl Soldaten! mit denen ich zum Theil oft im Feuer stand, die nachher im friedlichen Verhältnisse ihren Ruf bewährten: leben Sie wohl, meine Herren Offiziere und Beamte aller Grade! mit Wehmuth und Erkenntlichkeit drücke ich Ihnen die Hand. Das Schicksal führe mich noch ein mal zu Ihnen, nehmen Sie mich dann freundlich auf und vergessen Sie Den nicht, dem das Andenken an Sie die schönste Erinnerung ist."

„Den Chef des Generalstabes und die bei mir angestellten Offiziere des Generalstabes und der Adjutantur bitte ich angelegentlichst, meinen innigen Dank für die große Mühe und Anstrengung anzunehmen, mit welcher Sie allen Arbeiten vorgestanden haben. Es ist eine schöne Beruhigung für mich, daß wir in den drei Jahren in so freundschaftlichen Verhältnissen gestanden haben: Ihr Fleiß und Ihre Einsicht hat mir jede Arbeit und jedes Verhältniß erleichtert.

Sedan, 2. November 1818.

(gez.) Generallieutenant Graf von Ziethen."

Hierauf begann der Rückmarsch der Truppen, und am 20. November gingen die letzten über die französische Grenze.

Die französischen Einwohner, die im Ganzen unsere Truppen lieb gewonnen hatten, gaben uns bei der Trennung viele Beweise ihrer theilnehmenden Gesinnungen, und manche rührende

Scene fiel beim Scheiden vor. Fast überall gaben die Einwohner den Truppen ein freundliches Geleite.

Der mehrjährige Aufenthalt unserer Truppen in Frankreich hat die Franzosen die so oft von ihnen verkannten Deutschen näher kennen und schätzen gelehrt. Ihrem eignen Geständnisse zu Folge haben sie die Ueberzeugung erlangt, daß wir in moralischer Beziehung höher stehen als sie, und daß man bei uns mehr Gutmüthigkeit und Herzlichkeit antrifft als bei ihnen.

Beim Abmarsche des Armeecorps wurden von Seiten des Königs von Frankreich mehre Orden an Offiziere von uns vertheilt. Ich hatte schon das Jahr zuvor das Commandeurkreuz der Ehrenlegion erhalten und empfing jetzt den Militärverdienstorden unter Beifügung schmeichelhafter Worte.

Als einen redenden Beweis, daß auch mein König mit meinen Bestrebungen für das Beste des Dienstes nicht unzufrieden war, mag noch angeführt werden, daß mir am 18. Januar 1818 der Rothe Adlerorden dritter Classe verliehen worden war.[1]

Ein Jeder von uns, der die drei Jahre beim Armeecorps in Frankreich zugebracht hat, wird gewiß mit vieler Genugthuung an jene Zeit zurückdenken und es besonders als merkwürdig hervorheben, daß beim Corps immer die schönste Eintracht herrschte, ungeachtet die Truppen so eng und in so großer Anzahl bei einander standen, wo die Gelegenheit zu Reibungen am meisten vorkommt.

Seit unserm Abmarsche aus Frankreich sind nun bald dreißig Jahre verflossen, und merkwürdig genug, nicht allein unser alter verehrter Feldherr Ziethen, sondern auch mit sehr wenigen Ausnahmen sind wir Alle, die wir seine damalige Umgebung ausmachten, noch am Leben, während der Kreis der übrigen Kriegsgefährten aus jener Zeit schon recht zusammengeschmolzen ist. Bald werden wir Alle dem ewigen Gesetze der Natur unsern Tribut zu entrichten haben. Nun, wie Gott will, ein guter Soldat ist immer marschfertig!

---

[1] Später wurden mir durch die königliche Gnade auch die höhern Classen dieses Ordens zu Theil. Die erste Classe erhielt ich am Tage meines Dienstjubiläums.

Schlußübersicht

über die Zeit von 1818 bis zu meinem Austritt aus dem Dienste, 1842.

Nach Auflösung des Armeecorps in Frankreich ward ich zum Präses einer Localcommission, behufs Anlegung einer Bundesfestung bei Homburg, auf der Straße von Mainz nach Saarbrücken, ernannt, mußte aber wegen meiner geschwächten Gesundheit um Enthebung von dieser Function bitten und ward dann auf unbestimmte Zeit, zur Stärkung meines angegriffenen körperlichen Befindens, beurlaubt. Fast ein halbes Jahr brachte ich zunächst in meinem älterlichen Hause zu und ging darauf, begleitet von meiner Schwester Charlotte, die seit jener Zeit stets bei mir blieb, nach Berlin. Als ich mich wieder zum Dienste melden konnte, erhielt ich im großen Generalstabe das östliche Kriegstheater zur Bearbeitung, avancirte am 31. März 1821 zum Generalmajor und bekam gleich darauf, im Mai, die Bestimmung, nach Luxemburg als Präses der Localcommission abzugehen, welche dort seit November 1820 zusammengetreten war, um die Uebernahme des Platzes von Seiten des deutschen Bundes vorzubereiten. Erst mit Ende Februar 1826 waren die darauf bezüglichen Arbeiten vollendet und die Festung wurde im April an die Commissare der Bundesversammlung, den preußischen General von Wolzogen und den hannöverschen General von Hinüber, übergeben.

Bereits im November 1825 war ich zum Inspecteur der ersten Ingenieurinspection ernannt. Im Juni 1826 trat ich diese

Function, die mich wieder nach Berlin führte, an, ward bald darauf auch Präses der Examinationscommission für Ingenieurkapitäns zweiter Classe und 1831 auch Inspecteur der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule. Im März 1836 rückte ich zum Generallieutenant auf.

Da ich bald nach meinem Dienstjubiläum, dessen ich mich stets, in dankbarer Anerkennung der vielfachen Beweise des Wohlwollens und der Theilnahme, mit besonderer Freude erinnern werde, das herannahende Alter spürte und damit fühlte, daß ich den Anforderungen meines Dienstes in dem nöthigen Umfange nicht mehr gewachsen sei, so kam ich im April 1842 bei Sr. Majestät dem Könige um meine Versetzung in den Ruhestand ein, die mir auch in den gnädigsten Ausdrücken unter Beilegung des Charakters als General der Infanterie bewilligt wurde, womit mein mehr als dreiundfunfzigjähriges vielbewegtes Dienstleben geschlossen ward.

Nachschrift des Herausgebers.

In der Voraussetzung, daß dem Leser bei dem Interesse, welches er für den Autor gewonnen haben wird, einige Notizen über dessen Privatleben und letzten Lebensjahre willkommen sein werden, lasse ich hier nachstehende Zeilen folgen:

Daß mein Onkel im Jahre 1819 seine Schwester Charlotte aus dem älterlichen Hause mit sich genommen hatte, ward von ihm selbst bereits oben bemerkt. Beide blieben bei einander bis sein Tod das Verhältniß löste. Das Zusammenleben der Geschwister war ein selten schönes, ein so beglückendes und beglücktes, daß nur Derjenige, welcher demselben näher zu kommen Gelegenheit hatte, sich davon eine Vorstellung machen kann.

Als mein Onkel noch im Dienste war, fand ein sehr lebhafter Verkehr in seinem Hause statt, später hörte die größere Geselligkeit mehr auf. Doch liebten es beide Geschwister, wenn

am Abend gute Bekannte und ihnen empfohlene junge Leute sich zum Thee bei ihnen einfanden, wo dann in gegenseitiger Anregung ein so frisches Leben zu herrschen pflegte, daß kein Ereigniß in der Politik, keine Erscheinung der Kunst oder Wissenschaft unerörtert und ungewürdigt vorüberging, und daß diesem bis zuletzt gepflogenen Umgange mit jüngern Elementen es wol hauptsächlich mit zuzuschreiben ist, daß der General sich bis in sein spätestes Alter eine seltene geistige Frische bewahrte.

Wie schon im Vorwort bemerkt ward, schrieb mein Onkel seine Memoiren in den seinem Dienstaustritte folgenden Jahren von 1842—45. Später beschäftigte er sich mit verschiedenen literarischen Arbeiten, unter Anderm mit einer „Geschichte der königlich preußischen Generale“, welche von ihm mit unermüdlichem Eifer bearbeitet ward, jedoch leider unvollendet geblieben ist, da die im Jahre 1854 sich mehrenden Beschwerden des Alters ihm ein fortgesetztes Arbeiten untersagten. Von dem darauf folgenden Jahre sollte er nur wenige Monate noch erleben; nach einem schmerzvollen längern Siechthum entschlief er am 18. Mai, tief betrauert von Allen, die ihm nahe standen. Seine irdischen Ueberreste ruhen auf dem Invalidenkirchhofe zu Berlin neben denjenigen seiner frühern Freunde und Kampfgenossen. — Friede seiner Asche!

Anhang.

Anhang

Anlage I.

Proclamation des Königs von Preußen an sein Heer vom 7. April 1815.

Indem die zum Congreß in Wien noch versammelten hohen Monarchen gegen Napoleon nach dessen Entweichung von Elba und Landung in Frankreich den Krieg beschlossen und zu dem Ende eine zahlreiche Heeresmacht in Bewegung setzten, erließ Friedrich Wilhelm III. an sein Heer nachstehende Proclamation:

Als Ich in der Zeit der Gefahr Mein Volk zu den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu kämpfen, da zog die gesammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit freudiger Entsagung ungewohnte Beschwerden zu ertragen und entschlossen selbst dem Tode entgegen zu gehen. Da trat die Kraft des Volkes unerschrocken in die Reihen Meiner tapfern Soldaten; und Meine Feldherren führten mit Mir ein Heer von Helden in die Schlacht, Helden, die des Namens ihrer Väter, als Erben ihres Ruhmes sich würdig erwiesen.

So eroberten wir und unsere Verbündeten, von Siegen begleitet, die Hauptstadt des Feindes, unsere Fahnen wehten in Paris; Napoleon entsagte der Herrschaft; dem deutschen Vaterlande war Freiheit, dem Throne Sicherheit und der Welt die Hoffnung eines dauerhaften Friedens zurückgegeben. Diese Hoffnung ist verschwunden. Wir müssen von Neuem in den Kampf! Den Mann, der zehn Jahre hindurch unsägliches Elend über die Völker verbreitete, hat eine verrätherische Verschwörung nach Frankreich zurückgeführt. Das bestürzte Volk hat seinen bewaffneten Anhängern nicht widerstehen können. Seine Thronentsagung, obwol er selbst noch im Besitz einer beträchtlichen Heeresmacht sie für ein freiwilliges, dem Glücke und der Ruhe Frankreichs dargebrachtes Opfer erklärt hatte, achtet er — wie jeden Vertrag — für nichts. Er steht an der Spitze eidbrüchiger Soldaten, die den Krieg verewigen wollen.

Europa ist von Neuem bedroht! Es kann den Mann auf Frankreichs Throne nicht dulden, der die Weltherrschaft als den Zweck seiner stets erneuerten Kriege verkündigte, der die gesittete Welt durch fortgesetzte Wort-

brüchigkeit zerstörte und deshalb für eine friedliche Gesinnung keine Bürgschaft leisten kann.

Von Neuem also in den Kampf! Frankreich selbst bedarf unserer Hülfe, und ganz Europa ist mit uns verbündet; durch neue Waffenbrüder verstärkt geht Ihr, brave Preußen, mit Mir, mit den Prinzen Meines Hauses, mit den Feldherren, die Euch zu Siegen geführt, in einen nothwendigen, gerechten Krieg. Die Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, sichert uns den Sieg. Ich habe eine allgemeine Bewaffnung mittelst Ausführung Meiner Verordnung vom 3. September 1814, die in allen Meinen Staaten vollzogen werden soll, befohlen. Das stehende Heer soll ergänzt, die Abtheilungen der freiwilligen Jäger sollen gebildet, die Landwehren zusammenberufen werden.

Die Jugend der gebildeten Stände vom vollendeten 20. Jahre an hat die Wahl, ob sie in die Landwehr des ersten Aufgebots oder in das Jägercorps des stehenden Heeres aufgenommen sein will. Jeder Jüngling, der sein 17. Jahr vollendet hat, kann, bei gehöriger körperlicher Stärke, dem Heere nach eigner Wahl sich anschließen. Ich lasse dieserhalb eine eigene Verordnung ergehen. Ueber die Bildung der einzelnen Corps und der Landwehr wird in jeder Provinz die Bekanntmachung der beauftragten Behörden erscheinen. So treten wir, bewaffnet mit dem ganzen Europa, wider Napoleon und seinen bewaffneten Anhang in die Schranken. Auf dann! Mit Gott für die Ruhe der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland.

Wien, am 7. April 1815.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Anlage II.

Anrede des Kaisers von Rußland an seine Krieger vom 5. April 1815.

Auch der hochherzige Kaiser Alexander von Rußland, durchdrungen von der Nothwendigkeit, wie ganz Europa mit vereinigten Kräften sich erheben müsse, Napoleon nicht aufkommen zu lassen, nahm die Gelegenheit wahr, bei einer Heerschau, die er am 5. April 1815 über ein zahlreiches Truppencorps seines Heeres hielt, folgende Anrede an dasselbe wie an seine ganze Armee zu richten:

Tapfere Krieger! Noch ein mal stellt sich Euer Kaiser an Eure Spitze, zur Ehre und zum Ruhme des großen Reiches, welches die Vor-

sehung ihm anvertraut hat! Er ruft Euch zum zweiten male auf zur Vertheidigung der Menschheit und der Rechte Europas, welche Napoleon, der schändliche und verbrecherische Betrüger, wiederum zu bedrohen gewagt hat. Indem er unsere Milde mißbraucht und die Verträge verletzt, welche ihm ein sicheres Asyl gewährten, ist es ihm gelungen, die Hoffnungen jener Nationen zu nichte zu machen, welche seine wilden Grausamkeiten und seinen unersättlichen Ehrgeiz vergessen hatten. Laßt uns eilen, die unbesieglichen Massen unserer Verbündeten zu erreichen und Frankreich von der Geißel der Menschheit zu befreien, welche es wider die Wünsche jedes vernünftigen und friedlichen Bewohners dieses Landes beherrscht.

Soldaten! Den heiligen Bund, welcher jetzt alle Völker Europas vereinigt und sie vor jeder Unterdrückung schützen soll, werden wir zu vertheidigen wissen; und wir werden ihn, wenn es nöthig ist, bis zum letzten Tropfen unseres Blutes vertheidigen.

Alexander ist unter Euch! Ihr werdet ihn stets den Pfad der wahren Ehre wählen sehen, welcher zum Glücke des Menschengeschlechts führt. Dies gibt ihm ein Recht auf Euer Vertrauen und Eure Liebe.

Alexander und seine tapfern Krieger sollten nicht die Genugthuung haben, in dem Kriege thätig mitzuwirken, indem die Sache vor ihrer Ankunft auf dem Kriegsschauplatze bereits ausgefochten war.

Wenn ihn, der so gern das Steuerruder der Weltbegebenheiten seinen Händen anvertraut sah, dies auch einen Augenblick verstimmt haben mochte, so war er doch zu sehr Herr seiner Ehrbegierde und hatte ein zu edles Herz in seinem Busen, um nicht auch die Genugthuung zu empfinden, daß das große Ziel in so kurzer Zeit, obwol unter großer Aufopferung des dabei vergossenen Blutes, doch aber auf eine vollständige und dauernde Weise erreicht worden war.

Anlage III.

Disposition für das erste Armeecorps vom 2. Mai 1815.

1. In dem eintretenden Falle, daß der Feind auf der Straße von Binche und Maubeuge verdrängt, und seine Ueberlegenheit einen Rückzug der Vorposten und eine Allarmirung des ganzen Corps nöthig macht, versammelt sich:

die erste Brigade hinter Fontaine l'Eveque;
die zweite Brigade hinter Charleroi;
die dritte Brigade hinter Fleurus;

die vierte Brigade hinter Onoz;

die Reservecavallerie hinter Gembloux, wo sie weitere Befehle erwartet;

die Reserveartillerie hinter Eghézé.

Die zweite Brigade läßt in Chatelet, Charleroi und Marchiennes in jedem dieser Orte ein Bataillon, und die erste Brigade in Fontaine l'Eveque zwei Compagnien zur Aufnahme der Vorposten zurück, wozu diese anzuweisen sind.

In Hinsicht der Vorposten, so ziehen sich die zwei Schützencompagnien der ersten Brigade bis hinter das Defilée der Haine. [1]

Das Gros des ersten schlesischen Husarenregiments setzt sich hinter Leernes [2], wohin sich auch die Vorposten dieses Regiments wenden.

Der Posten von Lobbes (oberhalb Thuin an der Sambre) geht hart am linken Ufer der Sambre zurück.

Das Gros des sechsten Ulanenregiments geht auf Charleroi zurück und schließt sich an die zweite Brigade an.

Der bei Thuin stehende Posten dieses Regiments wartet den Posten von Lobbes ab und zieht sich mit demselben am linken Ufer der Sambre auf Marchiennes zurück. Alle übrigen zwischen Thuin und Ham-sur-Heure [3] stehenden Feldwachen ziehen sich über Montigny le Tilleul auf Marchiennes. Die zwischen Ham-sur-Heure und Gerpinnes [4] stehenden Posten ziehen sich gerade auf Charleroi.

Die in Presle [5] und St.-Eustache stehende erste und zweite Escadron des ersten und zweiten westfälischen Landwehr-Cavallerieregiments passiren die Sambre bei Chatelet und schließen sich der zweiten Brigade an.

Die dritte und vierte Escadron dieses Regiments passiren die Sambre bei Falisolle, ihre Vorposten nehmen denselben Weg und schließen sich an ihre Escadrons an, welche sodann auf dem linken Ufer der Sambre sich mit der ersten und zweiten Escadron wieder vereinigen.

Die Uebergänge über die Sambre, die sich im Bezirke der respectiven Brigaden befinden, bleiben so lange besetzt, bis die Brigaden von ihren Sammelplätzen abzumarschiren beordert werden.

Die Bagage und der Train werden bis Temploux zurückgeschickt. Sollte der Feind eine weitere rückgängige Bewegung veranlassen, so zieht sich

die erste Brigade, nachdem sie ihre Artillerie schon nach Gosselies vorausgeschickt hat, über Roux auf Jumet und auf Gosselies zurück, und stellt sich hinter Gosselies als Avantgarde und zur Unterstützung der Posten am Pietonbache auf;

die zweite Brigade setzt sich vor Fleurus, diesen Ort im Rücken behaltend;

---

[1] Auf der Straße von Binche nach Fontaine l'Eveque.

[2] Südlich von Fontaine l'Eveque an der Straße nach Thuin.

[3] Zwischen Marchiennes und Walcourt.

[4] Zwischen Chatelet und Philippeville.

[5] Zwischen Chatelet und Namur.

die dritte Brigade stellt sich hinter Fleurus rechts von der Straße; die vierte Brigade links derselben in Colonne auf.

Wenn die Brigaden den Befehl zum fortgesetzten Rückzug bekommen, so behalten die erste und zweite Brigade die Uebergänge über den Pietonbach besetzt, und zwar die zweite Brigade von Roux bis zum Einfall dieses Wassers in die Sambre; die erste Brigade von Roux bis zur Römerstraße. Das schlesische Husaren- und das sechste Ulanenregiment bleiben als Soutien der am Pietonbache aufgestellten Infanterie.

Die Reservecavallerie rückt nach Sombreffe.

Die Reserveartillerie geht auf der Römerstraße vor bis in die Richtung des Defilées von Gembloux, um im Falle, daß man in der Position von Fleurus das Gefecht annehmen will, à portée zu sein, oder wenn ein weiterer Rückzug angeordnet werden müßte, von Gembloux über Temploux in die große Straße von Namur einfallen zu können.

Die Bagage der Brigaden geht alsdann gleich über Namur hinaus; es befinden sich bei derselben per Brigade ein Offizier nebst der nöthigen Bedeckung.

II. Für den Fall, daß der Feind von Beaumont und Philippeville vorrückt, bleibt die Disposition ganz dieselbe.

Die zweite Brigade hingegen behält alsdann die Uebergänge über die Sambre bei Marchiennes, Charleroi und Chatelet so lange besetzt, bis die erste Brigade von Fontaine l'Eveque in gleicher Höhe mit ihr angekommen ist; der Rest der zweiten Brigade bleibt als Unterstützung der drei genannten Posten und als Avantgarde des bei Fleurus versammelten Armeecorps hinter Gilly auf der Straße von Charleroi nach Fleurus, Position fassend, bis auf weitere Ordre stehen. Wenn der Feind von Philippeville kommt, und die Vorposten der vierten Brigade werden zurückgedrängt, so muß diese Brigade die Uebergänge über die Sambre so lange vertheidigen, bis das Armeecorps versammelt ist.

Wenn einzelne bewaffnete französische Truppen ankommen, so werden solche, wenn sie nicht Ueberläufer sind, zurückgewiesen, wenn sie aber hierauf nicht achten, so muß man suchen sie einzufangen um sie nach dem Hauptquartiere transportiren zu lassen.[1] Auf keinen Fall muß zugegeben werden, daß eine Vedette von uns sich auf friedfertige Weise zurückzieht.

Wenn der Fall eintritt, daß sich das erste Armeecorps bei Fleurus zusammenzieht, so begibt sich das Hauptquartier nach Fleurus.

Charleroi, am 2. Mai 1815.

(gez.) von Ziethen.

---

[1] Ohne höhern Befehl glaubte man nicht den Beginn der Feindseligkeiten veranlassen zu dürfen. — Nur auf diesen Punkt ward Seitens des Blücher'schen Hauptquartiers genehmigend erwidert.

Anlage IV.

Aufruf Napoleon's an seine Armee vor Beginn des Feldzuges 1815.

Avesnes, le 14 Juin 1815.

Soldats!

C'est aujourd'hui l'anniversaire de Marengo et de Friedland, qui décida deux fois du destin de l'Europe. Alors, comme après Austerlitz, comme après Wagram, nous fûmes trop généreux. Nous crûmes aux protestations et aux serments des princes que nous laissâmes sur le trône. Aujourd'hui, cependant, coalisés entr'eux, ils en veulent à l'indépendance et aux droits les plus sacrés de la France. Ils ont commencé la plus injuste des aggressions. Marchons donc à leur rencontre. Eux et nous, ne sommes-nous plus les mêmes hommes?

Soldats! A Jéna, contre ces mêmes Prussiens, aujourd'hui si arrogants, vous étiez un contre trois, et à Montmirail un contre six!

Que ceux d'entre vous, qui ont été prisonniers des Anglais, vous fassent le récit de leurs pontons et des maux affreux qu'ils y ont soufferts.

Les Saxons, les Belges, les Hanovriens, les soldats de la confédération du Rhin gémissent d'être obligés de prêter leurs bras à la cause des princes ennemis de justice et des droits de tous les peuples. Ils savent que cette coalition est insatiable. Après avoir devoré douze millions de Polonais, douze millions d'Italiens, un million de Saxons, six millions des Belges, elle devra dévorer les états du second ordre de l'Allemagne.

Les insensés! Un moment de prospérité les aveugle. L'oppression et l'humiliation du peuple français sont hors de leur pouvoir; s'ils entrent en France, ils y trouveront leur tombeau.

Soldats! Nous avons des marches forcées à faire, des batailles à livrer, des périls à courir; mais avec de la constance, la victoire sera à nous; les droits, l'honneur et le bonheur de la patrie seront réconquis.

Pour tout Français qui a du cœur, le moment est arrivé de vaincre ou de mourir.

(signé) Napoléon.

Anlage V.

Napoleon's Disposition zum Angriff für den 15. Juni 1815.

Beaumont, le 14 Juin 1815.

Ordre de mouvement.

Demain, le 15, à deux heures et demie du matin, la division de cavalerie légère du général Vandamme montera à cheval, et se portera sur la route de Charleroi: elle enverra des partis dans toutes les directions, pour éclairer le pays et enlever les postes ennemis; mais chacun de ces partis sera au moins de cinquante hommes. Avant de mettre en marche la division, le général Vandamme s'assurera qu'elle est pourvue de cartouches.

A la même heure, le lieutenant-général Pajol réunira le premier corps de cavalerie, et suivra le mouvement de la division du général Domont, qui sera sous les ordres du général Pajol. Les divisions du premier corps de cavalerie ne fourniront point de détachements; ils seront pris dans la troisième division. Le général Domont laissera sa batterie d'artillerie, pour marcher après le premier bataillon du troisième corps d'infanterie. Le lieutenant-général Vandamme lui donnera des ordres en conséquence.

Le lieutenant-général Vandamme fera battre la diane à deux heures et demie du matin; à trois heures il mettra en marche son corps d'armée, et le dirigera sur Charleroi: la totalité de ses bagages et embarras seront parqués en arrière, et ne se mettront en marche qu'après que le sixième corps et la garde impériale auront passé; ils seront sous les ordres du vague-mestre général, qui les réunira à ceux du sixième corps de la garde impériale et du grand quartier-général, et leur donnera des ordres de mouvement.

Chaque division du troisième corps d'armée aura avec elle sa batterie et ses ambulances; toute autre voiture qui serait dans les rangs sera brûlée.

M. le comte de Lobau fera battre la diane à trois heures et demie et il mettra en marche le sixième corps d'armée à quatre heures, pour suivre le mouvement du général Vandamme et l'appuyer; il fera observer le même ordre de marche pour les troupes, l'artillerie, les ambulances et les bagages, qui est prescrit au troisième corps.

Les bagages du sixième corps seront réunis à ceux du troisième, sous les ordre, du vague-mestre général, ainsi qu'il est dit.

La jeune garde battra la diane à quatre heures et demie, et se

mettra en marche à cinq heures; elle suivra le mouvement du sixième corps sur la route de Charleroi.

Les chasseurs à pied de la garde battront la diane à cinq heures, et se mettront en marche à cinq heures et demie, pour suivre le mouvement de la jeune garde.

Les grenadiers à pied de la garde battront la diane à cinq heures et demie et partiront à six heures pour suivre le mouvement des chasseurs à pied. Le même ordre de marche, pour l'artillerie, les ambulances et les bagages, prescrit pour le troisième corps d'infanterie, sera observé dans la garde impériale.

Les bagages de la garde seront réunis à ceux des troisième et sixième corps d'armée, sous les ordres du vague-mestre général, qui les fera mettre en mouvement.

M. le maréchal Grouchy fera monter à cheval à cinq heures et demie du matin celui des trois autres corps de cavalerie qui sera le plus près de la route et lui fera suivre le mouvement sur Charleroi. Les deux autres corps partiront successivement à une heure d'intervalle l'un de l'autre; mais M. le maréchal Grouchy aura soin de faire marcher la cavalerie sur les chemins latéraux de la route principale que la colonne d'infanterie suivra, afin d'éviter l'encombrement; et aussi pour que sa cavalerie observe un meilleur ordre. Il prescrira que la totalité des bagages restent en arrière, parqués et réunis jusqu'au moment ou le vague-mestre général leur donnera l'ordre d'avancer.

M. le comte Reille fera battre la diane à deux heures et demie du matin, et il mettra en marche le deuxième corps à trois heures; et il dirigera sur Marchiennes-au-Pont, où il fera en sorte d'être rendu avant neuf heures du matin; il fera garder tous les ponts de la Sambre, afin que personne ne passe. Les postes qu'il laissera seront successivement relevés par le premier corps; mais il doit tacher de prévenir l'ennemi à ces ponts pour qu'ils ne soient pas détruits, surtout celui de Marchiennes, par lequel il sera probablement dans le cas de déboucher, et qu'il faudrait faire aussitôt réparer, s'il avait été endommagé.

A Thuin et a Marchiennes, ainsi que dans tous les villages sur sa route, M. le comte Reille interrogera les habitants, afin d'avoir des nouvelles des positions et forces des armées ennemies; il fera aussi prendre les lettres dans les bureaux de poste, et les dépouillera, pour faire parvenir aussitôt à l'empereur les renseignements qu'il aura obtenus.

M. le comte d'Erlon mettra en marche le premier corps à trois heures du matin, et il le dirigera aussi sur Charleroi, en suivant le mouvement du deuxième corps, duquel il gagnera la gauche le plutôt possible, pour le soutenir et l'appuyer au besoin. Il tiendra une bri-

gade de cavalerie en arrière, pour se couvrir et pour maintenir par de petits détachements ses communications avec Maubeuge; il enverra des partis en avant de cette place, dans les directions de Mons et de Binch, jusqu'à la frontière, pour avoir des nouvelles des ennemis, et en rendre compte aussitôt. Ces partis auront soin de ne pas compromettre et de ne point dépasser la frontière.

M. le comte d'Erlon fera occuper Thuin par une division; et si le pont de cette ville était détruit, il le fera aussitôt réparer, en même temps qu'il fera tracer et exécuter immédiatement une tête de pont sur la rive gauche. La division qui sera à Thuin gardera aussi le pont de l'abbaye d'Alnes, où M. le comte d'Erlon fera également construire une tête de pont, sur la rive gauche.

Le même ordre de marche prescrit pour le troisième corps, pour l'artillerie, les ambulances et les bagages sera observé aux deuxième et premier corps, qui feront réunir leurs bagages, et marcher à la gauche du premier corps, sous les ordres du vague-mestre le plus ancien.

Le quatrième corps (armée de la Moselle) a reçu ordre de prendre aujourd'hui position en avant de Philippeville: si son mouvement est opéré, et si les divisions qui composent ce corps d'armée sont réunies, M. le lieutenant-général Gérard les mettra en marche demain, à trois heures du matin, et les dirigera sur Charleroi; il aura soin de se tenir à hauteur du troisième corps, avec lequel il communiquera, afin d'arriver à peu près en même temps devant Charleroi. Mais le général Gérard fera éclairer sa droite et tous les débouchés qui vont sur Namur; il marchera serré en ordre de bataille, fera laisser à Philippeville tous ses bagages et embarras, afin que son corps d'armée, se trouvant plus léger, soit plus à même de manœuvrer.

Le général Gérard donnera ordre à la quatorzième division de cavalerie, qui a du arriver aujourd'hui à Philippeville, de suivre le mouvement de son corps d'armée sur Charleroi, où cette division joindra le quatrième corps de cavalerie.

Les lieutenants-généraux Reille, Vandamme, Gérard et Pajol se mettront en communication par de fréquents partis, et ils règleront leur marche de manière à arriver en masse et ensemble devant Charleroi: ils mettront, autant que possible, à l'avant-garde, les officiers qui parlent flamand, pour interroger les habitants et en prendre des renseignements; mais ces officiers s'annonceront comme commandants de partis, sans dire que l'armée est en arrière.

Les lieutenants-généraux Reille, Vandamme et Gérard feront marcher tous les sapeurs de leur corps d'armée (ayant avec eux des moyens pour réparer les ponts), après le premier régiment d'infanterie légère, et ils donneront ordre aux officiers du génie de faire réparer les mauvais passages, ouvrir des communications latérales et placer

des ponts sur les courants d'eau ou l'infanterie devrait se mouiller pour les franchir.

Les marins, les sapeurs de la garde et les sapeurs de la réserve marcheront après le premier régiment du troisième corps; les lieutenants-généraux Rogniat et Haxo seront à leur tête: ils n'amèneront avec eux que deux ou trois voitures: le surplus du parc du génie marchera à la gauche du troisième corps. Si on rencontre l'ennemi, ces troupes ne seront point engagées, mais les généraux Rogniat et Haxo les emploieront aux travaux de passages de rivière, de têtes de pont, de réparations de chemin, et d'ouvertures de communications etc. La cavalerie de la garde suivra le mouvement sur Charleroi, et partira à huit heures.

L'empereur sera à l'avant-garde, sur la route de Charleroi. M. M. les lieutenants-généraux auront soin d'envoyer à sa majesté de fréquents rapports sur leurs mouvements et les renseignements qu'ils auront récueillis; ils sont prévenus que l'intention de sa majesté est d'avoir passé la Sambre avant midi, et de porter l'armée à la rive gauche de cette rivière.

L'équipage des ponts sera divisé en deux sections: la première section se subdivisera en trois parties, chacune de cinq pontons et cinq bateaux d'avant-garde, pour jeter trois ponts sur la Sambre; il y aura à chacune de ces subdivisions une compagnie de pontonniers; la première section marchera à la suite du parc du génie, après le troisième corps.

La deuxième section restera avec le parc de réserve d'artillerie à la colonne des bagages; elle aura avec elle la quatrième compagnie de pontonniers; les équipages de l'empereur, et les bagages du grand quartier-général seront réunis, et se mettront en marche à dix heures. Aussitôt qu'ils seront passés, le vague-mestre général fera partir les équipages de la garde impériale, du troisième corps, et du sixième corps; en même temps il enverra ordre à la colonne d'équipages de la réserve de la cavalerie, de se mettre en marche, et de suivre la direction que la cavalerie aura prise. Les ambulances de l'armée suivront le quartier-général, et marcheront à la tête des bagages; mais, dans aucun cas, ces bagages, ainsi que les parcs de réserve de l'artillerie, et la deuxième section de l'équipage de ponts, ne s'approcheront à plus de trois lieues de l'armée, à moins d'ordre du major-général, et ils ne passeront la Sambre, aussi, que par ordre.

Le vague-mestre général formera des divisions de ces bagages, et il y mettra des officiers pour les commander, afin de pouvoir en détacher ce qui sera ensuite appelé au quartier-général, ou pour le service des officiers.

L'intendant-général fera réunir à cette colonne d'équipages la totalité des bagages et transports de l'administration, auxquels il sera

assigné un rang dans la colonne. Les voitures qui seront en retard, prendront la gauche, et ne pourront sortir du rang qui leur sera donné que par ordre du vague-mestre général.

L'empereur ordonne que toutes les voitures d'équipages qui seront trouvées dans les colonnes d'infanterie, de cavalerie, ou d'artillerie, soient brûlées, ainsi que les voitures de la colonne des équipages qui quitteront leur rang, et intervertiront leur marche, sans la permission expresse du vague-mestre général.

A cet effet, il sera mis un détachement de cinquante gendarmes à la dispostion du vague-mestre général, qui est responsable, ainsi que tous les officiers de la gendarmerie et les gendarmes, de l'exécution de ces dispositions, desquelles le succès de la campagne peut dépendre.

Par ordre de l'empereur,
Le maréchal d'empire, major-général,
(signé) Duc de Dalmatie.

Anlage VI.

Bericht über die Kriegsbegebenheiten des ersten Armeecorps vom 14. Juni bis 7. Juli 1815.

(Entworfen von dem commandirenden General von Ziethen.)

14. Juni bestätigte sich die Nachricht, daß Napoleon Bonaparte seine Armee, bestehend in sechs Armeecorps und den Garden — zusammen 150—160,000 Mann stark — zwischen Beaumont und der Grenze zusammengezogen habe. Das erste Armeecorps hielt sich zum Angriff bereit; es entledigte sich der beschwerlichen Bagage.

Feindlicher Angriff und Concentrirung des ersten Armeecorps bei Fleurus, Gefechte bei Thuin, Charleroi, Gilly und Gosselies.

15. Juni 4 Uhr früh begann der Krieg. Napoleon Bonaparte griff die Vorposten der zweiten Brigade in Thuin mit überlegener Macht an. Das dort aufgestellte Füsilierbataillon des zweiten westfälischen Landwehrinfanterieregiments vertheidigte sich mit Ruhe; indessen mußte es der Uebermacht weichen und verlor auf dem weiten Rückzuge sehr viel.

Der Feind drang zugleich über Gerpinnes und Nalines vor. Das im ersten Ort stehende Füsilierbataillon des 28. Infanterieregiments, zwei

Schwadronen des ersten westpreußischen Dragonerregiments nebst dem sechsten Ulanenregiment kamen ins Gefecht, schlugen sich auf eine ausgezeichnete Art und verloren bedeutend. Das sechste Ulanenregiment zeichnete sich aus. Die Absicht des Feindes, gegen Charleroi vorzudringen, war klar; die Brigaden erhielten den Befehl, auf ihr Rendezvous zu rücken.

Die erste bei Pieton, um die alte Römerstraße;

die zweite bei Charleroi, um die Sambreübergänge zu decken;

die dritte und vierte Brigade, sowie die Reservecavallerie und Reserveartillerie wurden bei Fleurus aufgestellt.

Die erste und zweite Brigade erhielten den Befehl, sich bei Annäherung des Feindes langsam, erstere nach Gosselies, letztere hinter Gilly zurückzuziehen. Die Sambreübergänge blieben von der zweiten Brigade in Marchiennes-au-Pont, Charleroi und Chatelet besetzt. Diese forcirte der Feind bei Marchiennes-au-Pont und Charleroi. Es kam in letzterm Orte zwischen ihm und dem ersten westpreußischen Infanterieregiment zum Gefecht; dasselbe zeichnete sich vortheilhaft aus. Um 11 Uhr Mittags war der Feind im Besitz von Charleroi. Die zweite Brigade nahm diese Truppen in der Stellung hinter Gilly auf und hielt Chatelet leicht besetzt.

Der Feind zog seine Colonnen heran, stellte sie eines Theils verdeckt vor Gilly auf, dirigirte einen andern Theil gegen Gosselies. Um 4 Uhr des Nachmittags erneuerte derselbe den Angriff gegen die erste und zweite Brigade. Der Angriff des Feindes war so sehr rasch, daß erstere noch bei Pieton stand, als er schon im Besitz von Gosselies war. Generalmajor von Steinmetz mußte daher Gosselies mit Sturm wieder nehmen und verlor bedeutend, besonders das Füsilierbataillon des ersten westfälischen Landwehr-Infanterieregiments, welches die Arrièregarde hatte.

Die erste Brigade stellte sich bei Heppignies auf. Der Feind setzte sich in Besitz von Ransart; es kam zu einer heftigen Kanonade. Hinter seinem Rücken ließ er bedeutende Massen auf der großen Chaussee nach Brüssel bis Quatrebras vorrücken, woselbst er den Prinzen Friedrich von Oranien angriff.

Da der Feind seine Colonnen hinter Gilly verdeckt aufgestellt hatte, so ward es ihm möglich, Cavallerie nach Chatelet abrücken zu lassen. Der Ort war mit wenigen Truppen von der zweiten Brigade besetzt, sollte auch nicht gehalten werden. Der Feind brach mit Cavallerie hervor, umging die linke Flanke der zweiten Brigade und griff sie mit Infanterie und Artillerie in der Front an; sie trat nunmehr ihren Rückzug an, und obzwar die feindliche Cavallerie mehre Versuche machte um einzuhauen, so ist es ihr doch nie gelungen.

Das erste westpreußische Infanterieregiment zeichnete sich vorzüglich aus. Die Brigade selbst nahm ihren Weg auf Lambusart.

Die erste und zweite Brigade erhielten Ordre, in die Position zu rücken, und zwar die erste zwischen Brye und St.-Amand, die zweite bei Ligny, die dritte und vierte in der Verlängerung der zweiten, mit dem linken Flügel

an die Ferme le Fayt. Die Reservecavallerie blieb bei Fleurus stehen, welcher Ort mit zwei Bataillonen besetzt war.

Der Feind blieb mit seinem rechten Flügel in dem Holz bei Fleurus, mit dem linken Flügel bei Mellet stehen. Der diesseitige Verlust beider Brigaden beträgt 1200 Mann.

Schlacht von Ligny.

16. Juni. Vom Generalcommando ging des Morgens um 3 Uhr der Befehl ein, daß, da wahrscheinlich die Absicht des Feindes dahin gehen würde, das preußische Heer vom englischen zu trennen, eine Bewegung rechts gemacht werden sollte, um die Römerstraße und die Verbindung mit den Engländern zu halten. Dies zu erreichen ward das erste Armeecorps dergestalt aufgestellt, daß von der dritten Brigade drei Bataillone und zwei Compagnien Schützen St.-Amand besetzten. Die erste Brigade rückte zum Soutien vor, die zweite Brigade lehnte ihren rechten Flügel an Brye, die vierte Brigade ihren linken Flügel an Ligny an und besetzte letzteres Dorf mit drei Bataillonen. Die sechs Bataillone der dritten Brigade blieben zur Reserve. Die Reservecavallerie stellte sich links von Ligny auf, mit dem linken Flügel an die Chaussee gelehnt, die von Fleurus nach Namur führt. Die Infanterie ward aus Fleurus herausgezogen. Während dieser Bewegungen rückte das zweite Armeecorps als zweites Treffen, das dritte Armeecorps bis Sombreffe vor.

Der Feind stellte sich in Schlachtordnung. Um 11 Uhr gab er seine Signalschüsse, marschirte vom Holz von Fleurus rechts ab, nahm seine Direction über Baulet, um unsern linken Flügel von der Maas und Namur abzuschneiden. Er entwickelte von Fleurus rechts gegen die Maas 70—75,000 Mann und setzte eine bedeutende Masse, deren Stärke wegen des Terrains nicht übersehen werden konnte, gegen St.-Amand in Bewegung. Die Cavallerie zog sich hierauf diesseits Ligny zurück.

Dem ersten Armeecorps waren vom zweiten zwei Regimenter Cavallerie zugegeben. Diese nebst dem ersten schlesischen Husarenregiment wurden rechts von Brye unter dem Obersten Thümen aufgestellt, theils um den rechten Flügel zu decken, anderntheils um die Verbindung mit Quatrebras zu unterhalten.

Um 2 Uhr Nachmittags griff der Feind St.-Amand an. Es kam zu einem besonders heftigen kleinen Gewehrfeuer. Die im Dorfe aufgestellten drei Bataillone schlugen den Angriff mehrmals ab, mußten jedoch zuletzt weichen. Die erste Brigade nahm nun St.-Amand mit dem Bajonet in der Hand wieder; da sie es aber nicht halten konnte, so rückte die zweite Brigade dahin und löste die erste ab. Brye ward nunmehr durch das zweite Armeecorps besetzt.

Um 4½ Uhr schwenkte der Feind Ligny gerade gegenüber ein, zog die zum Angriff auf Ligny bestimmten Bataillone vor und begann seinen Angriff mit großer Heftigkeit. Der Generalmajor von Holzendorf und Oberst-

lieutenant Lehmann placirten die Batterien, führten sie so nahe als möglich an den Feind auf den Höhen, die zwischen Ligny und St.-Amand sanft hinlaufen. Die Tapferkeit, mit der die Artillerie feuerte, setzte dem Vordringen des Feindes Schranken. Indessen erneuerte derselbe seine Angriffe auf Ligny mit der größten Heftigkeit, wobei unsere Truppen ungemeine Beweise von Bravour an den Tag legten. Die vierte Brigade vertheidigte Ligny und schlug mehre Angriffe ab. Da selbige es aber nicht halten konnte, so rückten die sechs Bataillons der dritten Brigade zur Unterstützung vor und besetzten mit dem größten Theile das Dorf. Dasselbe ward genommen, verloren, wieder genommen, und man schlug sich fünf Stunden hintereinander um dessen Besitz. Es war bereits Abends 9 Uhr, als der Feind mit frischen Truppen einen erneuerten Angriff auf den linken Flügel von Ligny machte und einen Theil desselben eroberte. Zu gleicher Zeit sandte er Infanterie der unserigen, die geworfen war, in die Flanke, und durch das gegen sie gerichtete Feuer entstand eine kleine Unordnung, die von der feindlichen Cavallerie in der Art benutzt wurde: daß es nicht mehr gelingen wollte, die zurückweichenden Truppen auf diesem Punkte zum Stehen zu bringen.

Während die Schlacht bei Ligny am Heftigsten war und der Feind bereits St.-Amand in Besitz hatte, ging Cavallerie vom zweiten Armeecorps unter dem Generalmajor von Jürgas rechts um das Holz von St.-Amand vor und erfocht auf dem linken Flügel des Feindes wichtige Vortheile.

Die zweite Brigade erhielt Befehl, mit dem General von Jürgas in Verbindung zu agiren, ging zu diesem Zwecke auf der linken Seite des Holzes gegen St.-Amand vor und bemächtigte sich dieses Dorfes mit dem Bajonet, welches sie auch bis zu dem befohlenen Rückzuge mit vieler Standhaftigkeit behauptete.

Die Vortheile, die der Feind bei Ligny erfochten hatte, machten den Rückzug nöthig, der in der Richtung auf Wavre angeordnet wurde. Die zweite Brigade, durch den feindlichen Besitz von Ligny in ein schwieriges Verhältniß gesetzt, hat demungeachtet einen sehr schönen Rückzug gemacht, ohne nur irgend einen Verlust zu erleiden. Das tapfere und einsichtsvolle Benehmen des Generalmajor von Pirch II. muß ich hier besonders rühmen. Besonders entscheidend für den Rückzug war das Benehmen der dritten Brigade, die Ligny vertheidigt hatte, indem sie sich nur bis Brye zurückzog, den Besitz dieses Dorfes bis 1 Uhr Nachts behauptete und es nur erst dann verließ, als sich sämmtliche Truppen vom Schlachtfelde zurückgezogen hatten.

Durch die Behauptung dieses Dorfes ward der Feind zu dem Glauben gebracht, daß sich die ganze Armee hinter Brye in einer neuen Position befände, daher er es nicht wagte ihr zu folgen. Der Generalmajor von Jagow begann hierauf seinen Rückzug und blieb in der Gegend von Sombreffe stehen, wo er außer seinen Truppen noch fünf Bataillone sammelte und ordnete, mit welchen er den zweiten Tag wieder beim Corps eintraf.

Ich halte es für Pflicht, dem Generalmajor von Jagow das größte Lob über sein vortreffliches Benehmen zu bezeugen.

Der Rückzug ward in der Nacht bis Gentinnes und Tilly fortgesetzt, woselbst die Truppen wieder gesammelt und in Ordnung gebracht wurden, dergestalt, daß der weitere Rückzug bis Wavre in einem vollkommen schlagfertigen Zustande fortgesetzt werden konnte. Der Verlust des Corps betrug an diesem Tage 247 Offiziere und 13,000 Mann.

17. Juni nahm das Armeecorps eine Stellung bei Wavre auf dem linken Ufer der Dyle, setzte sich mit den Engländern bei Braine-l'Alleud in Verbindung und beobachtete die Gegend auf dieser Seite des Flusses bis Mont-St.-Guibert hinauf, wo es sich mit der dort aufgestellten Arrièregarde in Verbindung erhielt.

Schlacht von Belle-Alliance.

18. Juni ging vom Generalcommando Mittags 1 Uhr der Befehl ein: über Froidmont, Ohain nach Mont-St.-Jean zu marschiren, um die Engländer bei der schon begonnenen Schlacht von Belle-Alliance durch das Erscheinen auf der feindlichen rechten Flanke zu unterstützen. Da sich die Schlacht immer auf einem Punkte erhielt, so war keine Zeit zu verlieren um heranzukommen, daher die erste Brigade und die Reservecavallerie nebst vier Batterien Geschütz [1] rasch vorgingen, ohne die andern Brigaden abzuwarten, die durch die sehr schwierigen Defiléen, die auf diesem Wege zu passiren waren, noch nicht heran sein konnten. Dieser Theil des Armeecorps kam zu einem höchst entscheidenden Moment zwischen dem linken englischen und dem rechten Flügel des zweiten und vierten preußischen Armeecorps an.

Die Engländer waren bereits auf genanntem Flügel zurückgedrängt und der Feind hielt sich gegen das zweite und vierte Armeecorps mit vieler Hartnäckigkeit. Das Dorf Frichemont wurde durch die Infanterie der ersten Brigade wieder in Besitz genommen und die Batterien mehre hundert Schritte vor dem zurückgehenden englischen linken Flügel aufgefahren.

Die Rerservecavallerie füllte das von den Engländern bereits verlassene Terrain aus. Das Feuer der Batterien wurde dergestalt durch das einsichtsvolle und tapfere Benehmen des Oberstlieutenants von Reiche dirigirt, daß zwei davon dem Feinde, der gegen das zweite und vierte Armeecorps stand, in die linke Flanke, die beiden andern dem Feinde, der den Engländern gegenüberstand und im Vorrücken war, in die rechte Flanke schossen. Das Feuer der Batterien wurde bald so wirksam, daß der Feind an beiden Punkten zu einem unordentlichen Rückzuge genöthigt war, wodurch beiden Armeen, der englischen sowol als der preußischen, der größte Vortheil erwuchs.

---

[1] Von diesen eröffnete die Fußbatterie Nr. 7 und die reitende Batterie Nr. 7 das Feuer.
Der Verfasser.

Der Feind fuhr Batterien gegen die unserigen auf und rückte mit Infanterie heran, worauf die erste Brigade zum Angriff vorging und den Feind vor sich herwarf. Das brandenburgische Dragonerregiment bekam ebenfalls Befehl, auf den Feind, der gegen die Batterien anrückte, einzuhauen, der solches jedoch nicht abwartete. Durch diese Bewegung wurde soviel Terrain gewonnen, daß die Batterien weiter vorrücken konnten, deren Feuer dem Feinde nun nicht mehr Zeit ließ sich zu sammeln, und dessen Rückzug zuletzt in eine förmliche Flucht ausartete. Der Feind wurde unaufhaltsam bis Maison du Roi verfolgt, wo die erste Brigade stehen blieb. Die ganze Reservecavallerie verfolgte dagegen den Feind über Genappe bis Gosselies und nahm in Vereinigung der übrigen Cavallerie demselben mehr denn 150 Kanonen ab. Der Verlust des ersten Armeecorps beträgt an diesem Tage gegen 1500 Mann.

19. Juni. Mit Tagesanbruch rückte die erste Brigade bis Quatrebras vor, woselbst die übrigen drei Brigaden ebenfalls herangezogen wurden bis auf drei Bataillone der vierten Brigade und zwei Schwadronen, die gegen Wavre bei Bièrges zurückbleiben mußten, um den Feind, der mit einer Colonne auf dem linken Ufer der Dyle anrückte, aufzuhalten. Die Reservecavallerie machte bei Gosselies Halt, und die bei Bièrges zurückgebliebenen Truppen erhielten Befehl, sich an das Corps heranzuschießen. Bei Quatrebras ging die Ordre ein, nach Charleroi vorzurücken, welches am selbigen Abend noch erreicht wurde.

20. Juni marschirte das Corps bis Beaumont.

Einschließung und Bombardement von Avesnes.

21. Juni rückte es gegen Avesnes vor, welches von der dritten Brigade eingeschlossen wurde. Die übrigen drei Brigaden wurden da aufgestellt, wo die Chaussee von Maubeuge in den Weg einfällt, der von Beaumont nach Avesnes führt. Zur Besatzung von Beaumont blieben zwei Compagnien und 30 Pferde zurück, und ein Detachement von 50 Pferden wurde zur Beobachtung von Philippeville bei Bossus les Valcourt aufgestellt.

Nachdem die Avantgarde der dritten Brigade, bestehend aus dem ersten schlesischen Husarenregiment, zwei Compagnien Schützen und einem Füsilierbataillon, vor Avesnes angekommen waren, wurden sogleich sechs zehnpfündige und vier siebenpfündige Haubitzen in die Flankeurlinie der Cavallerie, auf 600 Schritt von der Festung, aufgefahren und die Stadt zu beschießen angefangen. Da der Ort aus lauter massiven Häusern besteht, so wollte keine Granate zünden, daher noch eine Batterie Zwölfpfünder vorgeholt wurde, um die Häuser einzuschießen.

Beim Einbruch der Dunkelheit wurde dem Bombardement mit dem Befehle Einhalt gethan: solches um 12 Uhr in der Nacht wieder anzufangen. Kaum hatte die Artillerie zu feuern aufgehört, als der Feind mit Tirailleurs aus der Stadt kam, welchem die schlesischen Schützen entgegen gingen,

die sich bei dieser Gelegenheit sehr brav gezeigt haben und 20 Mann an Todten verloren.

Einnahme von Avesnes.

22. Juni um 12 Uhr wurde mit dem Bombardement wieder angefangen. Beim vierzehnten Wurf traf eine Granate das Hauptpulvermagazin der Festung, sprengte solches in die Luft und verwandelte die Stadt in einen Schutthaufen. Der Commandant der Festung verlangte hierauf zu capituliren, welches ihm um so mehr zugestanden wurde, als der Besitz von Avesnes von so großer Wichtigkeit ist. Zufolge der Capitulation, die durch den Major Graf von Westphalen abgeschlossen wurde, ist die Besatzung kriegsgefangen, wovon nur die Nationalgarden ausgenommen sind, die im Departement du Nord zu Hause gehören. Mit der Festung sind uns 47 Kanonen, 15,000 Schuß und beträchtliche Magazine in die Hände gefallen.

Nach der am Morgen um 2 Uhr dieses Tages erfolgten Einnahme von Avesnes marschirte das Corps bis Etroeung auf der Straße nach Laon und rückte seine Arrièregarde bis la Capelle vor, deren Cavallerie bis Etré-au-pont vorbetachirt wurde. Das 19. Infanterieregiment nebst einem Offizier und 20 Pferde von der Reservecavallerie, sämmtlich unter dem Commando des Obersten von Schutter, blieben als Besatzung in der Festung zurück. Ein Offizier und 30 Pferde von der Reservecavallerie wurden zur Beobachtung von Philippeville nach Trapies geschickt, und ein Detachement von 100 Pferden unter Rittmeister von Goschitzky wurde über Vervins gegen Laon vorgeschickt, um diesen Ort zu beobachten.

Bei Etré-au-pont hatte sich der Feind mit drei Regimentern Cavallerie und einiger Infanterie aufgestellt, die sich in Folge eines Gefechts zurückzogen. Das Detachement rückte hierauf bis Fontaine, dicht vor Vervins, vor.

23. Juni war Ruhetag.

Das Detachement des Rittmeisters von Goschitzky ging weiter bis gegen Laon vor. Bei Marle hatte es ein Gefecht mit den Truppen, die Tags zuvor bis Etré-au-pont geworfen waren, und rückte bis Froidemont vor.

Einnahme von Guise.

24. Juni marschirte das Corps über la Capelle gegen Guise, welcher Ort vom Feinde besetzt war. Es wurden sogleich Anstalten gemacht, diesen Ort, der eine feste Citadelle hat, einzuschließen, zu welchem Ende eine Brigade und ein Regiment Cavallerie nebst einer Fuß- und einer reitenden Batterie bis St.-Germain und Labussière über die Oise gingen, während die dritte Brigade als Avantgarde zur Observation von Lafère vorging.

Von der Reservecavallerie wurden drei Detachements, jedes von einem Offizier und 30 Pferden, das eine bis dicht vor Lafère, das andere bis Pont-à-Bussy und das dritte nach Crecy, letztere beide zur Beobachtung

von Laon, vorgeschickt. Das Detachement des Rittmeisters von Goschitzky rückte auf der Straße von Marle nach Laon bis Verneuil vor, dergestalt, daß die beiden Plätze Lafère und Laon völlig observirt waren.

Nachdem der Feind in Guise völlig eingeschlossen war, zog er seine Truppen in die Citadelle zurück, worauf sogleich Anstalten gemacht wurden, die Batterien gegen diesen Platz zu placiren. Sobald dies geschehen und die Geschütze aufgestellt waren, wurde der Commandant zur Uebergabe aufgefordert, der, das Schicksal von Avesnes in frischem Andenken, capitulirte, wodurch uns dieser wichtige Platz mit 14 Geschützen, vieler Munition und ansehnlichem Magazine nebst 3000 Gewehren in die Hände fiel.

Die Besatzung, bestehend aus 18 Offizieren und 350 Gemeinen, wurde kriegsgefangen und streckte auf dem Glacis das Gewehr. Der Major von Müller blieb mit dem combinirten Füsilierbataillon des 28. Linien- und zweiten westfälischen Landwehr-Infanterieregiments als Besatzung in Guise.

25. Juni marschirte das Armeecorps längs dem rechten Ufer der Oise, die Bewegungen der linken Flanke durch diesen Fluß deckend, nach Cerisy, auf der Straße von St.-Quentin nach Lafère, und schickte die dritte Brigade als Avantgarde nach Fargniers bis vor Lafère. Ein Offizier und 30 Pferde der Reservecavallerie wurden auf dem linken Ufer der Oise gegen Lafère vorgeschickt, um die Communication dieses Platzes mit Laon abzuschneiden, dergestalt, daß die Einschließung nunmehr völlig bewirkt war. Wegen der muthmaßlich bedeutenden Vorräthe in Lafère durfte man sich nicht mit einer bloßen Blokade begnügen, sondern mußte den Versuch wiederholen, der bei Avesnes und Guise so trefflich geglückt war.

Auf dem rechten Ufer der Oise ist Lafère durch Ueberschwemmungen gedeckt, auch finden sich daselbst keine Punkte zu einer vortheilhaften Aufstellung für Geschütz, daher in der Nacht Anstalten getroffen wurden, den Fluß unterhalb Lafère zu passiren, um die Höhe zu gewinnen, die den Ort von der Seite nach Laon beherrscht.

Bombardement von Lafère.

26. Juni mit Tagesanbruch wurden die Batterien zum Beschießen von Lafère aufgestellt und die dritte Brigade durch die erste abgelöst, während der übrige Theil des Armeecorps weiter bis Noyon marschirte. Während dieser Bewegung wurde mit der Beschießung von Lafère angefangen und bis Mittag darin fortgefahren, jedoch ohne die Uebergabe dadurch zu erzwingen, ungeachtet das Feuer wirksam war und mehre Gebäude in Brand geriethen. Da es nicht die Absicht war, diesen Versuch weiter zu treiben, so folgte die erste Brigade, mit Zurücklassung des Füsilierbataillons vom brandenburgischen Infanterieregiment und einer Escadron brandenburgischer Ulanen, dem Armeecorps nach Noyon, welchen Ort sie aber nicht mehr erreichen konnte, sondern bei Chauny Halt machen mußte. Die dritte Brigade als Avantgarde sollte am selbigen Tage noch bis Compiègne vorrücken, allein es war unmöglich, diesen Ort zu erreichen, daher

sie bei Cambronne bleiben mußte, wohin ihr die Cavalleriebrigade des Generalmajor von Treskow gefolgt war. Ungeachtet die dritte Brigade erst gegen Mitternacht bei Cambronne angekommen war, so detachirte der sie commandirende General von Jagow doch noch ein starkes Detachement von Infanterie und Cavallerie nach Compiègne vor, um sich des Uebergangs daselbst über die Oise zu versichern, welches um so wichtiger war, da man Bewegungen des Feindes von Soissons aus vermuthen konnte.

Gefecht bei Compiègne.

27. Juni erreichte die dritte Brigade Compiègne in einem höchst wichtigen Augenblicke, wo nämlich der Feind mit einem Armeecorps unter dem General Erlon von Soissons aus den Versuch machte, Compiègne und die dasige Brücke zu besetzen. Die Bewegungen und Anordnungen des Generalmajor von Jagow waren so treffend, daß der Feind seinen Endzweck nicht erreichte, ungeachtet er mehre wiederholte Angriffe versuchte. Die zweckmäßige Aufstellung der Artillerie auf dem rechten Ufer der Oise, wodurch der feindliche Angriff in die rechte Flanke genommen wurde, und das gute Benehmen der schlesischen Schützen haben viel dazu beigetragen, den wichtigen Uebergang über die Oise zu behaupten. Es klärte sich nachher auf, daß der Feind mit diesem Angriff zugleich eine Diversion verband, um den Marsch seiner Truppen von Soissons gegen Paris zu decken, zugleich Zeit zu gewinnen, diese Bewegung auszuführen, indem er durch die allgemeinen Bewegungen in die kritische Lage versetzt war, von Paris abgeschnitten zu werden. Um hiervon den möglichsten Vortheil zu ziehn und den Feind auf seinem Marsche noch zu erreichen, so marschirte das Corps mit größter Schnelligkeit durch Compiègne nach Gilocourt, welches in dem Augenblicke erreicht wurde, in welchem das feindliche Armeecorps unter Erlon auf seinem Rückzuge von Compiègne das Defilée daselbst passirt hatte. Es wurden ihm sogleich das westpreußische Dragonerregiment und die brandenburgischen Ulanen nebst einer reitenden Batterie nachgeschickt, welchen die dritte Brigade zur Unterstützung folgte.

Cavalleriegefecht bei Crespy.

Die feindliche Arrièregarde wurde noch diesseits Crespy eingeholt und durch die beiden Cavallerieregimenter dergestalt geworfen, daß sie sich in Unordnung durch genannten Ort durchziehen mußte. Die zweite Brigade und das brandenburgische Regiment wurden, nachdem das Holz von Compiègne passirt war, gegen Villers-Coterets vorgeschickt, welchen Ort sie aber nicht mehr erreichen konnte, sondern nur bis Longpré kam.

Ueberfall von Villers-Coterets.

Die feindlichen Colonnen, bestehend aus den Corps von Grouchy und Vandamme, waren im vollen Marsche von Soissons nach Paris, welche

Gelegenheit man ungeachtet der großen Ermüdung der Truppen benutzen wollte, daher der Generalmajor von Pirch den Feind noch in derselben Nacht durch das erste westpreußische Füsilierbataillon und das brandenburgische Dragonerregiment in Villers-Coterets überraschte und ihm 14 bespannte Kanonen, viele Munitionswagen und mehre Gefangene abnahm, welche größtentheils dem brandenburgischen Dragonerregiment in die Hände fielen. Die Munitionswagen konnten wegen Mangel an Transport nicht mehr fortgeschafft werden, daher man sie zerstörte und zurückließ. Der Marschall Grouchy ist kaum der Gefangenschaft entronnen, jedoch hat man noch mehre Handpferde von ihm bekommen. Villers-Coterets wurde mit dem ersten westpreußischen Füsilierbataillon besetzt und der übrige Theil der Brigade rückte weiter gegen diesen Ort vor.

Gefecht bei Villers-Coterets.

28. Juni mit Tagesanbruch zeigte sich eine neue feindliche Colonne, die der erstern folgte und nicht wenig erstaunte, als sie Villers-Coterets von unsern Truppen besetzt fand.

Der Feind war in die Nothwendigkeit versetzt, entweder einen andern Weg einzuschlagen oder sich Luft zu machen; er wählte das Letztere, griff Villers-Coterets an und eroberte es nach einem hartnäckigen Widerstande, wo das erste westpreußische Füsilierbataillon sich besonders auszeichnete, aber auch keinen geringen Verlust erlitt. Der Feind formirte hierauf einen Angriff auf die zweite Brigade, die hinter Villers-Coterets aufmarschirt stand, und entwickelte gegen dieselbe eine große Ueberzahl von Truppen und Geschütz. Der Feind, um die Bewegungen seiner nachfolgenden Truppen zu decken, griff den General von Pirch ungesäumt an und drängte denselben bis in die Höhe von Demeville zurück. Die große Trennung des Corps, wovon der eine Theil, nämlich die zweite Brigade, bei Demeville, die dritte Brigade nebst einer Cavallerebrigade bei Crespy, die vierte Brigade nebst der andern Cavalleriebrigade bei Gilocourt stand, und die erste Brigade, die den Marsch von Charny zu machen hatte und den Wald von Compiègne noch nicht passirt war, machte es unmöglich das Gefecht bei Villers-Coterets zu unterstützen, daher die zweite Brigade, nachdem das Gefecht aufgehört hatte, den Befehl erhielt, über Feigneux nach Crespy zu marschiren, um von diesem Punkte aus in einer kürzern Richtung und mit mehrer Kraft den Feind, der noch immer im Marsche begriffen war, anzugreifen.

Gefecht bei Nanteuil.

Die Zeit war zu kostbar, als daß die zweite und erste Brigade hätten abgewartet werden können, daher ich mit der dritten Brigade, einer Brigade Reservecavallerie von Crespy gegen Levignen aufbrach, diesen Ort, durch welchen der Feind defilirte, mit Haubitzgranaten bewerfen ließ und

das erste westpreußische Dragonerregiment nebst dem ersten schlesischen Husarenregiment und eine reitende Batterie vorzog, um die feindlichen Colonnen anzugreifen. Der Feind zog sich in solcher Schnelligkeit zurück, daß er erst zwischen Levignen und Nanteuil erreicht werden konnte, wo er sogleich seine Arrièregarde halten und Front machen ließ. Zwei Escadrons des ersten westpreußischen Dragonerregiments griffen den Feind an, sie wurden aber geworfen, weil die Ueberzahl zu groß war und ihnen ein feindliches Lancierregiment in die Flanke kam. Der Feind rückte seinerseits vor, um unsere Cavallerie über den Haufen zu werfen, welches ihm aber nicht gelang, worauf das schlesische Husarenregiment einen neuen Angriff machte, der so vollkommen gelang, daß der Feind in die Flucht geschlagen und zwei Kanonen erobert wurden. Die reitende Batterie war links von der Chaussee aufgefahren und that dem Feinde durch ihr wirksames Feuer einen großen Abbruch. Unsere Cavallerie verfolgte den Feind bis über Nanteuil hinaus.

Während der Bewegung gegen Levignen war der Generalmajor von Hobe mit seiner Cavalleriebrigade vom dritten Armeecorps herangekommen, der rechts auf der Straße von Crespy nach Nanteuil vorgeschickt wurde, um einen Theil der feindlichen Colonne noch zu erreichen und abzuschneiden. Der Feind floh aber mit solcher Schnelligkeit, daß nur Wenige zu Gefangenen gemacht wurden.

Das Armeecorps, welches sich durch Heranziehung seiner Brigaden nunmehr vereinigt hatte, stellte sich hinter Nanteuil auf und schickte die erste Brigade als Avantgarde nach le Plessis vor, zu deren Unterstützung sich die Cavallerie des Generalmajor von Hobe zwischen Montagny und Silly aufstellte und den Oberst von Czettritz mit einem combinirten Cavalleriedetachement des ersten und dritten Armeecorps nebst einer halben reitenden Batterie bis Dammartin vorschickte.

Das Detachement des Rittmeister von Goschitzky war am gestrigen Tage wieder zum Corps gestoßen.

29. Juni. Das Armeecorps marschirte heute auf der Straße nach Paris vor und nahm seine Stellung mit dem rechten Flügel an Blanc-menil und mit dem linken an Aunay; die Reservecavallerie bei Savegny. Cavalleriedetachements wurden nach Livry am Ourcqcanal gegen Bondy und Pantin, ferner nach Grand-Drancy und Baubigny geschickt. Diese ganze Gegend schien methodisch ausgeplündert zu sein, daher der Mangel an Lebensmitteln und Fourage hier sehr fühlbar wurde. In der Nacht wurde der Feind in Bondy und Pantin, welche beide Orte er noch besetzt hatte, allarmirt, um den Angriff des vierten Armeecorps gegen Aubervilliers zu unterstützen, welche Diversion nicht weiter ausgedehnt werden konnte, weil die Brücken über den Ourcqcanal abgebrochen waren.

30. Juni blieb das Armeecorps wie am gestrigen Tage bis Abends 10 Uhr stehen, um welche Zeit es aufbrach, um Paris zu tourniren und sich auf der Südseite dagegen aufzustellen; es nahm seinen Marsch links

bei Gonesse vorbei über Montmorency, Franconville, Cormeil, Maisons, woselbst die Seine passirt wurde, und am

1. Juli nach St.-Germain, wo es Abends am linken Ufer der Seine zwischen genannter Stadt und le Mesnil eintraf, sich daselbst lagerte und mit dem dritten Armeecorps, welches in St.-Germain lag, vereinigte Cavalleriedetachements wurden gegen Château-Besons und Argenteuil vorgeschickt. Da das Armeecorps bei Blanc-menil und Aunay durch keine andern Truppen abgelöst wurde und die Bewegung dem Feinde maskirt bleiben mußte, so blieben die Vorposten daselbst unverändert stehen, die durch das zweite westpreußische Füsilierbataillon, das erste schlesische Husarenregiment, das sechste Ulanenregiment und einer halben reitenden Batterie besetzt wurden. Am gestrigen Abend traf der Oberst von Schutter, mit dem 19. Infanterieregiment von Avesnes kommend, wieder beim Corps ein.

Gefecht bei Sèvres.

2. Juli bekam das Armeecorps die Bestimmung, nach Meudon zu marschiren und seine Avantgarde bis Issy vorzuschieben. Es marschirte über Vaucresson, Marne und Villebarre, wo ein feindliches Piket angetroffen und verjagt wurde. Da man nicht gewiß war, ob der Feind St.-Cloud geräumt und die dortigen Brücken über die Seine zerstört hatte, so wurde ein Detachement von einem Bataillon, einer Escadron und einer halben reitenden Batterie dorthin geschickt, welches weiter links nach Mont-Valérien detachirte, um die Brücke von Neuilly und das rechte Seineufer bis Paris zu beobachten. Dieses Detachement hatte ein Gefecht mit den feindlichen Truppen, die von Neuilly zur Beunruhigung unserer linken Flanke geschickt waren, worauf sich der Feind nach Puteaux, welches Dorf er besetzt hielt, zurückzog. Bei dem weitern Marsch nach Meudon mußten die schwierigen Defiléen von Sèvres passirt werden, die der Feind besetzt hielt und aus welchen er nothwendig vertrieben werden mußte. Der Generalmajor von Steinmetz bekam den Auftrag, mit der ersten Brigade den Feind aus seinem Posten zu vertreiben, bei welchem Unternehmen er durch die zweite und vierte Brigade nebst der Reservecavallerie unterstützt wurde, dagegen die dritte Brigade gegen St.-Cloud zur Deckung der linken Flanke aufgestellt wurde. Der Feind vertheidigte die Defiléen sehr hartnäckig, und ungeachtet seiner vortheilhaften Position wurde er zurückgetrieben und in Sèvres hineingeworfen, welcher Ort durch Sturm genommen wurde. Der Feind zog sich auf Moulineaux zurück. Obgleich der Feind die Brücke über die Seine in Sèvres abgebrochen hatte, so dauerte das Gefecht in diesem Orte doch ununterbrochen fort, welches dem Feind um so leichter war, da er aus dem Theile der Stadt, der am rechten Ufer der Seine liegt, nicht vertrieben werden konnte, welcher Umstand mich jedoch nicht abhielt, mit den übrigen Truppen durch Sèvres durchzugehen und den Feind weiter verfolgen zu lassen. Die erste Brigade folgte dem Feinde nach Moulineaux und bemächtigte sich dieses Orts nach einem sehr hartnäckigen Gefecht, die

zweite Brigade nebst der Reserveartillerie marschirten auf Meudon, die dritte Brigade wurde von St.-Cloud herangezogen und die Reservecavallerie folgte der ersten Brigade zur Unterstützung, die vierte Brigade blieb in Sèvres. Der Feind zog sich nach Issy zurück und nachdem er sich wieder formirt hatte griff er das Dorf Moulineaux von neuem an, welcher Angriff aber mit vieler Standhaftigkeit abgeschlagen wurde, sowie alle erneuten Versuche des Feindes jederzeit vereitelt wurden. Die erste Brigade rückte hierauf weiter vor und besetzte den wichtigen Posten vor der Windmühle zwischen Meudon und Issy, die Mühle von Clamart genannt. Die vierte Brigade besetzte dagegen das Dorf Moulineaux, die zweite Brigade rückte zur Unterstützung der ersten vor, die dritte blieb zur Reserve nebst der Reserveartillerie bei Meudon, und die Reserveartillerie wurde in der Plaine zwischen Moulineaux und Issy aufgestellt.

Einnahme von Issy.

Durch die Angriffe von Sèvres und Moulineaux war der Feind in Unordnung gekommen, daher es möglich wurde, die errungenen Vortheile weiter fortzusetzen; obgleich es der Regel nach gefährlich war, das Dorf Issy anzugreifen, bevor Chatillon genommen oder gleichzeitig angegriffen wurde, welches vom dritten Armeecorps geschehen sollte. Es schien jedoch ein so günstiger Moment einzutreten, daß noch in der Nacht um halb **11** Uhr der Feind in Issy und Vanvres durch einen Theil der ersten und zweiten Brigade angegriffen und daraus vertrieben wurde. Der Feind floh in solcher Unordnung nach Vaugirard zurück, daß es in diesem Augenblick möglich gewesen wäre in Paris einzudringen, wenn mehre Kräfte disponibel gewesen wären.

Das Armeecorps hatte nunmehr folgende Stellung: der rechte Flügel auf dem Windmühlenberge von Clamart, das Centrum auf dem Schloßberge von Meudon, der linke Flügel in Moulineau und Sèvres und die Avantgarde in Issy, unterstützt durch die Reservecavallerie.

Angriff auf Issy.

3. Juli bei Anbruch des Tages hatte sich der Feind auf dem Windmühlenberge bei Vaugirard, das Dorf gleichen Namens besetzt haltend, in Massen aufgestellt, mit einem zahlreichen Geschütz vor der Front. Auf seinem rechten Flügel zwischen Vaugirard und der Seine hatte er eine überlegene Masse von Cavallerie, deren Front durch eine Batterie flankirt wurde, die er auf dem rechten Ufer der Seine bis Auteuil vortheilhaft aufgestellt hatte. In dieser Position und von dem Schreck des gestrigen Tages erholt, griff der Feind nach vorhergegangener Kanonade seinerseits das Dorf Issy mit vieler Heftigkeit an, wobei unsere Truppen einen ansehnlichen Verlust erlitten, indem das Dorf im Kartätschenfeuer von Vaugirard liegt, von wo aus die Straßen enfilirt wurden.

Die Vortheile, die der Feind bei seinem ersten Angriffe errungen hatte, wurden ihm durch die Tapferkeit unserer Truppen sogleich wieder entrissen, welcher Erfolg den Feind veranlaßte, von allen fernern Versuchen abzustehen.

Das Feuer hörte von seiner Seite mit einem male auf und es kam der französische General Revest herübergesprengt, um im Namen des General Vandamme die Capitulation von Paris vorzustellen und um einen schleunigen Waffenstillstand zu bitten.

Capitulation von Paris.

Da ich nicht autorisirt war, dergleichen Verhandlungen einzugehen, so machte ich Sr. Durchlaucht dem Generalfeldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstadt davon Bericht, worauf die Capitulation der Hauptstadt Frankreichs zu Stande kam, die am 4. Juli ratificirt wurde.

Das Detachement unter dem Major von Engelhardt, welches bis dahin die Vorposten in der Stellung von Blanc-menil und Aunay besetzt hatte, kehrte wieder zum Corps zurück.

4., 5. und 6. Juli blieb das Corps in seiner dermaligen Stellung unverändert stehen, bis auf die vierte Brigade, die die Posten von Sèvres und Moulineaux der sechzehnten Brigade unter Oberst von Hiller übergab und sich näher an die dritte Brigade in der Position auf dem Schloßberge von Meudon anschloß.

Am **6.** des Nachmittags um 2 Uhr wurden die Barrièren von Paris auf dem linken Ufer der Seine und das Pulvermagazin von Grenelle durch drei Bataillone Infanterie, eine Escadron Cavallerie und eine sechspfündige Fußbatterie militärisch besetzt.

Einzug in Paris.

7. Juli rückte das Corps in Paris ein und besetzte es folgendermaßen: die erste Brigade sämmtliche Brücken und Inseln der Seine von Pont-neuf bis Pont du Jardin du roi und das Arrondissement Nr. 9. Die zweite Brigade Palais Luxembourg. Die dritte Brigade Champ-de-Mars und Hôtel des Invalides nebst den Brücken vom Pont-neuf bis Pont-des-Invalides. Die vierte Brigade Place de la Concorde, Tuillerien und Louvre. Die Reservecavallerie und Artillerie Champs-Elysées. Train und Bagage Champs-de-Mars.

Paris, 8. Juli 1815.

(gez.) von Ziethen.

Anlage VII.

Armeebericht der preußischen Armee des Niederrheins, von Eröffnung der Campagne bis zur Schlacht bei Belle-Alliance, diese mit inbegriffen.

Es war am 15. Juni als Napoleon die Feindseligkeiten begann, nachdem er am 14. fünf Armeecorps und die Garden zwischen Maubeuge und Beaumont zusammengezogen hatte. Die Concentrationspunkte der vier preußischen Armeecorps waren Fleurus, Namur, Ciney und Hannut, und so gelegen, daß die Armee auf einem dieser Punkte in 24 Stunden versammelt sein konnte.

Napoleon drang am 15. über Thuin auf beiden Seiten der Sambre gegen Charleroi vor. Der General Ziethen hatte das erste Armeecorps bei Fleurus zusammengezogen und bestand an dem Tage ein heftiges Gefecht mit dem Feinde, der, nachdem er Charleroi genommen, gegen Fleurus marschirte. General Ziethen behauptete seine Stellung bei Fleurus. Der Feldmarschall Blücher war gesonnen, dem Feinde so schnell als möglich eine große Schlacht zu liefern; die drei übrigen preußischen Armeecorps waren dem zu Folge gegen Sombreffe (anderthalb Stunde von Fleurus) in Marsch gesetzt worden, wo das zweite und dritte den 15. und das vierte den 16. eintreffen mußte. Lord Wellington hatte seine Armee den 15. bei Ath und Nivelles zusammengezogen, und war auf diese Art im Stande, im Fall es am 16. zur Schlacht kommen sollte, den Feldmarschall zu unterstützen.

Schlacht am 16. Juni bei Ligny.

Die preußische Armee stand auf den Höhen zwischen Brye und Sombreffe und über Sombreffe hinaus, die Dörfer Ligny und St.-Amand in der Front stark besetzt haltend. Drei Armeecorps waren indeß erst versammelt; das vierte, welches zwischen Lüttich und Hannut gestanden hatte, war in seiner Bewegung durch allerlei Zufälligkeiten etwas verspätet worden und nicht herangekommen. Nichts desto weniger entschloß der Feldmarschall sich zu schlagen, da Lord Wellington bereits eine starke Abtheilung seines Heeres, sowie alle seine bei Brüssel stehenden Reserven, ihm zur Unterstützung in Marsch gesetzt hatte und das vierte Armeecorps erwartet wurde.

Um 3 Uhr begann die Schlacht. Der Feind entwickelte über 150,000 Mann. 80,000 war das preußische Heer stark. Das Dorf St.-Amand ward zuerst vom Feinde angegriffen und nach heftiger Gegenwehr genommen. Hierauf wandte der Feind sich gegen Ligny. Ligny ist ein sehr großes massiv gebautes Dorf längs des Lignybaches. Hier nun begann ein Kampf, der unter die hartnäckigsten gehört, die je gekämpft worden sind. Sonst

werden Dörfer genommen und wieder genommen, hier aber dauerte das Gefecht fünf Stunden im Dorfe selbst und bewegte sich nur durch geringe Räume vor- oder rückwärts. Unaufhörlich rückten von beiden Seiten frische Truppen ins Gefecht. Jeder hatte hinter derjenigen Abtheilung des Dorfes, die von ihm besetzt war, große Massen Infanterie aufgestellt, die das Gefecht ununterbrochen nährten und ihrerseits unaufhörlich von rückwärts her ergänzt wurden, und von den dies- und jenseits liegenden Höhen war das Feuer von beinahe 200 Geschützen beider Armeen gegen das Dorf gerichtet, das an vielen Orten zugleich in Brand gerathen war. Nach und nach hatte sich das Gefecht längs der ganzen Stellung ausgedehnt, denn auch gegen das dritte Armeecorps bei Sombreffe hatte der Feind viele Truppen entwickelt; bei Ligny indeß lag die Entscheidung. Manches versprach den preußischen Waffen eine günstige Wendung, denn ein Theil des Dorfes St.-Amand war von einem Bataillon unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls den Franzosen wieder entrissen und eine Höhe wieder genommen worden, die nach dem Verluste von St.-Amand unsererseits verlassen worden war. Bei Ligny jedoch stand die Schlacht mit gleicher Wuth. Jetzt war der Augenblick, wo das Erscheinen der Engländer oder die Ankunft des vierten Armeecorps entschieden haben würde; denn kam das vierte Armeecorps an, so hätte der Feldmarschall unverzüglich einen Angriff mit dem rechten Flügel gemacht, der seinen Erfolg nicht verfehlt haben würde. Doch es ging die Nachricht ein, daß die zu unserer Unterstützung bestimmte Abtheilung des englischen Heeres selbst von einem französischen Armeecorps angegriffen worden sei und sich nur mit Anstrengung in seiner Stellung bei Quatrebras behauptet habe; das vierte Armeecorps blieb ebenfalls aus, und so waren wir denn angewiesen, der großen Uebermacht allein zu widerstehen. Es war bereits weit in der Dämmerung, und immer noch wüthete die Schlacht gleich mörderisch und gleich unentschieden fort. Es wuchs die Noth unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Alle Truppenabtheilungen waren im Gefecht oder hatten gefochten, und keine frischen Truppen waren mehr zur Hand. Plötzlich griff eine Abtheilung feindlicher Infanterie, die unter Begünstigung der Dämmerung sich auf der einen Seite um das Dorf herumgeschlichen hatte, während auf der andern einige Kürassierregimenter durchbrachen, unsere hinter dem Dorfe aufgestellten Massen im Rücken an. Diese Ueberraschung des Feindes entschied, doch ward sie nur dann entscheidend, als unsere Cavallerie, die hinter dem Dorfe auf den Höhen aufgestellt war, in wiederholten Angriffen von der feindlichen Cavallerie zurückgeschlagen worden war.

Unsere hinter Ligny aufgestellte Infanterie, wenn schon sie sich zum Rückzuge genöthigt sah, ließ sich jedoch durch die Ueberraschung des Feindes in der Dunkelheit, die dem Menschen jede Gefahr vergrößert, sowie dadurch, daß sie von allen Seiten umringt war, nicht irre machen. In Massen gestellt, schlug sie alle Angriffe der Cavallerie kaltblütig ab und zog sich mit Ruhe auf die Höhen zurück, von wo der weitere Marsch gegen

Tilly langsam fortgesetzt wurde. Durch das plötzliche Vorbrechen der feindlichen Cavallerie hatten mehre unserer Geschütze in schnellem Abziehen Richtungen eingeschlagen, wo sie in Defiléen geriethen, in welchen sie sich verfuhren. 15 Stück fielen auf diese Art in die Hände des Feindes. Eine Viertelmeile weit vom Schlachtfelde stellte sich die Armee wieder auf; der Feind wagte nicht zu folgen. Das Dorf Brye blieb die Nacht über noch von uns besetzt, ebenso Sombreffe, wo der General Thielmann mit dem dritten Armeecorps gefochten hatte und sich mit anbrechendem Tage langsam nach Gembloux zurückzog, wo das vierte Corps unter General Bülow in der Nacht eingetroffen war. Das erste und zweite Corps gingen am andern Morgen hinter das Defilée von Mont-St.-Guibert. Unser Verlust an Todten und Verwundeten war groß, an Gefangenen haben wir nichts als einen Theil unserer Verwundeten verloren.

Wenn schon die Schlacht verloren war, so war sie doch so ehrenvoll als möglich. Unsere Truppen hatten mit einer Tapferkeit gefochten, die nichts zu wünschen übrig ließ; darum war auch bei Niemand der Muth gebeugt, denn die Zuversicht auf die eigene Kraft war nicht erschüttert worden. An diesem Tage schwebte der Feldmarschall in großer Gefahr. Ein Cavallerieangriff, wo er sich selbst an der Spitze befand, war mißlungen. Als die feindliche Cavallerie schnell verfolgte, durchbohrte ein Schuß das Pferd des Feldmarschalls. Der Schuß hemmte jedoch nicht des Pferdes Lauf. Der Schmerz trieb es vielmehr immer heftiger zu convulsivischen Sprüngen an, bis es plötzlich in vollem Rennen todt zu Boden stürzte. Der Feldmarschall lag, vom gewaltigen Sturze betäubt, unter dem todten Pferde. Die feindlichen Küraßiere jagten in der Verfolgung heran; unsere letzten Reiter waren schon beim Feldmarschall vorüber, nur ein Adjutant war bei ihm; vom Pferde abgesprungen stand er neben ihm, sein Schicksal zu theilen entschlossen. Die Noth war groß, doch der Himmel wachte über uns. Die Feinde jagten in wilder Eile vorüber, ohne den Feldmarschall zu bemerken, und ebenso jagten sie noch ein mal bei ihnen vorbei, als die Unsrigen sie wieder zurückgeworfen hatten. Jetzt erst brachte man mit Mühe den Feldmarschall unter dem todten Pferde hervor, wo er alsdann ein Dragonerpferd bestieg.

Am 17. Juni Abends hatte sich die preußische Armee bei Wavre enger zusammengezogen. Napoleon setzte sich an dem Tage gegen Lord Wellington auf der großen Straße von Charleroi nach Brüssel in Bewegung. Bei Quatrebras bestand eine Abtheilung der englischen Armee ein heftiges Gefecht mit dem Feinde. Lord Wellington hatte auf der brüsseler Straße eine Stellung genommen, mit dem rechten Flügel gegen Braine-l'Alleud, mit der Mitte bei Mont-St.-Jean und mit dem linken Flügel gegen la Haye. In dieser Stellung, schrieb Lord Wellington an den Feldmarschall, sei er willens die Schlacht anzunehmen, wenn der Feldmarschall ihn mit zwei Armeecorps unterstützen wollte. Der Feldmarschall versprach mit der ganzen Armee zu kommen, und schlug selbst vor, im Fall Napoleon nicht angriffe,

ihn am andern Tage mit gesammter Kraft anzugreifen. Hiervon mag man ermessen, wie wenig die Schlacht vom 16. die preußische Armee zerrüttet und ihre moralische Kraft geschwächt hatte. So ward die Schlacht beschlossen!

Schlacht am 18. Juni.

Mit Tagesanbruch brach die große preußische Armee auf; das vierte und das zweite Corps wurden über St.-Lambert hinaus in Marsch gesetzt, wo sie sich in dem Walde von Frichemont verdeckt aufstellen sollten, um im günstigen Augenblicke in des Feindes Rücken vorzubrechen. Das erste Armeecorps erhielt seine Richtung über Ohain in des Feindes rechte Flanke; das dritte Corps sollte zur Unterstützung langsam folgen. Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht. Die britische Armee stand auf den Höhen von Mont-St.-Jean; die französische vorwärts auf den Höhen Planchenoit. Die englische Armee war gegen 80,000 Mann stark, die feindliche über 130,000. — Es dauerte nicht lange, so war die Schlacht allgemein auf der ganzen Linie. Napoleon schien die Absicht zu haben, den englischen linken Flügel und das Centrum zu werfen und so die Trennung der englischen Armee von der preußischen, die er gegen Mastricht im Rückzuge glaubte, zu vollenden. Er hatte deswegen den größten Theil seiner Reserven im Centrum gegen seinen rechten Flügel aufgestellt und bestürmte hier die Engländer mit unglaublicher Heftigkeit. Die britische Armee focht unübertrefflich, an der Tapferkeit der Schotten scheiterten die wiederholten Angriffe der alten Garden, und bei jedem Zusammentreffen wurde die französische Cavallerie von der englischen geworfen und zerstreut. Doch Napoleon's Uebermacht war zu groß, er drückte fort und fort mit gewaltigen Massen gegen die Engländer, und so standhaft diese sich auch noch immer in der Stellung behaupteten, so mußten so große Anstrengungen doch ihre Grenze endlich erreichen.

Es war ½5 Uhr Nachmittags. Das sehr schwierige Defilée von St.-Lambert hatte den Marsch der preußischen Colonnen beträchtlich aufgehalten, sodaß vom vierten Corps erst zwei Brigaden in ihrer verdeckten Aufstellung angekommen waren. Der Augenblick der Entscheidung war eingetreten, und keine Zeit zu verlieren. Die preußischen Feldherrn ließen den Augenblick nicht entschlüpfen; sie beschlossen ungesäumt den Angriff mit Dem, was zur Hand war, und so brach General Bülow mit zwei Brigaden und seinem Corps Cavallerie plötzlich vor, gerade im Rücken des feindlichen rechten Flügels. Der Feind verlor die Besonnenheit nicht. Er wandte auf der Stelle seine Reserve gegen uns und es begann ein mörderischer Kampf. Das Gefecht stand lange Zeit und ward mit gleicher Heftigkeit gegen die Engländer fortgesetzt.

Ungefähr um 6 Uhr traf die Nachricht ein, daß General Thielmann mit dem dritten Armeecorps bei Wavre von einem beträchtlichen feindlichen Corps angegriffen sei, und daß man sich bereits um den Besitz der Stadt schlage. Der Feldmarschall ließ sich jedoch hierdurch nicht erschüttern: vor

ihm lag die Entscheidung des Tages und nicht anderswo; nur ein gleich heftiger mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf konnte allein den Sieg gewinnen, und wenn hier der Schlag gewonnen ward, so ließ sich jeder Nachtheil bei Wavre leicht verschmerzen. Alle Colonnen blieben demnach im Marsch. Es war halb 8 Uhr und noch stand die Schlacht; das ganze vierte Armeecorps und ein Theil des zweiten unter General Pirch waren nach und nach angekommen. Die Franzosen fochten wie Verzweifelte; allmählig bemerkte man jedoch schon Unsicherheit in ihren Bewegungen und sah, wie mehres Geschütz schon abgefahren ward. In diesem Augenblick erschienen die ersten Colonnen vom Armeecorps des Generals Ziethen auf ihrem Angriffspunkte bei dem Dorfe Smolhain in des Feindes rechter Flanke und schritten sogleich auch frisch ans Werk. Jetzt war es um den Feind geschehen. Von drei Seiten ward sein rechter Flügel bestürmt; er wich; im Sturmschritt und unter Trommelschlag ging es auf allen Seiten auf ihn ein, indem zugleich die ganze britische Linie sich vorwärts in Bewegung setzte.

Einen besonders schönen Anblick gewährte die Angriffsseite des preußischen Heeres. Das Terrain war hier terrassenartig gebildet, sodaß mehre Stufen Geschützfeuer über einander entwickelt werden konnten, zwischen denen die Truppen brigadenweise in der schönsten Ordnung in die Ebene hinabstiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde immer neue Massen sich entfalteten. Mit dem Rückzuge des Feindes ging es noch so lange erträglich, bis das Dorf Planchenoit in seinem Rücken, das die Garden vertheidigten, nach mehren abgeschlagenen Angriffen und vielem Blutvergießen endlich mit Sturm genommen war. Nun wurde aus dem Rückzuge eine Flucht, die bald das ganze französische Heer ergriff und immer wilder und wilder Alles mit sich fortriß. Es war 9½ Uhr. Der Feldmarschall versammelte jetzt die höhern Offiziere und befahl, daß der letzte Hauch von Mensch und Pferd aufgeboten werden sollte. Die Spitze der Armee beschleunigte ihre Schritte. Rastlos verfolgt, gerieth das französische Heer bald in eine völlige Auflösung. Die Chaussee sah wie ein großer Schiffbruch aus. Sie war mit unzähligen Geschützen, Pulverwagen, Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern aller Art wie besäet, aus mehr als neun Bivouaks wurden Diejenigen, die sich einige Ruhe hatten gönnen wollen und keine so schnelle Verfolgung erwartet hatten, vertrieben; in einigen Dörfern suchten sie zu widerstehen, doch sowie sie die Trommeln und Flügelhörner hörten, flohen sie oder warfen sich in die Häuser, wo sie niedergemacht oder gefangen wurden. Der Mond schien hell und begünstigte ungemein die Verfolgung. Der ganze Marsch war ein stetes Aufstöbern des Feindes in den Dörfern und Getreidefeldern.

In Genappe hatte sich der Feind mit Kanonen, umgeworfenen Munitionswagen und Fahrzeugen verbarrikadirt; als wir uns näherten, hörten wir plötzlich ein Lärmen und Fahren im Orte und erhielten zugleich vom Eingange her ein starkes Gewehrfeuer; einige Kanonenschüsse, ein Hurrah,

und die Stadt war unser. Hier ward unter vielen andern Equipagen Napoleon's Wagen genommen, den er soeben erst verlassen, um sich zu Pferde zu werfen, und in welchem er in der Eile seinen Degen zurückgelassen und beim Herausspringen seinen Hut eingebüßt hatte. So ging es bis zum Anbruch des Tages rastlos fort. Im wildesten Durcheinander haben kaum 40,000 Mann als Rest der ganzen Armee, zum Theil ohne Gewehre, sich durch Charleroi gerettet, und nur 27 Geschütze seiner zahlreichen Artillerie.

Bis weit hinter seine Festungen ist der Feind geflohen, der einzige Schutz seiner Grenzen, die jetzt unaufhaltsam von unsern Armeen überschritten werden.

Um 3 Uhr Nachmittags hatte Napoleon einen Courier nach Paris vom Schlachtfelde mit der Nachricht abgefertigt, daß der Sieg nicht mehr zweifelhaft sei; einige Stunden später hatte er keine Armee mehr. Eine genaue Kenntniß des feindlichen Verlustes hat man noch nicht; es ist genug, wenn man weiß, daß zwei Drittel der Armee getödtet, verwundet oder gefangen worden, unter Andern der General Mouton (Lobau), Dichemes und Compans, und daß bis jetzt schon gegen 300 Geschütze und über 500 Pulverwagen in unsern Händen sind.

Selten ist solch ein vollkommener Sieg erfochten worden, und beispiellos gewiß ist es, daß eine Armee den zweiten Tag nach einer *verlorenen* Schlacht einen solchen Kampf unternommen und so glänzend bestanden hat. Ehre dem Heere, in welchem solche Standhaftigkeit und so frommer Muth sich darthun!

Im Mittelpunkte der französischen Stellung, ganz auf der Höhe liegt eine Meierei, la Belle-Alliance genannt; wie ein Fanal rings umher sichtbar, war der Marsch aller preußischen Colonnen dorthin gerichtet. Auf dieser Stelle befand sich Napoleon während der Schlacht, von hier aus gab er seine Befehle, von hier aus wollte er den Sieg erringen, und hier entschied sich seine Niederlage; hier endlich trafen in der Dunkelheit durch eine anmuthige Gunst des Zufalls der Feldmarschall und Lord Wellington zusammen und begrüßten sich gegenseitig als Sieger.

Zum Andenken des zwischen der britischen und preußischen Nation jetzt bestehenden und von der Natur schon gebotenen Bündnisses, der Vereinigung der beiden Armeen und der wechselseitigen Zutraulichkeit der beiden Feldherren befahl der Feldmarschall, daß diese Schlacht die Schlacht von Belle-Alliance genannt werden sollte.

Hauptquartier Merbes le Château, 20. Juni 1818.

Auf Befehl des Feldmarschalls Fürsten Blücher

(gez.) der General Graf von Gneisenau.

Anlage VIII.

Bericht des Herzogs von Wellington an Earl Bathurst über die Schlachten von Quatrebras und Waterloo.

Waterloo, June 19th 1815.

My Lord,

Buonaparte, having collected the 1st, 2nd, 3rd, 4th, and 6th corps of the French army, and the imperial guards, and nearly all the cavalry, on the Sambre, and between that river and the Meuse, between the 10th and 14th of the month, advanced on the 15th and attached the Prussian posts at Thuin and Lobbes, on the Sambre, at day-light in the morning.

I did not hear of these events till in the evening of the 15th, and I immediately ordered the troops to prepare to march, and afterwards to march to their left, as soon as I had intelligence from other quarters to prove that the enemy's movement upon Charleroi was the real attack.

. The enemy drove the Prussian posts from the Sambre on that day; and General Ziethen, who commanded the corps which had been at Charleroi, retired upon Fleurus; and Marshal Prince Blücher concentrated the Prussian army upon Sombref, holding the villages in front of his position of St.-Amand and Ligny.

The enemy continued his march along the road from Charleroi towards Bruxelles; and, on the same evening, the 15th, attached a brigade of the army of the Netherlands, under the Prince de Weimar, posted at Frasne, and forced it back to the farm house, on the same road, called Les Quatre Bras.

The Prince of Orange immediately reinforced this brigade with another of the same division, under General Perponcher, and, in the morning early, regained part of the ground which had been lost, so as to have the command of the communication leading from Nivelles and Bruxelles with Marshal Blücher's position.

In the mean time I had directed the whole army to march upon Les Quatre Bras; and the 5th division, under Lieut. General Sir Thomas Picton, arrived at about half past two in the day, followed by the corps of troops under the Duke of Brunswick, and afterwards by the contingent of Nassau.

At this time the enemy commenced an attack upon Prince Blücher with his whole force, excepting the 1st and 2nd corps, and a corps of cavalry under General Kellermann, with which he attaked our post at Les Quatre Bras.

The Prussian army maintained their position with their usual gallantry and perseverance against a great disparity of numbers, as the 4th corps of their army, under General Bülow, had not joined; and I was not able to assist them as I wished, as I was attacked myself, and the troops, the cavalry in particular, which had a long distance to march, had not arrived.

We maintained our position also, and completely defeated and repulsed all the enemy's attempts to get possession of it. The enemy repeatedly attacked us with a large body of infantry and cavalry, supported by a numerous and powerful artillery. He made several charges with the cavalry upon our infantry, but all were repulsed in the steadiest manner.

In this affair, His Royal Highness the Prince of Orange, the Duke of Brunswick, and Lieut. General Sir Thomas Picton, and Major General Sir James Kempt and Sir Denis Pach, who were engaged from the commencement of the enemy's attack, highly distinguished themselves, as well as Lieut. General Charles Baron Alten, Major General Sir C. Halkett, Lieut. General Cooke, and Major Generals Maitland and Byng, as they successively arrived. The troops of the 5th division, and those of the Brunswick corps, were long and severely engaged, and conducted themselves with the utmost gallantry. I must particularly mention the 28th, 42nd, 79th, and 92nd regiments, and the battalion of Hanoverians.

Our loss was great as your Lordship will perceive by the enclosed return; and I have particulary to regret His Serene Highness the Duke of Brunswick, who fell fighting gallantly at the head of his troops.

Although Marshal Blücher had maintained his position at Sombref, he still found himself much weakened by the severity of the contest in which he had been engaged, and as the 4th corps had not arrived, he determined to fall back and to concentrate his army upon Wavre; and he marched in the night, after the action was over.

This movement of the Marshal rendered necessary a corresponding one upon my part; and I retired from the farm of Quatre Bras upon Genappe, and thence upon Waterloo the next morning, the 17th, at ten o'clock.

The enemy made no effort to pursue Marshal Blücher. On the contrary, a patrole which I sent to Sombref in the morning found all quiet [1], and the enemy's vedettes fell back as the patrole advanced.

---

[1] „Lieut. Colonel the Hon. Alexandre Gordon was sent, escorted by a squadron of the 10th hussars, to communicate with the Prussian head quarters, as to cooperation with the British army ordered to retire to the position in front of Waterloo."

Anmerkung des Oberstlieutenant Gurwood, nach dessen Buch „The dispatches of Field-Marshal the Duke of Wellington, during his various campaigns in India, Denmark, Por-

Neither did he attempt to molest our march to the rear, although made in the middle of the day, excepting by following, with a large body of cavalry brought from his right, the cavalry under the Earl of Uxbridge.

This gave Lord Uxbridge an opportunity of charging them with the 1st Life Guards, upon their *débouché* from the village of Genappe, upon which occasion His Lordship has declared himself to be well satisfied with that regiment.

The position which I took up in front of Waterloo crossed the high roads from Charleroi and Nivelles, and had its right thrown back to a ravine near Merke Braine, which was occupied, and its left extended to a height above the hamlet Ter la Haye, which was likewise occupied. In front of the right centre, and near the Nivelles road we occupied the house and gardens of Hougoumont, which covered the return of that flank; and in front of the left centre we occupied the farm of La Haye Sainte. By our left we communicated with Marshal Prince Blücher at Wavre, through Ohain; and the Marshal had promised me that, in case we should be attacked, he would support me with one or more corps, as might be necessary.

The enemy collected his army, with the exception of the 3rd corps, which had been sent to observe Marshal Blücher, on a range of heights in our front, in the course of the night of the 17th and yesterday morning and, at about ten o'clock he commenced a furious attack upon our post at Hougoumont. I had occupied that post with a detachment from General Byng's brigade of guards, which was in position in its rear, and it was for some time under the command of Lieut. Colonel M'Donell, and afterwards of Colonel Home; and I am happy to add that it was maintained throughout the day with the utmost gallantry by these brave troops, nothwithstanding the repeated efforts of large bodies of the enemy to obtain possession of it.

This attack upon the right of our centre was accompanied by a very heavy cannonade upon our whole line which was destined to support the repeated attacks of cavalry and infantry, occasionally mixed, but sometimes separate, which were made upon it. In one of these the enemy carried the farm house of La Haye Sainte, as the detachment of the light battalion of the German legion, which occupied it, hat expended all its ammunition; and the enemy occupied the only communication there was with them.

The enemy repeatedly charged our infantry with his cavalry, but these attacks were uniformly unsuccessful; and they afforded opportu-

---

tugal, Spain, the Low Countries, and France from 1799 to 1815. Compiled from official and authentic documents" (12 Bde., London, 1836—38) wir dieses Dokument berichtigt haben.

Der Herausgeber.

nities to our cavalry to charge, in one of which Lord E. Somerset's brigade, consisting of the Life Guards, the Royal Horse Guards, and 1st dragoon guards highly distinguished themselves, as did that of Major General Sir William Ponsonby, having taken many prisoners and an eagle.

These attacks were repeated till about seven in the evening, when the enemy made a desperate effort with cavalry and infantry, supported by the fire of artillery, to force our left centre, near the farm of La Haye Sainte, which, after a severe contest, was defeated; and, having observed that the troops retired from this attack in great confusion, and that the march of General Bülow's corps, by Frishermont, upon Planchenoit and La Belle Alliance, had begun to take effect, and as I could perceive the fire of his cannon, and as Marshal Prince Blücher had joined in person with a corps of his army to the left of our line by Ohain, I determined to attack the enemy, and immediately advanced the whole line of infantry, supported by the cavalry and artillery. The attack succeeded in every point: the enemy was forced from his positions on the heights, and fled in the utmost confusion, leaving behind him, as far as I could judge, 150 pieces of cannon, with their ammunition, which fell into our hands.

I continued the poursuit till long after dark, and then discontinued it only on account of the fatigue of our troops, who had been engaged during twelve hours, and because I found myself on the same road with Marshal Blücher, who assured me of his intention to follow the enemy throughout the night. He has sent me word this morning that he had taken 60 pieces of cannon belonging to the Imperial Guard, and several carriages, baggage etc., belonging to Buonaparte in Genappe.

I propose to move this morning upon Nivelles, and not to discontinue my operations.

Your Lordship will observe that such a desparate action could not by fought, and such advantages could not be gained without great loss; and I am sorry to add that ours has been immense. In Lieut. General Sir Thomas Picton His Majesty has sustained the loss of an officer who has frequently distinguished himself in his service; and he fell gloriously leading his division to a charge with bayonets, by which one of the most serious attacks made by the enemy on our position was repulsed. The Earl of Uxbridge, after having successfully got through this arduous day, received a wound by almost the last shot fired, which will, I am afraid, deprive His Majesty for some time of his services.

His Royal Highness the Prince of Orange distinguished himself by his gallantry and conduct, till he received a wound from an musket ball through the shoulder, which obliged him to quit the field.

It gives me the greatest satisfaction to assure your Lordship that the army never, upon any occasion, conducted itself better. The division of Guards, under Lieut. General Cooke, who is severely wounded, Major General Maitland, and Major General Byng, set an exemple which was followed by all; and there is no officer nor description of troops that did not behave well.

I must however particulary mention, for His Royal Highness's approbation, Lieut. General Sir H. Clinton, Major General Adam, Lieut. General Charles Baron Alten (severely wounded), Major General Sir Colin Halkett (severely wounded), Colonel Ompteda, Colonel Mitchell (commanding a brigade of the 4th division), Major Generals Sir James Kempt and Sir D. Pack, Major General Lambert, Major General Lord E. Somerset, Major General Sir W. Ponsonby, Major General Sir C. Grant, and Major General Sir H. Vivian, Major General Sir O. Vandeleur, and Major General Count Dornberg.

I am also particularly indebted to General Lord Hill for his assistance and conduct upon this, as upon all former occasions.

The artillery and engineer departements were conducted much to my satisfaction by Colonel Sir George Wood and Colonel Smyth; and I had every reason to be satisfied with the conduct of the Adjutant General, Major General Barnes, who was wounded, and of the Quarter Master General, Colonel de Lancey, who was killed by a cannon shot in the middle of the action. This officer is a serious loss to His Majesty's service, and to me at this moment.

I was likewise much indebted to the assistance of Lieut. Colonel Lord Fitzroy Somerset, who was severely wounded, and of the officers composing my personal Staff, who have suffered severely in this action. Lieut. Colonel the Hon. Sir Alexandre Gordon, who has died of his wounds, was a most promising officer, and is a serious loss to His Majesty's service.

General Kruse, of the Nassau service, likewise conducted himself much to my satisfaction; as did General Tripp commanding the heavy brigade of cavalry, and General Vanhope, commanding a brigade of infantry in the service of the king of the Netherlands.

General Pozzo di Borgo, General Baron Vincent, General Müffling, and General Alava, were in the field during the action, and rendered me every assistance in their power. Baron Vincent is wounded, but I hope not severely; and General Pozzo di Borgo received a contusion.

I should not do justice to my own feelings, or to Marshal Blücher and the Prussian army, if I did not attribute the successful result of this arduous day to the cordial and timely assistance I received from them. The operation of General Bülow upon the enemy's flank was a most decisive one; and, even if I had not found myself in a situation to make the attack which produced the final result, it would

have forced the enemy to retire if his attacks should have failed, and would have prevented him from taking advantage of them if they should unfortunately have succeeded.

Since writing the above, I have received a report that Major General Sir William Ponsonby is killed; and, in announcing this intelligence to your Lordship, I have to add the expression of my grief for the fate of an officer who had already rendered very brilliant and important services, and was an ornament to his profession.

I send with this dispatch three eagles, taken by the troops in this action, which Major Percy will have the honor of laying at the feet of His Royal Highness. I beg leave to recommend him to your Lordship's protection.

I have the honor to be, etc.

Wellington.

Anlage IX.

Tagesbefehl des Herzogs von Wellington an seine Armee beim Einrücken in Frankreich.

Während wir Preußen zu einem Wiedervergeltungsrechte für uns zugefügte Unbill, Erpressungen und den schmählichen Druck in jener verhängnißvollen Zeit unsers Unglücks, berechtigt, am wenigsten gesonnen waren, Denjenigen, die uns geplündert hatten, noch obendrein die letzten Ueberbleibsel unserer Geldmittel zuzutragen und dem verhaßten Feinde Gelegenheit zu gewähren, sich durch uns zu bereichern, standen die Engländer in diesem Punkte nicht auf gleicher Linie mit uns. Ihre Provinzen hatten das Glück, nicht von feindlichen Horden überschwemmt und ausgesogen zu sein, und konnten mithin andern Rücksichten Raum geben als wir. Wenn der Engländer in dieser Beziehung ein anderes Princip befolgt und seine pecuniären Verhältnisse weniger schont, so ist dies oft auch weniger Großmuth, als vielmehr eine Nothwendigkeit, geboten durch die unablässige Aufrechthaltung einer strengen Disciplin, ohne welche eine englische Armee nicht bestehen kann.

Hiervon war Niemand mehr als der Herzog von Wellington überzeugt, und daher hielt auch Niemand strenger auf Disciplin als er. In diesem Sinne waren deshalb auch seine Proclamation an die Franzosen beim Einrücken in Frankreich nach der Schlacht bei Waterloo und der Tagesbefehl, den er bei derselben Veranlassung an die von ihm befehligte Armee erließ.

Dieser am 20. Juni erlassene Befehl lautete:

Nivelles, June 20th 1815.

General Order.

1. As the army is about to enter the French territory, the troops of the nation which are at present under the command of Field-Marshal the Duke of Wellington, are desired to recollect that their respective sovereigns are the Allies of His Majesty the King of France, and that France ought, therefore, to be treated as a friendly country. It is therefore required that nothing should be taken either by officers or soldiers, for which payment be not made. The commissaries of the army will provide for the wants of the troops in the usual manner, and it is not permitted either to soldiers or officers to extort contributions. The commissaries will be authorized either by the Field-Marshal or by the generals who command the troops of the respective nations, in cases where their provisions are not supplied by an English commissary, to make the proper requisitions for which regular receipts will be given; and it must be strictly understood that they will themselves be held responsible for whatever they obtain in way of requisition from the inhabitants of France, in the same manner in which they would be esteemed accountable for purchases made for their own government in the several dominions to which they belong.

2. The Field-Marshal takes this opportunity of returning to the army his thanks for their conduct in the glorious action fought on the 18th instant, and he will not fail to report his sense of their conduct in the terms which it deserves to their several sovereigns.

Wellington.

Anlage X.

Proclamation des Herzogs von Wellington an die Franzosen.

Die in Anlage IX. erwähnte Proclamation des Herzogs von Wellington an die Franzosen lautete:

Proclamation.

Je fais savoir aux Français que j'entre dans leur pays à la tête d'une armée déjà victorieuse, non en ennemi (excepté de l'usurpateur, prononcé l'ennemi du genre humain, avec lequel on ne peut avoir ni

paix ni trève), mais pour les aider à secouer le joug de fer par lequel ils sont opprimés.

En conséquence j'ai donné les ordres ci-joints [1] à mon armée, et je demande qu'on me fasse connaître tout infracteur.

Les Français savent cependant que j'ai le droit d'exiger qu'ils se conduisent de manière que je puisse les protéger contre ceux qui voudraient leur faire du mal.

Il faut donc qu'ils fournissent aux réquisitions qui leur seront faites de la part des personnes autorisées à les faire, en échange pour des reçus en forme et ordre; et qu'ils se tiennent chez eux paisiblément, et qu'ils n'aient aucune correspondence ou communication avec l'usurpateur ennemi, ni avec ses adhérents.

Tous ceux qui s'absenteront de leur domicile après l'entrée en France, et tous ceux qui se trouveront absents au service de l'usurpateur seront considérés comme ses adhérents et comme ennemis, et leurs propriétés seront affectées à la subsistance de l'armée.

Donné au quartier-général Malplaquet,
ce 22 Juin 1815.

Wellington.

Anlage XI.

Proclamation des Feldmarschalls Fürst Blücher an die Belgier.

Tagesbefehle und Proclamationen wie die vorstehenden des Herzogs von Wellington (Anlage IX. und X.), fand sich der Feldmarschall nicht veranlaßt, ergehen zu lassen; auch dürften sie wahrscheinlich in einem etwas andern Sinne ausgefallen sein. Dagegen erließ er beim Abmarsche aus Belgien freundliche und anerkennende Worte an die Bewohner desselben mittelst nachstehender Proclamation aus Merbes le Château vom 21. Juni, dem letzten Nachtquartiere in den Niederlanden.

Proclamation adressée aux Belges.

Mon armée étant sur le point d'entrer sur le territoire français, nous ne saurions quitter le vôtre, braves Belges, sans vous faire nos adieux, et sans vous témoigner notre vive reconnaissance pour l'hospitalité que vous avez donnée à nos soldats. Nous avons eu l'occasion

---

[1] Siehe Anlage IX.

d'apprécier vos vertus. Vous êtes un peuple brave, loyal, et noble. Vous avez beaucoup souffert par l'irrégularité qui regnait dans le service des vivres; mais vous avez supporté avec patience les réquisitions dont il a été impossible de vous exempter.

Votre situation m'a touche vivement; mais il était hors de mon pouvoir de l'alléger. Dans le moment du danger qui semblait vous menacer, on nous a appelés à votre secours. Nous sommes accourus, et c'est bien malgré nous que nous nous sommes vus forcés par les circonstances d'attendre si long-temps le commencement d'une lutte que nous aurions désiré voir s'engager plutôt. La présence de nos troupes a été onéreuse à vos contrées; mais nous avons payé de notre sang le tribut de reconnaissance que nous vous devions, et un gouvernement bienveillant trouvera les moyens de dédommager ceux de vos compatriotes qui ont le plus souffert par les logements militaires.

Adieu, braves Belges, le souvenir de l'accueil hospitalier que vous nous avez fait, ainsi que celui de vos vertus, sera gravé éternellement dans nos cœurs. Que le Dieu de la paix protège votre beau pays; qu'il en éloigne pour longtemps les troubles de la guerre: soyez aussi heureux que vous méritez de l'être. Adieu.

Merbes-le-Château, le 21 Juin 1815.

Le Maréchal Prince Blucher.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Erster Band.

Seite 1, Zeile 12 v. o., statt: ganzen, lies: zweiten
» 98—126 im Columnentitel, st.: Zweiter, l.: Erster
» 296, Zeile 7 v. o., st.: Gérard, l.: Girard

Zweiter Band.

Seite 7, Zeile 14 v. u., st.: russische, l.: preußische